Gedichte
der Brüder
Christian und Friedrich Leopold
Grafen zu Stolberg.

herausgegeben von
Heinrich Christian Boie.

mit Kupfern.

Biblioth.
Universitatis
Lipsiensis
1894
291

Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto
Descendunt Centauri. *Virg. Aen. VII, 674.*

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.

Inhalt.

Der Irrlicht. 1772. Fr. L. — S. 3
Die Ruhe. 1772. Fr. L. — 5
Der Harz. 1772. Fr. L. — — 8
An Bürger. 1773. Chr. — — 11
An den Abendstern. 1773. Fr. L. — 14
Der Genius. 1773. Fr. L. — 16
An Kurt, Freiherrn v. Haugwitz. Elegie. 26 Jul. 1773. Chr. 18
Die Natur. 1773. Fr. L. — 23
An meine sterbende Schwester Sophia Magdalena. 1773. Chr. 26
An meine Schwester Sophia Magdalena, in ihrer Todeskrankheit. 1773. Fr. L. — 28
An Laïs. 1773. Fr. L. — — 30
Frauenlob. 1773. Fr. L. — 32
An meine Schwester Auguste Luise. 1773. Chr. 36
Der Wegweiser. 1773. Fr. L. — 37
An den Mond. 1773. Fr. L. — 38
An die Wende bei Göttingen. 1773. Fr. L. 39
Das Eine Gröste. 1773. Fr. L. — 40
Selbstverleugnung. 1773. Fr. L. — 41
Die Blicke. An Dora. 1774. Chr. — 42
Der Abend. An J. M. Miller. 1774. Fr. L. 43
Lied eines deutschen Knaben. 1774. Fr. L. 47
Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn. 1774. Fr. L. 49
An Röschen. 1774. Fr. L. — 52
Kain am Ufer des Meeres. 1774. Fr. L. 61
An meine Geschwister. 1774. Fr. L. — 56
Anakreons zwölfte Ode. 1774. Chr. — 58
Anakreons vier und dreißigste Ode. 1774. Chr. 59
Mein Vaterland. An Klopstock. 1774. Fr. L. 60
Romanze. 1774. Fr. L. — — 64
Die Träume. 1774. Fr. L. — 69

Inhalt.

Elise von Mansfeld. Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert. 1775. Chr. — S. 71
Lied eines deutschen Soldaten in der Ferne. 1775. Fr. L. 85
Stimme der Liebe. 1775. Fr. L. — 90
Lieben und Liebeln. 1775. Fr. L. — 91
An die Unbekante. 1775. Chr. — 92
Die Begeisterung. An Voß. 1775. Fr. L. 94
Daphne am Bach. 1775. Fr. L. — 97
Freimäurerlied bei der Aufnahme eines neuen Bruders. 1775. Fr. L. — — 99
Freiheitsgesang aus dem zwanzigsten Jahrhundert. 1775. Fr. L. — — Fr. L. 102
Bei Wilhelm Tells Geburtsstätte im Kanton Uri. 1775. Fr. L. — — Fr. L. 114
Das Rüsthaus in Bern. 1775. Fr. L. — 116
Die Trümmer. 1775. Fr. L. — 119
Bei einer Schweizerhochzeit. 1775. Fr. L. — 121
Der Felsenstrom. 1775. Fr. L. — 124
An Lavater. 1775. Fr. L. — 128
Der Mond. An meinen Bruder. 1775. Fr. L. 130
Lied an einen Freimäurer bei seiner Aufnahme. 1775. Chr. 131
Das Wiedersehn. An meine Schwester H. F. Gräfin von Bernstorf. 1775. Fr. L. — 135
Rundgesang. 1775. Fr. L. — 137
Homer. An Vater Bodmer. 1775. Fr. L. 140
Die Mädchen. An einen Jüngling. 1775. Fr. L. 143
Lied in der Abwesenheit. 1775. Fr. L. — 146
An die Grazien. 1776. Fr. L. — 147
Die Schönheit. 1776. Fr. L. — 150
Lied eines Freigeistes. 1776. Fr. L. — 154
Anakreons eilfte Ode. 1776. Chr. — 156
— — drei und dreißigste Ode. 1776. Chr. 157
— — fünf und vierzigste Ode. 1776. Chr. 159
Hellebeck, eine seeländische Gegend. 1776. Fr. L. 161

V.

Inhalt.

An Jünglinge, 1776. Fr. L. — S. 175
Die Thränen der Liebe. 1776. Fr. L. 178
Bei Homers Bild. 1776. Fr. L. — 180
Winterlied. 1776. Fr. L. — 182
Bürger an Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. 184
Antwort an Bürger. 1776 Fr. L. — 186
Todtlied zu ſingen im Sunde. 1777. Fr. L. 190
Die Küſſende, Ballade. 1777. Fr. L. 192
An das Meer. 1777. Fr. L. — 208
Theokrits achte Idylle. 1777. Chr. — 211
— — neunte Idylle. 1777. Chr. — 222
Die Meere. 1777. Fr. L. — 226
Die ſpäten Herbſtblumen. 1777. Fr. L. — 231
An den Verfaſſer von Stillings Jugend. 1778. Fr. L. 232
Orpheus und Eurydice. 1778. Fr. L. — 234
Der wahre Traum, eine Ballade. 1778. Chr. 244
Hymne an die Sonne. 1778. Fr. L. — 255
Schönkern an Fr. L. Grafen zu Stolberg. 1778. 259
Der Gelang. An Schönkern. 1778. Fr. L. 262
Hymne an die Erde. 1778. Fr. L. — 267
Vor dem Schlummer. 1778. Fr. L. — 285
Elegie an meinen Bruder. 1778. Fr. L. 286
Der fliehende November. An meinen Bruder. 1778. Chr. 291
Die Feier der Erde 1778. Fr. L. — 299
Morgenlied eines Jünglings. 1779. Fr. L. 301
Abendlied eines Mädchens. 1779 Fr. L. — 306
Nachruf des Jünglings. 1779. Fr. L. — 309
An Lyde. 1779. Fr. L. — — 310
Der Tod. 1779. Fr. L. — — 312
An meinen Bruder. 1779. Chr. — 315

Die Entfernung der Dichter und des Herausgebers von dem Druckorte werden einige Verschiedenheiten der Rechtschreibung, Unrichtigkeiten der Interpunktion, und andre kleine Fehler verzeihlich machen, von welchen die vornehmsten hier angezeigt werden.

Seite 23. Zeile 5. nach Weidmuth das, weg. 29. 13 nach Frühlingsregen ein, 25. 6. Harmonieen. 37. 7. nach Auge ein. 45. 14. nach Wonne ein, 46. 3. nach Busches das, weg. 54. 5. nach Schlund ein! 57. 6. nach schliessen ein! 60. 11. nach nicht ein! 65. 2. nach Stab ein; 72. 2. nach mir ein. Z. 4 nach wahrlich ein! 75. 2. nach [illegible] ein; 79. 2. nach hin ein; Z. 10 nach Mitternacht ein! 94. 12. nach Himmelslüfte ein, 99. 12. Pfaden. 103. 13. nach Wellen ein; Z. 14 und S. 104 Z. 4. Felsenwälzenden. 108. 14 erschaue. 120. 16. nach stelen ein; 121. 11. Mägdlein. 122. 11. lieben. 124. 4. nach Felsenkluft ein. 128. 5. Seeis. 135. 11. [illegible] 140. 16. Harmonieen. 141. 9. Simois. 148. 16. nach [illegible] ein, 151. 11. Melodieen. 156. 3. nach Weiber ein; Z. 12 nach scherzen ein, 166. 19. nach Schnee ein, 167. 6. nach Morden ein. 168. 19. nach Silbergestäude ein; 169. 12. nach nicht ein; 173. 15. nach rollen ein; 180. 10. nach Stralenhand ein; 187. 21. Nachtigallen. 190. 13. Nymphen. 218. 5. nach Jupiter ein. 231. 9. klopfendem. 232. 8. nach belebt ein; 233. 7. nach Pfaff das, weg. 236. 14. Kocytus. 241. 13. nach Reste ein; 242. 21. vocabat. 263. 6. nach Augen ein. 265. 20. nach Seele ein! 280. 13. nach Eilands ein.

Ausserdem ist oft wenn gedruckt, wo wann sein sollte, und nach einem Ausrufungszeichen steht nicht allemal ein grosser Buchstab da, wo die Deklamation einen erfordert. Die letzten Zeilen jeder Strophe in den Oden S. 60. 69. 128 und 135 sind auch, durch ein Versehen, nicht eingerückt.

Gedichte
der Brüder
Christian
und
Friedrich Leopold
Grafen zu Stolberg.

Der Irrwiſch.

Spiele nur immer, gaukelnder Betrüger!
Spiele nur immer deine loſen Tänze,
Flüchtiges Dunſtkind, das des Wandrers Hülfe
Brünſtig heranlockt;

Sprödе dann fliehet, endlich ins Verderben
Reizet! Ich kenne dieſe Mädchenränke,
Lernte ſie all', aus deinen blauen Augen,
Flatternde Nais!

Die Ruhe.

Ob siege Machmud, oder ob Nikolas *)
Den Popen höre; ob sich der Bischof Roms
Despotisch aufblähe, oder knechtisch
Lecke die Ferse den Burboniden;

Ob dort ein schlauer junger Oktavius
Ein Volk bejoche, welchem noch Freiheit galt;
Ob hier, nach spät gefundnen Rechten,
Könige Habe des andern theilen;

Soll mich nicht kümmern. Eine der Menschlichkeit
Geweinte Thräne floß, da der Korse jüngst
Den edlen Nacken bog, als seine
Schaaren ihm sandte der Vielgeliebte. **)

*) Rußlands Schutzheiliger.
**) Louis le bien-aimé.

Seitdem entsagt' ich aller Mitwissenschaft
Um ferne Schlachten und den erzwungenen
Vertrag, der oft mit feuchtem Oelzweig
Schlummernde Gluten verbarg, nicht
löschte.

Komm, holde Ruhe, süsse Gespielin du
Der frohen Unschuld! Leite mit deiner Hand
Den Jüngling, der sein ganzes Leben
Dir und der lächelnden Weisheit heiligt;

Und frühen Weihrauch deinen Altären streut,
Den Hafen segnend, weil noch der Ozean
Ihm lächelt, eh die schwarze Wege
Prediget Rettung zugleich und Weisheit.

Dem späten Opfrer öfnet ihr Heiligthum
Die Ruhe selten; Schlummer und Ekel täuscht
Den müden Weltmann, stets von neuen
Wünschen und geisselnder Furcht gepeinigt.

In ſtille Thale wird ſie mich leiten, wenn
Der Sturmwind raſet, mir, wenn der Mittag
zürnt,
Am Schattenufer kühler Quellen,
Sitze bereiten im Duft der Roſe.

In heitrer Mondnacht wird ſie Geſänge mich
Voll Einfalt lehren, reich an Empfindungen,
Bis Philomel' aus ſchwanken Aeſten
Lauſchendes Schweigen umher verbreitet.

Des Baches Silber, welches vom ſanften Hang
Des Hügels murmelnd zwiſchen Violen rinnt,
Gleicht dann mein Leben, eine Welle
Folget der andern, ein Tag dem andern.

Voll Freuden jeder! jeder dem düſtern Pfui
Zwar näher; aber ſieh! es entſtrömt dem Pfui
Ein hellerer Kriſtall, als jener,
Welcher die Blume der Wieſe tränkte.

Der Harz.

Herzlich sey mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit, freieres Geistes,
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter Natur, aus der vergeudenden
Urne, männlichen Schmuck, Einfalt und Würde
dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Flut des Segens, und strömt in den genügsamen
Schooß des lächelnden Fleisses,
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schaafe weiden die Trift; auf der gewäſſerten
Aue brüllet der Stier, ſtampft das geſättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der ſchirmende Forſt deinem erhabenen
Nacken ſchattet! er nährt ſtolzes Geweihe dir!
Dir den ſchnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schooß, ſelten mit goldenem
Fluche ſchwanger, verleiht nützendes Eiſen uns,
Das den Acker durchſchneidet
Und das Erbe der Väter ſchützt.

Dir gibt reinere Luft, und die teutoniſche
Keuſchheit, Jugend von Stal; mooſigen Eichen
gleich,
Achten ſilberne Greiſe
Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain wohnt die Begeiſterung;
Felſen zauchzten zurück, wenn ſich der Barden Sang
Unter bebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Hermann vernahm's! Sturm war ſein Arm! ſein Schwert
Wetterflamme! betäubt ſtürzten die trotzigen Römeradler. und Freiheit
Stralte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeſchlechts Enkel verhüllten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er dein Sohn!)
Klopſtocks mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruſkia, dir! furchtbar und ewig ſteht,
Gleich dem Brocken, dein Ruhm! Donnernd verkünden dich
Freiheitsſchlachten! und donnernd
Dich unſterblicher Lieder Klang!

An Bürger.

Dir mich weihen? ich dir? ſtygiſche Furie,
Aſterthemis, ich dir? die du mit Schlangenliſt
Unſer göttliches Recht, welches Natur uns gab,
Raubteſt, und mit Tigers Klau?

Ha! wie ſchallts am Altar! Bosheit und Haß verſucht,
Aemſig ſpähend den Zwiſt, hämiſche Rachbegier,
Groll und gieriger Geiz, Vater des feilen Spruchs:
Ha, wie tobet die Höllenbrut!

Und dein Nattergeziſch, ſchlaue Chikane, du
Mißgeſchöpfe des argliſtigen Fremdlinges,
Ungenant von dem Volk, welches die Zunge ſpricht,
Die Thuiſkon und Mana ſprach!

Weß der ächzende Laut? — — Ach der bekümmerten
Unschuld Seufzer! Sie naht weinend der Göttin sich,
Fleht Erbarmen; umsonst! Ihre verruchte Schaar
Schreckt mit grimmigem Hohn sie weg!

O des goldenen Tags, da bei dem Volke Teuts
Noch Gerechtigkeit galt, noch, von der heiligen
Eiche Schauer umrauscht, sie in dem richtenden
Kreis ehrwürdiger Väter saß!

Da vom albernen Wahn lauter der hellere
Geist, und lauter vom Schwall wirrender Sagen
Da noch Tugend, und du, Erbe Germaniens,
Treue, kehrtest den Wiederspruch!

Ach, entflohn ist, entflohn längst die Gerechtigkeit
Vom entarteten Stamm! Wenigen Lieblingen
Löcheit Weihe nur noch, segnend, vom nächtlichen
Pol herab, die Geflohene.

Weihe lächelte ſie, edler Cheruſkaſohn,
Dir, o Bürger, der du heiligen Druiden gleich,
Richtertugenden übſt, heiligen Barden gleich,
Braga's Kranz um die Locke ſchlingſt.

An den Abendstern.

Ehmals winktest du mir, Führer des schweigenden
Abends, Freuden herab, kurz, wie sie Sterblichen
Lächeln, farbigen Blasen
Aehnlich, hauchender Weste Spiel!

Zwar mir waren sie werth! — werth, wie dem lechzenden
Walzenhalme der Thau! aber sie schwanden bald!
Selten blicket dein Auge
Dann, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleyer dich ein? oder entquellen dir
Thränen? Bist du, wie ich, nagender Traurigkeit
Raub? Ein Erbe des Jammers?
Deine strafende Brüder auch?

Iſt das blaue Gewand leuchtender Sonnen voll,
Und mit Monden beſä't, nur ein Gewebe von
Elend? Tönen die Sphären
Einer ewigen Klage Ton?

Oder bin ich allein elend? Du ſchweigeſt mir!
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einſt,
Wenn du bringeſt den Abend,
Welchem folget kein Morgenroth!

Der Genius.

Den schwachen Flügel reizet der Aether nicht!
Im Felsenneste fühlt sich der Adler schon
Voll seiner Urkraft! hebt den Fittig,
Senkt sich, und hebt sich, und trinkt die
Sonne!

Du gabst, Natur, ihm Flug und den Sonnendurst!
Wie gabst du Feuer! Durst nach Unsterblichkeit!
Dies Toben in der Brust! Dies Staunen,
Welches durch jegliche Nerve zittert,

Wenn schon die Seelen werdender Lieder mir
Das Haupt umschweben, eh das nachahmende
Gewand der Sprache sie umfliesset,
Ohne den geistigen Flug zu hemmen!

Du gabſt mir Schwingen hoher Begeiſterung!
Gefühl des Wahren, Liebe des Schönen, du!
Du lehrſt mich neue Höhen finden,
Welche das Auge der Kunſt nicht ſpähet!

Von dir geleitet wird mir die Sternenbahn
Nicht hoch, und tief ſein nicht der Oceanus!
Die Mitternacht nicht dunkel! Blendend
Nicht des vertrauten Olymps Umſtrahlung!

An Curt Freyherrn von Haugwitz.

Elegie.

Süsser duftet die Flur, und kühler hauchet der Abend;
Nur ein welkendes Roth weilt am azurenen West.
Stille thauet herab, und Ruh', und sanfte Begeistrung
Auf den einsamen Pfad, welchen der Wasser betrit.
Hesperus schaut auf ihn mit freundlichen Blicken hernieder,
Lispelt segnend ihm zu: Geh' in Frieden dahin!
Ich auch wander' umher, und such auf einsamen Pfaden
Ruh' und lindernden Trost für mein sinkendes Herz.

Ach vergebens! — O du der beſten Jünglinge Beſter,
Den ich liebe, ſo ſehr, als ich zu lieben vermag;
Dem die milde Natur der Gaben ſchönſte, die ſelten
Sie verleiht, ein Herz zarter Empfindung, verlieh;
Den ſie der Freundſchaft ſchuf, der Lieb', und ſtilleren Freuden;
Sanfte Melancholie, deine Feindinnen nicht!
Ach du windeſt dich los aus deines Freundes Umarmung;
Scheideſt zögernd von ihm — ach! auf ewig vielleicht! — —
Alſo ſind ſie dahin, der Freundſchaft heilige Jahre,
Deren jeglicher Tag feſter und feſter uns band?
Alſo ſind ſie verblüht, die Veilchen, welche mir oftmal
Deine gefällige Hand ſtreut' in den mühſamen Weg?
Nein! ſie ſind nicht verblüht! In jeder heiteren Stunde
Kehrt mir lächelnd zurük jede genoſſene Luſt.

O dann sollen mich oft Phantome der Abend' umschweben,
Die, uns jezlichesmal täuschend, zu flüchtig entflohn!
Jezo wanderten wir, mit Frühlingsruhe gesegnet,
Arm geschlungen in Arm, blühende Thäler hinab;
Lagerten jezo uns hin am moosigen Ufer des Baches,
Und dem süssen Geschwäz horchte vertraulich der Mond.
O, wie schmolz uns dann das Herz in sanfter Empfindung!
O, wie schmeckten wir dich, himmlische Freundschaft, so süß!
Einstens pflückt' ich zwo junge Vergißmeinnicht, und streute,
Wo am klärsten er floß, sie in den kräuselnden Bach.
Eine riß er hinweg; die andere welkt' am Ufer!
Und du starrtest mich an; Thränen bewölkten den Blick!

Ich verſtand dich! Auch mich ergrif der bängſte Gedanke:
Ach! wenn einſt das Geſchick uns wie die Blumen verſtreut!
So ſchlich Wehmut oft in unſere Freuden; ſo ſproſſet
In dem Myrtengebüſch' eine Zypreſſe mit auf.
Oftmal ſtanden wir ſtill am ſchroffen Hange des Felſen,
Müden Pilgern gleich, über die Stäbe gelehnt;
Und umhüllte mich dann der Nebel der ſchwarzen Schwermut,
O ſo ſchütter' ich, Freund, dir in das deine mein Herz!
Seufzend hörteſt du mich, und jede Sorge, die theilend
Du mir nahmeſt, erhob meine beklommene Bruſt!
Phantaſie, wo gaukelſt du hin? — O Beſter, nun leichterſt
Du nicht wieder die Laſt meiner beklommenen Bruſt!

Ach nun fliehst du! Verweil! daß in der lezten Umarmung
Eine Thräne nur noch misch' in die meinige sich.
Segen geleite dich, Freund! O sei der Liebling des Glückes,
Jenes reineren Glücks, welches der Weise nur kennt;
Sei deß Liebling, wie du der menschenfreundlichen Tugend
Und der Weisheit es bist! Segen geleite dich, Freund!

Die Natur.

Er ſey mein Freund nicht, welcher die göttliche
Natur nicht liebet! Engelgefühle ſind
Ihm nicht bekant! Er kan mit Inbrunſt
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib, nicht
lieben!

Ihm bebte nie von trunkner Begeiſterung
Die ſtumme Lippe! Schauer begegneten,
In hoher Wallung, ſeiner Seele
Nie mit der ſteigenden Morgenſonne!

In deinen Wonnebecher, Allgütiger!
Entfielen niemal Thränen des Dankes ihm!
Sein Erb' iſt Taumel, oder Schlafſucht!
Wehmut und Wonne des Weiſen Erbe!

Er iſt kein Sohn der Freiheit! das Vaterland
Iſt Spreu dem Feigen! Sklave! Dich freite nicht
Die Römerſchlacht! zu meinen Füſſen
Krümme dich, Raupe, daß dein ich ſpotte! —

Ich ſeiner ſpotten? — weh mir! o zürne nicht,
Du Vater Aller! Wirbel und Stolz ergrif
Den Mann von Staub, daß er des Staubes
Spottete, den er beweinen ſolte!

O ſey geſegnet, Thräne der Reue, mir!
Des Mitleids Thräne, mehr noch geſegnet, du!
Nun werden, wie nach Frühlingsregen
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen ſind
Der Eiche Schatten! Deine Segen,
Einſamkeit, können nur ſie ertragen!

Woll'ſt oft, o ſanfte Mutter der Weisheit, mich
Auf ernſte Pfade leiten, im Mondenſchein!
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit
Schöpfet, und glühender Stirne wallet!

Dann werden oft ſich ernſte Betrachtungen
In Harmonien wandeln; Begeiſterung
Wird mich erfüllen, daß die Thale
Hallen mein Lied und die Felſengänge!

Wenn du mich fürder leiteſt, Natur, ſo ſoll
Mein Lied dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!
Es ſoll dich feiern, wenn mit Silber
Kürzere Locke die Scheitel ſchmücket!

An meine sterbende Schwester
Sophie Magdalene.

Rosenknospe! so schön blühete keine noch
Von den Töchtern des Mais, welchen der Morgenthau
In den duftenden Busen
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

Und nun neigst du herab, Rose, dein lechzendes,
Ach, dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur
Und du blühest, o Schönste,
Schöner wieder in Eden auf!

Labung thauen auf dich, kühlende Labung dann
Lebensbäume hinab; Läfte der Sommernacht
Weht die Palme des Sieges
Dann entgegen der Dulderin!

Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender
Zweig zum Kranze des Lohns, der dich umflechten soll!
Wie so heiter, o Beste?
Zeigt dein Engel den Kranz dir schon?

Weinend nahr' ich, und sank sprachlos an deine Brust,
Lächelnd küßtest du mich, aber nur bitterer
Floß die Wehmut, und nezte
Deine Wange, Geliebteste!

An meine Schweſter
Sophie Magdalene
in ihrer Todeskrankheit.

Blutige Thränen hätt' ich dir geweinet,
Ach! und Thränen der Seele, wenn mein Auge
Starrte, gleich dem Graue, den nie des Troſtes
Kühlung umwehte;

Hätte nicht Hofnung lange mich gehoben,
Würdeſt wieder geneſen! Ach ſie ſinket!
Meine Seele ſinket mit ihr! o lächle,
Erbin des Himmels,

Lächle mir Troſt aus deiner Ruhen Fülle!
Troſt mit Wehmut vermiſcht! denn deine Freuden
Kan ich, noch im dämmernden Thale wallend,
Schwach nur empfinden!

Höhere Pfade walleſt du und ſchaueſt
Schon am feſtlichen Himmel Gold und Purpur!
Freueſt dich der nahenden Sonne! trinkeſt
Schon ihre Stralen!

An Lais.

Weil noch leicht, wie ein Nektartraum,
Dir das Leben verfliegt; weil noch der lächelnden
Hebe Pinsel, in Lebenskraft
Eingetauchet, den Mund ähnlich dem Morgenroth,
Rosenwallend die Wange malt;
Weil noch täglich dein Blick, hell, wie der Abendstern,
Aber treffend, wie Sirius,
Die hintaumelnde Schaar deiner Gefangnen mehrt;
Darum trozest du, thörige
Lais, künftiger Zeit, welche die fliegenden
Stunden bringen, Unkundige!
Wird dir ewig die Glut schmachtender Jünglinge,
Dir die Büsse der Eifersucht
Ewig fröhnen? Auch dich werden die Grazien
Einst verlassen! der fliegenden
Künste jede! Dein Lenz schwindet auf weidender

Weste Fittig! bald hauchen ſie
Deine Blüthen herab! dann wird die bulendß
Lais ſeufzen: ihr roſigen
Tage, kommet zurück! aber die roſigen
Tage flohen! Verhülle dich,
Lais! daß der Triumph deiner Geſpielen dich,
Die Moral der Matrone dich
Nicht verfolge! der Hohn deiner Entfeſſelten
Dich nicht treffe! denn eiſern war
Deine Herrſchaft! dein Stolz freute der Thrä-
nen ſich,
Und der bloſſen Verzweiflung!
Nun ſind Thränen der Schmuck dieſer verwel-
kenden
Wangen! Seufzer erheben nun
Ungeheiſſen die Bruſt! jeden erlöſchenden
Schimmer deiner gefeierten
Augen rüſtet die Wuth! Lais, verhülle dich!
Dein iſt Schande! Denn eiſern war
Deine Herrſchaft! Dein Stolz freute der Thrä-
nen ſich
Und der bloſſen Verzweiflung!

Frauen Lob.

Traun, der Mann ist Neides werth,
Dem sein Gott ein Weib bescheert,
Schön und klug und tugendreich,
Sonder Falsch, den Täublein gleich!

Seiner Wonne Maaß ist groß!
Seine Ruhe wechsellos!
Denn kein Kummer nagt den Mann,
Den solch Weiblein trösten kan!

Gleich des Mondes Silberblick,
Lächelt sie den Gram zurück;
Küßt des Mannes Thränen auf,
Streut mit Blumen seinen Lauf.

Wenn ihn jäher Mut empört,
Er nicht mehr des Freundes hört,
Wenn von Zorn die Bruſt ihm glüht,
Und ſein Auge Feuer ſprüht;

O! dann ſchleicht ſie weinend nach,
Sänftigt ihn mit einem Ach!
Alſo kühlt der Abendthau
Die verſengte Blumenau!

Keine Mühe wird ihm ſchwer!
Keine Stunde freudenleer!
Denn nach jeder Arbeit Laſt
Harret ſein die ſüſſe Raſt!

Engel fördern ihre Ruh,
Drücken beider Augen zu!
Ihrer keuſchen Ehe Band
Knüpfte Gottes Vaterhand!

Gott schenkt ihren Söhnen Mut,
Für die Tugend reges Blut!
Stärket ihren jungen Arm,
Macht ihr Herz für Freiheit warm!

Mit verschämten Reizen blühn
Ihres Bettes Töchter! glühn
Mit der Mutter Unschuld, rein
Wie ein Quell im Sonnenschein!

Drob erfreut der Vater sich,
Drob die Mutter inniglich;
Ihr vereintes Dankgebet
Preist den Geber früh und spät!

Gold hat keinen noch beglückt;
Falscher Ehre Lorbeer drückt;
Wer nach Würden hascht, greift Sand;
Wissenschaft ist oft ein Tand:

Aber Weiber giebt uns Gott!
Ohne ſie iſt Leben Tod!
Weiber leichtern jedes Joch!
Lieben uns im Himmel noch!

An meine Schwester Auguſta Luiſe.

Beſte, du klagſt nicht: doch entſchleicht, ich weis es,
Mancher ſehnende Seufzer deinem Buſen,
Trübt dein blaues ſchmachtendes Aug' ein
Schleier
Schweigender Wehmut.

Dir, die ſo zärtlich meine Seele liebet,
Dir, ach zürne nicht! ſchwieg ich ſeit dem bangen
Abſchiedskuſſe! Sage mir, beſtes Mädchen,
Sage, wie kont' ich?

Der Wegweiser.

Freundlicher Greis, wie du den Weg mich lehrtest,
Also leite dich Gott zu jenen Hütten,
Deren Weg der klügelnde Weise spät und
Selten erforschet!

Einfalt und Liebe sprach dein sanftes Auge,
Einfalt führet auch dorthin! Bruderliebe
Sühnt des Schwachen Irrungen! seinen Fehlen
Donnert kein Richter!

An den Mond.

Schied dir ein Freund, o Mond? Du blickst so traurig
Durch die hangenden Maien! oder trübt dir
Mutleid deine Wange, weil diese Thräne
Fliessen du sahest?

O erhelle meines Hauptes Pfade,
Der dich schmachtend beschaut! und flüst' ihm freundlich:
An der Lyne Krümmungen weint dein Stolberg
Thränen der Sehnsucht!

An die Weende bey Göttingen.

Quelle, du bist mir werther, denn des lauten,
Felsenstürzenden Stroms erzürnte Woge!
Deinem leisen Lispel entschlüpfen süsse
Freuden der Seele!

Freuden der Seele fliehn der Welt Getöse,
Sind der Ruhe Gespielen! lieben deine
Blumenthale, lieben, wie du, die Kühle
Duftender Erlen!

Das eine Gröſte.

Ländliche Ruhe, Freundſchaft, Liebe kränzen
Uns mit Blumen der Freude! Freiheit gibt uns
Mannſinn! aber göttlich zu leben iſt das
Einige Gröſte!

Selbſtverleugnung.

Thränen der Sehnſucht trüben Daphnes Augen;
Ihren ſeufzenden Buſen hebt die Treue!
Sturm und Woge fernen von ihren Küſſen,
Welchen ſie liebet!

Wehende Weſte, bringet ihn den Küſſen
Seines Mädchens entgegen! Hoſnungsloſer
Liebe Schmerzen quälen mich dann; doch bringt ihn,
Wehende Weſte!

Die Blicke.

An Dora.

Röthliche, goldbesäumte Wolken hüllen
Ihre Stralen nicht mehr! Sie komt, die Sonne!
Blickt allgütig lächelnde Freud' und junges Leben hernieder!

Schimmernder blühn die thaubenezten Fluren;
Jedes zitternde Blümchen athmet Freude,
Stralt in Regenbogen die Sonnenblike
Lieblicher um sich.

Himmlischer aber lächelt mir das Auge,
Ach! das Veilchenauge meines Mädchens!
Blicket mild ins Herz mir noch ungefühlte,
Selige Freuden!

Wallendes Leben bebt durch jede Nerve,
Klopft in jeglichem Pulse; frohe Schauer
Strömen in die trunkene Seele namen-
Loses Entzücken!

Aber ach! Wehmut blickt mir oft ihr blaues
Auge! Wehmut und Trübsinn! dann entquellen
Sehnsuchtsseufzer, thaut mir der Liebe
Zähre
Ueber die Wange!

Duftige Nebel locket so die Sonne
Aus dem Blumengefild am Sommerabend;
Trübe steigt der wolkige Schleier, träufelt
Labende Kühlung. — —

Blicke mir, meine Dora, blicke Wehmut
Mir ins liebende Herz! Auch sie gewähret
Süsses namenloses Gefühl, der Liebe
Traute Gesellin!

Bis du mir einſtens (Ahndung liſpelt's leiſe,
Ahndung, ach! die zur Hofnung noch nicht reifte!)
Bis du Lieb' im ſchmachtenden Auge, Liebe,
Liebe mir lächelſt!

Der Abend.

An Johann Martin Miller.

Wenn der Abend den See röthet, sich hangende
Buchen spiegeln im See, und das bewegte Schilf,
Und der einsame Nachen
Und das trinkende Wollenvieh;

Ruhe senket herab dann sich auf thauenden Lüften, kühlet den Wald, tränket die Blumenau,
Stimmt den singenden Landmann,
Und der flötenden Nachtigall

Liebe weinendes Lied; Wonne der thränenden Wehmut Schwester, und du, süsse Vergessenheit
Jedes rauschenden Taumels
Ueberfliessen die Seele mir!

Wankend irr' ich umher unter den Düften der
Erle; jeglichen Busch, jeden Bewohner des
Busches, grüsset des frohen
Auges schwimmende Zärtlichkeit!

Auch das Blümchen, der Wurm, welcher das
Blümchen beugt,
Ist mir innigsich werth! Gab ihm mein Va-
ter doch
Seine goldenen Schimmer,
Düfte jenem und Farbenglanz.

Lieblich lächelt der Mond! lieblich der Abendstern!
Freund, sie lächelten uns weiland am Ufer der
Leine, uns in der Laube,
Uns im Thale beym Silberquell!

Miller! trübt sich dein Blick? Miller, mein
rinnendes
Auge trübt sich in Nacht, welche kein freund-
licher
Mond mit Silber durchschimmert,
Kein sanftlächelnder Abendstern!

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Mut,
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz, wie du,
Den Tod fürs Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht!

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Strasse zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm:
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Mut!
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn, aus dem zwölften Jahrhundert.

Sohn, da hast du meinen Speer;
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dies Geschoß;
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weisse Haar
Deckt der Helm schon funfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht,
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht!

Herzog [redacted] dies Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt,
Denn ich blieb dem Herzog hold
Und verschmähte Heinrichs Sold!

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolfs Mut
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand!

Nimm die Wehr und wapne dich!
Kaiser Konrad rüstet sich!
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freyen Herd!
Sey behutsam auf der Wacht!
Sey ein Wetter in der Schlacht!

Immer sey zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos steht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Hauſe wankend ſteht,
Ihm umſonſt das Fähnlein wzht,
Troſte dann, ein feſter Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutſchlands werth!
Deine Mutter härmte ſich
Stumm und ſtarrend, und verblich.

Einſam bin ich nun und ſchwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär mir herber ſiebenmal,
Denn der ſieben andern Fall.

Drum ſo ſcheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfeſt ritterlich,
Freut dein alter Vater ſich!

An Röschen.

Trautes Röschen, ſieh, wie hell
Unter Geißblatt dieſer Quell
Durch Vergißmeinnichtchen flieſſet!
Reiſſender rauſcht dort ſein Fall,
Wo er mit des Donners Schall
Und des Thales Wiederhall
Ueber Felſen ſich ergieſſet!

Aber ſüſſer iſt er mir,
Mein herzliebſtes Röschen, hier,
Denn er gleichet unſerm Leben!
Seh' ich ihn ſo ſanft und rein
Gleiten in des Mondes Schein,
Röschen, dann gedenk' ich dein,
Und der Freude Thränen beben.

Kain am Ufer des Meers.

Weh, o wehe mir! wohin
Treibt mich mein geſchlagner Sinn?
Gottes Ströme brauſen her
Abels Blut! es iſt das Meer!

Bis zur Erde letztem Rand
Hat die Rache mich gebannt!
Wo kein Jammer noch geklagt,
Hat mich Abels Blut gejagt!

Wehe mir! des Bruders Blut
Donnert in der wilden Flut!
In des Felſenufers Schall!
In der Grotten Wiederhall!

Wie den Stein das Meer umfleuſt,
So umſtürmen meinen Geiſt
Seelenangſt und Qual und Wut,
Gottes Schrecken, Abels Blut!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund,
Denn der Mutter Erde Mund
Trank ſein Blut, da ich ihn ſchlug,
Und vernahm des Rächers Fluch!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund
Und enthüllet euren Grund!
Ach umſonſt! die Rache wacht
Auch im Schooß der alten Nacht!

In der tiefſten Tiefe Graun
Würd' ich Abels Schatten ſchaun,
Würd' ihn ſchauen, ob ich ſtieg
Auf des höchſten Berges Höh.

Würde dieſes Leibes Staub
Aller Wirbelſtürme Raub;
O ſo ſchonte Kain doch
Gottes Feuereifer noch!

Ohne Maaß und ohne Zahl
Mäht meiner Seele Qual,
Sonder-Grenzen ferner Zeit,
Währet in die Ewigkeit.

Denn mich traf des Rächers Fluch,
Als ich meinen Bruder ſchlug,
Wehe! wehe! wehe mir!
Schrecken Gottes folgen mir!

An meine Geschwister.

Wir wollen unser Lebenlang
Uns süssen Freuden weihen!
Der Wiese Duft, der Waldgesang
Soll immer uns erfreuen!
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,
Uns rauschen Wasserfälle,
Uns mahlt des Himmels Wiederschein
Roth, weiß und blau die Quelle.

Aus Blumenkelchen lächelt uns
Der süsse Blick der Freude!
Wir sehen ihn, und freuen uns
Wie Lämmer auf der Weide!
Es danket unser frohe Blick
Dem Gott, der uns ins Leben
Berufen, und so manches Glück
Aus Vaterhuld gegeben!

So wallen wir auf ſanfter Bahn
Der Freude ſtets entgegen!
Uns lächelt mancher guter Mann,
Und giebt uns ſeinen Segen!
Auch iſt der Freunde Zahl nicht klein,
Die gern ſich an uns ſchlieſſen,
Wie ſelig iſt's, ein Menſch zu ſeyn
Und Freundſchaft zu genieſſen!

O daß wir alle Hand in Hand
Durchs Leben könten gehen,
Und unſer liebes Vaterland
Mit Thränen wiederſehen!
Und an dem Ziele noch zugleich
(So welle Gott es lenken!)
Mit Ruhe, reifen Früchten gleich,
Das Haupt zur Erde ſenken!

An die Schwalbe.

Anakreons zwölfte Ode. Τί σοι θέλεις ποιήσω.

Wie soll ich dich bestrafen,
Du plauderhafte Schwalbe?
Soll ich die leichten Schwingen
Dir kürzen? oder soll ich,
Wie Tereus that, die Zunge
Dir aus dem Schnabel reissen?
Aus meinen schönen Träumen,
Mit deiner frühen Stimme
Mein Mädchen mir zu rauben!

Anakreons vier und dreissigste Ode.

Μηκέτι Φύγης, ὁρῶσα.

An mein Mädchen.

Ach flieh mich nicht, erblickend
Des Scheitels weisse Locken!
Und ach, weil dir die Blume
Der frischen Jugend blühet,
Verschmäh nicht meine Liebe!
Du siehst ja, wie in Kränzen,
Geflochten unter Rosen,
Die weissen Lilien prangen!

Mein Vaterland, an Klopstock.

Das Herz gebeut mir! flehe, schon schwebt,
Voll Vaterlandes, stolz mein Gesang!
Stürmender schwingen sich Adler
Nicht, und Schwäne nicht tönender!

An fernem Ufer rauschet sein Flug!
Deß staunt der Belt und zürnet und hebt
Donnernde, schäumende Wogen;
Denn ich singe mein Vaterland!

Ich achte nicht der scheltenden Flut,
Der tiefen nicht, der thürmenden nicht,
Mitten im kreisenden Strudel
Sänge Stolberg sein Vaterland!

O Land der alten Treue! voll Muts
Sind deine Männer! sanft und gerecht!
Rosig die Mädchen und sittsam!
Blitze Gottes die Jünglinge!

In deinen Hütten sichert die Zucht
Den Bund der Ehe; rein ist das Bett
Zärtlicher Gatten, und fruchtbar
Ihre keuschen Umarmungen.

Vom Segen Gottes triefet dein Thal,
Und Freude reift am Rebengebirg;
Singenden Schnittern entgegen
Rauscht die wankende Halmensaat.

Kolumbia, du weintest, gehüllt
In Trauerschleyer, über den Fluch
Welchen der lachende Mörder
Oeden Fluren zum Erbe ließ;

Da sandte Deutschland Segen und Volk:
Der Schooß der Jammererde gebar,
Staunte der schwellenden Aehren,
Und der schaffenden Fremdlinge!

Nach fernem Golde dürstete nie
Der Deutsche; Sklaven fesselt' er nicht!
Immer der Schild des Verfolgten
Und des Drängenden Untergang!

Ich bin ein Deutscher! (Stürzet herab
Der Freude Thränen, daß ich es bin!)
Fühlte die erbliche Tugend
In den Jahren des Kindes schon.

Von dir entfernet weih' ich mich dir,
Mit jedem Wunsche, heiliges Land!
Grüsse den südlichen Himmel
Ost, und seufze der Heimat zu!

Auch greifet oft mein nerviger Arm
Zur linken Hüfte; manches Phantom
Blutiger Schlachten umflattert
Dann die Seele des Sehnenden.

Ich höre schon der Reisigen Huf,
Und Kriegsdrommete! sehe mich schon,
Liegend im blutigen Staube,
Rühmlich sterben für's Vaterland!

Romanze.

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolfs Heldenarm,
Rudolfs, den die Schlacht erfreute,
Rudolfs, welchen Frankreich scheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der lezte seines Stammes,
Weinte seiner Söhne Fall:
Zwischen Moosbewachsnen Mauern
Tönte seiner Klage Trauern
In der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greisen Trost und Stab,
Sanft, wie Tauben, weiß wie Schwäne,
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! sie weinte selbst im Stillen,
Wenn der Mond ins Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brante für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfochtnen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einſt beim freien Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre ſanften Augen ſtrebten
Ihn zu ſtrafen, ach! da hoben
Thränen auf das Buſentuch.

Herſt entbrannte, blickte ſeitwärts
Auf ſein ſchweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe; Feuer ſprühte
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er ſeinen Handſchuh
In der Agnes keuſchen Schooß;
„Albrecht nun! Zu dieſer Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!„
Kaum geſagt, ſchon flog ſein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und bestieg sein Roß;
Freute sich des Mädchens Zähre,
Die, der Lieb' und ihm zur Ehre,
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung
In der Abendsonne Stral;
Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde
Und die Hirsche flohn ins Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes sich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht sinken,
Sank, wie Albrecht, und erblich.

Bang' von leiser Ahndung schauet
Horst sein [illegible] Pferd;
Höret nun des [illegible]
Eilet in des Frühlings Kammer,
Starrt und stürzt sich in sein Schwert.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt sie so zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verschied im stummen Harm.

Die Träume.

Aus ſüſſem Schlummer weckte mich heut
Des jungen Tages röthender Stral;
Siehe, noch flatterten Träume
Um die Scheitel des Wachenden.

Ich will euch täuſchen! dacht' ich, und ſchloß
Die Augenlieder, ſtreckte den Arm,
Athmete tiefer und lauſchte
Ihren leiſen Bewegungen.

Da ſchlich mir einer zwiſchen das Haar
Der halbgeſchloßnen Wimper, und ſchnell
Malte der lächelnde Bube
Vor dem Auge Dorinde mir.

Ein andrer schlüpft' ins horchende Ohr,
So schlüpft die Schwalbenmutter ins Nest,
Flüsterte süsse Gespräche
Mit der Stimme Dorindens mir.

O weh! nun ward der Täuscher getäuscht,
Und träumte Liebetrunkner als je,
Bis die Fantome verschwanden,
Und die Thräne der Sehnsucht rann!

Elise von Mannsfeld.

Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert.

„Wie viele sehnten sich nach dir,
Du kühle, stille Nacht!
Nun hast du ihnen Labung, Ruh
Und sanften Schlaf gebracht.

Auch mir kommst du erwünscht; izt kan
Ich frei und einsam sein,
Durch manchen tiefen Seufzer nun
Mir lindern meine Pein.

Ach Gott! was hab' ich denn gethan,
Daß sie so grausam sind?
Mein Vater nante mich ja stets
Sein liebes gutes Kind;

Und ihren beſten Segen gab
Die Mutter ſterbend mir,
Der wird im Himmel einſt erfüllt;
Doch wahrlich nicht auch hier.

Daß dieſer Segen ſich nur nicht
In Fluch verkehr für die,
Die ſo mich kränken! Gott verzeih'
Es ihnen! Beßre ſie!

Ach, alles trüg' ich mit Geduld,
Wenn, Liebe, du nicht wärſt,
Die du durch hoffnungloſe Qual
Mein krankes Herz verzehrſt!

Kan ichs nicht dulden, nun wolan
So hab' ich Einen Troſt:
Dann brichſt du, armes Herz! Drum ſei
Dir, daß du brichſt, getroſt„—

So eben kehrt' ein Rittersmann
Von seinem Ritt zurück,
Und kommt, geführt von seinem Pfad,
Hart an des Schlosses Brück.

Da dringt des Fräuleins Klageton
Ihm tief ins Herz hinein:
Er wähnt, um Hülfe fleh' sie ihn,
Und will ihr Retter seyn.

Voll Ungeduld und voll Begier
Umher sein Auge glüht,
Bis endlich hoch am Fenster er
Das Fräulein stehen sieht.

„Ach Fräulein! sprich, was jammerst du?
Vertraue mir dein Leid:
Dies Schwert, der Arm, dies Leben sei
Zu deinem Dienst geweiht.„ —

„Ach, edler Ritter, Schwert und Arm
Ist nicht, was mir gebricht;
Nur Trost für mein beklommnes Herz:
Und ach, den hast du nicht!„ —

„Entdecke mir dein kränkend Weh,
Das wird dir Linderung sein,
Und meine Mitleidszähre wird
Dir einen Trost verleihn.„ —

„Du guter Jüngling, höre denn:
Ich eine Waise bin,
Und mit den lieben Eltern starb
Mir Ruh und Freude hin;

Ein Ohm und eine Muhme jetzt
An Eltern Statt mir sind,
Die quälen mich, daß Gott erbarm!
Und tödten schier ihr Kind.

Mein Vater war ein reicher Graf,
Nun iſt das Erbe mein,
O wär' ich arm! dies ſchnöde Gut
Iſt Urſach meiner Pein.

Mein Oheim dürſtet Tag und Nacht
Nach meinem Hab' und Gut,
Drum ſperrt in dieſen Thurm mich ein
Des harten Mannes Wut.

Hier bleib' ich, droht er, wo ich nicht
Erwähl' am dritten Tag,
Ob ich den Sohn zum Ehemann,
Ob ich ins Kloſter mag.

Wie eilig wär' die Wahl geſchehn,
Ich thät den Schleier an,
Ach, liebte nicht mein junges Herz
Den beſten, ſchönſten Mann.

Jüngſt beim Turniere ſah' ich ihn,
Ich ſah' und liebt' ihn gleich,
Wie frei, wie edel und wie kühn!
Nicht Einer war ihm gleich. „ —

„Sei, edles Fräulein, gutes Muts.
Ins Kloſter ſolt du nicht,
Noch minder ſolt du ſein die Schnur
Vom alten Böſewicht.

Ich kan's, ich will's, ich rette dich,
Das iſt mein feſter Sinn,
Bring dich in deines Jünglings Arm,
So wahr ich Stolberg bin. „ —

„Du? Stolberg? o mein Leid iſt hin!
Mein Engel führte dich;
Du biſt mein trauter Jüngling, du!
Nach dem ich ſehnte mich.

Jetzt sag' ich frei und offen dir,
Was schon mein Blick gestand,
Als ich um deine Lanze jüngst
Den Eichenkranz dir wand. „ —

„O Gott! du? mein geliebtes Kind,
Elise Mannsfeld? O!
Dich liebt' auch ich beim ersten Blick;
Noch keiner liebte so!

An meiner Lanze sieh den Kranz,
Den sie nun ewig trägt.
Ach, könntest du dein Bild auch sehn,
So tief hier eingeprägt!

Jedoch was säumen wir? ich bring
Dich heim vor Sonnenschein,
Und unsrer keuschen Liebe soll
Nichts mehr im Wege sein. „ —

„Von ganzer Seele lieb' ich dich
O Jüngling! aber doch
Sträubt sich mein jungfräulich Gefühl
Beim raschen Vorsaz noch.

Du kennst die arge Welt: du weist
Wie im Triumphe sie
Wir Stand, und Ehr', und Tugend nimt,
Wenn ich mit dir entflieh. „ —

„O Mädchen, was ist uns die Welt?
Laß immerhin sie schrein;
Dein Beifall nur, mein Beifall nur
Soll unser Richter sein!

Und keiner deines Stammes soll
Vernehmen deine That,
Bis uns des Priesters Segenshand
Zur Eh' geweihet hat.

Auch führ' als Gattin ich dich erſt
In meine Burg hinein;
Nun geht's zu meiner Schweſter hin,
Da ſoll die Trauung ſein.

Wie wird mein liebes Luſtchen ſich
Der lieben Schweſter freu'n,
Wie wird des lieben Bruders Glück
Ihr eigne Wonne ſein!

Eliſe, laß uns eilen; kom,
Gleich iſt es Mitternacht,
Der Mond, der jezt ſo hell uns ſcheint,
Hat bald den Lauf vollbracht. „ —

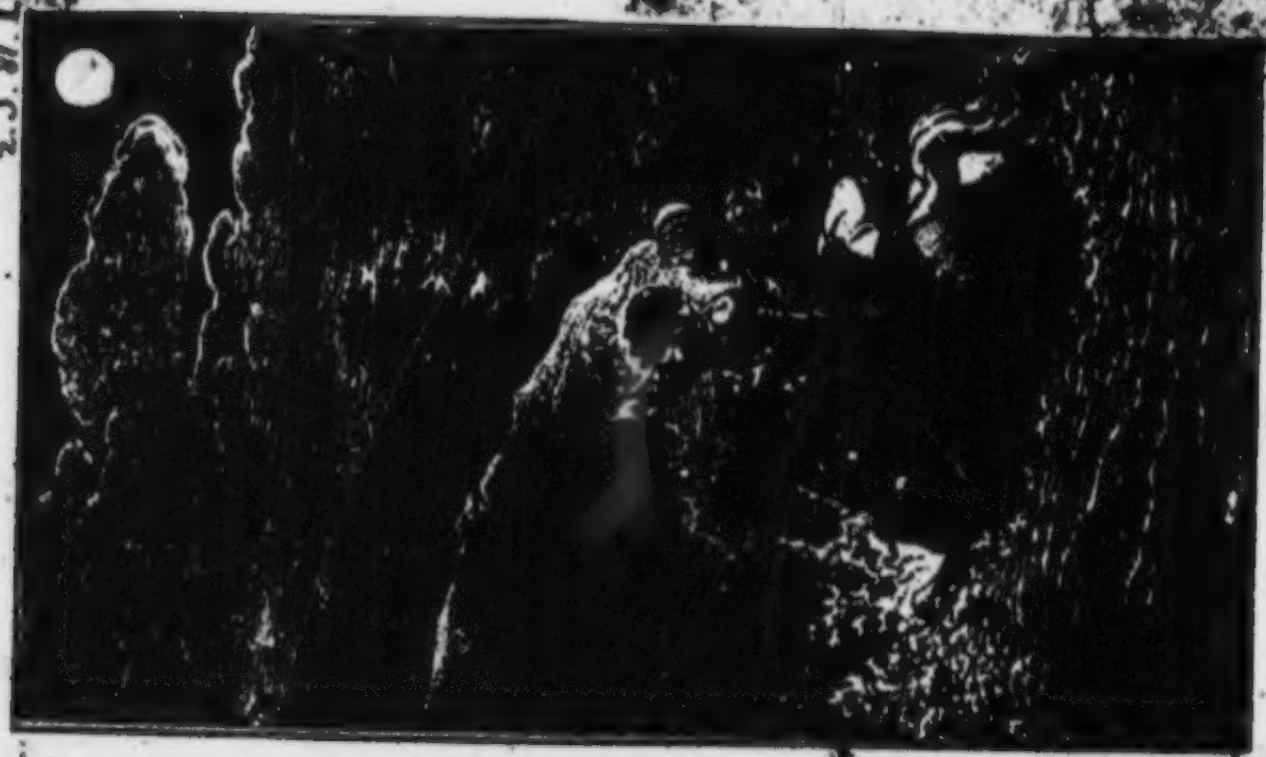
Nun ſchlich das Fräulein leiſen Tritts
Hinab den Wendelſteig,
Bis unten ſie zum Fenſter kam,
Da ward ſie todtenbleich:

Doch schnell ergreift sie wieder Herz
Und öfnet es behend,
Und wagt's und springt dem Ritter zu,
Der ihr entgegenrent.

Sein Mädchen drückt' er sprachlos jezt
Fest an sein klopfend Herz,
Für ungefühlter reiner Lust
Vergaß sie allen Schmerz.

Dann hob er freudig sie auf's Roß,
Und vor ihr sezt' er sich,
Sie schlang die weissen Arm um ihn;
Fort [illegible] ritterlich.

Vom Roß und freudigem Gebell
Des treuen Greifs erweckt,
Lief schnell die Zof' ans Fenster hin,
Ihr Fräulein sie erblickt.



Sie tob: mit wildem Angſtgeſchrei
Klagt allen ihre Noth;
Der Alte ſchäumt, und flucht und ſchwört
Der Nichte Schmach und Tod.

Er fodert ſeine Saſſen auf,
Und eh' der Tag begann,
Verlieſſen rüſtig ſie das Schloß;
Er führte ſelbſt ſie an.

Indeſſen war das Ritterpaar
Durch Anger, Wieſe, Feld,
Weit über Berg und Thal und Forſt;
Vom günſt'gen Mond erhellt.

Mit lautem Schaumgetöſe ſtürzt
Die Bude vor ſie hin:
„Es geht, mein Kind, erzittre nicht!
Des Stroms ich kundig bin.„ —

Der Rappe kurzt und hebt den Fuß
Und prüft den Fluß gemach,
Drauf strebt er wiehernd durch, als wär's
Nur ein Forellenbach.

Nun kommen sie zum Schloß gesprengt,
In Himmelswonn' entzückt:
Beschreib's, wer eine Freude je
Wie diese war, erblickt.

Nun sassen sie beim frohen Mahl,
Der Becher gieng umher;
Ein Knappe kam: „Auf, edler Graf,
Der Mannsfeld rücket her!“ —

Und Braut und Schwester jammerten,
Zerrauften sich das Haar;
Indeß der Graf zu Pferde schon
In vollem Harnisch war.

Dem Zug' er ſchnell entgegen kam,
Und rief dem Mannsfeld laut:
„Umſonſt iſt deine Müh; ſie iſt
Als Weib mir angetraut!

Und bin ich nicht aus edlem Stamm,
Deß Ruhm' erſchallet weit,
Der Fürſten unſerm Volke gab
Schon zu der Heiden Zeit.„ *)—

Mit eingelegter Lanze ſprengt
Der Alte gegen ihn,
Sein Haufe folgt; erwartend bleibt
Der Ritter kalt und kühn.

*) Das Geſchlecht der Sterberge gehörte unter die elf Edlen Häuſer der Vierfürſten des ſächſiſchen Reichs, aus welchen zu Kriegszeiten Herzöge und Könige erwählt wurden, ehe Karl der Große Sachſen eroberte.

Und zieht sein Schwert: Als Mannsfeld naht,
Verhaut er ihm den Stoß
Und haut, und haut den Schedel durch,
Daß er zur Erden schoß.

Die Reißgen zerstreuen sich,
Und Stolberg eilt nach Haus,
Und ruht die lange süsse Nacht
In Lieschens Armen aus.

Lied eines deutſchen Soldaten in der Fremde.

Ans ferne Ufer hingebannt
That mir's von Herzen weh,
Daß ich mein liebes Vaterland
Nicht mehr mit Augen ſeh.

Ich ſehne täglich mich zurück,
Das läßt mir keine Ruh;
Ich werfe manchen naſſen Blick
Dem wilden Meere zu.

Das war zuvor nicht meine Art,
Izt wein' ich, wie ein Kind,
Daß oft am ſchwarzen Knebelbart
Die helle Thräne rint.

O wehe dem, der mich mit Trug
In dieſes Land gebracht;
Mein Leid verwandle ſich in Fluch,
Und quäl ihn Tag und Nacht!

Er trank mir zu auf Joſephs Wohl
In altem Rheinſchen Wein,
Goß bis zum Rand die Gläſer voll
Und ſchenkte weidlich ein,

Bis daß ich taumelte; da las
Der Bube Formeln her;
Ich ſanz den Schwur beim vollen Glas;
Und trank und bat um mehr.

Da gab er mir ſein ſchnödes Geld,
Und zahlte meine Zech.
Nun war ich in des Königs Sold,
Und muſte mit ihm weg.

Die lieben Eltern kümmern mich;
Der Vater härmt ſich ab,
Die Mutter weinet bitterlich
Und wünſchet ſich ins Grab.

Und du, mein ſüſſes Hanchen, weinſt
Die blauen Augen roth;
Sie tröſten dich, du aber meinſt
Dein Nikolas ſey todt.

All was du ſiehſt, das mahnet dich
An deinen Nikolas;
Die Linde, unter welcher ich
Mit dir im Schatten ſaß,

Der Weinſtock, welchen meine Hand
Für Hanchen auferzog,
Und früh die zarten Reben band,
Und dir zur Laube bog.

Dort warfst du mir mit loser Hand
Die Beeren in den Mund;
Dort war es, wo wir Hand in Hand
Beschwuren unsern Bund.

Wie war den Abend uns so wehl!
Ich führte dich nach Haus;
So manche stille Thräne quoll
Auf deinen Blumenstrauß.

So freundlich lachte Wald und Thal
In meinem Leben nicht!
Der Abendsonne rother Stral
Erhellte dein Gesicht!

Wie Turteltäubchen liebten wir,
Und theilten Freud' und Noth;
Wir sagten oft: uns würde hier
Nichts trennen als der Tod.

Nun seufz' ich spat und seufze früh:
Erbarm dich, lieber Gott!
Und rette mich, und rette sie,
Durch einen sanften Tod!

Stimme der Liebe.

Meine Selinde! denn mit Engelſtimme
Singt die Liebe mir zu: ſie wird die Deine!
Wird die Meine! Himmel und Erde
ſchwinden!
Meine Selinde!

Thränen der Sehnſucht, die auf blaſſen Wangen
Bebten, fallen herab als Freudenthränen!
Denn mir tönt die himliſche Stimme: deine
Wird ſie! die Deine!

Lieben und Liebeln.

So manche Blondine, ſo manche Brünette,
Weis noch nicht, ich wette,
Was lieben ſei,
Was liebeln ſei,
Oder hält beides für einerlei;
Und gleichwol iſt der Unterſchied,
Wenn man das Ding bei Licht beſieht,
So groß, wie zwiſchen der chanſonnette,
Und dem herzlichen deutſchen Lied!

An die Unbekante.

An's Mägdlein sei dies Lied gericht't,
Die mich nicht kent, und ich sie nicht,
Nicht weis, in welchem Land sie lebt,
Da doch mein Geist sie stets umschwebt.

Wenn ich aus dem Getümmel bin,
Erfüllt sie immer meinen Sinn;
Und wenn ich irre über Land,
Geht sie mit mir an meiner Hand.

Wenns wohl mir wird in Wies' und Wald;
Der Mond durch lichte Wolken wallt,
Erhöht den seligen Genuß
Mein Mädchen mir durch manchen Kuß.

Oftmal, mir ſelber unbekant,
Drückt meine Hand dann ihre Hand;
Ich fühl's, und ſeufze, daß ihr Bild
Den heiſſen Wunſch ſo ſchwach erfüllt.

So ſehnlich ſucht' ich, und ſo lang'!
Nun wird's im Herzen trüb und bang,
Daß ich das liebe gute Kind,
Das für mich da iſt, nimmer ſind.

Wenn, Beſte, du dies Liedchen ſiehſt,
Und dir vom Aug' ein Thränlein flieſſt,
Und ſeufzeſt leis: der gute Mann,
Wie ich ihm nachempfinden kan!

So glaub, daß du mein Mädchen biſt;
Das nur für mich geboren iſt,
Und liebe mich, und ſag es mir,
So eil ich, Beſte, froh zu Dir!

Die Begeisterung.

An Voß.

Sie ist da! die Begeistrung, da!
Heil mir, und reden kan die trunkne Lippe!

Von schneeigen Alpen
Schwebt, auf der Abendröthe Flügel, sie zu mir herab,
Weilet nicht, steugt auf,
Athmet, ihr blendendes Gewand
Gegürtet mit Regenbogen,
Umwunden ihr Haar mit gestirntem Diadem,
Athmet freiere Lüfte,
Himmelslüfte
Zeucht mich ihr nach,
Tränket mit Thau des näheren Himmels mich!

Heil mir, daß ich kenne
Die Strahlende!
Heil mir, daß sie würdiget
Ihres Fluges mich!

Göttin, so du mich führst,
Flieget, nichtiges Gestäub,
Unter dem Flügelschlag meiner Phantasei,
Sonne dahin und Stern! Milchstrasse dahin!

Heil mir, daß ich kenne
Die Flammende!
Daß kühn ihr folget der Flügelschlag meiner
Phantasei
Durch die Nacht durch und der Erde Bauch!

So die Göttin gebeut,
Oefnet ihr sich der schwarze Schooß
Ewiger Finsterniß;
Es umrauschet ihre Glieder das Gewand der
Nacht!

Flammenathmend erhellst du Abgründe vor mir
her;
Deine wehende Fackel zeiget und gebeut mir Flug!
Ha! wie den Fremdling staunet an
Der Unterirdischen schüchternes Geschlecht!
So staunet an der Maulwurf das gezeigte Licht.
So staunet an der Pöbel,
Pöbel in Purpur und gehüllt in Schulstaub,
Den Erdehöhnenden Gesang
Der Begeistrung, und des Dichters, den nur sie
gebar!

Daphne am Bach.

Ich hab ein Bächlein funden
Vom Städtchen ziemlich weit,
Da bin ich manche Stunden
In ſtiller Einſamkeit.
Ich thät mir gleich erkieſen,
Ein Plätzchen kühles Moos;
Da ſitz' ich, und da flieſſen
Mir Thränen in den Schooß.

Für dich, für dich nur wallet
Mein jugendliches Blut;
Doch, leiſe nur erſchallet
Dein Nam' an dieſer Flut.
Ich fürchte, daß mich täuſche
Ein Lauſcher aus der Stadt;
Es ſchreckt mich das Geräuſche
Von jedem Pappelblatt.

Ich wünsche mir zurücke
Den flüchtigsten Genuß;
In jedem Augenblicke
Fühl ich den Abschiedskuß.
Es ward mir wohl und bange,
Als mich dein Arm umschloß,
Als noch auf meine Wange
Dein leztes Thränchen floß!

Von meinem Blumenhügel
Sah ich dir lange nach;
Ich wünschte mir die Flügel
Der Täubchen auf dem Dach;
Nun glaub' ich zu vergehen
Mit jedem Augenblick.
Willst du dein Liebchen sehen,
So komme bald zurück!

Freimäurerlied

bei der Aufnahme eines neuen Bruders.

Wackre Brüder, ſtimmet an,
Auf! begrüßt den braven Mann,
Der in unſern freien Orden
Eben aufgenommen worden;
Der nicht weiß, wie ihm geſchah,
Ob der Wunder, die er ſah!

Lieber Bruder, freue dich!
Wir auch freun uns inniglich.
So du als ein Maurer handelſt,
Auf der Weisheit Pfade wandelſt,
Hüllet mit der Zeiten Lauf
Neue Wahrheit dir ſich auf!

Senke, Bruder, nicht den Blick
In die Finsterniß zurück;
Forsche tiefer in die Wahrheit;
Von der Dämrung geh zur Klarheit;
Wandle sicher; strauchle nicht,
Bis du fleugst, von Licht zu Licht!

Sei getrost und achte nicht,
Was der Thor und Heuchler spricht;
Sie, die uns im Finstern richten,
Lügen an die Wahrheit dichten,
Was gehn einen braven Mann
Alle Splitterrichter an?

Merke, was die Weisheit spricht:
„Thue recht, und zittre nicht!„
Ob ihm tausend Feinde drauen,
Wird der Redliche nichts scheuen,
Weichet weder links noch rechts,
Fühlt sich göttlichen Geschlechts.

Bruder, gieb uns deine Hand,
Unſrer Freundſchaft Unterpfand!
Unſer Bündniß zu erneuen
Soll ſich unſer Bruder freuen,
Maurer, ſchenkt die Gläſer voll!
Trinkt auf unſers Bruders Wohl!

Freiheitsgesang

aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

1

Sonne, du säumst!
Sonne, du säumst!
Weilen dich kühlende
Wogen des Meeres?
Sonne, du säumst!

Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!
Wende deine Feuerblicke
Von den Sklavenvölkern ab!
Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!

Siehe ſie kömt!
Siehe ſie kömt!
Sie vergüldet die Berge,
Sie röthet den Hain,
Und ſilbern rauſchet der Strom in das finſtre
Thal!

Wir ſahen dich einſt,
Rauſchender Strom,
Mitten im fliegenden Laufe gehemt!
Bebend und bleich,
Wehend das Haar,
Stürzte der Tirannen Flucht
Sich in deine wilden Wellen,
In die Felſenwälzende Wellen
Stürzten ſich die Freien nach;
Sanfter wallten deine Wellen!
Der Tirannen Roſſe Blut,
Der Tirannen Knechte Blut,
Der Tirannen Blut!
Der Tirannen Blut!
Der Tirannen Blut,

Färbte deine blauen Wellen,
Deine Felsenwälzende Wellen!

Das Schilfblat trof
Und die Weide von der Erschlagnen Blut!
Um den krausen Dornstrauch wickelte sich das Gewand
Der Todten, wirrte sich in ihm der Todten Haar!

An dem Hange des Felsen lag
Der Völkerdränger Karl mit starrendem Arm;
Neben ihm schimmerte, zersplittert, sein Schwert,
Und über ihm wälzte sich schwer sein verwundetes Roß!

Es erstickte der Lästerung Wort, und des Befehls,
In der bangen Brust;
Halbverlöschend, noch wild, drehte sich sein Aug' und bat
Jedes zückende Schwert, jeden gehobnen Arm um den Tod!

Aber versagt ward ihm des Schwerts und der Tod des Arms!
Der Söhne Deutschlands erbarmte nicht einer sich sein!
Zeichnete seine Stirne nicht Gottes Fluch?
Schwebte nicht, wie über das Aas der Adler schwebt,
Schwebte nicht so, sichtbar, über ihm die Rache des Herrn?

Drei Tage lag er blutig, und drei Nächte so,
Umflattert von der Raben Heer!
Die Zuckungen seiner Qualen scheuchten der Raben Heer;
Noch lebend ward er endlich nächtlicher Wölfe Raub!

Es fiel, ach! es fiel,
Heinrich fiel,
Jüngling und Held!
Es weinte die Mutter,
Weinten die Schwestern;

Im Grame ſtarb ſein junges Weib!
Ach, in ihrem keuſchen Schooſſe
Starb mit ihr ein Heldenkind!
Oede trauren um die Sproſſe
Seines edlen Heldenſtammes
Remlings anmutsvolle Thale
Und das alternde Kaſtell! *)

Nicht einer entrann
Von der Sklaven Heer!
Wie der Sturm mit herbſtlichem Laube
Quellen des Thales bedeckt,
So bedeckte lang und breit den Strom
Des Sklavenheeres Leichnam!

Die Heerde floh.
Und dürſtend das Roß vom blutigen Strom.
Kein Sohn des Waldes nahte ſich ihm;
Nur der Rabe trank und der Adler und der Wolf!

Auf Bergen erſcholl der Sieger Geſang,
Und rollte freudige Donner ins Thal,

*) Die Mutter des Dichters war eine Gräfin zu Caſtell-Remlingen.

Gesänge der Jungfrauen tönten darein:
So flöten Nachtigallen
Beim Felsenquell.

Hoch schwingt, tief schwingt, wild sich umher
Der Adler des Gesangs!
In Blutgefilden weilen Geier unter ihm, denn
wir siegten oft.
Er eilet, er eilet, er schwebt
Ueber der lezten Schlacht mit steifem Fittig!

Es glühte der Mittag; es rann
Heldenschweiß auf zertretnes Gras;
Kühlung des Waldes umwehete nur den Feind.
Drei Stunden wankte zwischen uns und ihnen der Sieg.
Wie röthlich die Saat wanket auf Hügeln hin
und her.
Da brachen hervor neue Schaaren aus des
Waldes Höh,
Mit Waffengetös und lautem Geschrei!
Langsam, wie des Ozeanes Ebbe,
Wich der Freien linkes Heer!

Da sprengten hervor,
Auf schäumenden Rossen,
Wie zückende Blitze,
Zween Jünglinge, Stolberg ihr Name, Reisige hinter ihnen her!

Wie der Rhein von jähen Felsen herab
Seine Donner stürzet und ewigen Schaum,
Mit des Adlers Eile, des Meeres Schall,
So die Heldenschaar auf den staunenden Feind!

Stolberg fochten und sanken dahin
Den schönen Tod,
Den blutigen Tod,
Den Freiheitstod!
Keine feige Klag' erschall
Bei der Helden frühem Fall!
Einer ihrer Väter wünschte
Mit der heissen Jünglingsthräne
Sich schönen, blutigen Freiheitstod!
Zitternd flossen ins Silbergewebe
Der Harfe die Thränen der Sehnsucht hinab!

Siehe, da ſah er,
In heiliger Stunde,
Jenſeit Jahrhunderten,
Schlachten der Freiheit!
Sah die Heldenenkel fallen;
O wie ſchlug ſein Herz für Wonne!
Seine heiſſe Thräne ſtürzte
In der Harfe Silberſturm!

Die Sonne war geſunken; der Abend
Kühlte mit röthenden Flügeln
Den alten Rhein;
Noch donnerte laut, noch blizte die Schlacht!
Von Zinnen des Himmels
Schauten, durch purpurne Wolken;
Hermann freudig, und Tell,
Luther und Klopſtock freudig herab auf unſer Heer!
Athmeten uns zu
Feſten Entſchluß,
Stärke der Götter und deutſchen Mut!

Die Feinde ſahn auf
Mit lechzenden Blicken

Zur ſäumenden Dämrung!
Die Dämmerung kam;
Sie wankten, ſie wichen,
Sie goſſen ſich aus über's Gefild in zerſtreu-
ter Flucht!
Wir goſſen uns nach
Mit trieſendem Schwert!
Sie hoften, es würde ſie hüllen
Im faltigen Mantel
Die ſchwarze Nacht;
Siehe da gieng ihnen auf übers Tannengebirg
Der zürnende Mond
Blutig und voll!

Verderbende Nacht!
Heilig und hehr
Dem freien Volke!
Mehr jedem Deutſchen, denn die Stunde der
Geburt!
Heilig und hehr,
Wie in den Armen der erröthenden Braut die
ſüſſe Nacht!

Auf Bergen erscholl der Siegergesang!
Der Helden Gesang, der Freien Gesang!
Und rollte freudige Donner ins Thal!
Gesänge der Jungfrauen tönten darein:
So rauschen Wasserfälle
Zum Donner des Meeres am Felsengestad!

Du bist frei! du bist frei!
Deutschland, frei!
Stolz stehest du da unter den Nationen um dich her!
Wie der Brocken stolz, wenn der Morgenröthe Licht
Seine Scheitel röthet, noch finster unter ihm
Liegen die Thale, und nur dämmern die Gipfel um ihn her!

Willkommen, Jahrhundert der Freiheit!
Grosses Jahrhundert, willkommen!
Du schönste Tochter der spätgebärenden Zeit!
Sie gebar dich mit Schmerzen, und sprang staunend auf,
Da geboren war das mächtige Kind!

Zitternd nahm sie dich in den mütterlichen Arm;
Freudige Schauer rauschten ihre Glieder hinab
auf ihr Gewand;
Feierlich küßte sie deine Stirn,
Und Prophezeiung entquoll ihren Lippen, wie
ein Strom:

„Tochter, du nimst hinweg deiner Mutter
Schmach!
Rächst deiner Schwestern weinenden Gram!
Unwillig krümte jede sich hinab ins Grab;
Denn in Locken der Jugend hofte jede zu führen
dein Schwert,
Zu halten deine Wage, Vergelterin!
Schon lächelst du stolz an deiner Mutter Brust,
Schon flamt dein blauer rollender Blick,
Schon greifest du mich stark an mit der zarten
Hand;
Bald tönen um deine Wiege herum
Waffengetös und der Sieger Gesang!
Du wächsest schnell auf! Ich sehe dich schon
In schöner weiblichen Riesengestalt,

Mit zückenden Wettern im vertilgenden Aug,
Mit wild hinſtrömendem goldenen Haar!
Donner entrollen deinem Fußtritt, und es ſtürzen dahin
Die Throne, in die goldne Trümmer Tirannen dahin!
Du gieſſeſt aus mit blutiger Hand der Freiheit Strom!
Er ergeußt ſich über Deutſchland; Segen blüht
An ſeinen Ufern, wie Blumen an der Wieſe Quell. „

Bei Wilhelm Tells Geburtsstätte im Kanton Uri.

Seht diese heilige Kapell!
Hier ward geboren Wilhelm Tell!
Hier, wo der Altar Gottes steht,
Stand seiner Eltern Ehebett!

Mit Mutterfreuden freute sich
Die liebe Mutter inniglich,
Gedachte nicht an ihren Schmerz,
Und hielt das Knäblein an ihr Herz!

Sie flehte Gott: er sei dein Knecht;
Sei stark und muthig und gerecht!
Gott aber dachte: ich thu' mehr
Durch ihn, als durch ein ganzes Heer!

Er gab dem Knaben warmes Blut,
Des Rosses Kraft, des Adlers Mut,
Im Felsennacken freien Sinn,
Des Falken Aug' und Feuer drin!

Dem Worte sein und der Natur
Vertraute Gott das Knäblein nur;
Wo sich der Felsenstrom ergeußt
Erhub sich früh des Helden Geist.

Das Ruder und die Gemsenjagd
Hat seine Glieder stark gemacht;
Er scherzte früh mit der Gefahr,
Und wußte nicht, wie groß er war!

Er wußte nicht, daß seine Hand,
Durch Gott gestärkt, sein Vaterland
Erretten würde von der Schmach
Der Knechtschaft, deren Joch er brach!

Das Rüsthaus in Bern.

Das Herz im Leibe thut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüstung seh;
Ich seh zugleich mit nassem Blick
In unsrer Väter Zeit zurück!

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer:
Ich lege traurig ungespant
Den Bogen aus der schwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des scharfen Beils langer Schaft
Zeugt von der Väter Riesenkraft!

Geschwenkt von eines Helden Arm
Hat dieser Panner manchen Schwarm
Der stolzen Feind' in mancher Schlacht,
Wie scheues Wildpret, weggejagt!

Sie flohn und warfen aus der Faust
Die Fahnen, vom Gewühl zerzaust;
Die sammelte des Kriegers Hand
Und hieng sie auf an diese Wand!

Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworfnen Joch,
Wen der Burgunder Heeres Macht
Und Uebermut und eitler Pracht!

Mit diesen Stricken wollten sie
Der Schweizer Hände binden früh,
Und eh' die Sonne sank ins Thal
Beschien sie noch der Stolzen Fall!

So, Schweizer! focht der Väter Mut!
Es floß für euch ihr theures Blut!
Sie sind des Enkeldankes werth!
Wohl dem, der sie durch Thaten ehrt!

Die Trümmer.

Hier ſiehſt du eines Zwingherrn *) Haus
Geſtürzt in Moder und in Graus;
Der Uhu hauſet drinnen.
Auf dieſer Stätte ruht ſein Fluch;
Hier that er manchen feilen Spruch,
Ließ Blut und Thränen rinnen.

Er hat in mancher Taumelnacht
Den Raub des Tages durchgebracht,
Geſchwelget, bis es tagte.
Des Abends ſtand einmal allhier
Vor ſeines Schloſſes ſtolzer Thür
Ein armes Weib, und klagte.

*) Zwingherren hieſſen in der Schweiz die Oeſterreichiſchen Landvögte.

Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!
Er hört des stolzen Frevlers Spott
Und einer Witwe Klage;
Gott wog den Dränger und das Land;
Die Himmel sahn in Gottes Hand
Die fürchterliche Wage.

Ein Gottgesandter Schauer schleicht,
Da seine leichte Schale steigt,
In des Tirannen Seele;
Ihm fällt der Becher aus der Faust;
Vor seinen bangen Ohren saußt
Das Hohngezisch der Hölle.

Die Hülfe Gottes eilet schnell,
Sie rüstete den wackern Tell,
Das Vaterland zu retten;
Die Dränger fielen, dieses Schloß,
Versenkt in Schutt, bedeckt mit Moos,
Zeugt von zerbrochnen Ketten!

Bei einer Schweizerhochzeit.

Des ganzen Dorfes frohe Schaar
Führt dort vom heiligen Altar
Ein neuvermähltes Ehepaar.
Seht, wie die Freude feierlich
Des Mannes Haupt erhöhet,
Seht, wie verschämt und jungfräulich
Die junge Gattin gehet!

Der Greise Blick verjünget sich,
Die Knaben hüpfen freudiglich,
Die Mädlein flüstern unter sich;
Die Eltern halten nicht zurück

Die Freude dieser Stunde,
Sie strömt aus ihrem nassen Blick,
Sie tönt von ihrem Munde.

So manches Weib, das ihrem Mann
Von ganzem Herzen zugethan,
Sieht ihn mit hellen Thränen an;
Sie mahnt ihn an den ersten Tag,
Der ihren Bund geschlossen;
Sie sinnt mit ihm den Freuden nach,
Die diesem Tag entflossen.

Ihr liebe Beide, freuet euch!
Es sei kein Glück dem euren gleich;
An wackern Kindern werdet reich,
An Söhnen bieder und voll Mut
Nach alter Schweizersitte,
An Töchtern sanft und keusch und gut,
Die Zierde eurer Hütte!

Du seliges und theures Paar,
Du sollst im späten Jubeljahr,
Bedeckt mit silbergrauem Haar,
Noch vielen Enkeln Muster sein
Von keuscher Ehe Segen;
Sie werden einst, wie ihr, sich freun,
Und gehn auf euren Wegen!

Der Felsenstrom.

Unsterblicher Jüngling!
Du strömest hervor
Aus der Felsenkluft
Kein Sterblicher sah
Die Wiege des Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Lallen des Edlen im sprudelnden Quell!

Wie bist du so schön
In silbernen Locken!
Wie bist du so furchtbar
Im Donner der hallenden Felsen umher!

Dir zittert die Tanne.
Du ſtürzeſt die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dich fliehen die Felſen.
Du haſcheſt die Felſen,
Und wälzeſt ſie ſpottend, wie Kieſel, dahin!

Dich kleidet die Sonne
In Stralen des Ruhmes!
Sie malet mit Farben des himliſchen Bogens
Die ſchwebenden Wolken der ſtäubenden Flut!

Was eilſt du hinab
Zum grünlichen See?
Iſt dir nicht wohl beim näheren Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felſen?
Nicht wohl im hangenden Eichengebüſch?

O eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt dir unten die ruhende Stille,
Die wallende Bebung des schweigenden Sees,
Bald silbern vom schwimmenden Monde,
Bald golden und roth im westlichen Stral.

O Jüngling, was ist die seidene Ruhe,
Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendsonne Purpur und Gold,
Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?

Noch strömest du wild,
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herschen oft ändernde Winde,
Oft Stille des Todes im dienstbaren See!

O eile nicht ſo
Zum grünlichen See!
Jüngling, noch biſt du ſtark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

An Lavater.

Im Rosenschleier lächelt die Sonne noch
Von Schneegebirgen freundlich ins Quellenthal,
Und kühler Abendwinde flittig
Kräuselt die Fläche des stillen Sees;

Nur deinen Pilgern lächelt die Sonne nicht,
Nur uns erfreut kein wehender Abendhauch.
Wir sehn uns schweigend an, und senken
Wieder zur Erde die nassen Blicke.

Noch lange wird die Stunde des Abschieds mich
Umschweben, welche, Bester, von dir mich riß!
Wie ungleich ihren ältern Schwestern!
Aber auch sie mir auf ewig theuer!

Nun sinkt die Sonne. Säume nicht, trauter Mond!
O! kämst' er sanft und heiter, wie Pfemminger,
So wollt' ich hier, mit meinem Bruder Nur, und mit Haugwitz, im Stillen weinen.

Der Mond.

An meinen Bruder.

Der Mond, der uns so freundlich scheint,
War unsrer lieben Mutter Freund;
Er sieht uns an mit sanftem Blick,
Und denkt wol auch an sie zurück.

Er kömt zu uns von Alpen her,
Scheint unsern Schwestern übers Meer
Und sieht von seiner hohen Bahn
Mit Einem Blick uns alle an.

So sieht uns unsrer Mutter Blick;
Sie fleht zu Gott für unser Glück,
Und strait in stiller Nächte Ruh
Uns ihren theuren Segen zu!

Lied an einen Freimaurer
bei seiner Aufnahme.

Mit Beben, wie die Freude bebet,
Und dankbar segnend dein Geschick,
Von kühner Ahndung neu belebet,
Voll Bruderliebe Herz und Blick;

So, Bruder, tritt in unsre Mitte,
So schwör den schauervollen Eid,
Und jeder ist, nach Maurersitte,
Dein Herzensfreund zu sein bereit;

Und willig, Habe, Blut und Leben,
Nim diesen Bruderkuß zum Pfand!
Für dich, und jeden hinzugeben,
Der sich, wie du, mit uns verband.

Auch dir sei Habe, Blut und Leben
Zu theur für deine Brüder nicht,
Mit Freud' und Demut es zu geben,
Das, Bruder, ist des Maurers Pflicht!

Ach! rauh und steil sind unsre Pfade,
Und harte Kämpfe kämpfen wir;
Fliehst du den Kampf, fliehst du die Pfade,
Dann wehe! wehe! wehe! dir.

Getrost! du fliehst sie nicht. Beginne
Mit Mut und Vorsicht deine Bahn,
Und bringe zu des Gipfels Zinne,
Zu der nur Hochgeweihte nahn.

Die Stärke stütze deine Rechte,
Wenn machtlos sie im Streite ficht;
Des Irrsals und des Zweifels Nächte
Erhelle dir der Weisheit Licht.

Schon sank die Hülle! Sieh, es winket
Dir fern Aurorens junger Schein,
Doch grauer Nebel wallt und sinket
Und hüllt in Dämmerung dich ein!

So wallte Nebel einst, und deckte
Des Tempels Heiligthum; es bebt
Der Söhne Levi Schaar; Sie schreckte
Gott, dessen Schauer sie umschwebt.

Da schwiegen Psalter, schwiegen Lieder;
Da flehte Salomon; da goß
Ein Strom des Lichtes sich hernieder,
Der in des Weisen Seele floß.

So quill' auch dir des Lichtes Quelle,
Ergieß' im vollen Strome sich,
Verscheuche Nebel, und erhelle
Und kräftig' und belebe dich!

Wohl dir, in unſrer Brüder Kreiſe!
Wohl uns! wir feiern dieſen Tag!
Ihm folge, nach der Väter Weiſe,
Ein froh bekränzter Abend nach.

Bei unſerm Freudenmahl' erneue
Der volle Becher unſer Band;
Die Freud' erſchein' uns! Wahrheit, Treue,
Und Sittſamkeit an ihrer Hand!

Dann ſchallen feſtlich unſre Lieder,
Wir trinken ferner Brüder Glück,
Und blicken auf bedrängte Brüder,
Und lindern freudig ihr Geſchick.

Das Wiedersehen.

An meine Schwester, H. F. Gräfin von Bernstorf.

Du bist mir immer nah, und du fehlest mir
Doch immer, Beste, schwebest im Seelenflug
Um meine Seele, wenn ich wache,
Oder erscheinst mir im süssen Traume.

Dein sanftes Auge blicket dem Meere zu,
Das deine Brüder deinen Umarmungen
Entriß, ach! deine treue Thräne
Fiel in die meine beim Abschiedskusse.

In bitrer Trennung labt der Gedanke mich,
Daß du mich liebest! rührt der Gedanke dich,
Daß ich dich liebe wie nur selten
Schwestern und Brüder einander liebten!

Dich freut der Flug des eilenden Jahres, dich
Des falben Ahorns fleckige Blätter, dich
Der Liederleere Busch mit seltnem
Rasselnden Laube, vom Sturm durchsauset.

So freute nie der nahende Frühling dich
Von jungen Blüthen duftend und Thaugeruch,
Nicht so das helle Laub der Aeste,
Schwankend von wiegenden Nachtigallen.

O Wiedersehen! Lieblich, wie Sonnenschein
Nach Regen, schön und freundlich, wie Abendroth,
Erwünscht, wie Morgensonnen, Vorschmack
Ewiger Freuden nach lezter Trennung!

Rundgesang.

Fröhlich klut der Becher Klang
Im vertrauten Kreise;
Lieblich schallt ein Rundgesang
Nach der Väter Weise!
Freunde, freut euch alle!
Freunde, trinket alle!
Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, schenket ein!
Stosset an und trinkt den Wein!

Winde schwanke Reben mir
Um das Haar; ich winde
Epheu um den Becher dir,
Lächelnde Belinde!

Laß den Becher rauschen,
Wenn die Mägdlein lauschen,
Ob wir Küsse tauschen.
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Du dort, schenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret,
Scherz und Freude scheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.
Ach, sie fliehn erschrocken
Aus zerstörten Locken
Von geworfnen Brocken!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt
Freue sich von Herzen;
Wen sein Mädchen noch betrübt,
Hoffe Trost nach Schmerzen;
Freund, beim Rosenbecher

Leert vielleicht dein Rächer,
Amor, seinen Köcher!
Traute Brüder, schenket ein!
Stosset an und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,
Glatter wird die Stirne,
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
Seht, die Gläser blinken!
Selbst die Mädchen winken
Noch einmal zu trinken.
Traute Brüder, schenket ein!
Stosset an und trinkt den Wein!

Homer.

An Vater Bodmer.

Τη νυν, και σοι τουτο, γερον, κειμηλιον εστω.

Hom. Il. XXIII.

Heil dir, Homer!
Freudiger, entflamter, weinender Dank
Bebt auf der Lippe,
Schimmert im Auge,
Träufelt, wie Thau,
Hinab in deines Gesanges heiligen Strom!

Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel
Mutter Natur!
Freute sich der strömenden Flut,
Die voll Gottheit,
Wie der Sonnenbesäte Gürtel der Nacht,
Tönend mit himlischen Harmonien,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende
Thal!

Es freute ſich die Natur,
Rief ihre Goldgelockten Töchter;
Wahrheit und Schönheit beugten ſich über den Strom,
Und erkannten in jeder Welle ſtaunend ihr Bild!

Es liebte dich früh
Die heilige Natur!
Da deine Mutter im Thale dich gebar,
Wo Simonis in den Skamandros ſich ergeußt,
Und ermattet dich ließ fallen in der Blumen Thau,
Blickteſt du ſchon mit Dichtergefühl
Der ſinkenden Sonne,
Die vom Thraziſchen Schneegebürg,
Ueber purpurne Wallungen des Helläſpontos,
Dich begrüßte, in ihr flammendes Geſicht!
Und es ſtreben ſie zu greifen
Deine zarten Hände,
Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!

Da lächelte die Natur,
Weihte dich, und säugte dich an ihrer Brust!
Bildete, wie sie bildete die Himmel,
Wie sie bildete die Rose,
Und den Thau, der vom Himmel in die Rose träuft,
Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!
Gab dir der Erfindung
Flammenden Blick!
Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt,
Thränen jegliches Gefühls!
Die stürzende, welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere, die von zitternder Wimper
Rint aufs erbleichte Gesicht!
Gab deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich deinem Liede,
Sanft nun, wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun, wie der Katarakte Sturz!

Die Mädchen, an einen Jüngling.

Ich sehe mit Schmerzen,
Du kennest die Kerzen
Kupidens noch nicht!
Du hoffest, mit Herzen
Der Mädchen zu scherzen;
Es reizet die Rose dich, ehe sie sticht!

Zu spielen mit Rosen,
Zu küssen und kosen
Ist lieblich und fein;
Du traurest den Losen,
Sie lachen und stossen
Ganz freundlich den Dolch in das Herz
uns hinein!

O Jüngling, dann müssen
Mit Thränen wir büssen,
Mit innigem Schmerz!
Es fliehen die Süssen
Zu andern, und küssen
Auch ihnen Verzweiflung ins wehelose Herz.

Sie klimmen mit Blicken
Die Herzen bestricken,
Und scheinen so gut!
Kaum kehrst du den Rücken,
So winken und nicken
Die Falschen, und freun sich der wachsenden Glut.

Wenn endlich dich eine
Von Tücken noch reine
Mit Zärtlichkeit liebt;
So wisse, der kleine
Kupido hat seine
Geheimeren Ränke, wodurch er betrübt.

Oft spinnet er Fädchen
Am goldenen Rädchen,
Wie Haare so fein.
Kaum glaubst du dein Mädchen
Zu halten am Drähtchen,
So reißt es und läßt dich Bethörten
allein!

Viel hab ich gelitten,
Hab dreimal gestritten
Für Thränen zum Sold;
Bei dürftigen Sitten,
In moosigen Hütten,
Da wohnet die Liebe noch lauter, wie
Gold!

Lied in der Abwesenheit.

Ach, mir ist das Herz so schwer!
Traurig irr' ich hin und her,
Suche Ruh und finde keine,
Geh ans Fenster hin, und weine!

Säßest du auf meinem Schooß,
Wärd' ich aller Sorgen los,
Und aus deinen blauen Augen
Wärd ich Lieb' und Wonne saugen!

Könt' ich doch, du süßes Kind,
Fliegen hin zu dir geschwind!
Könt ich ewig dich umfangen,
Und an deinen Lippen hangen!

An die Grazien.

Leicht, wie Hauche des Abendwinds,
Schwebe leicht, mein Gesang! sanft, wie des Liebenden
Kuß von Lippe zu Lippe schwebt!
Wehe Düfte des Lobs, süsser denn Weihrauchs Duft,
Zum Altare der Grazien,
Junger Blumen Geruch, welche die Muse mir
Im geheimeren Thale las!
Lächelt immer mir zu, stimmet mein Saitenspiel,
Allbelebende Göttinnen!
Lehret meinen Gesang senken vom Himmel sich,
In die Quelle der Schönheit sich
Tauchen, glänzender dann steigen dem Himmel zu!

Ach, die Blume des Liedes welkt —
In dem Kranze des Ruhms, wenn sie ein Sterb-
licher
Mit unheiligen Händen pflückt!
Pflücket ihr sie für mich, daß nicht der silberne
Sonnenstrahlende Morgenthau
Ihr entkräufle, sie nicht hangend gekräuselte
Blätter senke der Erde zu!
Euch soll künftig ein Hain blühender Stauden,
euch
Meine Quelle geweihet sein,
Euch mein mooſiges Dach, und die Bewohner
der
Stillen Hütte geweihet sein!
Suchet ihr mir, und bald, unter den freundlichen
Töchtern Deutschlands ein Mädchen aus,
Blau die Augen, ihr Haar golden, und schlank
Ihr Wuchs,
Sanft die Seele, den Augen gleich,
Daß sie Priesterin sei eurem Altare, früh,
Wenn ihr röthend die Sonne winkt,
Ihr im leichten Gewand flattert die Morgenluft,
Und im wallenden Schleierflor!

Daß ſie Prieſterin ſei eurem Altare, ſpät,
Wenn ihr winket der Abendſtern,
Und der Nachtigall Lied um den Altar ertönt!
Wenn ein Kind ihr am Buſen hängt,
Wird ſie weihen das Kind euren Altären; einſt
Wird die Tochter, die Enkelin
Euch noch ſingen mein Lied; dann werd' ich freudiger
Greis mit zitternden Thränen noch
Mich am wärmenden Stral ſonnen, mit zitternder
Hand noch rühren mein Saitenſpiel,
Bis mit Lächeln mein Haupt ſanft in die Grube ſinkt!

Die Schönheit.

Wie freudig die Lerche
Schwebet entgegen
Dem röthenden Morgen,
So schwebet in melodischem Fluge des Gesangs,
Lieblichste Tochter der Natur,
Schönheit, meine dürstende Seele dir nach!

Deine heimische Lande
Blühet unter den Sternen nicht;
Aber auf Stralen des Himmels
Schwebest oft zu Sterblichen du hinab!
Lächelest mir oft,
Von purpurnen Wangen des Morgens,

Oft vom Schimmer des Mondes,
Und vom Spiegel des Sees, den der Hain
umkränzt,
Sanfte Ruh in die Seele,
Ahndungen und Himmelsgefühl!

Ach, auf Wangen des Mädchens
Sah ich dich himlischer noch!
In sanftrollender Unschuld
Ihrer schmelzenden Augen
Sah ich dich himlischer noch!
Hörte dich in den bebenden Melodien
Ihrer schwebenden Stimme!
Hörte dich! sah dich! fühlte dich!
Und in Flammen der Liebe.....

Wehe mir! wehe!
Was bebt meine Seele
Plözlich in die Ebbe des Gesangs zurück!
Selinde!
Selinde!
Versiegt bei deinem Bilde mein Gesang?...

Stolberg sei ein Mann!
Ströme wieder, Gesang!
Ström', ich beschwöre dich bei deiner Kraft!
Denn die heimische Laube
Der seligen Göttin
Blühet unter den Sternen nicht!

Himlische Urschönheit!
Oder wie nennen die Unsterblichen dich,
Welche besser noch dich kennen, als Homer,
Plato, Klopstock und Ossian?
Bist du der olympischen Tugend
Schwester? oder sie selbst?

Selige Bewohner des Lichts,
Welche sich sonnen in deinem Strel,
Und mit schwellendem Segel
Schiffen auf der Wahrheit unendlichem Oceanus!

Weise der Erde
Stehn am sandigen Ufer,
Freun sich, wie Kinder,
Wenn die kleine Kenntniß
Zappelt an der Angel schwankendem Rohr!

Lächeln, wie Kinder,
Ueber den weissen Schaum
Und die bunte Blase,
Ehe sie am Gestade zerplazt!

Lieber wall' ich am Ufer,
Ruhig und Gedankenvoll!
So hört doch mein Ohr
Der ernsten Wogen rauschenden Fall!
Es spähet mein Blick
Die Argo, die einst
Zum reineren Gelde mich führt!

Schweig indessen, Gesang!
Bis du einst der Göttin,
Wie die Donau der Sonne,
Von ihrem Glanze golden und roth,
Freudig und donnernd entgegen strömst.

Lied eines Freigeiſtes.

Wenn auf der Verzweiflung Wogen ich bin,
Treibt rund mich umher mein wilder Sinn,
Er treibet mich kreuz, er treibet mich quer
Durch Klippen und Sandbänke hin und her;

Und trieben nur vorwärts die Stürme mich weiter,
So würde mein Nachen mit Ehre zur Scheiter!
Zum Sturme ruf' ich: Sei mein Genoß!
Zum Strudel: Nim du mich in deinen Schooß!

Doch Sturm und Strudel hören mich nicht,
Kein Wetterſtral ſendet mir leuchtendes Licht,
Rund um mich ſchwimt alles in Mitternacht,
Die mich unthätig und raſend macht!

Es drängen ſich Welten in meiner Bruſt,
Entflamtes Verlangen, verderbende Luſt
Zu kneten die Elemente zuſammen,
Meer und Erde zu peitſchen mit Flammen.

O wär' ich entfernt von Erd und See,
Hoch über Arkturs und Orions Höh!
Und ſähe den Strom der Vernichtungen flieſſen,
Gleich Bächen die Himmel hinein ſich ergieſſen,

Und ſäh' und hörte all überall
Geſchleuderte Trümmer und donnernden Fall
Und in den Himmelverſchlingenden Wellen
Scheitern die Erden, die Sonnen zerſchellen,

Und blieb' hohnlachend noch übrig allein
Und ſtürzte mich dann in die Wogen hinein,
Es deckte mich Mitternacht, Trümmer und Graus
Und feierlich ſpielt' ich mein Poſſenſpiel aus!

Anakreons eilfte Ode.

Λεγουσι δε γυναικες.

Es sagen mir die Weiber
Anakreon, du greisest;
Komm, nim den Spiegel, siehe,
Dein Haar ist dir entfallen,
Und kahl ist deine Stirne!

Mein Haar, ob ich's behalte,
Mein Haar, ob's mir entfalle,
Das weis ich nicht! Das weis ich,
Daß einem Greisen mehr noch
Gezieme froh zu scherzen
Je näher ihm die Parze.

Anakreons drei und dreiſſigſte Ode.

Σὺ μὲν φίλη χελιδὼν.

An die Schwalbe.

Du liebe kleine Schwalbe,
Du kehreſt jährlich wieder,
Und bauſt dein Neſt im Sommer.
Wenn dann der Winter nahet,
So fliehſt du zu dem Nile;
Doch Amor bauet immer
Sein Neſt in meinem Herzen.
Ein Amor iſt ſchon flücke,
Das Ei verbirgt noch jenen,
Und dieſem birſt die Schale.
Ohn' Ende ſchallt die Stimme
Der Neſtlinge, die pipen.

Die gröſſern Amorn äzen
Die kleinen Amoretten,
Und die Geäzten hecken
Geſchwinde wieder Junge.
Was ſoll ich wol erſinnen?
So viele Liebesgötter
Vermag ich nicht zu hauſen!

Amors Pfeile.

Anakreons fünf und vierzigſte Ode.

Ὁ ἀνὴρ ὁ τῆς Κυθέρης.

Der Gatte Cythereens
Nahm Stal in Lemnos Eſſe,
Und ſchmiedet' Amors Pfeile.
Die Spizen tauchte Cypris
In Honigſeim; doch Amor
That in den Honig Galle.
Jüngſt kehrte Mars vom Treffen,
Schwang ſeine hohe Lanze,
Und ſpottet' Amors Pfeile.
Sieh, der iſt ſchwer! ſprach Amor;
Du kanſt ihn ſelbſt verſuchen!

Mars nimt das kleine Pfeilchen
Und lose lächelt Cypris:
Doch keuchend rief der Kriegsgott:
Schwer ist er! Nim ihn wieder!
Doch Amor sprach: Behalt ihn!

Hellebek,
eine seeländische Gegend.

An
Ernst Grafen von Schimmelmann
und
Emilie Gräfin von Schimmelmann,
geborne Gräfin von Ranzau.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rosigen Morgens,
Oft in thauenden Düften der Abendkühle besuchte,
Die mir begegnet' auf hangenden Pfaden der heiligen Alpen,
Und auf grünlichen Wellen des Sees im tanzenden Nachen
Mich ergriff, daß ich dem Sohne der Felsenkluft zurief:

„Warum ſtürzeſt du, Jüngling, herab die donnernden Fluten
In den ſtillern See? noch biſt du frei, wie die Götter!
Wie die Götter, noch ſtark! dort unten harret der Knechtſchaft
Ruhe dein! Entelle nicht, Jüngling, dem näheren Himmel!„
O Begeiſtrung, wo warſt du, da ich, mit flehender Stimme
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom Monde beſchienen,
Einſam wallend am Ufer des Wogenrauſchenden Meeres,
In der Fluten Geräuſch, im Schimmer der Sterne dich ſuchte?
Sanft umſäuſelten mich und hehr die nächtlichen Schauer;
Sinkendes Abendroth weilte noch über Schwedens Gebirge,
Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Wogen des Nordmeers.

Heller ſtralte der Sund, vom ſteigenden Monde beſchienen;
Lieblich glitten auf beiden Meeren, mit ſchwellendem Segel,
Schiffe, gerüſtet mit ruhenden Blitzen, und hüpfende Nachen,
Hier im Mondſchein, dort im ſterbenden Schimmer des Abends
Ueber mich wehten, auf hohem Geſtade, die heiligen Buchen,
Deren kein nordiſcher Sturm, kein Sturm von Oſten geſtöret.
Blitzerſchmetterten Wipfeln entrauſet feſtliches Rauſchen,
Das mit Erinrung und Ahndung den ernſten Waller erfüllet.
Ach, mir liſpelte freundlich die Stimme der jungen Erinrung;
Denn hier ſah ich vor wenigen Stunden, mit euch, ihr Geliebten,
Sinken die Sonn' in Wogen des unermeßlichen Meeres.
Siehe hier den Stein, an welchen Emilia hinſank.

Stillerröthend vom Schimmer des Abends und sanften Gefühlen.
Und wir sanken zu ihren Füssen. Von Seligkeit trunken
Irrte dein Blick, o Freund! von ihren Augen zur Sonne,
Von der Sonne zu ihren Augen! Dir strahlte sie minder
Schön in Wogen des Meers, als in Emilients Thränen!
Ach! beim Anblick der Liebenden wandte mein Bruder sich, wischte
Eine Thrän', und blickte nun wieder hinab auf die Wellen.

Siehe, nun war die Sonne gesunken! Nun sausten die Wipfel
Lauter, und lauter rauschten ans Ufer die purpurnen Wogen.
Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leier von Selma
Tönet' um uns, um uns die liebliche Stimme von Kona.

z. S. 164. II.

Da erhuben wir uns auf Lochlins hohem Geſtade, *)
Sahen jenſeit des Meers, am Fuſſe des Felſengebirges,
Starno's unwirtbaren Wohnplaz; dort landete Fingal; dort ſah er
Agandecka; dort liebten ſich Fingal und Agandecka.
Ach! gleich einem Sterne, der finſtre Wolken durchſchimmert,
Sah er das Fräulein zuerſt; in ihrem wallenden Buſen
Stieg das Bild des Helden empor, wie die ſteigende Sonne.
Starno laurte mit Ränken auf ihn; da bebte des Fräuleins
Heimliche Thräne, da ſchlich ſie zu ihm in ſchweigender Stunde:
„Sohn des hallenden Selma, dich will mein Vater ermorden!
Fluch! Dein harren im Walde verſteckt die Söhne des Todes;

*) Siehe im Oſſian, das dritte Buch von Fingal.

Fleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des
zürnenden Vaters!„
Unbekümmert gieng er zur Jagd, die Söhne
des Todes
Fielen durch ihn, und Gormal erscholl von der
fallenden Rüstung.
Starno blickte finster umher: „Auf! rufet das
Mägdlein,
Daß ihr reiche die blutige Hand der König
von Morven!„
Bleich erschien, mit fliegendem Haar, das liebliche Mägdlein;
Seufzend hub sich ihr Busen, wie Schaum des
strömenden Lubar;
Stille Thränen entstürzten den niederblickenden
Augen.
Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie —
Agandecka
Fiel, wie rollender Schnee der Ronans Felsen
entgleitet;
Schweigend lauschen die Haine der Stimme
des hallenden Thales.

Fingal blickt' auf die Helden umher. Da flohen und sanken
Lochlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit sinkenden Locken
Auf sein Schiff, und suchte die grünende Küste von Morven.
Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen Hügel;
Agandecka's Wohnung umrauschen die Wogen des Weltmeers.
Oft umtönte den Hügel die liebliche Stimme von Kona,
Ossians Leyer, mit ihr die Stimme der sanften Malvina!

So umwallten uns manche Gesichte der grauenden Vorzeit.
Sie entschwebten dem Wogengeräusch des heiligen Meeres,
Dem Gesäusel der Buchen, dem rothen und thauenden Himmel.

Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und sahen
Unter uns drei ruhige Hütten, ans steile Gestade
Angelehnt, und freundlich genezt von der schmeichelnden Welle.
Lämmer weideten zwischen den Hütten im wankenden Grase,
Und am kühlenden Born mit sprudelndem Silbergestäude,
Weiden und blühende Flieder umschatten die mittelste Hütte.
Lächelnd weilte beim lieblichen Anblick Emiliens Auge.
„Fromm sind deine Bewohner, du moosige Hütte!„ sie sprach es,
Und es suchet' ihr Blick den Pfad zur moosigen Hütte.
Süsse Schauer ergriffen dich, Freundin! o laß dir erzählen,
Welche Schauer es waren, und wer die Schauer dir sandte!
Fromme Seelen, das wustest du nicht! ums schwebten dich leise,

Wehten die Empfindungen zu und liſpelten freundlich.

Dieſe Bäume waren noch nicht; auf eben der Stätte
Waren Hütten gebaut, und waren Hütten geſunken,
Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen umſchattet,
Lebte Sveno hier mit ſeinem Weibe Gotilde,
Seinen mutigen Söhnen und zart aufblühenden Töchtern.
Aecker hatten ſie nicht, ſie lebten von Früchten des Gartens,
Von der einzigen Kuh, dem Netze, der ſchwankenden Angel.
O, imal ſaſſen ſie hier, gekühlt von thauenden Lüften,
Wenn die Abendſonne das flutende Weltmeer erhellte,
Bis ſich über den Sund die öſtlichen Schimmer des Mondes

Zitternd erhuben, und heimzukehren die Glückli-
chen lockten.
Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der
zärtlichsten Liebe;
Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn würzte die
Freiheit,
Und es sorgte kein Tag für seine jüngere Brüder.
Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es
nistet die Schwalbe
Im Gesimse; du nährest die Schwalbe; du
nährest den Menschen!
Frühe fuhr täglich Svens ins Meer mit tau-
schendem Netze,
Oft die Söhne mit ihm; oft Weib und Töchter
und Söhne.
Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich
herzlich
Ueber den Mond und den Morgenstern und
den kommenden Morgen.
„Sveno, wie gleitet der Nachen so sanft!“ —
„So führt uns, Gotilde,
Gott durchs Leben, hinüber ins Land der ewigen
Ruhe!“ —

Freudig ſagt' es der Mann, und thränend erwiederte Gotilde:
„Wer von uns wird zuerſt, o Svend, den andern verlaſſen?
Wer von uns zuletzt die Kinder als Waiſen verlaſſen? „ —
„Wie Gott will! — Nun ſo rudert, ihr Knaben! Es ſchwellen die Fluten.„
Vater und Knaben ruderten raſch; es lächelte weinend,
Auf die Augen verbergende Hand geſtützet, Gotilde.
Gott ſah ihre Thränen und rief dem Winde. Schon rauſchte
Höher die Flut; ſchon brauſte der Sturm; ſchon tobte die Windsbraut,
Daß das Segel zerriß, eh' ſie's zu ſenken vermogten.
Vater und Knaben ruderten raſch; nun weinte die Mutter
Laut empor; es weinten, wie ſie, die zagenden Töchter,
Bis die Welle ſich thürmender hub, dem Nachen an Felſen

Warf, und Vater und Mutter und Kinder auf einmal hinabschlang.
Engel schwebten über der Flut: so schwebet der Bogen
Gottes über der stäubenden Flut des stürzenden Stromes!
Ach! nun schweben mit ihnen die Seelen in strahlendem Fluge
Alle zugleich hinüber ins Land der ewigen Ruhe.
Ihre Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte sie sorgsam
Ans Gestad, und weinend begrub sie, unter den Buchen,
Auf dem Hügel, der Nachbar, wo uns, im Hauche des Abends,
Heitre Gedanken des Tods und der Auferstehung umschwebten.

Sonne, du steigst, und sinkest, um wieder zu steigen! Einst wirst du
Sinken in ewige Nacht! Dann fragen sich wundernd die Sterne:

„Warum ſäumt die leuchtende Schweſter im purpurnen Lager?
Weilt ſie im kühlenden Bade des Meers?“ — Im Bade des Meeres
Weilt ſie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager;
Sterne, ſie ſtarb! Einſt ſterbt ihr, wie ſie, ihr Söhne des Lichtes!
Ach! die goldene Saat von Sonnen und Sternen und Monden
Rauſchet entgegen der Sichel des Todes, und neue Gefilde
Keimen empor, bereinſt mit neuen Saaten gekrönet,
Bis auch dieſe das rollende Jahr des Himmels gereifet! —
Laß ſie rollen die Jahre des Himmels! mit Saaten der Schöpfung
Und mit Erndten der Schöpfung ein jedes bereichert; wir werden
Säen ſehn und erndten, geſchmückt mit ewiger Jugend!

Solche Gedanken führten uns heim; wir freuten uns innig

Unſers unſterblichen Lebens und unſrer ewigen
Freundſchaft!

Freunde! die Göttin verläßt mich, ſonſt
ſang' ich die lieblichen Haine,
Sie mit Bächen gewäſſert, geſchmückt mit Hü-
geln und Thalen,
Und die zwanzig Seen mit Eichen und Buchen
umkränzet.
Sänge Waldemars Hügel, wo, unter rauſchen-
den Eichen,
Mancher Schauer der Vorzeit den ſinnenden En-
kel erhaſchet.

Ach Begeiſtrung! melodiſch erſchall der
Flug deiner Ankunft;
Nun entzückeſt du mir im ſchwebenden Saiten-
geliſpel;
Kehre wieder, und bald, aus deiner tönenden
Halle!

An Jünglinge.

Ihr fröhlichen Jünglinge, höret
Den fröhlichen Jüngling! Er lehret
Euch glücklich und weise zu sein.
Heut ist mir's im Herzen so helle!
Ich schöpfe die Freud' aus der Quelle
In altem Hungarischem Wein!

Auf wackre Gesellen, und tränket
Mit Freude die Seelen! Es kränket
Den höllischen Drachen das Glück.
Doch hütet euch, Brüder! Er lauschet,
Und wo sich ein Jüngling berauschet,
Da grinzt er mit schielendem Blick!

Oft führt er bei nächtlichem Fackeln
Die Reigen der Thoren; sie wackeln
Frohlockend, und ahnden nicht Harm.
Er führt sie im Taumel des Tanzes;
Noch duften die Blumen des Kranzes,
Schon hält sie die Lais im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend:
Oft grenzet die Freude der Tugend
An giftiger Laster Genuß.
So schleichet, im freundlichen Schatten
Der Pappel, auf blühenden Matten,
Die Natter, und sticht dich in Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre:
Auf daß dich der Feind nicht bethöre,
So suche dir heut noch ein Weib!
Statt länger zu flattern, erwähle
Ein Mädchen mit lieblicher Seele,
Und eben so lieblichem Leib!

Es halte ſich jeder zur Schande,
Zu fliehn die holdſeligen Bande,
Womit uns ein Weibchen umſchlingt!
Sie führet uns am roſigen Bändchen,
Mit ſammtnen liebkoſenden Händchen,
Bis ſie in den Himmel uns bringt!

O Wonne, ſein Weibchen zu wiegen
In Armen der Liebe, zu liegen
Beim Weibchen in ſüſſem Genuß!
Ich achte, mit neidenden Blicken
Und ſchmachtendem Geiſterentzücken,
Umſchweben die Engel den Kuß.

Ich hätt' euch noch vieles gelehret;
Das Mädchen hier hat mich geſtöret;
Sie weckte den Trunknen dort auf.
Wart, Braune! Gleich wirſt du ihm küſſen!
Er ſtraft dich mit duftenden Küſſen,
Und haſcht dich im wankenden Lauf!

Die Thränen der Liebe.

Träufle, mein süßes Mädchen, diese Thräne
Auf die silberne Leier deines Stolberg!
Sih auf meinem Knien, und laß die Thräne
Ueber die Wange

Deiner Geliebten rinnen auf die Saiten,
Daß sie beben, wie deine Busenbänder,
Und daß meine Thräne mit deiner Thräne
Tönend sich mische.

Thräne der Liebe, ach! der stummen Wonne
Thräne! könt' ich sie fassen und verwahren!
Und mit ihr den ersten der Küsse, da du
Schüchtern dich umfahst,

Dann um den Hals mir fielst, und sanft erröthend
Deine Lippen auf meine Lippen drücktest!
Unsre Seelen huben sich auf der Liebe
Seufzer, und schwebten,

Wonneberauschet, auf des Kusses Flügeln,
Wie, auf Hauchen des Westes, süsse Düfte
Um die Wangen röthlicher, Thaubenezter
Blüthen des Apfels!

Bey Homers Bild.

Du guter, alter, blinder Mann,
Wie ist mein Herz dir zugethan!
Nim dieses Herzens heissen Dank
Für deinen göttlichen Gesang!

O hätt' ich deiner Lieder Macht,
Ich rief dir durch der Gräber Nacht!
Du kämst in Morgenroth gehüllt,
So hehr und freundlich, wie dein Bild,

Und reichtest mir die Stralenhand,
Ich aber küßte dein Gewand,
Doch bald ermannte mich dein Ernst
Zu Handschlag und zu Lippenkuß.

Auch ſprach ich: was ich hab', iſt dein!
Trink, alter Halbgott, dieſen Wein!
Er röthet ſich in Morgenland,
Am allerfernſten Mohrenſtrand!

Nun tränkſt du des Olämpos Luft
Mit langen Zügen in die Bruſt,
Ich las auf deinem Angeſicht:
Den neuen Nektar kannt' ich nicht!

Winterlied.

Wenn ich einmal der Stadt entrinn,
Wird's mir so wohl in meinem Sinn;
Ich grüsse Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gottes Welt!

Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleugt,
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,
Der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aesten hin und her,
Und sonnet sich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort leckt des Thales weiches Moos
Das junge Reh auf seinen Schoos.

Natur, du wirst mir nimmer alt
In deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr! so wunderbar!
Und doch so traut! und doch so wahr!

Auf, Atalante, renne frisch!
Ich wittre schon den frohen Tisch!
Der goldne Haber harret dein!
Und mein der goldne deutsche Wein!

An

F. L. Grafen zu Stolberg

von

Gottfried August Bürger.

Friz! Friz! bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin!
Ha! schauerte nun auch die Menschlichkeit.
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb ich ihn doch empor!
Bei Gott! bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt es denn! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.

Straff ſind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Iſt Phöbus güldnes Schwert ein Halmenſpiel;
Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weis ich zu ſpannen; treffe ſcharf das Ziel;
Mein Köcher raſſelt goldner Pfeile voll —
Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn? —
Es gelte, Friz! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Du! huldigt dir Geſang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geiſt
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm'! ich komme dir! denn ehren mag
Ein ſolcher Widerſacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherſcher dir auch unterthan,
So könt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, ſterben, edler, ſtarker Held!
Auf! rüſte dich! Sieg gilt es, oder Tod!

Antwort
an
Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο,
Ηδ αυτ εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heisser Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittig;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blize der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttin.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leier.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier umstimmet,
Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des wankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallin auf blühenden Zweigen der Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Oelzweig
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernim und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlet die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns beide das heilige Lied des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roſſ' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Muſ'; ich folge der winkenden Göttin!

Badelied

zu singen im Sunde.

Es lockten mich nimmer
Die milderen Schimmer
Der Sonne so sehr!
Die Abendluft hauchet;
Auf, Jünglinge, tauchet
Die Glieder ins Meer!

Hier, wo sich zwei Meere
Begegnen wie Heere,
Stürz' ich mich hinab!
Mich Sterblichen grüssen
Die Nymphen; sie küssen
Die Hize mir ab!

Seht Titan, er ſinket
Ins Weltmeer, und winket
Noch flammend uns her!
Schamröthend erhebet
Sich Luna, und bebet
Auf öſtlichem Meer!

O rühmliche Wonne,
Mit Mond und mit Sonne
Zu baden im Meer!
Die wallenden Gluten
Der purpurnen Fluten
So rund um uns her!

Die Büſſende.

Ballade.

Hört, ihr lieben deutſchen Frauen,
Die ihr in der Blüthe ſeid,
Eine Mähr' aus alter Zeit,
Die ich ſelbſt nicht ohne Grauen
Euren Ohren kan vertrauen;
Denn mit Schrecken ſollt ihr ſchauen,
Wie ein Ritter ſonder Glimpf
Rächte ſeines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,
Da noch Keuſchheit Sitte war,
Und ein Weib nicht um ein Haar
Durft' aus ihrem Wege gleiten,
Kam ein Rittersmann von weiten,
Der zum Kaiſer ſolte reiten,
Von Navarra's Fürſt geſandt
In das heil'ge deutſche Land.

Einſt da Strom und Nachtwind brauſte,
Und ſein Roß ermüdet war,
Ward er eine Burg gewahr,
Wo ein deutſcher Ritter hauſte,
Deſſen Hof der Sturm durchſauſte,
Und der Ulmen Haupt zerzauſte;
Freudig leitet' er ſein Roß
An das hochgethürmte Schloß.

Laut klopft er ans Thor; es klappen
Ihm die Zähn', er war erſtarrt;
Denn des Winters Froſt war hart.
Bald erſchienen edle Knappen,
Forſchten nach des Fremdlings Wappen,
Hielten ſeinen treuen Rappen,
Führten dann bei Fackelſchein
Ihn in den Palaſt hinein.

Herzlich, nach der Deutschen Weise,
Ging auf ihn der Deutsche zu:
„Rom, geneuß bei mir der Ruh
Nach der schweren Winterreise,
Und erquicke dich mit Speise!
Sieh, es glänzt von Reif und Eise
Dir das Haupthaar und der Bart;
Auch ist deine Hand erstarrt.“ —

Bei der krummen Hörner Schalle
Führt' er den erfrornen Mann,
Einen Windelsteig hinan,
In die kerzenvolle Halle.
Seine Väter standen alle,
Aus gegossenem Metalle,
Schön gewapnet, ohne Zahl
In dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten,
Und schon sizen sie am Tisch.
Unsre Helden trinken frisch,
Aus Pokalen und aus breiten
Tumlern, nach dem Brauch der Zeiten;
Rheinwein und Tokayer gleiten
In die Kehlen glatt hinein,
Welscher und Burgunder Wein.

Aber mitten in der Freude
Oefnet eine Thüre sich;
Stum und langsam feierlich,
Komt ein Weib in schwarzem Kleide,
Ohne Gold, Geschmuck und Seide,
Abgehärmt von bitterm Leide,
Mit geschornem Haupte, schön
Wie der blasse Mond zu sehn.

Grauen überfiel und Beben
Den Navarrer; er ward blaß;
Ihm entsank ein Doppelglaß,
Und er zweifelte, ob Leben
Wär' im Weibe, ob sie schweben,
Senken, oder sich erheben
Würde, ein Gespenst der Nacht,
Das in grausen Stunden wacht.

Aber näher kam sie ihnen,
Sezte nun sich an den Tisch,
Aß zween Bissen Brod und Fisch,
Und sie schellte; da erschienen,
Mit des Mitleids trüben Mienen,
Knappen, ihrer Frau zu dienen;
Einem winkt sie; er versteht
Ihren Jammerblick, und geht.

Und ſchon hält er in der Linken
Einen Schädel, ſpült ihn rein,
Gieſſet Waſſer dann hinein,
Hält's ihr ſchweigend dar zu trinken:
Ach! ſie läßt die Augen ſinken,
Sieht den naſſen Schädel blinken,
Starret vor ſich, trinkt ihn aus,
Sezt ihn hin, und wankt hinaus.

„Ich beſchwöre dich, zu ſagen,„
Hub der fremde Ritter an:
„Was hat dir dies Weib gethan?
Wie kanſt du mit dieſen Plagen
So ſie martern? wie ertragen
Ihrer Thränen ſtumme Klagen?
Sie iſt ſchön, wie Engel ſind,
Und geduldig, wie ein Kind.„ —

„Fremdling, ſie iſt ſchön! Ich baute
Auf die Schönheit all mein Glück;
Labte mich an ihrem Blick,
Wann ſie bei der ſanften Laute
Fromm und liebend auf mich ſchaute!
Ach! mein ganzes Herz vertraute
Sonder Zweifeln ich ihr an,
War ein hochbeglückter Mann!

Ihre ſchönen Augen logen!
Wer ergründet Weibesſinn?
Ihre Liebe war dahin,
Einem Buben zugeflogen,
Den ich in der Burg erzogen!
Lange hat ſie mich betrogen;
Meines Herzens Lieb und Treu
Blieb ſich immer gleich und neu!

Als ich einſt von frohen Siegen
Unvermutet kam zurück,
Ach! da ſah mein erſter Blick,
Der ſie fand nach langen Kriegen,
Sie in meinem Bette liegen
Mit dem Ehebrecher! Schmiegen
Thät er wie ein Lindwurm ſich,
Doch ihn traf der Todesſtich!

Aber ſie fiel mir zu Füſſen,
Flehend: „Herr, erbarme dich
Meiner, und erwürge mich!
Laß mich mein Verbrechen büſſen!
Sieh, das Eiſen mögt' ich küſſen,
Das da ſoll mein Blut vergieſſen,
Und mich bald in jener Welt
Meinem Trauten zugeſellt!„ —

In dem Augenblick gedachte
Ich in meinem Zorne doch
Ihrer armen Seelen noch,
Und das Bild der Hölle brachte
Schrecken in mein Herz; doch wachte
Meine Rache noch, und sachte
Meines Zornes Glut; ich sprach:
„Büssen sollst du meine Schmach!

Aber nicht mit deinem Leben! —
Denn was hätt' ich deß Gewinn,
So du fährst zum Teufel hin?
Nein, mit Thränen, Flehn und Beben,
Magst du nach dem Heile streben,
Ob dir wolle Gott vergeben;
Aber Jammer, Angst und Noth
Geb ich dir bis an den Tod!„

Da thät ich ihr Haupt bescheeren,
Nahm ihr Gold und Edelstein,
Hüllte sie in Trauer ein,
Ungerührt von ihren Zähren.
Welche Schmerzen sie verzehren,
Magst du von ihr selber hören.
Fasse dich, und folge mir
Hier durch diese Seitenthür!„—

Und er führt' ihn eine lange,
Steile, dunkle Trepp' hinab.
„Ach! du führst mich in ein Grab!„—
Rief der Ritter, und ward bange.
„Graut dir schon vor diesem Gange?
Aber horch dem leisen Klange
Einer Laute! Bei dem Klang
Singt sie ihren Bußgesang.„—

„Halt! nun sind wir an der Schwelle!„ —
Rief der Deutsche, stieß ans Schloß;
Rasselnd sprang die Feder los,
Und sie sahn sie in der Zelle.
Von den Augen stürzt die helle,
Gottgeweihte Thränenquelle,
Fliesset, aus zerknirschtem Sinn,
Auf das ofne Psalmbuch hin.

„Ach! wie ist ihr Schicksal bitter!„
Ruft der Gast, und geht hinein.
Stracks führt' ihn an einen Schrein
Der gestrenge Deutsche Ritter.
Wie getroffen vom Gewitter
Sieht er, hinter seinem Gitter,
O, wer hätts das geglaubt?
Ein Gerippe sonder Haupt.

z. S. 202. III.

Als der Fremdling sich ermannte,
Sprach der Deutsche: „Sieh den Mann,
Der dies Weib hier liebgewann,
Erst für sie im stillen brannte,
Dann sein Feuer ihr bekannte;
Den sie ihren Trauten nannte,
Der mit seiner Frevelthat
Mir mein Bett beschimpfet hat!

Das ist nun ihr größtes Leiden,
Daß sie ihren Ehemann,
Der solch Leid ihr angethan,
Muß beständig um sich leiden!
Jenes Anblick gab ihr Freuden
Sonst, nun mögt' sie gern ihn meiden,
Doch sie sieht ihn, und beim Mahl
Ist sein Schädel ihr Pokal." —

Ehe sie das Weib verlassen,
Wünscht der Fremdling ihr Geduld,
Und Erlassung ihrer Schuld.
Sie antwortete gelassen
Mit gesenktem Blick, und blassen
Lippen: „Ritter, nicht zu fassen
Ist mit Worten mein Vergehn!
Deiner Magd ist recht geschehn!“ —

Freundlich wünschte sie den Rittern
Gute Nacht! Sie gehen fort
Aus dem jammervollen Ort.
Bilder ihrer Angst erschüttern
Den Navarrer; sie verbittern
Ihm den dunkeln Weg; es zittern
Seine Kniee; banger Schweiß
Ueberläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömt er in ſein Zimmer.
Bang' und kummervoll durchwacht
Er die lange Winternacht.
Ach! er ſah ihr Bildniß immer,
Wie ſie bei der Lampe Schimmer
Spielte, ſang und weinte. Nimmer
Ward wol je ein Weib geſehn,
Das ſo elend war und ſchön.

Bei der goldnen Morgenröthe
Thät er ſeine Rüſtung an,
Gieng hinein zum deutſchen Mann,
Nahm ihn bei der Hand und flehte,
Daß er, eh der Gram ſie tödte,
Aus dem Jammer ſie errette;
Sprach es, ſchwang ſich auf ſein Roß,
Und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;
Ihre helle Thräne sank
Täglich in den bittern Trank.
Abgestorben allen Freuden,
Thät sie jedes Labsal meiden,
Thät an ihrem Gram sich weiden,
Ganz den frommen Bußgesang
Täglich bei der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leises Stöhnen,
Und ihr demutvoller Schmerz
Des gestrengen Mannes Herz.
Wer vermag sich zu den Thränen
Leiser Klage zu gewöhnen?
Rührender bewegen Thränen
Einer stummen Dulderin
Jeden felsenharten Sinn.

Sieh, er ließ sein rasches Drängen,
Ihr die ganze Lebenszeit
Anzufügen solches Leid,
Sich aus Herzensgrunde reuen;
Nahm sie in sein Bett von neuen,
Thät sich weiblich mit ihr freuen;
Zeugte Söhne, stark von Art,
Töchter, wie die Mutter zart.

Unsre Frauen zu belehren
Hab ich solches kund gemacht,
Und in saubre Reimlein bracht;
Auch die Herrchen zu bekehren,
Die der Weiblein Herz bethören,
Und sich täglich bei uns mehren.
Tausend Schädel, die wir sehn,
Golten auf dem Schenktisch stehn.

An das Meer.

Du heiliges und weites Meer,
Wie ist dein Anblick mir so hehr!
Sei mir im frühen Strai gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Wohl mir, daß ich, mit dir vertraut,
Viel tausendmal dich angeschaut!
Es kehrte jedesmal mein Blick
Mit innigem Gefühl zurück.

Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Wann sich zu dir die Sonne neigt,
Errötheud in dein Lager steigt,
Dann tönet deiner Wogen Klang
Der müden Erde Wiegensang.

Es lauschet dir der Abendstern,
Und winket freundlich dir von fern;
Dir lächelt Luna, wann ihr Licht
Sich millionenfältig bricht.

Oft eil' ich, aus der Haine Ruh,
Mit Wonne deinen Wogen zu,
Und senke mich hinab in dich,
Und kühle, labe, stärke mich.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt,
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasei sich groß.

Der blinde Sänger ſtand am Meer;
Die Wogen rauſchten um ihn her,
Und Rieſenthaten goldner Zeit
Umrauſchten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenſchwung
Melodiſch die Begeiſterung,
Und Ilias und Odüſſee
Entſtiegen mit Geſang der See.

Hätt' er geſehn, wär um ihn her
Verſchwunden Himmel, Erd' und Meer;
Sie ſangen vor des Blinden Blick
Den Himmel, Erd' und Meer zurück.

Theokrits achte Idylle.

Daphnis, Menalkas und der Ziegenhirt.

Einst im Gebirge begegneten sich, so sagen die Hirten,
Daphnis weidend die Heerde der Kühe, der Schafe Menalkas,
Beide mit goldenem Locken, und beid' in der Blüte der Jugend;
Beide des Hirtengesanges erfahren, beide der Liebe.
Als er Daphnis erblickte, begann zuförderst Menalkas:

Menalkas.

Daphnis, Hirt der brüllenden Kühe, wollen wir singen?
Dich besieg' ich, das mein' ich, im Singen, nach eignem Behagen.

Daphnis erwiederte schnell, der schöne Daphnis, und sagte:

Daphnis.

Schäfer der wolligen Heerd', o Flötenspieler Menalkas,
Nimmer besiegest du mich, und wenn du erstickest im Singen.

Menalkas.

Willst du, daß wir uns prüfen und sezen die Preise der Wette?

Daphnis.

Gut! wir wollen uns prüfen und sezen die Preise der Wette.

Menalkas.

Aber was ſezen wir, ſprich, das würdig unſerer wäre?

Daphnis.

Ich eine Starke, du ſezeſt ein Lamm, ſo groß wie die Mutter.

Menalkas.

Nein! ich ſeze, wahrlich, kein Lamm! der Vater iſt ſtrenge,
Strenge die Mutter, ſie zählen, und jeglichen Abend, die Heerde.

Daphnis.

Aber, was ſezen wir denn? was ſei die Beute des Siegers?

Menalkas.

Ich eine ſchöne, ſie macht' ich mir ſelbſt, neun-ſtimmige Flöte;

Weiſſes Wachs verkleibet die Oeſnung unten und oben;
Dieſe ſez' ich zum Preis, und nicht die Habe des Vaters.

Daphnis.

Auch ich hab' eine Flöte, Menalkas, mit neun Stimmen;
Weiſſes Wachs verkleibet die Oeſnung unten und oben;
Jüngſt vereint' ich die Fugen der Glieder; noch ſchmerzet der Finger,
Dieſer Finger, welchen das Rohr, ſich ſpaltend, verlezte.
Aber wer ſoll entſcheiden, und wer die Singenden hören?

Menalkas.

Jenen Hirten der Ziegen, o Daphnis, laß ihn uns rufen,
Deſſen weißlicher Hund dort bellt bei den hüpfenden Kizlein.

Und es riefen die Knaben, es kam ſie zu hören der Hirte;
Und es ſangen die Knaben, entſcheiden wolte der Hirte.
Erſt begann, ſo fiel ihm das Loos, der Sänger Menalkas,
Dann erwiederte Daphnis im Wechſelgeſange der Hirten,
Singend ein ländliches Lied. Nun ſcholl die Stimme Menalkas:

Menalkas.

Thäler und Ströme, Göttergeſchlecht! wenn jemal Menalkas,
Flötenkundig, ein Lied ſang, ein liebliches Lied;
O ſo weidet nach ihrem Gelüſten die Lämmlein, und treibet
Daphnis die Kälber herzu, find' er die Fülle, wie ich!

Daphnis.

Quellen und Kräuter, ſüſſe Gewächſe! wenn ähnlich dem Liede,

Welches die Nachtigal singt, tönet Daphnis Gesang;
Meine Farren, o müßtet sie mir! und führet Menalkas
Seine Lämmer euch zu, lach' ihm die üppige Flur!

Menalkas.

Alles ist Lenz, und alles ist Trift! Es schwellen die Euter,
Alle schwellen von Milch, welche die Säuglinge nähret.
Da, wo die schöne Phillis erscheint, und wo sie verschwindet,
Ach! da schmachten alsbald Schäfer und Pflanze zugleich.

Daphnis.

Zwillinge säugen die Schaf' und die Ziegen, es füllen die Bienen
Honig in Körben, es träuft Honig die Eichen herab,

Da, wo wandelt die ſchöne Likoris; wenn ſie entweichet,
Ach, dann ſchwinden hinweg, Hirt und Rinder hinweg!
Gatte der weiſſen Ziegen, o Geisbock! hin zu des Waldes
Dichtem Schatten! und ihr Kizlein, ereilet den Quell!
Dort iſt meine Likoris! ach eilt und ſagt ihr: Die Göttin
Habe den Hirten geliebt! Venus Adonis geliebt!

Menalkas.

Pelops Reiche begehr' ich nicht, und nicht Atalanta's
Goldnen Apfel, und nicht Winde verhöhnen den Lauf;
Aber ſingend, am Fuſſe des Felſen, in deiner Umarmung,
Unſre Schafe, vereint, weiden am Meere zu ſehn!

Stürme sind furchtbar den Bäumen, und Dürren furchtbar den Saaten,
Schlingen dem Vogel, und dir Netze, du freies Gewild,
Zarter Mädchen Liebe dem Jüngling, o Jupiter, Vater!
Sage, lieb ich allein? liebst du die Mädchen nicht auch?

Also erscholl die Stimme der Knaben in Wechselgesängen,
Und es begann das lezte der Lieder von neuem Menalkas:

Menalkas.

Schone der säugenden Ziegen, o Wolf, und schone der Kizlein;
Ach und meiner! des kleinen Begleiters der mächtigen Heerde;
Ihr! dich hält ein tödtlicher Schlaf, erwache! gefesselt,

Ziemt es dem Hunde des Hirten auf seiner Wache zu schnarchen?
Sättiget, sonder Scham, mit zartem Gras euch, ihr Schafe!
Sättiget, sättiget euch, wolan! und füllet die Euter
Für das saugende Lamm und für den schäumenden Eimer.

Also sang er: Daphnis begann mit lieblicher Stimme:

Gestern trieb ich die Rinder bei ihrer Grotte vorüber;
„Schöner Daphnis!„ rief, „o Schöner!„ das spottende Mädchen;
Doch, ich schwieg, und erwiederte nichts der beissenden Rede,
Sondern verfolgte den Pfad mit niedergeschlagenen Augen.

Lieblich ist die Stimme der Ferse, lieblich ihr Odem;
Lieblich brüllet das Kalb, und lieblich die Mutter des Kalbes;
Lieblich ist es im Sommer zu ruhen am fliessenden Wasser;
Eiche, du prangst mit der Eichel! der Apfelbaum mit dem Apfel,
Mit dem Kalbe die Kuh, mit seinen Kühen der der Hirte.

Also sangen die Knaben; es sprach der Hirte der Ziegen:

Süß sind deine Lippen, o Daphnis, lieblich die Stimme;
Lieblicher ist es dich singen zu hören, als Honig zu saugen.
Nim die Flöten, du Sieger im Liede; du hast sie gewonnen!

Ach, und wenn du, weidend mit mir, mich lehren es wolteſt;
Dieſe Ziege bekämeſt du dann mit verſtämmelten Hörnern,
Welche beſtändig bis über den Rand den Eimer füllet.

Das erfreute den ſiegenden Knaben; er klatſche' in die Hände;
Wie zu der Mutter hüpfet das Reh, ſo hüpfte der Knabe.
Jenem aber verzehrte der quälende Harm die Seele.
Ach, er traurte! ſo trauert die Braut, die Neuvermählte.
Nun war Daphnis unter den Hirten der erſte geworden,
Und es vermählte ſich früh mit der Nymphe Nais der Jüngling.

Theokrits neunte Idylle.

Daphnis. Menalkas. Der Hirt.

Der Hirt.

Singe, nach Hirtengebrauch; o Daphnis! Es töne zuförderst,
Dein Gesang ertöne zuförderst; ihm folge Menalkas!
Gebet den Kühen die Kälber, und gebet die Ferssen den Stieren,
Daß sie weiden zusammen, und irren im Laube der Büsche,
Grasend um uns herum! Komm, deine ländliche Weise
Singe du hier, und es halle von dort die Stimme Menalkas.

Daphnis.

Lieblich ſchallet die Stimme der Kuh, und lieblich des Kalbes
Lieblich der Flöte, lieblich des Hirten, und meine lieblich!
Nah iſt am klaren Bache mein Lager; da liegen verbreitet
Weiſſer Kühe glänzende Häute, welche mir alle
Ach die Weidenden! ſtürzte vom Felſengipfel der Sturmwind.
Und ich achte nicht mehr den ſengenden Sommer, als achtet
Ein Verliebter die Rede des Vaters, die Rede der Mutter.

So ſang Daphnis, und alſo erwiederte ſingend Menalkas:

Menalkas.

Aetna, meine Mutter! ich wohn' in deinen Gewölben;
Schön iſt meine Behauſung, und alles, welches in Träumen

Uns erscheinet, ist mein! so Schaf als Ziegen die Fülle,
Deren Felle mir liegen zu Häupten, und liegen zu Füssen!
Flammen der Eiche sieden mein Mahl; es flammen im Froste
Dürre Buchen am Heerd; ich achte so wenig den Winter,
Als ein Zahnloser achtet die Nüsse, wenn Brod ist vorhanden.

Der Hirt.

Diese belohnt' ich alsbald mit lautem Beifall, und Gaben,
Einen Stab, mir erzeugt im Erbe der Väter, an Daphnis,
Sonder Wandel gewachsen, und ungetadelt vom Künstler;
Eine Muschel an jenen, ein köstliches Schneckengehäuse,
Deren Fleisch ich gekostet, sie findend im Kiesel des Meeres;

Fünfen ſpendet ich's aus. Er blies in die tönende Muſchel.
Ländliche Muſen, ſeid mir gegrüſſet! flüſtert, o Muſen,
Mir das Lied, das ich jüngſt den Hirten ſang; auf der Weide,
Dichtet' und ſang es ich ſelber den Hirten! oder es ſproſſe
Mir an der Zungen Spize, die Lüge zu ſtrafen, ein Bläschen!

Hold iſt die Grille der Grill', und hold die Biene der Biene,
Hold der Sperber dem Sperber; und mir der Geſang und die Muſe.
Daß ſie mir immer die Hütte beſuchten! denn es iſt ſüſſer
Nicht der erwachende Lenz, und der Schlummer, ſüſſer der Biene
Nicht die Blüthen, als theuer die Muſen mir! Denen ſie Freuden
Lächelnd blicken, die trozen dem Zauberbecher der Circe.

Die Meere.

Du ſchmeichelſt mein Ohr,
Ich kenne dein Rauſchen,
Deiner Wogen Sirenengeſang!
Oſtſee, du nahmſt mich
Oft mit ſchmeichelnden Armen
In den kühlenden Schooß!

Du biſt ſchön!
Nymphe, ſchön!
Vertraute des waldigen Ufers,
Oft entſchlüpfet der Weſt den Wipfeln des Hains,
Und ſchwebet über dir hin mit gleitendem Flug!

Du biſt ſchön!
Nymphe, ſchön!
Aber die Göttin
Schöner als du!
Lauter, als dus
Donnert die Nordſee;
Steigend erhebt ſich und weiß und Geſtaderſchüt-
ternd ihr Fuß!

Stärker und freier, als du,
Tanzet ſie eignen Tanz,
Lauſchet nicht dienſtbar der Stimme
Herſchender Winde;
Steiget und ſinkt,
Wann, mit Wolken umſchleiert,
Im geheimen Halle ſchlummert des Sturmes
Haupt!

Ich ſah die Kiele
Glizgewaſſneter Schiffe

Eilen über ihr hin,
Wann die Flagge sank,
Und der züngelnde Wimpel sank
Und das Säuseln in Hellebeks Buchen schwieg.

Wie nennet dich mein Gesang!
Nordmeer, Weltmeer, Göttin, Unendliche,
Erdumgürtende, Wiege der Allerleuchtenden
Sonne, des Himmelwandelnden
Mondes und zahlloser
Sterne, die in melodischem
Tanze sich spiegeln, wann steiget die Welt' und hinab sich senkt.

Auf deinen Wassern
Schwebete Gottes Geist,
Als noch die Erde
Lag in trauernder Stille,
Mutterfreuden kante noch nicht!
Ueber dir wehet,

Hehr und geheimnißvoll,
Flutend und ebbend,
Sichtbar noch des Allmächtigen Hauch!

Auf hoher Entzückung
Steigendem Flügel
Flog dir entgegen mein Geist!
Göttin, ich flehte:
Nim mich, o Göttin,
Nim mich in deinen mächtigen Schoß!
Aber du eilest
Stolz mir und donnernd vorbei!
Da spann' ich die Flügel
Des Wogendurchwallers,
Und schwebte zum ferneren Ufer hin.
Du bemerktest lauter
Am Felsengestade;
Ich eilte hinan
Das Felsengestade,
Und eilte hinab;
Da saß' ich mich, Göttin,
Mit nervigem Arm

In der Felſenhalle!
Ueber mir hiengen
Dräuende Gipfel;
Strudelnde Fluten
Drängten durch Klüfte der Felſen ſich durch!

Und wohl mir ward
In der Göttin Schooß,
An der Unſterblichen
Wallendem Buſen!

Heil dir, Heil,
Göttin, und Dank,
Für den ſeligen Genuß
In der Felſenhalle!

Die ſpäten Herbſtblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Buſen
Noch das ſterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauſchender, ſtarrer Fittig
Schonend vorbeiflog;

Seid mir geſegnet, Blümchen! Ich verſtehe
Euren winkenden Wunſch; ich will euch pflücken!
An der Unſchuld klopfenden Herzen, Blümchen,
Seit ihr verblühen!

Duftet indeſſen ſüß, und liſpelt freundlich
Dieſen klopfenden Herzen ſanfter Unſchuld,
Daß der Freundſchaft zärtliche Hand euch heute
Sorgſam gepflückt hat!

An den Verfasser von Stillings Jugend.

Dem Büchlein dein bin ich gar hold;
Ist's doch so rein, wie lauter Gold,
Voll Unschuld, liebevoll und wahr,
Und wie der Morgenthau so klar,

Der an dem jungen Blümchen bebt,
Das junge Blümchen neu belebt;
Im Tröpflein schimmert hell und mild
Der Morgensonne Flammenbild.

So spiegelt auch dein Büchlein klein
Der hohen Weisheit Himmelschein,
Und tränket freundlich unser Herz
Mit ernster Freud' und süssem Schmerz.

Ich lebte gern im ſtillen Thal
Mit deinen Menſchen allzumal;
Ich ſänge Wald und Strom und Au,
Und nähm ein Dortchen mit zur Frau.

Dein frommer weiſer Nikolas
Sah nicht durch ein getrübtes Glas,
Wie mancher Pfaff, den Sonnenſchein
Erhellt mit der Laterne ſein.

Der Einfalt und der Liebe Sinn
Sei unſer Kleinod und Gewinn!
Sie reichen uns den Wanderſtab,
Und führen lächelnd uns ins Grab.

Orpheus und Eurydice.

Virg. Georg. IV, 464—572.

Orpheus tröſtete mit der gewölbten Leier ſein Sehnen,
Dich, du ſüſſes Weib! dich ſang er am einſamen Ufer,
Dich mit dem kommenden, dich mit dem niederſinkenden Tage!
Durch die Tänariſchen Schlünde, durch die Pforten des Pluten,

Ipſe cava ſolans aegrum teſtudine amorem,
Te, dulcis conjux, te ſolo in littore ſecum,
Te, veniente die, te decedente canebat!
Taenarias etiam fauces, alta oſtia Ditis,

Durch den düſtern Hain, den ſchwarzes Grauen
umhüllet,
Ging er, hin zu den Manen, hin zum ſchrecklichen
König,
Herzen nimmer vordem durch menſchliche Bitten
erweichet.

Sieh, es erregte ſein Lied des Erebus nich-
tige Schatten,
Daß ſich von ihren Sizen die dunkeln Geſtalten
erhuben,
Zahllos, wie der Vögel Tauſende, welche der
Abend,

Et caligantem nigrâ formidine lucum
Ingreſſus, Manesque adiit, Regemque tremen-
dum,
Neſciaque humanis precibus manſuefcere corda.

At cantu commotae Erebi de ſedibus imis
Umbrae ibant tenues, ſimulacraque luce caren-
tum,
Quam multa in foliis avium ſe millia condunt,

Oder ein Ungewitter, von Bergen in Büſche verſcheuchet.
Weiber und Männer erſchienen, und abgeſchiedene Leichen
Edler Helden, noch unverlobter Jungfraun und Knaben,
Und der Jünglinge, die dereinſt vor den Augen der Eltern
Auf dem Scheiterhaufen die Flamme hatte verzehret,
Welche nun alle ſchwarzer Schlamm und ſcheusliches Schilfrohr
Und der menſchenfeindliche träge Pful des Kocythus

Veſper, ubi aut hibernus agit de montibus imber;
Matres atque viri, defunctaque corpora vitâ
Magnanimûm heroum, pueri, innuptaeque puellae,
Impoſitique rogis juvenes ante ora parentum;
Quos circum limus niger et deformis arundo
Cocyti, tardâque palus inamabilis undâ

Einſchleußt, und der Styx neunmal umherge-
goſſen.

Ja, es ſtaunte ſelber die Burg, es ſtaunten des Todes
Tiefſte Schatten, die Schlangenumwundenen Eumeniden,
Cerbers drei zum Bellen geöfnete Rachen verſtumten,
Und Ixions Rad blieb ſtehn bei ſeinem Geſange.

Siehe, ſchon ging zurück, den Gefahren entrennen, ſchon nahte

Alligat, et novies ſtyx interfuſa coërcet.

Quin ipſae ſtupuere domus, atque intima Lethi
Tartara, caeruleosque implexae crinibus angues
Eumenides, tenuitque inhians tria Cerberus ora,
Atque Ixionii cantu rota conſtitit orbis.

Iamque pedem referens caſus evaſerat omnes,

Eurydice, wiedergeſchenkt den oberen Lüften,
Orpheus folgend, ſo hatte Proſerpina ſelber geboten,
Als unachtſame Thorheit ergriff den liebenden Jüngling,
Zwar ſo leicht zu verzeihn, wofern die Manen verziehen!
Stehen blieb er, nun ſchon dem Lichte nähek, und wandte,
Ach! uneingedenk des Befehls und liebebezwungen,
Sich nach ſeiner Geliebten um — des harten Tirannen

Redditaque Eurydice ſuperas veniebat ad auras;
Pone ſequens, namque hanc dederat Proſerpina legem;
Quum ſubita incautum dementia cepit amantem,
Ignoſcenda quidem, ſcirent ſi ignoſcere manes:
Reſtitit, Eurydicenque ſuam, jam luce ſub ipſa;
Immemor, heu, victusque animi reſpexit — ibi omnis
Effuſus labor, atque immitis rupta tyranni

Bündniß war gebrochen, und Orpheus Mühe
verſchüttet!
Dreimal ward ein Getöſe gehört im Averniſchen
Sumpfe.
Ach, rief ſie, durch wen, mein Orpheus! ſind
wir verloren?
Weſſen Wut ergreift mich! es ruft das grauſame
Schickſal
Mich zurück, und Schlummer umhüllt die
ſchwimmenden Augen!
Lebe wohl! ſchon werd' ich, in Nacht verhüllet,
ergriffen,
Meine ſchwachen Hände, nicht mehr die Deine!
dir reichend.

Foedera, terque fragor ſtagnis auditus avernis.
Illa, quis et me, inquit, miſeram, et te per-
didit, Orpheu?
Quis tantus furor? en iterum crudelia retro
Fata vocant, conditque natantia lumina ſomnus!
Iamque vale! feror ingenti circumdata nocte,
Invalidasque tibi tendens, heu, non tua! palmas.

Sprach's, und verschwand, wie ein nichtiger Rauch in die Lüfte sich mischet,
Seinen Augen, und sah ihn nicht mehr; vergebens umarmt er
Leere Schatten; er wolte noch viel, und konte nicht reden;
Wieder den Pful zu durchschiffen verbot der Fährmann des Orkus.

Ach, was solt' er thun? zum zweiten mal war sie entrissen!
Welche Thränen konten die Manen und Götter erweichen?
Sieh, erkaltet schiffte sie schon im stygischen Nachen!

Dixit; et ex oculis subito, ceu fumus in auras
Commistus tenues, fugit diversa, neque illum
Prensantem nequidquam umbras, et multa volentem.
Dicere, praeterea vidit, nec portitor Orci
Amplius objectam passus transire paludem.
Quid faceret? quo se, rapta bis conjuge, ferret?
Quo fletu manes, qua Numina voce moveret?
Illa quidem Stygia nabat jam frigida cymba.

Sieben nach einander gereihte Monden durch-
weint' er
Unter einem Felsen, an Strymons ödem Ge-
wässer;
Sein Gesang erscholl in Schauerbringenden
Hallen,
Daß er zähmte den Tiger, und ihm die Eiche
sich neigte!

Wie im Pappelschatten die klagende Philo-
mele
Ihre verlornen Kinder beweint, die ein grausa-
mer Landmann
Sah' und federlos entriß dem Neste, die Mutter

Septem illum totos perhibent ex ordine menses
Rupe sub aëria deserti ad Strymonis undam
Flevisse, et gelidis haec evolvisse sub antris
Mulcentem tigres, et agentem carmine quercus.

Qualis populea moerens Philomela sub umbra,
Amissos queritur foetus, quos durus arator
Observans nido implumes detraxit, at illa

Jammert, die ganze Nacht ihr weinendes Lied erneuend,
Und erfüllt die Gegend umher mit trauernder Klage.

Venus beugte nicht mehr sein Herz, und nicht Hymenäus;
Einsam ging er umher an Tanais schneeigem Ufer,
Auf Rhipäischen Feldern, die immer starren vom Reife,
Eurydice beweinend, beweinend des grausamen Pluton

Flet noctem, ramoque sedens miserabile carmen
Integrat, et moestis late loca questibus implet.

Nulla Venus, non ulli animum flexere Hymenaei,
Solus Hyperboreas glacies, Tanaïnque nivalem,
Arvaque Rhipaeis nunquam viduata pruïnis
Lustrabat, raptam Eurydicen atque irrita Ditis

Eitle Gunſt. Deß zürnten verachtet Cikoniens
Weiber;
Bei den Feſten der Götter, in nächtlicher Feier
des Bacchus,
Streuten ſie übers Gefilde, zerriſſen, die Glieder
des Jünglings.
Da noch hat ſein Haupt, vom Marmornacken
gerissen,
Als im mitteſten Strudel der flutende Hebrus
es wälzte,
Ausgerufen mit kalter Zunge: Eurydice!
Ach, mit ſliehender Seele, Eurydice! gerufen,
Eurydice! ſchollen des ganzen Stromes Geſtade!

Dona quærens: ſpretæ Ciconum quo munere
matres,
Inter ſacra Deum, nocturnique orgia Bacchi,
Diſcerptum latos juvenem ſparſere per agros.
Tum quoque marmorea caput a cervice revolſum,
Gurgite cum medio portans Oeagrius Hebrus
Volveret, Eurydicen vox ipſa et frigida lingua
Ah miſeram Eurydicen anima fugiente vocabat,
Eurydicen toto referebant flumine ripæ.

Der wahre Traum.

Eine Ballade.

Wunderſam, durch Dunkelheiten,
Geht, allheilige Natur,
Deines Zaubertrittes Spur;
Ahndend folgen die Geweihten;
Aber ſieh, es irren, gleiten
Klüglinge, die ſelbſt ſich leiten,
Die des Dünkels Irrlichſchein
Zieht in Sumpf und Pful hinein.

Wohl mir, Göttin, daß zu deiner
Hochbeglückten Jünger Schaar,
Als die Mutter mich gebar,
Du mich laſeſt, von gemeiner
Bahn mich führteſt, zu geheimer
Weisheit Pfad, wo heller, reiner
Jeder Wahrheit Urborn quillt,
Und des Forſchers Schmachten ſtillt.

Bald, als Feuerſäul', erhebet
Sich dein Haupt gen Himmel; wir,
Voll Begeiſt'rung, folgen dir
In die Himmel, neu belebet:
Bald, als Wolkenſäul', umſchwebet
Heilig Dunkel uns; dann bebet
Ahndungsſchauer, der uns mild
Lockt in Edens Duftgefild.

Oft, um mütterlich zu walten,
Lehr' und Warnung zu verleihn,
Wenn Gefährlichkeiten dräun,
Mut und Glaub' in uns erkalten,
Bei der Rechten uns zu halten,
Hüllſt du dich in Traumgeſtalten,
Liſpelſt, in des Schlummers Ruh,
Offenbarungen uns zu.

So noch gestern. — Freunde, hören
– Sollt ihr staunend, was geschah,
Welches Traumgesicht ich sah;
Eu'r Vertrauen zu vermehren,
Soll euch dieser Handschlag schwören,
Daß ich euch nicht will bethören,
Wahrlich dieser Traum nicht sei
Ein Gespinst der Phantasei.

Als ich sanft und schlummernd ruhte,
Alles Kummers unbewußt,
Wol auf meines Weibes Brust,
Horcht, da kam mit hohem Mute,
Wie entsprossen aus edlem Blute,
Zu der Eich', an der ich ruhte,
Schön gewappnet, angethan
Nach der Ritter Brauch, ein Mann;

Reichte traulich mir die Rechte,
Traulich ſchlug ich drein, alsdann
Seine Red' er ſo begann:
„Müſſig ruhſt du hier? Ich dächte,
Lieber, kämſt mit mir; ich möchte
Wetten ſchier, wohin ich brächte
Dich, da ſolteſt du geſtehn,
Daß du nie ſo was geſehn.„

Sonder Säumen thät ich wallen
Mit dem Ritter, der mich bald,
Wo am dunkelſten der Wald
Schattete, bald, nach Gefallen,
Leitete durch Felſenhallen,
Bald durch Trümmer wild verfallen,
Dann der ſchroffen Kluft entlang,
— Dann bedroht vom Klippenhang.

Endlich langten wir zur Stelle,
Zu des Ritters Fehdeſchloß,
Das ein Zwinger rund umſchloß;
Brücken, Warten, Zinnen, Wälle,
Pforten, Stein ſo Pfoſt' als Schwelle,
Sicherten für Überfälle
Dieſe Burg; als wir davor,
Schloß von ſelbſt ſich auf das Thor.

Aus dem Thore ſchlich zur Linken,
Unterirdiſch, wüſt' und bang,
Ein gewölbter Niedergang;
Unterm Fuß, ſo thät's mir dünken,
Sah ich Leichenſteine blinken;
Aengſtlich folgt' ich, ſahe ſinken
Eine Fallthür; Leichenduft
Athmete die grauſe Gruft.

z. S. 249. IV.

Särge ſtanden hier die Fülle.
Einer ſchön von Marmelſtein
Hatt' ein eigen Kämmerlein.
„Hier in dieſes Grabes Stille,„
Sprach der Ritter, „iſt mein Wille,
Daß du ſeheſt, Freund, die Hülle
Des Gebeins, einſt weich und warm,
Ach! des Weibs in meinem Arm!„ —

Auf des Todtenmahles Mitte
War, von Silber, glatt und ſchön,
Ein gediegner Kelch zu ſehn.
„Sage, Ritter, ſag', ich bitte„ — —
Zürnend blickt' er, winkt' und litte
Nicht zu enden, ſtieg drei Tritte,
Gab den Kelch mir, ſah mich an:
„Zittre nicht! Du biſt ein Mann!„

Kaum hatt' er den Kelch gegeben,
Als es in dem Wunderding
Brausend an zu gähren fing
Und mit Macht herauszustreben,
Gleich als ob der Traube Leben
Perlte drinnen; sich erheben
Thät alsbald der weisse Schaum
Höher denn des Kelches Saum.

Aus dem Schaumgesprudel stiegen
Holder Blümlein drei heraus,
Wanden sich in einen Strauß;
Schaum und Gährung sanken, schwiegen.
Schwebend sich im Kelche wiegen
Sah' ich Ros' und Veilchen, schmiegen
Sich um beide, unschuldweiß,
Das geliebte Kind des Mais.

Hold und lieblich duftend, blühten
Meine Blümlein; plözlich gohr
Schaumgezisch im Kelch empor;
Sausend stieg's, verschlang mit Wüten
Meine Blümlein; drauf versprühten
Gischt und Blasen, ängstlich mühten,
Ach! nicht lieblich, wie zuvor,
Meine Blümlein sich hervor.

Aschenfarb und welk, verblichen
Jede Schöne, süsser Duft
Nun verkehrt in Grabesluft!
Todesschweiß und Schauer schlichen,
Ob dem bangen, fürchterlichen
Anblick, über mich; entwichen
Wär ich schier. Der Ritersmann
Sah's und hub zu reden an:

„Einſt hatt' ich ein Weib! Beſingen
Thät kein Dichter je ein Weib,
Schön, wie ſie, an Seel und Leib;
Keinem Maler (hundert gingen
Stolz zum Werke!) thät's gelingen,
Sie auf Leinewand zu bringen;
Sie nur malte fein und glatt
Einſt ſich auf ein Roſenblat.

Einſt hatt' ich ein Weib!„ (Es bebten,
Als er's ſeufzte, perlenklar,
Thränen an der Wimper Haar.)
„Lieb' und Gegenliebe lebten
In uns; Ruh und Wonn' umſchwebten
Uns, und Heiterkeit; die webten
In des Lebens Ungemach
Süſſe Freuden, Nacht und Tag.

Dennoch, ach! — der Weiber Herzen
Sind ein Räzel allzumal! —
Fand ſie Freude manchesmal,
Ihren trauten Mann zu ſchmerzen,
Kalt zu küſſen, kalt zu herzen,
Und der Liebe ſein zu ſcherzen.
Meiner Liebe! warm und treu,
Immer alt und immer neu!„

Immer thät das Wunder währen
In dem Kelch; es ſaußte, ſtieg,
Blühte, welkte, braußte, ſchwieg.
„Was dies Sträuslein ſei, dies Gähren,
Sollſt du,„ ſprach er, „ſtaunend hören.
Dieſer Kelch faßt meine Zähren,
Die der Liebe Freudendrang,
Und auch Gram, vom Auge zwang!„—

Da erwacht' ich bebend. Sehen
Thät ich, statt des Traumes Bild,
Nur mein Weiblein süß und mild.
Ihres Odems leises Wehen,
Ihres Busens sanftes Blähen
Ließ mein Beben schnell vergehen.
Deine Warnung, Nachtgesicht,
Dank der Liebe! schreckt mich nicht!

Hymne,

an die Sonne.

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen,
der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des Erdumgürtenden
Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend steigst du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfen mit thauendem Purpurgewölke.

Alles freuet sich dein! in schimmernde Feiergewande
Kleidest du den Himmel, die Erd' und die Fluten des Meeres!

Siehe, du leitest am rosigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in deine Safrangewande,
Aber, wie wachsen so schnell die Kräfte des himlischen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinem stralenden Köcher,
Und schon schnellt er vom goldenen Bogen flammende Pfeile!
Zürne, Himlischer, nicht! und soll dein Bogen ertönen,
O, so richte dein furchtbar Geschoß auf des Ozeans Fluten,
Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende Gipfel,

Und auf ſandige Wüſten, die Löwen und Tiger durchirren!
Zürne, Himliſcher nicht! Dir flehen der Vögel Geſänge;
Dir der ſäuſelnde Wald; und dir die duftende Blume.
Wolleſt nicht des wehenden Zephyrs Flügel verſengen!
Wolleſt nicht austrinken das Labſal kühlender Quellen!
Wolleſt vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd', und geuß aus ſtralender Urne
Leben auf die Natur! — Du haſt die Fülle des Lebens!
Schöpfeſt, näher dem Himmel, aus himliſchen Quellen, und dürſteſt
Selber nimmer! Als Gott, mit ſeiner Allmacht umgürtet,
Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen dahinwarf,

Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden, daß ich
Mich am grossen Abend des Himmels euer erbarme!
Also rief er. Gedenke deß, o Stralende! Früher,
Oder später komt der grosse Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Bäche sich stürzen,
Mit erbleichenden Stralen herunterfallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehn! Der grosse Geber des Lebens
Wird gefallne Mücken, gefallne Sonnen, in neues
Leben rufen! Wie du auf schwärmende Mücken herabschaust,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

An F. L. Grafen zu Stolberg,

von Schönborn.

Der himliſche Adler, der Genius heiſſet,
Weht aus einander mit tönenden Flügeln
Wer mir die Gewölke, die liegen um den Hinblick
In die heiligen Fernen dort! Siehe, hebt auf

Sein hellwerdendes Haupt aus der herabſtrö-
menden Dämmerung,
Seinem Geliebten entgegen!
Hin in die Myriaden Tage!
Der Vergangenheit und der Zukunft Tage!

Die, zuſammengebunden im göldnen Aetherbande,
Glänzend kommen und ſtürmend hin vor das Antlitz,
Wie der Sternenleib der himliſchen Jungfrau
In der Sonnenbahn, wo er wandelt!

„Ha, an mein Herz sei gedrücket!„ ruft er aus,
Und brauset auf sein duftend Gefieder,
Wie ein blühender Fruchtgarten im Frühlingswinde!
„An mein Herz, Geliebter du!„

Ja du bist es, an Gothlands Ufern dort!
Siehst, wie der Frühling den warmen Rosenleib
Ins schmelzende Meer legt!
Wie er losschleußt die Bäche,

Die vom Schlummer im welkenden Schilf
Aufheben ihr triefendes Haupt,
Und fortragen zwischen grünenden Ufern
Auf ihren Schultern die zerbrochnen Glieder

Der Felsenketten, mit denen der Winter sie anschloß!
Siehe! in diesen aufgrünenden Fluren da!
Unter den werdenden Knospen des Haines dort!
Und der Gebüsche hier! wandelst im aufwachenden Weltleben,

In ſingenden Stauden und tönendem Him-
mel du!
Trinkſt friſchen Roſenäther
Aus der Morgenröthe Purpurbrunnen!
Trinkſt aus jeder Blum' im Thal,

Aus jeder Knoſp' am ſproſſenden Haupte des
Hains,
Heiligen Nektar des Geſangs!
Und drückſt, wie eine Braut, die holde Natur
Mit Entzücken ans Herz!

Fleugſt auf aus ihrem Wonneſchooß!
Und o! wie tönt dir der Flügelſchlag, indem du
daherſchwebſt!
Und mit dir des Mäoniden göttliches Heldenlied
Zu Thuiskons horchenden Enkeln!„

Der Gesang.

An Schönborn.

Wie dem erwachenden Jünglinge schnell im bräutlichen Bette
Seine gaukelnden Träum' auf nichtigen Flügeln entschwinden;
Sonst umirrten sie, langsam schwebend, wallend im Fluge,
Noch sein Haupt, wenn schon der Rosenwangigen Stunde,
Und dem erbleichenden Stern der Liebe sein Auge sich aufschloß;
Nun verschwinden sie schnell; denn neben sich sieht der Beglückte,

Sein sanftathmendes Weib, in schlummernden Reizen der Jugend,
Lieblich wie den thauenden Abend im blumigen Thale.
Ach! sie erwacht! und öfnet Liebeschmachtende Augen,
Wonnetrunken begrüßt sie der Blick des feurigen Jünglings,
Wie den erröthenden Mond die flammende Sonne begrüsset!
Wie dem Jünglinge dann die Traumgestalten entflattern,
So enteilen auch mir die bunten Träume des Tages,
Und wie Zephyr der hangenden Spinne Gewebe zerwehet,
So entschwindet auch mir das Gewebe geschäftiger Stunden,
Wenn der Entzückung Sohn, der Gesang, in goldenen Locken,
Tönend, von Harmonien umsäuselt, melodisch einherschwebt!

Und oft schwebt er vom Himmel herab! den nahenden fühl' ich,
Meine Seel' erhebet sich dann in steigender Wallung,
Wie das Meer sich erhebt in der Kühle des purpurnen Abends.
Neue Bilder schweben um ihn und junge Gedanken,
Wie mit zahllosen Blumen der Lenz die Erde besuchet,
Und mit tausend Sängern des Hains in blühenden Stauden!
Hohe Gedanken schweben um ihn, wie rund um den Himmel
Flammende Sonnen mit grüngelockten Erden umkränzet,
Und mit Silberwangigen Monden! Mondscheins ähnlich
Leuchtet er manchmal sanft und entlocket zärtliche Thränen;
Und dann eilt er mit Flammen umgürtet, gleich dem Kometen,
Wann er von Himmel zu Himmel im feurigen Wagen daherrollt!

Sei mir gegrüſſet, Geſang! ſo oft du vom hohen Olympos
Zu mir kömſt! willkommen in jeder wechſelnden Schönheit!
Weyn du auf leiſe bebenden Wallungen ſanfter Gedanken
Meine gleitende Seel' in vertrauten Strömen einherführſt,
Wo mir Freuden blühen am Ufer, und Ruhe mir ſchattet,
Oder, wenn du, mächtig mich führend, in ſtürmender Eile,
Ueber Meere ſtarker Gefühle, ſonder Geſtade,
Meinen ſtaunenden Geiſt den kreiſenden Strudeln entreiſſeſt,
Izt mit flammenden Blizen die überhangende Dräuung
Nächtlicher Wogen, und izt des Abgrunds Tiefen erhellend,
Sei mir immer gegrüßt mit überwallender Seele,
Heil dir, Göttlicher, Heil! Dir dank' ich die beſſern Minuten,

Wenn mein ewiger Geist, in seinen Kräften sich wiegend,
Schaffend winket, und schnell die neuen Schöpfungen tönen!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führtest strahlenden Fluges,
Und auf Silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Meines trauten Schönborn zu mir von der horchenden Themse!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führest, strahlenden Fluges,
Und auf Silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Seines trauten Stolberg zu ihm vom Gestade des Nordmeers!

Hymne,

an die Erde.

Erde, du Mutter zahlloſer Kinder, Mutter und Amme!
Sei mir gegrüßt! ſei mir geſegnet im Feiergeſange!
Sieh, o Mutter, hier lieg' ich an deinen ſchwellenden Brüſten,
Lieg', o Grüngelockte, von deinem wallenden Haupthaar
Sanft umſäuſelt, und ſanft gekühlt von thauenden Lüften!
Ach, du ſäuſeiſt Wonne mir zu, und thaueſt mir Wehmut
In das Herz, daß Wehmut und Wonn', aus ſchmelzender Seele,
Sich in Thränen und Dank und heiligen Liedern ergieſſen!

Erde, du Mutter zahlloſer Kinder, Mutter und Amme!
Schweſter der allfreuenden Sonne, des freundlichen Mondes,
Und der ſtralenden Stern' und der flammenden ſchweifſten Kometen,
Eine der jüngſten Töchter der allgebärenden Schöpfung,
Immer blühendes Weib des Segen träufelnden Himmels! —
Sprich, o Erde, wie war dir, als du am erſten der Tage
Deinen heiligen Schooß dem bulenden Himmel enthülltieſt?
Dein Erröthen war die erſte der Morgenröthen,
Als er, im blendenden Bette von weichen ſchwellenden Wolken,
Deine gürtende Binde mit ſiegender Stärke dir löſte!
Schauer durchbebten die ſtille Natur, und tauſend mal tauſend
Leben keimten empor aus der mächtigen Liebesumarmung.

Freudig begrüßten die Fluten des Meeres neuer Bewohner
Mannigfaltige Schaaren; es staunte der werdende Wallfisch
Ueber die steigenden Ströme, die seiner Nasen entbraußten;
Junges Leben durchbrüllte die Auen, die Wälder, die Berge,
Irrte blökend im Thal; und sang in blühenden Stauden,
Wiegte sich spiegelnd am Quell, auf wankenden Blümchen, und girrte
Auf den Gipfeln der Ulme, die liebende Reben umschlangen;
Denn der edle Wiehrer nicht nur und der mächtige Löwe,
Nicht nur die Vögel des Hains, und summende goldene Fliegen,
Tranken aus der Quelle des Lebens; Libanons Zedern
Tranken auch; es tranken die Haine, die Blumen und Gräschen,

Jedes nach seinem Maasse, vom Lebentrunkne-
ren Menschen
Bis zum Gräschen im Thal und bebenden Sprös-
ling des Berges.
Alle sterben und werden geführt von Stufe zu
Stufe,
Durch unendliche Reihen bestimter Aeonen, sie
schleichen
Oder sie fliegen, von Kraft zu Kraft! von Schö-
ne zu Schöne!

Erde, dich liebt die Sonne, dich lieben die
heiligen Sterne;
Dich der himmelwandelnde Mond! So bald
du vom Schlummer
Dich erhebst, und Thau aus duftenden Locken
dir träufelt,
Sendet die Sonne dir Purpur und Gold und
glänzenden Safran,
Daß du bräutlich geschmückt erscheinst im Mor-
gengewande.

O wie schimmerst du dann im rosigen Schleier! mit tausend
Jungen Blumen umkränzt, von silbernen Tropfen umträufelt,
Und mit glänzender Binde des blauen Meeres umgürtet!
Aber, wenn dein Haupt zum süssen Schlummer sich neiget,
Und in schattender Halle die Nacht die Glieder dir kühlet,
Siehe, dann lächelt der Mond, von seinem einsamen Pfade,
Sanfte Freuden dir zu, gesäugt am Busen der Stille,
Und dann singen die Sterne dir zu. In heiliger Stunde
Hört' ich gestern ihr Lied im Wehen wölbender Buchen,
Einigen deiner Kinder, o Mutter! will ich erzählen,
Was im goldnen Reihentanze die Sterne dir sangen;
Also sangen sie, lauscht ihr Lieblingskinder der Mutter!

„Schlumre ſanft, o Schweſter, im kühlen duftenden Bette!
Schlumre, Geliebte, ſanft, auf daß du roſig erwachſt!
Wilde Stürme müſſen dir nicht die Locken zerwehen,
Müſſen deine Ströme nicht über die Ufer empören,
Nicht den Wiegengeſang des rauſchenden Meeres verſtimmen!
Hekla müſſe dich nicht, dich müſſe der Aetna nicht wecken,
Ruhen müſſe der Bliz in ſchwarzen Gürteln der Alpen,
Keine Wolke verbergen vor uns dein liebliches Antliz,
Müſſe dir keine den Blick des freundlichen Mondes umſchleiern!
Leichtes Fuſſes müſſen vorbei die Stunden dir tanzen,
Bis mit roſigem Finger die Morgenröthe dich wecket.
Deine Kinder müſſen dich nicht im Schlummer bekümmern,

Denn ſie ſchlummern mit dir. Die wenigen, welche der Kummer
Von der Ruhe Lager verſcheuchte, tröſtet mit milden
Blicken der ſanfte Mond, der mit den Weinenden weinet,
Sich mit Freuenden freut, und liebend Liebenden lächelt!,
Deine Kinder, welche das Meer auf Schiffen umtanzen,
Wollen wir während der Nacht am ſtralenden Gängelband leiten,
Daß die Gleitenden nicht ein kreiſender Strudel erhaſche!
Daß kein tückiſcher Fels die ellenden Kiele verleze!
Schlumre ſanft, o Schweſter, im kühlen duftenden Bette!
Schlumre, Geliebte, ſanft, auf daß du roſig erwacheſt!„

Alſo ſangen die Stern' und ſchimmerten freundlich; die Lüfte
Bebten, wie mitertönende Saiten der ruhenden Leier,
Wenn ein preiſendes Chor den gewölbten Tempel durchhallet!

Erde, wie bist du schön, mit Gottes Strö-
men gewässert!
Wer vermag sie zu singen? Die Zwillingshel-
den, den Ganges
Und den Indus? Wer die rauschenden Wasser
des Euphrats?
Wer den segnenden Nil, der aus ungesehener
Urne
Seine schwellende Fluten durch sieben Mündun-
gen ausströmt?
Wer die herschende Tiber? Den heldenberühm-
ten Euretas,
Welcher früh die nervige Jugend Lakoniens stälte?
Ach, wer bringt mich hinüber auf Adlers Flügeln,
zu deinen
Rollenden Meeren, du mächtigster Oreliana? *)
du Riese
Unter den Flüssen! dir staunen die heiligen Flu-
ten des Weltmeers,
Wenn du, stark wie ein Gott, in den Ozean dich
ergiessest!

*) Orellana, der Amazonenfluß.

Aber vor allen ſeid mir gegrüßt im feiernden Liede.
Vaterländiſche Ströme! Du edle Donau! dem Meraen
Strömſt du erröthend entgegen, und grüſſeſt die kommende Sonne,
Wenn ſie flammend ihr Haupt aus purpurnen Wogen erhebet.
Wankende Saaten umrauſchen dich jährlich, und freudiges Landvolk
Tanzet, mit blauen Blumen umwunden, an deinem Geſtade,
Wenn der Abend auf dir mit ſalben Fittigen ruhet,
Und die glänzenden Eichen dem winkenden Abendſtern weichen!

Dir gebühret ein eigner Geſang, o Rheinſtrom! vor allen
Flüſſen Deutſchlands biſt du mir werth! Dich ſah ich als Knabe,

Wo, mit umwölkter Hand, die Natur, am gäns
gelnden Bande,
Ueber Nebel und stürmenden Winden und zücken
den Blizen,
Deinen wankenden Tritt auf zackiger Felsenbahn
leitet!
Muthiger rauschet der Jüngling einher, und seiner
Umarmung
Stürzet die brünstige Reuß mit schäumenden
Wogen entgegen;
Züchtig folgt ihm die Aar in langsam schlängeln
der Krümmung.
O wie stürzt er dämmernd herab beim hallenden
Laufen!
Unter dir beben die Felsen; die grünlichen Wogen
verhüllen
Sich in glänzenden Schaum; der staunende Wan
ler vernimt nicht
Seiner eignen Bewundrung Geschrei, und heis
lige Schauer
Fassen ihn, wie sie die Felsen und zitternden Eis
chen ergreifen.

Ernſt, mit männlicher Kraft, theilſt du die Koſtnizer Fluten,
Eilest Städten vorbei, und trägſt auf mächtigem Rücken
Schwimmenden Reichthum, ſchüzeſt die Grenzen des heiligen Reiches,
Und beſchenkſt die Ufer mit hangenden goldenen Trauben!
O wie glänzet die Freud' in Hochheims Bechern! ſie wandelt
Sich zum Lied' im Munde des Dichters! bringet mir, Freunde,
Schnell des goldenen Weins, auf daß ich würdig euch ſinge,
Wie die Nymphe des Mains den göttlichen Buben umarmet!

Siehe, ſie fleußt ihm entgegen in ſanfter Wallung, und bringt ihm
Edle Geſchenke, den Reichthum der fruchtbaren Fränkiſchen Fluren,
Bringt ihm ſilberne Tropfen des allbezähmenden Steinweins,

Den an Würzburgs Felsen die heissere Sonne gereift hat.
Solche Gaben bringt ihm die Nymphe mit bebender Liebe;
Aber er faßt sie mit mächtigem Arm, und führt sie hinunter,
Durch kristallne Hallen, in seine stille Behausung;
Glänzender rollen die feiernden Wogen; die schönen Gestade
Hallen weit umher vom Brautgesange der Fluten!

Erde, wie bist du schön, mit wechselnden Bergen und Thälern,
Mit sanftrieselnden Quellen geschmückt und rauschenden Seen,
Mit gethürmten Gebirgen, wo überhangenden Felsen
Hohe Tannen entwachsen und Ströme reissend entstürzen,
Mit geweihten Einsiedeleien, wo, unter dem Schatten

Freundlicher Buchen und dichtrischer Eichen, die hohe Begeiſtrung
Schwebet und weht im Säuſeln und Brauſen des heiligen Hains,
Oder im Wogengeräuſch des Geiſterhebenden Weltmeers!
Sanfte Ruhe wandelt in deinen friedſamen Thalen;
Steile Gebirge ſind reich an kühnen Thaten und Freiheit.
Sie, des Weiſen Wunſch, der Spott des klügelnden Sklaven,
Wählte die ſchneeigen Alpen, um Mut und Einfalt zu ſegnen.

Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender Fülle
Meines ſchwellenden Herzens! Wie ward mir auf deinen Gebirgen,
Wie in deinen Thalen ſo wohl! Ach werd' ich dich nimmer
Wiederſehn? nicht mehr in deinen Seen mich baden?

Noch im schmelzenden Schnee an der Wiege mächtiger Flüsse?
Gotthard, seh ich nimmer dich wieder? Dein felsiger Rücken
Triefst von hundert Strömen, die deiner Scheitel entstürzen;
Auf dir hauset Entsezen und Graun in Wolken gehüllet,
Deine Pfade besucht der kühne starrende Schwindel!

Sanfter bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren,
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands,
Seeland, ich liebe dich auch! in deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnt in grünenden Auen,
Und in spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet,
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldig-Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet!

Zahlles ſind, o Erd', und edel deine Geſchenke!
Deinen Kindern geben ſie Kraft und Nahrung und Freude!
Lächelnd blüht die Verheiſſung des jungen Jahres am Zweige,
Und der ſinkende Aſt erfüllt ſie mit ſchwellenden Früchten.
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die glänzende Kirſche,
Und bald ladet mich ein die Labſal duftende Erdbeer.
O, wie ſchmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen,
Deren Balſam die Luft mir mit leiſen Fittigen zuweht!
Gleich der Erdbeer, verbirgt ſich beſcheiden das Veilchen; ein ſanftes
Mädchen ſuchet es auf und wiegt es am wallenden Buſen.
O, wer nennet ſie alle, die duftenden, farbigen Freuden,

Die dem gewässerten Thal' und umwölkten Bergen emblühen?
Sprich, Natur, wo tauchtest du ein den schaffenden Pinsel,
Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemaltest,
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels sich kleidet?
Wen entzückt nicht die Lilie? o wie selig verweil ich
Unter den lieblichen Schaaren der tausendfaltigen Nelken!
Siehe, dort koset mit mir das duftende hangende Geißblat,
Und es winket mir hier die kaum geöfnete Rose!
Rose, wer dich nicht liebt, dem ward im Leibe der Mutter
Schon sein Urtheil gesprochen, der sanftesten Freuden zu mangeln!
Ihn wird Philomelens Gesang zur Quelle nicht locken,
Ihn kein liebender Blick des süssen Mädchens entzücken!

Rose, kein Leben ist kurz! Ach, klagt im weinenden Liede,
Mädchen, klaget den Tod der schnell verblühenden Rose!

Sieh, ich hoff' es zu dem, aus dessen segnendem Fußtritt
Sonnenstralen und Rosen blühn; erlöschenden Sonnen
Und hinwelkenden Rosen verleiht er ewige Jugend,
Wenn dereinst die Ströme des Lebens dem himlischen Urborn
Werden entfliessen, in Flüss' und Bäch' und Quellen vertheilet,
Und die ganze Schöpfung, verklärt, Ein Himmel, ihm lächelt!

Erde, harre ruhig der Stunde des bessern Lebens!
Samle indessen in deinem Schooße die harrenden Kinder!

Siehe, noch werden dich oft die wechselnden Stunden umtanzen,
Dich mit blendendem Schnee und blühendem Grase noch kleiden!
Nimmer wirst du veralten! Im lächelnden Reize der Jugend
Werden plözlich erbleichen die Sonnen, die Monde, die Erden;
Wenn die Sichel der Zeit in der Rechten des Ewigen schimmern
Und hinsinken wird, in Einem rauschenden Schwunge,
Diese Gabe der Schöpfungen Gottes, die Wölbung des Himmels
Den wir sehn, mit tausend mal tausend leuchtenden Sternen!

Vor dem Schlummer.

Träufle mir, süsser Schlummer, in des Lebens
Blüte himlisches Thaues helle Tropfen!
Wehet, Lüfte tagender Ahndung, wehet
Freundlich und leise,

Biz mir, im Stralenglanz, der Zukunft Sonne
Meine wogenden Seelenfluten röthe,
Und die leichten, fliegenden Traumgewölke
Male mit Purpur!

Elegie an meinen Bruder

den 15. Okt. 1779.

Freudiger würde mein Geist, in treuer, süsser Umarmung,
Bester, eilen zu dir, wie zur Quelle das Reh,
Würde, bebend und sprachlos, von meiner Lippe zur deinen,
Bester, eilen zu dir, auf geflügeltem Kuß.
Zärtlicher bebte der Freundschaft Bund auf Jonathans Lippe
Nicht, im heimlichen Thal, wo er dem Liebenden schwur;
Zärtlicher zitterte nicht an Benjamins Auge die Thräne,
Als sein Joseph ihm lag an der klopfenden Brust!
Aber, trennen uns nicht die ausgedehnten Gefilde?
Trennen Fluten uns nicht, rauschend im herbstlichen Sturm?

Sieh, ich eile zu dir auf tönenden Flügeln des Liedes,
An dem Tage, der dich deinen Liebenden gab;
Dich dem zärtlichen Vater, der Freude weinenden Mutter,
Deinen Schwestern und mir, deiner Luise dich gab!
Zwar es wiegte mich da auf ihrem blumigen Schooße
Mutter Erde noch nicht, Sonnen strahlten mir nicht,
Als in den jauchzenden Hallen des frohen Hauses die Stimme
Scholl: „ein Knäblein ist da! freut euch! ein Knäblein ist da!„
Als der beste der Väter dich, glühend im heissen Gebete,
Hub zum Himmel empor, mit froh bebendem Arm,
Als in lächelnder Ohnmacht, schon sinkend, die Mutter dich ansah,
Und erwachend dich fand an der wallenden Brust.

Als, schon zärtlich, die lallende Schwester, mit hüpfenden Füssen
Dein sich freute, schon da in die Arme dich schloß!
Oft mit kindisch sorgsamer Hand die wankende Wiege
Faßte, und von dir summende Fliegen vertrieb!
Später ward ich, und später die jüngern Schwestern geboren,
Und wir wuchsen empor freudig, wie Stauden am Bach,
Kannten früh die süssesten Freuden des Lebens, und pflückten
Jeden kleinen Genuß, der sich im Schatten verbirgt.
Ungesondert lebt' ich mit dir die Tage der Jugend;
Wenn ein Morgen uns schied, schied uns der Abend nicht mehr.
Wie, aus Einem Born, von Einem Schatten gekühlet,
Zwillingsströme sich hell stürzen vom Felsen herab,
Mit vereinter Kraft bald Tannen wälzen und Felsen,
Bald mit spiegelnder Flut schlängeln im ruhigen Thal;

Alſo floſſen auch uns vereint der Kindheit und Jugend
Tage; jegliche Luſt theilten wir, jeglichen Schmerz!
Jeden werdenden Wunſch, und jede heimliche Sorge,
Jedes Sehnen, das kein Flügel der Hofnung noch hub,
Jeden ahndenden Trieb, eh Selbſtbewuſtſein ihn wiegte,
Fühlten beide zugleich in der innerſten Bruſt!
Ach, nun ſind wir getrennt! Zwar bringt der Frühling dich wieder;
Aber im ſauſigen Baum rauſchet noch herbſtliches Laub,
Wankend ſchüttelt ihr Haupt mit falben Locken die Eſche,
Halb entkleidet vom Sturm, zittert erröthend der Hain.
Eile, rollende Zeit, die Bahn des Jahres hinunter!
Steige, rollende Zeit, mit dem Frühling empor!

Frühling, säusle mir nicht im zarten Laube der Buchen,
Ehe du bringest zurück meinen Geliebten zu mir!
Ehe die liebenden Schwestern mit ihm, und seine Luise
Kommen zur Schwester zurück! kommen zum Bruder zurück!
Siehe, schon wünschen euch her die rosigen Neffen und Nichten,
Wenn ihr süsses Geschwätz Freuden der Zukunft entlockt!
Eile, Winter, vorbei auf Schwanenflügeln des Schnees,
Komme, blumiger Lenz, säusle die Lieben zurück!

Der Siebente November.

An meinen Bruder.

Auf! mit des Adlers Schwingen, fleuch,
Hin zu ihm, mein Geſang, und mit dir
Mein frolockender Morgengruß!
Hin zu ihm, der mir iſt,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Röthliche Schimmer erwachen ſchon;
Sie verkündigen den Tag,
Ach! den entzückenden,
Der dich, Lieber, ins Leben rief!
Seht, wie er pranget im herbſtlichen Schmuck!
Feiernd naht er, und ſtolz, umtanzt
Von der Stunden Reigen, und begrüßt
Von der Sonne, dem Mond und dem wellenden
Stern!

Eile, der du mir ſchwebſt
Auf der lechzenden Lippe,
Bruderkuß!
Schnell gleit' auf dem erſten Stral,
Feuervoll, und erquickend, wie er,
Hin zu ihm, der mir iſt,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Lagre behend auf ſeine Lippe dich,
Scheuche nicht den Morgentraum,
Der mit duftenden Kränzen,
Der mit windenden Epheuranken
Feſſelt den Schlummernden!
Träufle deinen Honig, und laß das Bild,
Ach! mein Bild!
Vor ſeiner ahndenden
Seele ſchweben, und mit ihm
Schmachtende Sehnſucht, ach! nach mir!

Dann erweck ihn ungeſtüm, mit dem Fittigſchlag
Der Lieb, und ruf' es laut
Mit Flammenwort ihm zu:
Daß er mir ſei,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Mein Bruder! Siehe, wie ſie bebt
Der Freude Zähre,
Daß Du's biſt, und daß Du
Mehr denn Bruder und Freund,
Daß du biſt
Meines Herzens Vertrauteſter!

Sage, keimte dir je,
Sproßte mir je ein Gedank,
Deſſen Hülle nicht Du
Hobeſt, nicht ich?

Wie, durch der heiligen Natur
Tief verborgne Wunderkraft,
Der unberührten Leier Saite bebt,
Wenn des Sängers Stimme den Ton
Der Bebenden hallt;
O! so stimte Mutter Natur
Unſrer Zwillingsſeelen
Immer tönende Harmonie!
Tönend, wenn das Feuerblut
Lodert in der Jünglinge Bruſt,
Tönend, wenn der Rührung Zähre ſanft
Ueber die blaſſere Wange rinnt.

Ach! Du, der du mir biſt,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!
An der Begeiſtrung und der Muſe Hand,
Deiner Vertrauten, zu denen du ſprichſt:
„Du biſt meine Schweſter! und du
Biſt meine Braut!„ —
Oft beſucht ihr in ſtiller Nacht
Du, den Bruder, und du,

In der einſamen Halle,
Deinen Wonneberauſchten,
Deinen Buhlen, o Göttliche!—
Ha! ich kenne ſie auch!
Schweſter, und Braut!
An ihrer Hand
Schweb' ich zu dir,
Ueber Länder und Meere, zu dir!
Schütte dir aus
Mein überſtrömendes Herz.

Bruder! uns iſt gefallen das Loos
Lieblich, unſer Erb' iſt ſchön!

Ach! aber warum träuft
In des Jubels Becher die Thräne?
Ach! warum ſind wir getrennt?
Heute getrennt?

Wie nach dem Thau das Sommergefild,
Wie die Sonne lechzet nach des Meeres Schoos,
Wie der Weinstock nach der beschattenden
Ulme strebet;
O! so streb' ich, so lechz' ich nach dir,
Der du mir bist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Kehre wieder, du der Freude Tag,
Segenschwanger, und triefend
Deine Tritte von Milch,
Von Honig,
Und von der Rebe Blut!

Immer kom, die Schläfe bekränzt
Mit herbstlichem Schmuck!
Ach bald nahet auch uns
Unser Herbst!

Auch er komme, die Schläfe bekränzt
Mit herbſtlichem Schmuck!
Und mit Früchten, o! mit Früchten,
Mit unvergänglichen
Reich beſchwert!
Nimmer find' uns dann, ſchöner Tag,
Wie heute getreut!

O! Erfüllung, Erfüllung,
Des ſehnlichſten Wunſches Erfüllung!
Hell blickt mein Aug
In der Zukunft Fern', es ſpäht
Goldne Tag' am Ende der Bahn!

Endlich komt der Winter einher,
Ein ſanfter freundlicher Greis,
Beut uns beiden die Hand, und führt,
O der Wonn'! uns ungetrent
Dorthin, wo, unter Lebensbäumen,
Wo, in Lauben der Himliſchen,

Ach! unter eurem Fruchtbelaſteten;
Ruhe gewährenden
Feigenbaume,
Dorthin, ach! wo, unter euren
Freud' und Schatten
Bietenden Weinſtock,
Beſter Vater! und du,
Die mich gebar, die mich ſäugte,
Beſte Mutter!
Wechſellos blühet
Ewiger Lenz.

Die Feier der Erde.

Alles unter dem Monde,
Unter der Himmelwandelnden
Sonne, kennet und kante
Alles die Muse;
Unter den Tiefen der Erde
Schwebet ihr Fittig,
Und willkommen iſt die kühne Fremdling auch oft
Unter den Reigen der Himliſchen.

Dennoch erſcheinet ſie
Oft dem ſterblichen Dichter;

Eilet dem rufenden
Zürnend vorbei,
Aber beſuchet,
Ungerufen und lächelnd,
Oft im bebenden Mondenſchein,
Oft auf glühendem Sonnenſtral,
Deine ruhenden Säuglinge,
Mutter Natur!

Staunend ſah ich und froh,
Wogenumdonnertes Hellebeck,
Wie der Winter und der Sommer zugleich,
Schmückten dein rauſchendes Haupt.

Staunend und froh,
Weilten vorüberwallende
Geiſter, die aus Orions
Fluren zu den Inſeln der Pleias
Schwebten, und erkanten kaum
Der Erde Antliz, das ſie oft ſchon ſahn,

Forſchten nach des rollenden
Jahres Alter, denn ſie ſahn
Auf der grauen ſchneeigen Scheitel,
Goldene, ſäuſelnde Locken des Hains!

Mir vertraute, ſie vertraute mir,
Die kundige Muſe
Das Geheimniß der Natur!

Es feiert die Erde
Heute den Tag ihrer Geburt,
Den ſie nach tauſend
Rollenden Jahren
Immer feiert!

Denn an dieſem Tage
Stieg ſie zuerſt,
Aus der heimlichen Halle der alten Nacht,
An der ſtralenden Hand des erſten der Morgen.
Lächelnd und erröthend, den Himmel hinan!

Es feiert die Erde
Diesen Tag!
Sie berief zur Feier
Die Söhne des Jahres!

Es erhub sich im nordischen Thal
Der Winter nach kurzem Schlaf;
Schüttelte sein Haupt, da ward bedeckt
Der Boden mit Schnee;
Gieng mit eilendem Riesenschritt,
Sezte den starrenden Stralenfuß
Auf die thürmenden Gipfel
Des hohen Schwedischen Felsengebirgs;
Schritt über's Meer,
Trat auf's Gestade,
Wo sein Bruder, der Herbst,
Waltete im falben Hain,
Wo sein Bruder, der Sommer,
Weilte in der Eiche grünem Laub.

Es ſchmückten die Brüder mit vereinter Hand
Die Feier der Erde;
Zartes Eis bedeckte die Fläche
Schimmernder Landſeen,
Und es kräuſelte ſich auf ihm der Buche goldnes
Haar!
Spiegelten ſich in ihm
Ellern, noch bekleidet mit des Frühlings Schmuck,
Und rothe,
Nickende Beeren;
Duftender Feldroſen
Jüngere Schweſtern,
Glänzten vom Reife durch den grünen Buſch.

Aus brauſenden Tiefen
Erhub ſein Haupt
Das heilige Nordmeer,
Staunend über Seelands neuen Schmuck;
Aber zagend wich
Zurück vom Geſtade die Oſtſee,
Fürchtend, daß ſchon itzt
Würde binden der Winter

Mit kristallner Fessel ihren blauen Arm,
Würde stürmend zerschellen
Schiffe, die sich ihr
Vertrauten, und zahllos
Ihre weissen Flügel öffneten dem Hauch des Windes.

Neuen Mut
Gab ihr die steigende Sonne,
Deren goldener Stral
Träufeln ließ, wie Thau,
Von grünen Eichen den geschmolznen Schnee
In der wankenden Blume glänzenden Kelch!

Freudig sangen und feirten Vögel des Hains,
Freudig singet und feiert mein Gesang,
Den ich früh der heiligen Natur
Weihte, die Leier und Gesang mir gab!

Morgenlied eines Jünglings.

Wann Aurora früh mich grüßt,
Mich mit Roſenlippen küßt,
Scheuchet oft ihr Stralenſaum,
Von des Bettes weichem Pflaum,
Einen kleinen ſüſſen Traum.

Find' ich dann mein Bettchen leer,
Ach! dann wird mein Herz ſo ſchwer,
Und ich gäb' Aurorens Gruß,
Gäbe jeglichen Genuß
Gern für eines Weibchens Kuß.

Abendlied eines Mädchens.

Wann des Abends Rosenflügel
Kühlend über Thal und Hügel
Ueber Wald und Wiese, schwebt;
Wann der Thau die Bäume tränket,
Sich in bunte Blumen senket,
Und an jungen Aehren bebt;

Wann im Schalle heller Glocken
Heimwärts sich die Schafe locken,
Und im Gehn das Lämchen saugt;
Wann das Geißblatt süsse Düfte
In dem Wehen leiser Lüfte
Labend mir entgegen haucht;

Wann die ſchweren Kühe brüllen,
Gern die blanken Eimer füllen,
Und die Dirne melkend ſingt,
Dann, auf ihrem bunten Kranze,
Leicht, als ſchwebte ſie im Tanze,
Süſſe Milch nach Hauſe bringt;

Wann die Erlen duftend ſäuſeln;
Wann die Mücken Teiche kräuſeln;
Wann der Froſch ſich, quakend, bläht;
Wann der Fiſch im Waſſer hüpfet,
Aus der kalten Tiefe ſchlüpfet,
Und der Schwan zum Neſte geht;

Wann, im Nachtigallenthale,
Hesper mit verliebtem Strale
Heimlich meine Quelle küßt;
Wann, wie eine Braut erröthend,
Luna freundlich komt, und flötend
Philomele ſie begrüßt:

Dann umschweben süsse Freuden,
Hand in Hand mit stillen Leiden,
Meinen Geist; mein Auge weint.
Wann die Thrän' in Luna's Schimmer
Bebet, weis ich selbst nicht immer,
Was die stille Thräne meint.

Manche nannt' ich Freudenthränen,
Die vielleicht geheimes Sehnen
Dem getäuscheen Auge stahl;
Mancher leise Wunsch entbebte
Seufzend meiner Brust, und schwebte
Ungesehn im Mondenstral.

Ich beschwör' euch, Abendlüfte!
Ich beschwör' euch, kühle Düfte!
Hesper! Luna! Nachtigall!
Sagt, beschlichet dieses Sehnen
Mich allein mit solchen Thränen
Im geheimen Mondenstral?

Nachruf des Jünglings.

Mädchen, frage nicht die Lüfte,
Nicht die kühlen Abenddüfte!
Hesper, Luna, Nachtigall
Fühlen nicht dein leises Sehnen,
Können deuten keine Thränen
Im geheimen Mondenſtral.

Ich nur kan's! ich kan's, du Süſſe!
Mädchen, eil' in meine Küſſe!
Sauge Lieb' um Liebe ein!
Wer da einſam will genieſſen,
Wird mit bittern Thränen büſſen.
Laß mich dein auf ewig ſein!

An Lyde.

Sieh mich an und lächle, Süsse!
Gieb mir deine Hand, und küsse
Deinen Trauten! Roth und blaß
Wallet zärtliches Verlangen
Zitternd über meine Wangen,
Und die Wimpern sind mir naß.

Meine heissen Lippen beben;
Athme, Lyde, neues Leben,
Küsse Wonne mir hinein!
Lechzend sinken meine Augen;
Laß aus deinem Blick sie saugen
Honig, Milch und Labewein!

Der Tod.

Täuſch' ich mich ſelber? oder tönt mir lieblich,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name?
Wird mir auch ſein rauſchender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

Trank ich nicht ſüſſen Nektar aus der Jugend
Freudeduftendem Becher, den die Freundſchaft
Mir mit Blumen, den die Natur mit Blumen
Lächelnd umwanden?

Freunde, den trank ich, und ihr freutet mein euch!
Wenn ich leere den Kelch des Todes, wollt ihr
Dann euch nicht der höheren Freuden eures
Freundes erfreuen?

Freunde, wenn eure Thräne nur des Todes
Kelch nicht bitter, das Herz, wenn's bricht,
nicht weich machte,
Krankheit mag mit zischenden Schlangen,
Schmerz mit
Dornen ihn kränzen!

Zürnt ihr, Geliebte? Hab ich denn dem Tode,
Daß er komme, gerufen? schlingt, wie Weinlaub,
Nicht um meiner nervigen Jugend Glieder
Sich die Gesundheit?

Dennoch, wofern ich mich nicht täuſche, thut mir,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name!
Wird mir auch ſein rauſchender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

An meinen Bruder.

Tönet Dir, tönt dir ohne Täuſchung, lieblich
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name,
Und wird Dir ſein rauſchender naher dann
Schwanengeſang tönen?

Blumen umkränzen, wie ſie Dir nur blühen,
Deine wallenden Locken, und den Becher,
Den mit Götterwein die Natur dir immer
Schäumender anfüllt:

Blumen des Bachs, der Wiese pflückt die Freundſchaft
Die, den ſtolzeren Lorbeer die die Muſe,
Bald auch wird (ſchon röthelt ihr Roſenknöſpchen!)
Liebe dich kränzen.

Aber, o wähnſt du, daß der Liebe Roſe,
Selbſt der ſüſſeſten Liebe, wenn nun endlich,
Athemlos, mit ſchmachtendem, feuchtem Auge,
Bebenden Lippen,

Die ſich zu matten, halbgeküßten Küſſen
Kaum zu ſchlieſſen vermögen! ach! an deinem
Trunknen Buſen, ſie, die du liebeſt, die dich
Liebet, dahin ſinkt;

Wähnſt du, ſie dufte, dieſe Roſe, ſtärker
Als das Rankengewebe, das, mit tauſend
Armen, uns, und kräuſelnden Sproſſen, feſter
Stets uns umſchlinget?

Aufgang der Sonne flammet Die des Todes
Fackel? Sie, die der Ranken keiner schonen
Und austrocknen würde die Borne meines
Lechzenden Lebens?

Daß, den du wünschest, ich nicht fürchte, weißt du!
Kanntest lange den Durst in meinem Herzen,
Heldentod einst in der gerechten Feldschlacht
Blutig zu sterben!

Siehe, schon schwebt er! — Ha! ich kenne deines
Fittigs Todesgesang! mich schreckt nicht,
Drohrr,
Deine Rechte! Trennung von meinen
Lieben,
Drohrr, die schreckt mich!

Leben, o leben will ich! wenn gleich oftmal
Schwarze Wolken mich hüllen. Schwestern,
Freunde,
Leben! mein Brautlockiges Weib; mein
Bruder,
Leben, o leben!

Aber wenn, doch der Menſchheit Loos verheut es!
Wenn zugleich dem vertrauten Häuflein winkte
Er, der Ruhegeber; ich ſah' ihn, lächelnd:
„Bruder, er ſchreckt nicht!„

SOFOKLES

ÜBERSEZT

VON

CHRISTIAN

GRAF ZU STOLBERG.

ERSTER BAND.

LEIPZIG

BEI G. J. GÖSCHEN

1787.

Acc: W8376
(1)

Sofokles Geburt läſst ſich am füglichſten in das zweite Jahr der ein und ſiebzigſten Olümpias ſezen, welches nach der allgemeinſten Zeitrechnung mit dem 3508ten Jahre der Welt, dem 496ſten vor unſerer Āra übereinkommt. Sein Vater war Sofilos, oder wie andere ihn nennen, Theofilos, ein Athänienſiſcher Bürger und Beſizer eines Eiſenwerks in Kolonos, vormals einem Flecken ohnweit Athān, doch in der Folge, durch die Ausdehnung der groſsen Stadt, ihr ſo nahe gelegen, daſs Thukūdides dieſe Entfernung nur zu zehn Stadien, alſo geringer denn 3000 gewöhnlicher Schritte, beſtimmt. B. 1.

Das Leben unſers Dichters ſchlieſst die ſchönſte Periode Griechenlandes ein: ſeine Zeitgenoſſen waren die groſsen Männer, denen, wenn nicht unſere Nachkommen entweder zu den Überſchwemmungen Barbariſcher Horden, oder zu einer moraliſchen Erſtarrung, furchtbarer als die wachſenden Eisſchol-

len des Büffonſchen Lehrgebäudes, verurtheilt ſind, bis an das Ende der Tage das Gefühl der höchſten Bewunderung und der wärmſten Liebe gewidmet ſein wird.

Einem jeden meiner Leſer werden viele dieſer Namen, auch ungenannt von mir, ertönen; ihre Schaar iſt groſs: denn wie viel, und was umfaſst nicht der fruchtbare Zeitpunkt, der mit Miltiades beginnt und mit Plato endiget? Welche Helden, welche Dichter, welche Weiſe?

Der dritte groſse Sieg, den das kleine Heer der freien Griechen über die unzählbare Macht der Meder erfochte, war das Meertreffen bei Salamis. Der groſse Monarch, der es, wie jener geprieſene König, ſeiner Gröſse für angemeſſener —

Boileau Epit. 4. v. 113.

Louis les animant du feu de ſon courage,
Se plaint de ſa grandeur qui l'attache au rivage. —

und ſichrer hielt, von einem am Geſtade errichteten Thurme Zuſchauer der Gefahr zu ſein, ward bald der emſigſte Theilnehmer der allgemeinen Flucht.

Andere gleich herrliche Siege folgten, und erkämpften den Überwindern den ruhmvollſten Frieden. Griechenlands erſte Sorge war, den Göttern die Opfer des Danks zu bringen und

ihnen die köſtlichen Erſtlinge aller Beute zu weihen. Auch dem Grabe der gefallenen Helden ward ſeine verdiente Ehre, und die jährliche Wiederholung der ernſten Todtengebräuche erhielt ſie bei den Enkeln. Die zwote Sorge war die Anordnung der Siegesfeſte, jedem dieſer ſchönen Tage gewidmet, und die marmornen Denkmaale, deren edle Inſchriften ſich zum Theil noch erhalten haben.

Über die Feier des Salaminiſchen Triumfs waltete Athän. Sofokles, ein ſchöner Jüngling von ſechzehn Jahren, ward zum Führer des Reigens erwählt: als Genius des Sieges tanzte er nackt, mit Narden geſalbt, mit einem Kranze gekrönt, ſelbſt den Feiergeſang ſingend, und ihn ſelbſt mit der Leier begleitend, vor den Überwindern her. Athäneus, B. I.

Einer der Siegesfeirer war der Dichter Aiſchülos, dem auch dieſe Schlacht (die ſeinem Bruder Amünias den erſten Preis der Tapferkeit zuerkannte) durch Thaten, wie ſie von ihm auch bei Marathon und Platäa vollbracht worden waren, den Heldenlorbeer erworben hatte, ſo wie ſie ihn durch das unſterbliche Gedicht, zu dem ſie ihn begeiſterte, welches uns noch izt in das Getümmel der Perſiſchen Niederlage, und in den Triumf der Griechen hineinzaubert, mit einem der Dioder von Sizilien, B. 7.

ſchönſten Sprößlinge ſeines Dichterlorbeers bekränzet.

Auch Euripides, der dritte dieſes ſchönen Kleeblatts, ſollte ſeinen Theil an jenem Siegesfeſte haben: der Tag der gewonnenen Salaminiſchen Schlacht war der erſte ſeines Lebens, und Salamis ſelbſt der Ort ſeiner Geburt.

Sofokles hohe Gaben zeigten ſich ſchon in ſeiner frühen Morgenröthe; unter den Geſpielen ſchmückte ihn oft der Kranz in den jugendlichen Wettſtreiten des Liedes und des mit Muſik verbundenen Geſangs; auch pflegte er oft in ihren mannichfaltigen Leibesübungen den erſten Preis zu erhalten.

Im fünf und zwanzigſten Jahre ſeines Alters trat er mit ſeinem erſten Trauerſpiele hervor, das ihn, durch den eigenthümlichen Werth, durch die feierliche Gelegenheit, bei der es vorgeſtellt wurde, und durch die Gröſse der mitbuhlenden Dichter zu einer Stufe des Ruhms erhub, die vielleicht die oberſte der tragiſchen Muſe geblieben wäre, wenn er ſich nicht zu noch höheren Gipfeln emporgeſchwungen hätte.

Ein Götterſpruch hatte begehrt, daſs Athän die Gebeine des Thäſeus heimholen und ſie in ihrem mütterlichen Schooſe bewahren ſollte.

Kimon fand ſie achthundert Jahre nach dem Tode des Helden in der Inſel Sküros, und brachte ſie in Triumf zurück. Dieſes vaterländiſche Feſt ſollte durch Wettſtreite der Dichter und Aufführungen ihrer Schauſpiele noch erhöhet werden.

Das Erſtlingswerk des jungen Sofokles wagte es mit dem groſsen Aiſchülos, dem gewohnten Sieger, um die Palme zu eifern. Das Volk, von der Schönheit beider Gedichte entzückt, hin und hergetrieben in den Wallungen der Unſchlüſſigkeit, ſäumte mit der groſsen Wahl: da ernannte der Erſte der Archonten zu Schiedsrichtern Kimon und ſeine neun Mitfeldherren; doch auch ſie muſsten den ernſten Eid der Unpartheiligkeit ſchwören. Sofokles ward von ihnen und dem ganzen Volk' als Sieger begrüſst. Plutarch in Kimons Leben.

Aiſchülos, Feuer und Flamme der Mann und der Dichter, vormaliger Lehrer ſeines izigen Überwinders, duldete einen ſolchen Vorzug, der durch die Würde ſo auſserordentlicher Richter noch ſo viel glänzender geworden war, nicht mit filoſofiſchem Gleichmute; er verlieſs Athän, begab ſich nach Sizilien, wo er, geliebt und verehrt von dem Könige Hiero, dem Gaſtfreunde der Muſen, ſein langes, ruhmvolles Leben beſchloſs.

Auch, als Held wetteiferte Sofokles mit ſeinem Nebenbuhler Aiſchülos; ſeine Bürger, denen kein Verdienſt entging, ernannten ihn in mehreren wichtigen Kriegen zum Heerführer, eine Ehre, welche durch die angeſehenſten Feldherren, die ſie ihm an die Seite ſezten, noch erhöhet wurde. Einmal war er der Gefährte des Nikias; ein andermal, in dem Kriege wider Samos und ihre Bundesvölker, theilte er die Befehlshaberſchaft mit den gröſsten Männern der Republik, Perikles und Thukŭdides. Seine Mitanführer in einem Zuge wider Lesbos, hat die Geſchichte, wenigſtens für mich, nicht aufbewahrt.

Athen. 8, 13.

Doch nur öffentliche Verrichtungen vermochten's ihn zu bewegen ſich von Athän zu entfernen. Die Liebe zu ſeinem Vaterlande, aber auch zu welchem Vaterlande! ging bei ihm ſo weit, daſs er ſich zu keiner Reiſe entſchlieſsen konnte, ſo dringend er auch von Städten und Königen eingeladen wurde. Doch daſs er ſich von keiner Stimme locken lieſs, die vom Thron' herab erſcholl, war mehr als jene Abneigung, war Grundſaz.

Ein jeder, der zu einem König geht,
Der wird, ſo frei er zu ihm kam, ſein Knecht!

Plutarch in Pompejus Leben.

Ein Spruch unſers Dichters, den uns Pompejus erhalten, und mit ſeinem Tode beſiegelt hat.

Sofokles erhub das Trauerſpiel zu einer Höhe, zu der es Aiſchülos, ſo gewaltig ſein Dichtergenius auch war, nicht hatte erheben können.

Das ganze Alterthum hat ihn für den begünſtigteſten Liebling der tragiſchen Muſe gehalten, daher man ihn auch den tragiſchen Homer zu nennen pflegte, ja dieſen Vater der Dichter durch den Namen des epiſchen Sofokles nicht zu entehren glaubte. Xenoph. Denkwürdigk. B. I. 4. Cicero. Orator, c. 1.

Longin giebt ihm ſo entſcheidend die erſte Stelle der dramatiſchen Dichter, als dem Pindar unter den Odenſängern. — Doch ich will izt nicht den Faden ſeiner Geſchichte unterbrechen. Lond. Ausg. S. 110.

So ſehr er auch trachtete, daſs die Vorſtellungen ſeiner Gedichte ſowohl durch die Menge und die Treflichkeit der Schauſpieler und der Muſiker, als auch durch die vortheilhafteſte Einrichtung des Theaters, der Würde ihres Inhalts gemäſs ſein möchten, ſo folgte er doch nicht dem allgemeinen Gebrauche der Dichter, ſelbſt die Bühne zu beſteigen. Einmal indeſſen, in ſeinem Trauerſpiele Thamüras, ſang er zu der Leier in der Perſon dieſes alten Thraziſchen Dichters, wodurch er zu dem Bilde, das ſich von ihm

in dem gemahlten Seulengange zu Athän, in dieſer Stellung befand, ſoll Anlaſs gegeben haben, und einmal war er ſelbſt in ſeiner Nauſikaa, unter den Ballſpielenden.

Athänäus. B. 1.

So oft er aber als Zuſchauer bei den Aufführungen ſeiner Gedichte gegenwärtig war, pflegte ihn das Volk in groſser Menge mit Dank und Lobſprüchen bis in ſein Haus zurück zu geleiten.

Das Trauerſpiel war nicht Sofokles einzigſte Dichtungsart: ſeine Hümnen und Elegien wurden bewundert. Doch ſie ſind verſchlungen worden von dem Strome der Zeit.

Nur der Anfang eines Geſanges an Afroditä hat ſich erhalten, darinnen er ſie um die Gegengunſt der ſchönen, von jüngern Anbetern umgaukelten Theoris anflehet. Es ſcheint überhaupt, als ob der allesbeſiegende Knabe der Liebesgöttin oft in das gefühlvolle Herz unſers Dichters eingeſchlichen, und daſs ihm oft aus ſeiner Hand das abwechſelnde Loos der Edlen: Wehmuth und Wonne, gefallen ſei.

Athänäus. B. 13.

Einſt als er ſich mit Perikles, ſeinem Mitgenoſſen der Heerführerwürde, einſchiffte, ſahe er eine ſchöne, reizende Geſtalt, der (wie er ſelbſt ein andermal bei einer ähnlichen Gelegenheit ſagte) auf den roſigen Wangen die

Plutarch, in Perikles Leben.

Athänäus. B. 13.

Schimmer der Liebe glänzten. Sie zog ſeine Blicke auf ſich, und er lobte ſie mit Wärme. Perikles antwortete ihm: Ein Befehlshaber, o Sofokles, muſs nicht allein reine Hände, ſondern auch reine Augen, oder, wie Cicero ſagt, enthaltſame Augen haben. de Officiis. L. I. 40.

Doch ihn, den der Delfiſche Götterſpruch den Weiſen genannt hatte, löſ'te die Weisheit von jenen Feſſeln, und als ihn einſt jemand fragte: ob er nicht der Liebe genieſsen wollte? erwiederte er mit Heftigkeit: Gott behüte! du Menſch, mit Freuden hab' ich mich frei gemacht, und bin entflohen von dem ſtrengen und raſenden Herren! Plato Repub. I. im Anfange.

Plutarch hat uns ein Wort erhalten, das die Beſcheidenheit unſers groſsen Dichters, der zugleich als Mann ſo groſs war, beweiſet. Als er mit andern Feldherren, unter denen der berühmte Nikias war, das obrigkeitliche Anſehen theilte, foderte ihn dieſer in einer wichtigen Angelegenheit auf, zuerſt ſeine Meinung zu ſagen. Sofokles weigerte ſich, und ſagte: Ich bin der Bejahrteſte, aber du, Nikias, biſt unſer Älteſter. in Nikias Leben.

In der Ruhe des Friedens bekleidete er ein ehrwürdiges Prieſteramt, welches ihm ohne Zweifel ſeine groſse, allgemein anerkannte Frömmigkeit erworben hatte.

Aus dieſer edlen Wurzel mag wol, als Afterſprößling, folgende Sage entſtanden ſein: Es war aus dem Tempel des Herkules in der Burg von Athän ein goldener Becher entwendet worden; der beleidigte Halbgott erſchien im Traume dem weiſeſten Manne, (Cicero's Ausdruck) dem göttlichen Dichter Sofokles, und nannte ihm den Thäter; das erſte und das zweite Mal gab er dem Traumbilde keinen Glauben, es verließ ihn aber nicht. Endlich verkündigte er die Sache dem Areopagos. Der Angegebene ward befragt; er bekannte, und gab das heilige Gefäß zurück. Sofokles empfing das verheißene Talent des Anzeigerlohns, und errichtete dafür ein Heiligthum mit der Inſchrift:

de Divinat. L. I. 25.

Härakläs dem Offenbarer.

Mit dem Dichter Euripides, ſeinem Nebenbuhler, deſſen Schauſpiele nicht ſelten mit den ſeinigen wetteiferten, lebte er in der herzlichſten Freundſchaft.

Jener, jünger als er, ſtarb früher, im fünf und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters; Sofokles beweinte ihn, gab ein Schauſpiel ihm zum Ehrenfeſte, er ſelbſt in Trauer und alle, ſo die Bühne betraten, ſchwarz gekleidet und ohne den Schmuck der Kränze.

Von der Theilnahme des Greises an den Bürgerpflichten.

Dafs er auch Herodots Freund gewefen fei, und ihm ein Denkmaal der Liebe in einer Inſchrift errichtet habe, davon ſagt uns Plutarch, doch nur ſehr abgebrochene Worte.

Das edle Feuer ſeines Geiſtes erhielt ſich bis zu der höchſten Stufe der menſchlichen Lebensdauer; doch für zween ausgeartete ſeiner Söhne lebte er zu lange, die theils gierig nach der väterlichen Erbſchaft trachteten, theils ihren beſſern Brüdern, und beſonders dem jungen Sofokles, deſſen Ehre als Dichter, doch ohne bezeugende Werke, bis zu uns gekommen iſt, die wohlverdiente Vorliebe des Vaters mifsgönnten. Das hohe Alter des Greiſes, der von ſeinem hundertſten Jahre nicht ferne war, diente ihnen zum Vorwande, ihn des Wahnſinns und der Unfähigkeit, ſein Vermögen verwalten zu können, gerichtlich zu beſchuldigen.

Plutarch. Ebendaſelbſt. Cicero. de Senectute. 7.

Valer. Max. L. 8. 7.

Der Vater erſchien; doch er lieſs ſich auf die Anklage nicht ein, ob er gleich des Gerichtshofes nicht unkundig war, und manche Vertheidigung auf ſich genommen hatte; ſondern begnügte ſich dem verſammelten Areopagos das eben von ihm vollendete Trauerſpiel, Ödipus in Kolonos, vorzuleſen. Die groſse Schönheit des Gedichts, das für jeden Bürger ſo ſüſse Lob Athäns, der durch den

Ariſtoteles Rhätorik. B. I. 14.

Tempel der Eumeniden und durch das Grab des Ödipus ſo feierliche Schauplaz in Kolonos, dem Geburtsorte des Dichters, die dadurch ſo vorbereiteten und unverkennbaren Anſpielungen auf den Greis Ödipus, den ſeine Söhne verbannt und in den jammervolleſten Zuſtand geſtürzt hatten, und endlich der Fluch des Vaters, deſſen Erfüllung jedem der Zuhörenden bekannt war, — alles dieſes erregte die ſtärkſte Würkung; die Söhne wurden mit Hohn abgewieſen, und den Vater führte das Volk mit den Zeichen der allgemeinſten Verehrung, vom Markte, als wär' es vom Schauplaze, in Triumf nach Hauſe.

Andere Nachrichten erzählen dieſen Frevel nur von ſeinem Sohne Joſas, den ohnehin die Sage beſchuldiget, als habe er nach ſeines Vaters Tode ſich mit deſſen noch nicht erſchienenen Werken, wie die Krähe mit den Pfauenfedern, einen falſchen Ruhm erwerben wollen.

S. den Scholiaſten zu Ariſtofanes Fröſchen. v. 73.

Ehe ein Jahr nach Euripides Tode vollbracht war, folgte Sofokles ſeinem Freunde; doch die Erzählungen von ſeinem Ende ſind widerſprechend. Dieſe ſagen, ein Freund habe ihm eine beſonders ſchöne Traube zur Gabe geſandt, und er ſei an einer ihrer Beeren erſtickt: jene, es habe eines ſeiner Schau-

ſpiele in den Wettſtreiten der Muſen, nachdem der Sieg lange unentſchieden geſchwankt, endlich durch Eine überwiegende Stimme den erſten Preis bekommen, und dieſe Freude, nach den abwechſelnden Beſtürmungen der Furcht und der Hofnung, ſei ihm, zu mächtig für ſein hohes Alter, die Urſache des Todes geworden. Eine dritte Sage will, daſs er in einer zahlreichen Verſammlung ſeine Antigonä vorgeleſen, und ſowohl von dem Inhalte ſeines Gedichts, als von der Gewalt, mit der es auf ſeine Zuhörer würkte, hingeriſſen, ſeine Stimme nicht genug gemäſsiget, und plözlich in dem ſchnellſten Tode ſeinen Geiſt aufgegeben habe. Diodor. v. Sizil. B. 13. Valer. Max. L. 9. 12.

Sofokles ſollte nicht das Herzeleid erleben, die Einnahme ſeiner geliebten Vaterſtadt und die Kränkung ihrer ſchönen Freiheit zu ſehen. Kaum war er todt, ſo ward die um ihn trauernde Athän durch die Botſchaft der groſsen Niederlage ihres Heers in den tiefſten Jammer geſtürzt. Lüſander umringte bald mit ſeinen ſiegenden Spartanern die Stadt, ſogar der Leichnam unſers Todten durfte nicht hinaus in das Grab ſeiner Väter getragen werden.

Ein, jenem bereits erzählten nicht unähnliches Mährlein ſagt: Bachos ſei Lüſandern zu Pauſanias. Attika.

Plinius. Hiſt. nat. B. 7. 29.

mehreren Malen erſchienen, und habe ihm geboten, der Sirene, die ihn durch ihren, nun verſtummten Geſang ſo oft erfreuet habe, die lezte Ehre zu erweiſen. Durch Flüchtlinge habe er Sofokles Tod erfahren, und alſobald einen Herold mit der Verheiſsung in die Stadt geſandt, daſs der Leichnam ungeſtört zu ſeiner väterlichen Gruft geführt werden möge.

Einige ſagen, ſein Grabmaal ſei um jenes Traumes willen mit einer marmornen Sirene geſchmückt worden: andere hingegen behaupten, es ſei die Bildſeule der Antigonä geweſen, vielleicht um, nach dem Gebrauche des Alterthums, dieſes Trauerſpiel als das Meiſterſtück des Dichters zu erheben, vielleicht um auf die Veranlaſſung ſeines Todes zu deuten. Noch andere wollen, das Bild eines Bienenſchwarms habe ſeine Ruheſtäte bezeichnet, eine Anſpielung auf die Benennung der Biene, die man unſerm Dichter wegen der Süſsigkeit ſeiner Harmonie, der Fülle ſeiner lieblichen Schäze, und der Stärke, die ihm die Natur verliehen, zu geben pflegte.

Sobald ſich in Athän der Sturm zu legen begann, ward in einer allgemeinen Volksverſammlung beſchloſſen, ihm jährlich an einem beſtimmten Tage ein feierliches Todtenopfer zu bringen, und auf öffentliche Koſten ihm,

Aiſchülos und Euripides eherne Bildſeulen auf der Schaubühne zu errichten. Die ſämmtlichen Werke dieſer drei Dichter wurden geſammelt, zierlich abgeſchrieben, und mit der wachſamſten Sorgfalt öffentlich aufbewahrt. Plutarch. Leben der zehn Redner.

Die Inſchrift ſeines Denkmals ſoll dieſe geweſen ſein:

Wandrer, ich decke die Aſche des Sofokles; ſein iſt des Schauſpiels
Palme; zum Ziele der Bahn ſtrebte durch ihn der Kothurn.

Unglaublich würde es uns ſcheinen, wenn es nicht allgemeine Zeugniſſe bewährten, daſs Sofokles der Dichter von hundert und dreiſsig Schauſpielen geweſen ſei. Unter ihnen wurden jedoch ſiebzehn für unächte Kinder ſeines Geiſtes gehalten, vielleicht die Geburten ſeiner Jünger, die er gewürdiget hatte, wie Shakespear und Rubens es auch gethan haben ſollen, durch Züge ſeiner Meiſterhand ſo zu heben, daſs ſie der Höhe ſeiner eigenen Zeugungen nahe kamen.

Zwar iſt es nicht wahrſcheinlich, daſs ihn ſein Genius zu einem jeden einzelnen dieſer ſo zahlreichen Werke mit gleicher Kraft begeiſtert habe; doch wir wiſſen, daſs er in den Wettſtreiten der Dichter vier und zwan-

zigmal mit der Palme, ſehr oft mit dem zweeten Preiſe geehrt worden ſei, und niemals, ob er gleich oft mit Aiſchülos und Euripides und andern ſehr hochgeſchäzten, nicht bis auf uns gekommenen dramatiſchen Dichtern, um den Sieg buhlte, zu dem dritten Plaze habe herabſteigen müſſen.

Bejammernswürdig iſt es, daſs von dieſer groſsen Menge nur ſieben Trauerſpiele dem Untergange entflohen ſind; doch es bleibt uns wenigſtens der Troſt, daſs eben dieſe geretteten zu den vollkommenſten ſeiner Werke gehören. Die beſten Kunſtrichter des Alterthums führen ſie vorzüglich oft an; ja der weiſe, ſo verkannte, und miſsverſtandene Ariſtoteles, — deſſen Regeln nicht ſowohl drückende Feſſeln für den Dichter, als vielmehr die ſcharfſinnigſten, aus jenen groſsen Urbildern der tragiſchen Muſe hergeleiteten Reſultate, und alſo die ſelbſtgewählten Geſeze ſind, denen ſich die Griechiſchen Dichter, aber mit einer Biegſamkeit (um in Leſſings Worten zu reden) mit einem Verſtande unterwarfen, daſs ſie unter neunmalen ſiebenmal weit mehr dabei gewannen als verloren — Ariſtoteles hatte in ſeiner Poetik und in ſeinen Rhätoriſchen Büchern, unter allen Trauerſpielen am beſtändigſten die Antigonä und den Ödipus in Kolonos vor Augen.

Dramaturgie. I. 362.

Ehe Sofokles der Bühne zeigte, welche Vollkommenheit ſie erreichen könne, hatte das Griechiſche Trauerſpiel noch immer die Merkmaale ſeines erſten Urſprungs nicht ganz abzulegen vermocht. Die Chorgeſänge, vormals Hümnen des Bachosfeſtes und Hauptwerk des Ganzen, hatten ſich noch nicht von ihrem erſten Plaze verſtoſsen laſſen; ſorglos ſchweiften ſie ſo ferne von dem Inhalte des Gedichts umher, daſs der eigentliche Gegenſtand der Wechſelreden, wenn endlich ihre Stimme durchdringen konnte, für die Zuſchauer und Zuhörer wol nicht viel der Würkung überbehalten mochte.

Selbſt Aiſchülos läſst das Chor zu mächtig herrſchen. Zwar ſprudelt in ihm die Quelle des hohen Genius ſchäumender und brauſender hervor; doch Sofokles wuſste beſſer, ſie als einen lautern Bach bis in das feinſte Geäder ſeines Gedichts zu leiten, und durch ſie ſeine ganze poetiſche Schöpfung zu beleben.

Wie eine tanzende Muſe ſchwebt ſeine immer edle Fabel einher in heiliger Einfalt; ihr Pfad führt ſie durch die Wendungen des Dädaliſchen Reigens; doch mit leichter Grazie vollendet ſie ihn, ohne daſs je der feingeſponnene Faden reiſse, oder ſich verwirre, der ſie ſicher zum Ausgange leitet.

Die Karaktere ſeiner Handelnden ſind allezeit zwar groſsgeſchilderte Menſchen, aber immer Menſchen, und ſich immer gleich. Ihre Rede iſt die Sprache der hohen Leidenſchaft, niemals entartend in Schwulſt und Unnatur. In den Chören läſst unſer Dichter ſeinem Genius freien Flug, und in welche Höhen heben ihn nicht dann ſeine Fittige! Doch dieſe Flüge ſind beſtändig mit dem Inhalte auf das genaueſte verbunden, ihr Flügelſchlag hält immer den Ton, zu dem uns die Wechſelreden geſtimmt hatten, ja das Chor iſt dergeſtalt in die Fabel verwebt, daſs es vielmehr, worinnen Ariſtoteles beſonders einen Vorzug des Sofokles vor dem Euripides findet, einen weſentlichen und unentbehrlichen Theil des Ganzen ausmachet.

Poetik. Kap. 18. am Ende.

So ſehr wir aber auch in das verdiente, ſeit einer Möriade von Jahrhunderten den Werken unſers Dichters geweihte Lob, mit unſerm Beifall einſtimmen, ſo können wir uns doch wol kaum einen Begrif von dem feurigen Enthuſiasmus machen, mit welchem ſein Vaterland Griechenland, und noch mehr ſeine Vaterſtadt Athän, Sofokles Schauſpiele aufgenommen habe.

In jenem glücklichen Lande des allgemeinen Gefühls alles deſſen, was ſchön und

edel ist, war auch nicht die zarteste poetische Schönheit für irgend einen Zuschauer oder Hörer verloren; und wurde nun vollends diese dichterische Schöpfung durch das hohe Nazional-Interesse dieses freien Volks mit einem noch wärmeren Lebensodem angehaucht, so fluteten die Wogen dieser edlen Entzückung für den Dichter und sein Werk in solchen schönen, hohen und bleibenden Wallungen, wie sie in unserm todten Meere durch keine moralische Erschütterungen hervorgezaubert zu werden vermögen.

Sofokles, er der vaterländischte Mann, war auch der vaterländischte der Griechischen Dichter. Unter seinen wenigen uns erhaltenen Trauerspielen ist auch nicht ein einziges, welches nicht (die poetischen Schönheiten izt nicht gerechnet) wegen seines patriotischen Inhalts die ganze Nazion zur Theilnehmerin erwecken, und wegen seiner edlen Gesinnungen, die ihr so eigenthümlich waren, jede Saite dieser harmonischen Leier berühren mußte.

Welche Gegenstände der Schaubühne konnten gewisser auf das lebendigste Interesse der Griechen rechnen, als diejenigen, welche aus der heroischen Zeit ihrer Geschichte genommen waren, einer Zeit, die sich ihnen zwar

in der Rieſengröſse ihrer Halbgötter darſtellte, die ſich aber doch für ſie nur um ſo viel in die heiligen Schatten des Alterthums zurückgezogen hatte, daſs ſich das kleine Gewimmel einer nahen Periode aus ihren Augen verlor, und ſie nur noch die groſsen Geſtalten aus ihrem Götterhaine hervorblicken ſahen.

Sofokles Helden waren die Helden Homers, deren Name nicht genannt werden konnte, ohne die Bilder des göttlichen Dichters, der in jedem Munde, der in jedem Herzen war, aufs neue zu beleben.

Älektra, Ajas, Filoktätäs, gehören zwar hauptſächlich hierher; doch auch das Schickſal des Ödipus iſt von Homer geſungen; und zu welcher Gröſse hat er nicht den Helden Häräkläs erhoben, dem er im Olümpos die blühende Jugendgöttin zur Geliebten, und ſelbſt ſeinem nichtigen Schemen ſolche Hoheit unter den Schatten giebt!

Odüſſee Geſ. II. v. 270.

Ebendaſelbſt. v. 600.

Doch beſonders für ſeine Vaterſtadt dichtete Sofokles; ſie ſollte vor allen andern in der Flamme des Enthuſiasmus auflodern, ſie die er in fünfen unter unſern ſieben Trauerſpielen mit der kindlichſten Liebe entweder in ſchönen Hümnen zu beſingen, oder ihren Ruhm mit den ſchönſten Blumen in ſein Werk,

wenn auch die Gegenstände nicht eigentlich Attisch waren, zu verwehen wuſste.

Die Älektra ſei mein Beiſpiel. Das Vergeltungsrecht an den Mördern Agamemnons, des Feldherren der Feldherren, vollzogen, war die Rache des ganzen Griechenlandes; doch ſelbſt dieſes allgemeine Intereſſe und der Reiz dieſer ſo ſehr dramatiſchen Fabel wurde noch vermehrt durch die Beſchreibung der Püthiſchen Spiele, dieſes vaterländiſchen Feſtes, die Freude der Nazion.

Allein mehr als für jede andere Griechiſche Stadt ſollte das Schauſpiel für Athän gegeben werden. Oreſtäs erſchien, und alle Bürger, ſich des Schuzes und der Wohlthaten erinnernd, die er in ihrer Stadt einſt genoſſen hatte, bewillkommten ihn liebend, wie wir diejenigen zu lieben pflegen, deren Gedeien wir als unſer Werk betrachten, und ſich ſeiner Sühnung der furchtbaren Göttinnen erfreuend, die ihm nur durch Pallas Rath und in ihrer Stadt gelungen war.

Doch dieſes befriediget unſern Dichter noch nicht; auch der Siegeskranz des ehrenvollſten der fünf Püthiſchen Wettſtreite ſollte den Athänienſiſchen Jüngling ſchmücken, und nicht die Schnelligkeit ſeiner Roſſe, noch die

Geſchicklichkeit ihrer Führung, ſondern ſeine Weisheit ſollte ihn erwerben.

v. 720. — — Von Athänä's Stadt,
Die ſelbſt die Götter bauten, zog heran
Der neunte Führer — — —

Er war's, der ſich allein aus der Verwirrung der in einander geſtürzten und zerbrochenen Wagen herauszuziehen wuſte.

v. 740. Der weiſe Zügelleiter von Athän
Sah's, beugte, hemmte ſeinen Lauf, und mied
Die Flut des Roſsgetümmels in der Bahn.

So eilte er, der Erſte, zum Ziele, wohin ihm der Zuhörer, ſein Landsmann, im Jubel folgte.

Ajas tritt auf die Bühne als Attiſcher Held, er, der Salaminiſche Fürſt, untergeordnet dem Athänienſiſchen Volke. Die Ehrenbenennung ſeiner Schiffsgefährten begrüſst ihn als Sproſſe Erechtheus, Königs von Athän. Sie ſelbſt wünſchen ſich mit wehmütiger Sehnſucht in ihre Heimat, und rufen ſchon im Geiſte von Suniums Höhe Segensgrüſse der Pallasſtadt zu. Und wenn der Chor ſingt:

v. 587. O du Inſel des Ruhms, ſelige Salamis!

ſo iſt es weniger ein Lobgeſang dieſes Eilandes, als eine Siegesfeier des Dichters, zur Ehre ſeines, Salamis beherrſchenden Vater-

landes. Sie erweckte das Andenken blutiger Kriege mit den Megarenſern, erneuerte die Erkenntlichkeit für Solon, und verſtärkte die Verehrung für Homer, deren Athän die günſtige Entſcheidung eines Streites zu verdanken hatte, in dem nur Sparta verdienen konnte Richterin zu ſein. S. die Anmerkung zu v. 205.

Die Sache ihres vaterländiſchen Helden ward die eigene der Republik: ſie empfand mit ihm das Unrecht der ihm entzogenen göttlichen Waffen des Achilleus, und beſeufzte, als ihres Mitbürgers, ſeinen Tod.

Auch das Schickſal des Ödipus, an ſich ſelbſt ſchon ſo tragiſch, war auf das genaueſte in die Attiſche Geſchichte verflochten; mit gedoppeltem Intereſſe wurden alſo die drei Trauerſpiele aufgenommen, die ihn und ſeine Töchter zum Gegenſtande haben. Vorzüglich Ödipus in Kolonos.

Unter allen Werken Sofokles, die bis auf uns gekommen ſind, iſt keines eigentlicher für ſeine Vaterſtadt gedichtet, und muſste keines in Athän mit dem, unſere Vorſtellung ſo weit übertreffenden Beifalle gekrönt werden, ſo wie dieſes.

Zu der Zeit, da der verbannte Ödipus hülflos herumirrte, führten Athän und The-

ben blutige Kriege. Ein Götterſpruch verkündete demjenigen dieſer Länder Sieg und ewigdauernden Segen, welches in ſeinem Gebiete dem Leichnam des Ödipus eine Ruheſtätte geben würde. Unſer Trauerſpiel ſchildert die edelmüüge Aufnahme des jammervollen Wanderers in Attika, die Liſt Kreons, der ihn nach Theben locken will, den Tod des blinden Greiſes, deſſen Feierlichkeit und die Götterzeichen, die ihn begleiten, für die Erfüllung des Orakels die Bürgſchaft leiſten.

Wie ſehr muſste durch dieſes Werk unſers Dichters der ehrwürdige Schauder für das ſchickſalvolle Grab des Ödipus, für dieſes, vor aller Augen, nicht ferne von der Stadt gelegene Heiligthum vermehrt werden, und wie muſste dieſer wiederum die Kraft des erſten Trauerſpiels zu neuer Würkung beſeelen.

Ohne Zwang hervorgerufen ſproſſen auf Attiſchem Boden die Blumen empor, die der Dichter in einen unverwelklichen Ehrenkranz der ſtolzen Athän windet. Aus dem Munde des Chors erſchallet der patriotiſche Hümnus, der für uns das Urbild eines Preisgeſanges iſt, und der für ſeine entzückten Mitbürger das ſüſseſte Weihrauchopfer war, das Sofokles dem Vaterlande anzünden konnte.

Eine, aber auch einzige Stelle unſers Dichters hätte ich in meiner Überſezung auslaſſen mögen, wenn es mir nicht zum feſten Vorſaze geworden wäre, Sofokles wie er iſt, ganz unverſtümmelt durch moderne Verbeſſerungen, zu liefern.

Der ſterbende Herkules, bereit durch die Flammen, was irdiſch an ihm war, verzehren zu laſſen, er, dem wir ſchon, wie er ſich in den Olümp erheben will, nachſehen, fodert von ſeinem Sohne Hüllos das Verſprechen: die ſchöne Iola, die, wie er ſelbſt ſagt, an ſeiner, des Vaters Seite gelegen habe, zum Weibe zu nehmen. Trachinierinnen. v. 1251.

Viele meiner Leſer werden mit entſcheidendem Urtheile unſern Dichter eines unverzeihlichen Mangels an zartem Gefühl anklagen, und der Miſston wird ihren Ohren wehe thun. Unter ihnen werden manche mit Schwert und Spieſs wider die unzüchtigen Zeiten des blinden Alterthums zu Felde ziehen.

Ich geſtehe ihnen vieles zu. Unſere heilige Religion, welche uns eine reinere Keuſchheit, die ſo wie die Demut eine chriſtliche Tugend iſt, lehret, hat, beſonders in dieſem Falle, unſere Sittlichkeit weit über die heidniſche erhoben, auch iſt dieſer Sieg über ſo

viel edlere und beſſere Zeiten ihr höchſter Triumf, und das unverfälſchbarſte Siegel ihrer Wahrheit.

Doch laſst uns auch jenen, da wo wir Beiſpiele dieſer ſchönen Tugend finden, den Ehrenkranz nicht misgönnen, und mit ungemiſchter Freude aus Homers ſchöner Epiſode lernen, dafs auch der keuſche Bellerofon, ſo wie der fromme Joſef, ſich lieber den drohendſten Gefahren der Weiberrache Preis gegeben habe, als die Sirenenſtimme der Wolluſt aus dem Munde der ſchönen Antheia anzuhören. — Sie konnte nicht den Weiſen, Edelgeſinnten verführen.

Ilias. Geſ. 6. v. 160.

So that Päleus, den, wie Pindar ſingt, die ſchmachtende Hippolüta in Nezen der Liſt beſtricken wollte. Sie erzählte ihrem Gemahl, dem Hüter der Magnäter, die erſonnene Sage: es habe der Jüngling getrachtet ihr Bette zu berühren. Das Gegentheil war es. Oft hatte ſie, mit allen Schmeichelkünſten der Wolluſt, Liebe geflehet, doch ihre ſchaamloſen Worte empörten ſein Herz. Er wallte den Pfad des Rechts, und verſchmähte zur Braut das ſchöne Weib, den Zorn fürchtend des Vaters der Götter, der Menſchen, und des heiligen Gaſtrechts. Zeus ſah' es, winkte ihm Segen aus ſeinem Himmel, und verhieſs

Nemea. 5. 48.

ihm zur Bettgenossin eine Göttin des Meeres, zum Schwäher Poseidaon. —

So that der Sohn des grosen Thäseus: ihn schreckte mehr das Bette der schönen Faidra, als das Meerungeheuer, das ihre Rache gegen ihn erweckte. Ja selbst in der verdorbensten, sittenlosesten Zeit und am üppigen Sürischen Hose, welches rührende Beispiel giebt uns nicht der edle Jüngling Antiochos, der, seine Stiefmutter, die schöne Königin Stratonikä liebend, und diese Liebe vergebens unterdrückend, in einer langsam tödtenden Krankheit lieber hinsterben, als selbst seinen vertrautesten Freunden diese unselige Leidenschaft offenbaren wollte. Plutarch, im Demetrius Leben.

Wir müssen also die Rechtfertigung unsers Dichters, dessen moralisches und poetisches Gefühl uns wol nicht zweifelhaft sein kann, aus einer andern Quelle, die ihn von diesem gedoppelten Vorwurf reinige, zu schöpfen suchen.

Lasset uns sehen, ob wir sie nicht unter den Ruinen des Alterthums entdecken.

Die Griechen, glücklich durch ihr freies Vaterland, das sie, wie das Kind die Eltern, wie der Jüngling die Braut, liebten, stolz auf die Heldenthaten ihrer Vorfahren, die ihnen

noch nicht durch ihre eigene Entartung zu unglaublichen Romanenmärchen herabgesunken waren, lebten in der beständigen Erinnerung der grosen und edlen Männer ihres Alterthums. Die Gesänge ihrer Dichter sind ein blumiges Gewebe dieser schönen Vorzeit, und ihre Geschichtschreiber durften auf jeden feinen Zug leise anspielen, sicher, von dem ganzen Volke, von Weibern und Kindern augenblicklich verstanden, und durch das lebhafteste Mitgefühl belohnt zu werden.

Doch der Leier des Dichters mussten, wie dem Griffel des Geschichtschreibers, die Sagen der Väter heilig sein, die, zwar oft abentheuerlich, doch immer die ehrwürdigsten Denkmaale der ältesten Geschichte, gleich Efeuranken umschlangen, und in denen sich nicht selten allein die Geschlechtsfolge der Urstämme und die erste Anbauung der wichtigsten Länder erhalten hatte.

Keine dieser Völkerschaften war berühmter und stolzer auf ihren Namen, als die Dorische. Unter ihnen hatte sich die alte Zucht und Sitte, die Tugend der Väter, am reinsten erhalten; Unschuld und Einfalt athmeten, bis zu dem Verfall des Vaterlandes in Dorischen Künsten; ihre Musik unterschied sich durch Ernst, Keuschheit und heroische Würkung; ihre

Baumeiſter folgten einfachen und männlichen Regeln, der ioniſchen Zierde entſagend.

Ein Dorier nannte mit edlem Wohlgefallen ſeinen Stamm; ja auch diejenigen, die nicht aus ſolchem Vatergeſchlechte waren, ermangelten nicht, wenn unter ihren Müttern eine Dorierin geweſen war, ſich namentlich einer ſolchen zu rühmen:

— Meine Mutter war die Doriſche Meropä. — — —

Ödipus in Theben. v. 758.

Wer ſich gelüſten laſſen wollte zwiſchen den Griechen und unſern Deutſchen Vorvätern eine Vergleichung anzuſtellen, dem würden wir Cherusker, der Ruhm, der Stolz und die Schuzwehr der vaterländiſchen Stämme, unter deren Anführung die Römiſchen Adler ſanken, oder verſcheucht zurückflatterten, ſich unter dem Bilde der nordiſchen Dorier zeigen.

So wie dieſe unter den Griechen, ſo leuchtete in den Doriſchen Landen das berühmte Häraklidiſche Geſchlecht unter den andern Stämmen hervor, wie der Mond unter den Sternen.

Häraklis Enkel verbreiteten ſich durch Eroberungen und Pflanzſtädte; ſie beſtiegen den Thron in Sparta, und herrſchten dort, ja zween ſelbander, in zween Königsſtäm-

men, unter denen der groſse Lükurgos, der elfte Sproſſe ſeines Ahnherrn, ſeiner Vaterſtadt die Freiheit gab, und ihr und ſich das herrlichſte aller Denkmaale aufrichtete, das menſchliche Gröſse jemals erhoben hat.

Auch in der freien Sparta blieben jene beiden Königsſtämme, und zwar deſto geſicherter auf dem Throne, da ſich dieſer zum Richterſtuhl' in der Mitte ſeiner Bürger, das Zepter ſich zu einem vor dem Volke beugenden Feldherrnſtab', und das Diadem ſich in die heilige Oberprieſterbinde verwandelte.

So blühte der Häraklíſche Königsſtamm. Ihm entwuchſen die Sieger Pauſanias und Ageſilaos, und ihm, der zwanzigſte Urenkel ſeines Urahnen, Leonidas, dem Liebe und Bewunderung auf ewig gewidmet iſt; bis endlich im dreiſsigſten Gliede (denn faſt nie erwähnen die alten Geſchichtſchreiber eines Häraklíden, ohne die Grade ſeiner Abſtammung zu zählen) Kleomenes, beſſerer Zeiten würdig, der Übermacht erlag, und Sparta in die Gewalt frevelnder Tirannen verſank.

Dieſe Häraklíſchen Geſchlechte verehrten Hüllos als ihren zweeten Stifter; er war's, der den Zug nach der Pelopsinſel unternommen hatte, und dadurch die erſte Urſache der ſegensvollen Sazungen geworden war,

welche Sparta über fünfhundert Jahre zu der ruhmvollſten aller Städte gemacht haben.

Pindar, und wer hat es je beſſer verſtanden die zartellen Zweige des Lorbeers zu flechten? Pindar windet ſeinem Hiero keinen ſchönern Kranz, als in dem Geſange, der die wohlthätige Gründung ſeiner Pflanzſtadt am Fuſse des Ätna preiſet.

Dieſe junge Stadt war keine Spartaniſche Kolonie; doch auch Sürakus, die vielleicht aus ihrer Fülle einen Schwarm in dieſe neuen Wohnungen verſandte, war von den Härakliden gegründet; und weder den Bürgern dieſer gewaltigen Stadt, noch auch den vielfältig ausgebreiteten Doriſchen Nachkommen in Sizilien, hätte Pindar einen wohltönendern Hümnus ſingen können, als dadurch, daſs er den Strahl des Spartaniſchen Ruhmes auch auf ſie glänzen lieſs. Thukïdides. B. 6.

Er ſagt: Pythia, I. 110.

Wohlan! dem Könige des Ätna
Dichtet den lieblichen Preisgeſang!
Auf der Freiheit göttlichen Grund
Baut er die Stadt,
Wägt ihre Rechte nach der Wage des Hüllos ab:
Denn es will der Härakliden Geſchlecht,
Deſſen Söhne wohnen an des Spartaniſchen Taügetos Fuſs,
Ewig bleiben in den Satzungen Doria's!

Iſt es alſo wol glaublich, daſs Sofokles das Ende ſeiner Trachinerinnen durch einen widrigen Eindruck habe entſtellen, und den in ſo unzähligen Enkeln blühenden Hüllos, durch einen von ihm ſelbſt verabſcheueten Ehebund, wider ſeinen edlen Karakter habe handeln laſſen?

Iſt es nicht vielmehr wahrſcheinlich, daſs er zu Gunſten jenes Heldenſtammes, oder vielleicht eines ihm entſproſsten Freundes, eine von der Geſchichte überlieferte Thatſache, durch den Orakelſpruch eines ſterbenden Halbgottes mit dem Siegel des über ſeine Nachkommen waltenden Schickſals habe ſtempeln, und einen Flecken des edlen Geſchlechts nicht nur ſäubern, ſondern ihm ſogar dadurch den Schein des verdienſtlichen Gehorſams, und durch die Ehre des göttlichen Berufs einen neuen Glanz habe geben wollen?

Wer hat wol die unſterblichen Denkmaale des Alterthums mit der ihrer würdigen, andächtigen Bewunderung geleſen, ohne hier und da bei einer Stelle zu ſtuzen, über die das Gefühl Zeugniſs giebt, daſs der reine, glänzende Faden unterbrochen, und darinnen ein dem Werke ſcheinbar fremder Einſchub von dem Dichter oder Schriftſteller aufgenommen worden ſei?

Indeſſen möge nur der Tadelſüchtige mit ſtolzmitleidigem Achſelzucken ſolche Stellen, unbeſchadet, in das Täflein ſeiner Kritik eintragen! Jedoch ich geſtehe ſelbſt, daſs es die ſeichten Orte des Stromes zu ſein pflegen; allein an dieſen iſt das Senkblei am nüzlichſten, das in der Fahrt der vollen, tiefen Flut nur immer müſsig liegen möge, und ich meine, die genaue Prüfung werde, wo nicht allezeit, doch ſehr oft den Dichter von den Vorwürfen ſeiner Splitterrichter losſprechen.

Ein einziges Beiſpiel mag die Stelle vieler vertreten, und zur Erklärung hinreichend ſein. Virgil, dieſer ſorgfältige, ſich nie vergeſſende Dichter, dem beſonders niemand das richtige Maas und Gewicht deſſen, was gut und ſchön, und wo es gut und ſchön ſei, abſprechen wird, verunſtaltet, nach meiner Empfindung, den ſo wichtigen Augenblick der Landung ſeines Äneas in Italien durch eine, im ſtärkſten Sinne des Worts, kindiſche Erfüllung der fruchtbaren Drohworte, mit denen die gräſsliche Harpüe den Helden und ſeine Gefährten geſchreckt hatte.

Unmittelbar nach dem mit aller poetiſchen Schönheit und Würde geſungenen Orakelſpruche des Faunus, erzählt uns der Dichter jene Landung und dieſes vorherverkündete Abentheuer in folgenden Verſen:

Äneis, Geſ. 7. v. 109.

— — — — Die Laomedontiſche Jugend
Feſſelt das Schiffgeſchwader am graſigen Damme des Ufers
Äneas und die Führer des Heers und der ſchöne Iulus
Lagern ſich in der Umſchattung des zweigeverbreitenden Baumes;
Und ſie bereiten das Mahl, ſie legen getreidene Kuchen
Unter die Speiſen in's Gras; ſo lenkte ſie Jupiters Wille.
Hoch auf Cerealiſchem Grund' erhebt ſich die Fülle
Ländliches Obſtes; ſchon iſt es verzehrt, ſchon treibt ſie der Nahrung
Mangel, gegen die krümelnde Ceres die Biſſe zu richten,
Mit der Hand und dem kühnen Zahne des ſchickſalgeweihten
Backwerks Bündung zu tilgen, und nicht zu ſchonen der Teller.
Siehe die Tiſche ſelbſt verzehren wir! rufte der Knabe! —

Für uns iſt alle geſuchte Zierde des Ausdrucks, ohne daſs ihr Schmuck uns mit dieſer Stelle ausſöhnen könne, verſchwendet: Virgil aber dichtete ſie für ſeine Mitbürger, denen dieſe unſchuldige Vollbringung einer ihren Vätern angedrohten, furchtbaren Hungersnoth, welche auch ſie für die fernere Gefahr ſicherte, nicht gleichgültig ſein konnte.

Er ſahe ſehr wohl das Lächerliche dieſer Weiſsagung und ihrer Erfüllung ein; doch wie hätte ér einen für ſeinen frommen Helden ſo wichtigen Umſtand auslaſſen dürfen? Doch irre ich mich nicht, ſo führt er die groſsen Autoritäten des allmächtigen Vaters Jupiter, und Föbus Apollons, nicht ſowohl zur Bekräftigung jenes Spruches an, ſondern vielmehr, um ſich ſelbſt hinter dieſer mächtigen Schuzwehr zu verſchanzen. Ges. 3. v. 251.

Für mich bedarf es des Beweiſes nicht, daſs dieſe angedrohte und erfolgte Tiſchverzehrung nicht die Erfindung Virgils, ſondern eine von ihm in ſein Gedicht aufgenommene Volksſage ſei. Doch für diejenigen, die nur gründlichen, unwiderſprechlichen Zeugniſſen trauen, nenne ich Varro's Namen, der ausdrücklich ſagt: dieſe Überlieferung leite ihren Urſprung von einem Orakelſpruche des Eichenhains in Dodona. S. Servius Anmerk. zu Virgil. Edit. Venet. 1558. p. 189.

Die ſchöne Iola und ihre Ehe mit dem Sohne des Helden, der ſie entführt hatte, würde mich nicht zu dieſer, vielleicht zu gedehnten, Unterſuchung verleitet haben, wenn ſich mir dieſe Gelegenheit nicht willkommen angeboten hätte, manchem gutgeſinnten Leſer der unſterblichen Alten, den es ſchmerzet, auf Stellen zu gerathen, deren Miſsdeutung

ſchwerlich ohne jene Seitenblicke zu vermeiden iſt, einen Faden anzugeben, der ihn hier und da ſicher aus Irrgängen dieſer Art herausführen könne.

Den Beſchluſs mache eine Grabſchrift auf unſern Dichter von Simmias aus Theben, der Sokrates Freund war.

Plato. Faidros.

Schlinge dich ſanft um Sofokles Grabmaal, ſanft, o du Efeu,
Kreuch und web' umher Locken des bläſſeren Grüns.
Fülle der Roſen umduft'r das Heiligthum! Schwer von der Traube,
Gieſse der Weinſtock das Volk rankender Sproſſen ihm aus!
Honig fluſs von der Lippe des Weiſen; ihn las aus der Muſen
Blumen ihr Liebling, und las ihn aus der Grazien Kranz.

ÄLEKTRA.

AN MEINE FREUNDIN

CAROLINA.

GRÄFIN VON BAUDISSIN,

GEBOHRNE GRÄFIN

VON SCHIMMELMANN.

PROLOG
DES ÜBERSEZERS.

Des ſchönen, edlen Weibes Name tönt
Im Liede, ſelbſt Geſang! Er blüht, die Roſ'
Im Dichterkranze! Tön' auch mir Geſang,
Wie du dem Griechen tönteſt, als der Nam'
Älektra ſcholl in ſeinem Lied', und blüh'
Auch mir, wie ihm, o Roſe! — Sieh' es wählt
Die Göttin Freundſchaft eine zweite mir,
Der Roſen ſchönſte! von dem Morgenthau
Des Himmels hell beträufelt und vom Hauch,
Vom regſten Lebenshauch des Himmels friſch

Beathmet, meines Kranzes Stolz, doch mehr
Mein eigner Stolz! Auf ihrem Dufte ſchweb'
Und weil', ihr hold, wie Schweſtern hold ſich ſind,
Die Grazie, des Attiſchen Geſangs
Beſchüzerin im Deutſchen Wiederhall!
Eh' er beginnt, ertöne LINA'S Nam',
Ertöne meines Dankes Stimme laut,
Daß LINA meine Muſe liebt und mich! —

Der Feldherrn Feldherr Agamemnon kam,
Mit Ruhm und Sieg gekrönt, von Troja heim;
Schon trat er aus dem Schiff, da ſank er hin
Und küßte mit der Freudenthränen Dank
Die Erde ſeiner Väter; doch ihn ſah
Der Warte Späher; ach es webte ſchon
Ihr Nez die Liſt! Mit Feier und Gepräng'
Empfing ſein Weib ihn; vor dem Freudenmahl
Lobt' ihn das Bad, er ſtieg heraus, da warf

Sie einen Leibrock ihm ums Haupt und hüllt'
Ihn in die Falten des Gewandes ein.
Ihr Buhle war nicht fern', er kam und hob
Die Opferaxt, erſchlug ihn und beſtieg
Den leeren Königsſtuhl; auch lechzten ſchon
Die Mörder nach des zarten Söhnleins Blut;
Ihn rettete, der Jungfraun edelſte,
Älektra, die von ihrer Mutter viel
Und von Aigisthos viel der Qual erlitt'.
Indeſſen ſproßt' Oreſtäs, wie am Bach
Die Pappel, in dem Fremdlingsland' empor;
In ſeiner Väter Kraft kam er zurück,
Als Bote ſeines Todes; da erſcholl
Der Schweſter Jammer; doch ihr wandelte
Sich Schmerz in Freud', und Freud' in Jammer ſich
Den Frevlern, da der Rache Schwert ſie traf.

Handelnde Perſonen.

ÄLEKTRA, Tochter Agamemnons und Klütaimnäſtras.

CHRÜSOTHEMIS, ihre Schweſter.

ORESTÄS, ihr Bruder.

AIGISTHOS, König von Argos und Mükänä.

KLÜTAIMNÄSTRA, ſeine Gemahlin, Agamemnons Wittwe.

PÜLADÄS, Freund des Oreſtäs.

EIN GREIS.

DAS CHOR, beſtehend aus Weibern und Jungfrauen von Argos und Mükänä.

Der Schauplatz iſt vor dem königlichen Pallaſte in Mükänä.

ORESTÄS. PÜLADÄS. EIN GREIS.

DER GREIS.

Sohn Agamemnons, der vor Troja einſt
Der Heere Feldherr war, nun magſt du ſelbſt,
Was du ſo ſehr zu ſehn begehrt haſt, ſehn.
Dort iſt das alte Argos, das du liebſt,
Und dort der wutgetrieb'nen Io Hain,
Dies iſt des Wölfetilgers Föbos Markt
Lükeion, und zu unſrer Linken ſtrahlt
Der Tempel Härās, ſchaue, wo wir flehn,
Die Goldbewahrerin Mükänä, ſchau
Der Pelopiden morderfülltes Haus,
Wo ich aus deiner Schweſter Händen einſt

v. 5. Io, Inachos Tochter, eine Geliebte des Zeus, die er, um ſeine Liebe Härä (Juno) zu verbergen, in eine ſchöne weiſse Kuh verwandelte. Die eiferſüchtige Härä erforſchte bald ihre Nebenbuhlerin, und ſandte ihr eine Bremſe, von welcher ſie, ohne Erbarmen verfolgt, in der Wut des Schmerzes und der Angſt bis zum Nil flüchtete.

Nach deines Vaters Tode dich empfing;
Ich trug dich weg, bewahrte dich, erzog
Zu dieſer Jugendſtärke dich, daſs du
Einſt rächen möchteſt deines Vaters Mord.
Laſst uns nun ſchnell erwägen was zu thun
Uns ſei, Oreſtäs, und geliebteſter
Von meinen Freunden, Püladäs, die Nacht
Mit ihren Sternenheeren iſt entflohn,
Und ſchon erweckt der helle Sonnenſtrahl
Der Vögel Morgenlied; des Raths bedarf's,
Eh' jemand dieſer Männer ſeine Thür'
Eröſnet, denn die Zeit der Säumniſs iſt
Nicht mehr, der Augenblick der That iſt da.

ORESTAS.

O beſter aller Knechte, wie du mir
Der Liebeszeugniſſe ſo viele giebſt!
So wie das edle Roſs im Alter nicht
Den Mut verliert, und mit geſpiztem Ohr
Den Fährlichkeiten trozt, ſo biſt auch du,
Uns treibſt du an, und biſt der Erſte ſelbſt.
Laſs mich dir ſagen was mein Rathſchluſs iſt:
Komm öſne meiner Rede dein Gehör,

Und wenn ich irre, leite mich zurecht.
Als ich mich nah'te Püthos Heiligthume
Zu forſchen, wie ich meines Vaters Tod
An ſeinen Mördern rächen müſſe, ſprach
Apollons Wort, wie ich's dir ſagen will:
Ich ſollte ohne Waffen, ohne Heer,
Mit ſchlauer Hand ihr fluchgeweihtes Blut
Vergieſsen! — Weil's der Götterſpruch gebeut,
Und die Gelegenheit dich führt, ſo geh'
In dieſes Haus, und ſpähe alles was
Darin geſchieht, und ſag's uns treulich an.
Dein Alter und die lange Zeit macht dich
Unkennbar, kein Verdacht von deiner Liſt
Wird ihnen ahnden, deine Rede ſei:
Du wärſt ein Gaſt aus Fokis, hergeſandt
Von ihrem Freund' und Kriegsgenoſſen in
Panopä, ſag', und Zeuge ſei dein Schwur,
Es ſei Oreſtäs todt, ſein hart Geſchick
Hab' ihn im Püthiſchen Gefecht' hinab
Geſchmettert von des raſchen Wagens Siz.
Laſs dies die Rede der Erdichtung ſein,
Ich geh' indeſſen, wie der Götterſpruch

v. 34. Pütho Delfi.

Befahl, und ehre meines Vaters Grab
Mit Opfern, und bekränz' es mit dem Haar
Der abgeſchnitt'nen Locken, und wenn das
Vollbracht iſt, kehr' ich wieder her, und trag'
In meinem Arm den eh'rnen Aſchenkrug,
Der im Geſträuch verſteckt liegt, wie du weifst.
In täuſchender Erzählung bring' ich dann
Die ſüſse Botſchaft meines Todes ſelbſt,
Und daſs mein Leib verbrannt, und Aſche ſei.
Was krärkt mich's, daſs ich todt in Worten bin,
In Thaten lebend und mit Ruhm gekrönt?
Die Sage, die uns Nuzen giebt, iſt gut,
Und weiſe Männer hab' ich oft geſehn
Getödtet durch ein falſch Gerücht, und doch
Nach Hauſe kehrend mehr als je berühmt.
So will ich auch durch dieſe Sage mich
Den Feinden ſtrahlend zeigen wie ein Stern!
O Vaterland, o Landesgötter, ſchaut
Auf mich mit Segen und auf meinen Pfad!
Und du, mein väterliches Haus! ich komm'
Ein gotterweckter Sühner deines Fluchs,
Stoſst mich mit Schmach nicht von euch, und

gewährt

Mir meines Vaters Hab' und ſeinen Thron! —
Der Worte ſei genug! — Bedenke dein
Geſchäft, o Greis, und geh', ich eile weg,
Die Stunde der Gelegenheit gebeut's,
Die waltend über unſre Thaten herrſcht.

ÄLEKTRA. (ungeſehen, im Hauſe.)

O wehe, wehe mir!

DER GREIS.

Mich deucht ich hör' im Hauſe das Geſeufz
Von einer Jammernden erſchall'n, o Sohn.

ORESTÄS.

Vielleicht Älektra die Unſelige;
Willſt du, daſs wir hier lauſchend ſtille ſtehn?

DER GREIS.

Nein, eh wir thun was Föbos uns gebot,
Darf nichts geſchehn, das muſs der Anfang ſein!
Laſs uns das Todtenopfer träufeln, Kraft
Giebt das uns zu der That, giebt uns den Sieg.

(Sie gehen ab.)

ÄLEKTRA.

O du heiliges Sonnenlicht, und du
Erdumfäuſelnde Luft, o wie oft,
Wenn die dunkelheitbringende Nacht entwich,
Habt ihr meine Jammerklagen gehört,
Und meine Schläg' an die blutigen Brüſte, wie oft!
Doch das Elend meiner Nachtwachen vernimmt
Mein trauriges Bette nur allein,
Das ich neze mit meinen Thränen, ach
Um meinen unglücklichen Vater, den nicht
Aus dem Lande des Fremdlings der Kriegesgott
Aufnahm in ſein blutiges Haus,
Dem meine Mutter und der Buhle ihres Betts
Aigisthos, gleich der Eiche unter des Hauers Hand,
Spalteten die Scheitel mit blutiger Axt!
Ach es hat keiner Erbarmen mit dir als ich,
Vater! du deſſen Tod graunvoll und gottlos war. —
Nie will ich hemmen meine Thränen, nie
Meine bitterſte Klage, ſo lang' ich noch
Der Geſtirne leuchtenden Strahl

Schau', und des Tages Licht!
Wie die kinderberaubte Nachtigall
Will ich jammern vor der väterlichen Thür,
Daſs es allen verkünde der Wiederlaut! —
O Aidäs! und o Perſefonä!
Führer der Schatten, Hermäs, und o Göttin
des Rachefluchs,
O graunvolle Erinnen, du Göttergeſchlecht,
Die ihr anſchaut den ungerechten Mord
Und das Bette des heimlichen Ehebruchs,
Eilet, und helfet und rächet den Tod
Meines Vaters, o rächet ihn,
Und ſendet meinen Bruder mir her!
Zu ertragen vermag ich nicht mehr allein
Der Leiden erdrückende Laſt!

v. 114. Aidäs Pluto. Perſefonä Proſerpina. Hermäs Merkur. Erinnüs Furie.

ÄLEKTRA, DAS CHOR.

ERSTE STROFE.

CHOR.

Ach Älektra, du Kind deiner unſeligen
Mutter, ſollen des Grams nimmergeſättigte
Jammerklagen denn ewig
Dich verzehren? und hemmſt du nie
Deine Thränen um ihn, der in der Frevlerin
Neze, der in die Hand böſer Verräther ſank? —
Fiel doch, wenn wir es ſagen
Dürfen, ihnen ihr Todesloos!

ÄLEKTRA.

Ach edle Töchter, Sproſſen aus Heldenſtamm,
Die ihr im Schmerz mir Troſt und Erquickung
ſeid,
Ich weiſs und fühl' es alles, tief im
Herzen erſchallt mir der Wahrheit Stimme;
Und dennoch hemm' ich Seufzer und Thränen
nicht
Um meinen Vater — Ach die ihr immer habt
Mir jede Lieb' erwiedert, laſst mich
Jammern, ich fleh euch, o laſst mich weinen!

ERSTE GEGENSTROFE.

CHOR.

Ach mit Klagen und Flehn rufſt du den Vater nicht
Aus des Stügiſchen Pfuhls allesverſchlingendem Schlund, dein Leiden war duldbar,
Selber machſt du es rettungslos,

Und dein ewiger Gram löſchet dein Leben aus!
Troſt und Heilung entfleuſst nimmer dem Thränenquell!
Was begehrſt du zu tragen
Bürden, die dir zu drückend ſind?

ÄLEKTRA.

Fühllos und thöricht iſt, wer der Seinen Mord
Vergiſst! — Dich lieb' ich klagende Sängerin,
Du Bote Gottes, die du raſtlos
Itüs bejammerſt, ach deinen Itüs!

v. 149. Wie wenn die Nachtigall, Pandareos liebliche Tochter,
Ihren ſchönen Geſang im beginnenden Frühling erneuet,
Sizend unter der Laube der dichtumſchattenden Bäume,

Und Niobe, du Allerunſeligſte,
Wie eine Göttin ehr' ich, o Mutter, dich,
Die du aus deinem Felſengrabmaal
Ewige Thränen des Jammers träufelſt.

ZWOTE STROFE.

CHOR.

Unter allen Erdegebohrnen biſt nicht
Du der Leiden einziges Ziel, die mehr doch
Dich als deines Blutes Genoſſen beugen;
Jammern wie du wol

Deine Schweſtern ſo, und der Dulder, der im
Stillen aufſproſst? — Siehe Mükänä wird ihn
Bald, den Edlen, jauchzend empfangen, wenn uns
Zeus ihn zurückführt!

Rollt ſie von Tönen zu Tönen die ſchnelle, melodiſche Stimme,
Ihren geliebten Sohn, den ſie ſelber ermordet, die Thörin!
Ihren Itülos klagend, den Sohn des Königes Zäthos.

* *Voſſens Überſ. der Odyſſ. 19. 517.*

Sie hatte ihren Sohn Itüs oder Itülos unwiſſend getödtet, rufte die Götter um Mitleid an, und ward in eine Nachtigall verwandelt.

ÄLEKTRA.

Ach Oreſtäs, deſſen ich harre, raſtlos und irrend
Harre, mit Thränen des Grams ewig die
Wange benezt,
Ich die Gattenloſe, die Kinderloſe, Verfolgte
Von dem Schickſal, und Er, ach er gedenket nicht mehr
Meiner Lieb' und der Boten von mir! Wie hat er getäuſcht uns,
Immer ſich ſehnend und nie uns zu erſcheinen bereit!

ZWOTE GEGENSTROFE.

CHOR.

Sei getroſt, erhebe dein Herz! der groſse
Zeus, der alles ſchauet und leitet, iſt im
Himmel, ihm vertraue du deine hoch auf-
Flammende Rache!
Nicht zu feindlich haſſe du deine Haſſer!
Allvermögend herrſchet der Gott der Zeit, und
Stets nicht harr'n umſonſt wir des Jünglings,
harr'n des
Stügiſchen Gottes.

ÄLEKTRA.

Hofnungsleer verfloſſen der ſchmählichen Tage mir viele,
Länger erduld' ich's nicht mehr, ſchwindend verwelkt mir die Kraft!
Eine verlaſſene Waiſe, von keinem Freunde beſchüzet,
Leb' ich ein Leben der Magd, ſelbſt in des Vaters Pallaſt;
Niedre Gewande hüllen mich ein, und die Trozenden zwingen
Mich, an dem leeren Tiſch darbend zu flehn und verhöhnt.

DRITTE STROFE.

CHOR.

Schreckliche Botſchaft der Wiederkunft!
Und jammerndes Weh' in der Ahnen Schloſs!
Als die Wut eherner Axt wider dich
Sich erhob, ſtrömend dein Blut rann, und du ſankſt!

Schlauer Betrug war des Frevels Rath,
Und Wolluſt vollbrachte den Schreckenmord,
So entſtand grauſam der That Ungeheur,
War's ein Gott, war es ein Menſch der
ſie beging?

ÄLEKTRA.

Tag des Grauns, wie noch nie einer erſchienen iſt,
O du Nacht! und des Frevelmahls
Jammer! Tode der Schmach, die in der Zwil-
lingshand
Seiner Mörder mein Vater ſah!

Ach ſie raubten auch mir, mir der Verrathenen,
Alle Quellen der Lebenskraft!
Sende, Zeus im Olümp, Flüche der Rache! nie
Sei der Segen des Frevlers Loos!

DRITTE GEGENSTROFE.

CHOR.

Weisheit und Schweigen gebühret dir!
Gedenkſt du des Segens der Vorzeit nicht,
Aus dem du jezt in den Fluch unverdient,
In den Fluch, welcher dein Haus laſtet,
verſinkſt?

Zahllose Leiden erwirbst du dir,
Gebierst dir, o Tochter des Elends, stets
In der Brust tobenden Krieg — ach es kämpft
Mit der Macht Schwachheit umsonst eitles Gefecht!

ÄLEKTRA.

Überwältigt von Qual reißt die Gewalt mich fort,
Ach ich kenne mein Wüten wohl!
Doch ich schweige den Fluch wider die Dränger nicht,
Weil ich lebe verfolg' ich sie!

Wer, Geliebte, wer sagt Worte der Weisheit mir?
Trösterinnen, o schonet mein!
Nimmer lös' ich des Grams Banden, und zahllos fleußt
Meine Thräne die Wang' hinab!

CHOR.

Aus Erbarmen reden wir nur,
Wie die Mutter, die des Kindes sich erbarmt,
Daß du nicht Unglück aus Unglück dir erschafft.

ÄLEKTRA.

Ist meinem Jammer ein Ziel gesezt,
Und soll ich verschmähn die Gestorbenen,
Thun, was die Natur verbeut,
Was mir bei dem, der es thut, ein Greuel ist?
Wär' ich die Bettgenossin des besten Gemahls,
Die Ruh' und die Freude der Liebe genöss'
Ich nicht, liesse sinken nicht
Die Fittige des lauten Jammergeschreis!
Wenn der unglückselige Todte in der Gruft
Ohne Ehren lieget, und die Rache nicht
Mord fodert für Mord, so ist dahin
Aller Sterblichen Schaam und Frömmigkeit!

CHOR.

Aus Sorge, für dich, Tochter, und für uns
Sind wir gekommen; irren wir, so sei
Dein Rath der unsre, wir gehorchen dir.

ÄLEKTRA.

Ath, Weiber, ich erröthe, wenn's euch dünkt,
Des Grames Thränen flössen mir zu heiss;
Doch eine stärkre Macht ist's, die mich drängt:

Verzeiht mir! wie vermöcht' ein edles Weib
Die Leiden ihres Hauſes anzuſehn,
Und nicht zu jammern? Ach ich ſehe ſie
An jedem Tag' und auch in jeder Nacht
Aus neuen Kräften unverwelklich blühn.
Von meiner Mutter, die mich ſelbſt gebahr,
Kam alles Unglück uns, nun leb' ich hier
Mit meines Vaters Mördern im Pallaſt,
Der mein iſt, ihre Magd! von ihnen muſs
Ich Gab' und Weig'rung nehmen, wie es ſie
Gelüſtet! welche Tage glaubt ihr wol
Daſs ich verlebe, da Aigisthos ſizt
Auf meines Vaters Thron', und da ich ihn
Mit den Gewanden, die mein Vater trug,
Bekleidet ſeh', und unſern Opfertrank
Da träufeln, wo er ihn ermordet hat?
Ach, und ich ſeh der Frevel gröſseſten,
In meines Vaters Bett den Mörder ſelbſt
Mit meiner Unglücksmutter, wenn ich die
Darf Mutter nennen, die ſein Lager theilt,
Die kühn es wagt den fluchbelad'nen Mann
Zu hauſen, die der Götter Zorn nicht ſcheut,
Ja die noch ihrer Frevelthaten lacht,

Und immer bei des Tages Wiederkehr,
An dem sie listig meinen Vater schlug,
Den Göttern jeden Monat Reigentanz
Und Lämmeropfer für den Beistand bringt.
In unserm Hause muss ich's sehn, und muss,
Verzehrt von Kummer, einsam mit mir selbst,
Ich Unglückselige! weinen, und das Fest
Bejammern, das sie meines Vaters Mahl,
Sein spottend, nennen. Ach, und wie mein Herz
Begehrt zu weinen, ist mir nicht erlaubt.
Schaut sie's, die edel nur im Namen ist,
So schillt sie mich mit bösem Schmähungswort:
Du Götterscheusal, ist nur dir allein
Ein Vater todt, und traurt kein Mensch als du?
Weh' dir! aus deinem Jammer sollen dich
Die Todesgötter selber nicht befrein!
So frevelt sie; und wenn sie hört, Orest
Sei nah' und werde kommen, o so steht
Sie wütend gegen mich, ruft: Ist nicht dein
Die Schuld, nicht dein die That? du, die ihn
stahl?
Doch wisse, du sollst's büssen nach Verdienst!
So tobt sie, und ihr edler Buhle facht

Die Glut, der ſchadenfrohe Feigling, der
Mit Weiberhülfe ſeine Schlachten kämpft.
Ich harr' indeſſen ewig auf Oreſt,
Den Tilger unſrer Qual, vom Gram verzehrt.
Denn alle nah' und ferne Hofnung raubt
Sein langes Zaudern mir in dieſer Noth. —
Wo nehm' ich, o ihr Lieben, Gleichmuth, Ruh',
Und Götterzuverſicht? wenn ſo auf uns
Die Leiden ſtürmen, zwingt des Schickſals Macht
Uns oft zur Übertretung unſrer Pflicht.

CHOR.

O ſag' uns, iſt Aigisthos nah', und hört
Er unſre Reden, oder iſt er fern'?

ÄLEKTRA.

Ja wahrlich! wär' er hier, ſo wagt' ich's nicht
Vor's Thor zu gehn; im Felde wandert er.

CHOR.

Du giebſt uns Mut zum freieren Geſpräch
Mit dir, wenn's alſo iſt wie du es ſagſt.

ÄLEKTRA.

Fern' iſt Aigisthos, ſuchet was ihr wollt.

CHOR.

So fragen wir dich, ſäumet oder kommt
Dein Bruder? ſage du uns was du weiſt.

ÄLEKTRA.

Er ſagt's, und ſagt's, und thut nicht, was er ſagt.

CHOR.

Oft ſäumt der Mann, der groſse Thaten thut.

ÄLEKTRA.

Als ich ihn rettete, da ſäumt' ich nicht.

CHOR.

Getroſt! ſein Herz iſt edel, rettet gern.

ÄLEKTRA.

Ich trau' auf ihn, ſonſt wär' ich lange todt.

CHOR.

O ſchweige! deine Schweſter tritt heraus,
Die Tochter deiner beiden Eltern, ſchau!
Mit Todtenopfer in den Händen, wie
Wir ſie den Schatten bringen, nah't ſie uns.

DIE VORIGEN. CHRÜSOTHEMIS.

CHRÜSOTHEMIS.

O meine Schweſter, welch Geräuſch erregſt
Du wieder draufsen vor des Vorhofs Thür?
Hat dich die lange Zeit noch nicht gelehrt
Den Zorn zu hemmen, wo er eitel iſt?
Ich kenne mich, und weiſs, wie unſre Noth
Mich ſchmerzet, und gebräch's mir nicht an Kraft,
So zeigt' ich auch mein Urtheil über ſie;
Doch izt in unſerm Unglück ziemt uns nur
Die Farth des ſchlaffen Segels, und wenn wir
Uns ſelbſt nicht ſchaden, iſt ſchon viel gethan.
So wünſcht' ich daſs du dächteſt, aber mehr,
Weil's recht iſt ſo, als weil's mein Rath dich lehrt;
Will ich mich frei erhalten, heiſcht die Noth
Zu thun, was meiner Herrſcher Wort gebeut.

ÄLEKTRA.

O Schmach, daſs du des Vaters, du ſein Kind,
Vergeſſen, auf die Mutter achten kannſt!

Den Rath, den du mir giebſt, den hat ſie dir
Geflüſtert, denn du ſprichſt nicht aus dir ſelbſt.
Aus zweien wähle, ſinnlos, oder auch
Vergeſſend deiner Freunde, eins bift du.
Du ſprichſt, du wollteſt, wenn's dir nicht an Kraft
Gebräche, ihnen zeigen deinen Haſs,
Und hülflos läſst du mich, die Rächerin
Des Vaters, zeuchſt mich ab von jeder That;
Iſt das nicht Feigheit, die dein Herz entehrt?
Lehr du mich, oder lerne du! was wär's
Für ein Gewinn, entſagt' ich meinem Schmerz?
Leb' ich nicht? elend zwar, jedoch mir gnügt. —
Daſs ich den Todten ehre, dadurch kränk'.
Ich ſie; doch jener danket mir's, wenn dort
Noch Dank iſt! zwar du haſſeſt ſie, doch nur
In Worten, in der That begünſtigſt du
Die Mörder unſers Vaters; aber ich
Will nie mich ihnen beugen, gäben ſie
Mir auch der Schäze Füll', in welcher du
So herrlich lebſt; dir ſei der reiche Tiſch
Bereitet, Überfluſs umſtröme dich,
Kränk' ich nur ſie, ſo hab' ich Sättigung,
Und ſehne mich nach deinem Prunke nicht,

Den du verſchmähteſt, wenn du weiſe wärſt;
Du, der's gebührt des beſten Vaters Kind
Zu heiſsen, nennſt nach deiner Mutter dich,
Deſs ſchmäh't dich jeder, die du deine Freund'
Und deinen todten Vater ſo verräthſt.

CHOR.

O bei den Göttern keinen Zorn! es liegt
Gewinn in Beider Reden, wolltet ihr
Sie nüzen, ihre du, und deine ſie!

CHRÜSOTHEMIS.

An ihre Reden bin ich ſchon gewohnt,
Ihr Weiber, und ich hätte nichts geſagt,
Wüſst' ich nicht, daſs das gröſste Unglück ſie
Bedroht, das ihre lange Klage hemmt.

ÄLEKTRA.

Wohlan ſo ſag', und wenn es gröſser iſt
Als meine Qual, ſo widerſprech' ich nicht.

CHRÜSOTHEMIS.

Ich will dir alles ſagen, was ich weiſs.
Sie woll'n, wenn du nicht deine Klagen ſtillſt,

Dich bannen, wo du nie der Sonne Strahl
Wirſt ſchaun, und wo du in des Kerkers Nacht
Dein Elend fern von hier bejammern ſollſt.
Erwäg's, und nimmer treff' in deiner Noth
Dein Vorwurf mich! ſei klug, noch iſt es Zeit!

ÄLEKTRA.

Iſt ſo zu handeln ernſtlich ihr Entſchluſs?

CHRÜSOTHEMIS.

Sobald Aigisthos wiederkehrt, geſchieht's.

ÄLEKTRA.

O daſs er früher drum nach Hauſe käm'!

CHRÜSOTHEMIS.

Elende! welchen Fluch erflehſt du dir?

ÄLEKTRA.

Iſt das ſein Will', o daſs er komm', und bald!

CHRÜSOTHEMIS.

Sinnloſe! nach dem Unglück ſehnſt du dich?

ÄLEKTRA.

Fern von euch weg zu fliehn, das iſt mein
Wunſch.

CHRÜSOTHEMIS.

Das Leben, das du lebſt, iſt das dir nichts?

ÄLEKTRA.

O warſch, herlich iſt's und ſtaunenswerth!

CHRÜSOTHEMIS.

So würd' es ſein, wenn du nur weiſe wärſt.

ÄLEKTRA.

Lehr mich nicht meinen Freunden treulos ſein.

CHRÜSOTHEMIS.

Nein, nur den Herrſchern nicht zu widerſtehn.

ÄLEKTRA.

Geh, ſchmeichle du! mein Herz verbeut es mir.

CHRÜSOTHEMIS.

Aus eitlem Vorwiz fallen, iſt kein Ruhm!

ÄLEKTRA.

Laſs mich nur fall'n, räch' ich den Vater nur!

CHRÜSOTHEMIS.

Und thuſt du's nicht, der Vater wird's verzeihn.

ÄLEKTRA.

Der Feige nur allein folgt feigem Rath.

CHRÜSOTHEMIS.

So hörſt du mich denn nicht, o Tadlerin?

ÄLEKTRA.

Nein traun! ſo leer an Seele bin ich nicht.

CHRÜSOTHEMIS.

So geh' ich weg und treibe mein Geſchäft.

ÄLEKTRA.

Wohin? wem bringſt du deine Opfer dar?

CHRÜSOTHEMIS.

Des Vaters Gruft; die Mutter ſendet mich.

ÄLEKTRA.

Was redeſt du? zu ihrem ärgſten Feind'?

CHRÜSOTHEMIS.

Und den ſie ſelbſt erſchlug — das meinteſt du.

ÄLEKTRA.

Auf welches Freundes Rath, wer wollte das?

CHRÜSOTHEMIS.

Ein Schreckenbild der Nacht, ſo ſcheint es mir.

ÄLEKTRA.

O väterliche Götter, helft noch izt!

CHRÜSOTHEMIS.

Was hofft du denn von unſrer Mutter Angſt?

ÄLEKTRA.

Erzählſt du das Geſicht, ſo ſag' ich dir's.

CHRÜSOTHEMIS.

Nur wenig weiſs ich, was ich ſagen kann.

ÄLEKTRA.

So rede, wenig Worte haben oft
Viel Sterbliche gehoben, und geſtürzt.

CHRÜSOTHEMIS.

Sie hat, ſo heiſst es, unſern Vater, der
Zum andernmal in's Leben kam, erblickt,
Den Zepter ſeines Hauſes, den er ſelbſt
Einſt führte, nun Aigisthos, pflanzt' er in
Die Erd', und alſobald ſchoſs er empor,

Ein Blütenſproſſe, der Mükänäs Land
Bis zu der Grenzen Ziel beſchattete.
Von einem Zeugen hab' ich das gehört,
Der lauſchte, als der Sonne ſie den Traum
Verkündete. Mehr weiſs ich nicht, als nur
Daſs ſie mich ſendet, von der Angſt gequält. —
Bei unſers Landes Göttern fleh' ich dich,
Gehorche mir, und ſtürze dich nicht ſelbſt
In's Unglück, ſtöſſeſt du mich izt von dir,
So kehrſt du büſsend einſt zu mir zurück.

ÄLEKTRA.

O Schweſter, was du in den Händen trägſt,
Beürhre nicht das Grab! ein Frevel iſt's,
Daſs dieſe, ſeine Feindin, Opfertrank
Und Todtengaben unſerm Vater bringt.
Gieb du's den Winden, oder grab' es tief
In Staub, daſs nie etwas davon der Gruft
Des Vaters nah', und daſs es ihrer dort,

v. 410. Es war die Sitte der Alten, wenn ſie ein ſchreckliches Traumbild geſehen hatten, es den Morgen der Sonne zu erzählen, damit ſie, die Gegnerin der Nacht, es abwenden möchte.

Griechiſcher Scholiaſt.

Bis daſs ſie ſterbe, harr', ein würd'ger Schaz!
Wär' unter allen Menſchen dieſes Weib
Nicht die Verwegenſte, ſie hätte nie
Dem Manne, deſſen Mörderin ſie iſt,
Die haſserfüllten Opfer dargebracht.
Bedenke, wird der Todte liebreich wol
Von ihr das Grabgeſchenk empfahn, die ihn
Mit Schmach erſchlug, und ihn mit Todeshaſs
Verſtümmelt', und an ſeinem Haupt ihr Schwert
Vom Morde ſäuberte, ſo wähnte ſie!
Glaubſt du, daſs ſolche Reinigung den Fluch
Des Frevels tilge? warlich nein! Laſs du
Ihr Opfer unvollbracht! doch ſchneide dir
Die Spizen deines Lockenhaars, und auch
Mir Unglückſeligen! Ach alles was
Noch mein iſt! Bring dies ungekräuste Haar,
Und meinen Gürtel, den kein Kleinod ſchmückt,
Zu meinem Vater hin, und wirf dich ihm
Mit Flehn zu Boden, daſs er aus der Gruft

v. 432. Die Mörder verſtümmelten den Leib des Erſchlagenen, ſich gegen ſeine Rache zu ſichern; ſie trockneten das Schwert an ſeinem Haare, damit das Blut auf ſein eigenes Haupt kommen möchte.

Ein Retter wider unſre Feind' uns ſei,
Und daſs ſein Sohn Oreſtäs, lebend und
Mit hoher Macht, auf ſeine Feinde bald
Die Ferſe ſtampfe; dann bekränzen wir
Mit reichern Gaben ſeine Gruft als izt.
O warlich, warlich, ſelber liegt es ihm
Am Herzen, drum hat er ihr dies Geſicht
Im Schreckentraum geſandt! O Schweſter, ſei
Dir ſelber eine Retterin, und mir,
Und ihm, dem liebſten aller Sterblichen,
Ach unſerm Vater, der im Grabe liegt!

CHOR.

Fromm ſind der Jungfraun Worte, und du wirſt
Es thun, o Liebe, wenn du weiſe biſt.

CHRÜSOTHEMIS.

Ich will es! wenn das Recht gebeut, ſo ſei
Kein Zwiſt, ſo thu' ein jeder ſchnell ſein Werk.
Doch, bei den Göttern fleh' ich euch, o ſchweigt,
Geliebte! niemand wiſſe meine That!
Wenn ſie die Mutter hört, ſo fürcht' ich ſehr,
Daſs mir verbittert werde mein Verſuch.

(Chrüſothemis geht ab.)

CHOR.

STROFE.

Wenn uns die Seherkunde nicht,
Die Weisheit nicht verläſst,
So nah't die Rach', ihr Herold fleucht,
Die Ahndung, vor ihr her!

Mit Kraft gerüſtet hebt die Hand
Der Strafenden ſich ſchon,
Schau, Tochter, Augenblicke nur,
So iſt die Göttin da!

Süſsathmend flüſtert uns der Traum
Die Hofnung zu: nicht ſtets
Wird dein Erzeuger, Hellas Fürſt,
Vergeſſen ſeine Schmach.

Deſs waltet jene Opferaxt
Mit doppeltſcharfem Erz,
Des Frevels Werkzeug, die ihm gab
Den ſchmacherfüllten Tod!

GEGENSTROFE.

Aus ihrer Lauſchungshöhle kommt
Erinnüs, ſtampft den Pfad

v. 472. Hellas Griechenland.

Mit ehrnen Füſsen, haſcht den Raub
Mit Händen ohne Zahl.

Sie ſteigt in's Greuelbette, wo
Des Mordes Blut den Bund
Des Ehebruches ſchloſs, von dem
Entflohe Schaam und Pflicht.

Mit Troſt iſt unſer Herz erfüllt;
Das Wunderzeichen kam
Vergebens nicht, den Thätern droht's
Und ihrer Helfer Schaar.

Denn Schreckentraum und Götterſpruch
Sind nicht mit Kraft beſeelt,
Wenn dieſes Nachtgeſicht uns nicht
Des Segens Botſchaft bringt.

DAS GANZE CHÓR.

O kummervoller Wagenlauf
Des Pelops, welchen Fluch

v. 494. Der König Önomaos hatte eine ſchöne, einzige Tochter, Hippodamia, für deren künftigen Gemahl der Götterſpruch ihn warnte; in der Hofnung, die Wünſche ihrer Freier zu vereiteln, verhieſs er ſie dem, der ihn im Wagenlaufe beſiegen

Haſt du auf unſer Vaterland,
Unglücklicher, gebracht!

Ach ſeit dem Tage, da in's Meer
Der Führer ſterbend ſank,
Den ſchlauer Trug vom gold'nen Siz
Des Wagens ſchleuderte,

Verfolgt mit Leiden ohne Zahl
Der Götter Zorn das Haus
Der Kinder Pelops, immer ſchwebt
Um ſie der Rache Fluch.

würde. Den Überwundenen drohte er den Tod. Pelops beſtach Mürtilos, den Führer der Önomäiſchen Roſſe, die ſchnell wie der Wind waren. Dieſer entzog den Rädern die Lünſen, und verſchafte dadurch Pelops den Sieg. Der Undankbare warf Mürtilos in's Meer, und lud auf ſich und auf ſein Geſchlecht die göttliche Rache.

DIE VORIGEN. KLÜTAIMNÄSTRA, VON BEGLEITERINNEN GEFOLGT.

KLÜTAIMNÄSTRA.

So ſtreifſt du wieder, wie es ſcheint, umher,
Weil nicht daheim Aigisthos iſt, der ſtets
Dich bändigt, und nicht leidet, daſs du vor
Den Thüren deine Feinde ſchmähen darfſt;
Iſt er entfernt, ſo achteſt du nicht mein,
Und redeſt viel, mit vielen, über mich:
Daſs ich mit ungerechter, ſtolzer Macht
Herrſch', und dich drücke mit des Drangſals Laſt.
Die Schmähſucht kenn' ich nicht, und zürne nur
Auf dich, wenn du mich oft beleidigt haſt.
Dein Vater, denn kein andrer Vorwand bleibt
Dir übrig, ſtarb durch mich, und ſtarb mit Recht;
Ich weiſs es wohl, und leugne nicht die That,
Vollbracht durch die Gerechtigkeit, und nicht
Durch mich allein! Du wäreſt Helferin
Geweſen, hätt'ſt du weiſem Rath gehorcht.
Denn nur dein Vater, den du ſtets beweinſt,
Erkühnte ſich im Griechenheer, nur er,

Den Göttern deine Schweſter, ach ſein Kind!
Zu opfern, das er nicht mit gleichem Schmerz,
Wie ich's gebahr, erzeugte! wer bewog
Zum Opfer ihn? die Griechen? Keinem iſt
Das Recht, mein Kind zu würgen; war's vielleicht
Sein Bruder Menelaos? muſst' es nicht
Der Mörder meines Kindes büſsen? — war
Nicht zweier Kinder Vater Menelas?
Und denen warlich als den meinen mehr
Der Tod gebührte, weil der Trojazug
Für ihre Eltern nur das Schiff beſtieg.
Und lechzt nach meinen Kindern Hadäs Schlund
Mehr, als nach jenen? Liebte Menelas
Die Kinder nur, der Wütrich-Vater nicht?
War das nicht Frevel, war's nicht Raſerei?
So mein' ich, aber anders ſpricht der Wahn;
Doch meine Todte ſpräche ſo wie ich,
Vermöchte ſie's, drum reu't mich nicht die That.
Scheint dir's, daſs ich mich irre? nun ſo ſei
Gerecht, und gieb die Schuld dem, der ſie hat.

v. 524. Iügenia.

v. 535. Hadäs der Tartarus, die Wohnung der Schatten.

ÄLEKTRA.

Nun ſage nicht, daſs ich mit bitterm Wort
Dich reizte, dich zu dieſen Reden zwang.
Aufrichtig will ich von dem Todten und
Der Schweſter reden, wenn du's mir erlaubſt.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Wohlan du magſt, und hätteſt du mich ſtets
So angeredt, ich hätte nie gezürnt.

ÄLEKTRA.

Du habeſt meinen Vater umgebracht,
So ſprichſt du, kann ein Wort graunvoller ſein?
Es ſei mit Unrecht oder Recht, es war
Mit Unrecht ſag' ich dir! es reizte dich
Des Frevlers Lockung, der dein Mann nun iſt.
Befrage Artemis, die Jägerin,
Um weſſen Schuld ſie alle Winde band
In Aulis? ich will's ſagen, denn daſs du
Es von der Göttin heiſchteſt, ziemt dir nicht.
Mein Vater, alſo ſpricht die Sage, ging
Luſtwallend einſtens in der Göttin Hain,
Da jagt' er einen ſchöngefleckten Hirſch

v. 555. Artemis Diana.

Im Schmucke des Geweih's, als er ihn traf,
Entfloh dem Rühmenden ein ſtolzes Wort;
Drum zürnte Lätos Tochter, und drum hielt
Sie Hellas Söhne, bis er ihr ſein Kind
Als Opfer brächte, zum Erſaz des Thiers.
Alſo geſchah's! nur dieſes Opfer war
Des Heeres Löſung, denn nach Ilion,
So wie zur Heimat, war der Weg verſagt.
Nach vielem Widerſtreben, durch Gewalt
Gezwungen, that er's, ſeinem Bruder nicht
Zum Liebesdienſt; und wär's auch, wie du ſagſt,
Verdient er drum den Tod von dir, welch Recht
Gebeut es? ſtifteſt du's? ſo hüte dich
Daſs du nicht Fluch und Reue dir erkaufſt!
Und büſst des einen Mord des andern Mord,
So ſei der erſte Tod dein eigner Lohn!
Kein eitler Vorwand gelte! ſprich, warum
Vollbringſt du ſtets der Thaten ſchändlichſte,
Die du des Meuchelmörders Bette theilſt,
Mit dem du meinen Vater erſt erſchlugſt,
Nun Kinder ihm gebiereſt, und vertilgſt
Der frommen Väter fromme Sprößlinge?

v. 564. Läto Latona.

Verdienſt du deſs wol Ruhm? ſprichſt du vielleicht,
Du rächeſt deine Tochter? O der Schmach!
Für eine Tochter in des Feindes Bett
Zu ſteigen! du verſchmähſt der Warnung Wort,
Und auf der Zunge ſchwebt dir nur, daſs wir
Dir, unſrer Mutter, fluchen; ach du biſt
Mehr Herrſcherin als Mutter! Kummervoll
Verſleuſst mein Leben, meine Leiden ſind
Von dir und deinem Buhlen ohne Zahl.
Auch jener, der mit Mühe deiner Hand
Entfloh', Oreſtäs, der Unſelige,
Verlebt ein Qualenleben, den ich dir
Zum Rächer, wie du Schuld mir giebſt, erzog.
Hätt' ich's vermocht, ſo hätt' ich's auch gethan,
Sei deſs gewiſs! dein Tadel zeihe mich
Bei allem Volk der Bosheit, wenn du willſt,
Der Schmähſucht, und des Mangels aller Schaam;
Denn wenn ich dieſer Laſter ſchuldig bin,
Entehr' ich nicht dein mütterliches Blut.

CHOR.

Zornathmend ſehen wir ſie, aber ob
Mit Recht? das bleibt dem Forſcher unenthüllt.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Verdient ſie meine Sorgfalt wol, die mich
Mit ſolchen Worten, ihre Mutter, ſchmäht?
In ihrem Jugendalter! wird ſie nicht
Dem Gipfel aller Unverſchämtheit nahn?

ĀLEKTRA.

So wiſſe denn, dir dünke was da will,
Die Schaam erfüllt mich, und ich weiſs es wohl,
Daſs, was ich thue, meiner Jugend nicht
Geziem', und daſs es ungebührlich ſei.
Doch deine Ungunſt gegen mich, und das,
Was du gethan haſt, zwingen mich dazu;
Die böſe That gebiert die böſe That.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Schaamloſes Kind! bin ich es, die dich zwingt
Durch Wort und That zu reden, wie du thuſt?

ĀLEKTRA.

Dein iſt die Schuld, nur dein! du thuſt die That,
Und Thaten finden ihre Worte ſchnell.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Dein Frevel ſoll der Strafe nicht entfliehn,
Bei Artemis! ſobald Aigisthos kommt.

ÄLEKTRA.

Wie dich der Zorn ergreift! Dein Wille war,
Ich ſollte reden, und nun hörſt du nicht.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Ich ließs dich reden, nun entweiheſt du
Mit Unglücksworten mir mein Opferfeſt.

ÄLEKTRA.

Geh', opfre ſchnell, ich will's, beſchuldige
Du fürder meinen Mund nicht, denn er ſchweigt.

KLÜTAIMNÄSTRA.

(an eine Begleiterin.)

Die du an meiner Seite ſteheſt, nimm
Die Opferfrüchte aller Art, daſs ich
Sie Föbos weih', und ihm mein Sühngebet
Ausſchütte, von der Angſt mich zu befrein.

(Sie tritt vor den Altar.)

O hör', Apollon, unſers Hauſes Schuz,
Mein heimliches Gebet, den Freunden ſelbſt
Sei es verhüllt, denn alles ziemt ſich nicht
Dem Lichte zu entfalten, daſs nicht Sie,

v. 632. Ein ſolcher Hausaltar ſtand am Eingange des Vorſaals.

Die nahe lauſchet, durch Geſchwäz und Neid
Die Stadt erfülle mit der Falſchheit Wort.
Vernimm der lauten Rede leiſen Sinn!
O König Föbos, wenn das Schreckenbild,
Das ich in zween Träumen dieſe Nacht
Erblickte, günſtig iſt, ſo gieb du ihm
Beſtätigung; iſt's feindlich, o ſo laſs
Es wiederkehren auf der Feinde Haupt!
Woll'n ſie von meiner Haben Fülle mich
Mit ſchlauen Liſten ſtürzen, leid' es nicht,
Laſs ſtets mein Leben ohne Kummer ſein,
Erhalte mir den Zepter und das Reich
Der Söhne Atreus, und gewähre mir,
Von meinen Lieben ſo umringt wie nun,
Ein täglich Glück mit denen meines Bluts,
Die rein von Groll und bittrer Galle ſind.
Erhör' uns gnädig, o Apollon! gieb
Uns allen, was von dir mein Flehn begehrt,
Auch alles andre, ob's mein Schweigen zwar
Verhüllt, ich weiſs es, das verſtehſt du, Gott!
Denn Zeus, Kronions Sohn, muſs alles ſchaun.

v. 648. Atreus, Pelops Sohn, Tantalos Enkel, König von Argos und Mükänä, Vater Agamemnons und Menelaus.

DIE VORIGEN. EIN GREIS.

DER GREIS.

O fremde Weiber, wie erfahr' ich wol,
Ob dies die Königsburg Aigisthos sei?

CHOR.

Sie ist's, o Greis, du rietheſt ſelber recht.

DER GREIS.

Errath' ich auch des Königs Eheweib,
Ist sie's? ihr Antliz zeigt die Königin.

CHOR.

Du irreſt nicht, sie ist es, die du ſchauſt.

DER GREIS.

Heil Königin! dir und Aigisthos bring'
Ich süſse Botſchaft, die ein Freund euch giebt.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Willkommen sei dein Wort! doch ſprich zuerſt,
Wer ist der Mann, der dich geſendet hat?

DER GREIS.

Ein Fokier, mit wichtigem Geſchäft'.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Was iſt's, o Fremdling? rede! denn erwünſcht
Wird das mir ſein, was von dem Freunde kommt.

DER GREIS.

Kurz ſei mein Wort: Oreſtäs lebt nicht mehr.

ÄLEKTRA.

Ach ich Unſelige! nun ſterb' auch ich!

KLÜTAIMNÄSTRA.

Was, Fremdling, was? ſprich! höre ſie nicht an.

DER GREIS.

Ich wiederhol' es dir: todt iſt Oreſt!

ÄLEKTRA.

Ich Kind des Unglücks, nun iſt's aus mit mir!

KLÜTAIMNÄSTRA.

(zu Älektra.)

Geh, treibe dein Geſchäft! — Du Fremdling, ſprich
Der Wahrheit Worte: wie geſchah ſein Tod?

DER GREIS.

Ich bin geſandt dir alles kund zu thun:
Er war gewandert zu der Spiele Prunk,

Die Hellas Jugend fioh in Delfi feirt;
Sobald des Herolds Ruf mit lautem Schall
Den Lauf, des Wettſtreits Erſtling, anbefahl,
So trat er ſtrahlend vor, und alle ſahn
Ihn ſtaunend an; die Schranken lieſs er noch
Kaum hinter ſich, ſo war er ſchon am Ziel
Und kam mit Sieg und Preis gekrönt zurück.
Von vielem ſag' ich dir nur wenig, nie
Hab' ich geſehen einen Mann, wie Er
An Kraft und Thaten; wiſſe du, er hat
In allen fünf Wettkämpfen, die der Brauch
Gebeut, und die der Richter Wille heiſcht,
Den Sieg erfochten, und den Preis erlangt.
Da prieſen ſie ihn ſelig, nannten ihn
Oreſtäs, Argos Fürſten, und den Sohn
Des Helden Agamemnons, welcher einſt
Des edlen Griechenheeres Feldherr war.
Alſo geſchah's; doch wenn des Menſchen Fall
Ein Gott beſchleuſst, entrinnt der Starke nicht!
Des andern Tages war das Wettgefecht
Der Roſſe; bei dem erſten Sonnenſtrahl

v. 689. Der Lauf, der Sprung, der Scheibenwurf, der Speerwurf und das Ringen.

Drang er mit allen Wagenführern in
Die Bahn der ſchnellen Hufe — Einer war
Aus Sparta, einer ein Achaier, zween
Von Libüa, geprüft im Wagenlauf.
Mit ſeinen Stuten aus Theſſalia
War er der fünfte unter ihnen; drauf
Kam ein Aitolier, und leitete
Der Füllen bräunliches Geſpann; nach ihm,
Der ſiebente, ein Mann Magneſia's;
Mit Schimmelroſſen trieb ein Ainier
Den achten Wagen; von Athänä's Stadt,
Die ſelbſt die Götter bauten, zog heran
Der neunte Führer, und den zehnten Plaz
Nahm ein Böotier, und ſchloſs den Zug.
So ſtanden ſie, denn ſo entfiel das Loos
Der Hand der Richter, die ſie ordneten.

Die eherne Dromet' erklang, und ſchnell
Stürzten ſie vor, und jedes Stimme hob
Der Roſſe Mut, und jeder ſchüttelte
Die Zügel; plözlich war die Bahn erfüllt
Von dröhnendem Geraſſel, und der Staub
Drang hoch empor. Vermiſcht war nun die Schaar;

Der Geiſsel ſchonte keiner, jeder ſann,
Des andern Rad und der Geſpanne Wut
Vorbei zu ſtreben, Roſs und Wagen war
Benezt vom Schaum und Hauch der Schnaubenden.
Oreſtäs hatte ſchon die Seul' erreicht
Der äuſsern Bahn, an der er dicht herum
Die kurze Wendung ſeiner Nabe nahm,
Er lieſs dem rechten Roſs den Zügel, hielt
Das linke, das im engern Kreiſe zog.
So rannten alle Wagen glücklich fort,
Bis unaufhaltſam und mit hartem Maul
Die Renner Ainia's fortſtürmten, ſchon
Erreichten ſie zum ſechſtenmal das Ziel,
Und kehrten in die ſiebte Bahn zurück,
Da ſtieſsen ſie an Libüa's Geſpann
Mit Stirn' und Bruſt, und eines Unglück ward
Des andern Wagens Unglück; ſchmetternd und
Zerſchmettert ſtürzten ſie; das Feld war voll
Von Wagentrümmern der Geſcheiterten.
Der weiſe Zügelleiter aus Athän
Sah's, beugte, hemmte ſeinen Lauf, und mied
Die Flut des Roſsgetümmels in der Bahn.

Nach allen trieb Oreſtäs ſein Geſpann,
Er war der zweite, und voll Hofnung flog
Er zu dem Ziele; da er Einen nur
Vor ſich erblickte, ſcholl ſein lauter Ruf
In's Ohr der ſchnellen Roſſe; er erreicht'
Ihn, beide Wagen ſtrebten gleiches Laufs,
Bald drang der Kopf des einen Geſpannes vor,
Und bald des andern; alle Bahnen war
Oreſtäs unbeſchadet durchgerannt,
Er und ſein Wagen unbeſchadet, ach
Der Unglücksſohn! er gab dem linken Roſs
Den Zügel in der Wendung, vorſichtlos
Stieſs er die Seulenecke, krachend brach
Die Achſ', er ſank vom Wagen, in den Zaum
Verwirrt; die Roſſe ſtreiften wild umher.
Die Schaaren ſahn den Stürzenden, und laut
Erſcholl ihr Jammer um das Unglücksloos
Des Jünglings, welcher ſolche Thaten that.
Bald ward er auf dem Boden weggeſchleift,

v. 751. In dieſen Wagenrennen wurde die Bahn zwölfmal befahren, deren äuſserſte Grenze eine Seule beſtimmte, um die man jedesmal wenden muſste. Wer zuerſt zum zwölftenmale zu den Schranken zurückkam, war Sieger.

Bald hob er ſeine Kniee hoch empor;
Bis endlich mühſam ſeiner Roſſe Lauf
Die Führer hemmten, und bedeckt mit Blut
Den Leichnam löſ'ten, ſo entſtellt, daſs ihn
Kein Freund erkannte. Durch die Flamme ward
Er ſchnell verzehrt, und wenig Aſche nur
Des groſsen Leibes in dem kleinen Erz
Bringt eine auserwählte Männerzahl
Aus Fokis, daſs er in der Väter Land'
Ein Grabmaal finde — Alſo iſt's geſchehn,
Selbſt in der Rede graunvoll, doch für uns
Das jammervollſte, das wir jemals ſahn.

CHOR.

O weh! ſo iſt der alte Fürſtenſtamm
Mit Sproſs' und Wurzel, wie es ſcheint, vertilgt!

KLÜTAIMNÄSTRA.

Ach Zeus, was iſt's? nenn' ich es glücklich, nenn'
Ich's graunvoll? Zwar Gewinn, doch kränkt mich, daſs
Der Meinen Tod mein Leben mir erhält.

DER GREIS.

Was zagſt du, Weib, bei meiner Botſchaft Wort?

KLÜTAIMNÄSTRA.

Gewaltig iſt die Mutterliebe! giebt
Ein Kind ihr Kummer gleich, doch haſst ſie's nicht.

DER GREIS.

So war mein Weg vergebens, wie es ſcheint.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Nein, nicht vergebens! O wie könnt' er's ſein,
Da du mir ſichre Todesbotſchaft bringſt
Vom Sohn, dem ich das Leben gab, doch der
Die Brüſte, die er ſog, verlieſs, und fern
Von meiner Pfleg' in's Land des Fremdlings floh,
Mich ſtets beſchuldigte des Gattenmords,
Mir Rach' und Greuel drohte, daſs mich nie
Bei Nacht und Tag des Schlummers Süſsigkeit
Erquickte, daſs mein Leben mir verfloſs,
Als wär' ich ewig eine Sterbende?
Nun werd' ich heute von der Furcht für ihn
Und auch für Sie erlöſ't! für dieſe Peſt
Im Hauſe, die mein lautres Herzensblut

Ausſaugte; nun mag, ungekränkt von ihr,
Der Drohenden, mein Leben ruhig ſein!

ÄLEKTRA.

Ich Unglückſelige! nun darf ich dich
Bejammern, mein Oreſtäs! ach dich höhnt
Noch izt die Mutter! — ungerechtes Loos!

KLÜTAIMNÄSTRA.

Deins iſt es, die du lebſt, ſeins war es nicht.

ÄLEKTRA.

O Nemeſis, des Todten Rächerin!

KLÜTAIMNÄSTRA.

Sie iſt gerecht, und höret, wen ſie ſoll.

ÄLEKTRA.

O frevle nur, dir lächelt ja das Glück!

v. 803. Nemeſis, Zeus Tochter, die Vergelterin des Unrechts, und beſonders die Rächerin des übermütigen Frevels, die ſogar jedes gottloſe Wort in ihr Täflein anſchrieb. *Kallimachos Hümnus an Ceres v. 57.* Sehr ſchön war es, daſs die Griechen dieſer Göttin, nach der Schlacht bei Marathon, eine Bildſeule von dem Marmor ſezten, den der groſse Monarch, ſchon zum Siegesmaale beſtimmt, ſeinem Heere hatte folgen laſſen.

KLÜTAIMNÄSTRA.

Willſt du es ſtürzen, dein Oreſt und du?

ÄLEKTRA.

Wir ſtürzen? ſind wir ſelber nicht geſtürzt?

KLÜTAIMNÄSTRA.

(an den Greis.)

O Fremdling, vieler Gaben biſt du werth,
Wenn du die Schmähſucht dieſer Zunge hemmſt.

DER GREIS.

So iſt mein Werk gethan, und ich kann gehn.

KLÜTAIMNÄSTRA.

O nein! unwürdig meiner wär's, und auch
Des Freundes, deſſen Botſchaft du mir bringſt.
Doch tritt in's Haus! — Sie jammre draußen ihr
Und ihrer Freunde wohlverdient Geſchick.

(Klütaimnäſtra und der Greis gehen ab.)

ÄLEKTRA.

Sagt, weint und winſelt die Unſelige,
So wie Betrübte, Schmerzerfüllte thun,
Mit bittern Klagen um den todten Sohn?
Hohnlachend ging ſie! Weh' o wehe mir!

Oreſtäs, mein Geliebter, ſterbend giebſt
Du mir den Tod, entwurzelſt mir den Keim
Der lezten Hofnung, die mir übrig war:
Du würdeſt leben, und ein Rächer ſein
Ach unſers Vaters, ach und meiner auch!
Wo wandr' ich hin, ich Einſame! von dir
Verlaſſen, wie mein Vater mich verlieſs?
Soll ich von neuem meiner Haſſer Magd,
Die Magd der Mörder meines Vaters ſein?
Vermag ich's zu erdulden? — Nein, ich bin
Ihr Hausgenoſſe fürder warlich nicht!
Vor dieſer Schwelle werf' ich in den Staub
Mich nieder, und verſchmachte freudenlos;
Und bin ich jemand drinnen eine Laſt,
So tödt' er mich! Es ſei ein Liebesdienſt;
Qual iſt mein Leben, jedes Troſtes leer!

Wo ſind die Geſchoſſe Kronions? wo?
Und wo der allſehende Sonnengott,
Wenn ſie dieſes ſchaun
Und in Ruhe ſich verhüll'n?

O weh'! o wehe mir!

v. 835. Zeus-Kronion, Jupiter Saturnius.

CHOR.

Was weinſt du, o Tochter?

ÄLEKTRA.

O wehe mir!

CHOR.

Laſs nicht ſtolzathmend deine Klage ſein!

ÄLEKTRA.

Gehet! ihr quälet mich.

CHOR.

Und wie?

ÄLEKTRA.

Wenn ihr — ach ſie ſanken hinab
In des Hadäs Schlund! — wenn ihr mich
Mit der Hofnung täuſchet, o ſo ſpottet ihr
Mein, und des Grams, der mein Leben ſchmilzt.

CHOR.

Ward König Amfiaraos nicht
Ob der goldenen Halskette Geſchenk,

v. 849. Amfiaraos, ein König und Wahrſager, wollte nicht, ſeinen Tod vorherſehend, mit den Sie-

Durch die Liſten ſeines Weibes geſtürzt?
Er, der unter der Erde nun — —

ÄLEKTRA.

Oh! Oh!

CHOR.

Ewiglebend ein Herrſcher iſt?

ÄLEKTRA.

Ach wehe!

CHOR.

Aber die Verderberin?

ÄLEKTRA.

Ward gezähmt durch der Suaſe Hand.

CHOR.

Ja wahrlich!

ben Helden wider Theben ziehen; er verbarg ſich. Eriphylä, ſein Weib, von Polüneikäs mit einer goldenen Halskette beſtochen, verrieth ihn; er muſste folgen, und kam um. Alkmäon, ſein Sohn, rächte ihn durch den Tod der Mutter.

v. 853. Der Ruhm des Amphiaraos war ſo groſs, daſs ihn Griechenland für einen Gott hielt.

Chorv.

ÄLEKTRA.

Ich weiſs es! ich weiſs es! doch es erſchien
Ein Bluträcher des Bejammerten:
Für mich iſt keiner mehr! der es war,
Iſt verſchwunden, mit Gewalt geraubt!

CHOR.

O Elende! dir fiel des Elends Loos!

ÄLEKTRA.

Kundig, ach überkundig bin ich deſs!
Endlos und zahllos ſtürzen auf mich
Die Laſten der graunvollſten Qual.

CHOR.

Ach wir wiſſen, was du beweinſt.

ÄLEKTRA.

Tröſtet mich nicht, es iſt dahin — —

CHOR.

Was ſagſt du?

ÄLEKTRA.

Alle Hofnung! Alle Hülfe iſt dahin
Meines Bruders, des Sproſſen aus Heldenflamm!

CHOR.

Allen Sterblichen iſt angebohren der Tod!

ÄLEKTRA.

Iſt allen, wie dieſem Unglücklichen, beſtimmt
Das Schleifen des Roſsgeſchirrs
In der ſchnellen Bahn?

CHOR.

Unerſpähbares Wehegeſchick!

ÄLEKTRA.

O warlich! von der Heimat fern,
Ohne die Pflege meiner Hand — —

CHOR.

Ach!

ÄLEKTRA.

Begruben ſie ihn ohne Ehrenmaal,
Von meinen Jammerklagen unbeweint!

DIE VORIGEN. CHRÜSOTHEMIS.

CHRÜSOTHEMIS.

Die Freude treibt mich, o Geliebteſte,
Beflügelt meinen Tritt mehr, als ſich ziemt,
Ich bringe Freudenbotſchaft, bringe dir
Das Ende deines langbeſeufzten Grams!

ÄLEKTRA.

Wo fandeſt du für meine Leiden, wo
Ein Labſal, das unmöglich iſt für ſie?

CHRÜSOTHEMIS.

Oreſt iſt da! ſo wahr du mich erblickſt,
Ich ſag' es dir, ſo wahr iſt, was du hörſt!

ÄLEKTRA.

Unglückliche! du raſeſt. Treibſt du Spott
Mit deiner eig'nen, oder meiner Noth?

CHRÜSOTHEMIS.

Bei unſrer Väter Herd', ich frevle nicht!
Ich wiederhol' es dir: Oreſt iſt da!

ÄLEKTRA.

O wehe mir! von welchem Sterblichen
Haſt du's gehört, wer hat dich ſo getäuſcht?

CHRÜSOTHEMIS.

Ich weiſs es durch mich ſelbſt, und traue nur,
Weil ich der Wahrheit ſichre Zeichen ſah.

ÄLEKTRA.

Welch Zeichen ſahſt du, Arme? ſprich, was iſt's,
Das dich zu dieſer Glut entzündet hat?

CHRÜSOTHEMIS.

O bei den Göttern, hör', und ſage dann,
Ob ich verſtändig, oder ſinnlos ſei!

ÄLEKTRA.

So rede, wenn's dir ſolche Freuden giebt!

CHRÜSOTHEMIS.

Ich will dir ſagen alles, was ich ſah:
Sobald ich zu dem alten Grabmaal kam,
Wo unſer Vater ruh't, ſah' ich vom Haupt
Des Hügels Quellen friſchgegoſsner Milch
Hinunter rinnen, ſah den Aſchenkrug

Mit allen Blumen, die nur blühn, bekränzt.
Staunen ergrif mich, und ich ſpäht' umher,
Ob auch ein Sterblicher mir nahe ſei.
Als ich den ganzen Ort in Ruhe fand,
Trat ich zum Scheiterhaufen, ſah' auf ihn
Friſchabgeſchnittnes Lockenhaar gelegt.
Plözlich, ich Arme! drang mit Ungeſtüm
In meine Seele das vertraute Bild
Des liebſten aller Sterblichen, Oreſts,
Von dem die Locke mir ein Denkmaal ſchien;
Ich trug ſie in den Händen, und verſchloſs
Den Mund vor Worten böſer Deutung; ſchnell
Erfüllten Freudenthränen meinen Blick.
Noch jezo bin ich, wie ich's war, gewiſs,
Daſs nur von ihm das Todtenopfer kommt,
Denn wem gebührt es auſser mir und dir?
Ich that es nicht, das weiſs ich, noch haſt du's
Gethan. Wie könnteſt du, die ungekränkt,
Selbſt zu den Göttern nicht, von Hauſe geht?
Und unſrer Mutter Herz begehrt es nicht
Zu thun; und hätte ſie's gethan, ſo wär's
Nicht unbekannt. — Oreſtäs hat das Grab
Geehrt! Erhebe, Schweſter, deinen Mut!

Daſſelbe Schickſal waltet ewig nicht
Denſelben Menſchen; feindlich waren ſonſt
Die Götter gegen uns, doch dieſer Tag
Iſt uns des ſchönſten Segens Unterpfand.

ÄLEKTRA.

O wie bejammr' ich deine Raſerei!

CHRÜSOTHEMIS.

Was iſt dir? freut dich meine Botſchaft nicht?

ÄLEKTRA.

Du weiſst nicht wo du biſt, noch was du denkſt.

CHRÜSOTHEMIS.

Ich wüſste nicht, was ich mit Augen ſah'?

ÄLEKTRA.

Ach er iſt todt! und alle Rettung ſtarb
Mit ihm, o harre ſeiner Hülfe nicht!

CHRÜSOTHEMIS.

O wehe! ſprich, wer hat dir das geſagt?

ÄLEKTRA.

Der ſelber Zeuge ſeines Todes war.

CHRÜSOTHEMIS.

Mich faſſet Staunen; ach wo iſt er, wo?

ÄLEKTRA.

Daheim, der Mutter ſehr willkomm'ner Gaſt.

CHRÜSOTHEMIS.

Ich Unglückſelige! wer hat das Grab
Mit ſolcher Todesfeier denn geehrt?

ÄLEKTRA.

Mir dünkt am wahr'ſten, jemand hab' Oreſt
Ein Denkmaal ſeines Todes dort geweiht.

CHRÜSOTHEMIS.

Ich Unglückſelige! Mit Freuden flog
Ich her, dich zu erfreun, und wuſste nichts
Von unſerm Jammer! Nun ich komme, find'
Ich unſer Leid mit neuer Qual vermehrt.

ÄLEKTRA.

So iſt's mit uns; doch folgſt du meinem Rath,
So löſen wir der Leiden ſchwere Laſt.

CHRÜSOTHEMIS.

Bin ich der Todten Auferweckerin?

ÄLEKTRA.

Sagt' ich denn das? ſo thöricht bin ich nicht.

CHRÜSOTHEMIS.

Was foderſt du, das meine Kraft vermag?

ÄLEKTRA.

Daſs du es wageſt, was ich will, zu thun.

CHRÜSOTHEMIS.

Wenn's Lind'rung giebt, ſo weigr' ich dir es nicht.

ÄLEKTRA.

Du weiſst, daſs ohne Mühe nichts gelingt.

CHRÜSOTHEMIS.

Laſs ſehn, ich helfe dir, ſo ſehr ich kann.

ÄLEKTRA.

So höre, was mein Rath zu thun gebeut:
Von allen Freunden, die wir hatten, blieb
Uns keiner übrig, das iſt dir bekannt;
Das Grab hat ſie verſchlungen, hat ſie uns
Geraubt; und wir ſind einſam und verwaiſ't.
So lang' ich hörte, daſs mein Bruder noch
In Jugendblüte lebe, nährt' ich ſtets

Die Hofnung, dafs er unſers Vaters Mord
Einſt rächen würde; nun er todt iſt, ſchau'
Ich nur auf dich, ob du es wagen darfſt,
Mit deiner Schweſter den zu tödten, der,
Er ſelber, unſers Vaters Mörder war,
Aigisthos? Nichts verheel' ich fürder dir.
Wie lange ſäumſt du träge? ſpähſt du noch
Nach Hofnung? Ach nur Seufzer ſind dein Loos,
Die du beraubt von aller Habe biſt!
Nur Thränen ſind dein Loos; ſchon ſchwindet dir
Die Jugend ohne Lieb' und Ehe hin.
Ach hoffe nicht, dafs Lieb' und Ehe dir
Noch werden! Nein, ſo vorſichtlos iſt nicht
Aigiſt, zu leiden, dafs, für ihn zum Fluch,
Mit neuen Keimen ſproſſe unſer Stamm.
Folgſt du dem Rathe, ſo wirſt du den Dank
Der frommen Liebe von dem Vater und
Dem Bruder aus der Todtengruft empfahn;
Auch wirſt du frei, wie du gebohren biſt,
Beſtändig heifsen; deines Bettes werth
Wird dein Vermählter ſein, denn jeder liebt
Was edel iſt; und ſchauſt du nicht, wie groſs
Der Ruhm iſt, den du mir und dir erwirbſt?

Wenn du mich hörſt, wo iſt der Bürger, wo
Der Fremdling, der nicht, wenn er auf uns ſchaut,
Mit dieſen Segensworten uns erhebt:
Seht, Freunde, dieſes edle Schweſternpaar,
Die Retterinnen ihres Hauſes, die
Nicht ihres Lebens ſchonten, deren Hand
Der glückbekrönten Feinde Blut vergoſs;
Sie zu verehren, ſie zu lieben heiſcht
Die Pflicht; bei Opferfeſten muſs das Volk
Sie preiſen wegen ihres Männermuts! — —
So werden alle ſagen, weil in uns
Das Leben blüht; und ſterben wir, der Ruhm
Wird uns nicht fliehn: drum, Liebe, folge mir,
Sei deines Vaters, deines Bruders Schuz,
Errette mich und dich aus unſrer Qual.
Ein ſchmählig Leben iſt dem Edlen Schmach.

CHOR.

In ſolchen Dingen ſei der Redenden
Und auch der Hörenden die Klugheit hold!

CHRÜSOTHEMIS.

O Weiber, wären ihre Sinne nicht
Verrückt, ſie hätte, eh ſie alſo ſprach,

Die Vorſicht angehört, die ſie verſchmäht.
Was wähnſt du, daſs du dich zu ſolcher That
Selbſt waſneſt, und zur Helferin mich rufſt?
Ach ſchau, du biſt ein Weib und nicht ein Mann,
Und mehr vermag der Feinde Hand als du;
Von Tag' zu Tage wächſt ihr Glück empor,
Und unſers ſinkt, und ſchwindet ſchon zu Nichts.
Wer iſt wol je, der einen ſolchen Mann
Zu tödten ſtrebte, unverlezt entflohn?
O hüte dich, daſs deine Rede nicht
Das Elend uns verdopp'le, das uns quält.
Vom ſchnöden Tode wird uns nichts befrein,
Noch für ihn ſchüzen unſer ſchöner Ruhm;
Zu ſterben, das iſt nicht das ſchlimmſte Loos;
Den Tod begehren und nicht finden iſt's!
O ich beſchwöre dich, eh wir uns ſelbſt,
Wir Armen! in's Verderben ſtürzen, eh
Wir unſer Haus zerſtören, hemme du
Den Zorn! die Worte, die du ſprichſt, bewahr'
Ich dir als zwecklos und als ungeſagt;
Sei endlich weiſ' und lern', Ohnmächtige,
Den ſtarken Herrſchern nicht zu widerſtehn.

CHOR.

Gehorche! denn der Menſchen herrlichſter
Gewinn iſt Klugheit und ein weiſes Herz!

ÄLEKTRA.

Du ſagſt nichts unerwartet, wohl war mir
Bekannt, du würdeſt tadeln meinen Rath.
Nun will ich ſelbſt, allein, mit dieſer Hand,
Die That vollziehn, die nichts vereiteln ſoll.

CHRÜSOTHEMIS.

O hätteſt du bei unſers Vaters Mord
Gedacht wie nun, ſo wär' es ſchon geſchehn.

ÄLEKTRA.

Ich war geſinnt wie nun, nur minder kühn.

CHRÜSOTHEMIS.

Schau', daſs dir ewig bleibe dieſer Mut!

ÄLEKTRA.

Die Warnung ſagt, daſs du nicht helfen willſt.

CHRÜSOTHEMIS.

Wer ſolche Thaten thut, der waget viel.

ÄLEKTRA.

Die Klugheit lob' ich, doch die Feigheit nicht.

CHRÜSOTHEMIS.

Ich hör' und dulde, bis du einſt mich rühmſt.

ÄLEKTRA.

Aus meinem Munde hörſt du nie dein Lob.

CHRÜSOTHEMIS.

Die ſpäte Zukunft ſei Entſcheiderin!

ÄLEKTRA.

So gehe! keine Hülfe kommt von dir..

CHRÜSOTHEMIS.

Wohl Hülfe! doch du lernſt nicht ihren Sinn.

ÄLEKTRA.

Verkünde deiner Mutter alles, geh'!

CHRÜSOTHEMIS.

So ſehr entbrennt mein Zorn nicht wider dich.

ÄLEKTRA.

Doch ſiehſt du nicht, daſs du zur Schmach mich zeuchſt?

CHRÜSOTHEMIS.

Zur Vorſicht leit' ich dich, und nicht zur Schmach.

ÄLEKTRA.

So ſoll ich immer thun was dir gefällt?

CHRÜSOTHEMIS.

So oft du weiſe biſt, ſo folg' ich dir.

ÄLEKTRA.

Bei deinen ſchönen Reden ſo zu irr'n!

CHRÜSOTHEMIS.

Du ſageſt wahr, und ſchilderſt deinen Fall.

ÄLEKTRA.

Wie? ſag' ich, was ich ſage, nicht mit Recht?

CHRÜSOTHEMIS.

Doch oftmals ſtürzt das Recht uns in Gefahr.

ÄLEKTRA.

Nie leb' ich ſo, wie dieſe Warnung lehrt.

CHRÜSOTHEMIS.

Haſt du die That vollbracht, ſo rühmſt du mich!

ÄLEKTRA.

Ja, ich vollbringe ſie, umſonſt geſchreckt!

CHRÜSOTHEMIS.

Biſt du entſchloſſen, hörſt du keinen Rath?

ÄLEKTRA.

Nichts iſt verhaſster, als ein böſer Rath.

CHRÜSOTHEMIS.

Du achteſt alles, was ich ſage, nichts?

ÄLEKTRA.

Von heute nicht, ſehr alt iſt mein Entſchluſs.

CHRÜSOTHEMIS.

So geh' ich, denn du tadelſt meinen Rath
So ſehr, als ich die Dinge, die du treibſt.

ÄLEKTRA.

Geh! fürder hab' ich nichts mit dir gemein,
Und flehteſt du mit Thränen; Thorheit iſt
Die Jagd nach eitler Hirngeſpinſte Dunſt.

CHRÜSOTHEMIS.

Dünkſt du allein dich weiſe? nun wohlan,
Behalte deine Weisheit; doch du wirſt
Mich rühmen, wenn ſie dich in's Elend ſtürzt!

(Sie gehen ab.)

DAS CHOR.

ERSTE STROFE.

Schaun wir der Lüfte weisere Vögel nicht
Den Eltern Speise sammeln, und Pflege mit
Verpflegung lohnen? aber sind wir
Dankbar vergeltend wie sie, wir Menschen?

Doch bei Kronions donnerndem Blizgeschoss,
Und bei der richtstuhlwaltenden Tochter Zeus,
Bei Themis schwören wir's, nicht lange
Daurt es, so hascht uns des Frevels Strafe!

O Göttin Fama! die du das Grab durchdringst,
Lass Klageslimmen schallen im Todesthal,
Verkünde du den Söhnen Atreus
Botschaft der Schmach und des bittern Jammers.

ERSTE GEGENSTROFE.

Dass ihres Hauses Friede noch mehr und mehr
Erkranke, dass die Zwietracht zum Doppelstreit

Sich rüſte, nicht des gleichen Schickſals
Trauliche Bande die Schweſtern feſſeln.

Verrathen iſt Älektra! ſie wallt umher
Einſam und troſtlos, ewiger Jammer quillt
Aus ihrer Bruſt; wie Nachtigallen
Klagen, ſo klagt ſie des Vaters Wehe.

Mit keiner Ahndung ſchreckt ſie ihr Todestag;
Ihr Auge ſchleuſst ſich willig, wenn Rache nur
Die Zwillingsmörder ſtraft! Ach edle
Tochter, wer liebte wie du den Vater?

ZWOTE STROFE.

Das Unglück ſtürme! dennoch vermag es nicht
Der Edlen Ruhm zu ſchmähen; ihr Name
blüht;
So blühet deiner, o Älektra,
Die du ein Leben der Thränen wähltest.

Gerüſtet droh'ſt du allem, was ſchändlich iſt,
Deſs ſchmücken zwiefach Kronen des Preiſes
dich,
Der Weisheit Ruhm iſt dein, Älektra,
Dein iſt der Name des beſten Kindes!

ZWOTE GEGENSTROFE.

O lebe du, durch Segen und durch Gewalt
So hoch erhoben über der Feinde Haupt,
Wie ihre Hand dich in die Tiefe
Drückt, und dich nun an den Boden
feſſelt!

Du gingſt getroſt entgegen der Schickſalswut,
Du trägſt den ſchönſten, edelſten Palmen-
zweig,
Der bei den Menſchen ſproſst, mit dem
dein
Frommes Vertrauen auf Gott dich
lohnet.

ÄLEKTRA. ORESTÄS. PÜLADÄS. GEFÄHRTEN. DAS CHOR.

ORESTÄS.

Sagt mir, o Weiber, hab' ich recht gehört,
Und wandr' ich auf dem rechten Pfad einher?

CHOR.

Was forſcheſt du, was leitet dich zu uns?

ORESTÄS.

Schon lange forſch' ich, wo Aigisthos wohnt.

CHOR.

Du biſt ſchon da, dein Führer hatte recht.

ORESTÄS.

Wer geht und kündet meine Ankunft an,
Die längſt gewünſcht, und allen wichtig iſt?

CHOR.

Die Nächſtverwandte thu' es; das iſt ſie.
(Älektra zeigend.)

ORESTÄS.

Geh', Weib, und ſag' Aigisthos: Männer, die
Aus Fokis kämen, ſtrebten ihn zu ſehn.

ÄLEKTRA.

Ach ich Unſelige! ihr bringt doch nicht
Der Sage ſichres Zeugniſs, die erſcholl?

ORESTÄS.

Ich hörte dein Gerücht nicht, Strofios
Hat mich mit Botſchaft von Oreſt geſandt.

ÄLEKTRA.

Was iſt es, Fremdling? — — Wie die Furcht
mich quält.

ORESTÄS.

Wir bringen, was von ihm noch übrig iſt,
In dieſer kleinen Urne, die du ſchauſt.

ÄLEKTRA.

O wehe mir! ſo iſt es denn gewiſs,
So ſtürzt die rettungsloſe Qual auf mich?

ORESTÄS.

Weinſt du Oreſtäs Unglück? wiſſe denn:
Die Urne, die du ſiehſt, deckt ſeinen Leib.

v. 1128. Strofios hatte Agamemnons Schweſter, Anaxibia, geheiratet, und mit ihr Püladäs gezeugt.
Schol. des Euripp. Oreſt. v. 763.

ÄLEKTRA.

O bei den Göttern, Fremdling, birgt ſie ihn,
So gieb ſie meinen Händen, daſs ich mich
Mit Jammerthränen bei der Aſche ſelbſt
Beweinen möge, und mein ganz Geſchlecht.

ORESTÄS.

(an ſeine Begleiter.)

Wer ſie auch ſei, gebt ihr die Urne hin;
Denn Feinde flehn nicht, wie ſie fleht: ſie iſt
Mit ihm durch Freundſchaft oder Blut vereint.

ÄLEKTRA.

Ach einzigs Denkmaal des geliebteſten
Der Menſchen, das vom lebenden Oreſt
Mir überbleibt! mit welchen Hofnungen
Sandt' ich dich weg, und wie empfang' ich dich!
Nun halt' ich dich, du Nichts, in meiner Hand,
Und glänzend ſandt' ich dich, o Knabe, weg.
O wär' ich doch geſtorben, eh' ich dich
Mit dieſen Händen raubte, dich in's Land
Der Fremde ſandte, dich dem Mord entriſs!
So hätte deines Vaters Todestag
Auch dich getödtet, dich ſein Grab bedeckt!

Fern von der Heimat biſt du, Flüchtling, nun
Den Jammertod geſtorben, ach entfernt
Von deiner Schweſter, und es haben nicht,
Ich Arme! meine treuen Hände dich
Gebadet und geſchmückt, und nach Gebühr
Der Glut entzogen dieſe theure Laſt!
Von fremder Hand beſtattet, nah'ſt du uns,
Ach ſelber klein, im kleinen Aſchenkrug!
O weh! ſo war die Pflege denn umſonſt,
Die ich mit ſüſsen Sorgen einſt dir gab!
Du warſt der Mutter nie ſo werth, wie mir;
Kein Hausgenoſſe pflegte dein; nur ich
War deine Wärterin, nur ich allein,
Ich, deine Schweſter, hielt Geſpräch mit dir!
Nun iſt an Einem Tage alles das
Mit dir geſtorben! — Wie ein Sturmwind zeuchſt
Du alles mit dir fort — Mein Vater ſtarb,
Ich ſtarb durch dich, ein Schatten biſt du ſelbſt,
Die Feinde lachen, und für Freude tobt
Die Mutter, ach die Aſtermutter! Oft
Haſt du geheime Botſchaft mir geſandt,
Daſs du, ihr Rächer, kämſt; doch alles hat
Dein böſer Dämon und der meine mir

Geraubt, der ſtatt der lieblichſten Geſtalt
Dich alſo ſendet, Aſch' und Schatten! Ach!
Ach wehe mir! — — —
O Jammeranblick! O Geliebteſter!
O welchen Pfad des Grauns biſt du gewallt,
Du liebes Bruderherz! Nimm du mich auf
In deine Urne, ach ich bin dahin!
Wie du dahin! auf daſs ich fürder dort,
Dort unten bei dir wohne! Als du noch
Hier oben lebteſt, theilt' ich dein Geſchick:
Nun laſs mich auch im Grabe bei dir ſein,
Denn Schmerz und Kummer nah't den Todten nicht.

CHOR.

Sterblich war, der dich zeugte; ſterblich war
Oreſtäs: jamm're mehr nicht als dir ziemt;
Denn unſer aller Erbtheil iſt der Tod!

ORESTÄS.

Was ſag' ich? meiner Rede kann ich nicht
Gebieten, und die Zung' hemm' ich umſonſt!

ÄLEKTRA.

Was ſchmerzt dich, und was iſt es, das du ſprichſt?

ORESTÄS.

Seh' ich Älektra's herrliche Geſtalt?

ÄLEKTRA.

Älektra iſt es, doch entſtellt von Gram.

ORESTÄS.

Die Arme, welches Elendsloos ihr fiel!

ÄLEKTRA.

Warum bejammerſt du, o Fremdling, mich?

ORESTÄS.

Wie unverdient, wie ſchuldlos litte ſie!

ÄLEKTRA.

Ich, keine Andre, bin's, die er beklagt!

ORESTÄS.

Die Gattenloſe, Unglückſelige!

ÄLEKTRA.

Was ſchaueſt du mich an, was ſeufzeſt du?

ORESTÄS.

Wie wenig war mein Elend mir bekannt!

ÄLEKTRA.

Haſt du aus meinen Worten mehr gelernt?

ORESTÄS.

Von vielem Schmerz belaſtet ſeh' ich dich.

ÄLEKTRA.

Doch ſah'ſt du wenig meiner Leiden nur.

ORESTÄS.

Ach wer vermöchte gröſsere zu ſchaun?

ÄLEKTRA.

Der Mörder Hausgenoſſin muſs ich ſein.

ORESTÄS.

Und weſſen? Welches Unglück hüllſt du auf?

ÄLEKTRA.

Ach meines Vaters! ihre Magd bin ich.

ORESTÄS.

Und wer iſt's, der dir dieſen Zwang gebeut?

ÄLEKTRA.

Sie nennt ſich Mutter, ach und iſt es nicht!

ORESTÄS.

Durch Übermacht der Hand, durch Darbenoth?

ÄLEKTRA.

Durch Darben, durch Gewalt und viele Qual.

ORESTÄS.

Iſt denn kein Helfer da, der's ihr verbeut?

ÄLEKTRA.

Der Eine, der mir war, iſt dieſer Staub.

ORESTÄS.

Unglückliche, wie rührteſt du mich gleich!

ÄLEKTRA.

Du biſt der Erſte, den mein Leiden kränkt.

ORESTÄS.

Ich bin der Erſte, der ſich dein erbarmt!

ÄLEKTRA.

Kommſt du, durch's Band des Bluts mit uns vereint?

ORESTÄS.

Wüſst' ich, ob jene Weiber treu dir ſind!

ÄLEKTRA.

O rede! Liebend ſind ſie, und mir treu.

ORESTÄS.

Laſs du, ſo ſag' ich dir, die Urne ruhn.

ÄLEKTRA.

O bei den Göttern, wolle du nicht das!

ORESTÄS.

Was ich dir ſage, thu, ſo fehlſt du nicht.

ÄLEKTRA.

Bei deiner Wange, die ich flehend dir
Berühre, raube mir mein Liebſtes nicht!

ORESTÄS.

Ich laſs' es nicht geſchehn.

ÄLEKTRA.

Oreſtäs, ach,
Wenn deine Aſche mir entriſſen wird!

ORESTÄS.

Verzweifle nicht, du ſeufzeſt nicht mit Recht.

ÄLEKTRA.

Beſeufz' ich meinen Bruder nicht mit Recht?

ORESTÄS.

Dir ziemen nicht die Worte, die du ſagſt.

ÄLEKTRA.

Bin ich des Todten denn ſo wenig werth?

ORESTÄS.

Sein biſt du werth, doch dieſer Schmerz nicht dein.

ÄLEKTRA.

Und was ich trag', iſt doch Oreſtäs Leib?

ORESTÄS.

Das iſt Oreſtäs nicht, nur Täuſchung iſt's!

ÄLEKTRA.

Ach wo iſt denn des Unglückſel'gen Gruft!

ORESTÄS.

Nirgends! der Lebende hat keine Gruft!

ÄLEKTRA.

Was ſagſt du, Jüngling?

ORESTÄS.

Nur was Wahrheit iſt.

ÄLEKTRA.

Lebt denn Oreſtäs?

ORESTÄS.

Lebensvoll, wie ich!

ÄLEKTRA.

Biſt du's wol ſelbſt?

ORESTÄS.

Schau dieſes Siegel an,
Das Denkmaal unſers Vaters, zweifle nicht!

ÄLEKTRA.

O ſchönſter Tag!

ORESTÄS.

Auch mir der ſchönſte Tag!

ÄLEKTRA.

Ach deine Stimme!

ORESTÄS.

Hier erſchallt ſie nur!

ÄLEKTRA.

In meinen Armen!

ORESTÄS.

Ewig, Schweſter, ſo!

ÄLEKTRA.

Geliebte Weiber unſrer Stadt, o ſeh't
Oreſtäs, deſſen Tod Erfindung war,
Und deſſen Leben uns die Liſt erhielt.

CHOR.

Wir ſehn ihn, Tochter, und es rinnt für ihn
Der Wonne Thrän' auf unſre Wang' herab.

ÄLEKTRA.

ERSTE STROFE.

O Sproſſe, Sproſſe des theuerſten
Stammes, endlich biſt du gekommen, haſt
Gefunden, und geſehn
Sie, nach welcher ſich ſehnte dein Herz.

ORESTÄS.

Ja ich bin da; doch harre ſchweigend noch.

ÄLEKTRA.

Warum, was iſt's?

ORESTÄS.

Daſs niemand drinnen uns
Belauſche: Schweigen iſt uns nüzlicher.

ÄLEKTRA.

ZWOTE STROFE.

Warlich, ich ſchwör' es bei Artemis,
Der ewigen Jungfrau, ich ſcheue nicht
Die Schaaren nichtiger Weiber, die ſtets
Wimmeln unter des Königs Dach!

ORESTÄS.

O ſei auf deiner Hut! in Weibern glüht
Auch Kriegerflamme, wie du, Schweſter, weiſst.

ÄLEKTRA.

DRITTE STROFE.

O wehe! du rufſt mir zurück,
Ach meine wieder enthüllte,
Rettungsloſe,
Unvergeſsliche Qual.

ORESTÄS.

Ich kenne ſie, und ihrer woll'n wir oft
Gedenken, wenn's die beſsre Zeit erlaubt.

ÄLEKTRA.

ERSTE GEGENSTROFE.

O jeder, jeglicher Augenblick
Iſt erwünſcht, zu ſagen, was uns die Pflicht
Gebeut, für mich, für mich,
Deren Zunge entfeſſelt kaum iſt.

ORESTÄS.

Recht haſt du, doch bewahre du ſie frei!

ÄLEKTRA.

Was willſt du, daſs ich thue?

ORESTÄS.

Weil's die Zeit
Gebeut, ſo hemme deiner Rede Strom.

ÄLEKTRA.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Ach wer vermöchte, da du erſcheinſt,
Mit Schweigen das trauliche Herzgeſpräch
Zu wechſeln? Ohne der Hofnungen Strahl
Kamſt du, ohne des Boten Fuſs.

ORESTÄS.

Als mich die Götter ſandten, ſah'ſt du mich.

ĀLEKTRA.

DRITTE GEGENSTROFE.

O höchſte der Freuden, die du
Verkündeſt! Sandte zur Heimat
Gott dich, ſo iſt
Göttlich, göttlich dein Werk!

ORESTĀS.

Zwar deiner Freude wehren mag ich nicht;
Doch fürcht' ich, ſie beſiege dich zu ſehr.

ĀLEKTRA.

Endlich, ach endlich haſt du vollbracht
Den erſehnteſten Pfad,
Haſt mich gewürdiget deiner Erſcheinung;
Nicht die Jammernde laſs vor dir flehn!

ORESTĀS.

Was ſoll ich nicht thun?

ĀLEKTRA.

O raube mir nicht
Die Wonne, dein Antlitz zu ſchaun!

ORESTĀS.

Wer mir dich rauben will, den treffe mein Zorn!

ÄLEKTRA.

Verheiſſeſt du mir's?

ORESTÄS.

Ja, warlich, ja.

ÄLEKTRA.

O geliebte Weiber, ich habe gehört
Die Stimme der Freude, da die Hofnung ſchwieg!
Sprachlos hemmt' ich die Wut,
Ich Unglückliche, da die Botſchaft erſcholl;
Nun hab' ich dich!
Du erſcheinſt in deiner lieblichen Geſtalt,
Die ich in meinem Jammer nie vergaſs.

ORESTÄS.

Laſs, Schweſter, alle eitle Worte ruhn,
Und lehre mich der Mutter Frevel nicht,
Noch wie Aigisthos aus des Vaters Haus
Uns alles Gut vergeudet und erſchöpft;
Die Stund' iſt reif, die das Geſchwäz verbannt.
Was ich zu wiſſen izt bedarf, nur das
Verkünde mir: wo ich, und ob in Liſt
Verborgen, oder offenbar den Hohn

Der Lacher, nun ich hier bin, dämpfen soll?
Doch schaue, dass dein heitres Antlitz nicht
Der Mutter meiner Herkunft Botschaft sei;
Beseufze du als wahrer Leiden Schmerz
Die falsche Sage; wenn das Glück uns blüht,
So freun wir uns, und lachen ungestört.

ÄLEKTRA.

O Bruder, wie du willst, so will auch ich:
Von dir empfang' ich diese süsse Lust,
Die ich mir selber nicht erwarb, und dir
Die kleinste Kränkung anzuthun, erkauft'
Ich nicht durch köstlichen Gewinn; des Glücks,
Das Gott mir sendet, wär' ich dann nicht werth.
Du kennst es drinnen, und du hast gehört,
Aigisthos sei nicht hier; die Mutter ist
Daheim; o fürchte dennoch nicht, dass sie
Die Freude sehe, die mein Aug' erhellt:
Der alte Groll hat sich mir einverwebt,
Und Thränen rinnen stets mir, seit ich dich
Erblickte, Freudenthränen! Sollten sie
Nicht rinnen, da an Einem Tag' ich todt
Dich seh' und lebend? Was die Hofnung nicht

Geahndet hätte, das haſt du vollbracht!
Und käme lebend ſelbſt mein Vater, o
Kein Zauber wär' es, Wahrheit wär' es mir!
Du biſt der Mühen Pfad für mich gewallt,
Sei nun mein Führer, wie dein Geiſt dich treibt.
Wär' ich noch einſam, eins von beiden hätt'
Ich nicht verfehlt: mit Ruhm mich zu befreien;
Wo nicht, mit Ruhm zu ſterben ſchönen Tod.

ORESTÄS.

O ſchweig', es nah't im Vorſaal jemand ſich
Der Thür.

ÄLEKTRA.

Hinein! o Fremdlinge, hinein!
Ihr bringt, was keiner im Pallaſt verſchmäht,
Doch was nicht lange den, der's nimmt, er-
freut.

DIE VORIGEN. DER GREIS.

DER GREIS.

Sinnloſe, thörichtſte der Thoren, bangt
Euch denn die Sorge eures Lebens nicht,
Und lebt ihr ohne angebohrnen Geiſt?
Schaut ihr die gröſsten Leiden nicht, die euch
Nicht nahen, deren Schlund euch ſchon ver-
ſchlingt?
Hätt' ich nicht dieſe Pfoſten treu bewacht,
So wären eure Thaten lange ſchon
In den Pallaſt gegangen, eh' ihr ſelbſt;
Doch meine Vorſicht waltete für euch;
Hemmt nun die langen Reden und den Lern
Der Freude, der die Sättigung nicht kennt.
Geht ein! das Zaudern iſt der Thaten Tod;
Der Augenblick der Reiſe fleugt hinweg.

ORESTÄS.

Wie find' ich alles, geh' ich nun hinein!

DER GREIS.

Sehr wohl! ſei unbeſorgt, man kennt dich nicht.

ORESTÄS.

Haſt du mich, wie du ſollteſt, todt geſagt?

DER GREIS.

Ein Schatten Hadäs biſt du drinnen ſchon.

ORESTÄS.

Erfreuten ſie ſich deſs? was ſagten ſie?

DER GREIS.

Iſt alles erſt vollbracht, erzähl' ich's dir.
Sehr gut geht alles drinnen, und es geht
Am beſten, wenn's für ſie am ſchlimmſten iſt.

ÄLEKTRA.

O bei den Göttern, Bruder, wer iſt er?

ORESTÄS.

Kennſt du ihn nicht?

ÄLEKTRA.

Ich hab' ihn nicht im Sinn.

ORESTÄS.

Weiſst du nicht, wem du einſt mich übergabſt?

ÄLEKTRA.

Wem? o ſo red'!

ORESTÄS.

In deſſen Händen mich
Gen Fokis deine Vorſicht ſendete.

ÄLEKTRA.

Iſt er's, den unter allen ich allein
Bei meines Vaters Morde treu erfand?

ORESTÄS.

Der iſt es; aber frage nun nicht mehr.

ÄLEKTRA.

O milder Strahl des Lichts! o einziger
Erretter unſers väterlichen Stamms,
Wie kamſt du her? biſt du's, der dieſen, und
Der mich aus unſern Nöthen rettete?
Ihr lieben Hände! und du treuer Dienſt
Der Füſse! Ach warum verbargſt du dich
So lang', und offenbarteſt dich nicht mir,
Und quälteſt mich mit deinen Worten, du,
Der du mit ſolchen Freuden zu mir kamſt?
Heil Vater! denn mir deucht, ich ſchau' in dir,
Ach, meinen Vater! Heil! der du mir warſt
An Einem Tage aller Sterblichen
Gehaſsteſter, und auch geliebteſter!

DER GREIS.

Genug! es werden viele Tage noch
Und viele Nächte ſich im Kreiſe drehn;

Die ſollen dir erzählen, was geſchah.
Nun ſag' ich euch, ihr alle hier, nun iſt
Der Augenblick der That! die Königin
Iſt einſam, und von Männern unumringt.
Zaudert ihr, nun ſo wiſst, es harrt auf euch
Der Kampf mit einer tapfern, klügern Schaar.

ORESTÄS.

(zu Püladis.)

Verfloſſen iſt der langen Rede Zeit,
O Püladäs! Zur That! Komm, laſs uns ſchnell
Hineingehn, und den väterlichen Siz
Der Götter grüſsen auf des Eingangs Flur.

(Sie gehen.)

ÄLEKTRA.

König Apollon, höre gnädig ſie
Und mich mit ihnen, die ich dir von dem,
Was mein war, viele Gaben brachte mit
Gefüllter Hand — O höre, Föbos, nun
Mein einziges Gebet! ich werfe dir
Mich in den Staub, ach und beſchwöre dich,
Sei unſer Helfer! ſchaue mildes Blicks
In unſern Rath, und laſs die Menſchen ſehn,
Mit welchen Strafen Gott den Frevel lohnt!

CHOR.

STROFE.

Ha! wie der ſchnaubende Schlachtengott
Tobt! wie ihn lüſtert nach Feindesblut!
In den Pallaſt, ſiehe! dringen ſchon,
Göttin Erinnüs, deine Hunde der Rache ein!

Ihnen entfliehet des Frevlers Fuſs
Nimmer, ſie ſpüren ihm raſtlos nach. —
Oh, und es ſchwebt lange nun nicht mehr
Ohne Entſcheidung unſer ahndender Seelentraum!

GEGENSTROFE.

Schleichendes Fuſses, in Liſt gehüllt,
Nahet der Rächer des Gattenmords
Hin zu dem Thron ſeines Ahnenreichs;
Lechzend nach Blute, zuckt ſein heutegeſchliſnes Schwert.

Hermäs, der Majagebohrne, führt
Ihn durch die Schatten der Täuſchungsnacht

Hin zu dem Ziel! und es ſäumet nun
Länger, o Götter! eure Rache des
Frevels nicht.

ÄLEKTRA.

O lieben Weiber, nun vollbringen ſchon
Die Männer ihre That; bleibt ſchweigend hier!

CHOR.

Was thun ſie? ſage — —

ÄLEKTRA.

Sie bereitet ſelbſt
Das Todtenopfer, jene flehn ihr nah.

CHOR.

Warum kamſt du?

ÄLEKTRA.

Zu ſpähen, daſs uns nicht
Aigisthos überraſch' und heimlich komm'.

KLÜTAIMNÄSTRA.

(immer ungeſehen.)

O wehe! wehe! ach mein Haus iſt leer
Von Freunden, iſt mit Mördern angefüllt!

ÄLEKTRA.

Es jammert jemand drinnen, hörtet ihr's?

CHOR.

Was kein Ohr hörte, das hören wir:
O es ſtarrt, weh'! unſer Haar!

KLÜTAIMNÄSTRA.

O wehe! weh'! Aigisthos, wo biſt du?

ÄLEKTRA.

Noch einmal ſchallt die Stimme!

KLÜTAIMNÄSTRA.

Sohn, o Sohn,
Erbarme dich der Mutter!

ÄLEKTRA.

Seiner nicht,
Nicht unſers Vaters haſt du dich erbarmt!

CHOR.

O Stadt, o fluchbelaſtetes
Geſchlecht, des Schickſals Tag iſt da,
Und ſtürzt, und ſtürzet dich!

KLÜTAIMNÄSTRA.

O weh! verwundet!

ÄLEKTRA.

Ende, wenn du kannſt!

KLÜTAIMNÄSTRA.

Weh'! abermal!

ÄLEKTRA.

Wär's doch Aigisthos auch!

CHOR.

Der Rache Flehen iſt nun erhört!
Die das Grab deckte, die leben, und es fleuſst
Zu den Langgeſtorbenen das Blut
Ihrer Mörder in Strömen hinab!

(Oreſtäs, Püladäs und der Greis kommen.)

ÄLEKTRA.

Sie kommen, ſie ſind da! vom Blute trieft
Die Hand, vom Opfermorde! — Sage du,
Wie geht's, Oreſtäs?

ORESTÄS.

Drinnen geht es wohl,
Wenn uns Apollons Götterſpruch nicht täuſcht.
Todt iſt die Unglückſel'ge! — Fürchte du
Das Drangſal ihres Stolzes nun nicht mehr!

CHOR.

Schweiget, unſer Aug' erblickt
Aigisthos; ſieh', er nahet ſich uns.

ÄLEKTRA.

Wollt ihr zurück nicht treten, Jünglinge?
Schon nah't er uns! Schaut, vom Gefilde kehrt
Mit hoher Freud' er in die Stadt zurück.

CHOR.

O verberget ſchnelles Fuſses euch
In dem Vorhof! vollbringet nun,
Wie ihr jene vollbrachtet, dieſe That!

ORESTÄS.

Getroſt! wir thun's nach Wunſch.

ÄLEKTRA.

Wohlan, ſo eilt!

ORESTÄS.

Ich geh'.

ÄLEKTRA.

Und meine Sorge waltet hier.

(Oreſtäs, Püladäs, der Greis, und ihre Begleiter gehen ab.)

CHOR.

Laſst in des kommenden Mannes Ohr
Erquickende Worte tönen mit ſüſsem Schall,
Daſs er, unkündig deſſen, was geſchah,
Stürze hinein in der Rache Kampf!

DIE VORIGEN. AIGISTHOS.

AIGISTHOS.

Wer von euch weiſs es, wo die Gäſte ſind
Aus Fokis, die, ſo heiſt's, die Botſchaft uns
Verkünden, daſs Oreſtäs in der Bahn
Geſcheitert, und des Lebens ſei beraubt?

(zu Älektra.)

Dich mein' ich, die du ſonſt ſo trozig warſt,
Dich kümmert wol am meiſten, was geſchah,
Und keine kann's mir ſagen ſo wie du.

ÄLEKTRA.

Ich weiſs es; und wie ſollt' ich des Geſchicks
Des liebſten Meinigen nicht kündig ſein?

AIGISTHOS.

Wo ſind die Gäſte? zeige ſie mir an.

ÄLEKTRA.

Im Hauſe, wo ſie wohl bewirthet ſind.

AIGISTHOS.

Verkünden ſie den Tod denn warlich auch?

ÄLEKTRA.

Mit Worten nicht allein, auch mit der That.

AIGISTHOS.

Iſt's uns vergönnt mit Augen es zu ſchaun?

ÄLEKTRA.

Wohl! aber lieblich iſt der Anblick nicht.

AIGISTHOS.

Du giebſt mir Freuden, wie du ſonſt nicht pflegſt.

ÄLEKTRA.

Wenn das dir Freude giebt, ſo freue dich.

AIGISTHOS.

Schweigt! — Öfnet des Pallaſtes Thore, laſst
Es ganz Mükänä, laſst es Argos ſchaun,
Daſs jeder, den die eitle Hofnung ſonſt
Erhob, des Jünglings Leichnam ſeh', und mein
Gebiſs nun willig nehm', und nicht in Truz
Sich blähe, denn es harrt die Rache ſein!

ÄLEKTRA.

Ich ſchweige ſchon, denn endlich hab' ich mich
Gewöhnt, zu folgen, wenn die Macht gebeut.

(Die Thüren werden geöfnet, und man ſieht den bedeckten Leichnam.)

DIE VORIGEN. ORESTĀS. PŪLADĀS. DER GREIS, UND DIE BEGLEITER.

AIGISTHOS.

O welcher Anblick, Zeus! doch ohne Haſs
Nenn' ich ihn herrlich; möchte Nemeſis
Vielleicht noch meiner harren! — Löſet ſchnell
Die Hülle unſerm Auge, daſs für ihn
Die Thräne flieſse, der mein Blutsfreund war.

ORESTĀS.

Zeuch du ſie weg; dir, und nicht mir, gebührt's
Zu ſchaun und zu begrüſsen, was ſie deckt.

AIGISTHOS.

Du giebſt mir guten Rath, ich folge dir. —
Ruft Klütaimnäſtra, wenn ſie drinnen iſt.

ORESTĀS.

Sie iſt dir nahe, ſuche ſie nicht fern!

(Aigisthos hebt den Mantel auf.)

AIGISTHOS.

Weh mir! was ſchau' ich?

ORESTÄS.

Sprich, wen fürchteſt du,
Und wen verkennſt du noch?

AIGISTHOS.

In weſſen Nez
Bin ich gefallen! Wehe!

ORESTÄS.

Merkſt du nicht,
Daſs lebend die ſind, die du Aſche glaubſt?

AIGISTHOS.

Ach ich verſteh dein Wort; kein andrer iſt
Der Mann, der mit mir redet, als Oreſt!

ORESTÄS.

Doch haſt du, weiſer Seher, lang geirrt.

AIGISTHOS.

Mein Leben iſt dahin, doch gönne mir
Ein kleines Wort! — —

v. 1511. Aigisthos war wegen ſeiner Weiſſagungskunde berühmt.

ÄLEKTRA.

O Bruder, leide nicht,
Bei Zeus! daſs er die Rede länger dehnt!
Was nüzt dem Menſchen, den die Qualen ſchon
Umgeben, ſeines Todes kurze Friſt?
O tödt' ihn ſchnell, und den Getödteten
Laſs die begraben, denen es gebührt,
Von unſern Augen fern; nur das iſt mir
Die Sühnung meines alten Herzeleids!

ORESTÄS.

Geh ſchnell hinein! Mit Worten ſtreiten wir
Nicht mehr; es gilt dein Leben nun der Kampf.

AIGISTHOS.

Was treibſt du mich in's Haus? und wenn die That
Gerecht iſt, was bedarf's der Finſterniſs?
Auf! hebe deine Hand, und tödte mich!

ORESTÄS.

Gebeut nicht! Wo du meinen Vater ſchlugſt,
Da ſtirb auch du! gehorche ſchnell und geh!

AIGISTHOS.

So ſoll denn nun und künftig dieſes Haus
Der Pelopskinder Leiden alle ſchaun?

ORESTÄS.

Jezt deine! das iſt meine Seherkunſt.

AIGISTHOS.

Der rühmſt du dich als Erbtheil doch wol nicht?

ORESTÄS.

Mit eitler Rede zauderſt du noch? Geh!

AIGISTHOS.

Geh du zuerſt.

ORESTÄS.

Geh, ſag' ich!

AIGISTHOS.

Meinſt du, daſs Ich fliehe?

v. 1528. Es war der Glaube aller Völker, daſs die Worte der Sterbenden eine weiſſagende Kraft hätten.

v. 1531. Weil Agamemnon ſeinen eigenen Tod nicht vorhergeſehen hatte.

ORESTÄS.

Nein, doch ſtirb nicht ſo, wie du's
Begehreſt; dieſe Todesbitterkeit
Dir zu bewahren, das gebührte mir.
O daſs die Strafe jeden haſchte, der
Auf Übertretung des Geſezes ſinnt;
So würde weniger des Frevels ſein!

CHOR.

O du Atreusgeſchlecht, welche Leiden haſt du
Erduldet, ehe du endlich zu der Freiheit kamſt,
Die dieſe ſchauervolle That dir erwarb!

ÖDIPUS
IN
THEBEN.

AN

GOETHE.

PROLOG
DES ÜBERSEZERS.

In groſsen Nöthen war die Kadmosſtadt,
Gedrängt vom Ungeheuer Sfinx, dem Weib'
Auf Adlerſchwingen, und mit Löwenklaun.
Verheerend nah'te täglich ſie, mit Trutz
Ihr Räzel gebend; keiner löſ't' es auf,

Und ſchmachtend ſeufzte Theben. — Sieh' es kam

Ein Mann, der von Korinthos floh, geſchreckt

Vom Götterſpruch, der ihn für Vatermord

Und Mutterehe warnte, kam und hob

Des Räzels Hülle. Thebens leeren Thron,

Denn Lajos war erſchlagen, gab das Volk

Dem Retter Ödipus, ihm ward die Eh'

Jokaſtä's. Eine gottgeſandte Peſt,

Des Menſchen und des Thiers Vertilgerin,

Erhob ſich wütend; da gebot, befragt,

Apollons Spruch, den Mann des Mordes und

Des Fluches zu verbannen. — Ach ihr Sohn,

Einſt ausgeſezt, der Wüſte Raub, der war

Jokaſtä's Bettgenoſſ'; und ach der Mann,

Den er einſt willenlos erſchlug, der war

Sein Vater! Graun ergriff die Königin,

Sie löſ'te plözlich ſich des Lebens Band,

Und Ödipus erkohr der Blindheit Nacht.

Handelnde Perſonen.

ÖDIPUS, König in Theben.

JOKASTÄ, ſeine Gemahlin.

KREON, ihr Bruder.

TEIRESIAS, ein Seher.

DER OBERPRIESTER DES ZEUS.

EIN BOTE.

EIN HIRTE.

EIN KNECHT.

DAS CHOR, beſtehend aus Prieſtern und Greiſen.

Der Schauplatz iſt in Theben vor dem königlichen Pallaſte.

Das Volk iſt verſammelt vor dem königlichen Pallaſte, die Prieſter bereiten ein Sühnungsopfer, Knaben, mit Zweigen im den Händen, nach der Weiſe der Flehenden, knieen um deen Altar.

ÖDIPUS.

(Er tritt aus dem Pallaſte.)

O Kinder, jugendliche Zöglinge
Des alten Kadmos, was hat euch vermocht
Auf dieſen Sizen euch zu lagern, euch
Mit Zweigen, wie die Flehenden es thun,
Zu ſchmücken? Weihrauchwolken, Seufzer, und
Gebete füllen überall die Stadt:
Auss keines Boten Munde wollt' ich es
Vernehmen, Kinder, darum komm' ich ſelbſt,
Ich Ödipus, den jeder preiſend nennt.
O ſage, Greis, denn vor den übrigen
Zieemt's dir zu reden, warum kniet ihr hier?
Was iſt es, das ihr fürchtet oder wünſcht?
Wie ſehn' ich mich, aus aller Noth euch zu

v. 2. Kadmos, ein Fönizier, war Thebens Stifter.

Erretten! unempfindlich müſst' ich ſein,
Erbarmte dieſes Kreiſes ich mich nicht!

DER OBERPRIESTER.

O Herrſcher dieſes Landes, Ödipus!
Du ſchaueſt, welche Schaar dein Heiligthum
Umringet, jedes Alters; dieſe hebt
Der Fittig kaum, und dieſe Greiſe beugt
Die Zeit. Ich bin Zeus Prieſter! dieſes iſt
Der Jugend Ausbund; und es knien noch mehr
Der Mengen ſo mit Zweigen auf dem Markt,
An Pallas Zwillingsherd, und wo die Glut
Auf Ismänos Altar Weisſagung ſpricht.
Du ſelber ſieh'ſt es, wie die Stadt erbebt,
Von Wogen angeſtürmt, wie ſie nicht mehr
Vermag ihr Haupt emporzuheben aus
Des Abgrunds Schlünden, die den Tod ihr dräun.
Der Erde fruchteſchwang're Blüten ſind
Dahin, die Herden auf der Trift dahin!
In ihrer Mutter Schooſse, die ſie nicht

v. 23. Theben hatte zween Pallastempel, einen der Helferin, und einen der Kadmäiſchen Pallas. Am Fluſſe Iſmänos war ein Tempel des Föbos, wo aus den Flammen der Opfer geweisſaget wurde.

Gebähren konnte, ſtarb der Ehe Frucht,
Der Göttinnen gehäſſigſte, die Peſt,
Die Flammenathmende, die über uns
Furchtbar herſchreitet, ſtürzt die Stadt, verheert
Die Häuſer Kadmos, und bereichert mit
Geſeufz' und Angſtgeſchrei den Höllengott.
Zwar achten wir den Göttern dich nicht gleich;
Doch, erſter aller Sterblichen, wir knien
An deinem heil'gen Herd in unſrer Noth,
Ich und die Opferknaben, die du ſchauſt,
Und flehen dir, daſs du die Götter ſühnſt.
Du, der du kamſt, und löſ'teſt Kadmos Stadt
Vom Zwang der Gaben, die wir ſpendeten
Der blutbegier'gen Seherin, gelehrt
Von keinem Menſchen thatſt du es; von Gott
Begeiſtert, warſt du unſers Lebens Schuz:
Nun wenden wir uns alle zu dir hin,
Und flehn dir, Ödipus, o beſter Mann,
Erſinn uns Hülfe! Von den Göttern ſei

v. 45. Die Sfinx, eine geflügelte Jungfrau mit Löwenklauen, Verheererin des Landes um Theben, die nach einem Götterſpruche nur beſiegt werden konnte, wenn das Räzel, welches ſie gab, aufgelöſ't würde. Das that Ödipus.

Sie dir verkündigt, oder lerne ſie
Von Menſchen; denn des Weiſen Rathſchluſs lenkt
Den Ausgang oft, wie wir es ſelber ſah'n.
Wohlan, o beſter aller Sterblichen,
Erhebe wieder vorſichtsvoll das Land,
Deſs Retter du durch Weisheit ehmals warſt.
Laſs die Erinn'rung deines erſten Werks,
Das uns emporhob, nun nicht ſchwinden, wenn
Wir wieder ſinken! Du beherrſchteſt uns
Mit gottgeſandtem Glück; ſei wieder dir
Selbſt gleich! — O ſchöner iſt dein Königsthron
In volkerfüllter als in leerer Stadt.
Wie unnüz iſt die Feſtung und das Schiff,
Wenn ſie verlaſſen ſind und menſchenleer!

ÖDIPUS.

Ach arme Kinder! was ihr flehend wünſcht,
Iſt mir zu wohl bekannt; ich weiſs was euch
Mit Schmerz erfüllt, auch mich erfüllt's mit Schmerz,
Und euer keiner leidet ſo wie ich;

Auf mich dringt alles Leid vereint, das euch
Betrübt, auf mich allein! ach und mein Herz
Beſeufzt zugleich den Jammer unſrer Stadt,
Euren, und meinen! Wenn erwecktet ihr
Vom Schlummer je mich Schlafenden? Ihr wiſst,
Wie viele Thränen ich vergoſs, wie ich
Der Weisheitspfade keinen unbeirrt
Liefs. Eine einz'ge Heilung ſpäht' ich aus,
Und that was ſie gebot: Menökäs Sohn,
Kreon, den Bruder meines Weibes, ſandt'
Ich zu Apollons Püthiſchem Altar,
Zu forſchen, ob von uns durch Wort und That
Die Stadt zu retten ſei; gezählt hab' ich
Die Tag', und zürne ſeiner Säumniſs; denn
Schon länger, als er ſollte, zaudert er.
Kommt er, ſo bin der Frevler gröſster ich,
Thu' ich nicht alles, was der Gott begehrt.

DER OBERPRIESTER.

Du ſprichſt, wie's recht iſt, König! — Siehe ſchon
Verkünden jene Kreons Ankunft uns.

ÖDIPUS.

O König Föbos! gieb, daſs Glück und Heil
Sein heitres Antliz uns verkündige!

DER OBERPRIESTER.

Froh iſt ſein Anblick, und iſt nicht das Haupt
Des Kommenden mit Lorbeer rund umkränzt?

ÖDIPUS.

Bald wird's uns kund ſein, unſre Worte hört
Er ſchon ... Du unſre Sorge, Kreon, ſprich,
O welche Götterbotſchaft bringſt du heim?

v. 91. Diejenigen, welche in Delfi einen günſtigen Spruch erhalten hatten, kehrten heim mit Lorbeer bekränzt.

DIE VORIGEN. KREON, UND SEINE BEGLEITER.

KREON.

Erwünſchte! denn was hart uns ſchien, hat oft
Wohlausgeführt, in Segen ſich verkehrt.

ÖDIPUS.

Welch Wort iſt dieſes, das mir weder Furcht
Gebeut, noch Hofnung, das mich ſchwanken läſst?

KREON.

Willſt du's vor aller Ohren hören, ſo
Bin ich bereit, und bin's mit dir zu gehn.

ÖDIPUS.

Sag's allen! Sie ſind's, deren Leiden mich
Mehr, als die Sorge meines Lebens, kränkt.

KREON.

So will ich ſagen, was Apollon ſprach.
Der Gott befahl, o Fürſt, mit lautem Wort,
Das Scheuſal unſers Landes, das wir ſelbſt
Ernähren, zu verjagen, nicht den Fluch
Unheilbar zu erhalten unter uns.

ÖDIPUS.

Und welcher Fluch iſt's? welche Sühnung iſt's?

KREON.

Verbannung, oder Mord des Mörders ſoll
Das Land erlöſen, das die Blutſchuld drückt.

ÖDIPUS.

Weſs Mannes Frevel kündet Föbos an?

KREON.

Lajos war unſer Herrſcher, ehe du
Das Recht verwalteteſt in unſrer Stadt.

ÖDIPUS.

So hört' ich's ſagen; niemal ſah' ich ihn.

KREON.

Apollons Will' iſt, daſs gerochen werd'
An ſeinen Mördern des Erſchlag'nen Blut.

ÖDIPUS.

Wo trägt die Erde ſie? wo ſpähn wir aus
Des alten Frevels unerforſchte Spur?

KREON.

Hier! ſagt Apollon. Was wir ſuchen, wird
Gefunden, das Verſäumte nur entwiſcht!

ÖDIPUS.

Sank Lajos unter ſeiner Mörder Hand
Daheim, auf ſeinem Acker, oder fern?

KREON.

Die Götter zu befragen zog er aus,
So iſt die Sag', und kehrte nicht zurück.

ÖDIPUS.

Hat es kein Weggenoſs geſehn, und nicht
Ein Bote, der bezeuge, was er ſah?

KREON.

Getödtet wurden ſie; nur Einer floh
Aus Furcht, und wuſste Einen Umſtand nur.

ÖDIPUS.

Und welchen? Oft bedarf's nur eines Wort's
Zu forſchen, nur der ſchwächſten Hofnung
Schein.

KREON.

Von Räubern, ſagt er, nicht durch Eines Hand,
Von einer Rotte ſei er umgebracht.

ÖDIPUS.

Wie hätten ohne Reiz des Silbers ſie
Zu einer ſolchen Kühnheit ſich entfrecht?

KREON.

Argwohn war da! allein kein Rächer ſtand
Nach ſeinem Tode je für Lajos auf.

ÖDIPUS.

Und welches Unglück war es, das den Mund
Des Königs zu erforſchen hinderte?

KREON.

Die räzelvolle Sfinx zwang uns auf das
Zu ſchaun, was vor uns lag, uneingedenk
Des Forſchens einer unenthüllten That.

ÖDIPUS.

Von Anbeginn will ich ſie izt erſpähn!
Gerecht iſt Föbos Fodrung, und gerecht
Iſt deine Sorg' um den erſchlag'nen Mann.
Ein Sweingenoſs', ihr ſollt es ſchaun, bin ich,

Des Landes Rächer und des Götterſpruchs!
Für keinen fernen Blutsfreund thu' ich das,
Für mich beſtraf' ich dieſe Miſſethat.
Der Mörder, der ihn ſchlug, kann er nicht auch
Erheben wider mich dieſelbe Hand?
Die Strafe, die ihn rächet, iſt mein Schuz. —
Steht eilend auf, o Kinder, leget ab
Die Zweige eures Flehns, verſammelt ſchnell
Das Volk, und nichts bleib' unverſucht; es werd'
Entſchieden, ob uns Gott aus unſrer Noth
Errettet, oder ob wir untergehn.

(Ödipus geht ab.)

DER OBERPRIESTER.

O Kinder, ſtehet auf! der König hat
Verkündet, was uns herzugehn bewog.
Föbos, der Geber dieſes Spruches, ſei
Der Seuche Arzt, der Retter unſrer Stadt.

CHOR.

STROFE.

Lieblich ertönender Götterſpruch
Der goldenen Pythо! wer biſt du, der

Zu des Ruhms Stäte, der Burg Kadmos,
fleugt?
Es ergreift Schauder und Angſt unſer
Gebein!

Heilender Föbos, Geneſungsgott!
Die rollenden Stunden, was bringen ſie
Uns von dir? Ahndung, der Hofnung
Kind,
Das ihr Schooſs milde gebahr, ſag' es
uns an!

GEGENSTROFE.

Pallas Athänä, des Donnerers
Unſterbliche Tochter, und Artemis,
Die du wallſt rund um die Erd', und
auch thronſt
Auf des Markts hohem Altar, höret,
o hört!

Ihr, die ihr hemmet den Todespfeil,
Erſcheinet, ihr Schweſtern! erſcheine, Gott!
Die ihr einſt löſchtet die Glut, da der Fluch
Sich erhob wider die Stadt, rettet auch iz!

DAS GANZE CHOR.

Kommt, wir erdulden Leiden ohne Zahl!
Es ergreift die Peſt das ganze Volk,
Keine Waffe der Weisheit vermag
Zu ſtreiten wider ſie!

Der Muttererde Sprößlinge
Welken hinweg, den Wehen der Geburt
Erlieget das gebährende Weib!

Siehe wie einer und wieder einer,
So wie der fittigſchwingenden Vögel Schaar,
Und ſchnell, wie der Flamme ungezähmte Glut,
Zu dem Geſtade des Schattengottes ſtürzt!

Zahllos liegt das unglückſelige Geſchlecht
Ohne Leichenklag' auf dem Todtengefild'!
Ach! die Weiber und
Die graugelockten Mütter des Volks
Umſeufzen mit lautem Jammergeſchrei
Die Altäre hie und dort,
Sühnerinnen der Landesnoth!

Wie erſchallet der Päan, und mit ihm
Der flöhnenden Wehklage Laut!
O du goldgelockte, ſchöne Tochter Zeus,
Send' uns Hülfe!
Ach und den gräſslichen Arās, welcher nun
Ohne Schwert und ohne Schild
Wider uns wütet mit flammendem Zorn,
Zwinge zurück, daſs er in ſeiner Flucht
Wende den Rücken unſrer Vaterſtadt;
Treib' ihn, oder in das weite Bett'
Amfitritä's, oder an den unwirthbaren Strand
Von Thrazia's Wogenflut!
Ach! wen die Nacht verſchonet, wider den
Kämpfet der kommende Tag!
Der du das flammende Blizgeſchoſs
Schleuderſt, o Vater Zeus,
Tödte den Würger mit deinem Donnerkeil!
König Apollon, o daſs du
Vom goldenen Bogen vertheilteſt umher
Die nimmerbeſiegten Pfeile, zu retten geſandt!

v. 199. Arās, Mars, Kriegsgott, Vertilger.

v. 205. Amfitritä, Tochter des Ozeans, Neptuns Weib.

Und o daſs aufflammte wider ihn
Artemis Fackel, mit der
Sie umwandelt Lükia's Berg und Thal!
Goldgekrönter, auch dich,
Der du mit Thebens Namen dich nennſt,
Mänadenführer! rufen wir an,
Bachos, o Geber des Weins,
Komm', und verbrenne mit der Fichte Glut
Dieſen, aller Götter verderblichſten Gott!

v. 221. Bachos ward beſonders in der Peſt angerufen, weil man den Wein für die kräftigſte Arzenei dieſer Krankheit hielte. In Athän wurden zur Peſtzeit die Straſsen mit Wein beſprengt. Cäſars Heer blieb, wie Plutarch erzählt, von dieſer Seuche verſchont, weil er ſeine Krieger viel Wein trinken lieſs. *Gäys* führt in ſeinem *Voyage littéraire de la Grece* viele Beweiſe von Perſonen an, die ſich durch Wein gegen die Peſt geſichert haben.

DIE VORIGEN. ÖDIPUS.

ÖDIPUS.

Ihr flehet, und die Götter hören! Wollt
Ihr meiner Rede folgen, und mit mir
Der Seuche wehren, ſo verheiſs' ich euch
Hülf' und Erleichterung in eurer Noth.
Ich bin ein Fremdling dieſer Sage, die
Ich euch verkünd', ein Fremdling dieſer That,
Die ich umſonſt erſpähe, beut die Spur
Mir nicht ein Zeichen .... Söhne Kadmos, ſelbſt
Bin ich, der jüngſtgebohrne zwar, doch ſo
Wie ihr ein Bürger; hört, ihr alle, hört!
Iſt jemand unter euch, der wiſſe, wer
Des Labdakiden Lajos Mörder ſei,
Den fodr' ich auf, mir alles kund zu thun;
Und ſcheuet er die Rüge, ſo entbind'
Ich ihn des Vorwurfs, und der Thäter ſoll
Statt aller Straf' aus unſerm Lande ziehn.
Kennt jemand einen Fremdling, der die That
Vollbracht hat, o der ſchweige nicht; ſein harrt
Der Lohn, den ich verhieſs', und unſer Dank.
Schweigt ihr, und fürchtet jemand für ſich ſelbſt

Und ſeinen Freund, und achtet nicht mein Wort,
So höret, was mit ihm mein Vorſaz ſei:
Ihn ſoll, er ſei auch wer er ſei, kein Mann
Im Lande meiner Macht und meines Throns
Aufnehmen; kein Genoſſe des Geſprächs
Sei er, der Opfer, des Gebets, und Theil
Hab' er am heil'gen Sühnungswaſſer nicht;
Verſtoſſen ſoll ihn jedes Haus! Er iſt
Des Landes Scheuſal, das der Götterſpruch
Aus Pütho's Heiligthum mir offenbart.
Alſo will ich für's Götterwort, und für
Den todtgeſchlag'nen Mann ein Kämpfer ſein.
Ich fluche ſeinem Mörder, Einer nur
Sei der Vertheelte, oder mehrere.
Sein jammervolles Leben ſei entblöſst
Von aller Hülfe, ſei ihm eine Laſt!
Selbſt meinem Hauſe fluch' ich; wärmt er ſich
An meinem Heerd', auch unbewuſst mir, doch
Komm' auf die Meinen und auf mich der Bann!
Euch trag' ich dieſe Sorg' auf, die mich ſelbſt
Betrift, die Götter, und das Vaterland,
Das unter Gottes Fluch verwüſtet liegt.
Und hätte Föbos keine Sühnung uns

Geboten, dennoch wär's nicht recht, den Mord
Des Königs und des beſten Mannes nicht
Zu rächen, nicht den Thäter zu erſpähn.
Ich bin der Rächer! mein iſt nun der Thron,
Der ehmals ſein war, mein das Bette, mein
Die Gattin ſeiner Eh', und ſeine Kinder;
Hätt' über ſein Geſchlecht ein Unſtern nicht
Gewaltet, meine Kinder wären ſie.
Nun ſtürzet Unglück auf des Todten Haupt,
Drum will ich als für meinen Vater für
Ihn ſtreiten, unverſucht nichts laſſen, bis
Ich hab' erforſcht den Mörder, welcher ſchlug
Den Sohn des Labdakos, vom edlen Stamm
Des Polüdoros, und des Kadmos, und
Agänors, ihres Urerzeugers. — Hört!
Hört, was ich flehe von den Göttern dem,
Der nicht, was mein Befehl gebeut, vollbringt!
Sein Pflugland bring' ihm keine Frucht, ſein Weib
Ihm keine Kinder! dieſe Peſt verzehr'
Ihn, oder ſeiner harr' ein ſchlimm'rer Tod!
Euch andern Kadmosſöhnen, denen dies
Gefällt, euch ſchüze die Gerechtigkeit,
Und alle Götter ſegnen ewig euch!

CHOR.

Daſs uns dein Fluch nicht treffe, wollen wir
Dir, König, ſagen, daſs wir weder ſelbſt
Ihn tödteten, noch können, wer ihn ſchlug,
Verkünden: Föbos, der die Forſchung heiſcht,
Der zeige ſelber uns den Schuldigen!

ÖDIPUS.

Ihr redet wahr; allein die Götter zwingt,
Geſtanen ſie's ihm nicht, kein Erdenmann.

CHOR.

Ein zweites Wort zu reden iſt's vergönnt?

ÖDIPUS.

Wär's auch das dritte, ſo verſchweigt es nicht.

CHOR.

So wie der hohe Föbos ſelbſt, ſo ſchaut
Teireſias auch in die Zukunft ein.

v. 300. Teireſias, der Sohn der Nimfe Chariklo, ſahe Pallas im Bade, und ward blind, nach dem Geſetze des Schickſals. Die Göttin erbarmte ſich der klagenden Mutter, und weihte ihn zum heiligen Seher der Zukunft, dem auch unter den

Wenn einer ihn befragte, warlich er
Vernähm', o König, was du wiſſen willſt.

ÖDIPUS.

Auch das iſt nicht verſäumt: auf Kreons Rath
Sind ſchon zween Boten hingeſandt; und daſs
Er noch nicht bei uns ſei, deſs wundr' ich mich.

CHOR.

Der andern Red' iſt eitel und iſt leer.

ÖDIPUS.

Weſs Red'? ich ſpähe jedes Menſchen Wort.

CHOR.

Von Wandrern, ſagt man, ſei er umgebracht.

ÖDIPUS.

So heiſst's, doch keinen ſeh' ich, der es ſah.

CHOR.

Iſt er nicht leer von aller Furcht, ſo wird
Er nun nicht harren, bis der Fluch ihn trift.

Schatten Weisheit bleiben, und den ſelbſt des Tartaros Fürſt ehren ſollte.

Siehe meine Überſetzung von Kallimachos Hymnus an die badende Pallas.

ÖDIPUS.

Der ſcheut nicht Worte, der die That nicht ſcheut.

CHOR.

Der Offenbarer nah't! Sie leiten her
Den Seher Gottes, dem im Herzen, ihm
Allein von allen Menſchen, Wahrheit wohnt.

DIE VORIGEN. TEIRESIAS, GEFÜHRT VON EINEM KNABEN.

ÖDIPUS.

O Seher, du, dem nichts verborgen iſt
Von Allem, lernbar ſei's, es ſei verhüllt
Mit heil'ger Hülle, ſei im Himmel, ſei
Auf Erden! fehlos biſt du zwar, doch ſchaut
Dein Geiſt die Noth, aus der nur du allein,
O Helfer, dem wir flehn, uns retten kannſt.
Föbos, vielleicht haſt du gehört, daſs wir
Ihm Männer ſandten, gab uns dieſen Spruch:
Die einz'ge Löſung von der Seuche ſei,
Wenn wir erforſchten Lajos Mörder, ſie
Erwürgten, oder ſtraften mit dem Bann.

Hat dich's der Vogel, oder hat es dich
Ein anrer Pfad der Seherkraft gelehrt,
So neid' uns nicht die Wahrheit! Bringe Heil
Dir ſelbſt, dem Vaterland', und mir! ſei du
Des Todten Sühner, der um Rache ruft!
Wir leben nur in dir! Der Menſchen Heil
Zu ſeyn, wer's kann, der Werke ſchönſtes iſt's!

TEIRESIAS.

Ach! ach! wie ſchrecklich iſt's, zu wiſſen, was
Dem Wiſſenden nicht frommt! ich wuſst' es, ich
Unglücklicher! o wär' ich fern von hier!

ÖDIPUS.

Was iſt's, warum nah'ſt du ſo kummervoll?

TEIRESIAS.

Entlaſs mich heim! wenn du gehorchſt, wirſt du
Dein Schickſal leichter tragen, und ich meins.

ÖDIPUS.

Du heiſcheſt Unrecht, liebſt die Stadt nicht, die
Dich nährte, wenn du ſie des Heils beraubſt;

TEIRESIAS.

Du redeſt ſo nicht, wie's für dich geziemt;
Ich ſchweig', um nicht zu büſsen ſo wie du.

CHOR.

O bei den Göttern! weiſst du's, ſo verſtoſs'
Uns nicht, wir alle flehen knieend dir.

TEIRESIAS.

Ihr alle ſeid bethört! Ich werde nie
Zu deinem Unglück öffnen meinen Mund.

ÖDIPUS.

Was? o du weiſst's, und redeſt nicht? willſt du
Verrathen uns, vertilgen unſre Stadt?

TEIRESIAS.

Ich will nicht meinen, will nicht deinen Schmerz:
Du klagſt umſonſt mich an, ich ſag' es nicht.

ÖDIPUS.

Du aller Böſen Böſeſter! wär' ich
Ein Stein, du reizteſt meinen Zorn! Sagſt du's
Noch nicht, bleibſt ewig unerweichbar hart?

TEIRESIAS.

Du tadelſt meinen Zorn; doch den, der dir
Im Herzen wohnet, ſiehſt du nicht, und ſchiltſt!

ÖDIPUS.

Wen würde deine Rede nicht, und nicht
Der Hohn entflammen, den du zeigſt der Stadt?

TEIRESIAS.

Was kommen ſoll, das kommt, verſchweig' ich's gleich.

ÖDIPUS.

Was iſt's, das kommt? Verkünden muſst du's uns.

TEIRESIAS.

Mehr ſag' ich nicht: gelüſtet dich's, ſo mag
Dein Zorn ergrimmen mit empörter Wut.

ÖDIPUS.

Nun will ich nichts verſchweigen, und mein Zorn
Soll alles ſagen. Wiſſe, daſs ich dich
Des Mordes Heeler glaube! ſchuldlos iſt
Nur deine Hand; und ſäh dein Auge, ſo
Wärſt du allein der Thäter: wiſſe das!

TEIRESIAS.

Recht wohl! Ich ſage dir, der Fluch, den du
Verkündet haſt, triſt dich: von heute darfſt
Du nicht mit jenen reden, nicht mit mir;
Denn du biſt's, deſſen Blutſchuld uns verfolgt!

ÖDIPUS.

So ſchaamlos wagſt du deine Rede zu
Verdrehn! doch wähnſt du ſtraflos zu entfliehn?

TEIRESIAS.

Die Wahrheit, die ich ehr', iſt ſich'rer Schuz!

ÖDIPUS.

Wer lehrt ſie dich? traun, nicht die Seherkunſt!

TEIRESIAS.

Du ſelbſt, du zwangſt mich, dir ſie kund zu thun.

ÖDIPUS.

Daſs ich's verſtehe, ſag' es einmal noch.

TEIRESIAS.

Verſtandſt du's nicht? hägſt du, um mich zu

Lohn?

ÖDIPUS.

Wüſst' ich's, ſo fragt' ich nicht: drum wiederhol's.

TEIRESIAS.

Des Mannes Mörder, den du ſuchſt, biſt du!

ÖDIPUS.

Der Frevel deiner Zunge komm' auf dich!

TEIRESIAS.

Soll ich dir ſagen, was noch mehr dich kränkt?

ÖDIPUS.

Sprich was du willſt; Geſchwäz iſt was du ſagſt.

TEIRESIAS.

Mit deinen Lieben lebſt du unbewuſst
Ein ſchnödes Leben, ſiehſt dein Unglück nicht!

ÖDIPUS.

Noch immer hofft du ſtraflos zu entfliehn?

TEIRESIAS.

Ja! wenn der Wahrheit Stärke was vermag!

ÖDIPUS.

Das thut ſie; aber wahrheitsleer biſt du,
Blind iſt dein Aug', und ſinnlos Ohr und Geiſt.

TEIRESIAS.

Unglücklicher, du rügſt an mir, was bald
An dir von keinem ungerüget bleibt.

ÖDIPUS.

Die Blindheit iſt dein Schuz! du ſollteſt ſonſt
Uns andern Sehenden nie ſchaden mehr!

TEIRESIAS.

Mein Schickſal iſt's nicht, unter deiner Hand
Zu ſinken. Föbos waltet über mich.

ÖDIPUS.

Hat Kreon das erſonnen, oder du?

TEIRESIAS.

Nicht Kreon, du biſt deines Unglücks Schuld.

ÖDIPUS.

O Reichthum, Herrſchaft, und o Weisheit du,
Der Gaben ſchönſte, unſers Lebens Glück,
Wie lau'rt auf euch der immerwache Neid!
Wenn ſelbſt von dieſem Thron, auf den die

Stadt

Freiwillig mich geſezt hat, den ich nicht
Erflehte, Kreon, der mein Freund einſt war,
Schlau mich zu ſtürzen ſtrebt, und wider mich
Den Lügenſeher, Täuſchungsſchalk empört,
Deſs blödes Auge ſich nur öfnet für
Gewinn, der ſehlos für die Wahrheit iſt! —
Und ruht auf dir der Sehergeiſt? warum,
Als uns die ſchnöde Sängerin ihr Lied
Sang, war dein Zauber nicht des Bürgers Troſt?
Doch hätten ihre Räzel wohl bedurft,
Nicht eines Mannes, wie ihn jeder Weg
Uns bietet, ſondern hoher Weisſagung.
Da ſchwieg dein Mund, da gab kein Vogelflug
Der Kundſchaft Offenbarung, und kein Gott;
Da kam ich ungeweihter Ödipus,
Und mein Verſtand, nicht meine Kunde, hieſs
Sie ſchweigen, ich, den du verſtoſsen willſt,
Auf daſs du Kreons Thron der nächſte ſeiſt.
Mir aber ahndet, dein Gehülf' und du,
Ihr werdet's büſsen, wenn ihr mich verſtoſst;
Und ſchwächte dir dein Alter den Verſtand
Nicht ſchon, du ſollteſt leidend es bereun!

CHOR.

Uns ſcheint, daſs ihr im Zorne, du, o Greis,
Und du, o König, eure Worte ſprecht;
So ziemt ſich's nicht! die Pflicht gebeut den Sinn
Des Götterſpruchs zu ſpähn und zu erfüll'n.

TEIRESIAS.

Zwar biſt du König, dennoch hab' ich, gleich
Wie du, der Red' und Gegenrede Recht.
Ich bin Apollons Diener, deiner nicht;
Und Kreon iſt der Fürſt nicht, der mich ſchüzt.
Du ſchiltſt mich blinden Mann, doch ſag' ich dir,
Du Sehender, du ſiehſt dein Unglück nicht,
Siehſt nicht, mit wem du hauſeſt, wo du lebſt!
Weiſst du, weſs Bluts du biſt, der Deinen Feind,
Die ſchon dort unten und die hier noch ſind?
Dir folgt der Mutter und des Vaters Fluch
Mit raſchem Fuſs, und drängt dich rechts und links.
Bald flöſst er dich aus deiner Stadt, und bald
Deckt Finſterniſs den Blick des Sehenden!
Ach welcher Berg und welches Ufer wird
Von deinem Jammer nicht erſchall'n, wenn du

Vernimmſt, an welche Scheiterklippe dich
Aus günſt'ger Schifffahrt deine Ehe trieb?
Du ſchauſt die Flut der Qualen nicht, die ſchon
Zugleich auf dich und deine Kinder ſtürzt!
Nun wüte wider Kreon, wenn du's willſt,
Und wider mich, denn ſchlimmer war als du
Der Menſchen keiner, den die Rache traf.

ÖDIPUS.

Noch duld' ich's dich zu hören? Säumſt du noch,
Elender, hebeſt dich nicht weg, und gehſt
Aus meinem Hauſe wieder endlich heim?

TEIRESIAS.

Ich bin gekommen, weil du ſelbſt mich riefſt.

ÖDIPUS.

Hätt' ich gewuſst, daſs Narrentheidinge
Dein Ausſpruch ſei, dich hätt' ich nicht begehrt.

TEIRESIAS.

Dir dünkt ich ſei ein Thor, doch denen, die
Dich zeugten, dünket daſs ich weiſe ſei.

(Er will weggehen.)

ÖDIPUS.

Nicht weiter! — Sage, wer hat mich gezeugt?

TEIRESIAS.

Dich zeuget dieſer Tag, und tödtet dich!

ÖDIPUS.

Wie räzelhaft du ſprichſt, und wie verhüllt!

TEIRESIAS.

Biſt du der beſte Räzeldeuter nicht?

ÖDIPUS.

Du tadelſt das, warum mir Preis gebührt.

TEIRESIAS.

Dein eignes Glück wird dein Verderben ſein.

ÖDIPUS.

Was kümmert's mich? ich rettete die Stadt.

TEIRESIAS.

So geh' ich weg. — Du, Knabe, leite mich!

ÖDIPUS.

Er leite dich, denn deine Gegenwart
Verwirrt uns, keiner grämt ſich, wenn du gehſt.

TEIRESIAS.

Ich hab's geſagt, warum ich kam, und geh'
Furchtlos von hinnen; du vermagſt mich nicht
Zu kränken. Höi', ich ſage dir: der Mann,
Der Lajosmörder, den du drohend und
Mit Heroldſtimme ſucheſt, der iſt hier!
Dem Namen nach ein Fremdling, in der That
Ein eingebohrner Kadmosſohn; er wird
Dem Wehe nicht entfliehn; vom Sehenden
Wird er ein Blinder, und vom reichen Mann
Ein Bettler, wird im Fremdlingslande mit
Dem Pilgerſtabe prüfen ſeinen Pfad.
Denn kund wird's allen werden, daſs er ſei
Der Bruder ſeiner Kinder und zugleich
Ihr Vater, ſeiner Mutter Ehemann
Und Sohn, und ſeines Vaters Weibgenoſs'
Und Mörder! Gehe heim, und forſche nach!
Find'ſt du, daſs ich dich täuſche, o ſo ſprich,
Daſs ich unkündig ſei der Weisſagung!

(Teireſias wird weggeführt, Ödipus geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Wer iſt's, den Pütho's Föbosbegeiſterter
Altar den gröſsten aller Verbrecher nennt,
Der die unſäglichſte der Frevel-
Thaten mit blutiger Fauſt vollbracht hat?

Der Rache Stund' iſt .... Fleucht mit des Sturmes Eil',
Ihr, ſeine Roſſe! wenn ihr ihn retten wollt! —
Der Rache Stund' iſt da! beflügelt,
Roſſe des Fliehenden, eure Hufe!

Schon ſtürmt in Götterrüſtung einher auf ihn
Zeus Sohn, und ſchwinget drohend ſein Blizgeſchoſs,
Und ſeinem Fuſstritt folgt die ſtrenge,
Nie ſich erbarmende Schickſalsgöttin!

ERSTE GEGENSTROFE.

Vom ſchneebedeckten Gipfel Parnaſſos ſcholl
Des Gottes Stimme; ſchnell, wie der Flamme Glut

Sich hebt und ſchwinget, drang des Wortes
Lautes Gebot in die fernen Thale:

Daſs jeder ihn erſpähe, den fliehenden
Verbrecher, welcher, wie der verfolgte Stier,
Von Kluft zu Kluft, von Klipp' auf Klippe
Irrt, und nach heelendem Schirme
lechzet.

Umſonſt! der Fuſs des Jammergefolterten
Erſtrebt umſonſt die Wüſten der Einſamkeit!
Apollons Götterſpruch iſt ewig,
Ach! und umrauſcht ihn mit Höllen-
ſchrecken!

ZWOTE STROFE.

O welche Greuel decket das Donnerwort
Des weiſen Sehers auf, den der Vogel lehrt!
Zu glauben, wer vermag's? zu leugnen,
Wer? O es ſchwanket und ſchweigt der
Ausſpruch.

Der Hofnung Schwingen heben uns hoch empor,
Doch Nächte ſchaun wir vor uns und hinter
uns! —

Sagt, flammte jemals Zwietracht zwiſchen
Labdakos Blut und Polübos Blute?

Der Sage Stimme ſollte des Frevels ihn
Verdammen? Öffnen ſollten wir ihr das Ohr?
Und wider Ödipus? und ſollten
Späher des heimlichen Mordes werden?

ZWOTE GEGENSTROFE.

Kronion iſt, und Föbos Apollon iſt
Allſehend; offenbar und enthüllet liegt
Des Menſchen That vor ihren Blicken:
Aber der Seher? ob ihm, der Menſch iſt,

Der Zukunftskunde mehr die Unſterblichen
Als uns verliehen? — Gaben der Weisheit ſind
Zwar mannigfaltig, doch es ſchweigt vom
Geiſte des Schauers der Wahrheit Urtheil.

Geprüfte Rüge zeug', eh der Argwohn Ihn
Des Frevels zeihet! Hat ihn mit Ruhme nicht
Die Fittigſchwebende gekrönt, und
Blühte durch ihn nicht des Landes Segen?

v. 517. Polübos, König von Korinth, der vermeinte Vater des Ödipus.

KREON. DAS CHOR.

KREON.

Mich hat, ſo hör' ich, Bürger dieſer Stadt,
Mit herbem Wort der König angeklagt;
Das duld' ich nicht. Hier bin ich; und wenn er
Mich zeiht, daſs ich die Landesnoth durch Wort
Und Werk vergröſsert habe, o ſo tilgt
Die Schmach, die ich ertrage, mir die Luſt
Des längern Lebens; denn gering iſt nicht
Der Tadel, den ſein arger Leumund mir
Erregt, der mich als Böſewicht bei euch,
Bei meinen Freunden und der Stadt verſchreit.

CHOR.

Vom Zorn bemächtigt, iſt der Vorwurf ihm
Vielleicht entflohen, den er ſelbſt nicht glaubt.

KREON.

Woher erhellte, daſs, durch meinen Rath
Gereizt, der Seher Lügenworte ſprach?

CHOR.

Der König ſagt's; wir wiſſen nicht, warum.

KREON.

War Ernſt in ſeinem Herzen, ſeinem Blick,
Als mich der Vorwurf ſeines Argwohns traf?

CHOR.

Wir wiſſen's nicht; was unſre Fürſten thun,
Iſt uns nicht kund; doch ſieh', er tritt heraus.

DIE VORIGEN. ÖDIPUS.

ÖDIPUS.

Du biſt's? was? du kommſt ſelbſt? ſo ſchaamlos iſt
Dein Antliz, daſs du meinem Hauſe nah'ſt,
Du offenbarer Lajosmörder und
Du offenbarer Räuber meines Throns!
Sprich, bei den Göttern! wähnteſt du, ich ſei
Ein Feiger und ein Thor, als du's erſannſt,
Und daſs ich, da dein Werk im Finſtern ſchlich,
Es nicht erſpäh'n, es nicht bekämpfen würd'?
Iſt thöricht nicht dein Vorſaz, anhanglos
Und ohne Freund zu ſtreben nach dem Thron,
Den nur der Reichthum und die Meng' erjagt?

KREON.

Weiſst du, was dir gebührt? Du haſt geredt;
Nun hör' und richte, wenn du alles weiſst.

ÖDIPUS.

Du groſser Redner, taub bin ich für dich;
In deinem Herzen find' ich Haſs und Groll.

KREON.

Das Eine höre, was ich ſagen will.

ÖDIPUS.

Das Eine ſage nicht, dein Herz ſei gut.

KREON.

Wähnſt du, es ſei des Übermutes Troz
Ein treflich Ding, ſo iſt dein Irthum groſs.

ÖDIPUS.

Wähnſt du das Unrecht nicht zu büſsen, das
Du deinem Blutsfreund thuſt, ſo irrſt du dich.

KREON.

Ich bin geſinnt wie du; doch ſage mir,
Was iſt das Unrecht, das du leiden muſst?

ÖDIPUS.

Warſt du es, oder nicht, der mich bewog
Zu ſenden nach dem hochgeprieſ'nen Mann?

KREON.

Ich that's, und gleicher Meinung bin ich noch.

ÖDIPUS.

Wie lange Zeit iſt's ſchon, daſs Lajos einſt — —

KREON.

Daſs er? Was meinſt du? ich verſteh dich nicht.

ÖDIPUS.

Daſs er verſchwand, von Mördern umgebracht?

KREON.

Vor langer, alter Zeit iſt das geſchehn.

ÖDIPUS.

Trieb damals ſchon der Seher ſeine Kunſt?

KREON.

Er war ſo weiſ' und ſo geehrt wie nun.

ÖDIPUS.

Erwähnt' er meines Namens damals ſchon?

KREON.

Niemals, ſo viel ich weiſs, ich hört' es nie.

ÖDIPUS.

Habt ihr dem Morde nimmer nachgeforſcht?

KREON.

Wohl nachgeforſcht! doch alles war umſonſt.

ÖDIPUS.

Warum verſtummte da des Weiſen Mund?

KREON.

Ich ſchweige ſtets von dem, das ich nicht weiſs.

ÖDIPUS.

Wofern du klug biſt, ſagſt du was du weiſst.

KREON.

Was meinſt du? Wüſst' ich's, ſo verſchwieg' ich's nicht.

ÖDIPUS.

Hätt'ſt du dich nicht mit ihm verbündet, nie
Hätt' er des Mordes mich beſchuldiget.

KREON.

Du weiſst es ſelber, was er ſprach: ich muſs
Von dir es forſchen, und nicht du von mir.

ÖDIPUS.

So forſch'! als Mörder findeſt du mich nicht.

KREON.

Iſt meine Schweſter nicht dein Eheweib?

ÖDIPUS.

Auf deine Frage ſag' ich dir nicht nein.

KREON.

Du herrſcheſt gleich wie ſie in unſrer Stadt?

ÖDIPUS.

Doch was ſie will, das ſteht ihr zu Gebot.

KREON.

Sollt' ich nicht unter euch der Dritte ſein?

ÖDIPUS.

Nun zeigſt du dich als einen argen Freund!

KREON.

Nein! wenn du's ſo wie ich erwegen willſt.
Zuerſt betrachte: würde jemand wol

Des Throns und aller Schrecken, die er giebt,
Begehren, und nicht lieber ohne Furcht
Der Ruhe pflegen, wäre die Gewalt
Ihm dennoch gleich? Mir ſelbſt iſt's nicht ſo werth
Ein König ſein, als das, was Königen
Gebührt, zu thun, und der beſcheid'ne Mann
Denkt ſtets alſo: und hab' ich nicht durch dich
Was ich verlang', und alles ohne Furcht?
Herrſcht' ich, wie viel müſst' ich unwillig thun?
Wie könnte wol die Königswürde mir,
Als kummerloſe Herrſchaft, ſüſser ſein?
O nein, ſo thöricht bin ich nicht, daſs ich
Nicht wählte, was mir beſſern Nuzen bringt!
Nun bin ich aller Freund, mit Lieb' empfängt
Mich jeder, und wer dein bedarf, der fleht
Mich an, und du gewährſt alles ihm;
Wie ſollt' ich jenes wählen, dies verſchmähn?
Deſs Herz iſt böſe, deſſen Wahl hier ſchwankt.
Ich habe dieſen Rathſchluſs nicht gehegt,
Und möchte keines Andern Helfer ſein.
Willſt du erforſchen, ob gegründet iſt
Dein Argwohn, gehe hin gen Pütho, frag',
Ob ich des wahren Spruchs Verkünder ſei,

Und trifft du mit dem Zeichendeuter mich
Im Bunde, nicht allein ſprichſt du alsdann
Mein Todesurtheil, ſelber ſprech' ich's auch.
Laſs deinen Argwohn nicht mein Richter ſein;
Gerecht iſt's nicht, den guten böſ', und gut
Den böſen Mann zu nennen ungeprüft.
Und minder ſtrafbar iſt nicht, wer den Freund
Verſtöſst, als wer ſich ſelbſt das Leben raubt.
Das wird die Zeit dich lehren; ſie nur ſtellt
Den Redlichen in ſeiner Unſchuld dar,
Den Böſen aber zeigt ein einz'ger Tag.

CHOR.

Wahr iſt's! o König, hüte dich, daſs du
Nicht ſtrauchelſt: übereiltes Urtheil irrt!

ÖDIPUS.

Wenn jemand eilend arge Liſt erſinnt,
So muſs ich eilend ſein auf Rath bedacht;
Denn bleib' ich ruhig, ſo vollbringet er
Sein Werk, und Untergang ſteht mir bevor.

KREON.

So iſt dein Will', es treffe mich der Bann?

ÖDIPUS.

Nicht deine Flucht begehr' ich, deinen Tod!

KREON.

Wenn wirſt du zeigen deines Haſſes Grund?

ÖDIPUS.

Du giebſt nicht nach, und unterwirfſt dich nicht?

KREON.

Ich ſehe nicht, daſs du ſo weiſe ſeiſt.

ÖDIPUS.

Ich ſtrebe nur für mich.

KREON.

So thu' ich auch.

ÖDIPUS.

Du böſer Mann!

KREON.

Wie, wenn du's nicht durchſchauſt?

ÖDIPUS.

Gehorchen muſst du deinem Könige.

KREON.

Doch nicht, gebietet er, was Unrecht iſt.

ÖDIPUS.

O Kadmosſtadt!

KREON.

So theuer mir als dir!

CHOR.

O Fürſten, ſchweigt! es tritt aus dem Pallaſt
Die Königin zu guter Stund' hervor;
Nun ziemt es euch zu hemmen euren Zwiſt.

DIE VORIGEN. JOKASTÄ.

JOKASTÄ.

Was iſt's, o Männer, welchen thörichten
Aufruhr erreget eure Zunge? ſeid
Ihr ſchaamlos, jezt in unſers Landes Noth
Euch deſs zu kümmern, was nur euch betrift?
Du komm in's Haus, du, Kreon, gehe heim!
Mehrt nicht durch euren Zwiſt des Volkes
Schmerz!

KREON.

O Schweſter, dein Gemahl verfolget mich
Mit Grauſamkeit; von zweien hat er eins
Mir zuerkannt, Verbannung oder Tod.

ŌDIPUS.

Wahr iſt's, o Weib, ich hab' entdeckt, daſs er
Mir nach dem Leben ſteht mit arger Liſt.

KREON.

Mich treffe Gottes Fluch und tödte mich,
Wenn mein die That iſt, deren du mich zeihſt!

JOKASTĀ.

O bei den Göttern! glaube was er ſagt,
Und ſchaudre für den Eidſchwur, den er ſchwört,
Wenn du dein Weib und dieſe Männer liebſt!

CHOR.

O beuge deinen Willen, höre ſie!

ŌDIPUS.

Was iſt's, das ihr begehrt, was ſoll ich thun?

CHOR.

ÖDIPUS.

Doch wißt ihr, was ihr wollt?

CHOR.

Wir wißen's wohl!

ÖDIPUS.

Was ißt's?

CHOR.

Daß du mit eitlem Argwohn nicht
Verdammeſt deinen unbeſcholt'nen Freund.

ÖDIPUS.

So wiſſet, wenn ihr das begehrt, ſo wollt
Ihr meinen Bann, ſo wollt ihr meinen Tod.

CHOR.

STROFE.

Nein, bei Hülios, nein! Aller Unſterblichen
Reigenführer! der Fluch treff' uns Verlaßene
Von den Göttern und Freunden,

Wir Unſeligen! ach tief in der Seele ſchmerzt
Uns das jammernde Land! Leiden erheben ſich
Stets auf Leiden, und neue
Noth vereint ſich mit alter Noth!

ÖDIPUS.

So geh' er ungeſtraft, wenn das Geſchick
Tod oder Landesbann für mich beſtimmt!
Nur euer Mund iſt's, der mein Herz erweicht,
Nicht Kreon; wo er ſei, folgt ihm mein Haſs.

KREON.

Dein Schonen ſelbſt iſt Haſs! Wie wird dein
Zorn
Dich drücken, hat er endlich ausgetobt!
Ein Herz wie dein's iſt ſeine Rache ſelbſt.

ÖDIPUS.

(zu Kreon.)

Und du verläſst mich nicht, gehſt nicht von hier?

KREON.

Ich ſie

CHOR.

Was ſäumſt du, Weib? Geleit' ihn in das Haus.

JOKASTÄ.

Doch lehret mich vorher, was hier geſchah.

CHOR.

Ein dunkler Argwohn ſchlich in ihre Red',
Und beiſsend iſt des falſchen Vorwurfs Zahn.

JOKASTÄ.

War wechſelſeitig die Beſchuldigung?

CHOR.

Ja wahrlich!

JOKASTÄ.

Und was war der Grund des Zwiſts?

CHOR.

An unſrer Landesnoth genög' uns! Laſs
Den Hader ruhn, der nun geendet iſt.

ÖDIPUS.

Wohin verirrt ihr, weiſe Männer, euch?

CHOR.

GEGENSTROFE.

Oft bezeugten wir's schon, König, und abermal
Wiederholen wir dir's: Thorheit und Täuscherei
Wär' es, wollten wir trennen
Unser Loos von dem deinigen.

Auf den Fluthen der Noth irrte das liebe Land;
Du wardst Steurer, und schnell wehten ihm günstige
Winde; sei du des Volkes
Retter wieder, wenn du's vermagst!

JOKASTÄ.

Sprich, bei den Göttern! welche Ursach' ist's,
Die dir erregte deinen grossen Zorn?

ÖDIPUS.

Dir, denn vor allen ehr' ich dich, o Weib,
Vertrau' ich Kreons Arglist wider mich.

JOKASTÄ.

ÖDIPUS.

Er ſagt, daſs ich des Lajos Mörder ſei.

JOKASTÄ.

Weiſs er's von andern, iſt's ihm ſelbſt bekannt?

ÖDIPUS.

Den Unglücksſeher hat er hergeführt,
Der kein Gebiſs für ſeine Zunge kennt.

JOKASTÄ.

Sei unbekümmert über dich, und ſchweig'
Und höre. Wiſſe, daſs der Sterblichen
Nicht Einer habe wahre Seherkraft;
Davon ſollſt du die hellſten Zeichen ſehn.
Es kam an Lajos einſt der Götterſpruch,
Von Föbos, oder ſeinen Prieſtern nur:
Sein Schickſal ſei's, zu ſterben durch den Sohn,
Dem er der Vater, ich die Mutter ſei;
Da ihn doch Räuber, alſo ſpricht die Sag',
Auf dreigeſpalt'nem Heerweg mordeten.
Als ihm der Sohn geboren, hieſs er ihn,

Aussezen — So hat's Föbos also nicht
Erfüllt, dass er ein Vatermörder sei,
Und Lajos Angst für diesen Sohn war leer.
Das sind die Worte, die ein Seher spricht!
O achte nicht auf sie; denn leicht ist's Gott,
Uns, was wir wissen sollen, kund zu thun.

ÖDIPUS.

In welches Irsal leiten mich, o Weib,
Die Worte, die ich hör'; es schlägt mein Herz!

JOKASTÄ.

Von welcher Sorg' ergriffen sagst du das?

ÖDIPUS.

Mich dünkt, du sagtest, Lajos sei erwürgt,
Wo in drei Pfade sich der Heerweg theilt?

JOKASTÄ.

So ging die Red' einst, und noch schweigt sie nicht.

ÖDIPUS.

JOKASTÄ.

Das Land heißt Fokis, und der Scheideweg
Führt hier gen Delfi, dort gen Daulia.

ÖDIPUS.

Seit es geſchah, wie lange Zeit iſt's her?

JOKASTÄ.

Kurz ehe du auf dieſes Landes Thron
Dich ſezteſt, ward es kund in unſrer Stadt.

ÖDIPUS.

Zeus! was haſt du beſchloſſen über mich?

JOKASTÄ.

Was iſt's, das du in deiner Seele hegſt?

ÖDIPUS.

O forſche nicht! — Doch Lajos von Geſtalt
Wie war er, welches Alters Kraft war ſein?

JOKASTÄ.

Hoch war ſein Wuchs, das erſte Silberhaar

ÖDIPUS.

O wehe, weh'! ich rufe, wie mir ſcheint,
Auf mich unwiſſend Gottes Rachefluch!

JOKASTÄ.

Was ſagſt du? — O mir grau't bei deinem Blick!

ÖDIPUS.

Wie fürcht' ich, daſs des Sehers Auge nur
Zu deutlich ſah! — Noch ein's enthülle mir.

JOKASTÄ.

Ich ſchaudre, dir zu ſagen, was ich weiſs.

ÖDIPUS.

Vereilt' er unbegleitet; war um ihn
Ein Zug Gewaffneter, wie Fürſten ziemt?

JOKASTÄ.

Als Fünfter ging ein Herold in der Schaar,
Und Lajos ſaſs im Wagen ganz allein.

ÖDIPUS.

O wehe! nun iſt alles meinem Blick
Durchſchaubar! Doch, wer ſprach der Botſchaft

JOKASTÄ.

Ein Diener, der allein entronnen war.

ÖDIPUS.

Will das Geſchick, daſs er zu Hauſ' izt ſei?

JOKASTÄ.

Nein, denn als er nach Lajos Tode dich
Als Haupt des Volks bei ſeiner Rückkunft ſah',
Ergriff er meine Hand, und flehte ſehr,
Daſs ich auf's Feld ihn ſenden möchte, dort
Zu hüten meine Herden, und daſs er
Nicht oft erſcheinen müſste in der Stadt;
Ich ſandt' ihn alſo, denn der treue Knecht
War's werth, und hätte gröſsern Lohn verdient.

ÖDIPUS.

O mache, daſs er eilend bei uns ſei!

JOKASTÄ.

Wie du's begehrſt; doch ſage mir, warum?

ÖDIPUS.

Ich fürchte für mich ſelbſt, daſs mir zu viel

IOKÆSTÄ.

So ſoll er kommen. Doch bin ich nicht werth
Zu wiſſen, König, was dir Kummer macht?

ÖDIPUS.

Dir ſei die Furcht und dir die Hofnung nicht
Verborgen: wem vertraut' ich lieber wol
Die Angſt, die mir mein Schickſal giebt, als dir?
Mein Vater war Polübos von Korinth,
Und meine Mutter war die Doriſche
Meropä; unter meinen Bürgern ſchien
Ich hochberühmt, bis mich ein Schickſal traf,
Das ſtaunenswürdig zwar, allein doch nicht
So ſehr verdiente meine Achtſamkeit.
Mich nannte bei des Gaſtmahls Schwelgerei
Ein Trunkner meines Vaters falſchen Sohn:
Mein Grimm entbrannte, kaum vermocht' ich ihn
Zu halten, bis der Tag geendet war.
Des andern Morgens nah't' ich klagend mich
Dem Vater und der Mutter, und beſtand
Auf Rechenſchaft: ſie zürnten ob der Schmach,
Und ſchalten auf das Wort des Läſterers.
Troſt war mir ihre Liebe zwar; allein,

Es ſtach mir tief in's Herz der Stachel fleis.
Da pilgert' ich, den Eltern unbewuſst,
Nach Pütho; aber Föbos würdigte
Mich keiner Antwort deſſen, ſo ich frug;
Doch Elend offenbarte mir ſein Spruch,
Und Greuel, daſs ich meiner Mutter Bett
Beflecken, und ein ſchändliches Geſchlecht
Erzeugen, aller Menſchen Fluch, und auch
Des eig'nen Vaters Mörder würde ſein.
Als ich's vernahm, durchwandert' ich Korinths
Gebiet, geleitet von den Sternen, floh,
Und wähnte zu entfliehn dem Frevel, den
Apollon drohte; irrend kam ich hin,
Wo du mir ſagſt, der König ſei erwürgt.
Ich will, o Weib, die Wahrheit dir geſtehn:
Da, wo auf meiner Reiſe ſich der Weg
Zu dreien Pfaden ſpaltet, zogen mir
Entgegen, erſt ein Herold, dann ein Mann
Auf einem roſsbeſpannten Wagen, wie
Du ihn mir mahlſt. Der Herold und der Greis
Verdrängten mit Gewalt mich aus der Bahn;
Den Führer, der mich ſtieſs, ſchlug ich im Zorn.
Als drauf der Greis erblickte, daſs ich mich

Dem Wagen nah'te, nahm er's wahr, und ſchlug
Zweimal mein Haupt mit ſeinem Treiberſtab.
Die Buſse war der That nicht gleich! denn ſchnell,
Von meinem Stecken, und von dieſer Hand
Getroffen, ſtürzt' er rücklings von dem Siz.
Ich tödtete ſie alleſamt — Ach, wenn
Gemeinſchaft zwiſchen ihm und Lajos war,
Wer iſt unſeliger, als dieſer Mann!
Wer ward den Göttern mehr verhaſst gezeugt?
Denn nicht der Fremde, nicht der Bürger darf
Ihn hauſen, mit ihm pflegen des Geſprächs,
Muſs ihn verſtoſsen von der Heimat! — Ach!
Kein andrer hat mir dieſen Fluch, als ich,
Geflucht! ich, der des Todten Ehebett
Entweihte mit der Hand, die ihn erſchlug.
Wer iſt wie ich ein Frevler? und ach! ruht
Auf mir der Rache ganze Bürde nicht?
Und muſs ich fliehn, wo flieh' ich hin? Nicht ſchaun
Darf ich die Meinen, nicht mein Vaterland
Betreten! wenn mein Loos nicht etwa will,
Daſs ich auch meiner Mutter Bettgenoſs'
Und deſſen Mörder ſei, der mich gezeugt

Und mein gepflegt hat in Korinthos Burg.
Wer glaubt, daſs eines böſen Dämons Werk
Mein Unglück ſei, der richtet warlich wahr!
O heilige, o reine Götter, nie
Laſst einen ſolchen Tag mich ſchauen! Laſst
Mich ſchwinden aus den Lebenden, eh' ich
Den Schandfleck dieſes Frevels ſeh' auf mir!

CHOR.

Uns ſchmerzt dein Kummer, König: harre du
Des Kundſchafthringenden, und hoffe noch!

ÖDIPUS.

Die Eine Hofnung bleibt mir nur, den Mann,
Den Hirten, auszufragen, wenn er kommt.

JOKASTÄ.

Was iſt dein Vorſaz, wenn er uns erſcheint?

ÖDIPUS.

Ich will dir's ſagen: findet ſich's, daſs er
Wie du erzählt, ſo bin ich frevellos.

JOKASTÄ.

Was wichtig's hast du denn von mir gehört?

ÖDIPUS.

Verkündet hab' er, ſagteſt du, erwürgt
Von Räubern ſei der König: nennt er uns
Die Zahl, ſo iſt nicht meine That der Mord;
Denn Viel' und Einer ſehen ſich nicht gleich.
Sagt er, ein Einziger hab' es vollbracht,
So iſt es offenbar, daſs ich es bin.

JOKASTÄ.

Du haſt durch mich ſein Wort gehört, von dem
Er nicht entweichen kann; die ganze Stadt,
Nicht ich allein, hat es von ihm gehört!
Und beugt er gleich von ſeinem erſten Wort'
Ein wenig abwärts ſich, ſo würd' er doch
Von Lajos Morde nicht entſcheidend wie
Apollon reden, welcher ſprach, der Tod
Sei ihm beſtimmt durch meines Sohnes Hand.
Ach dieſes arme Kind hat keinen je
Getödtet! Ward es ſelber nicht erwürgt?
Drum ſoll der Spruch der Weisſagung mich nie
Bewegen rechts zu ſchauen oder links.

ÖDIPUS.

Du redeſt weiſe! .... doch laſs einen Knecht
Den Hirten fodern, und verſäumme nichts.

JOKASTÄ.

Ich ſende ſchnell. Wir gehn indeſs in's Haus ...
Möcht' ich nur thun, was deinen Wunſch erfüllt!

(Ödipus und Jokaſtä gehen ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Heilige Unſchuld, Reinheit jedes Wortes,
Jeglicher That! ach daſs du uns vom Schickſal
Wärſt erkohren zu leiten
Unſern irdiſchen Weg.

Den aus dem Strahlenhimmel Gottes hohe
Töchter, die Urgeſeze, uns gebieten,
Die Zeus ſelber erzeugt haſt,
Keines Sterblichen Kraft!

Siehe ſie ſchlieſsen ihr allſehend Auge
Nimmer in Schlummer! ewig alterlos und
Blühend athmet in ihnen
Gottes mächtiger Hauch!

ERSTE GEGENSTROFE.

Frevel und Stolz erzeugen den Tiannen,
Häufen auf Miſſethaten Miſſethaten,
Und erheben zum ſteilen
Schwindelgipfel ihn ſchnell.

Ha daſs er feſtes Fuſses ſtehe! denn ſchon
Zuckt ihr Verrätherarm, und ſtürzt ihn gäh-
ling;
Ach ſchon ſinkt in des Schickſals
Schlund die Beute hinab!

Schaue, wir flehn dir, Gott! auf uns, und
wandl' in
Sieg den gerechten Kampf, den Theben
kämpfet!
Ewig biſt du die Veſte
Unſrer Zuverſicht, Gott!

ZWOTE STROFE.

Ihn, der mit frecher Stirne, ungewarnt durch
Seines Gewiſſens Schauer, Recht und Unrecht
Miſcht durch Thaten und Worte,
Der die Götter nicht ſcheut;

Ihn, der den Durſt der ungezähmten Lüſte
Und der Gewinnſucht rechtvergeſſend ſtillet,
Der, was heilige Schleier
Hüllen, frevelnd entblöſst;

Ihn, o ihr Götter treffe (denn wer würde,
Wenn der Verbrecher ſtets in Ruhme blühte,
Sonſt wol hemmen die Gluten
Seiner lodernden Bruſt?)

Ihn, o ihr Götter, treffe der Vergeltung
Rache, zur Warnung aller! — O es tönen
Unſre Reigengeſänge,
Säumt ſie länger, umſonſt!

ZWOTE GEGENSTROFE.

Nimmer, o nimmer wall'n wir anzubeten
Hin zu des Heiligthums Altare, der in
Pütho ſich auf der Erde
Nabel furchtbar erhebt.

v. 936. Pütho oder Delfi war der Mittelpunkt der im Alterthume bekannten Erde, deren Umkreis man ſich bis an die Seulen des Herkules dachte. Zeus lieſs zween Adler von den äuſserſten Grenzen fliegen, und ſie begegneten ſich in Delfi.

Nimmer, o nimmer duften unſers Weihrauchs
Flammen in Aba's Tempel, und wir mehren
Nicht die feirenden Schaaren
Auf Olümpia's Flur;

Wenn nicht den Frevelthäter alle Augen
Sehen, und alle Finger ihn uns zeigen! — —
Zeus, Allherrſcher des ewig,
Ewig dauernden Reichs!

Blicke herab! ſchon welkt des Götterſpruches
Ehre, der Lajos drohte! ach ſchon ſinket
Föbos Kulm, und im Staube
Liegt die Religion!

v. 939. Aba, eine Stadt in Lükien, wo ein Tempel Apollons iſt. *Griechiſcher Scholiaſt.*

Pauſanias nennt Aba eine Archiviſche Pflanzſtadt in Fokis, und erwähnt ihres weisſagenden Föbostempels. *B. X. 35.*

DIE VORIGEN. JOKASTÄ.

JOKASTÄ.

Ihr Fürſten unſrer Stadt, mein Vorſaz iſt,
Mit Kränzen und mit Räuchwerk in der Hand,
Der Götter Heiligthume mich zu nahn;
Denn Ödipus verſinkt zu tief in Angſt
Und Leiden aller Art, wie ſich nicht ziemt
Dem Weiſen; ohne Unterlaſs vergleicht
Er mit der Vorzeit dieſe trüben Tag'
Und hat ein Ohr für Schreckenbotſchaft nur;
Vergebens tröſt' ich und vermahn' ich ihn.
Zu dir, o Föbos, denn dein Helferarm
Iſt nahe, wend' ich mich mit meinem Flehn,
Daſs du uns löſen woll'ſt von unſrer Noth!
Uns allen ſchaudert, denn wir ſehn für Angſt
Den Steurer beben, der den Nachen lenkt.

DIE VORIGEN. EIN BOTE.

DER BOTE.

Kann ich von euch, ihr fremden Männer, wol
Erfahren, wo des Königs Ödipus
Pallaſt, und wiſst ihr's, wo er ſelber ſei?

CHOR.

Dort in der Burg iſt er, du ſchauſt das Weib
Des Königs, ſeiner Kinder Mutter, hier.

DER BOTE.

Biſt du ſein Eheweib, ſo müſſeſt du
Stets glücklich leben mit den Glücklichen!

JOKASTÄ.

So du, o Fremdling, denn du biſt es werth
Ob deines Segenswunſches! Aber ſprich,
Warum du kommſt, was du verkünden willſt.

DER BOTE.

Heil deinem Hauſ' und deinem Ehgemahl!

JOKASTÄ.

Und welches Heil? von wannen kommſt du
her?

DER BOTE.

Ich komme von Korinth, und ſage kurz,
Der Freude Botſchaft, bring' ich, und des
Grams.

JOKASTÄ.

Was iſt's? was meint der Doppelrede Sinn?

DER BOTE.

Zum König woll'n die Eingebohrenen
Des Iſthmos ihn erwählen, wie man ſagt.

JOKASTÄ.

Was? herrſcht der Greis Polübos dort nicht
mehr?

DER BOTE.

Ihn hält der Tod in ſeinem Grabe feſt.

JOKASTÄ.

Was ſagſt du? iſt der alte König todt?

DER BOTE.

Lüg' ich, ſo ſei ich nicht des Lebens werth!

JOKASTÄ.

(zu einer Magd.)

O Magd, was ſäumſt du? eile, bringe ſchnell
Dem Herrn die Botſchaft! — O du Götterſpruch,
Wo biſt du? Bebend floh' einſt Ödipus,
Um nicht zu tödten dieſen Mann, der nun
Sein Schickſal, ungetödtet, hat erfüllt!

DIE VORIGEN. ÖDIPUS.

ÖDIPUS.

O liebſtes Eheweib, Jokaſtä, ſprich,
Warum verlangſt du meine Gegenwart?

JOKASTÄ.

Hör' dieſen Mann, und prüfe, was da ſei
Geworden aus dem hohen Götterſpruch!

ÖDIPUS.

Wer iſt der Fremdling? was verkündet er?

JOKASTÄ.

Er iſt ein Bote von Korinth, und ſagt,
Dein alter Vater ſei nicht mehr, ſei todt.

ÖDIPUS.

(zu dem Boten.)

Was ſagſt du? rede ſelbſt der Botſchaft Wort!

DER BOTE.

Wenn du's begehrſt, daſs ich's entſcheidend dir
Zuerſt verkünde, wiſſe, todt iſt er!

ÖDIPUS.

Durch Meuchelmord? durch ſchlimmer Seuche
Hauch?

DER BOTE.

Vom ſchwachen Stoſse ſinkt des Greiſes Leib.

ÖDIPUS.

So ſcheint's die Krankheit hab' ihn aufgelöſ't?

DER BOTE.

Und auch der Lebensjahre groſse Zahl.

ÖDIPUS.

Und uns gebührte noch zu achten auf
Den ſchickſallehrenden Altar, o Weib,
Und auf der Vögel Himmelflug, die mir
Weisſagten, daſs ich meinen Vater einſt

Ermorden würde: todt iſt er, iſt ſchon
Verborgen in der Erd' — und ich bin hier,
Zog wider ihn kein Schwert, wenn etwa nicht
Aus Sehnſucht meiner er verſchmachtet ſei,
Alſo von mir getödtet! Nun liegt er
Im Grab', und hat mit ſich den Götterſpruch
Genommen, der nicht werth der Achtung iſt.

JOKASTÄ.

Hab' ich dir das nicht längſt vorhergeſagt?

ÖDIPUS.

So ſprachſt du immer, doch mich trieb die Furcht.

JOKASTÄ.

Nimm nie dergleichen wieder in dein Herz!

ÖDIPUS.

Sollt' ich nicht ſcheuen meiner Mutter Bett?

JOKASTÄ.

Was ſoll der Menſch wol fürchten? Zufall nur
Beherrſcht die Welt, und alle Vorſicht täuſcht!
Drum glaube mir, das beſte Leben führt

Der Kummerloſeſte. Laſs du dich nicht
Durch deiner Mutter Ehe ſchrecken; hat
Im Traum nicht mancher ſeiner Mutter Bett
Beſtiegen? Wer dergleichen Theidinge
Verſchmäht, nur dieſem wird das Leben leicht.

ŌDIPUS.

In allem, was du ſageſt, hätteſt du
Nicht Unrecht, lebte ſie nicht noch, die mich
Gebahr: jezt muſs ich noch mein Schickſal
ſcheun.

JOKASTĀ.

Nun ſchleuſst des Vaters Grab den Blick dir auf.

ŌDIPUS.

Er ſchleuſst ihn auf! und doch, weil ſie noch lebt!

DER BOTE.

Um welches Weibes willen zitterſt du?

ŌDIPUS.

Meropä iſt's, Polūbos Eheweib.

v. 1024. Eine Anſpielung auf den Aberglauben, daſs ein ſolcher Traum glückbringend ſei.

Μητρὶ πλακῆναι, καλὸν εἰς ὄναρ τόδε.

Aſtrampſychus.

DER BOTE.

Und welche Furcht iſt's, die dir dieſe giebt?

ÖDIPUS.

Ein gottgeſandter, fürchterlicher Spruch.

DER BOTE.

Darfſt du ihn ſagen, oder iſt's verwehrt?

ÖDIPUS.

Hör' ihn! Apollon hat geſagt, es ſei
Mein Schickſal, mich mit meiner Mutter einſt
Zu gatten, und mit dieſer meiner Hand
Zu rauben meines Vaters Lebensblut.
Drum bannt' ich lange von Korinthos mich.
Zwar leb' ich glücklich hier; doch lieblich iſt's
Die Augen unſrer Eltern anzuſchaun.

DER BOTE.

War's deine Angſt, die dich von dannen trieb?

ÖDIPUS.

Ich fürchtete für mich den Vatermord.

DER BOTE.

Wenn ich dich nun, o König, von der Furcht
Durch meiner Freundſchaft Wort zu löſen kam?

ÖDIPUS.

So ſei dein Lohn der groſsen Wohlthat werth.

DER BOTE.

Mein Hauptgeſchäft, warum ich in dein Haus
Getreten bin, war nüzlich dir zu ſein.

ÖDIPUS.

In meine Heimat kehr' ich nie zurück.

DER BOTE.

O wahrlich, Sohn, du weiſst nicht, was du thuſt — —

ÖDIPUS.

Was ſagſt du, Greis? o bei den Göttern, ſprich!

DER BOTE.

Wenn dieſe Furcht dich zwingt dein Haus zu fliehn.

ÖDIPUS.

Ich fürchte, Föbos Worte täuſchen nicht.

DER BOTE.

Schheuſt du den Frevel wider dein Geſchlecht?

ÖDIPUS.

Der iſt es, Greis, der ſtets mich zittern macht.

DER BOTE.

So wiſſe, daſs du ſonder Urſach bebſt.

ÖDIPUS.

Wie? wenn ich dieſer Eltern Sprößling bin?

DER BOTE.

Kein Band des Bluts knüpft an Polübos dich.

ÖDIPUS.

Was ſagſt du? iſt er denn mein Vater nicht?

DER BOTE.

So, und nicht mehr, wie ich der deine bin!

ÖDIPUS.

Mein Vater hat mich alſo nicht gezeugt?

DER BOTE.

Nicht mehr, als ich es bin, iſt er es auch.

ÖDIPUS.

Und warum nennt' er mich denn ſeinen Sohn?

DER BOTE.

Zur Gab' empfing er dich aus meiner Hand.

ÖDIPUS.

Aus fremder Hand hätt' er mich ſo geliebt?

DER BOTE.

Der Mangel eig'ner Kinder würkte das.

ÖDIPUS.

Bin ich erkauft? gabſt du dein eig'nes Kind?

DER BOTE.

Ich fand dich in Kithairons Schattenthal.

ÖDIPUS.

Was war's, das dort zu wandern dich bewog?

DER BOTE.

Mir war der Bergtrift Aufſicht anvertraut.

ÖDIPUS.

So warſt du wol ein Miethlingshirte, Greis?

DER BOTE.

Ich war dein Retter damals, o mein Sohn!

v. 1070. Kithairon, ein Berg in Böotien.

ÖDIPUS.

Aus welchen Nöthen retteteſt du mich?

DER BOTE.

Dein Fuſsgelenk mag dir ein Zeugniſs ſein.

ÖDIPUS.

Ach welchen alten Schmerz rufſt du zurück!

DER BOTE.

Ich löſ'te dir der wunden Füſse Band.

ÖDIPUS.

O welch Erkennungszeichen, voll der Schmach!

DER BOTE.

Nach dieſem Schickſal biſt du auch genannt.

ÖDIPUS.

Gab dir ein andrer mich, fandſt du mich ſelbſt?

DER BOTE.

Ich fand dich nicht, ein Hirte gab dich mir.

ÖDIPUS.

Wer war's? vermagſt du ihn uns kund zu thun?

v. 1080. Ödipus, einer der geſchwollene Füſse hat.

DER BOTE.

Aus Lajos Hauſe war's ein Mann, wie's hieſs.

ÖDIPUS.

Lajos, der einſt beherrſchte dieſes Land?

DER BOTE.

Du ſagſt es; ſeiner Hirten einer war's.

ÖDIPUS.

O lebt er noch? vermag ich ihn zu ſehn?

DER BOTE.

Das forſche von den Eingebohrnen ſelbſt.

ÖDIPUS.

Kennt jemand unter euch, Anweſende,
Den Mann, von dem er ſagt, ſo zeig' er ihn
Mir an, er hab' ihn auf den Äckern, hab'
Ihn einſt daheim geſehn, denn wichtig iſt's!

CHOR.

Es ſcheint, es ſei kein andrer, als den du
Gefordert haſt vom Feld' um ihn zu ſehn;
Am beſten iſt's der Königin bekannt.

ÖDIPUS.

Weiſst du, ob der, nach welchem du, o Weib,
Gesandt hast, jener sei, von dem er spricht?

JOKASTÄ.

Von wem ist's dass er spricht? O achte du
Der Rede nicht, und grüble nicht umsonst.

ÖDIPUS.

Nein das sei ferne, dass ich mein Geschlecht
Troz aller Zeichen nicht erspähen soll!

JOKASTÄ.

O bei den Göttern! wenn dein Leben dir
Noch werth ist, forsche nicht! wie leid' ich schon!

ÖDIPUS.

Sei gutes Muts, und wär' ich auch erzeugt
Aus Magdgeschlecht bis in das dritte Glied,
So bist du, Weib, nicht minder edel drum.

JOKASTÄ.

Erhöre mich! ich flehe, thu' es nicht!

ÖDIPUS.

O flehe nicht! ich muss es nun erspähn.

JOKASTÄ.

Ich weifs es was dir frommt, und rath' es dir.

ÖDIPUS.

Dein Rath iſt's, der mir dieſen Kummer macht.

JOKASTÄ.

Elender! wiſſe nimmer, wer du biſt!

ÖDIPUS.

Auf! einer rufe mir den Hirten ... Laſst
Die dort ſich brüſten ihres Fürſtenbluts!

JOKASTÄ.

O du Unſeliger! Mir bleibt hinfort
Für dich kein andrer Name mehr, als der!

(Sie eilt weg.)

CHOR.

Ach, Ödipus, warum verliefs dein Weib,
Von wilder Qual getrieben, uns? Dafs nur
Ihr Schweigen nicht des Jammers Bote ſei!

ÖDIPUS.

Es komme was da woll', ich mufs erſpähn,
Und wär' es noch ſo niedrig, mein Geſchlecht.

Sie mag mit Weiberſtolze nur ſich mein,
Des Adelloſen, ſchämen! Ich indeſs
Will glauben, daſs ich ſei der Göttin Sohn,
Der milden Glückgewährerin; und deſs
Erröth' ich nicht! Sie iſt's, die mich gebahr;
Und keine Blutsverwandte hab' ich, als
Die Monde, die mich klein, und die mich groſs
Geſehen haben. Alſo iſt's! drum ruh'
Ich nicht, bis ich erforſche wer ich ſei.

(Ödipus geht ab.)

CHOR.

STROFE.

Sind wir Seher? und ward Kunde der Zukunft uns
Von den Göttern verliehn? — Bei dem Olümpos! eh'
In des morgenden Vollmonds
Licht dein Scheitel, Kithairon, glänzt,

v. 1124. Die Göttin Tüchä, Fortuna.

Werden Thäler und Höh'n ſchallen, und allen wirſt
Du enthüllen, was noch unter dem Schleier ruht;
Wirſt dich zeigen die Amm' und
Landsgenoſſin des Königes.

Freude lächelt alsdann wieder im Auge des
Königs, und es erſchallt Jubel und Reigenſang
Dir zum Preis — O es blicke
Segen Föbos auf uns herab!

GEGENSTROFE.

Sage, König, o wer, wer der Unſterblichen
Hat, o Sohn, dich gezeugt? Hat dich der Nümſen des
Berges eine gebohren,
Überwältigt vom Hirtengott?

Dich ein Mägdlein Apolls? Föbos Apollon liebt
Berg' und Thäler und Triſt — Oder Küllänios
Hermäs? Iſt dein Erzeuger
Hermäs, oder der Traubengott?

v. 1145. Pan.

v. 1147. Küllänios, ein Beiname Merkurs, vom Berge Küllänä, wo ihn Maja gebohren hatte.

Laut frohlocket umher Bachos auf bergichten
Höh'n, und ſcherzet und küſst. — Hat er in Helikons
Grotten einſt dich erbeutet,
Dich, den Sprößling des Nümfenſpiels?

DIE VORIGEN. ÖDIPUS. EIN GREIS KOMMT.

ÖDIPUS.

Ich meine, dieſer unbekannte Greis,
Den wir erblicken, ſei der Hirte, den
Wir eben foderten; ſein Alter ſtimmt
Mit dieſem überein, und die Geſtalt,
Und meine Hausgenoſſen ſind es, die
Ihn hergeleiten; beſſer werdet ihr
Ihn kennen, die ihr ihn geſehen habt.

CHOR.

Wir kennen ihn: als Lajos lebte, war
Er ſeiner Herden allertreuſter Knecht.

ÖDIPUS.

Dich frag' ich, Fremdling von Korinthos, meinſt
Du dieſen Mann?

DER BOTE.

Ja dieſen, den du ſchauſt.

ÖDIPUS.

Komm, Alter, ſieh' empor, und ſage mir
Die Wahrheit: warſt du ehmals Lajos Knecht?

DER HIRTE.

Sein Knecht, daheim gebohren, nicht erkauft.

ÖDIPUS.

Und was war deine Sorge, was dein Dienſt?

DER HIRTE.

Mein Leben ging mir bei den Schafen hin.

ÖDIPUS.

Was war am öfterſten der Herde Trift?

DER HIRTE.

Der Berg Kithairon und die Flur umher.

ÖDIPUS.

Sahſt du wol dieſen Mann, und kennſt du ihn?

DER HIRTE.

Was that er, und wer iſt's, von dem du red'ſt?

ÖDIPUS.

Von dieſem: hatt'ſt du einſt mit ihm zu thun?

DER HIRTE.

So ſchnell beſinnt ſich mein Gedächtniſs nicht.

DER BOTE.

Erſtaune deſs nicht, Herr! ein leichtes ſoll
Mir's ſein, ihm das Entfall'ne wiederum
Zurückzurufen. Sicherlich er weiſs,
Wie wir einſt auf Kithairons Trift, er war
Der Hüter zwoer Herden, Einer ich,
Vom Lenze bis zum Aufgang des Arkturs

v. 1181. Vom Anfange des Lenzes bis zum Aufgange des Arkturs, in der Mitte des Herbſtes, nur drei Monde? — Wer die Alten kennt, mag vielleicht ihre Wahrheit und Genauigkeit in dieſer Zeitbeſtimmung nicht ohne Verwunderung vermiſſen. Doch Geduld! Sie pflegen aus dem Prüfungstiegel wie ſiebenfältig geläutertes Gold hervorzugehen. So auch hier Sofokläs.

Zu ſeiner Zeit, etwa vor zwei und zwanzig hundert Jahren, ging der Arktur über Athän zu-

Drei ganzer Monde Zeiten ungetrennt
Verlebten. Als der Winter drohte, trieb
Ich heimwärts, und er zog gen Lajos Stall.

(zu dem Hirten.)

Iſt, was ich ſage, wahrhaft oder falſch?

DER HIRTE.

Wahr iſt's! doch lange, lange Zeit iſt's her.

DER BOTE.

So ſag', erinnerſt du des Knäbleins dich,
Das du mir gabſt, wie mein's es zu erziehn?

gleich mit der Sonne auf und unter, wenn dieſe in dem 7ten Grade der Jungfrau ſtand, den ſie nun, da unſer Sonnenſüſtem ſeitdem bei 60 Grade fortgerückt iſt, gegen das Ende des Auguſts erreicht. Sollte dieſes aber dennoch von dem Anfange des Lenzes, ſo ſpät auch der bei allen Berghirten beginnet, eine zu lange Zeit für drei Monate ſcheinen; ſo lieſse ſich vielleicht nicht ohne Fug behaupten: daſs den weiſen Alten auch dieſer Gang unſerer Sonne und ihrer Begleiter eben ſo wenig unbekannt geweſen ſei, wie die nur erneuerte Lehre des Kopernikus, und daſs unſer Dichter ſich ſieben hundert Jahre zurück, in die Tage des Ödipus verſezt habe, wodurch der hier beſtimmte Zeitpunkt bis gegen das Ende des Julimonats geleitet werden könnte.

DER HIRTE.

Was willſt du? und was fragſt du mich darum?

DER BOTE.

O dieſer Mann iſt's, der das Kind einſt war!

DER HIRTE.

Schweig', oder ſchnelles Unglück haſche dich!

ÖDIPUS.

O ſchilt ihn nicht, denn was er ſaget, iſt
Nicht ſcheltenswerth, wie deine Worte ſind.

DER HIRTE.

Was hab' ich denn verſehn, o beſter Herr?

ÖDIPUS.

Du ſchweigſt? du ſagſt nicht wer der Knabe ſei?

DER HIRTE.

Er iſt von Sinnen, weiſs nicht was er ſpricht.

ÖDIPUS.

Sagſt du's nicht gleich, ſo ſagſt du's heulend mir.

DER HIRTE.

Ich armer Greis! o Götter! ſchone mein!

ÖDIPUS.

(zu die Knechte.)

Kommt, feſſelt ihm die Hände, zaudert nicht!

DER HIRTE.

Ich Armer! o warum? was foderſt du?

ÖDIPUS.

Gabſt du das Kind ihm einſt, von dem er ſagt?

DER HIRTE.

Ich that's! o hätte mich der Tod geraubt!

ÖDIPUS.

Er iſt nicht fern, wenn du's nicht offenbarſt.

DER HIRTE.

Red' ich, ſo kommt auf mich des Unglücks mehr.

ÖDIPUS.

Nur Aufſchub ſucht der Zaud'rer, wie es ſcheint.

DER HIRTE.

Sagt' ich denn nicht vorlängſt, ich hätt's gethan?

ÖDIPUS.

War dein das Knäblein, oder andres Bluts?

DER HIRTE.

Mein's nicht; aus andern Händen nahm ich es.

ÖDIPUS.

Und welches Hauſes? hier aus dieſer Stadt?

DER HIRTE.

Herr, bei den Göttern! frage weiter nicht!

ÖDIPUS.

Du biſt des Todes, frag' ich Einmal noch!

DER HIRTE.

Ein Hausgenoſſe Lajos war das Kind.

ÖDIPUS.

Ein Knechterzeugter, oder Lajos Sohn?

DER HIRTE.

O wenn ich's ſage, welche Noth iſt mein!

ÖDIPUS.

Und mein, wenn ich es höre! doch ich muſs!

DER HIRTE.

Man nannt' ihn Königsſohn, doch beſſer giebt
Dort im Pallaſt dein Weib dir Rechenſchaft.

ÖDIPUS.

Gab ſie das Kind dir ſelbſt?

DER HIRTE.

Das that ſie, Herr.

ÖDIPUS.

Zu welchem Endzweck?

DER HIRTE.

Tödten ſollt' ich es.

ÖDIPUS.

Ihr Kind, die Mutter? o der Frevelthat!

DER HIRTE.

Ein böſer Götterſpruch erſchreckte ſie.

ÖDIPUS.

Und welcher?

DER HIRTE.

Seine Eltern tödt' es einſt.

ÖDIPUS.

Warum gabſt du es dieſem Greiſe denn?

DER HIRTE.

Ach ich erbarmte mich, und hoft', er würd'
Es mit ſich nehmen in ein fremdes Land.
Doch für den Jammer ward es aufbewahrt!
Biſt du's, ſo iſt dein Schickſal ſchreckenvoll!

ÖDIPUS.

O wehe! nun iſt alles offenbar!
Zum leztenmale ſchau' ich dich, o Licht!
Ich bin gezeugt von Eltern, deren Fluch
Die Zeugung war, ich hab' ein Frevelbett
Beſtiegen, und den ärgſten Mord vollbracht!

(Ödipus geht ab.)

CHOR.

O du Menſchengeſchlecht, geachtet wie nichts
So lange du lebeſt biſt du!
Wo iſt der Mann, dem je
Ward ein höheres Glück, als das,
Welches ihm bildete der Wahn?
Doch dieſer Wahn, o wie ſchnell ſchwindet auch er!

Dein Schickſal lehret, o armer Ödipus,
Ach! und dein Unſtern uns,

Selig zu preiſen keinen der Sterblichen.
Du, deſſen Pfeil der Ziele höchſtes überflog,
Du, der du ſchöpfteſt aus der vollen Quelle des Glücks!
O du, der du die klauenbewafnete,
Räzelgebende Jungfrau ſchlugſt,
Der du ſtandſt wider den Untergang
Unſers Landes, ein feſter Thurm!
Du, den wir nannten unſern König! du,
Deſſen Ruhm ſtrahlet unter uns,
Der du beherrſcheſt die groſse Kadmosſtadt!
Ach! wer iſt nun wie du
Unglückſelig und jammervertieft,
Und (o wie wandelte dein Leben ſich!)
Wie du ein Genoſſe des Rachefluchs?
Ruhmgekrönter, wie genügte dir,
Deinem Erzeuger und dir, o Sohn,
Das Eine Bette, das euch umſchloſs?
Und wie konnte, wie konnte bis izt
Schweigend dich erdulden, Unglücklicher!
Deines Vaters Saatengefild'?

Endlich hat erſpäh't deine willenloſe That
Die alleſsſchauende Zeit!
Deine Frevelehe verdammet ſie,
Ach die Vermählung der Mutter und des Sohns!

Lajoserzeugter! o daſs wir dich,
Daſs wir dich nimmer hätten geſehn!
Wehklagend trauern wir mit dir
In lautem Jammergeſchrei.
Wir athmeten neues Leben durch dich;
Nun hülleſt in Schlummer unſer erlöſchendes
Auge du!

DAS CHOR. EIN KNECHT DES PALASTS.

DER KNECHT.

O Fürſten unſers Landes, welche That
Verkünd' ich euch, und welche werdet ihr
Erblicken! welcher Jammer, wenn euch noch
Des Labdakos Geſchlecht am Herzen liegt,
Harrt euer! Ach der Iſter könnte nicht

v. 1275. Iſter, die Donau.

Abwaſchen, nicht der Faſis dieſe Schuld,
Die in der Königsburg verhüllet liegt.
Nun kommt an's Licht das ſelbſtgewählte, nun
Das Unglück, das der Vorſaz that; und die
Iſt aller Qualen bitterſte, die wir
Aus eigner Schuld uns haben ſelbſt erregt.

CHOR.

Nichts konnte jammervoller ſein, als was
Uns ſchon bekannt war; häufſt du Noth auf Noth?

DER KNECHT.

Daſs ich's mit kurzen Worten ſag', und ihr
Es wiſſet, unſre Königin iſt todt!

CHOR.

O die Unſelige! durch weſſen Schuld?

DER KNECHT.

Sie ſelber durch ſich ſelbſt! das gräſslichſte
Der That war fern, kein Auge ſahe ſie!
Was mein Gedächtniſs nur vermag, das ſag'
Ich euch vom Leiden der Unſeligen:
Sobald ſie, wütend von entflammtem Schmerz,

v. 1176. Faſis, ein Strom in Kolchis.

Betrat des Hauſes Halle, eilte ſie
Zum Lager ihrer Brautnacht, rauſte ſich
Das Haar mit beiden Händen, ſchloſs die Thür',
Und rufte ihrem längſtgeſtorb'nen Mann,
Des fluchbeladnen Samens, der den Tod
Ihm geben ſollte, eingedenk, und dem
Sie Sündenbrut gebohren hab', o Schmach!
Dann fluchte ſie mit lautem Angſtgeſchrei
Dem Bett', in welchem, ach! der Gatte ihr
Den Gatten zeugte, und der Sohn den Sohn!
Wie ſie geſtorben iſt, das weiſs ich nicht.
Mit lautem Toben ſtürzte Ödipus
Einher; da ſah'n wir nicht auf ſie, da war
Das Auge aller nur auf ihn gewandt!
Er nah'te jedem, flehte jeden um
Ein Schwert, und ſuchte ungeſtüm ſein Weib,
Ach nicht ſein Weib! die Mutter, die zugleich
Den Sohn und Enkel ihrem Sohn gebahr!
Ein Dämon leitete den Wütenden;
Wir ſtanden fern. Er ſtürzte ſich, als ob
Ein Treiber trieb, mit gräſslichem Geſchrei,
Durch beide Thüren, die ſein Stoſs aus Schloſs
Und Angel ſprengte, ſchnell in's Ehgemach:

Da ſahen wir das Weib erdroſſelt und
An einem Seile ſchwebend! er erhob
Ein Wutgeſchrei, der Arme! löſ'te ſchnell
Das Band; zu Boden ſtürzten beide hin.
Ach welcher Schreckenanblick ward uns da!
Des Kleides goldne Spange riſs er ihr
Vom Buſen, ſtach ſich beide Augen aus,
Mit lauter Stimme rufend, daſs er nun
Nicht fürder ſehe Sie und ſeine Qual
Und ſeinen Frevel! daſs die Finſterniſs
Ihm raube deren Anblick, die zu ſchaun
Ihm Greuel ſei, und ach! von denen er
Nun müſſe Hülf' erflehn in ſeiner Noth.
So ſchrie er laut, und oft und oft mit hoch
Emporgehob'nen Wimpern ſtach er ſich
Die Augen! über ſeine Wangen rann
Die Sehe blutig, feuchtete nicht nur
Sein Antliz, ſondern Tropfen ſchwarzes Bluts
Ergoſſen, wie ein Regen, ſich herab.
So kam, nicht einſam, über Mann und Weib
Der Jammer; beider Qual vermiſchte ſich.
Ehmals umgab des Segens Fülle ſie,
Des wahren Segens Fülle! dieſer Tag

Hat ihn in Seufzer, Schmach, und Fluch und Tod
Verwandelt, und von allen Namen, die
Den Jammer nennen, mangelt keiner hier.

CHOR.

Der Unglückſelige! was thut er izt?

DER KNECHT.

Er ſchreit, daſs man die Thore öfne, daſs
Man allem Volk den Vatermörder und
Den Muttermörder zeige! Läſterung
Ruft er, die mir zu wiederholen graut.
Er ſagt: er wolle fliehn, ſein Haus nicht mehr
Betreten, und erdulden ſeinen Fluch.
Nun iſt ihm Stärkung, iſt ihm Leitung Noth;
Denn unerduldbar ſchwer iſt ſeine Laſt.
Er zeigt ſich euch, die Schlöſſer ſpringen auf;
Ihr werdet einen Anblick ſehen, deſs
Sich würd' erbarmen eines Feindes Herz.

(Die Thüren öfnen ſich, und Ödipus erſcheint mit blutigem Antlitz.)

CHOR.

O! graunerregender Jammerblick!
O ſchaudererfüllteſter aller, die uns

Jemals erſchienen! Welche Wut hat dich,
Elender! ergriffen? und welcher Dämon zog
Wider dich einher, und vermehrte deines Unſterns
Fluch
Mit Qualen, die gröſser als die gröſsten ſind?
Du Unglücklicher — Doch wir vermögen nicht
Dich anzuſchauen, ob wir gleich von dir
Zu erforſchen vieles begehren, und zu hören viel;
Denn Schauer umwandelt uns und Graun.

ÖDIPUS.

O wehe! wehe!
Ach! ach! ich Unſeliger, wo
Irr' ich umher, und von wannen kommt,
Schwebend auf Fittigen, eine Stimme zu mir?
O! mein Glück, wohin biſt du entflohen du?

CHOR.

In Jammer, wie kein Auge ſah',
Hörte kein Ohr!

ÖDIPUS.

ERSTE STROFE.

Wehe! o wehe! o Graun der Nacht!
O ſcheuſalbelaſtete Finſterniſs,

Die nicht hemmt Schranke, noch Kraft! —
Ach wie tobt
Der Erinn'rung und der Qual Stachel
in mir!

CHOR.

O wir ſtaunen nicht, unglückſeliger Mann!
wenn du,
Von Zwillingsqualen gefoltert, doppelt klagſt.

ERSTE GEGENSTROFE.

ÖDIPUS.

O ihr Geliebten, ihr bleibet mir
Getreu, und es jammert des Blinden euch!
O! ich kenn' euch, die nicht ſchaun kann
mein Blick,
Denn die Stimm' eures Geſangs ſchallt
in mein Ohr!

CHOR.

O erſchrecklichſte der Thaten! Wie vermochteſt du
Dein Auge zu tödten? Trieb ein Gott dich
an?

ZWOTE STROFE.

ÖDIPUS.

Apollon, ihr Lieben, nur hat
Dieſe blutige Jammerqual
Mir erregt, doch ich ſelbſt that's mit dieſer
Hand!
Sehlos erblick' ich nicht mehr Greuel
um mich.

CHOR.

So iſt's, wie du ſagſt!

DRITTE STROFE.

ÖDIPUS.

Ach! was iſt mir übergeblieben, Freunde,
Anzuſchaun, zu hören, und anzureden?
Welcher Troſt iſt übrig, und was vermag ich
Nun noch zu lieben?

Bannt, o bannt mich ſchleunig hinweg, o
Freunde,
Mich, den fluchbelaſteten, gröſsten Frevler,
Mich, das Scheuſal, welches die Götter, welches
Haſſen die Menſchen!

CHOR.

Elender! um deines heiligen Geiſtes, und um
Deines Unglücks willen! — Ach hätteſt du nie
dich erkannt!

ZWOTE GEGENSTROFE.

ÖDIPUS.

Verflucht ſei der Mann, der gelöſ't
Mir die Feſſel der Füſse hat!
Der mein Heil ehmals war — Weh' ihm!
Ach mein Tod
Hätte befreit von der Qual mich und
auch euch!

CHOR.

Was du wünſcheſt, wünſchen auch wir.

DRITTE GEGENSTROFE.

ÖDIPUS.

O dann wär' ich nicht mit des Vatermordes
Fluch belaſtet; keiner der Menſchen nennte
Mich des Weibes, die mich gebahr, o wehe!
Bettegenoſſen.

Ich Unſel'ger! Sproſſe des Frevelſtammes,
Weh'! o wehe! Bruder und Vater meiner
Kinder! Ach iſt Eine der Qualen, die nicht
Ödipus foltert?

CHOR.

Und dennoch können wir die raſche That
Nicht loben; beſſer wär'ſt du todt als blind!

ÖDIPUS.

Und wär' auch ſtrafbar meine That, ſo ſchweigt
Mit eurer Lehr' und eurem Rathe nun!
Mit welchen Augen hätt' ich angeſchaut
Im Schattenreiche meinen Vater einſt
Und meine jammervolle Mutter? muſst'
Ich nicht durch Strafen, ärger als der Tod,
Den Frevel büſsen? — Lieblich war mir zwar
Der Anblick meiner Kinder, und es wuchs
Die Vaterfreude mit den Wachſenden;
Doch meine Augen hätten nie gewagt
Auf ſie zu blicken, nicht auf unſre Stadt,
Auf ihre Thürm', und auf die Bilder nicht
Der Götter. Ich Unſeliger, den Glück
Und Ruhm in Theben krönte, raube deſs

Mich ſelbſt, verbanne mich, will daſs ihr mich
Ausſtoſset, mich den Greuel, mich den Fluch,
Der Götter Scheuſal und des Lajosſtamms.
Und ſollt' ich, da ich meine Schande ſelbſt
Enthüllet hab', emporgehob'nes Blicks
Umherſchaun? warlich nein! O daſs ein Damm
Die Quelle des Gehörs auch hemmte, daſs
Ich ſo die Thore meines Lebens ganz
Verſchlieſsen könnte! Blind und taub zu ſein
Und ſinnlos wäre Troſt in meiner Qual.
Kithairon! ach warum nahmſt du mich auf?
Und thatſt du's, ach warum ermordeteſt
Du mich nicht ſchnell, eh' Einem Sterblichen
Es kund ward, weſſen Sohn der Fündling ſei?
Polübos o! und o Korinth! und du
Mein väterliches Haus, wie dich der Wahn
Benannnte! Du, das als ein Kleinod mich,
Das übertünchte Scheuſal, auferzog,
Das nun enthüllt iſt, wie der Meinen Schmach!
O waldbeſchatteter und enger Pfad
Des Eichthals, dreigeſpalt'ner Scheideweg,
Der meines Vaters Blut, von meiner Hand
Vergoſſen, trank, gedenkſt du noch der That,

Die ich vollzog? von dannen kam ich her
Zu welcher Frevelthat? ... O Ehebett,
Du zeugteſt mich, und foderteſt zurück
Den Samen, der mich zeugte; da entſtand
Ein blutvermiſcht Geſchlecht, von Vätern, von
Geſchwiſtern, Weibern, Kindern, Müttern; o!
Was nur abſcheulich iſt, ward da vollbracht!
Doch was ſich nicht zu thun geziemt, das nennt
Die Zunge nicht! ... Auf! bei den Göttern! eilt,
Verbergt mich! ſchlagt mich todt! o ſtürzet mich
In's Meer, wo nimmer mich ein Auge ſeh'!
Erbarmt euch mein! des Armen! greift mich an!
Gehorcht mir! fürchtet nicht! denn niemand darf
Für meinen Frevel leiden, als ich ſelbſt.

CHOR.

Da nahet Kreon ſich zu rechter Zeit;
Was du begehrteſt, mag er ſelbſt durch Rath
Und That beſtimmen, denn nur er allein
Iſt Landeswächter izt an deiner Statt.

DIE VORIGEN. KREON.

ÖDIPUS.

Ach welche Worte ſag' ich ihm? wie kann
Ich Liebe von ihm hoffen, gegen den
Mein ungerechter Zorn gewütet hat?

KREON.

Ich komme nicht mit Hohngelächter dein
Zu ſpotten, noch zu ahnden dein Vergehn. —
O Männer, ſcheut ihr nicht das menſchliche
Geſchlecht, ſo ehrt der Sonne Strahl, und zeigt
Dem Allbeſchauer, Allernährer nicht
So unbehüllt den fluchbeladnen Mann,
Den nicht die Erde aufnimmt, nicht das Licht
Erhellt, und nicht der heil'ge Regen nezt.
Geleitet ſchnell ihn in ſein Haus zurück!
Blutsfreunden nur gebührt es anzuſchaun
Und anzuhören des Gefreundten Qual.

ÖDIPUS.

O bei den Göttern, weil du meine Furcht
Getilgt haſt, beſter Mann, und biſt zu mir,
Dem Böſeſten, gekommen, o ſo hör'
Ein Wort, das dich, und nicht mich ſelbſt betrift!

KREON.

Was iſt's, das du ſo dringend von mir flehſt?

ÖDIPUS.

Aus meinem Vaterlande ſtoſse mich,
Hin, wo ich nimmer höre Menſchenwort!

KREON.

Schon wär's geſchehn, du weifst es wohl, wenn wir
Vorher nicht forſchen müſsten Föbos Rath.

ÖDIPUS.

Sein Spruch hat alles offenbart, er heiſcht
Des Frevlers Tod, des Vatermörders Tod.

KREON.

So ſprach er! doch gebührt uns noch einmal
Den Gott zu fragen, was zu thun uns ſei.

ÖDIPUS.

Um meinetwillen, des Verworfenſten?

KREON.

Du zeugeſt Zeugniſs für der Götter Wort!

ÖDIPUS.

Dein sei die Sorge, dir befehl' ich's an,
Sie zu begraben, die im Hause liegt;
Dir ist es Pflicht, der Deinen diesen Dienst
Zu thun: Mich würdige mein Vaterland
Nicht mehr des Bürgernamens, lasse mich
Auf Bergen wohnen, auf Kithairons Haupt.
Ach mein Kithairon! den zu meiner Gruft
Mein Vater, meine Mutter ausersah'n!
Dort lass mich sterbend mein Geschick erfüll'n!
Das weiss ich, keine Krankheit konnte mich,
Kein Unfall tödten; und gerettet ward
Ich nur, weil meiner harrte gröfsre Qual:
Nun leite mich mein Loos, wohin es will!
Die Sorge meiner Söhne kümmre dich,
O Kreon, nicht; sie sind ja Männer; nie
Wird ihnen mangeln Lebensnothdurft, wo
Es sei. Allein die jammervollen, ach!
Erbarmungswerthen Jungfraun, denen stets
Ein Plaz an meinem Tisch bereitet war,
Die alles mit mir theilten, was ich selbst
Genofs! ach ihrer jammert mich! Lafs mich
Berühren ihre Händ', ich flehe dir!

Und Thränen weinen über ihre Noth!
Geh! fodre ſie! — —
Geh! du des edlen Stammes Sohn! berühr'
Ich ſie mit meiner Hand, ſo ſoll der Wahn
Mich täuſchen, daſs mein Auge ſie erblickt. . .
Was iſt es! O! . . . . .
Ihr Götter! hör' ich die Geliebten, hör'
Ich ihre Jammerthränen? hat ſich mein
Erbarmet Kreon? hat er mir geſandt
Die Lieblingskinder meines Bluts? Iſt's wahr?

KREON.

Du ſagſt's! Ich wuſste, daſs du lange ſchon
Dich ſehnteſt, drum erfüllt' ich deinen Wunſch.

DIE VORIGEN. ANTIGONÄ. ISMÄNÄ.

ÖDIPUS.

Sei glücklich! und es ſchüze deinen Weg
Dein Dämon beſſer, als der meine that!
O meine Kinder, wo? wo ſeid ihr? kommt,
Nah't meinen Bruderhänden, die den Blick
Der Vateraugen tödteten, die einſt
Euch ſchauten! — Ach es ward enthüllt, ich ſei
(Nichts, meine Töchter, ahndete mir deſs)
Der Vater meiner Schweſtern, und der Mann
Von meiner Mutter! Euch bewein' ich, euch,
Die ich nicht ſchau', und o die Bitterkeit
Des Lebens, das ihr noch zu leben habt!
Von welchem Bürgermahl, von welchem Feſt
Wird euch vergönnt ſein trocknes Blickes heim
Zu gehn, wo euer Gram ſtatt Freude harrt?
Und kommt die Zeit, daſs ihr der Ehe reift,
Wer wird es ſein, der ſeine Söhne ſo
Verſtoſse, daſs theilhaftig ſie des Fluchs
Auch werden, der auf meinen Eltern liegt,
Und ach! auf euren? Sind wol Leiden groſs

Wie eure ſind? Der Vater mordete
Den Vater; es empfing die Mutter euch
Ach! aus dem Samen, den ſie einſt gebahr.
Das iſt die Rüge, die euch ſchmäht! Euch wird
Kein Freier wählen! unfruchtbar wird euch,
O Töchter, welken eure Lebenszeit!
Du, Sohn Menökäs, du nur biſt allein
Ihr Vater; denn wir beide Eltern ſind
Dahin! Erbarme du dich ihrer; laſs
Sie, dein Geſchlecht, nicht dürftig, männerlos,
Und irrgetrieben ſein, daſs nicht auch ſie
Das Loos des Vaters treffe! Schaue an
Der Allverlaſs'nen zartes Alter, und
Erbarme dich! du biſt ihr Schuz, nur du!
O Edler, reiche deine Hand mir zum
Gewährungszeichen! — Euch, o Töchter, würd'
Ich viel des Raths und der Ermahnungen
Viel geben, könntet ihr's ſchon faſſen; fleht
Mit mir die Götter, daſs mein Leben nicht
Ohn' Ende daur', und daſs ein beſsres euch

v. 1568. Ich leſe mit *Dacier:* ὁ παιρὸς ἀιεί anſtatt ὁ παιρὸς ἀιεί.

Vergönnet sei, als eurem Vater ward.

KREON.

Nun genug! wo reifsen Klag' und Schmerz dich hin? geh' ein in's Haus!

ÖDIPUS.

Ich gehorche, wider Willen.

KREON.

Was die Zeit gebeut, ist recht.

ÖDIPUS.

Weifst du wol wonach ich trachte?

KREON.

Sag' es, dann erst weifs ich es.

ÖDIPUS.

Dafs du mich aus Theben banneft.

KREON.

Nur der Götter Werk ist das!

ÖDIPUS.

Bin ich nicht der Götter Greuel?

KREON.

Dann wird bald dein Wunſch erfüllt!

ÖDIPUS.

So verheiſſeſt du mir's?

KREON.

Nimmer ſag' ich, was mein Herz nicht denkt.

ÖDIPUS.

Treibe ſchleunig mich von hinnen!

KREON.

Geh! und laſs die Kinder los!

ÖDIPUS.

O entreiſs mir ſie nicht!

KREON.

Hemme die allſtrebende Begier!
Was ſie dir erwarb, das blieb dir bis zum Ende nicht getreu.

CHOR.

Männer unſers Vaterlandes, ſehet dieſen Ödipus,
Der die weiſen Räzel ehmals löſ'te, den erhab'nen Mann,

Der nicht mit der Sehnſucht Auge ſchaut' auf Glück und Bürgergunſt,
Ach, in welches Ungewitter ihn ſein Unſtern hat geſtürzt!
Drum, wer ſterblich iſt, der ſchaue ſtets mit unverwandtem Blick
Auf der Tage lezten, preiſe ſelig keinen, welcher nicht
Ohne Leiden zu erdulden hab' erreicht ſein Lebensziel!

ÖDIPUS
IN
KOLONOS.

AN

F. H. JACOBI.

PROLOG
DES ÜBERSEZERS.

Der graue, blinde Ödipus, verbannt
Von Vaterſtadt und Thron, irrt hülflos und
Verſchmäht, geführt an ſeiner Tochter Arm.
Nach langer Wandrung nah't in Attika

Unwiſſend er der Eumeniden Hain,

Dem ſchaudernd ſich kein Fuſs zu nahen wagt.

Doch wo ihm Föbos ſeiner Leiden Ziel

Verhieſs. Mit Gunſt empfängt ihn Thäſeus,

ſchüzt

Ihn wider Kreon, der, gen Theben ihn

Zu führen, kam; denn welches Land, ſo ſprach

Der Götter Wort, ſein Grab bewahrt, das iſt

Geſegnet, iſt mit Ruhm und Sieg gekrönt.

Indeſs erheben wider ſich das Schwert

Die Söhne Ödipus; der ältre beugt

Sich ſchmiegend vor dem Vater, doch umſonſt,

Denn Eigennuz iſt, Reue nicht, ſein Flehn.

Des Greises Todesstunde naht, es rollt

Der Donner, Gottes Stimme, ruft ihn weg,

Und seines Lebens Fluch verwandelt sich

Dem Sterbenden in Segen und in Heil.

Handelnde Perſonen.

ÖDIPUS.

ANTIGONÄ, } ſeine Töchter.
ISMÄNÄ, }

POLŪNEIKĀS, ſein älteſter Sohn.

THĀSEUS, König in Athän.

KREON.

EIN WANDERER.

EIN BOTE.

DAS CHOR, beſtehend aus Attiſchen Greiſen.

Der Schauplatz iſt in Kolonos bei Athän.

ÖDIPUS. ANTIGONÄ, DIE IHN LEITET.

ÖDIPUS.

Antigonä, des blinden Greiſes Kind,
Welch Land iſt dieſes, welcher Männer Stadt?
Wer nimmt wol heute mit der kärglichſten
Der Gaben Ödipus, den Flüchtling, auf?
Nur wenig fodr' ich, und noch weniger
Empfang' ich, doch auch dies iſt mir genug!
Daſs alles mir genüg', hat mich gelehrt
Mein langes Alter, meiner Leiden Laſt,
Und die Geduld, die Edle, die uns prüft.
Erblickſt du, meine Tochter, einen Siz,
Den Göttern heilig, oder ungeweiht,
So weil' und ſeze mich, daſs wir erſpähn,
Wohin wir ſind gewandert, und daſs wir,
Wie Fremdlingen gebührt, erforſchen von
Den Eingebohrnen, was zu thun uns ſei.

ANTIGONÄ.

Mein Vater, unglücklicher Ödipus!
So weit mein Auge reicht, liegt eine Stadt,
Von Thürmen eingeſchloſſen. — Dieſer Ort
Iſt heilig, wie mir ahndet; rings umſproſst
Der Lorbeer, Öhlbaum und der Weinſtock ihn,
Und aus dem Innerſten des Hains erſchallt
Zahlloſer Nachtigallen ſüſses Lied.
Beug' hier auf dieſem rohen Stein das Knie,
Von deiner langen Wandrung, müder Greis!

ÖDIPUS.

So ſeze mich, und ſei des Blinden Schuz!

ANTIGONÄ.

Bedarf ich dazu der Erinn'rung noch?

ÖDIPUS.

Kannſt du mich nicht belehren, wo wir ſind?

ANTIGONÄ.

Ich weiſs nicht wo wir ſind, dort liegt Athän.

ÖDIPUS.

So hat ein jeder Wandrer uns geſagt.

ANTIGONÄ.

Befiehlſt du, daſs ich zu erforſchen geh'?

ÖDIPUS.

Geh'. Aber, Tochter, iſt's hier auch bewohnt?

ANTIGONÄ.

Es iſt bewohnt. — Des Gehns bedarf ich nicht,
Denn nahe vor uns ſeh' ich einen Mann.

ÖDIPUS.

Lenkt er den Schritt zu uns, und eilt er ſchnell?

ANTIGONÄ.

Schon hat er uns erreicht; drum rede, wenn
Dein Herz es dir gebeut, der Mann iſt da.

DIE VORIGEN. EIN WANDRER.

ÖDIPUS.

O Lieber! dieſe, die ihr eignes Aug'
Und meins iſt, ſagt mir, daſs du bei uns ſeiſt.
Du kamſt in guter Stund', antworte mir!

DER WANDRER.

Eh du mich fragſt, ruf' ich dir zu: Entfleuch!
Kein Fuſs entweihet dieſen heil'gen Ort!

ÖDIPUS.

Oh welch ein Ort iſt's? welchem Gott geweiht?

DER WANDRER.

Ach! unbewohnbar, unberührbar iſt
Er, iſt das Heiligthum der furchtbaren
Göttinnen, die der Urnacht Töchter ſind!

ÖDIPUS.

O ſprich, wie nennt der heil'ge Name ſie?

DER WANDRER.

Die Eumeniden, die Allſchauenden,
Nennt man ſie hier, und anders anderswo.

ÖDIPUS.

O daſs ſie günſtig mich aufnähmen! daſs
Ich fürder nie verlieſse dieſen Ort!

DER WANDRER.

Was redeſt du?

v. 47. Eumeniden, die Günſtigen. Um die Furien, dieſe furchtbaren Göttinnen, nicht mit einem Namen böſer Deutung zu nennen, war ihnen dieſer geblieben, den ihnen zuerſt Oreſtäs, als ſie, von ihm durch Pallas Rath verſühnt, von der Rache ſeines Muttermordes nachlieſsen, gegeben hatte.

ÖDIPUS.

Was mich mein Jammer lehrt.

DER WANDRER.

Ich wag' es nicht, dich zu vertreiben; ſag's
Der Stadt an, ſie entſcheide, was geſcheh'.

ÖDIPUS.

O bei den Göttern! Einen Irrenden,
Wie mich, verſchmähe nicht, und hör mein Flehn!

DER WANDRER.

Wie ſollt' ich dich verſchmähn? ſo rede, Greis!

ÖDIPUS.

Was iſt dies für ein Ort, auf dem wir ruhn?

DER WANDRER.

Du ſollſt erfahren alles, was ich weiſs:
Der ganze Ort iſt heilig, iſt geweiht
Dem hohen Poſeidaon, und zugleich

v. 60. und 65. Poſeidon, Neptun, dem von ſeinem dortigen uralten Tempel der Beiname Kolonos mag gegeben ſein. Vielleicht hatte er hier in dem berühmten Wettſtreit mit der Göttin Athänä geei-

Promätheus, dem Titanen, der zuerſt
Die Himmelsglut den Erdenmenſchen gab.
Den Ort, den du betrittſt, den nennen wir
Den eh'rnen Pfad, die Schanze von Athän,
Und dieſen Hügel, wo die Reiſigen
Kolonos Feſte feiren, ehrt die Flur
Umher als ihre Schuzhöh', und benennt
Mit ſeinem Namen ſich Kolonia.
So iſt's, nicht leere Sage heiligt ihn,
Geprüfte Wahrheit zeugt für dieſen Ort.

ÖDIPUS.

Sprich, iſt er auch von Sterblichen bewohnt?

DER WANDRER.

Wohl! und des Gottes Name nennt auch ſie.

fert, und durch den Stoſs ſeines Dreizacks aus der Erde zuerſt das Roſs hervorgerufen:

— — — — Du, dem, getroffen vom groſsen Dreizack, die Erde zuerſt den ſchnaubenden Wich'ter hervorgeſs.

Virg. Geor. l. 12, 13.

v. 64. Eine Kluft, welche für einen Eingang des Tartaros gehalten wurde; der Name des ehernen Pfades kam vielleicht von den Erzgruben her bei Kolonos.

ÖDIPUS.

Herrſcht hier ein Fürſt? herrſcht hier des Volkes Rath?

DER WANDRER.

Der König dieſer Stadt beherrſcht auch ihn.

ÖDIPUS.

Wer iſt es, der durch Kraft und Weisheit herrſcht?

DER WANDRER.

Thäſeus, des lezten Königs Aigeus Sohn.

ÖDIPUS.

Will euer einer ihm ein Bote ſein?

DER WANDRER.

Zu rufen ihn? ihm zu verkünden was?

ÖDIPUS.

Daſs groſsen Lohn ihm geb' ein kleiner Dienſt.

DER WANDRER.

Und welchen Lohn von einem blinden Mann?

ÖDIPUS.

Mein Aug' iſt blind, doch meine Rede nicht.

DER WANDRER.

Damit du Schaden meideſt, höre Greis,
(Denn beſſer ſcheint dein Herz als dein Geſchick)
Verweile, wo du mir zuerſt erſchienſt,
Bis ich's den Männern hier, nicht jenen in
Der Stadt, verkünde; ſie entſcheiden dann,
Ob du hier bleiben müſſeſt, oder gehn.

(Der Wandrer geht.)

ÖDIPUS.

O Tochter, iſt der fremde Mann ſchon weg?

ANTIGONÄ.

Er ging, und ruhig iſt es um uns her,
Mein Vater! rede frei, nur ich bin hier.

ÖDIPUS.

Furchtbare Göttinnen, die ihr auf uns
Graunvolle Schrecken blickt, in deren Hain
Mein Fuſs zuerſt der Wandrung Ende fand,
O widerſtrebet Föbos nicht und mir!
Nach vielem Jammer einſt, in ferner Zeit,
Weisſagt' er mir, in dieſem Heiligthum
Der groſsen Götter meiner Ruh Raſt.

Hier ſei mir meines Lebens Ziel geſezt,
Ach, meines kummervollen Lebens Ziel!
Das ſegenreich für meine Schüzer, und
Ein Fluch für meine Dränger werden ſoll!
So ſprach er, und verhieſs Bekräftigung
Durch Wunderzeichen mir, durch Donnerſchall,
Erdbeben, und durch Blize, Zeus Geſchoſs!
Nun weiſs ich, daſs kein Ungefehr mich führt,
Daſs ich nicht ohne Gottes Hand mich euch,
Ihr Reinen, Keuſchen! nah'te, ſelber keuſch
Und nüchtern, und mich hier auf eurem Siz,
Dem heiligen, kunſtloſen, lagerte.
O hört mein Flehn, Göttinnen, laſst mich hier
Den Ausgang finden, den Apollons Wort
Verhieſs, das Ende meiner Lebensqual!
Wenn euch nicht etwa dünkt, des Elends ſei
Zu wenig mir beſchert, mir Unglücksſohn!
O kommt, die ſehnſuchtsvoll mein Flehen ruft,
Der alten Umacht Töchter, kommt! und du,
Der ſelbſt Athänä ihren Namen gab,

v. 108. Wer den Furien opferte, muſste nüchtern ſein, und kein Wein durfte ihnen ausgegoſſen werden.

Athän, von allen Städten hochberühmt!
Erbarmt des jammervollen Schemens euch
Vom Manne Ödipus, der ich einſt war!

ANTIGONÄ.

Schweig, Vater, denn dort nahen ſich zu uns
Bejahrte Greiſe, deinen Siz zu ſpähn.

ÖDIPUS.

Ich ſchweige. Leite tiefer meinen Fuſs
Vom Pfad' in's Dickicht, daſs ich ungeſchaut
Vernehme was ſie reden, und belehrt
Das thue, was die Vorſicht mir gebeut.

(Sie entfernen ſich.)

CHOR.

STROFE.

Wer? o wer iſt er? und wo und wo
Verbirgt der Verbannte, der Flüchtling ſich?
Den der Fluch treibt, wie er nie Frevler trieb,
O erſpäht ihn, der die Laſt häuft auf das Volk!

Forſchet mit ſuchendem Aug', und ruft,
Dem Wandernden, ihm, den der Bann verfolgt,
Und der hier, Fremdling und Greis, unbewuſst
Daſs des Hains Graun ihn umweh', irrend verweilt.

Kennt' er ſie, ach er beträte nicht
Der furchtbaren Jungfrauen Schauderwald,
Die der Mund bebend nicht nennt. Ach, wo wir,
Mit dem Blick niedergeſenkt, wandeln vorbei,

Wandeln vorbei mit gebeugtem Sinn
Und Worten der Sühnung — O wo verbirgt
Sich der Mann, welchen mit Scheu unſer Blick,
Doch umſonſt, ſucht, der des Hains Schatten entweiht?

DAS CHOR. ÖDIPUS. ANTIGONÄ.

ÖDIPUS.

Ich bin es! es erſchallt
Eure Red' in des Blinden Ohr.

CHOR.

Oh! Oh!
Wie ſchreckenvoll ihn zu hören und zu ſchaun!

ÖDIPUS.

Haltet, ich fleh' euch, für keinen Verbrecher mich!

CHOR.

O Erretter Zeus, dieſer Alte, wer iſt's?

ÖDIPUS.

Nicht ein Beglückter von dem Schickſal! wie ihr,
Väter des Landes, wie ihr ſelber ſeht.
Kreucht nicht von fremdem Auge geleitet mein Fuſs?
Führet mich Greis nicht des zarten Mägdleins Hand?

CHOR.

GEGENSTROFE.

Wurdeſt unſehendes Auges du
Gebohren? Unſeliger Greis! den tief,
Wie uns ſcheint, Jammer und Qual nie-
derdrückt —
O entflieh', eilend entflieh ferne von
dort!

Wir ſind nicht ſchuldig des Rachefluchs!
Entflieh' und vermeid' im Vorübergehn,
Der mit Graun furchtbar uns ſchreckt, ach
den Hain,
Dem wir ſtets ſtumm und vor Angſt
bebend uns nahn!

Wo von der grafigen Höh' herab
Der ſprudelnde Quell, der zum Opfer-
trank
In des Kelchs Honig des Bachs Welle
miſcht,
Durch das Thal rinnt — O entflieh,
Fremdling, entflieh!

Kummerbelaſteter, hörſt du uns,
So meide die Pfade des Heiligthums,
Und nicht eh'r rede mit uns, bis dein Fuſs
Von des Orts ſchreckendem Graun
weit iſt entflohn.

ÖDIPUS.

Tochter, wohin ſchwankt dein Entſchluſs?

ANTIGONÄ.

Ach! zu gehorchen des Volkes Gebot,
Das uns zu weichen zwingt mit Gewalt.

ÖDIPUS.

So ergreife meine Hand.

ANTIGONÄ.

Ich faſſe dich ſchon.

ÖDIPUS.

Männer, ich weiche; beleidiget nicht
Den gehorchenden Flüchtling!

CHOR.

Nein, warlich es ſoll von deinem Ruheplaz
Keine Gewalt dich vertreiben, o Greis.

ÖDIPUS.

(Er geht.)

Soll ich noch weiter gehn?

CHOR.

Gehe weiter!

ÖDIPUS.

Und noch?

CHOR.

Führ' ihn, o Jungfrau,
Noch weiter! du ſieheſt es ſelbſt.

ANTIGONÄ.

Folge mir, ach! folge mit wankendem Fuſs,
Mein Vater! ſei ein Dulder in des Fremdlings Land,
Du unſeliger Fremdling! ſcheue was die Stadt
Haſſet, und was ſie liebet ehre du!

ÖDIPUS.

Führe, meine Tochter, mich, und laſs uns gehn
Auf frommem Pfade, laſs uns
Genieſsen des Geſprächs, und nicht
Streiten wider die Nothwendigkeit.

CHOR.

Hemme deinen Fuſs! er wandle nicht
Vorbei, wo der Grenzſtein ſich erhebt!

ÖDIPUS.

(Er geht zurück.)

Hier?

CHOR.

Genug! Greis, genug!

ÖDIPUS.

Darf ich ruhen?

CHOR.

Beuge deine Knie', und ruh'
Auf der Höhe des Steins!

ANTIGONÄ.

O mein Vater, laſs du mich,
Mich Elende,
Schritt vor Schritt an deiner Seite gehn,
Lehne, o du Greis, den das Alter drückt,
Vater, dich auf meine liebende Hand.

ÖDIPUS.

Ach des unſeligen Schickſals!

CHOR.

Elender, der du endlich haſt gehorcht,
Sage, wer der Sterblichen zeugte dich,
Dich, den das Unglück verfolgt, und wo
Iſt dein Vaterland?

ÖDIPUS.

O ihr Männer, ein Verbannter — doch nein —

CHOR.

Was ſäumſt du, o Greis?

ÖDIPUS.

Nein! nein! nein! fraget nicht, wer ich ſei?
Nein! forſchet nicht mehr!

CHOR.

Was iſt's?

ÖDIPUS.

Ach ein jammervolles Geſchlecht!

CHOR.

Rede!

ÖDIPUS.

O meine Tochter! was ſag' ich? Wehe mir!

CHOR.

Aus welchem Samen, Fremdling, ſprich,
Biſt du gezeugt?

ÖDIPUS.

Wehe mir! was erduld' ich, mein Kind!

ANTIGONÄ.

Rede! welche Qual kann noch harren dein?

ÖDIPUS.

So will ich ſagen, was ich nicht verſchweigen kann.

CHOR.

Ihr ſäumt noch? eilt!

ÖDIPUS.

Lajos Sohn, kennet ihr ihn?

CHOR.

Wehe! Wehe!

ÖDIPUS.

Von Labdakos Geſchlecht?

CHOR.

O Zeus!

ÖDIPUS.

Den elenden Ödipus?

CHOR.

Bist du es?

ÖDIPUS.

Hemmet die Furcht, die meine Red' euch giebt.

CHOR.

O wehe! Wehe!

ÖDIPUS.

Ich Unglückseliger!

CHOR.

Oh! Oh!

ÖDIPUS.

Ach Tochter, was steht uns bevor?

CHOR.

Entweicht aus diesem Land', entweicht!

ÖDIPUS.

So schwindet denn alles, was ihr mir verhießt?

CHOR.

Den verfolget des Schickſals Rache nicht,
Der beleidiget die Beleidigung rächt;
Mit Betrug lohnt der Betrug, und es harrt
Des getäuſchten Täuſchers, ſtatt der Freude,
Verdruſs.

Verlaſs plözlich deinen Ruheſiz,
Du Flüchtling, du Verbannter! entflieh
Aus unſerm Gebiet, daſs du nicht
Ladeſt auf unſre Stadt der Vergeltung Fluch!

ANTIGONÄ.

O ihr Männer, die ihr ehret was edel iſt,
Vor der Klage des blinden Greiſes, ach
Meines Vaters! verſchlieſst ihr das Ohr? höret
nicht
Der Unſchuld Stimme, die für den Willenloſen
zeugt?
O erhöret die Jammererfüllte, hört
Mich! Erbarmet, ihr Männer, euch mein!
Nur für ihn fleh' ich, o fleh' ich euch an,
Nur für ihn ſuchet mein thränendes Aug' euren
Blick.

Wär' ich entſproſſen aus eurem Blute, könnt' ich flehn
Mit heiſserem Flehn? O nehmet mit Erbarmung, nehmt
Mit Ehrfurcht ihn auf! Wie auf einen Gott, ſo ſtüzen wir
Uns auf euch! Winket uns zu die unerwartete Gunſt!
Bei allem, was theuer euch iſt, fleh' ich euch an,
Sei es ein Schaz, ſei es ein Kind, ein Weib, ein Gott!
Ach erbarmet euch! Einen Sterblichen findet ihr nie,
Der zu entfliehen vermag, wenn ein Gott ihn treibt.

CHOR.

Du Tochter Ödipus, o wiſſe, dein
Und deines Vaters jammert uns! — und doch,
Wir ſcheun den Zorn der Götter, rufen nicht
Das Wort zurück, das unſre Zunge ſprach.

ÖDIPUS.

Ach was iſt eitles Lob und eitler Ruhm?
Und flöſſen ſie in vollen Strömen, was?
Die Sage ſpricht, der Städte frömmſte ſei
Athän, die Retterin, die Pflegerin
Des jammervollen Fremdlings! Sagt, erfahr'
Ich's? ſtoſst ihr mich von meinem Siz nicht weg?
Schreckt euch mein leerer Name? Denn ihr ſcheut
Wol dieſen Leib nicht, nicht die Thaten, die
Zum Dulder mehr mich machen als zum Thäter?
Und muſs ich wieder meine Mutter, muſs
Ich meinen Vater nennen? denn ich fühl's,
Sie ſind's, die mir erwecken euren Fluch.
Bin ich ein Frevler, weil ich die Gewalt
Des Drängers abhielt, und die That mit That
Vergalt? Hätt' ich es wiſſentlich vollbracht,
Hätt' ich Verzeihung dennoch nicht verdient?
Und mich, der willenlos in's Unglück ſank,
Verfolgt freiwillig meiner Haſſer Groll! —
Erbarmt euch mein! O bei den Göttern fleh'
Ich euch! Zwar zwangt ihr mich zu weichen,
doch
Erbarmt euch wieder mein, und rettet mich!

Die ihr die Götter ehrt, verachtet nicht
Der Götter Ausſpruch! Wiſst, es ſchaut herab
Ihr Aug' auf den gerechten Mann, und ſchaut
Auch auf den ungerechten, und noch nie
Iſt ein Verbrecher ihrer Rach' entflohn.
Behüllt mit heil'ger Hülle nicht die That,
Die Unrecht iſt, und rufet nicht den Fluch
Auf euer blühendes Athän herab.
Ich nah'te flehend euch; ihr nahmt mich auf,
Verhieſst mir euren Schuz: ſo nehmt mich denn
In eure Obhut! — Blickt nicht höhnend an
Mein Antliz, das der Jammer ſo entſtellt!
Die Götter fürchtend komm' ich, ihre Hand
Liegt auf mir, ſichert mich vor menſchlicher
Verlezung! — Wiſst, ich bringe dieſer Stadt
Und ihren Bürgern Heil! Sobald der Fürſt,
Der Herrſcher eures Landes, kommt, ſo ſoll
Mein Mund ihm alles offenbaren, daſs
Er's wiſſe! doch indeſs erbarmt euch mein!

CHOR.

Mit heil'gem Schauer haben uns erfüllt
Die Worte deiner Red', o Greis! Wenn du

Dem König alles offenbarst, so sei
Du unbesorgt; wir sodern nichts von dir.

ÖDIPUS.

Wo ist der König dieses Landes denn?

CHOR.

In seiner väterlichen Burg; ihm bringt
Der Bote Kundschaft, der uns soderte.

ÖDIPUS.

Glaubt ihr, dass er des blinden Mannes sich
Mit Sorg' erbarme? Wird er huldvoll nahn?

CHOR.

Ja warlich, wenn er deinen Namen hört.

ÖDIPUS.

Und wer wird diesen ihm verkündigen?

CHOR.

Der Weg ist lang, und schnell verbreitet sich
Der Wandrer Sage; hört er sie, alsbald
Kommt er: ermanne dich! Schon schallt von dir
Die Stimme des Gerüchts, o Greis; und hielt'
Ein leiser Schlummer ihn, dein Name würd'
Ihn wecken, plözlich würd' er bei uns sein.

ÖDIPUS.

Sein Fuſstritt bringe Heil der Stadt, und Heil
Auch mir! denn liebt wol jemand ſich nicht ſelbſt?

ANTIGONÄ.

O Zeus! was ſag' ich? O was ahndet mir?

ÖDIPUS.

Was iſt's, o Tochter? ſprich!

ANTIGONÄ.

Ich ſeh' ein Weib;
Es trägt ein Zelterroſs die Nahende
Heran zu uns; ein Helm Theſſalia's
Beſchirmt ihr Antliz vor dem Sonnenſtrahl.
Was ſag' ich? —
Iſt ſie's? iſt ſie es nicht? — O täuſch' ich mich?
Ich ſag's, und widerruf's, und zweifle wieder —
Ihr Götter! O! —
Sie ſelber iſt es, keine ſonſt; es glänzt
Mir froh ihr Blick entgegen, und bezeugt,
Daſs ſie es ſelbſt, daſs ſie Ismänä ſei!

ÖDIPUS.

Was ſagſt du, Kind?

ANTIGONÄ.

O deine Tochter seh'
Ich, meine Schwester; gleich hörst du ihr Wort.

DIE VORIGEN. ISMÄNÄ.

ISMÄNÄ.

O doppeltes, o süſses Wiedersehn
Des Vaters und der Schwester! Mühsam fand
Ich euch, und leidend seh' ich eure Noth.

ÖDIPUS.

Kind, kommst du?

ISMÄNÄ.

Vater! Elend blickt aus dir!

ÖDIPUS.

Keim meines Bluts!

ISMÄNÄ.

Die du mit Sorg' erzogst!

ÖDIPUS.

So bist du da?

ISMÄNÄ.

Nicht ohne viele Müh.

ÖDIPUS.

Berühr' mich, Kind!

ISMÄNÄ.

Euch beid' umſchlieſst mein Arm!

ÖDIPUS.

Antigonä und mich?

ISMÄNÄ.

Die dritt' ich ſelbſt!

ÖDIPUS.

Was trieb dich her?

ISMÄNÄ.

O Vater, Angſt für dich!

ÖDIPUS.

Die Sehnſucht deiner Liebe?

ISMÄNÄ.

Daſs ich dir,

Von dieſem Einen treuen Knecht gefolgt,
Die Botſchaft brächte, die ich ſagen will.

ÖDIPUS.

Wo ſind die Brüder, und was iſt ihr Thun?

ISMÄNÄ.

Sie gehen ihren eignen Frevelpfad!

ÖDIPUS.

O! wie ſind ſie Ägüptos Sitte, wie
Gefolgt in allem dieſes Volks Geſez!
Dort ſizt, von ſeinem Dach beſchirmt, der Mann
Am Webſtuhl würkend, und das Weib beſorgt
Im Felde ſtets des Lebens Unterhalt.
So meine Söhn': arbeiten ſollten ſie;
Und ſizen, wie die Jungfraun, müſsig heim.
Statt jener tragt ihr Töchter meine Laſt,
Des Jammervollen! — Dieſe, da ſie kaum
Der Kindheit Pflege mit dem Jugendwuchs
Vertauſchte, irrt in Trübſal ſtets mit mir,
Des Greiſes Führerin; durch Wüſt' und Forſt,
Mit nacktem Fuſs' und hungrig, ſucht ſie oft
Den Pfad; durch Regenguſs und Sonnenbrand
Hinſtrebend, achtet ſie der Fülle nicht
Daheim, wenn nur ihr Vater Speiſe hat!

v. 358. Dieſe, Antigonä.

Auch du, mein Kind, bist deinem Vater treu;
Du gingst geheim aus Kadmosstadt, und kamst
Mit Götterwort zurück; auf meiner Flucht
Warst du die Leiterin des Irrenden.
Sprich, welche Botschaft bringst du heute mir?
Hat dich ein neuer Aufruhr aus der Stadt
Vertrieben? Leer, das weiss ich, kommst du nicht;
Wenn du nur neue Schrecken mir nicht bringst!

ISMÄNÄ.

Was ich erlitt', o Vater, um zu spähn,
Wo du dein Leben mühsam lebtest, das
Verschweig' ich, will den überstand'nen Gram
Nicht wieder dulden in der Klage Schmerz —
Ich komme deiner Söhne Missgeschick
Dir zu erzählen: die Unglücklichen!
Ihr erster Wille war, eh' Hader sie
Entzweite, Kreon auf den leeren Thron
Zu sezen, und die Stadt mit Bürgerblut
Nicht zu beflecken, eingedenk des Fluchs,
Der schon auf deinem Stamm vertilgend liegt.
Nun trennt ein Gott und ihr ruchloses Herz
Durch böse Zwietracht beide Frevler, die

Nach Herrſchaft dürſten und Tirannenmacht.
Der jüng're, ſpätgebohrne Bruder hat
Den erſtgebohrnen, Polüneikäs, von
Dem Thron geſtürzt und aus der Stadt verjagt:
Der iſt, ſo ſagt das wachſende Gerücht,
Hinabgeflohn gen Argos, wo, geſtärkt
Durch Bund und Sippſchaft, er mit ſeiner Schaar
Der Freunde Kadmos Land erobern und
Gen Himmel ſeinen Ruhm erheben will.
O Vater, keiner leeren Sage Schall
Iſt's, Bosheitthaten ſind es! — Ach! wenn wird
Der Götter Aug' erbarmend auf dich ſchaun?

ÖDIPUS.

Haſt du noch Hofnung, daſs die Götter mein
Gedenken, mich erretten von der Qual?

ISMÄNÄ.

Ich traue, Vater, auf den Götterſpruch.

ÖDIPUS.

Auf welchen, Kind? Was ſagt die Weisſagung?

ISMÄNÄ.

Einſt würden Thebens Männer ſuchen Heil
Bei dir, du lebeſt oder ſeiſt ſchon todt.

ÖDIPUS.

Wem kann ein Mann, wie ich bin, hülfreich ſein?

ISMÄNÄ.

Auf dich, ſo ſagt man, ſtüzt ſich Thebens Kraft.

ÖDIPUS.

Ich, der ich Nichts bin, würde wieder Mann?

ISMÄNÄ.

Gott, der dich niederſchlug, hebt dich empor!

ÖDIPUS.

Wer fiel als Jüngling, ſteht als Greis nicht auf!

ISMÄNÄ.

Dies iſt es, welches Kreon zu dir treibt;
Nur eine kleine Friſt, und er iſt da!

ÖDIPUS.

Und was zu thun? erklär' es mir, mein Kind!

ISMÄNÄ.

Sie woll'n ſich dein bemächt'gen, wollen, daſs
Du Theben nah'ſt, doch nicht die Grenze rührſt.

ÖDIPUS.

Frommt's ihnen, wenn ich lieg' an ihrem Thor?

ISMÄNÄ.

Dein Grab im Fremdlingsland' iſt ihnen Fluch.

ÖDIPUS.

Wer hätte das erſonnen ohne Gott?

ISMÄNÄ.

Drum woll'n ſie nah' an Thebens Grenze dich
Bewahren, und dir rauben eigne Macht.

ÖDIPUS.

Damit mich einſt bedecke Thebens Staub?

ISMÄNÄ.

Das leidet nicht die Blutſchuld, die uns drückt.

ÖDIPUS.

So übergeb' ich ihrer Hand mich nicht.

ISMÄNÄ.

Die Zeit wird kommen, da es Theben büſst!

ÖDIPUS.

Durch welchen Schickſalswechſel, o mein Kind?

ISMÄNÄ.

An deiner Gruft wird einſt dein Zorn geſühnt.

ÖDIPUS.

Das, was du ſagſt, wo, Tochter, hörteſt du's?

ISMÄNÄ.

Von den Geſendeten zu Pütho's Spruch.

ÖDIPUS.

Und Föbos hätte das von mir geſagt?

ISMÄNÄ.

Bei ihrer Heimkunft ſagten ſie's der Stadt.

ÖDIPUS.

Hat meiner Söhne einer es gehört?

ISMÄNÄ.

Sie hörten's beide, wiſſen's beide wohl.

ÖDIPUS.

Die Frevler hörten's, doch erwählten ſie
Statt meines Segens den Tirannenthron!

ISMÄNÄ.

Ich leide mit dir, dulde gleich wie du.

ÖDIPUS.

O Götter, löſcht die flucherregte Wut
Nicht aus, die ſie entflammt, bis daſs ich ſelbſt
Den Schlachten mach' ein Ende, wo den Speer
Der Bruder wider ſeinen Bruder zuckt.
Er, der den Zepter und den Thron izt hat,
Behalt' ihn nicht, und der Verjagte ſei
Ein Flüchtling ewig! weil ſie beide mich
Schmählig verſtieſsen, ihren Vater, dem
Ihr Schuz gebührt' und ihre Hülfe, mich
In's Elend trieben aus der Väter Stadt,
Und mich verbannten durch die Landesacht.
Und ſpricht vielleicht ihr Mund, ich habe ſelbſt
Den Bann begehrt, erfleht als ein Geſchenk,
So lügt er! In den erſten Tagen, da
Mein Herz aufbrauſ'te, da ein Labſal mir
Geweſen wäre Tod und Steinigung,
Da wollte keiner meinen Wunſch erfüll'n:
Doch endlich, da die Zeit mir milderte
Des Jammers Heftigkeit, und da ich ſchon,
Das ſah'n ſie! an mir ſelbſt in meiner Wut
Gerochen hatte meine Miſſethat,
Da erſt verbannte mit Gewalt das Volk

Aus meinem Lande mich; und ſie, die ſich
Erbarmen ſollten ihres Vaters, die's
Zu thun vermochten, wollten's nicht; und ach!
Sie, unbeleidigt! ſind es, welche mich
Zur Flucht verdammen und zur Bettlerſchmach!
Indeſs daſs dieſe beiden Jungfraun mir,
Wie's ihr Geſchlecht und ihre zarte Hand
Vermag, erwerben Lebensunterhalt
Im Fremdlingsland' und Sicherheit und Ruh.
So Jene nicht! Der Zepter und der Thron
Und die Gewalt war ihnen mehr als ich!
Auch ſoll'n ſie meines Schuzes nie ſich freun,
Und nie in Theben herrſchen: alſo ſagt
Die Weisſagung, die meine Tochter mir
Verkündet, und alſo, noch tönt mir's, ſprach
Einſt Föbos Wort, als er mir Gunſt verhieſs.
Laſs ſie nur Kreon ſenden, daſs er mich
Erſpäh', ihn oder einen andern Mann,
Der Macht hat in der Stadt! Wenn ihr mich wollt,
Ihr Männer, ſchüzen, und die heiligen
Göttinnen dieſes Hains, ſo werdet ihr
Erwecken einen Retter eurem Volk,
Der kraftvoll iſt, und Unglück meinem Feind'.

CHOR.

Erbarmungswürdig, Ödipus, bist du
Und deine Töchter! — Weil du uns verſprichſt
Ein Retter unſrer Stadt zu ſein, ſo woll'n
Wir dir vertraun, was dir zu wiſſen nüzt.

ÖDIPUS.

O ſagt mir alles; ich gehorch' euch gern.

CHOR.

Opfre Sühnopfer ihnen, deren Hain
Dein Fußtritt, als du kamſt, betreten hat.

ÖDIPUS.

Lehrt mich die Weiſe, Freunde, wie ich's ſoll.

CHOR.

Mit reinen Händen ſchöpfe du zuerſt
Das heil'ge Waſſer aus dem Sprudelquell.

ÖDIPUS.

Und wenn geſchöpft iſt, ſagt, was thu' ich mehr?

CHOR.

Nimm Kelche, von des Meiſters Hand gemacht,
Und kränze beide Haben und den Rand.

ÖDIPUS.

Mit grünen Sproſſen, mit der Spuhle Knaul?

CHOR.

Mit friſchgeſchor'nem zarten Sauglammsvlieſs.

ÖDIPUS.

Wohl! doch was thu' ich mit der Kelche Trank?

CHOR.

Geuſs du ihn aus, gen Aufgang hingekehrt.

ÖDIPUS.

Die Waſſerkelche, die ich füllen ſoll?

CHOR.

Geuſs dreimal, leere ganz den lezten Kelch!

ÖDIPUS.

Womit erfüll' ich den? o lehr' es mich!

CHOR.

Mit Honig und mit Waſſer, nicht mit Wein.

ÖDIPUS.

Und wenn die grüne Erd' es in ſich ſaugt?

CHOR.

Dann ſtreu' aus beiden Händen dreimal neun
Der Öhlbaumſproſſen, und beginn dein Fleh'n.

ÖDIPUS.

O lehrt mich fleh'n! Fleh'n iſt des Opfers Seele.

CHOR.

Der Eumeniden Name zeugt's, daſs ſie
Sich mild erbarmen deſs, der Buſse thut:
Fleh ſelbſt, und andre beten auch für dich;
Verſchleuſs die Lippen, fleh mit kurzem Wort,
Und gehe rücklings weg! — Vollbringſt du's ſo,
Dann habe guten Mut, wir flehn dir bei —
Gehorchſt du nicht, ſo zittern wir für dich.

ÖDIPUS.

O Töchter, hört ihr dieſer Männer Wort?

ISMÄNÄ.

Wir hören, fodre was geſchehen ſoll.

ÖDIPUS.

Ich kann's nicht! ich erliege! doppelt drückt
Die Laſt der Ohnmacht und der Blindheit mich.

Es gehe euer eine und vollbring's,
Nur Eine! Wenn der gute Wille hilft,
Thut Eine Seele mehr als viele thun.
Eilt, und vollbringt es! aber einſam laſst
Mich nicht, der ich der Leitung ſtets bedarf.

ISMÄNÄ.

Ich geh' und thu' es... Wüſst' ich nur den Ort!

CHOR.

Dort bei dem heil'gen Hain. Bedarfſt du mehr,
So forſch' es von der Nachbarn einem ſelbſt.

ISMÄNÄ.

Ich walle; Schweſter, bleibe du, und ſei
Des Vaters Pflege! — Können wir für ihn
Genug uns mühn? und iſt der Kinder Müh
Für ihre Eltern des Erwähnens werth?

(Ismäne geht ab.)

CHOR.

Grauſam iſt es zwar, wenn er im Schlummer ruht,
Zu erwecken den Jammer, o Fremdling, und doch
Ihn zu hören ſehnen wir uns! — —

ÖDIPUS.

Und was?

CHOR.

Das elendsvolle, ſchickſalgeſendete
Wehe, in welches du ſinkſt.

ÖDIPUS.

Bei dem heiligen Gaſtrechte beſchwör' ich euch,
O enthüllt die ſchmachvollſten der Thaten nicht!

CHOR.

Die verbreitete Sage, die noch nicht ſchweigt,
Begehren wir zu hören mit der Wahrheit Wort.

ÖDIPUS.

Ach! Ach!

CHOR.

Gehorche, wir bitten dich.

ÖDIPUS.

Wehe mir!

CHOR.

Erhöre du uns, ſo erhören wir dich auch.

ÖDIPUS.

Frevel ergrif mich, ihr Freunde, mich,
Den Unſchuldigen, den Willenloſen,
Deſs Zeuge Gott iſt!

CHOR.

Und wie?

ÖDIPUS.

Unwiſſend knüpfte mein Volk das Band
Der unglückſchwangern Ehe.

CHOR.

Mit deiner Mutter? — Du beſtiegſt
Ihr Bette des Grauns?

ÖDIPUS.

Es zu hören iſt mir Tod!
Ach! und dieſe beiden, ſie ſind . . .

CHOR.

Was ſagſt du?

ÖDIPUS.

Meine Kinder — und mein Fluch!

CHOR.

O Zeus!

ÖDIPUS.

Einer Mutter Geburt, sie und ich!

CHOR.

So sind sie deine Töchter, und sind
Die Schwestern ihres Vaters?

ÖDIPUS.

O wehe mir!

CHOR.

O wehe dir!

ÖDIPUS.

Jammer gehäuft auf Jammer!

CHOR.

Erduldetest du ihn?

ÖDIPUS.

Unaussprechlich war meine Qual.

CHOR.

Vollbrachtest du die That?

ÖDIPUS.

Ich vollbrachte ſie nicht.

CHOR.

Und wie?

ÖDIPUS.

Ich empfing von dem Volk' ein Geſchenk,
O ich Unglückſeliger! daſs ich nie
Es empfangen hätte!

CHOR.

Elender! und warum ermordeteſt du — —

ÖDIPUS.

Was iſt's, das ihr zu wiſſen begehrt?

CHOR.

Deinen Vater?

ÖDIPUS.

O wehe! häufet ihr wieder Schmerz auf
Schmerz?

CHOR.

Biſt du ſein Mörder?

ÖDIPUS.

Ich bin's! doch hab' ich auch . . . ;

CHOR.

Was?

ÖDIPUS.

Rechtfertigung.

CHOR.

Und wie?

ÖDIPUS.

Ich ſag' es euch:
Getödtet hab' ich ihn; doch ich bin
Schuldlos und rein, unwiſſend ſchritt ich zu der That.

DIE VORIGEN. THÄSEUS.

CHOR.

Doch Thäſeus, unſer König, Aigeus Sohn,
Nah't uns; ihn lockte das Gerücht von dir.

THÄSEUS.

Von vielen hab' ich, und vor langer Zeit,
Die blutige Vertilgung deiner Augen
Gehört. Ich kannte dich, o Lajos Sohn!
Nun hör' ich auf dem Weg' aus aller Mund
Von dir... Warlich du biſt's! Gewand, Geſtalt
Bezeugt's, und ach! dein jammervoll Geſicht.
Elender Mann, du dau'rſt mich! ſage, was
Flehſt du von mir und dieſem Volke, du
Und die Unglückliche, die dich bedient?
Vertrau mir's! Groſs und ſchwer muſs, Ödipus,
Die Forderung ſein, die ich dir weigern kann.
Auch ich war einſt ein Flüchtling, lernte ſchon
Als Knabe, was es ſei, als Pilger ſo
Die Fremde zu durchirren, wie du thuſt,
Auch meine Scheitel traf oft die Gefahr.
Drum wend' ich mich von keinem Fremdling

weg,

(Du bist ein Fremdling!) und errette gern!
Ich bin ein Mensch, und weiss, dass mir der Tag,
Der morgen kommt, nicht sicherer sei als dir.

ÖDIPUS.

Thäseus, in kurzen Worten hat sich mir
Dein edles Herz gezeigt, und ich bedarf
Nicht einer langen Rede. Wer ich bin,
Wess Landes, wessen Sohn, ist dir bekannt;
Nur das ist übrig, meine Bitte dir
Zu sagen, dann ist mein Geschäft vollbracht.

THÄSEUS.

So sage, dass ich wisse was es sei.

ÖDIPUS.

Ich komm' und bringe, zwar sein Anblick ist
Nicht reizend, zum Geschenk dir meinen Leib;
Doch mehr als alle Schöne der Gestalt
Wird er dir Nuzen bringen.

THÄSEUS.

Nuzen? wie?

ÖDIPUS.

Wenn's Zeit ist, sollst du's lernen, izt noch nicht!

THÄSEUS.

Wenn offenbaret dieſer Vortheil ſich?

ÖDIPUS.

Wenn mir, dem Todten, du ein Grab erhöh'ſt.

THÄSEUS.

Du foderſt, was jenſeit des Lebens iſt;
Hältſt du für nichts das Gegenwärtige?

ÖDIPUS.

Was ich begehre, wird mir alles ſein.

THÄSEUS.

Dies iſt die kleine Gab', um die du bitt'ſt?

ÖDIPUS.

Und doch gebiert ſie groſsen Streit dereinſt.

THÄSEUS.

Red'ſt du von deinen Kindern oder mir?

ÖDIPUS.

Sie woll'n mich mit Gewalt gen Theben ziehn.

THÄSEUS.

Das woll'n ſie? So geziemt die Flucht dir nicht.

ÖDIPUS.

Ihr Wille war's nicht, als es meiner war.

THÄSEUS.

O Thor! im Elend frommt uns nicht der Troz.

ÖDIPUS.

Lafs mich erft reden, dann ermahne mich.

THÄSEUS.

So red', ich fchweige, bis ich alles weifs.

ÖDIPUS.

Ich hab' erduldet Jammer über Jammer.

THÄSEUS.

Meinft du die alten Leiden deines Stamms?

ÖDIPUS.

Die nicht! die find in aller Griechen Mund.

THÄSEUS.

Ift mehr, als Menfchen tragen, deine Laft?

ÖDIPUS.

Ja, alfo ift's! Von meines Samens Kraft
Bin ich verbannt als Vatermörder, darf
Nie wiederkehren in die Kadmosftadt.

THÄSEUS.

Sie fodern dich zurück, doch dau'rt der Bann?

ÖDIPUS.

Ein Götterausſpruch iſt es, der ſie zwingt.

THÄSEUS.

Mit welchem Unglück drohet ihnen Gott?

ÖDIPUS.

In dieſem Lande haſchet ſie der Fluch.

THÄSEUS.

Wie ſproſſet zwiſchen mir und ihnen Zwiſt?

ÖDIPUS.

Geliebteſter! den Göttern nur allein
Nah't nicht das Alter, nahet nicht der Tod;
Sonſt alles tilgt die allgewalt'ge Zeit.
Der Erde Kraft, des Leibes Stärke welkt,
Die Treue ſtirbt, die Falſchheit ſproſst empor;
Auch zwiſchen Freunden weh't derſelbe Geiſt
Nicht ewig ſo, nicht zwiſchen Stadt und Stadt.
Es wandelt immer mit der Zeiten Lauf
Sich Luſt in Schmerz, und wieder Leid in Freude.

Jezt waltet über Theben und Athän
Eintracht und Ruhe; doch der Zukunft Schoos
Gebiert der ſchwarzen Nächt' und heitern Tag'
Unzählige, in denen, ach wie leicht!
Das Schwert den Frieden und das Glück vertilgt.
Indeſſen ſchläft mein kalter Leichnam in
Der Erd', und trinkt der Krieger warmes Blut,
Wenn Zeus noch Zeus und Föbos wahrhaft iſt. —
Doch laſs uns ſchweigen! was die Hülle deckt,
Nicht offenbaren! — Du erfülle dein
Verheiſsen mir, und warlich nimmer wirſt
Du klagen, daſs du Ödipus aufnahmſt
In dein Gebiet als nuzenloſeſten
Bewohner — wenn der Götterſpruch nicht täuſcht.

CHOR.

König, ſchon lang verheiſset dieſer Greis
Erfüllung manches heil'gen Götterworts.

THÄSEUS.

Wer könnte gegen einen ſolchen Mann
Das Herz verſchlieſsen? Dieſer Götterherd

Ist Bundeszeuge zwischen mir und ihm!
Sein Flehn hat ihm den Schuz der Göttinnen
Erworben; nicht geringen Lohn verheifst
Er! — Ahndend staun' ich — Seine Liebesgunst
Verschmäh' ich nicht — des Landes Schuz sei fein!

(zu dem Chor.)

Euch sei die Sorge unsers Gasts vertraut,
Gefält's ihm hier zu weilen — oder willst
Du mit mir gehen, Ödipus? Es steht
Bei deiner eignen Wahl — So helf' ich dir!

ÖDIPUS.

O schaue segnend, Zeus, auf sie herab!

THÄSEUS.

Was willst du? mich begleiten in mein Haus?

ÖDIPUS.

Wär's mir erlaubt . . . doch diese Stäte ist's —

THÄSEUS.

Was willst du hier? Dir sei's vergönnt zu thun.

ÖDIPUS.

Hier ſieg' ich über meiner Dränger Schaar.

THÄSEUS.

So kräftig ſegn' uns deine Gegenwart?

ÖDIPUS.

Wenn dein gegeb'nes Wort mir ſtandhaft bleibt.

THÄSEUS.

Sei gutes Muts, Thäſeus verräth dich nicht!

ÖDIPUS.

Kein Eid, der Böſen Bande, feſſle dich!

THÄSEUS.

Auch ſtünd' ein Schwur nicht feſter als mein Wort.

ÖDIPUS.

Wie ſchüzeſt du mich?

THÄSEUS.

Fürchteſt du?

ÖDIPUS.

Es nah'n

Die Männer.

THÄSEUS.

Jener Sorge ſei's.

(auf den Chor zeigend.)

ÖDIPUS.

Gehſt du,

So ſchaue wohl .....

THÄSEUS.

Ich weiſs was mir gebührt.

ÖDIPUS.

Mir graut!

THÄSEUS.

Und unerſchrocken iſt mein Herz.

ÖDIPUS.

Du weifst nicht wie ſie drohen!

THÄSEUS.

Doch ich weiſs,

Dafs keiner dich mit Macht mir rauben ſoll.
Der Drohungen, der eitlen Worte viel
Entſtürzt in ſeinem Zorn dem Schnaubenden;
Doch kehret die Vernunft zu ſich zurück,
So ſchwindet auch alsbald der Dräuer Drohn.

Ihr Dünkel prahle nur, und rühme ſich
Dich uns zu rauben; endlos ſoll ihr Weg,
Soll ſein für ſie ein unbeſchifbar Meer!
Sei gutes Muts! auch ohne meinen Troſt,
Wenn dich Apollon ſendet, wie du ſagſt.
Ich geh'; indeſſen ſoll mein Name dir
Ein ſichrer Schuz für allen Unfall ſein.

(Thäſeus geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Sei willkommen! o ſei, Gaſt, im beglückteſten
Aller Lande begrüſst! das mit der Reiſigen
Stolze prangt, und im Segen
Blüht der Garb' und des Freudenweins!

Wo im grünenden Thal' öfter und lieblicher
Tönt der Nachtigall Lied, als im Gefild' umher,
Wo ſie flötend im dunkeln
Efeuſchatten ihr Neſt erbaut!

Wo der heilige Hain Früchte die Fülle nährt,
Nie vom Mittag verſengt, nimmer vom herbſt-

lichen

Sturm gebrochen, wo Bachos
Froh im Reigen der Nümfen tanzt!

ERSTE GEGENSTROFE.

Mild im thauigen Duft, lächelt die Blütenflur,
Jeden Morgen verjüngt, ſtrahlt in des Krokos Gold,
Glänzt im Schmuck der Narziſſen,
Dão's Kranz und Perſefonä's.

Quellen ſprudeln hinab, rieſeln in Bächen fort,
Tränken Wieſen und Triſt, ſtets des lebendigen
Waſſers voll, und ergieſsen
Schlängelnd ſich in Käfiſos Schoos.

v. 718. Im Text: die groſsen Göttinnen, ein Ehrenname, welcher Dão (Dämätär, Ceres) und ihrer Tochter, Perſefonä (Proſerpina) beigelegt wurde. Die Narziſſen waren die Lieblingsblumen dieſer Göttinnen, daher auch Aidäs (Pluto) beſonders dieſe hervorwachſen lieſs, um die getäuſchte Jungfrau zu entführen. Siehe den von mir, nach der eben damals in Moskau entdeckten Handſchrift, zuerſt herausgegebenen ſchönen Homeriſchen Hümnus an Dämätär. Kleine Überſetzungen Seite 111—136.

v. 722. Käfiſos. Ich behalte dieſen Namen, den Brunk aus geografiſchen Gründen mit Iliſſos ver-

Durch sie täglich erquickt, und durch den Regen des
Himmels, strömet der Strom, schwängert die lüftlernen
Auen, wo Afroditä
Froh im Reigen der Musen tanzt.

ZWOTE STROFE.

Nicht, der Waller erzählt's, nicht in der Dorischen
Pelopsinsel, und nicht in den gewaltigen
Landen Asia's, hier nur,
Ungerufen und ungepflegt,

Sprosst, Athänä gebot's! — Siehe des Feindes Speer
Sinket bebend vor ihm! — sprosset mit silbernem

täuscht. Kifisos war zwar ein bekannter Strom in Fokis; aber dass auch in Attika ein Fluss dieses Namens gewesen sei, dafür finden sich im Plinius, Strabo und Aulus Gellius die Zeugnisse.

v. 731. In jenem Wettstreit, dessen die Anmerkung zu v. 60. und 65. erwähnt, senkte die Göttin Athänä ihren Speer: da, wo er in die Erde drang, schlug er Wurzeln, und ward der Stammvater der Öhlbäume, so segensvoll für Attika. Diese Göt-

Laub', und lebenerhaltend,
Hier nur! hier nur der Öhlbaum auf!

Heilig wächſt er empor, Greiſen und Jünglingen
Heilig! jegliche Hand ſcheut zu verlezen ihn,
Den Zeus ſchüzet, auf den das
Blaue Auge der Göttin blickt.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Doch mit mehrerem Ruhm, ſieh', es verkündet ihn
Unſer Feiergeſang! pranget die Mutterſtadt,
Durch die Gabe des groſsen
Gottes, der ſie mit Preis bekrönt.

Ruhm des Roſſes und Ruhm ſaugender Füllen gabſt,
Poſeidaon! du ihr, gabſt ihr des Meeres Ruhm,
König, der du zuerſt haſt
Hier das Roſs mit dem Zaum gezähmt. —

tergaben Poſeidons und Athänä's lieſsen Kekrops, Athäns Stifter, ſchwanken, wie er ſeine junge Stadt nennen ſollte. Die Stimmen wurden geſammelt, die zahlreicheren Weiber ſiegten, und die Stadt erhielt den Namen der Göttin.

Sieh', es ſchäumet die Flut unter dem ſchla-
genden
Ruder! Ha! wie das Schiff tanzet, begleitet vom
Chor der ſchwimmenden funfzig
Töchter Näreus, des Wogengotts!

ANTIGONÄ.

O du mit allem Lob gerühmtes Land,
Laſs uns nun ſchaun, daſs du es werth biſt! O!

ÖDIPUS.

Was iſt dir, Tochter?

ANTIGONÄ.

Vater, Kreon nah't
Sich uns, nicht ohne der Begleiter Schaar!

ÖDIPUS.

Geliebte Greiſe, ach die Noth iſt da!
Nun zeigt die Hülfe, die ihr mir verhieſst!

v. 750. Näreus, Sohn des Ozeans und der Tethüs. Er zeugte mit ſeiner Schweſter Doris funfzig Töchter, die Näreiden, deren Homer im 18. Geſ. der Ilias, verglichen mit ſeinem Hümnus an Dämätür, mehr als vierzig nennt, und es Virgil überlässt, die Zahl auszufüllen. *Georg. 4.*

CHOR.

Getroft! — hier iſt er! Greiſe ſind wir zwar;
Doch unſers Landes Kraft veraltet nicht.

DIE VORIGEN. KREON, UND SEINE BEGLEITER.

KREON.

Ihr edlen Männer, die ihr dieſes Land
Bewohnet, plözliche Beſtürzung ſeh'
In eurem Aug' ob meiner Ankunft ich.
Seid unbeſorgt, und nehmt mich günſtig auf!
Mein Will' iſt nicht Gewalt zu thun; ich bin
Ein Greis, und komme darum nicht; auch weiſs
Ich wohl, daſs ich in ein's der mächtigſten
Gebiete Griechenlands getreten ſei.
Ich bin geſandt, um dieſen alten Mann
Zu überreden, mit gen Kadmos Stadt
Zu folgen, nicht von Einem Mann geſandt,
Von allen Bürgern, weil am bitterſten
Sein Leid mich kränkt, der ich ſein Blutsfreund
bin. —

O Ödipus! Elender, höre mich,
Komm heim! dich ruft das ganze Kadmosvolk,
Ruft dich mit Recht! und ich am sehnlichsten.
Warlich, der schlimmste aller Sterblichen
Wär' ich, wenn mich dein Schmerz nicht rührte, Greis!
Elender Flüchtling! ach ich seh', du irrst
Rastlos umher, und dürftig! nur von ihr
Bedient, von der mir nie geahndet hat,
Dass dieser Gram, in den sie nun versinkt,
Der Jammervollen härte, die sich müh't
Ohn Unterlass, die mit erbettelten
Brosamen dir das Leben fristet! — Ach!
Die schöne Jungfrau denkt der Hochzeit nicht,
Stürzt lieber sich mit dir in alle Noth!
O wehe! welche Schmach für dich, für mich,
Für unser ganz Geschlecht! O wehe! sie
Ist allen kund, zu schweigen ist umsonst —
Bei deiner Väter Göttern, Ödipus,
Fleh' ich, lass dich erweichen! winke mir,
Dass du bereit zurückzukehren seist
Zu unsrer Stadt, zu deiner Väter Burg. —
Dem Lande, das dich aufnahm, wünsche Heil;

Es iſt es werth! doch heiliger ſei dir
Die Vaterſtadt, die deine Amme war.

ÖDIPUS.

Verwegner Heuchler! jedes glatte Wort
Aus deinem Mund' iſt Argliſt und Betrug.
Warum verſuchſt du mich? Willſt du mich ſchlau
Hinlocken, wo, ließ ich in's Nez mich ziehn,
Der Leiden ſchlimmſte meiner harrten? Als
Zuerſt mich kränkte meines Hauſes Noth,
Und ich das Land zu fliehn begehrte, ſtand
Dein Wille boshaft wider meinen Wunſch:
Drauf als mein Herz, geſättiget von Qual,
Gelaſſner ward, und ſelbſt das Übermaas
Des Jammers, der es niederſchlug, empfand,
Und mir das Heimatsleben ſüſſer ſchien,
Da ſtießeſt du mich aus, verbannteſt mich,
Uneingedenk der Bande unſers Bluts.
Nun aber, da du ſiehſt, daſs dieſe Stadt
Mich liebreich aufnimmt und das ganze Volk,
Strebſt du mich wegzuziehn, und übertünchſt
Mit Schmeichlerworten deines Herzens Trug.
Iſt dir's ſo werth, mit deinem Liebesdienſt

Den zu verfolgen, dem er läſtig iſt?
So jemand, wenn du darbteſt, bettelteſt,
Mit keiner Gabe Lindrung dir verlieh,
Wärſt du drauf in der Fülle deſſen, was
Du einſt begehrteſt, dann Almoſen dir
Anböte, würdeſt du ihm dankbar ſein,
Und nicht verlachen ſeiner Thorheit Gunſt?
So thuſt du gegen mich, der du mein Freund
In Worten, und mein Feind im Herzen biſt.
Ich will's verkünden; allen ſei's bekannt,
Wie arg du biſt! Nicht um mich in mein Haus
Zurückzuführen kamſt du, ſondern mich
Zu bannen an die Grenze, daſs die Stadt
Befreit vom Unglück ſei, das dieſes Land
Ihr droht. Umſonſt! — Mein Geiſt ſoll fluchend euch
Umſchweben, mein Bluträcher! und es ſoll
Des Landes meinen Söhnen nur ſo viel
Vergönnt ſein, daſs es ihnen geb' ein Grab!
Iſt Thebens Schickſal mir nicht beſſer noch
Als dir bekannt? und offenbart' es dir
Ein Gröſserer als Föbos und als Zeus?
Mit Schlangenzungen ſpricht dein Lügnermund;

Doch ſtatt des Vortheils bring' er Schaden dir!
Gehe! du lockſt mich nicht — ich bleib', und nicht
Des Troſts beraubt wird hier mein Leben ſein.

KREON.

Bin ich's, den deine Red' in's Unglück ſtürzt?
O glaube mir, du biſt es ſelbſt, nur du!

ÖDIPUS.

Du überzeugſt mich nicht, und überzeugſt
Auch dieſe Männer, wie ich hoffe, nicht.

KREON.

Elender, den die Zeit nicht Weisheit lehrt,
Und dem das graue Haar nur Wahnſinn giebt!

ÖDIPUS.

Röſtig iſt deine Zunge! doch das Recht
Iſt ſelten deſs, der am beredtſten ſpricht.

KREON.

Viel, und was nützt zu ſagen, iſt nicht Ein's.

ÖDIPUS.

Wie kurz ſind deine Worte, und wie wahr!

KREON.

Doch nicht für dich und den, der denkt wie du.

ÖDIPUS.

Geh! ich und dieſe Männer ſagen dir's,
Und ſorge nicht wo mir gebührt zu ſein.

KREON.

Zu Zeugen ruf' ich ſie, denn büſsen ſollſt
Du jedes Wort, biſt du in meiner Macht.

ÖDIPUS.

Wer reiſst mich mit Gewalt aus dieſem Schuz?

KREON.

Und doch wird deine Klage bald erſchall'n!

ÖDIPUS.

Mit welcher That droht deine Rede mir?

KREON.

Die eine deiner Töchter hab' ich ſchon
Hinweggeſandt; die andre folgt ihr ſchnell.

ÖDIPUS.

O weh!

KREON.

Dein harret noch des Jammers mehr.

ÖDIPUS.

Du haſt mein Kind?

KREON.

Auch dieſe hab' ich bald.

ÖDIPUS.

O Männer, ſäumt ihr? o verrathet ihr
Mich, und verjagt nicht dieſen Böſewicht?

CHOR.

(an Kreon.)

Entweiche plözlich, Fremdling! Schändlich iſt
Was du vollbrachteſt und was du vollbringſt.

KREON.

(zu ſeinen Begleitern.)

Wohlan! ergreift ſie, führt ſie weg! und ſträubt
Sie ſich zu gehn, ſo reißt ſie mit Gewalt!

ANTIGONÄ.

O ich Unſelige! wo flieh' ich hin?
Erbarmt, ihr Götter! und ihr Menſchen, euch!

CHOR.

Was thuſt du, Fremdling?

KREON.

Ich berühre nicht
Den Mann, ich nehme nur mein Eigenthum.

ANTIGONÄ.

O Fürſten dieſes Landes!

CHOR.

Unrecht iſt,
Fremdling, dein Werk.

KREON.

Nein, Recht!

CHOR.

Wie Recht?

KREON.

Was mein
Iſt, führ' ich weg.

ANTIGONÄ.

O Stadt! o Stadt Athän!

CHOR.

Was unternimmſt du? Läſst du ſie nicht los,
So ſollſt du plözlich fühlen unſre Hand.

KREON.

Verwehrt's mir!

CHOR.

So daſs du nicht ſpotten wirſt.

ÖDIPUS.

Wer mir Gewalt thut, thut der Stadt Gewalt.

CHOR.

Weisſagten wir's nicht?

(Das Chor will Antigonä retten.)

KREON.

Weg von ihr! zeucht ſchnell

Von ihr die Händ' ab!

CHOR.

Du befiehlſt, wo dir's
An Macht gebricht!

KREON.

Ich ſage, laſst ſie los!

CHOR.

Geh! wir befehlen dir, geh!
Kommt, Landesbewohner, kommt!

Gewalt! Gewalt! es bedroht Gewalt die Stadt!
Kommt! eilt herbei!

ANTIGONÄ.

Ich Arme! Helft! sie reißen mich davon!

ÖDIPUS.

Wo bist du, Kind?

ANTIGONÄ.

Sie ziehn mit Macht mich weg!

ÖDIPUS.

Gieb deine Hand, mein Kind!

ANTIGONÄ.

Ich kann es nicht!

KREON.

Was säumt ihr? führt sie weg!

(Kreons Begleiter führen Antigonä weg.)

ÖDIPUS.

O weh! o weh!

KREON.

Nun wirst du deinen Wandrungspfad nicht mehr,
Gelehnt auf diese beiden Stäbe, gehn! —
Dein Vaterland und deine Freunde, denn

Die ſandten mich, mich, der ich Herrſcher bin,
Willſt du beſiegen? Nun ſo führ' es aus!
Einſt wirſt du, o ich weiſs es! ſelbſt bereun,
Was du, denn du verſchmähteſt unſern Rath,
Ehmals, und jezo, wider dich vollbringſt!
Nur deine Wut iſt's, die dich elend macht!

CHOR.

Steh Fremdling!

KREON.

Leget nicht die Hand an mich!

CHOR.

Du wirſt nicht frei, bis du ſie wiedergiebſt.

KREON.

Ihr werdet ſelbſt der Stadt das Löſegeld
Erhöhn! An dieſen Jungfraun g'nügt mir nicht.

CHOR.

Was willſt du mehr?

KREON.

Ich führ' auch dieſen heim.

CHOR.

Was ſagſt du Frevler?

KREON.

Ja ich thu's, wenn mir's
Der König dieſes Landes nicht verbeut.

ÖDIPUS.

Schaamloſer! wenn du mich zu rühren wagſt! —

KREON.

Schweig du!

ÖDIPUS.

Nein! ſelbſt die Göttinnen, die mich
Aufnahmen, können nicht in meinem Mund
Des Fluches Stimme hemmen! Böſewicht,
Der du mir mit Gewalt mein einziges,
Ach! nun auch leeres Auge raubſt, daſs es,
Wie ehmals dieſe Augen, mir erliſcht!
O daſs der Sonnengott, der alles ſchaut,
Dir und den Deinen gäbe, wie mir ward,
Ein ſolches Leben und ein ſolches Alter!

KREON.

Bewohner dieſes Landes, hört ihr das?

ÖDIPUS.

Sie ſehen mich und dich, ſehn, daſs ich nur
Durch Worte deiner Thaten Rächer ſei.

KREON.

Nun zähm' ich mich nicht mehr, ich reiſs' ihn fort,
Allein, und ſchweres Alters wie ich bin.

ÖDIPUS.

O wehe mir!

CHOR.

Auf welchen Dünkel ſtüzt ſich dein Vertraun,
Und hofſt du's zu vollbringen?

KREON.

Wie ihr ſeht.

CHOR.

So iſt der Ruhm des Vaterland's dahin!

KREON.

Der Schwächre ſieget oft, iſt ſein das Recht.

ÖDIPUS.

Hört ihr ſein Dräun?

CHOR.

Dem die Vollbringung fehlt.

KREON.

Nur Zeus weiſs das, nicht ihr.

(Er will Ödipus angreifen.)

CHOR.

Iſt's Frevel nicht?

KREON.

Ha Frevel! doch den ihr erdulden ſollt!

CHOR.

O Hülfe! Hülfe! das ganze Volk
Komm', und die Fürſten der Stadt! eilet herbei!
Gewalt! Gewalt! — Sie überſchreiten das
Recht!

DIE VORIGEN. THÄSEUS MIT SEINEM GEFOLGE.

THÄSEUS.

Welch Getöſ' erſchallt? Was iſt es? Welcher
Schauder trieb euch an,
Vom Altar des Wogengottes, unſers Schützers,
dem das Blut
Meiner Farrenopfer ſtrömte, mich zu fodern? —
Sagt, warum
Muſst' ich ſchneller zu euch eilen, als es mei-
nem Fuſs gefiel?

ÖDIPUS.

Ich kenne deine Stimme, Theuerſter!
Von dieſem Mann' erduld' ich groſses Leid.

THÄSEUS.

Und welches Leid? und wer iſt's der es thut?

ÖDIPUS.

Kreon, ſchau'! hat mir meine Töchter mit
Gewalt entriſſen, meinen einz'gen Troſt.

THÄSEUS.

Was ſagſt du?

ÖDIPUS.

Was ich litte, ſag' ich dir.

THÄSEUS.

Auf! des Gefolges einer eile ſchnell
Zu den Altaren, ſage, daſs das Volk
Das Feſt verlaſſe; plözlich ſtürze fort
Fuſsmann und Reuter, renne dahin, wo
Des Pilgers Doppelweg zuſammenfleuſst,
Daſs dort die Räuber mit den Jungfraun nicht
Entfliehn, und ich ein Hohngelächter ſei
Dem Gaſt, wenn ich erliege der Gewalt.
Geht, ſag' ich, eilt! — O wollt' ich dieſen Mann
So, wie mein Zorn und ſeine Schuld gebeut,
Beſtrafen, er entflöhe wundenlos
Nicht meiner Hand! Doch ſo, und anders nicht
Wie er gethan hat, wiederfahr' auch ihm.

(an Kreon.)

Du weicheſt nicht von hinnen, bis du ſie
Zurückführſt und vor Augen ſie mir ſtellſt.
Du haſt unwürdig deiner Väter, haſt
Unwürdig deiner Stadt gehandelt, und
Unwürdig gegen mich! In unſer Land

Kamſt du, wo waltet Zucht und Recht, wo das
Geſez allein entſcheidet, ſpracheſt Hohn
Der Rechtsverwaltung, raubteſt ungeſtüm
Mit ſtarker Hand was dir gelüſtete!
Und wähnſt du, unſre Stadt ſei männerleer,
Sei eine Sklavin, und ein Schatten ich?
Das hat dich Theben nicht gelehrt, die ſtets
Gerechte Männer nährt in ihrem Schoos;
Ihr Tadel wird dich treffen, höret ſie,
Daſs du was mein iſt raubſt, und mit Gewalt
Hülfloſe Bittende, die Gottes Arm
Beſchüzt, entführſt! Wär' ich in euer Land
Gekommen, wär' auch mein das gröſste Recht,
Traun, ohne des Beherrſchers Wille, weſs
Die Macht auch ſei, hätt' ich die Hand an nichts
Gelegt, und keine Beute mir geraubt,
So wie's dem Gaſt gebührt an fremdem Ort.
Du ſchmäheſt deine Stadt, die's nicht verdient,
Durch deine That, Greis, den das Alter ſchon
Gebrechlich macht, und den Verſtand dir raubt.
Ich hab's geſagt, und wiederhol' es dir,
O führe ſchnell die Jungfraun mir zurück,
Wenn du nicht wider Willen mit Gewalt

Willſt werden ein Bewohner dieſer Stadt!
Das ſag' ich dir zugleich mit Mund und Herz!

CHOR.

Schau was du thuſt, o Fremdling! Edel ſcheint
Uns dein Geſchlecht, unedel deine That!

KREON.

Nicht weil ich glaubte, Thäſeus, männerleer
Sei deine Stadt, und ſei geſezlos, that
Ich was ich that; ich hatte das Vertraun,
Nie würd' in eines Mannes Herz die Luſt
Entflehn, die Meinen aufzunehmen mit
Gewalt, und wider meinen Willen! auch
Hoft' ich, daſs ihr dem Vatermörder nicht,
Dem Mann der Blutſchuld, würdet Schuz ver-
leihn,
Der ſeiner Mutter Frevelbett beflieg.
Ich wuſste, daſs das weiſe Volksgericht

v. 996. Der Areopagos, dieſes ehrwürdigſte und heiligſte aller Volksgerichte, wie Ariſtoteles es benennt, leitet ſeinen Urſprung aus dem dunkelſten Alterthume. Aiſchülos (Eumen. v. 686. folg.) läſst die Göttin Athänä auftreten, und in einer feierlichen Rede den Areopagos einweihen. Das Anſe-

Auf Arās Hügel dieſen Irrenden
Nicht Wohnung geben würd' in eurer Stadt.
Darauf verlieſs ich mich, drum haſcht' ich hier
Mit dieſen Händen meinen Raub; und doch
Hätt' ich es nicht gethan, hätt' er nicht mir
Und meinem Stamm geflucht mit bitterm Fluch.
Von ihm gekränkt war mein die Rach'; und nicht
Das Alter, nur der Tod verſchlingt den Zorn,
Denn keine Plage nah't den Todten ſich!
Thu' izt nach deinem Willen! einſam fleh'
Ich hier und kraftlos, iſt gleich mein das Recht.
Beginne was du willſt; ſo alt ich bin,
Soll doch mein Arm ſich prüfen wider dich.

ÖDIPUS.

Schaamloſer Mann! glaubſt du, daſs mich, den Greis,
Dein Frevel treffe, dich nicht vielmehr ſelbſt?
Der Mord und meines Bettes Sünde war
Des Willenloſen That! der Götter Fluch,

hen ſeiner Ausſprüche war ſo groſs, daſs die Spartaner und Meſſänier, ehe zwiſchen ihnen der Krieg ausbrach, ihren Streit dort wollten, wie Pauſanias erzählt, ſchlichten laſſen.

Den meine Väter auf mich luden, wälzt
Des Unglücks Laſten, die ich trag', auf mich!
Du kannſt mich keiner Schandthat zeihn, wodurch
Ich wider mich und auch die Meinigen
Der Götter Zorn erregte. Sage mir:
Wenn meinem Vater ſelbſt der Götterſpruch
Weisſagte, daſs von ſeines Sohnes Hand
Er ſterben würde, trift denn mich die Schuld,
Mich, den noch nicht in meiner Mutter Schoos
Des Vaters Kraft gezeuget hatte? — Ach!
Und wenn in unglückſel'ger Stunde mich
Mein Vater zeugte, wie er's that, wenn mich
Zu ſeinem Mörder mein Geſchick erkohr,
Und wenn ich, unbewuſst deſs was ich that,
Und wider wen ich's that, den Arm erhob;
Spuch, wie verdammſt du mich, der ſchuldlos iſt? —
Und meiner Mutter Frevelehe! Du
Erröthеſt nicht, Elender? zwingſt mich zu
Enthüllen deiner Schweſter Schmach? Wohlan,
Dein Mund gebeut's, ich red' und ſchweige nicht:
Ach! ſie gebahr mich Unglückſeligen;

Gebahr mich! ach und, unbewuſst ihr ſelbſt
Und mir, ward ſie, o Greul! die mich gebahr,
Ward meiner Kinder Mutter! — Sieh' es flucht
Voll böſes Willens mir dein Herz, und ich
That willenlos die That, die nicht mit Recht
Mir meinen Namen kränkt, und willenlos
Ward ich ein Vatermörder, wie ſo oft
Du mich, ſo bitter ſchiltſt — Ich frage, wenn
Dich plözlich jemand mit Gewalt, du wärſt
Unſchuldig, tödten wollte, würdeſt du
Erſt forſchen, ob er auch dein Vater ſei?
Sprich, würde deine Lebensliebe nicht
Sich ſchnell bewafnen, und ſich rächen an
Dem Droher, unbekümmert wer er ſei?
Die Götter, ach! die Götter ſtürzten mich
In dieſes Unheil; meines Vaters Geiſt,
Erſchien' er, würde ſelbſt mir Zeuge ſein! —
Du, Ungerechter, wähnſt, dir ſei erlaubt
Zu ſagen alles, was die Bosheit dir
Gebeut, um mich bei dieſem Volk zu ſchmäh'n!
Du, Gleisner, preiſeſt Thäſeus Ruhm, und lobſt
Die Stadt Athän, wo Sitte herrſch' und Recht;
Doch du gedenkſt in deinem Preiſe nicht

Des Ruhms, den sie geneuſst, daſs keine Stadt
Wie sie die Götter fürchtet und verehrt.
Und du erkühnſt dich, mit Gewalt von hier
Mich Greis, mich Hülfeflehenden zu ziehn,
Du, der du meine Töchter, Räuber! ſtahlſt?
Drum nah' ich flehend dieſer furchtbaren
Göttinnen Heiligthume, lieg' im Staub'
Und rufe hier die Helferinnen, rufe
Die Rächerinnen an, auf daſs du ſchau'ſt,
Daſs Heldenarme ſchüzen dieſe Stadt.

CHOR.

Dein Gaſt, o König, iſt ein frommer Mann,
Und ſeine Noth iſt deiner Hülfe werth!

THÄSEUS.

Genug der eitlen Worte! fliehn indeſs
Die Räuber nicht, und klagend weilen wir?

KREON.

Was ſoll ich? ach, ich ſchwacher, welker Greis?

THÄSEUS.

Geh du! ich folge deinem Fuſstritt nach.
Wenn du die Jungfraun irgendwo verbargſt,

So zeig', o Alter, ſchnell den Ort mir an;
Und fliehn ſie unter deinem Schuz, auch das
Soll uns nicht kümmern! Andre Reiſige
Sind da, ſie zu ereilen; traun, es ſoll
Der Deinen keiner ihrer Hand entfliehn
Und ſein Gelübd' in deinen Tempeln weih'n!
Geh', und ſei deines Schickſals eingedenk,
Du, den die Neze haſchten, die du ſelbſt
Den andern ſtellteſt! Wiſſe, was der Trug
Sich frevelhaft erſammelt, wird zerſtreut. —
Iſt keiner hier der Deinen? Schwerlich haſt
Du ungerüſtet und gefährtenlos
Zu einer ſolchen Schandthat dich erfrecht!
Worauf ſich dein Vertrauen ſtüzet, will
Ich bald erſpähn! — O Schmach, wenn dieſer Mann,
Der Eine, ſtärker wär' als unſre Stadt!
Vernimmſt du's, Alter? oder dünkelt dir,
Ich rede eitle Drohung in den Wind?

KREON.

Ich tadle deine Worte nicht; doch komm'
Ich heim, ſo weiſs ich was geſchehen ſoll!

THÄSEUS.

Droh', aber gehe! — Harre ruhig mein,
O Ödipus, indeſs; vertraue mir,
Ich raſte nicht, bis ich, wenn mich der Tod
Nicht hemmt, dir deine Töchter wiedergebe.

ÖDIPUS.

Heil, Thäſeus, dir für deinen Edelmut,
Und für die Wohlthat, die du mir erzeigſt!
(Thäſeus geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

O wären, wären wir, wo nun bald
Die Geſchwader beider Feind' im Getön'
Eh'rner Rüſtung, wie der Kriegsgott gebeut,
Tanzen den Kampftanz in der Schlacht!

An Föbos Ufer, oder wo glänzt
Das Geſtad' im Fackelſchein, wo die Schaar

v. 1105. bis 1110. Entweder an der einen Seite von Attika, wo in Marathon ein Tempel Apollons war, oder an der andern, wo in Eleuſis die Geheimniſſe der Ceres gefeiert wurden, bei denen die Geweihten Fackeln trugen, weil ehmals die Göttin ihre entführte Tochter bei Fackelſchein geſucht hatte.

Keuſcher Jungfraun des Geheimniſſes Feſt
Feirt, das der Vorhang uns verhüllt.

Es ſchleuſst den Mund ein goldenes Schloſs,
Der Geweihten Mund, die ſchauten das Licht
Hoher Weihung! — O wo ſchwingt hoch das Schwert
Thäſeus, die Jungfraun zu befrein?

ERSTE GEGENSTROFE.

Wo tobt? wo tobt des Kampfes Getön?
Auf der Trift, am Fuſs des weſtlichen Bergs,
Deſſen Haupt ſtrahlet im Schnee? wütet da
Wild mit des Sturms Sauſen die Schlacht?

Erhaſchet da den Flüchtling das Roſs,
Und der Wagenſtreiter raſſelnder Zug? —
O! wie ſchnaubt Aräs einher! Thäſeus Schaar!
O! wie ſie kühn ſtürzt in den Feind!

Wie blizt umher der Roſſe Gebiſs!
Und im Wagentroſs wie wimmelt's! wie ſtäubt's

Dort im Heer, welches des Meers Gott, mit ihm
Pallas, die Roſszähmerin, ſchüzt!

ZWOTE STROFE.

Iſt unſer, oder ſäumet er noch,
Des Gefechtes Sieg? — Uns ahndet, daſs bald
Wird befreit ſie, die der Fluch ihres Stamms
Tränkt mit des Grams bitterſtem Kelch!

Alltäglich, Göttervater, vollbringſt
Du der Thaten viel! — O! ſchwängen wir uns
Wie die Taub' auf mit des Sturmes Eil', und fäh'n,
Daſs uns des Heils Ahndung nicht täuſcht!

ZWOTE GEGENSTROFE.

Beherrſcher aller Götter, o Zeus,
Der du alles ſchaueſt, gieb, daſs der Fürſt
Dieſer Stadt dämpfe des Feinds ſtolze Macht,
Daſs ſie vor ihm ſink' in den Staub!

Athänä, Zeus geliebtesles Kind,
Und Apollon, Bogenspanner, und du,
Die du jagst, Schwester des Gotts, Hirsch
und Reh,
Kommt und beschüzt Bürger und
Stadt! — —

O fremder Wandrer, halte du uns nicht
Für Lügenspäher! deine Töchter sehn
Wir wiederkommen, und sich eilend nah'n.

ÖDIPUS.

Wo? Wo? was redet ihr?

DIE VORIGEN. ANTIGONÄ. ISMÄNÄ. THÄSEUS, UND SEINE BEGLEITER.

ANTIGONÄ.

O Vater! wer
Der Götter hat uns dieſen edlen Mann
Erweckt, daſs er zurück zu dir uns führt?

ÖDIPUS.

O meine Kinder! ſeid ihr beide hier?

ANTIGONÄ.

O dieſe Hände, Thäſeus Hände! frei
Sind wir durch ſie und ſeiner Krieger Macht.

ÖDIPUS.

Kommt, Töchter, kommt zum Vater, ach!
der das
Nicht hofte! kommt in meinen ofnen Arm!

ANTIGONÄ.

Ja, wir gehorchen gern und ſehnſuchtsvoll.

ÖDIPUS.

Wo ſeid ihr denn, wo ſeid ihr?

ANTIGONÄ UND ISMÄNÄ.

Vater hier!

ÖDIPUS.

O liebſte Sprößlinge!

ANTIGONÄ.

So jedes Kind
Dem Vater; ach was ſind wir mehr für dich?

ÖDIPUS.

Des Greiſes Stab!

ANTIGONÄ.

Des Schwachen ſchwacher Stab.

ÖDIPUS.

(Er ſchließt ſie in die Arme.)

Das Liebſte was ich hab' umfaſs' ich nun;
Und ſtürb' ich izt in eurem Arm, ſo wär'
Ich nicht der Menſchen Allverworfenſter!
Stüzt meine rechte Seite, lehnt euch dicht
An euren Vater, daſs ich wieder mög'
Ausruhn von meiner Sorg' und Einſamkeit.
Erzählt mir was indeſs geſchah, doch ſagt's
Mit kurzem Wort, wie's eurer Jugend ziemt.

ANTIGONÄ.

Hier iſt der Retter! Er mag's, Vater, dir
Erzählen, und ſo ſei nur kurz mein Wort.

ÖDIPUS.

(an Thäſeus.)

O wund're, Freund, dich nicht, wenn unverhoft
Die Ankunft meiner Kinder mich mit Freud'
Erfüllt, und meine Worte länger dehnt.
Ich weiſs, daſs keiner, auſser du allein,
Mir dieſe Freude gab; denn du nur warſt
Ihr Retter, und kein andrer Sterblicher.
Dich ſegne Gott, ſo wie's mein Herz dir wünſcht,
Dich und dies Land; denn nur bei euch hab' ich
Gefunden, was ich nirgends fand, die Furcht
Der Götter, Wahrheit und Gerechtigkeit.
Erfahren hab' ich's, und nun zeugt's mein Wort.
Durch dich, o König, hab' ich alles was
Ich habe, nur durch dich! o reiche mir
Die Rechte dar, und laſs mich, wenn's vergönnt
Mir iſt, dein Haupt berühren und es küſſen! —
Doch ach! was ſag' ich! Ich Elender! darf
Ich dich berühren, Mann, den keine Schuld,

Den keine Schmach befleckt? — und doch —
ich lafs
Dich nicht! Nur die, die ſelber ſind geprüft
Im Kummer, leiden mit den Leidenden.
Dich ſegne Gott! Sei du beſtändig ſo,
Wie du es heute biſt, mein Schuz, mein
Freund!

THÄSEUS.

Mich wundert's nicht, dafs deine Vaterfreude
Dir deine Rede länger dehnt, und fern
Bin ich zu zürnen, dafs dein erſtes Wort
Begrüfset deine Töchter und nicht mich.
Nicht dafs in Worten, dafs in Thaten ſei
Mein Leben ſtrahlend, ſtreb' ich, und das haſt
Du, Greis, geſehn. Kein Meineid war mein
Schwur!
Hier ſind die Jungfraun, die ich unverlezt
Dir wiederbringe, troz der Feinde Drohn.
Wie unſer Kampf geendet? o was nüzt's
Zu prahlen? höre das von ihnen ſelbſt.
Doch ſinne jezt auf das, was ich vernahm
Im Hergehn: zwar zu ſagen ſcheint's gering,

Doch ist's des Wunderns werth; und sorglos kein
Geschäfte zu versäumen ziemt dem Mann.

ÖDIPUS.

Was ist's, Sohn Aigeus? unterrichte mich:
Unkundig bin ich dessen, was du sagst.

THÄSEUS.

Ein Mann, so heißt's, zwar nicht aus deiner Stadt,
Doch deines Blutes, liegt mit flehender
Gebehrd' an Poseidaons Herd', auf dem
Ich opferte, da mich die Botschaft rief.

ÖDIPUS.

Wess Landes ist er? Was begehrt sein Flehn?

THÄSEUS.

Ich weiss nur das: man sagt, ein kurzes Wort
Woll' er von dir erfleh'n, kein lästiges.

ÖDIPUS.

Was ist's? Er rührt umsonst nicht den Altar.

THÄSEUS.

Mit dir zu reden komm' er, heißt's, und Schuz
Begehr' er für sein Nah'n und seine Flucht.

ÖDIPUS.

Wer iſt's, daſs er ſich ſez' auf heilgem Herd?

THÄSEUS.

Haſt du in Argos keinen deines Bluts,
Der dich zu ſeh'n begehre? Sinne nach!

ÖDIPUS.

Nicht weiter, Thäſeus! hemme du dein Wort!

THÄSEUS.

Was iſt dir?

ÖDIPUS.

Frage nicht! und bitte nicht!

THÄSEUS.

Warum nicht? ſprich!

ÖDIPUS.

Ich weiſs es nur zu wohl,
Ich hör's aus deinen Worten, wer er ſei.

THÄSEUS.

Wer iſt es denn, der meinen Zorn verdient?

ÖDIPUS.

Mein Sohn, o König, mein verhaſster Sohn!
Zu hören ſeine Stimme welche Qual!

THÄSEUS.

Kannſt du nicht hören was er ſagt, und thun
Was dir gefällt; zu hören iſt nicht ſchwer.

ÖDIPUS.

Graunvoll iſt ſeine Stimme mir, der ihn
Gezeugt hat! Zwinge du mich, König, nicht!

THÄSEUS.

Er ſizet flehend am Altare: zwingt
Dich das nicht? — Muſst du nicht die Götter
ſcheun?

ANTIGONÄ.

O Vater, höre mich! zwar bin ich jung,
Doch höre meinen Rath! Laſs Aigeus Sohn
Gehorchen ſeinem Herzen, laſs ihn thun
Was Gottes Will' iſt! ach und leide, daſs
Sich unſer Bruder nahe! Vater, ſei
Nicht mutlos! mit Gewalt wird er dich nicht
Von deiner Meinung ziehn, wird nichts, was dir

Mifsfällt, dir ſagen. — Iſt's denn eine Laſt
Ein Wort zu hören? ſind's die Worte nicht,
Die edle Thaten kund thun? — Vater, du
Haſt ihn gezeugt! Zwar hat er wider dich
Durch Miſſethat geſündigt; doch iſt's recht,
Daſs du mit Böſem Böſes drum vergiltſt?
O laſs ihn kommen! Andern Vätern ſind
Auch böſe Kinder, und auch glüht ihr Zorn;
Doch horchen ſie dem Rath, das Zauberwort
Der Freundſchaft ſtillet ihr empörtes Herz.
Du denkſt nicht deines väterlichen Fluchs
Und mütterlichen Fluches: blickteſt du
Auf ihn, du würdeſt warlich, Vater, ſehn,
Wohin der hochempörte Sinn uns führt.
Ach, und kein ſchwaches Zeugniſs zeugen dir
Die blinden Augen, deren Licht erloſch.
Laſs dich erweichen! O es iſt nicht fein,
Wenn ängſtlich bitten müſſen, deren Flehn
Gerecht iſt; noch iſt's billig, wenn der Mann,
Dem ſelber Wohlthat ward, ſie nicht vergilt.

ÖDIPUS.

Du haſt mit deiner ſüſsen Rede mich
Beſiegt, mein Kind, doch ſchwer liegt ſie auf mir.

Es sei wie ihr's begehrt! doch, kommt er, dass
Mein Leben nur nicht sei in seiner Hand!

THÄSEUS.

Einmal hab' ich's gesagt, und mag's, o Greis,
Nicht zweimal hören lassen, denn ich will
Nicht prahlen. Keine Fährlichkeit bedroht
Dich hier, wenn mich der Götter Schuz erhält.

(Thäseus geht ab.)

CHOR.

STROFE.

Wer eitles Wunsches über die Schranken sich
Des Schicksals schwinget, wer, was das Leben nicht
Vermag, zu geben fodert, rastlos
Irrt er, geführt an der Hand des Wahnsinns.

Der Jahre viele häufen des Jammers viel
Auf uns, und selten sehn wir die Freude sich
Uns nah'n, die niemals sieht der Mann, der
Immer aus Lüften in Lüfte sinket;

Im dunkeln Grabe find' er die Sättigung,
Wenn einſt am Ausgang ſeiner durchwallten Bahn,
Des Reigens und der Liebe Feindin
Und des Geſangs ihm erſcheint, die Parze!

GEGENSTROFE.

Der Looſe höchſtes iſt, nicht gebohren ſein;
Und ſind wir's, dann mit ſchlagenden Fittigen
Zurückzueilen, hin, woher wir
Wanderten, das iſt der Looſe zweites!

Wer iſt ein Jüngling, ohne daſs ihn umſchwebt
Die leichte Thorheit? — Irren die Sterblichen
Nicht all' auf kummervollem Irrweg?
Tragen nicht alle die Laſt des Unglücks?

Aufruhr und Zwietracht, Schlachten und Neid und Mord,
Die harren unſer, bis uns zuletzt ergreift
Das ſchwache, freudenloſe Alter,
Das mit den Sorgen und Qualen haufet!

DAS GANZE CHOR.

Wir Arme! ſeufzen unter des Schickſals Laſt
Wie meergeſchlag'ne Ufer im Winterſturm:
Doch nicht nur wider uns erhebt ſich
Stürmend mit donnerndem Schall die Woge;
Auf unſern Fremdling ſtürmen ohn' Unterlaſs
Des Unglücks Fluten, ſtürzen vom Aufgang' und
Vom Niedergang' auf ihn, vom Mittag'
Und von den nächtlichen Schneegebirgen.

ANTIGONÄ.

Es kommt zu uns, ſo ſcheint's, der fremde Mann,
Mein Vater; einſam wandert er, die Thrän'
Entträufelt nicht dem Aug', entſtürzet ihm!

ÖDIPUS.

Wer iſt es?

ANTIGONÄ.

Er, den meine Ahndung mir
Schon lang genannt hat, Polüneikäs iſt's!

DIE VORIGEN. POLÜNEIKÄS.

POLÜNEIKÄS.

Weh mir! was ſoll ich thun? beweinen erſt
Mein eignes Elend, Schweſtern? oder auch
Das Elend unſers Vaters, den ich hier
Im Fremdlingslande finde ſo wie euch,
Den Irrenden, Verbannten, angethan
Mit ſcheuslichem, veraltetem Gewand!
Sein Antliz augenlos, und um ſein Haupt,
Im Winde flatternd, ſein verwildert Haar!
Ach, und verſchwiſtert mag die Nahrung auch
Des Darbenden mit ſeinen Hüllen ſein!
Ich Unglückſeliger! ſo ſpät ward mir
Die Botſchaft ſeiner Noth; nun nah' ich mich
Zu ſeiner Pflegung, ich der böſeſte
Von allen Menſchen! ſo bezeug' ich ſelbſt,
Daſs ihr's zuerſt aus meinem Munde hört. —

An Gottes Thron demütig flehend ſizt
Die Reue ſtets! O laſs, mein Vater, ſie
Auch dir ſich nah'n! laſs ſie die Heilung ſein
Der Sünde, da, wo die Vertheidigung
Verſtummt! — Du ſchweigſt? —

O Vater, ſprich ein einzig Wort, verſtoſs
Mich nicht! Antworteſt du mir nichts? verſchmähſt
Mich ſo, mich ſprachlos wegzutreiben, nicht
Die Urſach deines Zorns mir kund zu thun? —

O Kinder dieſes Mannes, Schweſtern! ſtrebt
Auch ihr den mitleidsloſen Vater zu
Erweichen, den mein Flehn nicht rührt. Ach er
Verſchmähe nicht mich Flehenden an Gottes
Altar, und floſse ſprachlos mich nicht weg!

ANTIGONÄ.

Sprich ſelbſt, warum du kamſt, Unglücklicher;
Denn viel vermag die Rede, viel, ſie ſei
Erfreulich, oder kränkend, oder ſie
Erreg' Erbarmung. Sie iſt's, die den Mund
Des ſtummen Hörers aufſchleuſst.

POLÜNEIKÄS.

Schweſter, ich
Gehorch' und rede; doch zuförderſt ruf'
Ich an, daſs er mein Helfer ſei, den Gott,
An deſſen Heiligthume Thäſeus mich

Emporhob, mir vergönnte ſicher hier
Zu hören, reden, aus und ein zu gehn.
Die Wohlthat bitt' ich, Männer, auch von euch,
Von euch, ihr Schweſtern, Vater, und von dir.

Warum ich komme, will ich, Vater, kund
Dir thun: Verbannt bin ich aus unſerm Land',
Ich Flüchtling! — Deinen Königsſtuhl wollt' ich
Beſteigen, ich, dein erſtgebohrner Sohn;
Allein dein jüngſter, Eteokläs, trieb
Mich weg, durch Weisheit nicht, und nicht durch Kraft
Der Hand, mein Sieger, nicht durch That; gewann
Durch Überredung unſre Stadt — Dein Fluch
Iſt meines Unglücks Grund, ich wuſst' es wohl,
Und izt beſtärkt mich noch der Seher Wort.

Ich ging gen Argos, und Adraſtos ward
Mein Schwäher, und mit uns verbündeten
Des Landes Fürſten ſich, der Dorier
Berühmte Krieger, deren Speer nicht irrt,
Daſs wir mit ſieben Heeren Thebens Burg
Beſtürmten, feſt entſchloſſen in die Flucht

Den Feind zu treiben, oder Heldentod
Zu ſterben. — Doch izt nur warum ich kam.
Ich falle dir zu Füſsen, bringe dir
Mein Flehn zum Opfer, Vater, und das Flehn
Von meinen Kriegsgefährten, welche nun
Mit ſieben Heeren und in ſieben Reih'n
Die Stadt umringen und das Feld umher.
Amfiareos iſt der erſte Held,
Des Speeres Erſter und der Weisſagung;
Der zweite Tüdeus, Öneus tapfrer Sohn;
Es folgt, von Argos, Eteoklos ihm;
Und Hippomedon ſendet Talaos,
Sein Vater. Kapaneus, der fünfte, droht
Theben den Umſturz in dem erſten Sturm;
Des ſechſten Heeres Fürſt iſt Arkas, Sohn
Der unvermählten Atalanta, den
Das Volk den Jungfraunſohn mit Namen nennt;
Und ich, dein Sohn, ach nicht dein Sohn! der Sohn
Des Unglücks! nur allein nach dir genannt;
Auch ich bin eines Heeres Führer, das
Die Furcht nicht kennt! — Wir alle flehen dir,

Bei deinen Töchtern, deinem Leben! ach
Erbarm', erbarme dich, mein Vater, lafs
Auf mich zu zürnen ab mit fchwerem Zorn,
Der ich die Hand der Rache wider den
Erhebe, der, mein Bruder, mich vom Thron,
Mich aus dem Vaterland' in's Elend trieb,
Wenn wahrhaft ift der Götterfpruch, fo foll
Der Sieg dem werden, dem du günftig bift.
Drum fleh' ich dir bei Thebens Quellen, bei
Den Göttern unfers Stamm's, erhöre mich!
Lafs ab von deinem Zorn! Wie ich, bift du
Arm, hülfsbedürftig, flüchtend; dich ernährt
Wie mich erflehte Wohlthat; es ergreift
Ein gleiches Schickfal, Vater, dich und mich —
Indefs fizt der Tirann auf unferm Thron,
Und praft, und frevelt, und verhöhnet uns.
Willft du mein Helfer fein, fo will ich ihn
Mit leichter Mühe bald wie Staub verwehn.
Dann will ich dich einführen in die Burg,
Die dein ift, dich und mich, hab' ich ihn erft
Vertrieben: dafs ich's thue, darf ich mich
Wohl rühmen, wenn dein Wille fich mit uns
Vereint; denn ohne dich ift's aus mit mir.

CHOR.

Um deſſentwillen, der ihn ſandte, ſprich
Wie's billig iſt mit ihm, und ſend' ihn weg.

ÖDIPUS.

Ihr Männer, hätte dieſes Landes Fürſt
Ihn nicht geſandt, und hätt' er's nicht für recht
Gehalten, daſs ich neigte ſeinem Wort
Mein Ohr, ſo hätt' er meine Stimme nie
Gehört; izt mag er werth geachtet ſein,
Zu hören, was mit Gram ſein Leben füllt. —

Frevler, als dein noch war der Zepter, dein
Der Thron in Theben, wo dein Bruder herrſcht,
Verſtieſseſt du mich, deinen Vater! triebſt
Mich in den Bann, wo mir die Noth gebeut
In die Gewande mich zu hüllen, die
Du weinend anſchauſt, weil dein Schickſal dich
In gleichen Kummer hat, wie mich, geſtürzt.
Ich weine nicht, ich dulde lebenslang
Mein Unglück, deines Frevels eingedenk!
Du machteſt mich zum Sohn des Jammers; du
Verbannteſt mich; du biſt's, du zwingſt mich

mir

Mein Lebensbrod zu betteln Tag vor Tag!
Und hätt' ich dieſe Töchter nicht gezeugt
Zu Nährerinnen, lange wär' ich todt,
Dein harrend; ihre Pfleg' erhält mich noch!
Sie tragen, ſie die Weiber, meine Laſt
Mit Männermut. — Ihr aber, Söhne, ſeid
Aus fremdem Samen, nicht von mir, gezeugt.
Noch hat das Auge Gottes nicht auf dich
Geſchaut; bald blickt's auf dich, wenn eure Schaar
Gen Theben zeucht: du wirſt die Veſte nicht
Erobern, wirſt vor ihr in deinem Blut
Dich ſterbend wälzen; ſo dein Bruder auch.
Mit dieſen Racheflüchen hab' ich euch
Bisher verfolgt, und jezt ruf' ich ſie an
Zu Streitgenoſſen wider euch, auf daſs
Ihr's würdig achtet eure Eltern zu
Verehren, eures Vaters, weil er blind
Iſt, nicht zu ſpotten; meine Töchter thun
Nicht ſo wie ihr; und darum werden ſie
Auf meinem Königsſtuhle ſizen, wenn
Noch izt an Gottes Seit' auf ſeinem Thron,
Wie unſre Väter ſagten, ewiges

Geſezes herrſchet die Gerechtigkeit. —
Geh, Scheuſal, Vaterloſer, gehe, du
Der Böſen Böſeſter! und nimm mit dir
Den Fluch, den ich dir fluche: nimmer ſoll
Dein Speer erkämpfen deine Vaterſtadt,
Nie ſollſt du Argos Thale wiederſehn,
Sollſt ſinken unter deines Bruders Hand,
Und morden deinen Mörder, eh' du ſtirbſt! —

So fluch' ich dir! Ich fleh den Tartaros,
Daſs er dich hüll' in ſeine Finſterniſs,
Und rufe dieſe Rachgöttinnen an,
Und Aräs, den Erwecker eures Grolls! —

Du haſt's gehört! — Geh, und verkünde nun
Den Söhnen Kadmos allen, und zugleich
Den treuen Mitgenoſſen, welchen Lohn
Euch Söhnen Ödipus verheiſsen hat.

CHOR.

O Polüneikäs, wir erfreun mit dir
Uns deines Weges nicht! drum eile weg!

POLÜNEIKÄS.

O wehe! welchen Unglückspfad bin ich
Gewandert! Wehe mir! und wehe den

Genoſſen! Welcher Unſtern jagte mich
Von Argos, mich Unglücklichen! Ich darf
Den Meinen nicht vertrauen meine Qual!
Nicht ſehen darf ich ſie! verſtummend muſs
Ich meinem Schickſal ſelbſt entgegen gehn!
Ihr, meine Schweſtern, habt den Fluch gehört,
Ihr, ſeine Töchter, unſers Vaters Fluch!
Ach bei den Göttern! wenn Erfüllung ihm,
Und euch die Heimkehr wird, ſo laſst mich nicht
Der Ehre mangeln, legt mich in ein Grab
Mit Leichenfeier, wie der Brauch ſie heiſcht;
So wird den Ruhm der Vaterpflege, der
Euch ſchmückt, das nicht gering're Lob erhöhn
Der milden Wohlthat, die ihr mir erzeigt.

ANTIGONÄ.

O Polüneikäs hör', ich flehe dir!

POLÜNEIKÄS.

Geliebteſte, was iſt es? Schweſter, ſprich!

ANTIGONÄ.

Ach, führe ſchnell dein Heer gen Argos heim,
Und ſtürz' in's Unglück dich und Theben nicht!

POLÜNEIKÄS.

Unmöglich iſt's! Wie könnt' ich wieder je
Ein Heer verſammeln, ſchreckte jezt mich
Furcht?

ANTIGONÄ.

Ziemt's dir zu wüten? und wenn du zerſtörſt
Die Stadt der Väter, iſt's Gewinn für dich?

POLÜNEIKÄS.

Die Flucht iſt Schmach; und Schmach iſt's, daſs
mich höhnt
Mein Jüng'rer, mich, den erſtgebohrnen Sohn!

ANTIGONÄ.

Hörſt du in dieſes Fluch der Götter Fluch
Nicht rufen, der euch beiden droht den Tod?

POLÜNEIKÄS.

Ich hör' ihn; doch gehorchen kann ich nicht.

ANTIGONÄ.

Ich Arme! — Wer wird's wagen, wenn er
hört,
Wie dir dein Vater flucht, dir beizuſtehn?

POLÜNEIKÄS.

Ich ſchweig'! Ein edler Feldherr ſagt dem Heer
Der Freude Botſchaft nur, des Unglücks nicht.

ANTIGONÄ.

So ſteht denn feſt, o Bruder, dein Entſchluſs?

POLÜNEIKÄS.

Halt mich nicht auf! mein harrt ein ſchlimmer Weg,
Ein Pfad des Unglücks, den des Vaters Fluch
Und Gottes Rache mir bereitet hat —
Auf eure Wege blicke Segen Zeus,
Wenn ihr mir Todten einſt die Liebe zeigt,
Die ihr mir Lebenden nicht zeigen könnt!
Laſst mich! — Lebt wohl! Mein ofnes Auge ſeht
Ihr fürder nicht —!

ANTIGONÄ.

O wehe!

POLÜNEIKÄS.

Jamm're nicht
Um mich!

ANTIGONÄ.

Wer wollt' es, Bruder, nicht, da du
Mit Vorſaz dich dem ſichern Tode weih'ſt?

POLÜNEIKÄS.

Muſs ich, ſo ſterb' ich!

ANTIGONÄ.

Nein! gehorche mir!

POLÜNEIKÄS.

Begehre nicht, was meine Pflicht verbeut.

ANTIGONÄ.

O wehe mir, wenn du mir wirſt geraubt!

POLÜNEIKÄS.

Tod oder Leben, wie's entſchied der Gott,
Der unſre Stunde der Geburt beherrſcht.
Ich fleh' den Göttern, daſs kein Unglück je
Euch treffe, die ihr werth ſeid jedes Glücks!

(Er geht.)

v. 1511—1512. Genius, unſrer Geburt und unſers Todes Gefährte,
Gott der Menſchen-Natur, und Lenker unſrer Geſtirne.

Horaz.

CHOR.

ERSTE STROFE.

Wie flürzt von dem Schickſal auf uns
Immer neue und neue Qual,
Um des Gaſts willen, ach! unſers blinden
Gaſts,
Stürzt ſie auf uns, und nur Gott kann
uns befrein.

Wir beten mit Schweigen den Rath,
Ohne Murren, der Götter an,
Den die Zeit ſtets enthüllt. — Ach es
häuft auf Noth
Noth ſich! — Wie tobt's in der Luft,
Donnerer Zeus!

(Laute Donner erſchallen.)

ÖDIPUS.

O Kinder, Kinder! rufte jemand doch
Den beſten aller Männer, Thäſeus, her!

ANTIGONÄ.

Warum begehrſt du, o mein Vater, ihn?

ÖDIPUS.

Zeus Blize führen ſchnellgeflügelt bald
Mich zu den Schatten; ſendet plözlich hin!

(Das Ungewitter wird ſtärker und ſtärker.)

CHOR.

ERSTE GEGENSTROFE.

Gewaltig, gewaltig ertönt
Zeus Geſchoſs, mit des Schreckens Schall!
O! es ſinkt unſre Kraft, ſtarrend ſteht das Haar!
Blize des Himmels, o ſeht! flammen umher!

Und wieder! — Was kündet uns an
Dieſe Stunde des Grauns? Sie ſtürmt
Nicht umſonſt! ach, ſie droht uns der Leiden viel!
Ha! wie der Himmel uns ſchreckt!
Donnerer Zeus!

ÖDIPUS.

O Töchter, unentfliehbar iſt nun da
Das Lebensziel, das mir der Gott verhieſs.

ANTIGONÄ.

Wie weifst du's? was ift deiner Ahndung Grund?

ÖDIPUS.

Wohl weifs ich's! Euer einer eile fchnell,
Und rufe mir des Landes König her.

CHOR.

ZWOTE STROFE.

Wehe! wehe! wieder umhallt
Uns des Donners fchrecklicher Ruf!
Schilft du im Zorn die Erd', unfre Mutter, Gott?
O erbarm' unfer dich!

Nur der Fromme nahe fich uns!
Nicht der Frevler! Nimmer, wenn er
Ift unfer Gaft, verwandl' unfre Gab' in Fluch
Sich für uns, Gott, dem wir flehn!

ÖDIPUS.

Kommt er, ihr Kinder? wird er lebend mich
Noch finden, und mit ungebeugtem Geift?

ANTIGONÄ.

Willft du, was heimlich ift, dem Freund vertraun?

ÖDIPUS.

Für alle Wohlthat, die ich hier genofs,
Geb' ich den reichen Dank, den ich verhiefs.

CHOR.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Eile! eile! König, o komm!
Sohn des Vaterlandes, o komm!
Eil', eil'! und ständst auf Poseidons Höhe du,
Am Altar opfernd, o komm!

Unser Fremdling will mit des Danks
Fülle segnen dich und die Stadt;
Wohlthat vergelten will er den Freunden!
komm!
O mit Eil' eile zu uns!

DIE VORIGEN. THÄSEUS.

THÄSEUS.

Was kündet uns der Hall des Chores an?
Ich kannte eure Stimm'. Erregte sie
Der Fremdling, oder schlug der Donnerstrahl
Und Hagelschauer nieder? Wenn also
Zeus Wetter toben, ist Gefahr nicht fern!

ÖDIPUS.

Ich sehnte, König, mich nach dir. Du kommst
Zu guter Stund'; ein Gott hat dich geführt.

THÄSEUS.

Was ist's? ein neuer Vorfall, Lajos Sohn?

ÖDIPUS.

Mein Leben neigt sich! doch was ich verhieſs,
Erfüll' ich, täusche sterbend nicht die Stadt.

THÄSEUS.

Verkündete durch Zeichen sich dein Tod?

ÖDIPUS.

Die Götter waren selbst die Herolde
Der Offenbarung, und sie täuschen nicht!

THÄSEUS.

Wie thaten sie, o Greis, den Willen kund?

ÖDIPUS.

Durch wiederholte Donner, und durch viel
Geschoss des Blizes aus allmächt'ger Hand.

THÄSEUS.

Du überzeugst mich, denn ich seh', es ruh't
Weissagungskraft auf dir; drum rede, Greis!

ÖDIPUS.

Den Segen, welcher ewig alterlos
Dein hautt und deiner Stadt, verkünd' ich dir;
Nun bring' ich dich, von keinem Führer mehr
Geleitet, meinem Todesorte zu!
Entdeck' ihn niemand! niemand wisse, wo
Die Ruhestäte meines Leibes sei.
Mehr als der Schilden Mengen wird mein Grab
Euch schüzen wider eurer Nachbarn Speer.
Dort sollst du lernen, und nur du, was nicht
Mein Mund, denn heilig ist's, entweihen darf.
Der Bürger keinem thu' ich's kund, und selbst
Nicht meinen Töchtern, und doch lieb' ich sie.
Bewahr' es treu, und wenn dein Ende nah't,

Vertrau' es einem einz'gen Älteſten,
Von dem es komme ſtets von Mann auf Mann.
So wirſt du, ewig unbeſiegt, die Stadt
Vor Thebens Söhnen ſchützen! — Ach es ſinkt
In Frevel oft der Städte weiſeſte,
Verſtößt was göttlich iſt! doch endlich ſchaut
Auf ſie, die Thörin! Gottes Aug' herab!
So müſſe dir's nicht gehn! drum ſag' ich dir
Zur Warnung, Aigeus Sohn, was du ſchon weißt!
Komm, laſs uns gehen! Göttlich iſt der Drang,
Der mich zu gehen treibt, von wannen mir
Nicht Rückkunft ſein wird! — Meine Töchter, folgt!
Ihr war't des Vaters Leiterinnen; nun
Bin euer Führer ich! — Geht, und berührt
Mich nicht, und laſst den heil'gen Hügel mich
Selbſt finden, wo das Schickſal will, daſs mein
Gebein verborgen lieg' im Erdenſchoos.
Dorthin! dorthin geht! dorthin treibet mich
Hermäs, der Schattenführer, und der Gruft
Schutzgöttin! — O wo war'ſt, wo wareſt du
Vordem, o du der blinden Augen Licht,

Das nun im Tode meinen Leib beſtrahlt? —
Nun geh' ich, walle zu den Schatten hin. —
Du, meiner Freunde liebſter, lebe wohl!
Du ſelbſt, und dieſes Land, und dieſes Volk!
Seid glücklich! ſeid geſegnet! doch gedenkt
In eurem Glücke mein, des Todten, auch!

(Ödipus, ſeine Töchter und Thäſeus gehen ab.)

CHOR.

STROFE.

Ach vermöchten unſre Gebete dich zu
Sühnen, o du dunkelumhüllte Göttin!
Und Aidoneus, dich, o Aidoneus, Fürſt der
Nächtlichen Schatten!

Dieſer Fremdling, daſs er des Lebens Ende
Ohne Müh' und Kummer beſchlieſse, fleh'n wir;
Daſs er ruhig walle hinüber in die
Schlummergefilde,

Und zum Stüxſtrom, wo ſich verſammeln alle
Todte! — Ach! es ſtürzten auf dich der Leiden

v. 1622. Aidoneus, Aidäs, Pluto.

Viele! Du verdienteſt ſie nicht! — Dich lohne
Gott, der Gerechte!

GEGENSTROFE.

O Göttinnen, die ihr im Schoos der Erde
Wohnet, ſeid dem Kommenden, ach! nicht furchtbar!
Und du Ungeheuer, du unbeſiegter
Wächter der Hölle,

Der du liegſt am Thore des tiefen Abgrunds
Ewig heulend, alſo erzählt die Sage,
Dir, o Sohn des Tartaros und der Erde,
Weih'n wir Gelübde!

Tod, dir fleh'n wir, gehe du deinem Gaſt, der
Dir ſchon nah't, auf ſanfterem Pfad' entgegen,
Leit' ihn freundlich, Geber des Schlummers, in die
Thale der Schatten!

DAS CHOR. EIN BOTE.

DER BOTE.

Ihr Männer von Athän, mit ſchnellem Wort
Verkünd' ich euch, daſs todt iſt Ödipus!
Doch was geſcheh'n iſt, ach! und wie's geſchah,
Erzählt die läng're Rede nur; drum hört.

CHOR.

Iſt todt der Unglückſelige?

DER BOTE.

Er kehrt
Zum Leben nicht zurück, das er verlieſs.

CHOR.

Und wie? Erbarmten ſich die Götter ſein?
War jammerlos des Unglückſel'gen Tod?

DER BOTE.

Hört mich und ſtaunt, es iſt des Staunens werth!
Ihr wiſst wie er von hinnen ging, ihr wart
Zugegen; wie ihn keiner leitete,
Wie er, er ſelbſt der Führer aller war;
Er kam zum ſteilen Pfade, der hinab
Auf eh'men Stufen in den Abgrund führt,

Blieb ſtehn im Scheideweg' am hohlen Schlund,
Wo Thäſeus und Perithoos den Eid
Des Bundes ſchwuren, ſezte ſich, wo hier
Der Fels ſich hebt, ſich dort die Tiefe ſenkt,
Auf einen Grabſtein nieder, legte ab
Das ſtaubige Gewand, rief und befahl
Den Töchtern, daſs ſie aus dem Strudelquell
Das Bad entſchöpften und den Opfertrank.
Sie eilten zu Dämätärs Blütenhöh',
Gehorchten dem Gebot des Vaters, und
Bedienten ihn beim Bad, und kleideten
Sorgfältig ihn, ſo wie der Brauch es lehrt.
Nichts war verſäumt geblieben, alles war
Vollendet, und zufrieden war er nun.
Da donnerte der Erdenherrſcher, Zeus.
Die Jungfraun bebten, ſtürzten zu den Knien
Des Vaters mit Geſchrei, und ſchlugen ſich
Ohn' Unterlaſs die Brüſte mit den Händen.
Auch er vernahm den fürchterlichen Hall,
Umſchlang mit beiden Armen ſie, und ſprach:
O meine Töchter, vaterloſe ſeid
Ihr heute, denn mein Leben iſt verlebt;
Nun duldet fürder ihr der Pflege Müh',

Die euch belaſtet hat, für mich nicht mehr.
Und doch! — Ein einzig Wörtlein löſ'te ja
Der Mühen gröſste. — Meine Kinder, ach!
Wer liebte je, wie ich euch liebe? — Nun
Verlaſs' ich, Waiſen, euch, und ohne mich
Lebt ihr die Lebenszeit, die euer harrt.
Sie jammerten mit lauter Klag', und feſt
Umſchlang des Vaters Arm die Töchter, feſt
Der Töchter Arm den Vater; leiſer ward
Das Angſtgeſchrei, und tiefes Schweigen folgte.
Plözlich ſcholl eine Stimme, rufte laut
Ihm; alle bebten, aller Haar ſtand hoch
Vor Graun empor; und abermal erſcholl
Die Stimme, Gottes Stimm', und abermal.
Sie rufte: Komm! Du ſäumſt noch, Ödipus?
Komm! eile! komm! ſchon lange zauderſt du! —
Da er vernahm, daſs Gott ihn foderte,
Begehrt' er unſern König; Thäſeus kam,
Und Ödipus begann: Du theures Haupt,
Gieb meinen Töchtern deine Hand, das Pfand
Des ſchon geſchloſs'nen Bundes zwiſchen uns;
Gebt, Töchter, eure Händ' ihm. Schwöre du

Ihr Schuz zu ſein, und immer das für ſie
Zu thun, was dir dein Herz als heilſam zeigt.
Der edle Thäſeus, den ſein Mitleid nicht
Bezwang, ermannte ſich, beſchwur den Schuz
Des Gaſtrechts. Schnell ergriff mit ſchwacher Hand
Die beiden Töchter Ödipus, und ſprach:
O meine Kinder, mit Gelaſſenheit
Erduldet, was zu dulden euch gebührt!
Entweicht von hinnen! Euch gelüſte nicht
Zu ſchauen, was kein Auge ſehen darf,
Zu hören, was kein Ohr vernehmen darf!
Eilt ſchnell hinweg! Der König ſei allein
Ein Zeuge deſſen, was geſchehen ſoll.
Sprach's: alle hörten's. Wir geleiteten
Die Jungfraun; ach, mit lautem Angſtgeſchrei
Und Thränengüſſen gingen ſie. Wir ſahn
Nach kurzer Zeit uns um; verſchwunden war
Der Greis! Der König ſtand, und ſchirmte mit
Der Hand das Aug', und ſtüzte ſich das Haupt,
Als ob ein Schauder ihn ergriff', und er
Aus Furcht nicht wagen dürft' emporzuſchaun.
Bald drauf erblickten wir, daſs in den Staub

Gesenkt, mit eifrigen Gebeten er
Anbetete die Erd' und Gottes Himmel. —
Durch welchen Tod er starb? — Der Sterblichen
Verkündet's ausser Thäseus keiner euch.
Nicht Gottes Blizgeschoss hat ihn verbrannt,
Kein Meersturm, keiner sauf'te, ihn entführt;
Ein Bote Gottes hat ihn abgeholt!
Und Todtesgötter schlossen unten ihm
Der Erde Mutterschoos wohlthätig auf!
Er ist hinweggenommen, ohne Schmerz
Und ohne Krankheit, ohne Seufzer! — O!
Ist einer wohl der Sterblichen, wie Er,
Des Staunens werth! — Ist jemand hier, dem dünkt,
Ich rede unwahr, wend' ich mich, und geh!

CHOR.

Wo sind die Töchter, die Begleiter, wo?

DER BOTE.

Die Töchter sind nicht fern; das Schmerzgeschrei
Der Klagenden bezeugt uns, dass sie nah'n.

DIE VORIGEN. ANTIGONÄ. ISMÄNÄ. BEGLEITER.

ANTIGONÄ.

ERSTE STROFE.

Beweinen, beweinen wir noch,
Ach wir Jammernden! noch den Fluch,
Der das Blut unſers Stamms einſt vom Schickſal traf?
Ach! der die Qual und das Elend auf ihn lud?

Es flieſsen, es flieſsen uns, ach!
Weh uns! herbere Thränen nun!
In den Schlund tiefſter Noth ſtürzen wir nun ſelbſt!
Sehendes Auges verſinken wir in ihn!

CHOR.

Was iſt's?

ANTIGONÄ.

Wer kann's ergründen?

CHOR.

Iſt er davon geeilt?

ANTIGONÄ.

ZWOTE STROFE.

So wie der Wunſch nur es ſich wünſcht! —
Nicht die vertilgende Schlacht hat ihn,
Die Woge geraubt nicht! Der Erde Schoos
Öfnete ſtill und verborgen ſich ihm!

O! es verfolgt uns das Geſchick,
Schweſter! es hüllt ſich in Todesnacht
Die Zukunft! — O! harrt in des Fremdlings Land'
Unſer das Elend, und ach! auf dem Meer?

ISMÄNÄ.

DRITTE STROFE.

Weiſs ich's, o Schweſter? — O! daſs der Gott
Des Grabes mich raubte! denn ach! warum
Leb' ich nun länger noch? Ach! Vater, ach!
Stürb' ich mit dir, Vater, mit dir!

CHOR.

VIERTE STROFE.

O Zwillingstöchter, beſte der Kinder, was
Euch Gott beſtimmt, das tragt mit Gelaſſenheit!
Laſst nicht in Gluten euren Jammer
Lodern! und öfnet das Herz dem Troſte!

ANTIGONÄ.

ERSTE GEGENSTROFE.

Der Leiden Erinnerung hat,
Ach! des Troſts und des Labſals viel!
Da noch ihn unſre Hand pflegte, ward nicht da
Jegliche Mühe verwandelt in Genuſs?

Geliebteſter! ach es umhüllt,
Vater, dich nun auf ewig, ach!
Das Gewand dunkler Nacht! — Vater, Greis, den ich
Liebte, den ewig mein Herz ſehnend beweint!

CHOR.

Nun iſt's vollbracht mit ihm!

ANTIGONÄ.

Vollbracht nach ſeinem Wunſch!

CHOR.

Und wie?

ANTIGONÄ.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Wie er verlangt hat! denn er ſtarb,
Starb in der Fremdlinge Land', und ruht
Im tiefen, beſchatteten Kämmerlein,
Laut von der Klage des Jammers umſchallt!

O es ergeuſst ewig wie nun,
Vater! in Thränen und Seufzer ſich
Der Schmerz, der mich Leidende, wehe mir!
Quält! O du ſtarbſt, und ich ſahe dich nicht!

ISMÄNÄ.

DRITTE GEGENSTROFE.

O ich Unſelige! welch Geſchick
Bedrohet, Geliebte, noch mich und dich?
Ach uns Einſame und Hülfloſe! Er
Starb! und verwaiſt ſind wir nun, ach!

CHOR.

VIERTE GEGENSTROFE.

Das Ende ſeines Lebens wie ſelig, o!
Wie ſelig ſchloſs er's! Hemmet den Jammer nun,
Geliebte! wiſst, der Menſchen Loos iſt Schmerz! Drum erduldet, was keiner meidet!

ANTIGONÄ.

Laſs uns eilen, Geliebte!

ISMÄNÄ.

Wohin?

ANTIGONÄ.

Sehnſucht ergreift mich . . . .

ISMÄNÄ.

Sehnſucht?

ANTIGONÄ.

Zu ſehen ſeine Wohnung in der Erde Schoos.

ISMÄNÄ.

Weſſen?

ANTIGONÄ.

Unſers Vaters! O ich Unglückſelige!

ISMÄNA.

Iſt's uns vergönnt? — O weiſst du es nicht?

ANTIGONÄ.

Tadelſt du meine Begier?

ISMÄNÄ.

Den Verſchwundenen bedecket keine Gruft!

ANTIGONÄ.

Laſs mich hingehn und ſterben dort!

ISMÄNÄ.

O ich Elende! wie
Erduld' ich fürder des Lebens Laſt?
Ich Einſame! Hülfloſe!

CHOR.

Seid getroſt, ihr Lieben!

ANTIGONÄ.

Wohin flieh' ich?

CHOR.

Seid ihr nicht ſchon oft
Entronnen der drohenden Gefahr?

ANTIGONÄ.

Ich ſinne.

ISMÄNÄ.

Wem ſinnſt du nach?

ANTIGONÄ.

Wie wir heimkehren, ach ich weiſs es nicht!

CHOR.

Kümmert dich das,
Du, die des Schmerzes ſo viel erduldet hat?

ANTIGONÄ.

Ach, ehmals viel, und doch
Wie viel mehr izt! wie viel mehr!

CHOR.

Ungeflüme Fluten toben wider euch!

ANTIGONÄ.

Warlich! warlich!

CHOR.

Wir bekennen es selbst.

ANTIGONÄ.

Ach! ach! wo irren wir hin, o Zeus?
Ist noch der Hofnungen eine, zu der
Uns leiten die Götter?

CHOR.

Trocknet, o ihr Töchter, die Thränen! Ihn,
Dem die Gruft der Sehnsucht Erfüllung war,
Zu bejammern, ist Unrecht, ist Versündigung!

DIE VORIGEN. THÄSEUS.

ANTIGONÄ.

Sohn Aigeus, wir flehen dich an!

THÄSEUS.

Was begehrt ihr, Jungfraun, von mir?

ANTIGONÄ.

Wir begehren zu ſehen das Grab,
Ach, unſers Vaters Grab!

THÄSEUS.

Unzugänglich iſt der heilige Ort.

ANTIGONÄ.

Was ſagſt du, König von Athän?

THÄSEUS.

O ihr Töchter, er verbot es ſelbſt,
Daſs der Sterblichen keiner beträte den Ort,
Und entweihte ſein heiliges Grab.
Wenn ich bewahre dieſes Gebot, ſo ſoll
Ruhen auf mir und auf unſerer beglückten Stadt
Ewiger Segen. Er ſprach's, und ich ſchwur,
Und es hörte den Eid Zeus, der alles hört.

ANTIGONÄ.

Es geſchehe wie ſein Wille gebot;
Wir gehorchen! — O König, laſs
Uns gen Theben ziehen, ob wir vielleicht
Zu erretten vermögen von dem Mord
Unſre Brüder, der ſie ſchon bedroht.

THÄSEUS.

Was ihr begehrt thu' ich, und will immer thun
Was euch heilſam iſt. — Euch und ihm,
Der in der Erde ruh't, ſei ſtets geweiht
Meine Lieb' und der Eifer, der nimmer ſäumt.

CHOR.

Stillet die Klagen, und trocknet ab
Die Thränen des Grams!
Alles, was geſchah, war des Schickſals Gebot!

Ende des erſten Bandes.

SOFOKLES

ÜBERSEZT

VON

CHRISTIAN

GRAF ZU STOLBERG.

ZWEETER BAND.

LEIPZIG

BEI G. J. GÖSCHEN

1787.

N
54085:2

ANTIGONÄ.

AN

GLEIM.

PROLOG
DES ÜBERSEZERS.

Schwer lag der wohlverdiente Vaterfluch,
Ein Fels, auf beiden Söhnen Ödipus.
Der ältre, Polüneikäs, zog im Heer
Der ſieben Helden, ihrer einer ſelbſt,
Zu ſtürmen Kadmos Burg, vom Herrſcherthron
Zu ſtoßen ſeinen Bruder. Donnernd ſcholl
Der Kampf; ſchon bebten in der Angeln Erz

Die ſieben Thore, ſchon der Felſengrund
Der thurmbewehrten Mauern. Schnell hinaus
Stürzt Eteokläs durch die Hemmenden,
Der Lechzende nach Bruderblut; wie er
Von Freveldurſt entbrannt, tobt jener ihm
Entgegen; wütend ſtürmet beider Bruſt
In beider Speer; dumpf raſſeln ſie zugleich
Zur Erden, und zugleich, doch weggewandt,
Fliehn ihre ſchwarzen Schatten zu dem Stüx.
Friede iſt in Theben. Leichenruhm und Grab
Giebt Kreon nur dem Jüngern, und verdammt
Zum Hund- und Geiermahl des Ältern Leib.
Das duldet nicht die Schweſter; mehr iſt ihr
Der Menſchheit Urgeſetz als Königsſpruch.
Sie wagt die Heldenthat; getroſt geht ſie

Dem Tod' entgegen. In Elüſium

Empfängt ihr Segen ſie; und ſchöner Preis

Befingt die liebendſte der Töchter und

Der Schweſtern, Haimon's Braut, Antigonä.

Handelnde Perſonen.

ANTIGONÄ.

ISMÄNÄ.

KREON, König der Thebaner.

EÜRÜDIKÄ, ſeine Gemahlin.

HAIMON, beider Sohn.

TEIRESIAS, ein Seher.

DAS CHOR, beſtehend aus Greiſen von Theben.

BOTEN, WACHE, DIENER, und BEGLEITER.

Der Schauplatz iſt vor dem königlichen Pallaſt in Theben.

ANTIGONÄ. ISMÄNÄ.

ANTIGONÄ.

Ismänä, mein geliebtes Schweſterherz,
O ſage, kenneſt du wol einen Fluch,
Den Zeus an Ödipus Geſchlecht nicht ſchon
Vollbrächte, weil noch unſer Leben daurt?
Iſt wol ein Schmerz und eine Plag', und iſt
Ein Greuel, eine Schmach, die ich und du
In unſern Leiden nicht vereinigt ſäh'n?
Und welcher neue Jammer! Das Gebot
Das mit dem Heroldsrufe allem Volk
Der Feldherr kund that! haſt du's ſchon gehört,
Ach, oder iſt dir's noch verborgen, daſs
Die Feinde wider unſre Freunde ziehn?

ISMÄNÄ.

Mir iſt, Antigonä, der Unſern kein
Gerücht erſchollen, weder froh noch ſchlimm,

Seitdem ein einz'ger Tag durch Doppelmord
Uns unſrer beiden Brüder hat beraubt;
Seit jener Nacht, in der das Argosheer
Vertilget ward, vernahm ich nichts; und noch
Iſt Glück und Unglück, wie es damals war.

ANTIGONÄ.

Ich wuſst' es wohl, drum führt' ich dich heraus
Vor's Thor des Hofes, einſam dich zu ſehn.

ISMÄNÄ.

Was iſt's? Du ſcheinſt ſo ernſt, gedankenvoll.

ANTIGONÄ.

Hat Kreon unſrer Brüder Leichnam nicht
Entehrt den einen, und geehrt das Grab
Des andern? Eteoklës, der ſein Recht
Gebrauchte, den Geſez und Billigkeit
Begünſtigten, ſo heiſst's, hat er der Gruft
Vertraut, mit Todtenfeier ihn beehrt;
Des unglückſel'gen Polüneikës Leib
Hat er, ſo ſagen ſie, durch Heroldsſchall
Verboten mit dem Erdenlaube zu
Bedecken, und zu jammern über ihn,

Auf daſs er unbegraben, unbeklagt,
Ein ſüſses Mahl dem Raubgevögel ſei!
Das, alſo heiſst es, habe dir und mir,
Ha mir! der edle Kreon kund gethan,
Und ſelber komm' er, uns Unwiſſenden
Es anzuſagen: kein gering Geſchäft
Sei's ihm; und wer verſchmähe ſein Gebot,
Deſs harr' in unſrer Stadt die Steinigung.
So iſt's! Nun zeig' uns, ob du edel ſeiſt,
Ach, oder tapfrer Väter ſchwaches Kind!

ISMÄNÄ.

Ich Arme! Was vermag ich? Nüzt ihm auch
Mein Weigern, ſchadet mein Gehorſam ihm?

ANTIGONÄ.

Willſt du der That Genoſſin ſein? Erweg's!

ISMÄNÄ.

Ach der Gefahr! — — Und was iſt dein Entſchluſs?

v. 43. und 44. Nach der Lesart der Brunkischen Ausgabe.

ANTIGONĀ.

Trügst du den Leichnam wol mit mir zugleich?

ISMĀNĀ.

Und du begrübst den bannbelad'nen Mann?

ANTIGONĀ.

Ihn, der mein Bruder und dein Bruder ist!
Du wollest oder nicht, ich bleib' ihm treu!

ISMĀNĀ.

Verweg'ne! wider Kreons Achtgebot!

ANTIGONĀ.

Vermag er mich den Meinen zu entziehn?

ISMĀNĀ.

Gedenke, Schwester, wie mit Haß und Fluch
Beladen unser Vater starb! wie er
Ob seiner selbsterhöhten Frevelthat
Mit eigner Hand die Augen sich entriß!
Wie Weib und Mutter, doppelt war sein Schmerz!
An einem Seil' ihr Leben tödtete!
Wie Eines Tages beide Brüder sich,
Die Unglückseligen! durch Wechselmord

Das Leben raubten mit gezuckter Hand!
Wir nur allein sind überblieben! . . . . Ach,
Bedenke, welcher jammervolle Tod
Auch unser harre, wenn wir trozen des
Tirannen Macht und seines Worts Befehl.
Vergessen lass uns Weiber nicht, dass wir
Des Streits mit Männern unvermögend sind;
Von Herrschern unterdrückt, gebührt uns zu
Gehorchen, wär' auch härter das Gebot.
Ich will Vergebung, denn gezwungen ist's
Dass ich es thue, von den Schatten flehn;
Doch wem die Würd' ist, dem gehorch' ich.
Mehr,
Als man vermag, zu thun, ist Aberwiz.

ANTIGONÄ.

Und wolltest du nun, so begehrt' ich's nicht;
Denn lästig wäre deine Hülfe mir!
Doch handle wie du willst, mein Vorsaz ist,
Ihn zu begraben: sterb' ich, schön ist dann
Mein Tod bei heil'gen Werken, und es ruht
Nah' an dem Liebenden die Liebende.
Hier will ich ewig ruhen! Längre Zeit

Wird mir die Gunst der Schatten frommen, als
Die Gunst der Lebenden . . . Willst du's? wohlan,
So sei was Götter ehren, dir ein Spott!

ISMÄNÄ.

Schuldlos bin ich des Hohns; doch diese That,
Der Stadt zum Trutz, ist nicht in meiner Kraft.

ANTIGONÄ.

Das mag dein Vorwand sein! ich geh' indeſs,
Und grabe meines liebsten Bruders Gruft.

ISMÄNÄ.

O wehe! wie besorgt bin ich für dich!

ANTIGONÄ.

O zittre nicht für mich, für dich allein!

ISMÄNÄ.

Verkünde niemand deinen Vorsaz, hüll'
Ihn heelend ein, so will auch ich es thun.

ANTIGONÄ.

O ruf' es laut! — Ich hasse mehr dich, wenn
Du schweigst, als wenn du's allen offenbarst!

ISMÄNÄ.

Nur für die Todten iſt dein Herz nicht todt.

ANTIGONÄ.

Dem dien' ich, deſſen Dienſt die Pflicht gebeut!

ISMÄNÄ.

Wenn du's vermöchteſt! Ach, du ſtrebſt umſonſt!

ANTIGONÄ.

Erlieget meine Kraft, ſo will ich ruhn.

ISMÄNÄ.

Der Thor nur ringt mit der Unmöglichkeit.

ANTIGONÄ.

Sagſt du alſo? wohlan ſo haſs' ich dich,
So biſt die Feindin unſers Bruders du!
Laſs mich, und laſs mir meinen thörichten
Entſchluſs, das Unglück zu erdulden, das
Nicht ſchmählich iſt, wenn ſchöner Tod es krönt.

ISMÄNÄ.

Iſt das dein Sinn, ſo gehe: thöricht biſt
Du zwar, doch deiner Freunde Freundin auch.

(Sie gehen ab.)

Der Chor tritt auf mit Schall und Gesang, den Frieden feiernd, den der Tod der streitenden Brüder und die Flucht des fremden Heers Theben wiedergab.

CHOR.

ERSTE STROFE.

O Sonnenstrahl, du schönster von allen, die
Auf Theben blickten, endlich eröffnest du
Die Wimper, goldner Tag, und wallest
Über die Fluten einher des Stromes!

Von Argos kam der Mann in der Schildes Glanz,
Mit hellem Tritt, gerüstet von Haupt zu Fuss —
Doch ha! wie zähmtest du den bangen
Flüchtling, mit scharfem Gebiss ihn tummelnd!

Wie der Adler mit hellem Getön' umfleugt
Das Gefilde, so stürzte Polüneikäs einher,
Von dem Zorne des Bruderzwistes entbrannt;
In der Rüstung strahlend, und umweht
Von des Helmes flatterndem Busch,
Schwebt' er auf Fittigen umher weisser wie Schnee.

ERSTE GEGENSTROFE.

Mit ofnem Rachen ſtand, und mit blutigem
Geſchoſs, der Feind im Kreiſ' um den Sie-
beſchlund
Der Thore; doch er floh', eh' unſer
Blut ihm die lechzende Kehle füllte.

Floh', eh der Mauern Zinnen der dampfende
Häfaiſtos haſchte — Donner des Arās ſcholl
Vom Rücken her! unüberwindbar
Wurden dem Feinde die Drachenſöhne.

Das Geprahl der verwegenen Zunge haſſet
Zeus.
Da er ſahe, wie ſie tobten mit Ungeſtüm
In der goldenen Rüſtung Stolz und Getön,
Störzte mit geſchleuderten Blizen er ſie
Von der Scheitel der Schanze, wo ſie ſchon
Zu erheben begonnen des Siegs Jubelgeſang.

v. 125. Häfaiſtos, Vulkan.

v. 127. Die Drachenſöhne, die Thebaner, emporgewachſen aus den Drachenzähnen, die Kadmos ſäete.

Siehe Ovids Metamorf. III. 109.

ZWOTE STROFE.

Erdwärts ſank, gewirbelt vom Flammenſtrahle,
Kapaneus, der raſendes Tobens ſtürmte
Wider Theben, der mit des Haſſes Wüten
Gifligen Hauch ſchnob!

Niederſchmetternd waltete Arās alſo
Hier, und alſo dort des Gefechts, und lenkte,
Günſtig Kadmos Volke, mit ſtarker Hand die
Roſſe des Sieges.

Der Geſchwader ſieben Führer beſtürmten eins
Von den ſieben Thoren jeglicher Held; doch es ward
Ihre Rüſtung dem fluchtgebietenden Zeus ein
Siegesmaal.

Nicht alſo die beiden Haſſer, das Geſchlecht
Eines Vaters und Einer Mutter, ſie hoben den trozenden Speer
Wider einander, und ſtarben gleiches Geſchickes Tod.

v. 135. Kapaneus, einer der ſieben Helden, der Erfinder der Sturmleitern. Schnell getödtet durch Steine und Feuerbrände der Belagerten, ging die Sage, der Blis habe ihn getroffen.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Und die hocherhabene Siegesgöttin
Zog in Thebens wagenberühmten Straſsen
Wieder segenbringend einher, und heller
Jubel erſcholl ihr.

Übergebet nun der Vergeſſenheit die
Kriege! Laſst mit nächtlichem Tanz in allen
Tempeln uns frohlocken, und Thebens Bachos
Schwinge den Reigen!

Doch es nahet der neue Beherrſcher der Stadt,
Kreon, Menökäs Erzeugter, und erſinnt
Bei des Geſchicks Wechſel neuen Rath:
Er iſt's, der die vereinigte Schaar
Der Greiſe zuſammenberufen hat
Durch des Herolds allentönenden Schall.

DAS CHOR. KREON. SEINE BI GLEITER.

KREON.

O Männer, endlich richten unſre Stadt
Die Götter wieder auf, die wankende,
Die vieler Wogen Sturz erſchüttert hat.
Euch hab' ich herberufen, euch allein
Von allen, weil ihr Lajos Königsthron
Stets habt verehrt, wie's eure Pflicht gebot,
Und weil ihr, als noch Ödipus das Land
Verwaltete, und da er todt war, ſtets,
Als ſeine Söhne herrſchten, treu verbliebt.
Da die, an Einem Tage tödtend und
Getödtet, fluchbelaſtet ſanken durch
Den Doppelmord der Bruderhand, ſo iſt
Nun mein der Thron und mein die Macht; denn ich
Bin nun der nächſte durch der Sippſchaft Recht.
Unmöglich iſt es, jedes Mannes Herz
Und Sinn und Urtheil zu erforſchen, eh'
Er durch das mannichfaltige Geſchäft
Der Rechtsverwaltung ſich geprüft uns zeigt.

Mir scheint, und immer hat es mir also
Geschienen, der der Böseste zu sein,
Der eine Stadt beherrschet, und nicht folgt
Dem besten Rath der Weisheit, und von Furcht
Geängstigt, schweigend seinen Mund verschleußt;
Und den veracht' ich auch, der höher nicht
Sein Vaterland verehrt als seinen Freund.
Ich, Zeus sei Zeuge, welcher alles schaut!
Ich will nicht schweigen, seh' ich über euch,
Ihr Bürger, kommen Unglück statt des Heils,
Und nimmer soll der Hasser unsrer Stadt
Mein Freund sein; denn ich weiss, dass sie es ist,
Die uns erhält; und geht's ihr wohl, so schwillt
Auch unser Segel, und es mangelt uns
Der Freude nicht! Nach den Gesezen will
Ich unser Land erheben; und schon floss
Aus dieser Quelle das Gebot, das ich
Den Bürgern über Ödipus Geschlecht
Verkündet habe durch des Herolds Ruf:
Dass sie den Eteoklës, der für uns
Mit Ruhm gekämpft hat, und gefallen ist,
Zu Grabe bringen sollen, und vollziehn
Die Trauerbräuche bei des Helden Gruft.

Doch seinen Bruder Polüneikäs, der
Das Vaterland und unsre Götter, als
Er her zog, der Verbannte! wollte mit
Der Flamme Wut verheeren, mit dem Blut
Sich sättigen der Seinen, und das Volk
Zu Knechten fesseln, diesen, also scholl
Des Herolds Ruf, darf keiner in ein Grab
Bestatten, noch beweinen! Aller Blick
Ruh' auf dem unbegrab'nen Leichnam, der
Ein Raub der Vögel und der Hunde sei!
Das ist mein Wille! Nimmer soll der Lohn
Der guten kommen auf den bösen Mann;
Doch gleiche Ehre soll von mir der Freund
Des Landes haben, lebend oder todt!

CHOR.

Wie dir's gefällt, Menökäs Sohn, so sei
Es mit dem Freund und mit dem Feind der Stadt.
Dein ist's zu fügen ein Gesez für uns,
Die Lebenden, und für die Todten auch.

KREON.

Drum spähet, ob man halte mein Gebot.

CHOR.

Lafs dieſe Laſt auf jüngern Männern ruhn!

KREON.

Schon flehet Wache, wo der Leichnam liegt.

CHOR.

Und was verlangſt du auſserdem von uns?

KREON.

Dafs ihr verwehrt des Ungehorſams That.

CHOR.

So fehr iſt keiner Thor, dafs er den Tod
Drum ſuche!

KREON.

Zwar wird das ſein Lohn, doch oft
Mifsleitet Hofnung eines Menſchen Glück.

DIE VORIGEN. EIN KRIEGS-KNECHT DER WACHE.

DER KRIEGSKNECHT.

Ich ſage nicht, o König, daſs ich ſchnell
Und athemlos, und leichtes Fuſses kam;
Denn mein Gedanke hat mich oft gehemmt,
Und hat zum Rückweg oft mich angeſpornt.
Oft rief mein Herz mir zu: Elender, was
Bereiteſt du durch deine Botſchaft dir?
Doch ſäumſt du, und ein andrer thut es kund
An Kreon, welcher Lohn harrt deiner dann?
So hab' ich grübelnd meinen kurzen Weg
Durch meine trägen Schritte lang gemacht;
Doch endlich ſiegte der Entſchluſs zu gehn,
Und dir zu ſagen was dir nicht behagt.
Mit dieſer Hofnung komm' ich, daſs ich nichts
Erdulden werd', als was mein Schickſal heiſcht.

KREON.

Was iſt's, warum kommſt du ſo mutlos her?

DER KRIEGSKNECHT.

Ich will dir ſagen was mich ſelbſt betrift:
Ich habe nicht die That vollbracht, und den,

Der sie gethan hat, nicht gesehn; mit Recht
Ist keine Strafe mein!

KREON.

Wie sorgsam du
Dich schanzest!... Traun du bringst was neues uns!

DER KRIEGSKNECHT.

Wo die Gefahr ist, ist die Furcht nicht fern.

KREON.

Du säumst noch? Red' und gehe sicher heim!

DER KRIEGSKNECHT.

So sag' ich's dir: begraben ist der Leib!
Der Thäter ist entflohn, der ihn mit Staub
Bedeckt, und ihn geweiht hat zu der Gruft.

KREON.

Was sagst du? Welcher Mann hat das gewagt?

DER KRIEGSKNECHT.

Ich weiss nicht! Keines Beiles Hieb ist dort,
Und keines Spatens Spur; die Erd' ist hart
Und unverletzt, von Wagenrädern nicht

Befahren, und kein Merkmaal hinterliefs
Der Thäter. Als bei Tages Anbruch kund
Die Wach' es that, schien's allen wunderbar.
Kein Grab erhebt sich, wenig Erde warf
Die Hand des Fluchvermeidenden auf ihn.
Nicht eines Hund's noch eines Raubthiers Spur,
Das ihn zerrissen habe, war zu sehn.
Da scholl der bösen Wechselworte Laut,
Der Wächter schalt den Wächter, und zuletzt
Wär's schier zum Kampf gekommen; denn es war

v. 262. Wer einen unbegrabenen Leichnam sahe, ohne ihn zu bestatten, lud einen Fluch auf sich, den keine Sühnopfer zu lösen vermochten.

Um diesen Liebesdienst bittet der Schatten des Archytas einen vorüberseglenden Schiffer:

Achtest der Stunde du nichts denn, die noch
Büßen nach dir die schuldlosen Kinder? Es harren vielleicht auch
Diese Gebilde der Menschheit und dein die
Wechsel der fulzen Fortuna. Nicht straflos weigerst ein Grab du
Mir, und der Sühnen löst dich keine!
Wie du auch eilst, kurz ist der Verzug; nur dreimal hreuf mit
Staube meinen Leichnam, und segle.

Horatius Oden B. I. 28.

Kein Schiedsmann da, ein jeder glaubt', es sei
Der andre schuldig, keiner ward entdeckt,
Gefichert durch die unenthüllte That.
Wir sind bereit zu halten glühend Erz
In unsrer Hand, zu gehn durch Flammen,
und
Zu schwören bei den Göttern einen Eid,
Dass wir's nicht selbst gethan, und dass wir
nicht
Des Thäters noch Ersinners Helfer sind.
Zuletzt, als alles Forschen eitel war,
Sprach einer ... zwar uns sank für Furcht das
Haupt
Zu Boden, doch in unsrer Macht war's nicht
Zu widersprechen, schwankend, ob wir recht
Dran thäten. Seine Meinung war, es dir
Nicht zu verbergen, sondern kund zu thun.
Sein Urtheil siegte; mir Unglücklichen
Fiel dieses schöne Loos: nun bin ich hier,
Unwillig bei Unwilligen; denn wem
Ist wol der Unglücksbote nicht verhasst?

v. 271. Wol die älteste Erwähnung der Feuerprobe.

CHOR.

O König, lange ſagt die Ahndung uns,
Daſs dieſes Werk von Göttern ſei geführt.

KREON.

Schweigt, eh mein Zorn entflamm', und eh' ihr euch
Voll tolles Wahnſinns mir, ihr Greiſe, zeigt.
Unduldbar iſt es, was ihr ſagt, es ſei
Der Götter Sorge dieſes Todten Leib.
Wie ſollten ſie ihn ehren und als Freund
Beſtatten, ihn, der zu verbrennen kam
Die feulumringten Tempel, und den Schaz
Der Weihgelübde, der Vertilgung ſchwur
Den heil'gen Bräuchen und der Haine Graun?
Hat je den Frevler Gottes Hand beſchüzt?
Nein wahrlich! Aber lange murrten ſchon
Die Bürger unzufrieden wider uns,
Und ſchüttelten die Köpf', und ſträubten ſich,
Zu beugen, wie es ſich gebührt, den Hals
Mit Lieb' und Ruhe unter unſer Joch.
Gereizt durch Lohn von dieſen haben es
Die Thäter, wohl iſt mir's bewuſst, vollbracht.

Kein gröfsres Übel iſt den Sterblichen
Gegeben, als das Silber; das verheert
Die Städte, treibt von ihrer Heimat weg
Die Männer, lehrt ſie böſe Künſte, zwingt
Das vormals gute Herz zu ſchlimmer That,
Und ſchleuſst den Pfad der Argliſt und des Trugs
Und alles gottverhaſsten Frevels auf.
Doch wer durch Lohn beflochen ſündigt, büſst
Die Schuld, ſobald der Rache Stunde kommt.
So wahr ich Zeus anbete! — höre du
Den Eidſchwur, den ich ſchwöre! — ſo ſoll mir,
Wenn ihr mir nicht den Thäter dieſer That
Entdeckt, ihn nicht vor meine Augen ſtellt,
An eurem Tode nicht genügen: eh'
Ihr ſterbt, ſollt ihr am Seile ſchweben, ſoll
Die Folter bald den Frevel kund mir thun,
Auf daſs ihr lernet, wo ihr fürder mögt
Gewinn erhaſchen, und daſs nicht erlaubt
Ein jeder Vortheil ſei; denn öfter hat
Ein ſchnöder Lohn geſchadet als genützt.

DER KRIEGSKNECHT.

Darf ich ein Wörtlein? ... oder muſs ich fliehn?

KREON.

Wie läſſig deine Red' iſt, weiſst du's nicht?

DER KRIEGSKNECHT.

Nagt ſie am Ohr, nagt ſie am Herzen dir?

KREON.

Wie kannſt du fragen, wo der Schmerz mich quält?

DER KRIEGSKNECHT.

Der Thäter plagt dein Herz, ich nur dein Ohr.

KREON.

O weh! Erzſchwäzer, geh, und ſchone mein!

DER KRIEGSKNECHT.

Ich habe wahrlich nicht die That vollbracht!

KREON.

Dein Leben haſt du für Gewinn verkauft.

DER KRIEGSKNECHT.

O wehe! grauſam iſt des Argwohns Wahn!

KREON.

Beſchönige nur deine Sache!... Zeigt
Ihr mir den Thäter nicht, ſo ſollt ihr ſchaun,
Was ſchändlicher Gewinn für Leiden bringt.

DER KRIEGSKNECHT.

O daſs er würd' entdeckt! Er werd' es, und
Er werd' es nicht, das iſt das Werk des Glücks,
So ſollſt du nimmer mich mit Augen ſehn. —
Gerettet bin ich! Ach ich meint' und hoft'
Es nicht! nun ſei den Göttern Dank gebracht!

CHOR.

ERSTE STROFE.

Erfindungsreicher iſt und verwegener
Der Menſch, als was nur wagend und ſinnreich iſt:
Er fleugt im Winterſturm durch weiſse
Wogen auf ſchwellender Segel Fittig;

Der Erde Schoos, der hehren, unſterblichen,
Stets regen Göttin, ſchneidet von Jahr zu Jahr

v. 345. Ich leſe ſtatt πυρὸν mit der Aldiniſchen Ausgabe πυρῶν.

Der Pflüger durch, und treibt der Roſſe
Zucht in dem furchenzeniſs'nen Acker.

ERSTE GEGENSTROFE.

Kunſtvoll verſtrickt der Menſch in des Nezes Garn
Das leichte Volk mit ſchwebenden Fittigen,
Des Meeres ſchwimmende Geſchlechte,
Und die Bewohner des wilden Forſtes;

Das Ungeheuer, das auf den Bergen irrt,
Bezähmt der Menſch durch Liſten, und bändiget
Das mähnumwallte Roſs, und beugt im
Joche den Nacken des ſtolzen Stieres.

ZWOTE STROFE.

Sein iſt die Sprache, ſein der Gedanke, der
Gen Himmel ſtrebet, ſein des Geſezes Band.
Er floh den Fels, der ihn nicht ſchirmte
Wider die Pfeile des Ungewitters.

Allfähig iſt er! rüſtet für alles ſich!
Er ſchaut die Zukunft! Aber unmeidbar iſt
Der Tod ihm; rettungsloſen Seuchen
Sendet er Flucht, und erſpäht Geneſung.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Der Hofnung Grenze fleugt er in jeder Kunft
Sinnreich vorüber, dann zu dem Frevel ſich
Hinwendend, dann ſich weihend Recht und
Wahrheit, ein Segen des Vaterlandes.

Empört er ſich zum Dränger, ſo fall' auf ihn
Der Landesbann! — Es opfre der Böſe nicht
An unſerm Herd', und nie geſelle
Sich mit dem ſeinigen unſer Rathſchluſs!

Mit Erſtaunen erblicken wir ein Wunderwerk!
Wie vermögen wir zu leugnen, da wir es ſehn,
Daſs die Kommende ſei Antigonä?
O die Unſelige! des unſeligen
Vaters Ödipus Tochter! — O leiten ſie dich
her,
Du des Gebot's, das der König gab, Übertreterin?
Wardſt du ergriffen in der thörichten That?

DAS CHOR. ANTIGONÄ, GEFÜHRT VON DEM KRIEGSKNECHTE.

DER KRIEGSKNECHT.

Hier iſt die Thäterin; wir fanden ſie
Das Grab bereitend! — Kreon, wo iſt er?

CHOR.

Sieh', eben tritt er aus dem Hauſ' hervor.

DIE VORIGEN. KREON.

KREON.

Was iſt dir? führt dein günſtig Glück dich her?

DER KRIEGSKNECHT.

O Herr, verſchwören ſollte nimmer ſich
Der Menſch; belügt ſein lezter Vorſaz nicht
Den erſten ſtets? Nie wieder dir zu nah'n
Gelobt' ich im Gewitter deines Zorns;
Doch meiner ungehofften Freud' iſt izt
An Gröſſe keine ſüſſre Wolluſt gleich.

Meineidig meinem Schwure komm' ich her,
Und bringe dieſe Jungfrau, die das Grab
Beträufelte mit heil'gem Opfertrank,
Und ſo von uns entdeckt iſt bei der That.
Da ward kein Loos geworfen, und für mich
Nur iſt, für keinen andern, der Gewinn.
Nimm ſie, o König, richt' und ſtrafe ſie
Nach deinem Willen! Wohl mir! ich bin frei,
Und bin mit Recht erlöſ't aus aller Noth.

KREON.

Was? dieſe bringſt du? Wo ergriff'ſt du ſie?

DER KRIEGSKNECHT.

Sie war's, die ihn begrub, das ſei genug!

KREON.

Weiſst du, daſs was du ſagſt die Wahrheit ſei?

DER KRIEGSKNECHT.

Ich ſah', daſs ſie den Leichnam wider dein
Gebot begrub; bedarf's der Prüfung mehr?

KREON.

Wie ſah't ihr ſie? griff't ihr ſie bei dem Werk?

DER KRIEGSKNECHT.

Hör' wie's geſchah! Durch deine Drohungen
Geſchreckt, begaben wir uns wieder hin,
Und fegten weg die Erde, die den Leib
Des Todten deckte, bis der Modernde
Bloſs vor uns lag; da ſezten, den Geruch
Zu meiden, wir auf lüft'gem Hügel uns.
Der eine trieb den andern; dem, der ſich
Entzöge ſeiner Pflicht, erſcholl der Fluch.
Indeſſen flieg am Himmel ſtrahlend auf
Zur Mitte ſeiner Bahn der Sonnenkreis,
Die Hize glühte; da erhob ſich ſchnell
Ein Wirbelſturm, die Peſt der kranken Luft;
Er füllte ringsumher mit Graun das Feld,
Und ſchlug den Blätterſchmuck den Hainen ab.
In Wolken flog der Staub, und ſchloſs das Aug'
Uns zu; die Götter ſandten dieſe Qual.
Als ſich nach langer Zeit der Sturm verlohr,
Da ſah'n wir dieſe Jungfrau; bitterlich
Erſcholl ihr Jammer: wie das Angſtgeſchrei
Des Vogelweibchens, wenn ſie leer das Neſt
Erblickt, und weggeraubt die liebe Brut;
So klagte dieſe, da ſie unbedeckt

Den Leichnam ſah', und weinend fluchte ſie
Mit böſem Fluch den Thätern dieſer That,
Und häufte plözlich trocknen Staub empor
Mit ihren Händen, und umgoſs den Leib
Dreimal aus erzgeſchmücktem Kruge mit
Des Todten Ruhm, dem frommen Opfertrank.
Wir ſahn's, und ſprangen zu, und haſchten ſchnell
Die Unerſchrockne, die nichts dieſer That,
Und nichts der jüngſtvollbrachten leugnete.
Mir giebt es Freud', und giebt mir Schmerz zugleich:
Daſs ich der Strafe nun entronnen bin,
Iſt Freud'; und Schmerz iſt's, meine Freund' in Noth
Zu bringen — Gegen meine Rettung gilt,
So iſt mir's angebohren, alles nichts.

KREON.

Die du dein Haupt zur Erden neigeſt, ſprich:
Bekennſt du, oder leugneſt du die That?

ANTIGONÄ.

Ich ſag', ich hab's gethan, und leugn' es nicht.

KREON.

(zu dem Kriegsknecht.)

Du gehe hin, wo dir's gelüſtet; nun
Biſt du von deiner ſchweren Schuld befreit.

(zu Antigonä.)

Sprich du mit kurzem, ungedehnten Wort:
War dir bekannt was mein Befehl verbot?

ANTIGONÄ.

Bekannt? Wie ſollt' es nicht der Heroldsruf?

KREON.

Und ihn zu übertreten wagteſt du?

ANTIGONÄ.

Zeus hat mir nichts, und die Gerechtigkeit,
Die bei den Todesgöttern wohnt, mir nichts
Verkündet. Sie ſind's, die dies Urgeſez
Den Menſchen gaben, und ich achte dein
Gebot ſo kräftig nicht, daſs ich das Recht,
Das ungeſchrieb'ne, feſte, Götterrecht,
Verlezen ſollte, die ich ſterblich bin!
Von heut' und geſtern iſt's nicht; ewig iſt
Sein Leben, und ſein Urſprung iſt verhüllt.

Dies werd' ich nicht, durch keines Frevlers Stolz
Geſchreckt, verlezen; werde nicht auf mich
Der Götter Rache ziehn! Mein harrt der Tod;
Er mag's! — Er würd' es ohne deinen Spruch;
Und ſterb' ich früher, ſo iſt's mein Gewinn!
Denn wem verflieſst in ſolcher Qual wie mir
Das Leben, dem Gewinn der Tod nicht ſei?
Den Tod zu leiden iſt nicht Schmerz für mich;
Doch unbegraben meines Bruders Leib
Zu laſſen wäre Schmerz, der Tod iſt's nicht!
Und ſchein' ich thöricht dir, ſo wiſſe du,
Es kann der Thor nur mich der Thorheit zeihn!

CHOR.

Starr, wie der Vater, ſcheint die Tochter uns,
Und durch das Unglück ungebeugt, wie er.

KREON.

Doch wiſſe, daſs der harte, ſtolze Sinn
Am tiefſten ſinket: haſt du nie geſehn,
Daſs glutgeſchmolz'ner Stahl, je ſtarrer er
Gehärtet iſt, je eh'r zu brechen pflegt?
Und lenk' ich nicht mit ſchmächtigem Gebiſs
Das kühne Roſs? Ein aufgeblähter Stolz

Ziemt nicht dem Knecht im Angeſicht des Herrn.
Die Frevlerin! mein kündliches Gebot
Zu übertreten war ihr nicht genug;
Auf Frevel häuft ſie Frevel, rühmt ſich izt
Noch der vollbrachten That, und ſpottet mein!
Traun ich bin nicht ein Mann, ſie iſt ein Mann,
Wenn ihre Kühnheit ungeſtraft entweicht!
Zwar meiner Schweſter Kind! doch wäre ſie
Mir mehr als alle, die mein Hausgott ſchüzt,
So ſollte ſie und ihre Schweſter nicht
Dem ſchlimmſten Tod' entfliehn; die iſt des Raths
Genoſſin, und ihr Kläger bin ich ſelbſt. — —
Ruft ſie heraus! . . . Ich ſah ſie drinnen izt
Von Sinnen, und in toller Raſerei.
So pflegt von dem, der in der Finſterniſs
Verbrechen ausübt, die Vernunft zu fliehn!
Den haſs' ich, der ergriffen in der Schuld
Noch ſtrebt zu ſchminken ſeine Miſſethat.

ANTIGONÄ.

Hier bin ich: willſt du mehr als meinen Tod?

KREON.

Nur den begehr' ich, alles giebt mir der.

ANTIGONÄ.

Was ſäumſt du länger? Deine Worte ſind
Verhaſst mir, werden ſtets verhaſst mir ſein,
So wie du mit Verdruſs die meinen hörſt. —
Und was vermag mir mehr des höchſten Ruhms
Zu geben, als das Grab, das meine Hand
Dem Bruder grub! — und alle freuen ſich
Der That, doch ihre Zunge hemmt die Furcht.
Viel Segen ward den Königen, auch der,
Nach Willkühr ſtets zu reden und zu thun!

KREON.

Biſt du in Kadmos Volk' allein ſo klug?

ANTIGONÄ.

Auch dieſe ſind's; die Furcht ſchleuſst ihren Mund.

KREON.

Schämſt du dich nicht, was ſie nicht thun zu thun?

ANTIGONÄ.

Den Blutsfreund ehren, das iſt keine Schmach.

KREON.

War's nicht dein Bruder auch, den ich begrub?

ANTIGONÄ.

Mein Bruder, meiner beiden Eltern Sohn.

KREON.

Und den nur ehrst du, der ein Frevler war?

ANTIGONÄ.

So zeugt aus seiner Gruft der Todte nicht.

KREON.

Ist gleiche Ehre nicht für jenen Schmach?

ANTIGONÄ.

Er war des Bruders Bruder, nicht sein Knecht.

KREON.

Des Landes Tilger der, und Retter der.

ANTIGONÄ.

Die Todesgötter fodern gleiche Pflicht.

KREON.

Des Guten Lohn ist nicht des Bösen Lohn.

ANTIGONÄ.

Wer kennt das Recht, das bei den Schatten gilt?

KREON.

Der Feind wird auch im Tode nicht mein Freund.

ANTIGONÄ.

Ich theile nur die Liebe, nicht den Hafs.

KREON.

Hinunter zu den Schatten! liebe dort
Die Deinen! Hier herrfcht Kreon, und kein Weib!

DIE VORIGEN. ISMÄNÄ.

CHOR.

Siehe! vor den Thoren Ismänä! Ach ſie vergeuſst
Thränen der Schweſterlieb' und des Grams!
Über der Wimper ſchwebet ihr ein Gewölk,
Das die lieblichen Wangen bethaut,
Und die Roſen des Antlizes entſtellt!

KREON.

O Schlange, die mein Haus ernährte! du,
Die ſchleichend mir mein Lebensblut entſaugt!
Ha! ich Getäuſchter! der ich mir zum Sturz
Des Throns die zwo Erinnen ſelbſt erzog!
Wohlan ſo rede: biſt auch du der That
Genoſſin, oder ſchwöreſt du dich rein?

ISMÄNÄ.

Wie ſie hab' ich die That gethan; wenn ſie's
Mir nur vergönnt, ſo theil' ich ihre Schuld.

ANTIGONÄ.

Die Wahrheit wehrt's! Es war dein Wille nicht;
Ich hab's allein und ohne dich vollbracht.

ISMÄNÄ.

Lafs mir in der Gefahr, die dich bedroht,
Den Troft, Genoffin deiner Schuld zu fein.

ANTIGONÄ.

Hört's, Todesgötter, Zeugen dieſes Werks!
Die nur in Worten liebt, die lieb' ich nicht.

ISMÄNÄ.

Verſchmäh mich, Schweſter, nicht, laſs mich mit dir,
Des Todten Sühnerin, den Tod empfahn!

ANTIGONÄ.

Leb', und erſtrebe nicht was dein nicht iſt!
An meinem eignen Tode gnüget mir.

ISMÄNÄ.

Was iſt das Leben mir, von dir getrennt?

ANTIGONÄ.

Das frage deinen Kreon, den du ehrſt.

ISMÄNÄ.

Was nüzt dir's, daſs du mich ſo quälend kränkſt?

ANTIGONÄ.

Von bittrem Gram erzwungen lacht mein Spott.

ISMÄNÄ.

Kann meine Liebe keinen Dienſt dir thun?

ANTIGONÄ.

Errette dich! das Leben gönn' ich dir!

ISMÄNÄ.

Ach wall' ich nicht mit dir den Todespfad?

ANTIGONÄ.

Du wähltest Leben, und ich wählte Tod.

ISMÄNÄ.

Weisagt' ich dir nicht alles was geſchieht?

ANTIGONÄ.

Wohl! doch ich folgte meinem eignen Rath.

ISMÄNÄ.

Es komme gleiche Schuld auf mich und dich!

ANTIGONÄ.

Getroſt, du lebſt! — Für meine Todten iſt
Dem Tode meine Seele längſt geweiht.

KREON.

Thörinnen beide! die Vernunft verläßt
Die eine, sinnlos war die andre stets.

ISMÄNÄ.

O König, wenn uns Leiden drücken, bleibt
Derselbe Geist nicht, sondern weicht von uns.

KREON.

Dir wandelt, die du selbst dir Elend wählst.

ISMÄNÄ.

Wie sollt' ich einsam leben ohne sie?

KREON.

Vergiß du sie, die schon des Todes ist.

ISMÄNÄ.

Und willst du tödten deines Sohnes Braut?

KREON.

Es harren andre Fluren auch der Saat.

ISMÄNÄ.

Wie ihrer Liebe Bund ist keiner mehr.

KREON.

Ich wähle keine Böse mir zur Schmach.

ANTIGONÄ.

O liebſter Haimon, wie entehrt er dich!

KREON.

Dein Beut' iſt mir, ſo wie du ſelbſt, verhaßt.

ISMÄNÄ.

Willſt du, was fein iſt, deinem Sohn' entziehn?

KREON.

Der Trenner ihrer Ehe ſei der Tod!

ISMÄNÄ.

So iſt's beſchloſſen, daß ſie ſterben ſoll?

KREON.

Auch dir und mir — Was zaudr' ich? Führt ſie weg.

Ihr Mägde! ihnen ſei's nicht mehr erlaubt
Zu ſtreifen ungehemmt: die Kühnſten fliehn,
Wenn ſie des Lebens Ende nahe ſchaun.

(Antigonä und Ismänä werden weggeführt.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Selig, o selig, dem das Leben hinfleuſst
Unverbittert vom Elend! aber weh' ihm,
Deſſen Haus erbebet, von Gottes Hand im Zorne getaſtet!

Ihm und den Seinen häuft ſich bis zur Fülle
Raſtlos ſtets das Verderben! alſo ſtürzen,
Wenn in grauſen Nächten der Winterſturm ſauſ't,
Wogen auf Wogen!

Tief aus des Abgrunds Schlünden brauſ't der ſchwarze
Boden unter des unglückſchwangern Sturmes
Geiſsel hoch empor, der geſchlag'nen Ufer
Ächzen erſchallet.

ERSTE GEGENSTROFE.

Siehe, wie ſtets ſich neuer Jammer häufet
Auf des ſinkenden Hauſes alten Jammer,
Ach, und wie nicht wider den Fluch der Stamm den
Sprösling beſchützet!

Einer der Götter ſtürzt die Burg des edlen
Kadmos, ſonder Errettung ſinkt ſie! Ach ſchon
Strahlen Hoffnungsſchimmer auf dieſe lezte
Sproſſe der Wurzel.

Aber auch dieſe liegt nun abgemähet
Von der blutigen Senſe, die der Arm des
Todesgottes ſchwingt! die Erinnen hauchten
Wahnſinn in's Herz ihr!

ZWOTE STROFE.

Wer der Sterblichen kann deine Gewalt, o Zeus,
Frevelnd hemmen! ſie ſchwächt allesbetäubender
Schlummer nie, noch der Götter
Nimmerraſtender Monde Zahl.

Ewig herrſcheſt du, Zeus, ewig und alterlos,
Hoch im ſtrahlenden Glanz deines Olümpiſchen
Thrones, König, und alles
Ehret deines Gebotes Wink.

Dein iſt alles was iſt, alles was war, und was
Sein wird! Ach nicht alſo fielen den Sterblichen

Ihre Loose, des Kummers
Frei fließt keinem das Leben hinab.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Freuden senken sich oft nieder von gaukelnder
Hofnung Fittig; doch oft täuschet den Erdensohn,
Leichten Tritts ihn umtanzend,
Seiner flatternden Lüfte Schwarm.

Keine Kunde wird ihm, bis er auf glimmendes
Feuer sezet den Fuß! — Hört das gepriesene
Wort, das einst aus dem Munde
Menschenlehrender Weisheit scholl:

Gut dünkt Böses, es dünkt böse das Gute dem,
Dessen Sinne verwirrt Gottes vertilgender
Fluch! Nur fliegende Tage,
Und ihn hascht des Verderbens Schlund.

Siehe, Haimon, deines Geschlechts
Jüngstsprossendes Reis! wie uns ahndet, kummererfüllt
Über der Jungfrau Antigonä Tod,
Und bejammernd die Täuschung ihres Ehebetts!

HAIMON. DIE VORIGEN.

KREON.

Bald wird's uns klarer wie dem Seher ſein. —
Mein Sohn, haſt du das Urtheil deiner Braut
Vernommen? Kommſt du wütend, oder liebſt
Du deinen Vater, was er auch beſchleuſst?

HAIMON.

Dein bin ich, Vater, dein Entſchluſs iſt ſtets
Für mich der beſte, dir gehorch' ich gern,
Und meine Hochzeit iſt mir nicht ſo werth,
Sie deinem weiſen Willen vorzuziehn.

KREON.

Wohl, Sohn! du denkſt wie deine Pflicht es heiſcht,
Wenn über deines Vaters Willen nichts
Dir geht! — Drum iſt es aller Männer Wunſch
Zu zeugen Kinder, die gehorchen, die
Des Feindes Bosheit rächen, und die ſo
Des Vaters Freunde ehren wie er ſelbſt.
Wer ſich erzeugt ein ungehorſam Kind,
Was ſagſt du, daſs er thu', als Sorgen ſich
Erzeugen und der Feinde Hohngeſpött?

Laſs nicht die Wolluſt wieder, o mein Sohn,
Dein Herz bethören! wiſſe, kalt wie Eis
Iſt böſer Bettgenoſſin Kuſs, und mehr
Schmerzt falſche Freundſchaft als der Wunde Glut.
Verſchmäh' als deine Feindin dieſes Weib,
Und laſs ſie ſich im Grabe wem ſie will
Vermählen. Bei der That iſt ſie gehaſcht,
Die einzige Empörerin der Stadt.
Nun will ich warlich nicht als Lögner mich
Den Bürgern zeigen. Tödten will ich ſie.
Sie flehe Zeus nur an, des Blutrechts Gott!
Verlezet mein Geſchlechtsgenoſs die Pflicht,
So nähre lieber Fremdlinge mein Tiſch!
Wer redlich iſt daheim, der zeigt ſich auch
Als guter Bürger ſeiner ganzen Stadt;
Wer aber trozend die Geſeze kränkt,
Und zu behenſchen ſeinen Henſcher ſtrebt,
Den werd' ich nie des Lobes würdigen.
Ihm, den die Stadt zum Fürſten wählt, gebührt
Gehorſam, ſchwach, gerecht und ungerecht

v. 662. Des Blutrechts Gott, den Rächer der beleidigten Verwandſchaft.

Sei sein Gebot: nur dem vertrau' ich's selbst
Befehl zu geben, der gehorchen kann;
Er steht im Sturm der Speere, weichet nicht
Von seinem Stand, der Seinen tapfer Schutz!
Kein Übel ist dem Ungehorsam gleich;
Er ist der Städte Fluch, er stürzet um
Die Häuser, und im Spiessgemenge zeucht
Er in die Flucht das Heer. Gehorsam fromm
Den guten Bürgern, schützt sie vor Gefahr.
Der Herrschaft Ansehn werde stets empor
Gehalten, ungebeugt durch Weiber! heischt's
Mein Loos, so stürze mich der Männer Arm,
Doch nimmer sei ich schwächer als ein Weib!

CHOR.

Uns deucht, wenn uns das Alter nicht bethört,
Dass alle deine Worte weise sein.

HAIMON.

Die Götter, Vater, pflanzten Weisheit in
Des Menschen Herz, der Schätze höchsten Schatz!
Ein Urtheil über das zu sprechen, was
Du sagst, vermag ich nicht, und werd' es nie,
Denn andern scheint's vielleicht gerecht und gut.

Doch meine Pflicht iſt, was ein jeder ſagt
Und thut, und wie er murrt, dir kund zu thun.
Dein Aug' iſt ſchreckenvoll dem Mann des Volks,
Er ſcheut zu reden, was du zürnend hörſt;
Ich aber ſpüre, wie der Tadel ſchleicht
Im Finſtern, wie um dieſe Jungfrau klagt
Die Stadt, daſs ſie, der Weiber würdigſte,
So unverdient, ſo ſchmählich ſterben ſoll.
Sie, die des Bruders Leiche, wie ſie lag
Im Blute, unbegraben, nicht ein Raub
Der Hunde ſein liefs, noch des Vogelſchwarms,
Verdiente ſie nicht gold'ne Ehren drum?
So ſchleicht umher das einſame Gerücht.
Von allen Dingen iſt mir nichts ſo werth,
Als deine Wohlfahrt, Vater, und dein Glück!
Denn welche Wonn' iſt gröſser für den Sohn,
Als wenn in Ruhm der Vater blüht, und für
Den Vater, als wenn Ruhm den Sohn bekrönt?
Den einzigen Gedanken trage nicht
In dir, du habeſt, und kein andrer Recht;
Denn wer ſich ſelbſt allein nur weiſe dünkt,
Und andrer Reden und Verſtand verſchmäht,
Enthüllt ſich bald, und zeigt wie leer er ſei.

Dem Weisen ist es keine Schmach, noch mehr
Zu lernen, und mit angestrengter Kraft
Nicht stets zu widerstehn. Siehst du nicht, wie
Die Bäume, die sich neigen vor dem Sturz
Des Waldstroms, ihre Zweige unverletzt
Erhalten, wie die widerstäubenden
Entwurzelt fallen, mit Gewalt gestürzt?
So auch der Seemann, dessen Segel stets
Dem Sturm' entgegentrotzt: einst trägt die Flut
Ihn auf des Schiffbruchs schwankem Scheiterbret!
O hemme deinen Zorn, und öffne du
Dein Herz der Reue! Wenn ich Jüngling mich
Nicht täusche, so ist dies das trefflichste,
Wenn einen Mann die Weisheit ganz erfüllt;
Wo nicht, denn ach wie selten ist's! so preis' ich den, der von dem Weisen Weisheit lernt.

CHOR.

Dir, König, ziemt es, wenn er sagt was sich
Gebührt, zu hören, und auch, Jüngling, dir
Den Vater. Beider Red' ist weisheitsvoll.

KREON.

Und wir betagten Männer ſollten wol
Von dieſem Knaben lernen weiſe ſein?

HAIMON.

Kein Unrecht wär's! Ich bin noch jung, doch mehr
Müſst ihr auf Thaten als auf's Alter ſehn.

KREON.

Sind das die Thaten, daſs du Frevler ehrſt?

HAIMON.

Ich will nicht, daſs du Frevler ehren ſollſt.

KREON.

Ward dieſe nicht auf böſer That gehaſcht?

HAIMON.

So ſpricht das Bürgervolk von Theben nicht.

KREON.

Beſtimmt das Volk was ich gebieten ſoll?

HAIMON.

O ſchau, wie ſehr du nun als Knabe ſprichſt!

KREON.

Beherrſcht dies Land ein andrer, oder ich?

HAIMON.

Das Volk, wo Einer herrſchet, iſt kein Volk.

KREON.

Iſt nicht das Volk des Fürſten Eigenthum?

HAIMON.

O ſchön! Beherrſch' allein dein leeres Land!

KREON.

Er ſtreitet, alſo ſcheint es, für das Weib.

HAIMON.

Biſt du das Weib? Ich ſtrebe nur für dich!

KREON.

Mit deinem Vater, Frevler, haderſt du?

HAIMON.

Ich ſehe, daſs du thuſt was Unrecht iſt.

v. 745. Iſt kein Volk. Iſt Pöbel! mag wol ſeine Meinung geweſen ſein.

KREON.

Iſt's Unrecht, daſs ich ſchüze meinen Thron?

HAIMON.

Daſs du die Götter höhneſt, ſchüzt ihn nicht.

KREON.

O Sohn des Fluchs, und ärger als das Weib!

HAIMON.

Du wirſt mich nie als Knecht des Frevels ſehn!

KREON.

Sind alle deine Worte nicht für ſie?

HAIMON.

Für dich, und mich, und für die Todesgötter.

KREON.

Nie wird ſie lebend deines Bettes Weib.

HAIMON.

Stirbt ſie, ſo iſt ihr Tod auch andrer Tod.

KREON.

Verwegner, wagſt du gar mich zu bedräun?

HAIMON.

Iſt Antwort einer Reden Drohung denn?

KREON.

Du ſollſt bejammern deine Lehren, Thor!

HAIMON.

Wärſt du nicht Vater, nennt' ich ſinnlos dich.

KREON.

O Knecht des Weibes, hemme dein Geſchwäz!

HAIMON.

Du ſelbſt willſt alles ſagen, hören nichts.

KREON.

Und ſo gebührt ſich's! Beim Olümpos, du
Sollſt deiner Frevelreden dich nicht freun!
(zu der Wache.)
Führt die Verhaßte her! ſie ſterbe hier
Nah vor den Augen ihres Bräutigams!

HAIMON.

Vor meinen Augen ſtürbe ſie, und nah'
An meiner Seite? Wähn' es nicht, und ſei

Gewiſs, du ſchauſt mein Antliz fürder nicht;
Drum wüte nur in deiner Knechte Schaar!

(Er geht ab.)

CHOR.

Er geht, o König, mit des Zornes Eil',
Und unglückſchwanger iſt ein ſolcher Schmerz.

KREON.

Der Überweiſe wage was er will,
Dem Tod' entzeucht er doch die Jungfraun nicht.

CHOR.

Daſs beide ſterben, iſt dein Vorſaz das?

KREON.

Nur die den Leichnam rührte! — wohlvermahnt!

CHOR.

Und welche Todesart beſtimmſt du ihr?

KREON.

Wo keines Menſchen Spur ſich zeigt, will ich
In eine Felſenkluft die Lebende
Verſenken, und der Nahrung ihr ſo viel

v. 783. Der Hungertod ladete Fluch auf das Land. Selbſt denen Römiſchen Veſtalin, die lebend be-

Nur geben, daſs es eine Sühnung ſei,
Die unſre Stadt vor Götterfluch bewahrt.
Da flehe ſie dem Einen Gotte, dem
Sie dient, Aidoneus, der vielleicht ſie hört!
Wo nicht, ſo lerne ſie, daſs ohne Frucht
Der Todesgötter Opferfeier ſei.

(Kreon geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Unbeſiegter, der du, Eros, in blühender
Mädchenwange verſchanzt, lauſchend im Grübchen liegſt,
Zähmer aller Gewalten,
Herr des Meers und der Herdenluſt!

Dir vermag zu entfliehn nicht der Unſterblichen
Einer, dir zu entfliehn keiner der Sterblichen,
Deren Leben ein Tag nur
Iſt; es wütet, den du ergreifſt.

gruben wurden, gab man ein Brod, einen Krug Waſſer, eine Flaſche Öl und einen Topf Milch unter die Erde mit.

790. Eros, Amor.

ERSTE GEGENSTROFE.

Du bist's, welcher das Herz selbst des Gerechtesten
Bessern Bahnen entlockt, und es zum Schaden zeucht;
Du erregtest die Zwietracht
Diesen Männern des Einen Bluts.

Siegend herrschet die Lust, die aus dem Auge der Braut den Jüngling entflammt; Richter im Fürstenrath
Sitzet Eros, und lächelnd
Afroditä die Siegerin.

Es ergreift uns der Schmerz, und zeucht
Über die Grenze der Pflicht uns hin!
Wir vermögen nicht zu hemmen unserer Thränen Quell,
Da wir sehn, wie in das allesverschlingende
Bette des Todes sinket Antigonä.

v. 105. Afroditä, Venus.

DAS CHOR. ANTIGONÄ.

ANTIGONÄ.

ZWOTE STROFE.

Schauet, o Bürger des Vaterlands,
Schaut, wie ich wandle den lezten Pfad!
Den lezten Tagesglanz erblickend,
Nimmer bestrahlt von der Sonne wieder.

Aidäs, der Schlummergebietende,
Führt zum Gestade des Acherons
Mich, seine Braut, ach! welcher Hümäns
Fackel nicht schien, nicht Gesang ertönte!

CHOR.

Bekrönet mit Lob' und mit Ruhm,
Trittst du in die Grube der Todten ein,
Von der verzehrenden Krankheit ungequält,
Und ungetroffen von des Schwertes Schlag;
Gesezlos steigest nur du allein
Unter den Sterblichen lebend in die Gruft hinab!

ANTIGONÄ.

ZWOTE GEGENSTROFE.

So wie die Tochter des Tantalos
Einſt, die unſelige Niobe,
Von felſichter Umwachſung, wie vom
Efeu der Sprößling, gebändigt wurde;

Regen beſtrömt ſie; des Himmels Schnee
Weicht von ihr nie; von der Wimper träuft
Die Thräne raſtlos, nezet ihr den
Buſen! Erſtaren wie ſie das ſoll ich!

CHOR.

Eine Göttin war aus Göttergeſchlechte ſie,
Sterbliche ſind aus Menſchengeſchlechte wir!

v. 825. Niobe, Tantalos Tochter, deren ſechs Söhne und ſechs Töchter von Apollon und Artemis mit Pfeilen erſchoſſen wurden.

Beide zürnten Niobe, weil ſie ſich hatte verglichen
Ihrer Mutter Leto, der Göttin mit roſigen Wangen
Dieſe habe nur zwei, und ſie zwölf Kinder geboren.
Adriani Brenders Überſ. der Ilias, Geſ. 24. v. 602.

Die unglückliche Mutter ward in einen Fels verwandelt, nicht ohne den geheimen Sinn der Fabel, daſs der tiefſte Schmerz zur Sprachloſigkeit verſteinere.

Groſser Ruhm harret, wenn du geſtorben biſt,
dein,
Daſs ähnlich den Looſen der Götter dir ein Loos
In dem Leben und in dem Tode fiel!

ANTIGONÄ.

DRITTE STROFE.

Wehe, o wehe, ihr ſpottet mein!
O, bei den Göttern des Vaterlands!
Noch leuchtet mir des Lebens Strahl; was
Trotzet ihr mir, die ich noch nicht todt bin?

Mächtige Bürger! o Kadmosſtadt!
Ihr o Dirzäiſche Quellen! du
Des Wagenlaufes hochberühmter
Hain! o bezeuget der Wahrheit Zeugniſs:

Daſs unbeweint von den Meinen mich,
Todt nicht, und lebend nicht, Frevel bannt
In's unerhörte Grab; Genoſſin,
Ach nicht der Menſchen und nicht der
Schatten!

v. 843. Dirzä, eine Thebaniſche Königin, in eine Quelle dieſes Landes verwandelt.

CHOR.

Den Gipfel der verweg'nen That
Erfliegst du, und es bebt durch dich
Die Veſte der Gerechtigkeit;
Du büſsest väterliche Schuld!

ANTIGONÄ.

DRITTE GEGENSTROFE.

Ach ihr berühret die bitterſten
Qualen, das forgenerfüllte Loos
Des Vaters, und den Fluch, der, allen
Kundig, das ganze Geſchlecht verfolget.

Greuel! o mütterlich Ehebett!
Greuel! o frevelnder Liebesſchlaf
Des Vaters und der Unglücksmutter,
Dem ich entſpreſste, das Kind des Jammers!

Flüchebelaſtet betret' ich den
Pfad, der hinab zu den Meinen führt! . . .
Weh' deinem Ehebunde, Bruder!
Todt biſt du ſelber, und raubſt mein Leben!

v. 864. Polüneikäs hatte die Tochter Adraſts, Königs von Argos, geheirattet, der, um ſeinen

CHOR.

Fromm war zwar deine Liebesthat;
Doch deſſen Herrſchaft, welcher herrſcht,
Darf keiner ſchmähn; die Glut, die dir
Im Herzen flammt, die iſt dein Tod.

ANTIGONÄ.

Unbejammert, freundeberaubt, und ohne
Hochzeit, die ſchon wartete mein, ich Arme!
Werd' ich weggeleitet die ſchnellbefohl'nen
Pfade des Todes!

Ach nicht fürder, heiliges Himmelsauge,
Sonnenfackel! dich zu erblicken iſt mein
Jammerſchickſal, dem der Erbarmung milde
Zähre nicht flieſset!

Eidam auf den Thebaniſchen Thron zu ſezen, mit ſeinem und ſeiner Bundsgenoſſen Heer Eteoklës angrif. Alſo war dieſe Ehe die Veranlaſſung des wechſelſeitigen Brudermordes.

DIE VORIGEN. KREON.

KREON.

Wiſst ihr nicht, daſs das jammernde Geheul
Des Sterbenden, bis man es hemmt, nicht
ſchweigt?
Warum führt ihr nicht ſchnell, wie ich's gebot,
Sie weg, und ſenkt ſie in die tiefe Gruft,
Dort einſam ſie zu laſſen, ob's beſtimmt
Ihr ſei zu ſterben, oder lebend die
Bewohnerin des Grabes dort zu ſein?
Wir ſind von ihrem Blute nicht befleckt,
Verſtoſsen hat die Oberwelt ſie ſchon!

(Kreon geht ab.)

ANTIGONÄ.

O Gruft! o Brautbett! unterirdiſches
Gewölb', o ew'ger Kerker, der mich zu
Den Meinen führet, die in groſser Zahl
Perſefonä hinab in's Schattenreich
Genommen hat! von ihnen bin ich nun
Die Lezte, Unglückſeligſte, die ich
Hinunterſteig', eh meine Lebenszeit
Vollbracht iſt! — Dieſe Hofnung bleibt mir nur,

Daſs ich willkommen meinem Vater, ſehr
Willkommen meiner Mutter werde ſein,
Und euch, o lieben Brüder, weil ich euch,
Als ihr geſtorben war't, mit eigner Hand
Gebadet und geſchmückt, und eure Gruft
Benezt mit Todtenopfer hab'. — Ach nun
Iſt, Polüneikäs, dies mein Lohn dafür,
Daſs ich die Schmach von deiner Leiche nahm!
Doch dem, der weiſer urtheilt, dünkt gerecht
Des Todten Ehre. — Wär' ich Mutter, wär'
Ich Wittwe, lägen meine Kinder und
Mein Gatte grablos, würd' ich dieſe That
Nicht wagen wider das Gebot der Stadt.
Warum ich alſo denke? Stirbt ein Mann,
So mangelt nicht ein andrer, und des Sohns
Verluſt erſezt des andern Sohns Geburt;
Wenn aber in der Gruft der Vater und
Die Mutter ſchlummern, kann kein Bruder mir

v. 905. Der Dichter hat hier die Antwort der Gemahlin des Intafernäs im Sinne, die ſie Darius gab, als er ſich wunderte, daſs ſie nicht ihren Mann, nicht eins ihrer Kinder, ſondern ihren Bruder wählte, da der König ihr die grauſame Wahl nur Eines Lebens überlaſs.

Siehe *Herodot. Thalia 119.*

Gebohren werden: drum iſt's, daſs ich dich
Vor allen ehrte, daſs ich Kreons Haſs
Für meine Frevelthat, ſo dünkt ſie ihm,
Mir auflud, o mein Bruder! — Ach nun faſst
Er mich mit ſeiner Hand und zeucht mich weg,
Mich Gattenloſe, die der Brautgeſang
Nicht ſei'rt, die nicht des Eheglücks genoſs,
Und nicht der Mutterfreuden! Einſam und
Verlaſſen ſteig' ich lebend in die Gruft
Der Todten! Welch Geſez der Götter hab'
Ich übertreten? Ach ich Arme! was
Erheb' ich noch zu ihnen meinen Blick?
Wen fleh' ich an zum Retter, da mir für
Die fromme That des Frevels Strafe wird?
Scheint das den Göttern recht, ſo will ich gern
Die Buſse dulden, und verzeihn; und ſind
Die Sünder jene, ſo begehr' ich nicht,
Daſs ſie ertragen gröſs'res Leid, als mir
Von ihnen ungerecht iſt auferlegt.

CHOR.

Noch brauſet in ihr des empörten Gemüts
Sturm, und reiſset ſie fort.

DIE VORIGEN. KREON.

KREON.

Ihre Geleiter ſollen mit Geheul
Mir die Säumniſs büſsen, die ich verbot!

ANTIGONÄ.

O wehe! wie nahe folgt
Dieſen drohenden Worten der Tod!

KREON.

Ich verkünde dir keinen Troſt;
Was beſchloſſen iſt, ſoll geſchehn!

ANTIGONÄ.

O Vaterland!
O ihr Götter unſers Geſchlechts!
Sie reiſsen mich weg, mein Leben iſt dahin!
Schauet, o Fürſten der Kadmosſtadt,
Was ich einzige Tochter des Königsſtamms
Erduld', und von welchen Männern! weil ich that,
Was die heilige Pflicht mir gebot.

v. 944. In dieſem Augenblicke des Ernſtes und des hohen Gefühls iſt ihr das Bild der Schweſter erloſchen, die ſich geweigert hatte die Genoſſin der edlen That zu ſein.

CHOR.

ERSTE STROFE.

Im eh'rnen Kerker ſchmachtete Danae;
Des Himmels Glanz beſtrahlte der Dulderin
Das Antliz nicht! im Graun der Gräber
Lag ſie gefeſſelt, die Heldentochter!

Ihr Schoos verbarg die Ströme des goldenen
Kronion-Samens!... Stark iſt des Schickſals
Kraft!
Ihr trozt vergebens Krieg und Sturm und
Schanz' und das Schiff, das die Wogen
furchet.

ERSTE GEGENSTROFE.

Den zornempörten Fürſten, den Drüasſohn,
Bezähmte Bachos, feſſelt' am Felſen ihn,

v. 947. Akriſios, König der Archiver, durch einen Götterſpruch gewarnt, daſs ſein Enkel ihm den Tod geben würde, verſchloſs ſeine Tochter, die ſchöne Danae, in einen ehernen Thurm; doch Zeus drang als ein goldener Regen hinein, und ward durch ſie der Vater des tapfern Perſeus.
Siehe *Horaz. Od. B. 3. Od. 16.*

v. 955. Drüas Sohn, der ſtarke Lükurgos, lebte nicht lange,

Wo er die Schmähsucht büſste, wo ſein
Wahnſinn zugleich mit der Kraft ihm weg-
ſchwand.

Er lernte was es ſei, mit der Zunge Hohn
Der Götter ſpotten! Er, der die Bachosglut
Auslöſchte, der Mänaden Feier
Störte, die Muſen zum Zorne reizte.

ZWOTE STROFE.

Da, wo die Klippe hoch aus dem Zwillings-
meer
An Bosporos Geſtaden empor ſich hebt,
Wo Salmüdäſſos fleuſst, da ſahe
Thrazia's Aräs die Scheuſalwunden

Welcher ſich mit den Göttern, des Himmels Be-
wohnern entzweite,
Und des wütenden Dionüſos Ammen verfolgte
Vom geweihten Nüſſäiſchen Gipfel — — —
Meines Bruders Überſ. der Mac, 6. 124.

v. 963. Die Küaneä waren felſichte Inſeln des Thra-
ziſchen Bosporos.

v. 965. Am Ufer des Thraziſchen Stroms Salmüdäs-
ſos war ein Tempel des Mars.

Der Söhne Fineus! Ach in die Wimper goſs
Die Aſtermutter Schatten der Blindheit ein!
Nicht mit dem Schwert, mit blut'gen Händen
That ſie es ſelbſt, und der Weibernadel.

Verzehrt vom Grame weinten die Jammernden,
Entſproſst der Unglücksehe, der Mutter Tod,
Der Tochter Boreas, des Urſtamms
Edelſten Sproſſe, vom Blut' Erechtheus.

In fernen Grotten war ſie emporgeſproſst
Bei väterlichen Stürmen, mit Roſſeseil'
Auf Felſen hüpfend — doch des Schickſals
Bande beſtrickten auch ſie, wie dich nun!

v. 967. Der König Fineus hatte von ſeiner Frau, Kleopatra, der Tochter des Boreas, zween Söhne, Plexippos und Pandion. Nach ihrer Mutter Tode ſtach ihre Stiefmutter, Idaia, ihnen die Augen aus, und verſchloſs ſie lebend in eine Gruft, um von ihrem Gemahl, der ſeine Söhne todt glaubte, ſeine Schäze zu erben.

KREON. CHOR. TEIRESIAS, VON EINEM KNABEN GELEITET.

TEIRESIAS.

O Thebens Fürſten, zween Männer nah'n
Sich euch, von Eines Blick geleitet, der
Des Blinden Führer auf der Wandrung iſt.

KREON.

O Greis, bringſt du uns neue Botſchaft mit?

TEIRESIAS.

Hör' an, und thue was der Seher ſagt.

KREON.

Hab' ich nicht immer deinem Rath gefolgt?

TEIRESIAS.

Drum haſt du dieſe Stadt auch wohl geſteu'rt.

KREON.

Durch deine Hülfe, das bezeug' ich dir.

TEIRESIAS.

Auch nun ſei weiſe, denn es ſteht dein Fuſs
Izt auf der Meſſerſchärfe deines Glücks.

KREON.

Was iſt's? Wie ſcheu' ich deines Mundes Wort!

TEIRESIAS.

Du ſollſt's erfahren, aber erſt vernimm
Die Wunderzeichen meiner Seherkunſt:
Ich ſaſs auf meinem alten Zauberſtuhl,
Nach Vögeln ſpähend, die ſich rings um ihn
Verſammelten; da klang ein wunderbar
Wildſchallendes Getön von Vögeln, die
Mit lautem Fittigſchlag, in toller Wut
Sich raufien mit der blut'gen Krallenklau;
Das hört' ich, denn der Schall war mir bekannt.
Die Angſt ergrif mich, ich erforſchte ſchnell
Das Feueropfer auf dem Glutenherd;
Die Flamme ſtrahlte nicht, der feuchte Dampf
Erhob ſich funkenſprühend und mit Rauch;
So ſchwand das Eingeweide weg, das Fleiſch
Der Lenden lag vom Nierenfett' entblöſst.
Dies Zeichen eines dunkeln Opferſpruchs
Hat dieſer Knabe mir erzählt, der ſo
Mein Führer iſt, wie ich's der andern bin.
Du biſt's, der unſrer Stadt das Elend häuft:

Befleckt, entweiht iſt Herd und iſt Altar
Von Vögeln und von Hunden, deren Fraſs
Der unglückſel'ge Sohn des Ödipus
Geweſen iſt. Drum nehmen nicht von uns
Gebet und Opfer und des Weihrauchs Glut
Die Götter an. Kein Vogel ſingt uns mehr
Ein günſtig Zeichen, denn gemäſtet ſind
Sie mit des Todten Leichnams Fett und Blut.
Bedenke das, mein Sohn! Zu irren iſt
Das allgemeine Loos der Sterblichen;
Nur der iſt weiſ' und glücklich, der ſich nicht
Beruhiget in ſeinem Irthum, der
Das Übel, das er that, zu heilen ſtrebt:
Doch Eigendünkel iſt der Thorheit gleich.
O ſtreite mit dem Todten nicht! Laſs ihn
Unangetaſtet! Welcher Mut iſt das,
Den Todten tödten? Alſo ſpricht der Rath
Der Freundſchaft, und zu lernen, wenn ſie lehrt
Was unſer Vortheil heiſcht, iſt wohl gethan.

KREON.

O Greis, ein jeder ſchieſst auf mich den Pfeil,
Als wär' ich aller Schüzen Ziel: dein Spruch

Bethört mich nicht; verrathen und verkauft
Bin ich ſchon längſt von eurer Seherzunft.
Strebt nach Gewinn! Erkauft von Sardis euch
Elektrum, und vom Indos reines Gold;
Dennoch erwerbt ihr keine Gruft für ihn!
Und wenn Zeus Adler des Zerfleiſchten Raub
Zu ſeinem Throne trügen, wollt' ich doch
Die Rache drum nicht ſcheun, und ihm ein Grab
Verſtatten; denn ich weiſs, der Menſch vermag
Der Götter Heiligkeit nicht zu entweihn.
O Greis, mit vieler Schande fallen oft
Berühmte Männer, wenn ſie für Gewinn
Mit ſchlauen Worten ſagen was nicht taugt.

TEIRESIAS.

Ach! wer der Menſchen weiſs es und bedenkt's —

v. 1032. Die Könige der Lüdier und Frügier folgten dem Beiſpiele ihres Ahnherrn Midas, und verwandelten alles, was ihre Hände nur erreichen konnten, in goldene Schäze, deren ſie einen üppigen Überfluſs in Sarden hatten.

v. 1033. Elektrum, Bernſtein, auch Gold mit einem Fünftel Silbers verſezt.

KREON.

Und was? Wie allgemein iſt was du ſagſt?

TEIRESIAS.

Wie aller Schäze Schaz die Weisheit iſt!

KREON.

Und wie die Thorheit jeden Schaden würkt!

TEIRESIAS.

Von dieſer Krankheit biſt du angefleckt.

KREON.

Dem Seher ſag' ich keine Läſterung.

TEIRESIAS.

Zeihſt du nicht doch der Falſchheit meinen Spruch?

KREON.

Die Seherbrut iſt nicht dem Silber feind.

TEIRESIAS.

Die Königsbrut liebt ſchändlichen Gewinn.

KREON.

Und weiſst du, daſs du das dem König ſagſt?

TEIRESIAS.

Ich weiſs es, ich der Retter dieſer Stadt.

KREON.

Du, weiſer Seher, biſt dem Truge hold.

TEIRESIAS.

Du zwingſt mich mein Geheimniſs zu enthüll'n.

KREON.

Enthüll' es! aber unbeflochen ſprich!

TEIRESIAS.

Nur du ſiehſt mich mit ſolchen Augen an.

KREON.

Sei deſs gewiſs, daſs du nicht mich erkaufſt!

TEIRESIAS.

So wiſſe denn: nicht vieler Kreiſe Bahn
Vollbringt die Sonne, eh' aus deinem Blut'
Ein Sprößling für die Todten büſsen wird.
Du haſt die Lebende mit Schmach der Gruft
Geweiht, den Leichnam läſſeſt grablos du
Vermodern, und beraubeſt ihres Rechts
Die Todesgötter; das gebührt nicht dir

Zu thun, und ſelbſt den Obergöttern nicht.
Du ſievelſt: doch es lauern ſchon auf dich
Die Rächerinnen, die der Hadäs und
Die Götter ſenden, die Erinnen; ja,
Es harret dein, was du den andern thuſt.
Nun prüf', ob ich es dir, durch Geld erkauft
Verkünde. Bald wird dir es das Geheul
Der Männer und der Weiber im Pallaſt
Kund thun! Dich haſſen alle, dir empört
Die Stadt ſich, die der Vogel und der Hund
Befleckt, und den Altar und heil'gen Herd
Mit ſchnödem Leichenſtank entheiligt hat.
So hab' ich denn in meines Herzens Zorn,
Du reizteſt mich! wie Schützen thun, den Pfeil
Auf dich geſchoſſen. Fruchtlos bleibt er nicht,
Und du entfliehſt nicht ſeines Brandes Glut.

(zu ſeinen Führer.)

O Knabe, leite mich zur Heimat hin,
Daſs er auf jüng're Männer ſeinen Zorn
Ausgieſse: fürder zähm' er ſeine Zung',
Und lerne klüger, als er izt iſt, ſein!

(Teireſias geht ab.)

CHOR.

Der Mann, o König, geht, und kündet uns
Verderben an. Seit unſer ſchwarzes Haar
In weiſse Locken ſich verwandelt hat,
Iſt keine Lüge ſeinem Mund' entflohn.

KREON.

Ich weiſs es, und die Sorge foltert mich.
Hart iſt es nachzugeben! doch es bebt
Das Herz, wenn naher Jammer uns bedroht.

CHOR.

O Kreon, wir bedürfen guten Rath.

KREON.

Sagt was zu thun iſt: ich will folgſam ſein.

CHOR.

Geh, zeuch die Jungfrau aus der tiefen Gruft,
Und gieb dem Unbeſtatteten ein Grab.

KREON.

Daſs ich mich ſchmiegen ſoll, begehrt ihr das?

CHOR.

Und augenblicklich, König! denn es haſcht
Der Götter Rache ſchnell die Schuldigen.

KREON.

O wehe! kaum vermag ich's. — Doch es ſei!
Schwer iſt der Kampf, wenn uns das Schickſal zwingt.

CHOR.

Geh ſelbſt, und laſs es nicht durch andre thun.

KREON.

So geh' ich denn. — Ihr Diener, wo ihr ſeid,
Ein jeder waffne ſich mit einer Axt,
Und eile zu dem wohlbekannten Ort!
Ich ſelber habe ſie gefeſſelt, ſelbſt
Will ich ſie löſen! das iſt mein Entſchluſs,
Ich fürcht', am beſten iſt es, lebenslang
Zu thun, was ewiges Geſez gebeut.

(Kreon und ſeine Begleiter gehen ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Ruhmgekrönter, du Stolz deiner Kadmäiſchen
Mutter, du, den im Sturm zeugte der Don-
nergott,
Der du über Eleuſis
Waltеſt, über Italia!

Der du herrſcheſt am Strom, welcher die Mut-
terſtadt
Theben wäſſert, o du, der du mit deiner Wut
Die Bachanten begeiſterſt,
Bachos, Schüzer der Drachenſaat!

ERSTE GEGENSTROFE.

Dir erhebt ſich der Rauch auf dem Parnaſſiſchen
Zwillingsgipfel, und dich feiert der ſchwär-
menden

v. 113. Wenn auch dieſer, meines Wiſſens in allen Ausgaben befindliche Name Verdacht erwecken könnte, ſo laſſet es uns doch der ſchönen, mit Wein geſegneten Italia gönnen, hier genannt zu ſein.

v. 114. Der Fluſs Ismänos.

Nümfen Chor auf den Hügeln,
Dich am Bache Kaſtalia.

Dich geleiten, wenn du wieder gen Theben zeuchſt,
Von dem Rebengeflad' und von den Efeuhöh'n
Laute Jubel und deines
Reigens frohe Geſänge heim.

ZWOTE STROFE.

Von den Städten iſt dir keine wie Theben werth,
Deiner Mutter und dir, — die dich in donnernden
Blizen aus der Umarmung
Zeus Kronions empfangen hat. —

Angſt und Jammer ergreift deine geliebte Stadt,
Und das klagende Volk! Komm, o du Retter, komm

v. 1125. Semelä, Kadmos Tochter, wollte ſich der Liebe des Zeus nur unter der Verheißung ergeben, daſs er ſich ihr in eben der Herrlichkeit wie der hohen Härä (Juno) nahe. Er that's, und die Sterbliche ward verzehrt in der Umarmung des Donnergottes. Ihren empfangenen Sohn erzogen die Nümfen.

Schwebend über Parnaſſos
Und des ächzenden Meeres Sund!

ZWOTE GEGENSTROFE.

Reigenführer des Heers flammenergieſsender
Sterne, Süfier des Feſts und der erſchallenden
Nachtgeſänge, Kronions
Sohn, wir flehen, o Bachos, dir!

Nahe, nahe dich uns, du, und der Naxiſchen
Nümfen raſendes Chor, und der Thüaden
Schwarm,
Die in nächtlichen Tänzen
Feiern, König des Jubels, dich!

v. 1133. Die Euböiſche Meerenge.

v. 1134. In den Geheimniſſen des Bachos wurde er, ſo wie Oſiris, als Sonne verehrt. Orfeus ſagt: Hälios, den wir auch Dionüſos nennen. — Selbſt dieſer Name, ob er gleich im höheren Sinne Διὸς υἱὸς, Gottes Verſtand, bedeutet, hat doch auch eine Anſpielung auf die Bahn, welche die Sonne vollendet. So auch der Römiſche Name Liber, quod liber et vagus eſt.

Macrob.

v. 1138. Naxos, eine Inſel des Ägäiſchen Meeres, berühmt wegen ihrer Bachosfeier.

Bachatumque jugis Naxon.

Virg.

DAS CHOR. EIN BOTE.

DER BOTE.

Ihr, die ihr wohnet in Amfions Burg,
Ihr Enkel Kadmos, fürder fei von mir
Des Menſchen Leben nie gelobt und nie
Getadelt: denn das Glück erhebt und ſtürzt
Den blühenden und den verworf'nen Mann,
Und unſer Schickſal ſpäh't der Seher nicht.
Kreon, ſo däuchte mir, war neidenswerth:
Er hatte von den Feinden dieſes Land
Befreit, und ſaſs auf unbeſchränktem Thron;
Geſegnet war ſein Reich, und ſein Geſchlecht
Hob ſich mit edlen Sproſſen ſtolz empor.
Dahin iſt alles! Wen der Freude Luſt
Verlaſſen hat, der, dünkt mir, lebt nicht mehr,
Der athmet nur aus todtem Leichnam noch.
Ein Mann ſei über ſeinen Wunſch begabt
Mit Reichthumsfüll', er prang' im hohen Glanz
Der Königswürde; wenn die Freud' ihn flieht,

v. 1142. Amfion hatte durch die Harmonie ſeines Geſanges und ſeiner Leier die Mauern von Theben erbauet.

So würd' ich all sein luftberaubtes Glück
Nicht kaufen für den Schatten eines Rauchs.

CHOR.

Bringst du dem König Kummerbotschaft mit?

DER BOTE.

Todt sind sie! und die Lebenden sind Schuld.

CHOR.

Wer hat getödtet? sprich! und wer ist todt?

DER BOTE.

Haimon ist todt, erwürgt von eig'ner Hand.

CHOR.

Schlug ihn sein Vater, oder er sich selbst?

DER BOTE.

Dem Vater zürnend hat er's selbst vollbracht.

CHOR.

Wie wahrheitsvoll, o Seher, war dein Spruch!

DER BOTE.

Ach! wir bedürfen mehr des guten Raths!

CHOR.

Seht dort des Königs unglückſel'ges Weib,
Eürüdikä! Sie tritt aus dem Pallaſt
Vielleicht von Ungefehr, vielleicht hat ſie
Von ihrem Sohn die Sage ſchon gehört.

DIE VORIGEN. EÜRÜDIKÄ.

EÜRÜDIKÄ.

O lieben Bürger! ich vernahm ein Wort
Auf meiner Schwell', als ich mit Weihgelübd'
Und Flehn Athänä zu verſöhnen ging.
Ich löſ'te des Pallaſtes Pfortenſchloſs,
Da drang mir durch die Öfnung in das Ohr
Des Unglücks Stimme, das mein Haus verfolgt.
Ich ſtürzte für Entſezen rücklings in
Der Mägde Schoos, und ſinnlos bin ich noch.
O ſagt mir's wieder, welche Red' es war:
Ich bin der Unglücksbotſchaft wohlgewohnt.

DER BOTE.

Ich, liebe Fürſtin, ſage was ich ſah',
Und halte nichts zurück, was Wahrheit iſt.

Sollt' ich dich täuſchen, und hernach mich dir
Als Lügner zeigen? Nur die Wahrheit ſiegt.
Ich folgte deines Ehegatten Tritt
Zur Höhe, wo, zerfleiſcht von Hunden, noch
Der Leib des armen Polüneikäs lag.
Da flehten wir um Nachlaſs ihres Zorns
Perſefonä und Pluton, wuſchen ihn
Mit heil'gem Waſſer, ſtreuten friſches Laub,
Und was von ihm noch übrig war, verſchlang
Die Flamme, wir erhoben ihm ein Grab
Von aufgehäuftem Raſen, wo er lag,
Und gingen zu der ſteinbeworfnen Gruft
Der Jungfrau, zu Aidoneus Ehebett.
Da hörte einer, daſs ein Winſeln ſich
Aus ihrem ungeweihten Grab' erhob,
Und ſagt' es laufend unſerm Herrſcher an.
Der Ahndung Trauerſtimme tönte ſchnell
In Kreons Ohr, und weinend rief er aus
Dies Jammerwort: O ich elender Mann!
Ergreift mich Seherkraft, und wall' ich nun
Den unglückſeligſten der Pfade, die
Ich jemals wallte? Meines Sohns Geſchrei

Drängt mich! . . . Ihr Diener, eilet ſchnell zur Gruft,
Zum aufgehäuften Kieſeldamm, und ſteigt
Hinab, und ſeht, ob Haimons Stimme mir
Erſchallet, oder ob ein Gott mich täuſcht. —
Was unſer Herr verwirrtes Sinns gebot
Erfüllten wir, und fanden, wo die Gruft
Am tiefſten war, die Jungfrau ſchwebend und
Erdroſſelt mit dem Gürtel des Gewands,
Und ihn, der feſt um ſie die Arme ſchlang,
Der ſeines Vaters That, und ſeine Braut,
Und ſtatt des Ehebetts die Todtengruft
Mit lautem Ungeſtüm bejammerte. —
Kreon erblickt' ihn, ging mit ängſtlichem
Geſchrei zu ihm, und rufte weinend aus:
Elender! welchen Vorſaz hegſt du? was
Vollbringſt du? welcher Jammer tödtet dich?
Ich flehe dir, o komm heraus, mein Sohn! —
Aus wilden Augen ſtarrt' ihn Haimon an
Mit Blicken der Verachtung, ſchwieg, und zog
Sein Schwert; des Vaters Flucht vereitelte
Den Stoſs; und zürnend wider ſich, ſo wie

Sein Arm gehoben war, ſenkt' er es ſich
Tief in die Bruſt, der Unglückſelige!
So lange noch das Leben dau'rte, drückt'
Er ihren weichen Buſen an ſein Herz,
Und athmete den lezten ſchnellen Hauch
Auf ihre blaſſe, blutbedeckte Wange. . .
So ruht der Todte bei der Todten! Sein
Harrt nun die Hochzeit in dem Schattenreich.
Er lehrt uns, daſs die raſche That, die nicht
Die Weisheit hört, dem Menſchen Qual gebiert.

(Eurüdikä geht ab.)

CHOR.

Was ahndet dir davon? Die Königin
Verſchwindet plözlich, ſprachlos eilt ſie weg!

DER BOTE.

Ich ſtaune ſelber; doch es tröſtet mich
Die Hofnung, daſs ſie ihres Sohns Geſchick
Nicht hier vor aller Ohr bejammern will,
Daſs ſie den Mägden im Pallaſt gebeut,
Die Klage zu beginnen. Weiſ' iſt ſie,
Und was die Pflicht verbeut, das thut ſie nicht.

CHOR.

Wir wiſſen's nicht. Das todte Schweigen ſcheint
Uns furchtbar; eitel iſt der laute Schmerz.

DER BOTE.

Ob ihr empörtes Herz was ſich nicht ziemt
Verbirgt, will ich erſpähn: ich geh' hinein;
Denn furchtbar iſt ihr Schweigen, wie ihr ſagt.

CHOR.

Sieh', es erſcheinet der König; er trägt
In den Armen den Leichnam des todten Sohns.
Nur durch ihn, wenn's uns zu ſagen iſt vergönnt,
Kam, nur durch eigene Schuld, das Weh' über ihn.

KREON. DIE VORIGEN.

KREON.

ERSTE STROFE.

Ach unſühnbare, todgebährende Miſſethat
Des ſinnloſen Mannes!
Schauet, die Mörder und
Die Erſchlagenen ſproſsten aus Einem
Stamm!

Wehe, wehe, o wehe meinem gefluchten Rath!
Mein Sohn, o du Jüngling,
Starbeſt den frühen Tod!
O! und nicht durch die deine, durch
meine Schuld!

CHOR.

Zu ſpät ſiehſt du die Rache Gottes nah'n!

KREON.

ZWOTE STROFE.

Auf meine Scheitel ſinket die ſchwere Laſt
Aus Gottes Hand; ſie iſt's, die den Elendspfad
Mich führt; nun ſtampf' ich auf der Menſchen
Freuden! — O Jammer der Erdenſöhne!

DIE VORIGEN. EIN BOTE.

DER BOTE.

O Herr, wie viele Leiden duldeſt du!
In deinen Armen liegt der eine Schmerz,
Und im Pallaſte harrt der andre dein!

KREON.

Sind gröſs're Qualen noch als meine Qual?

DER BOTE.

Dein Weib iſt todt! Ihr zartes Mutterherz
Iſt ihr gebrochen durch des Sohnes Tod.

KREON.

ERSTE GEGENSTROFE.

Ach unſühnbarer, allverſchlingender Todesſchlund,
Vertilgeſt du auch mich? . .
Botſchaft des Jammers, o!
Mich Getödteten tödteſt noch einmal du!

Was, o Knabe, des neuen Elends verkündet mir
Das Wort, das du ſageſt?

Ach! iſt die Mutter, iſt
Sie gefolgt zu den Schatten dem todten Sohn?

DER BOTE.

Schau hin, es birgt ſie der Pallaſt nicht mehr!

(Es öffnen ſich die Thüren, und der Leichnam der Königin wird geſehen.)

KREON.

ZWOTE GEGENSTROFE.

O weh! ich ſchaue, ſchaue die zwote Qual!
Ach! was des Schickſals lauert verderbend noch
Auf mich? In meinen Armen liegt der
Sohn, und ich ſehe der Mutter Leichnam!

DER BOTE.

Bei dem Altar zuckte ſie das Schwert;
Da ergoſs ihre Wehklage ſich
Über Megareus, ihren erſten Gemahl,
Und über ihren Sohn; doch es erſcholl zuletzt
Dir, dem Kindermörder, ihr Fluch:
Da erloſch ihrer ſchwarzen Augen Glanz.

KREON.

DRITTE STROFE.

Wehe! wehe!
Ich ſchaudre für Schrecken! Warum zuckt
Nicht einer auf mich das ſcharfe Schwert?
Ach! ich Jammervoller, ach!
Mit Elend iſt mein Schickſal vermiſcht!

DER BOTE.

Dir gab die Sterbende die Schuld: es ſei
Dein Werk des Jünglings und der Jungfrau Tod.

KREON.

Wie löſ'te ihres Lebens Band ſich auf?

DER BOTE.

Sie ſelber traf mit eigner Hand ihr Herz,
Da ſie den Jammertod des Sohns vernahm.

KREON.

VIERTE STROFE.

Wehe, o wehe mir! Keiner der Sterblichen
Hat es vollbracht, als ich, nur ich!
Nur mein iſt die Schuld!
Ich habe dich getödtet, o ich Unſeliger!

O ihr Knechte!
Führet eilend mich,
Führet ferne mich weg!
Schon iſt mein Leben dahin!

CHOR.

Was du gebeutſt, iſt Troſt, wenn in der Qual
Ein Troſt noch iſt. Der Leiden kürzeſte
Sind ſtets von allen die erträglichſten.

KREON.

DRITTE GEGENSTROFE.

Eile! eile!
Du leztes der Looſe, das mir fällt,
Erſcheine mir ſchön! O bringe mir
Meines Lebens Endetag,
Daſs fürder kein Tag mehr für mich ſei!

DER BOTE.

Das iſt der Zukunft Werk. Der Götter Sorg'
Iſt ſie; dich kümmre nur was izt geſchieht!

KREON.

Das, was ich wünſche, darnach ſehn' ich mich.

DER BOTE.

O wünsche nichts! Der Qual, die das Geschick
Dem Sterblichen bestimmt, entflieht er nicht!

KREON.

VIERTE GEGENSTROFE.

Führet, o führet mich nichtige Erdenlast
Eilend hinweg, der ich erschlug
Dich, Sohn, und dich, Weib!
Mein Aug' empor zu heben, o ich vermag's nicht mehr!

O es tobet mein
Unsterm! sein ist dies
Wehe, jenes auch sein,
Das schon bedrohet mein Haupt!

CHOR.

Weise zu sein ist die Quelle des Glücks;
Zu verehren, was göttlich ist, heischet die Pflicht.
Gewaltige Strafe züchtiget das grosse Wort
Der Hoffärtigen, und lehret sie
Im späten Alter weise zu sein.

DIE
TRACHINERINNEN.

AN

E B E R T.

PROLOG
DES ÜBERSEZERS.

Die Liebe, die in ihrer rechten Hand
Dem Sterblichen den Wonnebecher beut,
Den Gifthelch in der linken, reichte ſo
Häraklät beide, mit der Süſsigkeit
Des Nektars jenen, diſsen mit dem Hauch
Gewürzt der Todespflanze; beide bis
Zum Rand gefüllt, und mit der Roſ' umkränzt,

Nicht ohne Dornen! Liebe war's, die ihn

In's Knechtſchaftsjoch der ſchönen Omfalä,

Den Allbezwinger, zwang! und Liebe, die

Zum Krieg' ihn in Euböa rüſtete.

In Trümmer ſank die Königsburg, und ſein

Wardſt du Iola, Als Gefang'ne ſandt'

Er ſie voraus, und folgte ſelber nach.

Die Eiferſucht, die Bremſ', umflatterte

Bald Dejaneira; da gedachte ſie

Des Täuſchungraths, den Neſſos, ſterbend von

Häraklis Hand und giftgetränktem Pfeil,

Ihr gab, durch Liebeszauber ewig feſt

An ſich zu bannen ihres Gatten Herz.

Sie ſandt' entgegen ihm ein Feierkleid

Geſalbt mit Wunderkräften — Da ergoſs

Der Qualen wütendſte ſich über ihn,

Und ihr erlag Zeus unbezwung'ner Sohn.

Auch ſie erlag dem Seelenleiden, ſchwieg.

Und hob den Dolch, und ſenkt' ihn ſich in's Herz.

Handelnde Personen.

HÄRAKLÄS. (Herkules.)

DÄJANEIRA, seine Gemahlin.

HÜLLOS, beider Sohn.

LICHAS, ein Herold.

KRIEGSGEFANGENE WEIBER, unter ihnen IOLA, die Königstochter.

EINE MAGD.

EIN GREIS.

DÄJANEIRA'S AMME.

DAS CHOR, bestehend aus Weibern und Jungfrauen von Trachis.

Der Schauplatz ist vor dem königlichen Palaste in Trachis, einer Thessalischen Stadt.

DÄJANEIRA. EINE MAGD. DAS CHOR.

DÄJANEIRA.

Ein langbewährter Spruch der Menſchen ſagt:
Es wiſſe keiner, eh' er ſterb', ob ihm
Sein Leben glücklich oder elend ſei;
Ich aber weiſs, eh' mich das Grab verſchleuſst,
Daſs meins unglücklich iſt und kummervoll.
Hat wol ein Griechiſch Weib ſo hart wie ich
Der Brautſchaft Sorg' empfunden, als ich noch
Im Hauſe meines Vaters Öneus war?
Ein Freier kam, der Fluſs Acheloos,
Und warb um mich in drei Geſtalten, bei
Dem Vater: als ein Stier trat er einher,
Wand ſich, ein bunter Seedrach', und erſchien,

v. 8. 9. Öneus, ein König in Ätolien. Acheloos, ein Fluſs dieſes Landes.

Des Leibes Rumpf ein Mann, das Haupt ein Stier;
Aus ſeines Bartes Schatten ſprudelten
Die Bäche wie aus einem Quell herab.
So war der Bräutigam, mit dem ich mich
Vermählen ſollte: raſtlos wünſcht' ich mir
Den Tod, eh' ich berühren müſste ſolch
Ein Ehebett, ich Unglückſelige!
Doch endlich kam, und wie willkommen war
Er mir! Kronions und Alkmänä's Sohn,
Der plözlich einen Kampf mit ihm begann,
Und mich erlöſ'te. Dieſes Streitgefecht
Beſchreib' ich nicht; wie könnt' ich? jeder, der
Das Schauſpiel angſtlos ſah, erzähl's! Ich ſaſs
Gefoltert von der Furcht, es werde mir
Die Schönheit ſein ein Quell von vielem Gram.
Zeus gab dem langen Zweikampf' endlich ein
Beglücktes Ende, wenn ich glücklich das
Kann nennen; denn ſeitdem das Loos mir fiel,
Häraklä's Bett zu theilen, leb' ich ſtets
Für ihn beſorgt, und eine Furcht gebiert
Die andre Furcht; die Nacht, die ihn zurück
Geleitet, treibt zur Arbeit und Gefahr

Ihr wieder weg; wir haben Kinder, doch
Er ſieht ſie nur, ſo wie der Ackermann
Das ferne Feld zur Saat- und Erntezeit.
So iſt das Leben, das mir den Gemahl,
In welcher Dienſtbarkeit, das weiſs ich nicht,
Zur Heimat führt, und von der Heimat flöſst.
Wenn er als Sieger eine Heldenthat
Vollbracht hat, dann ergreift am ſtärkſten mich
Die Sorge; denn ſeitdem er Iſitos
Erſchlug, ſind wir Verwief'ne einſam hier
Bei unſerm Gaſtfreund' in Trachina; wo
Er aber hingegangen ſei, das weiſs
Kein Sterblicher, und bittre Schmerzen hat
Mir ſeine lange Wandrung auferlegt.
Faſt weiſs ich's, daſs ein Unglückszufall ihm
Begegnet ſei, denn kurze Zeit iſt's nicht;
Schon funfzehn Monde ſind es, daſs wir hier
Vergebens harren auf des Boten Fuſs.
Ein Unglück iſt geſchehn! — Ach! als er ging,
Lieſs er ein Täflein mir; ich flehe ſtets
Den Göttern, daſs ich's nicht zur Qual erhielt!

v. 43. Iſitos, Sohn des Euböiſchen Königes Eurütos.
v. 45. Käüx, König in Trachis, die auch Trachina heiſst.

DIE MAGD.

O Fürstin Dejaneira, oftmal sah'
Ich dich mit vielen Thränen unsern Herrn
Bejammern, der von uns gezogen ist;
Wenn's einer Magd vergönnt ist, ihren Rath
Der Freien zu entdecken, und du mir
Erlaubst zu reden, so befrag' ich dich:
Warum, da du so reich an Söhnen bist,
Versendest du nicht einen, dass er dir
Des Gatten Späher sei? Vor allen ziemt
Es Hyllos, dass er Sorge trage, wie
Sein Vater leb', und was sein Schicksal sei.
Doch siehe, leichtes Fusses kommt er selbst,
Und wenn du meine Worte nicht verschmähst,
So kannst du nuzen seine Gegenwart.

DIE VORIGEN. HÜLLOS.

DÄJANEIRA.

(an Hüllos.)

Mein liebes Kind, der Wahrheit Stimme fleufst
Selbſt aus unedlem Munde; dieſe Magd
Spricht Worte, wie's der Freien ziemt zu thun.

HÜLLOS.

O ſag' es, Mutter, wenn ich's wiſſen darf.

DÄJANEIRA.

Dir ſei es Schmach nicht zu erforſchen, wo
Dein Vater nun ſo lange ſchon verweilt.

HÜLLOS.

Darf ich der Sage trau'n, ſo weifs ich es.

DÄJANEIRA.

Und welcher Erdenwinkel hält ihn, Sohn?

HÜLLOS.

Schon iſt's die zwote Pflugzeit, daſs als Knecht
Er einem Weibe dient in Lüdia.

DÄJANEIRA.

Vermag er das, ſo kann er alles thun!

HÜLLOS.

Doch heifst's, er fei von ihrem Joch befreit.

DÄJANEIRA.

Und nun? wo weilt er, lebend oder todt?

HÜLLOS.

Euböa's Stadt, die Burg des Eurütos,
Bekämpft er, oder ift bereit dazu.

DÄJANEIRA.

Ift dir die Weisfagung bekannt, die er
Von diefem Lande fo beftimmt mir liefs?

HÜLLOS.

O fage, Mutter, denn ich weifs fie nicht.

DÄJANEIRA.

Er werde feines Lebens Ende dort
Befchliefsen, oder wenn er feinen Kampf
Siegreich vollende, harre fein hernach,
So lang das Leben daure, Freud' und Heil.
Willft du in diefer Stunde der Gefahr
Ihm nicht ein Helfer fein? Wir leben, wenn
Dein Vater lebt, und fterben, wenn er ftirbt.

HÜLLOS.

Ich gehe, Mutter; längſt wär' ich bei ihm,
Hätt' ich den Götterſpruch vorher gehört;
Nun läſst das Glück, das meinen Vater ſtets
Begleitet, uns für ihn in Angſt nicht ſein!
Doch ich will eilen wie ich's nur vermag,
Die ganze Wahrheit des Gerüchts zu ſpähn.

DÄJANEIRA.

Wohlan, mein Sohn, wer gute Thaten thut,
Folgt er gleich fremdem Rath, erkauft Gewinn.

(Hüllos geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Du, den die weichende Sternennacht
Gebiert, dem die kommende Schlummer bringt,
Mit Gebet flehen wir dich, Sonnengott,
O verkünd' uns wo er ſäumt, Flammender, wo!

Du, der mit ſtrahlendem Glanze glüht,
Verkünde, wo ſäumet Alkmänä's Sohn!

Auf dem Meer? Hält ihn des Lands Zwillingsſchoos?
Der du ſchauſt alles was iſt, ſag' es uns, Gott!

ERSTE GEGENSTROFE.

Sehnſucht verzehret das Weib, das einſt
Der Sieg ihm erblitzt; wie der Nachtigall
So ertönt klagend ihr Schmerz; raſtlos quelln
Aus dem Aug' ihr herab Thränen des Grams.

Kummerbelaſtet verſchmachtet ſie
Im trauernden Bette der Wittwenſchaft;
Es umſchwebt Schrecken und Angſt ſie, und füllt
Sie mit Graun, ferne von dem, deſſen ſie harrt.

ZWOTE STROFE.

Mit Ungeſtüm und ſchäumend erhebt,
Wenn der Südwind brauſet oder der Nord,

v. 109. Die älteſte Eintheilung der Erde war in Aſia und Europa.

Sich das Meer — Siehe wie ſtürzt Wog'
auf Wog'
Donnernd einher, zahllos und ſchnell!

Alſo erhebt ſich wider den Held,
Den die ſchöne Alkmänä Zeus gebahr,
Noth auf Noth; doch es beſchirmt ihn,
der nie
Wich von der Bahn, göttlicher Schuz.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Mit Warnungsworten ſagen wir dir,
Was den Schmerz dir ſtillt, was lieblich dir
tönt;
Stoſse nicht — höre die Pflicht, die's
gebeut! —
Beſsres Geſchicks Hofnungen weg!

Es giebt der allbeherrſchende Gott
Unvermiſcht von Schmerz den Sterblichen
nichts;
Freud' und Gram drehen im Kreiſ' immer
ſich,
So wie des Pol's Wagen ſich dreht.

DAS GANZE CHOR.

Nächte hüllen nicht ewig die Sterblichen ein, und nicht ewig
Drückt sie die Last des Geschicks,
Ewig ist nicht die Dauer des Segens! Genuss und Entbehrung
Wechseln mit plözlichem Schwung.
Halt', o Königin, fest in deinem Herzen die Hofnung
Und das gewisse Vertraun!
Wer hat je es gesehn, dass Zeus Kronion für seine
Kinder nicht Rettung ersann?

DÄJANEIRA.

Die Sage meines Elends kam zu euch,
So scheint's; doch meine ganze Seelenqual,
Ach fühlt sie nimmer! theilt ihr nicht mit mir.
Die Mägdlein weiden immer ungestört
Auf eigner Blumenflur, von der sie nicht
Der Sonne Glut, nicht Sturm noch Regen scheucht;
In Freuden fliesst ihr Leben kummerlos,

Bis eine wird ſtatt Jungfrau Weib genannt:
Dann ſtürzet auch auf ſie die ſchwere Laſt
Der Sorgen Nacht und Tag; die Angſt ergreift
Sie für die Kinder oder für den Mann!
Auch euer hatt es: wenn die Stunde kommt,
So wägt nach euren Nöthen meine Noth!
Schon vieles Leid hab' ich bejammert; keins
War aber je wie dieſes. Hört mich an:
Als dieſe lezte Reiſe mein Gemahl
Häraklis unternahm, ſo ließ er mir
Daheim ein altes Täflein, angefüllt
Mit ſchriftlichen Geboten, die er nie
Mir hatte vormals anvertraut, wenn er
Zu groſsen Thaten, nicht zum Tode, ging.
Die Schrift beſtimmt, als ob er fürder nicht
Zu leben dächte, welches Wittwentheil
Ich nehmen möge, welches Erbſchaftsgut
Der Kinder väterliche Habe ſei;
Die Zeit der Wandrung ſezt er auf ein Jahr
Und noch drei Monde; kehrt' er dann nicht heim,
So ſei ihm ſeiner Tage Ziel geſezt;
Doch könn' er ſeinem Tod' entfliehn, ſo han'
Ein kummerloſes Leben künftig ſein.

Dies sei das Ende seiner Mühen, ihm,
So sagt er, von den Göttern selbst bestimmt;
Denn also hab' aus altem Eichenstamm
Vormals das Taubenpaar geweissagt in
Dodona. Die Erfüllung dieses Spruchs
Wird nun nicht säumen, denn die Zeit ist da.
Drum hat aus süssem Schlummer mich die
Angst,

v. 177. Dodona, das älteste Orakel in Griechenland, gestiftet von Prometheus Sohn, Deukalion, dem Wiederhersteller des durch die Sündflut untergegangenen Menschengeschlechts. Herodot erzählt: Ägyptische Priesterinnen hätten in der ältesten Vorzeit ihre Sprüche unter den Dodonäischen Eichen gesungen. — Die Sage, welche sie in Tauben verwandelt, war vermutlich daher entstanden, weil in der Thessalischen Sprache das Wort: Schwarze Taube, auch eine alte Weissagerin bedeutete. Vielleicht könnte auch die Ägyptische Hieroglyfe, die mit einer schwarzen Taube eine Wittwe bezeichnete, als der Ursprung dieser Fabel angegeben werden. Deukalion liebte überdem die Tauben, und hatte sich ihrer in seiner Arche, eben so wie Noah in der seinigen, bedient. Eine aus heiliger Quelle geflossene Erzählung, die wir in Plutarchs Gespräche über die Frage finden: Ob die Land- oder die Wasserthiere die klügeren sind!

Brist. Ausg. Th. III. S. 37.

Ihr Lieben, aufgeſchreckt, daſs mein Gemahl,
Der Männer beſter, mir entriſſen ſei.

CHOR.

Ach rede ſo nicht! Sieh', es nahet ſich
Ein ſchönbekränzter Freudenherold uns.

DIE VORIGEN. EIN GREIS.

DER GREIS.

O Königin, ich bin der erſte, der
Von deiner Angſt dich löſ't: Alkmänä's Sohn
Iſt lebend und iſt Sieger; aus der Schlacht
Bringt er den Landesgöttern Erſtlingsraub.

DÄJANEIRA.

O welche Botſchaftsworte ſprichſt du, Greis!

DER GREIS.

Daſs bald dein hochgefei'rter Ehgemahl
Mit ſeiner Krieger Schaar erſcheinen wird.

DÄJANEIRA.

Sprach ſo der Bürger? ſprach der Fremdling ſo?

DER GREIS.

Der Herold Lichas hat es kund gethan,
Dort auf der Rinderwiese. So wie ich
Es hörte, flog ich her, dass du's zuerst
Durch mich vernehmst, und dass ich einen Lohn
Von dir empfah', und dir willkommen sei.

DÄJANEIRA.

Wo säumt er, da er Segensbotschaft bringt?

DER GREIS.

O Weib, er kämpft mit vieler Hindernifs;
Denn alles Volk von Mälia umringt
Im Kreis' ihn, und verzögert seinen Schritt.
Selbst will ein jeder hören, was er schon
So lange wünscht', und läfst ihn nicht, bis er
Nach Herzenslust die Sehnsucht hat gestillt.
Unwillig säumt er unter denen, die
Ihn halten; aber bald wirst du ihn sehn.

DÄJANEIRA.

Du, der du Öta's unbeschornes Haupt
Bewohnst, o Zeus, du giebst, zwar spät, doch du

v. 199. Mälia, eine Thessalische Stadt nahe bei Trachis.
v. 206. Öta, ein Berg Thessalia's.

Giebſt Freuden uns! — Laſst laut, o Jungfraun, nun
Im Hauſ' und vor dem Hauſe den Geſang
Erſchall'n! Ein Strahl des ungehofften Lichts, der uns
Der Segen allen bringet, geht uns auf!

(Dejaneira geht mit dem Greiſe ab.)

CHOR.

STROFE.

Mit des Geſangs Jubelgetön
Jauchzet, ihr Jünglinge, denen bald
Erröthend die Braut in die Arme ſinkt!
Jauchzet und ſchwingt euch im Feiertanz!

Und der Päan töne das Lob
Föbos Apolls, dem der Köcher hell
Erklingt auf der Schulter, und der des Fells
Männerumwimmelten Reihn beſeelt.

GEGENSTROFE.

In des Geſangs ſanfterem Laut
Singet, ihr Jungfrauen, Artemis,
Die Zwilling des Gottes, die hoch einher
Strahlt mit der Fackel in jeder Hand,

Die des Gewilds Tödterin iſt!
Singt die begleitenden Nymfen — Ha!
Wie lodert in uns der Begeiſtrung Glut!
Tönet, o Flöten, der Göttin Lob!

DAS GANZE CHOR.

Wie die Gewalt ſchnell uns ergreift,
Ha! des geſchwungenen Thyrſosſtabs!
Sie ſtürmt uns in ſauſendem Schwung' hinweg,
Io Päan! in den Jubelkreis!

(an Dijaneira, die wiederkommt.)

Die du hervor, Edelſte, trittſt,
Öfne das Auge zum Wonneblick!
Verbannt iſt der Kummer, verbannt der Gram!
Sieh', es umſchweben die Freuden dich!

DĀJANEIRA. DER GREIS. DAS CHOR. LICHAS.

(Lichas führt eine Schaar gefangener Weiber zu ihr, unter denen Iola ist.)

DĀJANEIRA.

Ich seh' es, lieben Weiber; wenn ich nicht
Den Zug, der naht, erblickte, wär' ich blind.
(zu Lichas.)
Willkommen sag' ich, Herold, dir zuerst
Nach langer Zeit, wenn du uns Freuden bringst.

LICHAS.

Vom Glück geleitet komm' ich, und verkünd' Euch Freudenbotschaft, wie die Wahrheit heischt;
Drum, Weib, gebühret mir dein Segensgruss.

DĀJANEIRA.

O sage mir zuerst, du lieber Mann,
Was ich vor allen hören will: werd' ich
Den lebenden Häraklās wiedersehn?

LICHAS.

Ich hab' ihn lebend, stark, und blühend, als
Ich ging, verlassen, keiner Krankheit Raub.

DÄJANEIRA.

War's in der Fremde? war's im Vaterland?

LICHAS.

Auf dem Euböiſchen Geſtad' erhob
Er Zeus zum Garbenopfer einen Herd.

DÄJANEIRA.

War's ein Gelöbd'? befahl's ein Götterſpruch?

LICHAS.

Ein angelobtes Opfer, da ſein Schwert
Der Weiber Land verheerte, die du ſchauſt.

DÄJANEIRA.

Wer ſind ſie, bei den Göttern! und woher?
Bejammernswürdig ſcheint mir ihre Noth.

LICHAS.

Als er die Stadt des Eurütos bezwang,
So wurden ſie der Götter Loos und ſeins.

DÄJANEIRA.

War's dieſe Stadt, die ihn die lange Zeit
Zu ſäumen zwang, die Tage ſonder Zahl?

LICHAS.

Nein; denn am längſten, wie er ſelber ſagt,
Ward er in Lüdia, als Freier nicht,
Zurückgehalten, als gekaufter Knecht. —
O ſtille deinen Zorn! Zeus hat's gethan.
Ihn hatte Omfalä, das harte Weib,
Gekauft, und er vollbracht' in ihrem Dienſt
Ein volles Jahr, ſo ſagt er. Dieſer Schimpf
Nagt' ihn ſo ſcharf, daſs er im Zorn den Eid
Sich ſchwur, den Unglücksſtifter ſeiner Schmach
Zum Knecht zu ſtehlen, ihn und Weib und Kind.
Sein Eidſchwur war nicht fruchtlos, und ſobald
Er durch der Knechtſchaft Buſse von dem Mord
Entſündigt war, ſo ſammelt' er ein Heer,
Und zog zur Stadt des Eurütos, von dem
Er ſagte, daſs nur er, und keiner ſonſt
Der Sterblichen, dies Leid ihm hab' erregt.
Denn als Häraklïs ihn in ſeiner Burg
Beſuchte, ſeinen alten Gaſtfreund, reizt'
Er ihn am eignen Herd durch argen Hohn
Und Stichelreden: ob Häraklïs zwar —
So prahlt' er — nimmerirrendes Geſchoſs

Im Köcher habe, ſo vermög' er nicht
Den Bogen ſeiner Söhne zu beflehn,
Daſs er vor ihm, wie vor dem Herrn der Knecht,
Sich beugen müſſe. Endlich flieſs voll Weins
Er ihn vom Gaſtmahl; da ergrif der Zorn
Häraklās, und als Iſitos zurück
Von fernen Stutentriften kam, und hier
Die Augen hatte, die Gedanken dort,
Stürzt' er vom Klippenfelſen ihn hinab.
Ob dieſer That entbrannte Zeus, der Herr
Und Vater aller im Olümpos, lieſs
Sie ungeſtraft nicht ſein, und fandt' ihn zum
Verkauf. Dies war der erſte Mann, den er
Mit Liſt erſchlug: hätt' er ſich offenbar
Gerochen, hätt' ihm Zeus, weil er mit Recht
Die Hand erhob, verziehn; doch Frevel iſt
Der Götter Greuel! Jene auch, die ſich
Im Stolz der böſen Zungen blähten, ſind
Nun alle Hadās Bürger, ihre Stadt
Iſt unterjocht, die Weiber, die du ſiehſt,
Verwechſelten den Segen mit der Noth.
Sie nah'n ſich dir; ſo hat es dein Gemahl
Geboten, und ich folge ſeinem Wink.

Er ſelber, wenn er ſeinem Vater Zeus,
Zum Dank für ſeinen Sieg, das Opferfeſt
Vollbracht hat, wird nicht ſäumen. Alſo ſei
In einer langen frohen Rede dir
Das lezte Wort auch das erwünſchteſte.

CHOR.

Groſs iſt dein Glück, o Fürſtin! du erblickſt
Des Sieges Zeugen, hörſt der Freude Wort.

DÄJANEIRA.

Wie ſollt' ich mich nicht freun, daſs mein Gemahl
Mit Glück und mit Gerechtigkeit die That
Vollbracht hat, deren Ruhm auch meiner iſt?
Und doch, wenn wir's bedenken, ſchreckt uns Angſt,
Daſs Unfall drohe dem, der glücklich iſt.
Mich faſst ein bittres Mitleid, dieſe Schaar
Der Dürftigen zu ſehn, die vaterlos
Und heimatslos das Fremdlingsland umirrt.
Die Armen! die vielleicht aus freiem Blut
Entſproſsten, die der Knechtſchaft Joch nun drückt!

O Zeus, du Retter, laſs mich nimmer ſehn
Dich alſo zürnen wider mein Geſchlecht!
Doch iſt's dein Wille, o ſo ſei's nicht weil
Ich lebe! — Ach ihr Anblick ſchreckt mich ſo!

(zu Iola.)

Du Unglückſeligſte, wer biſt du? ſprich!
Schon Gattin? oder Mutter? — Doch du ſcheinſt
Jungfräulich-unerfahren! Edel, das
Bezeugt dein Anſtand mir, biſt du gewiſs. —
Aus welchem Stamm iſt dieſe Fremde? ſag'
Es, Lichas: wer gebahr, wer zeugte ſie?
Bei ihr verweilt mein Mitleid länger als
Bei jenen; weiſ' und ſittſam ſcheint ſie mir.

LICHAS.

Was weiſs ich? und was fragſt du mich? Vielleicht
Ein Sprößling keines niedrigen Geſchlechts.

DÄJANEIRA.

Vielleicht vom Königsblut des Eurütos?

LICHAS.

Ich weiſs nicht; ſorgſam hab' ich's nicht erforſcht.

DÄJANEIRA.

Hat keine der Gefährten ſie genannt?

LICHAS.

Niemals, und ſchweigend that ich mein Geſchäft.

DÄJANEIRA.

Sag' es, Unglückliche, mir ſelbſt: auch das
Iſt Schmerz dir, nicht erkannt von mir zu ſein.

LICHAS.

Sie wird nicht jezt den Mund eröfnen, den
Sie nie die ganze Zeit geöfnet hat,
Uns kund zu thun, es ſei groſs oder klein.
Ohn' Unterlaſs bejammert ſie die Laſt
Des Unglücks; ihre Thränen rinnen ſtets,
Seitdem ſie ihrer Väter Stadt verlieſs.
Zwar iſt's ihr eigner Schade, wenn ſie ſchweigt;
Doch dein Verzeihn verdienet ihre Noth.

DÄJANEIRA.

Sie thue wie ſie will. Laſs ſie hinein
Mit ſtiller Ruhe gehn; ich will ihr nicht
Durch neuen Kummer ihre Leiden, die
Genug ſie quälen, mehren; alle woll'n

Wir heim gehn, du zu treiben welch Geſchäft
Du willſt, und ich zu ſorgen für mein Haus.

(Lichas geht mit den Weibern ab.)

DER GREIS.

(zu Dējaneira.)

O weil' ein wenig, daſs du höreſt fern
Von allen, wer ſie ſind, die du bewirthſt.
Du weiſst von ihnen nicht was dir gebührt
Zu wiſſen, aber mir iſt's wohlbekannt.

DĒJANEIRA.

Aus welcher Urſach' hemmſt du meinen Tritt?

DER GREIS.

Verweil' und höre! meine Botſchaft war
Nicht eitel jüngſt, auch dieſe ſoll's nicht ſein.

DĒJANEIRA.

Soll ich ſie wieder rufen, oder willſt
Du mir's und dieſen Weibern nur vertraun?

DER GREIS.

Ich ſag' es euch allein; laſst jene gehn.

DĒJANEIRA.

Sie ſind gegangen; ſage dein Geſchäft.

DER GREIS.

Der Wahrheit Richtſchnur maaſs des Herolds
Wort,
Das er dir ſagte, nicht; dich oder uns
Betrog die Lügenbotſchaft, die er ſprach.

DÄJANEIRA.

Was ſagſt du? rede deutlich was du meinſt;
Denn unverſtändlich iſt mir was du ſprichſt.

DER GREIS.

Ich hab' es ſelbſt gehört, daſs dieſer Mann
Vor vielen Zeugen ſagte: dein Gemahl
Sei dieſes Mägdleins wegen nur allein
Gezogen wider Eurütos, und hab'
Öchalia, die hochgethürmte Stadt,
Genommen; unter allen Göttern hab'
Ihn Eros nur gereizt zu dieſem Krieg',
Und nicht die Mühe ſeiner Dienſtbarkeit
In Lödia und bei der Omfalä,
Noch Ifitos, den er vom Felſen warf;
Das iſt nur Vorwand, der uns täuſchen ſoll.

v. 375. Öchalia, die Königsſtadt des Eurütos auf der Inſel Euböa.

Als er den Vater nicht bewog das Kind
Ihm heimlich zur Genoſſin ſeines Betts
Zu geben, ſucht' er eine Urſach' in
Geringer Schuld, und überzog die Stadt
Mit Kriegsmacht, wo ihr Vater herrſchte, ſchlug
Den König Eurütos, und plünderte
Die Stadt, und kehrt nun, wie du ſiehſt, zurück.
Nicht abſichtlos, und nicht als Magd hat er
Sie dir geſandt, o wähn' es nicht! und wär's
Wol glaublich, da in ihm die Liebe glüht?
Ich muſste, deucht mich, alles, Königin,
Dir kund thun, was ich nur von ihm vernahm.
Auf unſers Marktes Mitte hörten's ſo
Wie ich der Bürger viele, die der Lüg'
Ihn zeihen mögen! — Meine Rede ſchmerzt
Dich zwar, doch Wahrheit iſt es was ſie ſagt.

DÄJANEIRA.

Ach ich Elende! was beginn' ich? welch
Verderben hab' ich heimlich in mein Haus
Geführt! und o der Herold wuſste nicht

Des Weibes Namen, wie er ſchwört? — Es
ſtrahlt
Ihr Aug', und edel iſt Gebehrd' und Wuchs!

DER GREIS.

Sie iſt die Tochter Eurütos, und heiſst
Iola; ihr Geſchlecht hat Lichas nicht
Erwähnt, doch blieb es ihm wol unerforſcht?

CHOR.

Nicht alle Böſen lohne Fluch! doch den,
Der heimlich thut was ihm die Pflicht verbeut.

DÄJANEIRA.

Was iſt zu thun, ihr Weiber? Ach mich faſst
Ein Schauder bei den Worten, die er ſpricht!

CHOR.

Geh und erforſch' es ſelbſt von Lichas; ſchnell
Wird er's geſtehn, wenn du mit Zwang ihm
drohſt.

DÄJANEIRA.

Ich bin wie ihr geſinnt, und gehe weg.

CHOR.

Soll'n wir verweilen oder mit dir gehn?

DÄJANEIRA.

Bleibt hier! der Herold tritt aus eignem Trieb'
Und ungerufen aus dem Hauf' hervor.

DIE VORIGEN. LICHAS.

LICHAS.

Was ſag' ich an Häraklās, Weib, von dir?
Ich bin zur Wandrung, wie du ſiehſt, bereit.

DÄJANEIRA.

So lange ſäumteſt du, und eilſt nun ſchon,
Eh' du der Kundſchaft mehr von ihm mir giebſt?

LICHAS.

Hier bin ich, wenn du mehr erfahren willſt.

DÄJANEIRA.

Wirſt du die Wahrheit treulich mir geſtehn?

LICHAS.

Beim groſsen Gott! ich ſage was ich weiſs.

DÄJANEIRA.

Welch Weib iſt's, das du hergeleitet haſt?

LICHAS.

Euböa iſt ihr Land; doch welches Stamms
Sie ſei, vermag ich nicht dir kund zu thun.

DER GREIS.

Schau' auf, und ſiehe, Menſch, mit wem du redſt!

LICHAS.

Und du, aus welchem Grunde fragſt du das?

DER GREIS.

Ermanne dich, und ſprich wie ſich's gebührt!

LICHAS.

Es iſt die Fürſtin Däjaneira, wenn
Kein Wahn mich täuſchet, Öneus Tochter und
Häraklä's Gattin, deren Knecht ich bin.

DER GREIS.

Das wollt' ich von dir hören; ſagſt du nicht,
Du ſeiſt ihr Knecht?

LICHAS.

So ſag' ich, und ſo iſt's.

DER GREIS.

Wohl! welche Strafe haſt du denn verdient,
Wenn ſie entdecket, daſs du ſie bethörſt?

LICHAS.

Wie täuſch' ich ſie? du ſelbſt erſinnſt Betrug.

DER GREIS.

Nicht ich, du thuſt es, und mit böſer Liſt.

LICHAS.

Ich geh', und thöricht war's nicht längſt zu gehn.

DER GREIS.

Erſt gieb ein kurzes Wort mir zum Beſcheid.

LICHAS.

Sprich was dich löſtet, denn du ſchweigſt nicht gern.

DER GREIS.

Kennſt du das Weib, das du begleitet haſt?

LICHAS.

Ich hab's ja ſchon geſagt, was fragſt du mich?

DER GREIS.

Sagſt du nicht ſelbſt, Iola, Eurütos
Erzeugte, ſei's, die du ſo ſchlau verkennſt?

LICHAS.

Wo? und an wen? Es komm' und bringe dir
Ein Zeugniſs deſſen Ohr es ſelbſt vernahm!

DER GREIS.

Hat's nicht von dir der Bürger groſse Schaar
Auf unſers Marktes Mitte ſelbſt gehört?

LICHAS.

Die Sage hörten ſie, doch zweierlei
Iſt die Behauptung und ein leer Gerücht.

DER GREIS.

Und welche Sage? Schwurſt du nicht, das Weib,
Das du geleiteſt, ſei Häraklis Braut?

LICHAS.

Ich? Seine Braut? O bei den Göttern, ſprich,
Du meine Herrin, wer iſt dieſer Greis?

DER GREIS.

Der's ſelbſt von dir gehört hat, daſs die Stadt
Aus Liebe für dies Weib vertilget ſei;
Nicht Omfalä, Iola habe Schuld.

LICHAS.

Weg mit dem Menſchen! Fürſtin, Fiebertraums-
Geſchwäz zu horchen, ziemt dem Klugen nicht!

DÄJANEIRA.

Bei Zeus, dem Donnerer auf Öta's Höh,
Beſchwör' ich dich, verheele du mir nichts!
Du ſagſt es keiner böſen Ehefrau,
Und keiner, die des Menſchen Herz nicht kennt,
Das ſich nicht ewig gleicher Luſt erfreut.
Wer ſich zum Kampfe mit dem Liebesgott
Als Fechter rüſtet, traun der iſt ein Thor!
Er iſt der Götter Herrſcher wie ihn ſelbſt
Gelüſtet, und auch meiner! ſollt' er's nicht
Auch einer andern ſein, die das, was ich
Empfinde, fühlt? Ich wäre ſinnlos, zürnt'
Ich meinem Manne, daſs die Krankheit ihn
Ergriffen hab', und dieſem Weibe, das

Mich nicht beſchimpft und nicht beleidigt. —
Nein,
Das kränkt mich nicht! Iſt er es, der dich lehrt
Zu lügen, o ſo lernſt du was nicht taugt;
Und lehrſt du's ſelber dich, ſo wird der Trug
Enthüllt, ſo ſehr du dich auch redlich ſtellſt.
Sprich denn die Wahrheit! einem Freien iſt
Des Lügners Name bittrer als der Tod.
Mir heelſt du es umſonſt; du ſelber haſt
Es vielen ſchon geſagt, die thun's mir kund.
Schreckt dich die Furcht? vergebens zitterſt du;
Es nicht zu wiſſen, das nur kümmert mich.
Erfahr' ich's, welch ein Unglück? Iſt nicht mein
Häraklās vieler Weiber Mann? Doch hat
Nicht eine je von mir ein böſes Wort
Gehört: auch dieſer harrt von mir kein Schimpf,
Und ſchmölz' er auch in ihrer Lieb'; ich ſäh'
Erbarmungsvoll ſie an. Die Schönheit iſt's,
Die ihr das Leben kränkt, die ihre Stadt
Geſtürzt, und ſie zur Knechtſchaft hat ver-
dammt. —
Genug! der Wind verweht's! — Ich ſage dir,
Belüge fürder wen du willſt, nicht mich!

CHOR.

Gehorch' ihr; ſie hat Recht! und dankbar wird
Sie künftig dich belohnen, und auch wir.

LICHAS.

O liebe Fürſtin, weil ich ſehe, du
Verkennſt nicht, ſelber eine Sterbliche,
Die Sterblichen, und weiſst wie's ihnen ſei,
So will ich alles wahrhaft ſagen, nichts
Verheelen: alſo iſt es wie er ſagt.
Des Mägdleins Liebe hat ihn ungeſtüm
Ergriffen; ihretwegen ward zerſtört
Die jammervolle Stadt Öchalia.
Er hat mir nicht befohlen — meine Pflicht
Gebeut mir das zu ſagen — dir es zu
Verbergen, und zu lügen, fragteſt du;
Ich ſelbſt, o Fürſtin, hab' aus Furcht, dein Herz
Zu kränken, dies Verſehn begangen, wenn
Die gute Abſicht ein Verſehn dich dünkt.
Weil du nun alles weiſst, ſo bitt' ich dich
Um deines Mannes willen und zugleich
Um deinetwillen, liebe ſie, und laſs

Die Worte, die du ſagteſt, Wahrheit ſein!
Er, der ein Sieger aller war, iſt nun
Durch ſeine Liebe für dies Weib beſiegt!

DÄJANEIRA.

So bin ich auch geſinnt zu thun: laſst uns,
Den Göttern widerſtrebend, neue Noth
Nicht auf uns ziehn — Komm nun mit mir in's Haus,
Daſs ich dir ſage, was mein Auftrag ſei.
Auch Gegengaben will ich, wie ſich ziemt
Daſs du ſie bringſt, bereiten; denn du ſollſt
Mit leerer Hand nicht gehn, der du zu mir
Als Führer eines ſolchen Zuges kamſt.

(Sie gehen ab, nur das Chor bleibt.)

CHOR.

STROFE.

Küpris ſtrahlet im Glanz ewiger Siegesmacht;
Götter beugen ſich ihr; doch es beſinget nicht
Unſer Lied, wie ihr Zauber
Täuſchte Zeus und den Schattengott,

Und den Herrſcher des Meers — Singt, wie mit rüſtigen
Gliedern gingen zum Streit um die geliebte Braut
Zween Freier, umſchallt von
Kampfgetöſ' und von Staub' umweht.

GEGENSTROFE.

Acheloos, der Strom, kam in des Stiers Geſtalt,
Hochgehörnt, es erbebt' unter dem ſtampfenden
Rinderhuf'; und von Theben
Kam Zeus Sohn mit geſchwungener

v. 524. Küpris Venus. Das Chor beſingt den Kampf des Häraklës und des Flußgottes Acheloos, beide Freier der ſchönen Dëjaneira.

Keul', und Bogen und Speer; Sehnſucht des bräutlichen
Bettes trieb ſie; es ſtand Küpris im Kreiſe, mit
Goldnem Stabe, des Kampfes
Waltend, Siegesentſcheiderin!

DAS GANZE CHOR.

Da klang Waffengetön', und mit der Fäuſte Wut
Hörnerkrachen vermiſcht, ringend erhoben und
Beugten ſie ſich, es dröhnte
Stirn' an Stirn', und Geſeufz' erſcholl;

Jammernd ſaſs am Geſtad', in der Erwartung Angſt,
Starres Auges, die Braut, ihres Gefechtes Preis,
Ach nun bald von der Mutter
Wie ein ſehnendes Kalb getrennt!

DÄJANEIRA. CHOR.

DÄJANEIRA.

Indeſs daſs unſer Gaſt im Hauſe von
Den kriegsgefangnen Weibern Abſchied nimmt,
Komm' ich zu euch heraus, um insgeheim
Euch zu erzählen meine ſchlaue That,
Und zu beweinen meine Noth mit euch.
Ach keine Jungfrau, eine Gattin hab'
Ich aufgenommen, wie der Schiffer ſich
Zum eignen Untergang die Überlaſt!
So werden wir nun beid' in Einem Bett'
Ihm in den Armen ruhn! Dies iſt der Lohn,
Den mir mein treuer, hochgeprieſ'ner Mann
Für meine lange Hausbewahrung giebt!
Zwar kann ich wider ihn nicht zürnen, daſs
Die ofterlitt'ne Krankheit ihn ergreift;
Und dennoch welches Weib vermag mit der
Zu hauſen, die mit ihr die Ehe theilt?
Bei ihr wächſt ſtets die Jugendſchöne noch,
Und welkt bei mir hinweg; das Auge ſtrebt
Von jener lüſtern ihren Blütenſchmuck
Zu pflücken, und der Fuſs ſchleicht weg von mir.

Häraklās, fürcht' ich, heifst nur mein Gemahl,
Und iſt des jungen Weibes Ehemann. —
Jedoch, ſagt' ich's nicht ſchon? der klugen Frau
Ziemt nicht der Zorn; hört welche Heilung ich,
Ihr Lieben, mir erſann in meiner Qual:
Seit vielen Jahren heg' ich ein Geſchenk
Des alten Neſſos, das ein eh'rner Krug
Verſchleufst, und das, als ich noch Jungfrau war,
Der haarige Kentauros ſterbend mir
Aus ſeiner Wunde gab. Es war ſein Brauch,
Die Wanderer für Fährlohn über'n Strom
Des rauſchenden Evānos auf dem Arm',
Und ohne Ruder, ohne Segelwerk,
Zu tragen. Als ich meines Vaters Haus
Zuerſt verliefs, Häraklās Braut, und' er
Mich auf der Schulter trug, grif er mich an
Mit frechen Händen mitten in dem Strom';
Ich ſchriee laut, und plözlich wandte ſich
Zeus Sohn, und ein gefiedertes Geſchoſs
Flog ſchnell aus ſeiner Hand, und ziſchend drang's

v. 579. Evānos, ein Ätoliſcher Fluſs.

Durch Bruſt und Lunge, ſterbend ſagte mir
Das Ungeheuer: Öneus Tochter, du
Wirſt groſsen Vortheil, wenn du mir gehorchſt,
Durch dieſe Überfahrt gewinnen, die
Für mich die lezte meines Lebens iſt.
Wenn du in deiner Hand das ſchwarze Blut
Gerinnen läſst, das meiner Todeswund'
Entfleuſst, wo mich der giftgetränkte Pfeil
Des Lernadrachen traf; ſo wird es dir
Ein Liebeszauber deines Gatten ſein,
Daſs nie ſein Aug' ein andres Weib mit mehr
Begierd' anſchauen werde als dich ſelbſt.
Deſs ward ich eingedenk — denn ſorgſam ruh't

v. 596. Der Drache von Lerna war eine ſchreckliche, vielköpfige Hüdra, die Häraklä̈s, obgleich ſtatt jedes von ihm abgehauenen Rachens ein anderer gegen ihn aufwuchs, dennoch endlich erlegte. Der Sieger tauchte ſeine Pfeile in das giftige Drachenblut, und machte dadurch ihre Wunden unheilbar. Horaz, der in Hannibals Seele das Römiſche Volk mit dieſer Hüdra vergleicht, ſagt:

So Lerna's Drache, wie ihn des Schwertes Hieb
Verheerte, wuchs er ſtärker, mit immer neu
Entſproſsten Schlünden, wider Zeus Sohn,
Der ſich, ergrimmend, beſiegt ſchon wähnte.

Nach Neſſos Tode mir der Schaz daheim —
Und nezte dies Gewand, ſo wie er's mir
Befohlen hatte da er ſtarb. Nun iſt's
Vollbracht: ich habe keine Frevelkunſt
Gebraucht; die kenn' ich nicht, und will ſie nie
Erlernen, denn ich haſſe den, der's wagt.
Beſiegt der Liebeszauber dieſes Weib,
Und zeucht er meinen Mann zu mir zurück,
So iſt das Werk vollendet; aber dünkt
Es Unrecht euch, ſo bleib' es ungethan.

CHOR.

Unweiſe ſcheint uns dein Erſinnen nicht,
Wenn nur die Würkung deine Hofnung krönt!

DÄJANEIRA.

Auf leeren Glauben gründet mein Vertraun
Sich nur, denn ſelber hab' ich's nie verſucht.

CHOR.

Nicht glauben, wiſſen ſollteſt du's! Was nicht
Erfahrung prüft', entſchlüpft Getäuſchten leicht.

DÀJANEIRA.

Bald woll'n wir's wiſſen! ſeht, er öfnet ſchon
Die Thüre, plözlich wird er bei uns ſein.
Bewahret mein Geheimniſs! Bleibt's verhüllt,
Wär's Unrecht auch, ſo ſink' ich nicht in Schmach.

DIE VORIGEN. LICHAS.

LICHAS.

O Tochter Öneus, ſage mir, was ſoll
Ich thun? ſchon lange zaudr' ich müſsig hier.

DÀJANEIRA.

Indeſs du mit den Weibern ſprachſt im Hauſ',
Hab' ich den Auftrag, der dein harrt, beſorgt.
Bring du dies ſchöngeflickte Feierkleid
An meinen Mann als Gabe meiner Hand;
Doch trage Sorge, daſs kein Sterblicher
Sich eh damit umhülle wie er ſelbſt;
Verbirg es vor dem Sonnenſtrahl' und vor
Des Herdes Schein' und des Altares Glut,

Bis er es ſelber, herrlich und vom Volk
Beſchaut, am Opferfeſt den Göttern zeigt.
So hab' ich's angelobt: wenn ich ihn ſäh'
Erhalten wiederkehren, oder auch
Vernähm', er ſei gekommen, wollt' ich ihn
Mit dieſem Kleide ſchmücken, und ihn ſo
Beim Opferfeſt im feſtlichen Gewand
Den Göttern zeigen; bring' ihm zum Beweis
Dies Siegel meines Rings, das er, ſobald
Sein Auge drauf verweilt, für mein's erkennt.
Geh, und bewahre wohl das Hauptgeſez
Der Boten, thue mehr nicht als du ſollſt;
So wird Häraklä̈s Gunſt mit meiner ſich
Vereinen, wird ſtatt einfach doppelt ſein.

LICHAS.

Ward mir mit Hermä̈s Amt auch ſeine Kunſt
Verliehn, ſo fürchte meinen Fehltritt nicht:
Das Käſtlein geb' ich ſo wie ich's empfing,
Und bleibe treu den Worten, die du ſprachſt.

DÄJANEIRA.

Wohlan, ſo wandre, Lichas; wie daheim
Die Sachen alle ſtehn, das weiſst du ſchon.

LICHAS.

Ich weiſs und ſag' es, daſs ihr glücklich lebt.

DÄJANEIRA.

Auch weiſst du, denn du ſahſt es ſelbſt, wie ich
Mit Lieb' und Freundſchaft jenes Weib empfing.

LICHAS.

So daſs der Freude Wolluſt mich durchdrang.

DÄJANEIRA.

Was willſt du mehr verkünden? Ach mich bängt
Die Furcht; von meiner Sehnſucht wirſt du ihm
Mehr ſagen können, als von ſeiner mir!

(Dejanira geht ab, Lichas auch.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Kommt, ihr Bewohner des Meergeſtads,
Wo ſiedend den Grotten das Bad entquillt,
Und auch ihr, kommt von den Höh'n Öta's her,
Und von der Bucht Mälis, o kommt!

Kommt von dem wogengeſchlagnen Hain
Der Göttin des goldenen Köchers, kommt

v. 659. Vulkan ließ warme Quellen bei Trachis entſpringen zum Bade des Härakläs, deſſen Namen ſie behielten.

v. 661. Mälis, der Mäliakiſche Meerbuſen.

v. 662. Von Artemiſium, einem Euböiſchen Vorgebirge, berühmt durch ſeinen Dianatempel und noch mehr durch den Sieg der Athänienſer über die Perſiſche Seemacht. Plutarch hat uns folgende Inſchrift einer Seule dieſes Tempels erhalten:

Über die Heere, verſammelt aus allen Stämmen und Landen
Aſia's, ſiegten Athäns Männer im Wogengefecht,
Dort im Meer; ſie vertilgten der Mäder Schaar, und der Jungfrau
Artemis ſtellten ſie hier dankend ein Siegesmaal auf.

Von dem rechtswaltenden Markt, Hellas Thor,
Wo das Gebirg' enger ſich ſchleuſt.

ERSTE GEGENSTROFE.

Liebliche Stimmen der Flöten ſind
Nach langem Verſtummen zurückgekehrt;
Sie erſchall'n würdig der Harf' und des Sangs,
Der in Apolls Reigen ertönt.

Siehe Kronions Erzeugter kommt,
Alkmänä's Gebohrner! er eilet heim
Mit dem Raub, welchen der Sieg ihm erwarb;
Jeglicher Ruhm kränzet ſein Haupt.

ZWOTE STROFE.

Fern von den Mauern der Mutterſtadt
Verweilt' er der wechſelnden Monde zwölf,

v. 664. Hellas Thor, Thermopülä, die engen Felſenthale, welche das eigentliche Griechenland von Theſſalien trennten. Hier hielten gewöhnlich die Amfiktüonen ihr allgemeines Gericht.

Und mit Angſt harrten wir ſein, wuſsten
nicht
Wo er des Meers Wogen befuhr.

Ewiger Jammer verzehrt' indeſs
Der kummergefolterten Gattin Herz:
Doch es ſtillt Aräs des Kriegs Wüten izt,
Nun ſind des Grams Stunden entflohn.

ZWOTE GEGENSTROFE.

O daſs er komme! ſein Ruderſchiff
Ermüd' in der Eile des Laufes nicht,
Bis es ihn wieder zu uns bringe heim
Von des Geſtads Inſelaltar!

O daſs er komme! daſs heute ſei
Der Tag, wo der Opferer wiederkehrt,
In den Schmuck zaubernder Lieb' einge-
hüllt,
Wie der Kentaur ſterbend befahl!

DÄJANEIRA. DAS CHOR.

DÄJANEIRA.

Wie fürcht' ich, o ihr Weiber, daſs ich mehr
Gethan hab', als die Pflicht es mir gebot!

CHOR.

Was ill's, o Öneus Tochter, das dich kränkt?

DÄJANEIRA.

Ich weiſs nicht; doch mir ahndet, daſs ich selbst,
Bethört durch Hofnung, groſses Leid mir schuf.

CHOR.

Durch dein Geschenk an deinen Ehgemahl?

DÄJANEIRA.

O nimmer wag' ich's, eine solche That
Voll Fährlichkeit zu rathen noch zu thun!

CHOR.

Wenn du's vermagst, so sag' uns deine Furcht.

DÄJANEIRA.

So ill's geschehn, wie ich euch, Weiber, will
Das Wunderwerk erzählen, das mich schreckt:

Die weiſse Wolle, die in meiner Hand
Das Kleid mit Zauber ſalbte, hat ſich ſelbſt,
Und unberührt verzehrt, verſchwunden iſt's,
Zerronnen von dem Stein. Hört alles an:
Ich habe nichts von dem, was Neſſos mir
Gebot, als ihm der ſcharfe Pfeil die Bruſt
Durchflach, verſäumt, und hab' es heilig, wie
Der ehrnen Tafel unverletzte Schrift,
Bewahrt. Dies iſt es was ſein Wort gebeut:
Daſs ich den Zauber fern vom Feuer und
Der Sonn' in abgeleg'nem Winkel bis
Zur rechten Zeit geheim bewahren ſoll;
Das iſt geſchehn, und izt, da der Gebrauch
Vonnöthen war, nezt' ich im innerſten
Gemach, mit eingetauchter Wolle, die
Ich ſelber heimlich einem Herdenlamm
Entzogen hatte, ein Gewand, und legt'
Es wohlgefaltet abwärts, wie ihr wiſst,
In eine Lade zum Geſchenk beſtimmt:
Doch als ich wieder einging, ſah' ich, was
Die Rede nicht erzählt, was der Verſtand
Des Menſchen nicht begreift! Von ungefehr
Hatt' ich die feuchte Wolle in den Schein

Der Sonne hingeworfen; als sie dort
Erwärmte, schmolz sie weg, und löst'te sich
In seinen Staub, wie Spähne, die wir sehn,
Wenn dürres Holz der Säge Zahn zerbeißt.
So liegt's, und von der Erde siedet's auf
In Blasenschaum, wie wenn der süße Most
Im Herbst von Bachos heil'gen Reben tiefi,
Und gährend sprudelt. Ach ich Arme weiß
Nicht was ich glauben soll: hab' ich nur nicht
Die grausamste der Thaten selbst vollbracht!
Das Ungeheuer hätte sterbend mir,
Die ich sein Tod war, eine Gunst erzeigt?
Nein wahrlich! rächen wollt' er sich an dem,
Der ihn erschlug; drum täuscht' er schmeichelnd mich.
Nun, da mir's nicht mehr frommt, seh' ich's zu spät!
Ich, ich allein! betrübt mich nicht die Angst,
Ich unglückselig'ges Weib, hab' ihn erwürgt!
Wie dieses Mordgeschoß den göttlichen
Kentauren Cheiron traf, das weiß ich, weiß,

v. 742. Cheiron verwundete sich selbst mit Herakles giftigen Pfeilen.

Daſs, was der Pfeil berührt, des Todes ſei!
Der Gift, der ſich in Neſſos Wund' ergoſs,
Wie ſollt' er Ihn nicht tödten? Aber ſchon
Steht's feſt, unwiderruflich feſt bei mir:
Sinkt er dahin, ſo tödtet mich zugleich
Mit ihm des Mordes Wut! Unduldbar iſt's,
Mit Schmach zu leben, für ein edles Weib!

CHOR.

Recht iſt's die Frevelthat zu ſcheun, und doch
Iſt vor dem Unglück Hofnung uns vergönnt.

DÂJANEIRA.

Beim böſen Rathſchluſs wohnt die Hofnung nicht,
Die uns Vertrauen des guten Ausgangs giebt.

CHOR.

Doch dem, der nicht aus Verſaz ſtraucheln, droht
Nur leichter Zorn; ſo müſs' es dir ergehn!

Als er beſchauend hielt die giftigen Waffen, entfiel ihm
Einer der Pfeile, der drang tief in den Fuſs des Centaurs,
Seufzend zog er den Stahl aus ſeiner Wund', und Alcides
Seufzte mit ihm, mit ihm Thetis Himmliſcher Sohn.
Ovid. Met. 5. 396.

DÂJANEIRA.

So ſpricht des Unglücks Mitgenoſſe nicht;
Den nichts daheim bekümmert, der ſpricht ſo.

CHOR.

Schweig' izt, wenn dich dein Sohn nicht hören ſoll,
Der Forſcher ſeines Vaters, ſieh' er kommt!

DIE VORIGEN. HÜLLOS.

HÜLLOS.

O Mutter, Ein's von dreien iſt mein Wunſch:
O wärſt du todt! und lebſt du, nennte man
Dich eines andern Mutter! oder flöſſ' ein beſſres Herz dir einzutauſchen ſei!

DÂJANEIRA.

Was iſt, mein Sohn, dir ſo verhaßt an mir?

HÜLLOS.

O wiſſe, deinen Gatten, ach er war
Mein Vater! haſt du dieſen Tag erwürgt!

DÄJANEIRA.

O wehe! welch ein Wort iſt das, mein Sohn!

HÜLLOS.

Es iſt vollbracht! und die geſcheh'ne That
Zur ungeſcheh'nen machen, wer vermag's?

DÄJANEIRA.

Was redſt du, Sohn? und welcher Menſch hat dir
Geſagt, ich ſei des Frevels Thäterin?

HÜLLOS.

Mit dieſen Augen ſah' ich ſeine Qual,
Und hörte ſeiner Zunge Jammer an.

DÄJANEIRA.

Wo war dein Vater, und wo fandſt du ihn?

HÜLLOS.

Ich ſag' es alles, wenn du's hören darfſt!
Als er mit Siegeszeichen und mit Raub'
Und Erſtlingsgaben von der Königsſtadt
Heimkehrte, weiht' er ſeinem Vater Zeus
Auf wogenangeſpühltem Vorgebirg'
Euböa's einen Hain und Opferherd;

Da ſah' ich ihn zuerſt, nach dem mein Herz
Sich liebend ſehnte! zahllos ſollten nun
Die Opfer bluten, als der Herold dein
Geſchenk ihm gab, das tödtende Gewand.
Er ſchmückte ſich damit, wie du befahlſt,
Und opferte zwölf Farren, wandellos,
Aus Erſtlingsbeute; aller Gaben Zahl
War hundert, auserwählt von allem Vieh.
Der Unglückſel'ge freute ſich des Prunks
Mit heiterer Seel', und that das Weihgebet:
Doch als die blut'ge Flamme des Altars
Die Opfer und das Kienholz zündete,
Quoll ſchnell aus ſeiner Haut der Schweiſs, und feſt,
Als hätt' ein Künſtler es gehefiet, ſchlang
Sich um die Schultern und um jedes Glied
Das Zauberkleid, und Adern und Gebein
Ergriff der Zuckung Folter, wütend nagt'
An ihm der Hydra Gift. Er rufte laut
Lichas dem Unglücksſohn, der ſchuldlos war
An deiner Frevelthat, und forſchte nach
Den Zauberkünſten des Gewands, und wie's
Von ihm gebracht ſei. Lichas, aller deſs

Unkündig, ach der Arme! ſagte, dein
Geſchenk, und dein's nur ſei's, von dir ge-
fandt.
Als er's vernahm, und als des Schmerzens
Krampf
Sein Eingeweid' ergrif mit herber Qual,
Da faſst' er Lichas bei dem Fuſsgelenk',
Und ſchleudert' ihn an einen Klippenfels
Im Meer, daſs aus zerſchellter Scheitel Blut
Und weiſses Hirn vom Haar' hinab ihm rann.
Das ganze Volk bejammerte die Wut
Des Leidenden, und ſeines Herolds Tod;
Dem Helden wagte keiner ſich zu nah'n.
Bald lag er ausgeſtreckt, bald ſtand er hoch,
Und ſchrie und tobte, daſs es wiederſcholl
Von Lokris Höhen und Euböa's Strand;
Der Unglückſel'ge ſank ermattet oft
Zur Erd', und oft begann ſein Angſtgeſchrei
Mit neuem Jammer, und verfluchte laut
Das Qualenbette ſeiner Eh', und dich,
Ach du Elende, ſeines Lebens Peſt,
Und Öneus, der dich ihm zum Weibe gab.
Zuletzt erhob er aus dem Rauch, der ihn

Umdampfte, ſeinen Blick, und ſahe mich
Im dichten Kreiſe weinend flehn, und rief
Mir zu: O komm, mein Sohn, o komm, und feuch
Mein Leiden nicht, und ſtürbſt du auch mit mir.
O trage mich von hinnen! banne mich
Weit weg, wo mich kein Sterblicher erſpäht!
Erbarmſt du dich, ſo ſchiffe mich von hier,
Daſs dieſes Land nicht ſehe meinen Tod! —
Das war's, was er befahl: wir legten ihn
In einen Nachen, und vermochten's kaum
Hier anzulanden, denn mit Ungeſtüm
Ergriff den Stöhnenden der Zuckung Wut.
Bald wirſt du lebend oder todt ihn ſehn.
Du, Mutter, biſt enthüllt! nur du haſt dies
Erſonnen meinem Vater und vollführt.
Dich treffe Rach' und wohlverdienter Fluch!
Das fleh' ich, wenn's mir meine Pflicht erlaubt,
Und ſie erlaubt's! du löſ'teſt alle Pflicht,
Der Erdenmänner beſten ſchlugſt du todt,
Ihn, deſſen gleichen nie dein Auge ſieht.

(Dejaneira geht ab.)

CHOR.

Was gehſt du ſchweigend? Weiſst du nicht,
wer ſchweigt,
Wäſcht ſich vom Vorwurf, der ihn ſchmäht,
nicht rein!

HÜLLOS.

O laſst ſie fliehn! Aus unſerm Angeſicht
Verweh' ein günſt'ger Wind die Fliehende!
Ihr eitler Muttername, ſoll mich der
Mit Ehrfurchtsſchauder ſchrecken? Ihre That
Iſt keiner Mutter That! Sie walle froh
Von hinnen, und der Segen, der von ihr
Auf meinen Vater kam, komm' über ſie!

(Hüllos geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

O ſchaut, wie plözlich Gottes verkündender
Weisſagungsſpruch des alten Dodona-Hains
Erfüllt iſt, welcher nach dem zwölften
Mond' und vollendeter Ackerpflügung

Zeus wahrem Sohne Ruhe von aller Laſt
Verhieſs .... Nun wehn ihn günſtige Winde weg;
Denn wer ſein Auge ſchleuſst, wie kann ihn
Drücken im Grabe das Joch des Drangſals?

ERSTE GEGENSTROFE.

Hat ihn des Neſſos giftiger Todeshauch
Und ſeiner Wunde Zaubergewalt berührt,
(Dem einſt der Sohn des Mordes und der
Hüdra, der Pfeil, in der Seite tobte)

O wie vermag er mehrere Sonnen noch
Zu ſchaun als dieſe? Schon hat das Ungeheur
Ihn überwältigt, und ihn martern
Glühende Stacheln des ſchlauen Feindes.

ZWOTE STROFE.

Die Unglückſel'ge ſcheute die Kummerlaſt,
Die auf ihr Haus die neue Vermählung lud;
Sie, unbeſonnen, lauſchte fremden
Worten, und zauberte Unglücksbande!

Wo jammert nun ihr Seufzen? Wo nezet ihr
Die bleichen Wangen quellender Thränenthau?
Schon dräut, ſchon dräut des bittern Schickſals
Nahe Vollbringung und groſſes Wehe!

ZWOTE GEGENSTROFE.

Die Zährenquelle ſtrömet, der Seuche Gift
Schleicht immer weiter! — Götter! wie ſtürzet auf
Den mitleidswerthen Sohn Kronions
Qual, wie noch nie ſie ein Rächer ausſann!

O weh dir, der du, Speer in des Helden Hand,
Die Königstochter raubteſt aus hoher Burg!
Mit dir war Küpris, unſers Schickſals
Walterin, zwar in geheim, doch kennbar!

DIE EINE HÄLFTE DES CHORS.

Iſt's Täuſchung, oder hören wir, daſs ſich
Ein lauter Jammer ſchnell im Hauſ' erhebt?

DIE ANDRE HÄLFTE.

Ach hört! ein deutliches Geheul erſchallt,
Ein neues Unglück trift die Königsburg!

DIE ERSTE HÄLFTE.

Seht, trüber Stirn' und ungewohntes Grams
Naht ſich mit Botſchaft ein betagtes Weib.

DAS CHOR. DÄJANEIRA'S AMME.

DIE AMME.

O Kinder, welche groſse Qualen hat
Die weggeſandte Gab' auf uns gebracht!

CHOR.

Welch neugeſcheh'nes Unglück zeigſt du an?

DIE AMME.

Ach, Dejaneira iſt den lezten Pfad
Mit unbewegten Füſsen hingewallt!

CHOR.

Den Todespfad vielleicht?

DIE AMME.

Ihr habt's gehört!

CHOR.

Wir Unglückſeligen!

DIE AMME.

Ach ſie iſt todt!

CHOR.

Und wie ſtarb die unſelige Fürſtin, wie?

DIE AMME.

Elend und jammervoll war ihr Tod.

CHOR.

Rannte ſie ſelber entgegen ihrem Geſchick?

DIE AMME.

Sie löſchte ihr Leben aus mit eigener Hand.

CHOR.

Ergrif ſie die Krankheit oder die Wut?

DIE AMME.

Die Schärfe der böſen Waffen raubte ſie uns.

CHOR.

Wie vermochte ſie Tod zu häufen auf Tod?

DIE AMME.

Mit dem ſeufzererregenden Stahl.

CHOR.

Erblickteſt du, o Amme, die entſezliche That?

DIE AMME.

Ich ſah' es, die ich zur Seiten ihr ſtand.

CHOR.

Wie geſchah es, o ſage, wie?

DIE AMME.

Sie ſelber hat es mit eigener Hand vollbracht.

CHOR.

Was ſagſt du?

DIE AMME.

Was wahrlich geſchah.

CHOR.

Gebohren, gebohren hat
Die neuangekommene Braut
Diesem Hauſ' einen groſsen Fluch!

DIE AMME.

Wahrlich! und hättet ihr's mit angeſchaut,
So würd' eu'r Mitleid noch viel gröſser ſein.

CHOR.

Und eine Frauenhand vermochte das?

DIE AMME.

Hört, und bezeugt, wie ſchaudervoll es iſt:
Sobald ſie unbegleitet in das Haus
Gegangen war, erblickte ſie den Sohn
Im Hof' ein Sterbelager bettend, und
Bereit entgegen ihrem Mann zu gehn;
Da floh ſie aller Aug', und warf ſich hin
Am Fuſse des Altars, und heulte laut:
Nun ſei ſie Wittwe worden! Dann durchlief
Sie alle Zimmer des Pallaſts, und wo
Sie ein Geräth berührte, deſs ſie ſich
Vormals bedient, erhob ſie ein Geſchrei,

Die Unglückſelige! und wo ſie ſah
Das Antliz treuer Hausgenoſſen, floſs
Des Jammers Thräne: lautes Wehe rief
Sie über ihr Geſchick und über ſich,
Und daſs ihr Haus der fernern Stüze nun
Beraubt ſei! Als ſie ſchwieg, ſah' ich ſie ſchnell
Sich ſtürzen in Häraklās Schlafgemach,
Und ſah, — denn eingehüllt in Schatten ſtand
Ich ſpähend — wie das Weib mit Teppichen
Häraklās Lager deckte, und als das
Vollbracht war, wie ſie plözlich aufſprang und
Sich ſezte mitten auf das Ehebett,
Und unter Thränengüſſen winſelnd rief:
Ach Brautbett, Ehelager, lebe wohl,
Zu Lieb' und Schlaf nimmſt du mich nicht
mehr auf!
Sie ſprach's, und löſ'te mit geſchwinder Hand
Den Leibrock, wo das goldne Spänglein ihr
Den Buſen zuſchloſs, und enthüllte drauf
Die ganze linke Seit' und Schulter ſich.
Was nur mein Lauf vermochte, eilt' ich weg,
Dem Sohn der Mutter Vorſaz kund zu thun.
Doch als wir zu ihr ſtürzten, hier und da

Sah'n wir vom doppelſchneidigen Schwerte ſie
Getroffen, durch die Seit' und durch das Herz.
Ihr Sohn erblickt' es, ach! und weinte laut:
Der Arme wuſste, daſs die Eiferſucht
Sie hab' entflammt; zu ſpät hat er gehört
Der Mutter willenloſe That, die ſie,
Durch Neſſos Liſt bewogen, unternahm.
Des Jünglings Angſtgeſchrei verſtummte nicht;
Er drückte ſeine Lippen weinend auf
Der todten Mutter Mund, und ſchloſs ſich feſt
Mit ſeiner Seit' an ihre Seite; laut
Scholl ſeine Klage, daſs er ſie geziehn
Des Frevels, deſſen ſie nicht ſchuldig ſei;
Und ſeine Thränen rannen, daſs Ein Tag
Ihn mache vaterlos und mutterlos.
So fleht's daheim! Ach, wer der Tage ſich
Zween oder mehrere verheiſst, der iſt
Ein Thor: nur der erlebt den morgenden,
Der wohl den heutigen vollendet hat!

CHOR.

Ach was bejammern wir nun?
Welches Leiden iſt die ſchrecklichſte Noth?

Wir Elenden ſeufzen unter der ſchweren Wahl!
Wir erblicken was im Hauſe geſchah,
Und, was geſchehn wird, erfüllt uns mit Angſt!
Jeziger und künftiger Schmerz iſt Eins!

STROFE.

Säuſelnde Lüfte, haucht in unſre Segel!
Weht mit fliegender Eil' uns von der Heimat!
Graun und Schauder würden uns plözlich tödten,
Säh'n wir Kronions
Mächtigen Sohn in rettungsloſen Qualen
Einſam ſchmachten . . . Er kommt, ſchon naht er unſern
Hütten, ſchon verkündet des Volkes Ruf den Schrecklichen Anblick.

GEGENSTROFE.

Näher und näher kommen ſie! der Jammer
Schallt wie Klagegeſang der Nachtigallen!

v. 981. Hiraklis wird auf einer Bahre beigetragen, begleitet von groſſer Menge.

Fremdlings-Tritte ſind's, und die Träger wan-
dem
Schweigend und langſam!

Kummererfüllt, wie Freunde, ſind ſie alle!
Sprachlos wird er getragen! — Ach wir ſchwan-
ken,
Ob er todt ſei, oder ob ihn des Schlafes
Bande beſtricken.

HÄRAKLÄS. SCHLUMMERND. HÜLLOS. DAS CHOR. MÄNNER DES VOLKS.

HÜLLOS.

O wehe mir! mein Vater!
O wehe mir!
Was harret mein? O was erſinn' ich? Ach!

EIN GREIS.

Schweig', und errege den tobenden Schmerz
Deines heftigen Vaters nicht! Er neigt

Sich zum Grabe zwar, doch er lebt!
In die Lippe beiſs', und ſchweige, Sohn!

HÜLLOS.

Was ſagſt du, o Alter? lebt er noch?

DER GREIS.

O den der Schlaf feſſelt, erweck' ihn nicht!
Und errege nicht und ſchüttle nicht aus der Ruh
Die wütende Seuche, mein Sohn!

HÜLLOS.

Ach ich Elender! es erdrückt
Die unendliche Laſt mein Herz!

HÄRAKLÄS.

(erwachend.)

In welchem Lande bin ich, o Zeus?
Bei welchen Sterblichen lieg' ich gequält
Von dem raſtloſen Schmerz'? — O weh'! es nagt
An meinem Leibe wieder der Fluch!

DER GREIS.

Wüſsteſt du nicht, welcher Gewinn
In der ſchweigenden Ruhe war, ehe du ihm

Von der Wimper ſcheuchteſt den Schlummer
weg?

HÜLLOS.

Mich zu hemmen vermag ich nicht,
Wenn ich ſehe ſeiner Leiden Gewalt.

HÄRAKLÄS.

O du heiliger Altar auf dem Felſengeſtad'!
Für die Schaaren meiner Opfer welchen Lohn,
O ich Elender! giebſt du mir, Zeus!
Welches Verderben legſt du auf mich!
Ach, daſs mein Auge nimmer hätte geſehn
Die ſtets wachſende, lindrungsloſe Wut!
Iſt ein Zauberkundiger, iſt ein Heilungsarzt,
Der ohne die Hülfe Zeus zu mildern vermag
Meine Qualen? . . Ach, daſs mir
Zur Rettung erſchien' eine Wunderthat!
O laſſet ſchlafen mich Unglücklichen!
O laſſet ſchlafen mich Elendsſohn!
Was betaſtet ihr mich? was richtet ihr mich
empor?
Ihr tödtet, o ihr tödtet mich!
Meine ſtille Ruhe, was raubtet ihr mir ſie? —

Mächtiger brennen die Gluten der Peſt —
Wo ſeid ihr? wo ſeid ihr,
O ihr undankbarſten von allen Männern, ihr Griechen,
Deren Retter ich war, da ich ſäuberte Wälder und Meer?
Ach ich ſterb', und es jammert euch nicht des Leidenden, niemand
Eilt mir zu Hülfe, mit Feuer und Schwert mein Elend zu tilgen,
Und nicht Einer wagt's mir zu rauben mein läſtiges Leben!

DER GREIS.

(zu Hüllos.)

Sohn des Mannes, o komm! es überwältigt die Arbeit
Meine Kräfte, greife du an! dein wackeres Aug' iſt
Fähiger als mein blödes Geſicht in der Noth ihm zu helfen!

HÜLLOS.

Was die Hände vermögen, das thu' ich; doch — kann ich die Qualen

Seiner verborgenen Schmerzen nicht hemmen,
welche von aufsen
Und von innen ihn foltern, denn Zeus iſt's,
der ſie ihm ſendet.

HÄRAKLÄS.

O mein Sohn! wo biſt du, mein Sohn?
Komm und lüfte mich empor . . .
Ach, o ihr Götter, ach!
Es ſtürzet, es ſtürzet wieder auf mich
Die unglückliche, die verderbliche,
Die wegſcheuchende, graunvolle Peſt!
O Pallas! wieder ſtürzt ſie auf mich!
Erbarme deines Vaters dich, o mein Sohn!
Fürchte den Fluch nicht, zeuch dein Schwert,
Stoſs' es in die Bruſt mir ein,
Heile meinen Schmerz, den der Zorn
Deiner frevelnden Mutter mir gezaubert hat!
O daſs ich ſie ſähe ſo
Liegen, wie ich liege, gepeinigt von ihr!
O Bruder des Donnerers Zeus,
Aidäs, tödtender Gott,
Führe zur Ruhe mich, gieſse du

Des ſchnellgeflügelten Todes Schlaf
Auf mich Unſeligen aus!

CHOR.

Wir hören ſchaudernd, welche Qualenlaſt
Zu Boden unſern groſsen König drückt!

HÅRAKLÅS.

Viel heiſse Schmerzen, die das Wort nicht nennt,
Hab' ich an Händen und an Schultern ſchon
Erduldet, aber keine ſolche Qual
Hat weder Zeus Gemahlin, noch mein Feind
Eurüstheus mir erregt, als dies Gewand,
Das die Erinnen webten, und mit dem
Die ſchlaue Tochter Öneus meinen Leib
In Nezen, die unlösbar ſind, beſtrickt!
Ach ich vergeh'! an meinen Ribben klebt's,
Und nagt an meinem Fleiſch', es dringt hindurch,

v. 1066. Eurüstheus, König von Mükänä. Durch Juno's Liſt ward er in der Stunde gebohren, die zur Geburt des Härakläs, die ſie aufhielt, beſtimmt war. Das machte dieſen jenem unterwürfig, der ihm, in der Hofnung, daſs er umkommen würde, zwölf ſchwere Arbeiten auflegte.

Und ſaugt die Pulſe meiner Lunge, trinkt
Mein ſchäumendes, entfärbtes Blut, und lähmt
Mit zaubernder Umſchlingung jede Kraft
In meinen Gliedern mir! Des Krieges Speer
Hat nimmer das vermocht, und nicht der Zug
Der erdgebohrnen Rieſen, nicht die Macht
Der Ungeheuer, nicht der Griechen Volk,
Noch der Barbaren weites Land, das ich
Zur Säubrung der Gefahr durchwandert bin.
Ein Weib, kein Krieger, eine ſchwache Frau
Vertilgt mich, ohne Schwert, nur ſie allein!
Mein Sohn, o ſei du mein wahrhafter Sohn!
Der Name deiner Mutter ſei dir nichts;
Mit deinen Händen zeuch ſie her, die dich
Gebahr, daſs ich untrüglich ſeh', ob du
Mein Schickſal mehr bejammerſt, als die Qual,
Mit der ſie meine Rache ſtrafen ſoll.
Geh, Sohn! ſei ſtandhaft, und erbarme dich
Mein, deſſen jeder ſich erbarmt! ach mein,
Der wie ein Mägdlein weinet — Ach das hat
Von mir der Menſchen keiner noch geſehn,
Denn ſeufzerlos ertrug ich jeden Schmerz;
Doch nun macht mich zum Weibe dieſe Qual!

Komm deinem Vater näher, o mein Sohn,
Und ſchaue meiner Leiden Jammer an!
Dir will ich unenthüllt mich zeigen; ſieh'!
O ſehet alle meinen kranken Leib!
Schaut, wie ich elend bin, wie mitleidswerth!
Ach wehe! wehe! —
Mit neuen Gluten tobt des Schmerzes Krampf
In Bruſt und Hüften, ohn' Erbarmen nagt
An meinen Gliedern der Verzehrung Peſt!
O Gott der Schatten, nimm mich auf! O Strahl
Kronions, treffe mich! Zeus, ſchleudre dein
Geſchoſs, und ſenk's in mich aus deiner Höh',
O Donnerer! Ha! ungeſtümer ſiſst's
Und foltert's! O ihr Hände, Hände, Bruſt
Und Schultern! und ihr Nervenarme, ach!
Seid ihr es, die der Hirten Schrecken einſt,
Das Scheuſal, dem ſich keiner durfte nah'n,
Nemea's Löwen würgten mit Gewalt,
Und Lema's Hydra, und die Zwitterbrut

v. 1112. Nemea, ein Wald in Achaja. Die Beſiegung dieſes Ungeheuers finden meine Leſer in einem Gedichte, welches, wahrſcheinlich mit Unrecht, dem Idillenſänger Theokrit zugeſchrieben wird. Siehe meine Überſezungen Seite 178.

Von Mann und Roſs, das ſtolze, freche Heer
Unbändiger Kentauren, und das Thier
Des Erümanthos, die ihr aus der Gruft
Des Hadäs zogt den unbeſiegten Hund,
Den Schlangenſohn, der aus drei Schlünden bellt,
Die ihr den Wächter goldner Äpfel ſchlugt,
Den Drachen an der Erde Grenze? — Viel
Hab' ich verſucht, unzählbar iſt die Schaar
Von meinen Thaten, und kein Sieger hat
Zu meiner Schande je ein Maal geſezt.
Nun ſtarren die Gelenke mir, die Haut
Sinkt runzelnd, mich Unſeligen verzehrt
Die ungeſeh'ne Peſt, ach mich, den Sohn
Der edlen Mutter und Kronions, wie
Die Sage ſpricht, der bei den Sternen wohnt!
Doch wiſst, ich Scheme, den die Füſse nicht
Mehr tragen, will mit dieſer Hand an ihr
Mich rächen, die den Frevel unternahm.
O daſs ſie käm', und lernt', und allen kund

v. 116. Erümanthos, ein waldiger Berg in Arkadien, wo Häraklä̈s einen gewaltigen Keuler lebendig fing und dem Könige brachte.

Es thäte, daſs ich lebend und daſs ich
Auch ſterbend aller Böſen Geiſsel ſei!

CHOR.

Ach armes Griechenland! was harret dein
Für Jammer, wenn du dieſen Mann verlierſt!

HÛLLOS.

Zu reden haſt du, Vater, mir vergönnt,
So höre dann, ſo ſehr dein Schmerz dich quält!
Was recht iſt fodr' ich nur: ſei wieder dir
Selbſt gleich! und laſs den argen Grimm dich nicht
Verzehren!! o du weiſst nicht, welchen Troſt
Du haſt, und welcher Kummer eitel iſt.

HÄRAKLÄS.

Hemm' endlich deine Zung'! in meiner Qual
Enträtzl' ich lange dein Geſchwätz nicht mehr.

HÛLLOS.

Ich wollte meiner Mutter Schickſal dir
Erzählen, und die Unſchuld ihrer That.

HÄRAKLÄS.

O Böſewicht! wagſt du mir wieder die
Zu nennen, die dir deinen Vater würgt?

HÜLLOS.

Mein Schweigen wäre Frevel; höre mich!

HÄRAKLÄS.

Und war nicht gröſs'rer Frevel ihre That?

HÜLLOS.

Es wird ein Tag ſein, da du ſo nicht wähnſt.

HÄRAKLÄS.

So ſprich, doch nicht unwürdig deines Bluts!

HÜLLOS.

Vom ſchnellen Mord' erſchlagen liegt ſie todt!

HÄRAKLÄS.

Wer that's? Ein Götterzeichen iſt's für uns!

HÜLLOS.

Sie ſelber hat's und keiner ſonſt vollbracht.

HÄRAKLÄS.

Ach, daſs ſie unter meiner Hand nicht ſtarb!

HÜLLOS.

Wär' alles dir bekannt, du zürnteſt nicht.

HÄRAKLÄS.

Dein Wort iſt dunkel; ſage was du meinſt!

HÜLLOS.

Gut war ihr Vorſaz, Irrthum ihre That.

HÄRAKLÄS.

Daſs ſie mich tödtet, Böſer, iſt das gut?

HÜLLOS.

In Zauberbanden dich zu feſſeln war
Ihr Wahn, durch deine junge Braut geſchreckt.

HÄRAKLÄS.

Kennt jemand hier der Wundergifte Kraft?

HÜLLOS.

Neſſos hat ſie vermahnt, durch dieſe Kunſt
In dir zu zünden des Verlangens Glut.

HÄRAKLÄS.

Ich Unglückſeliger, mit mir iſt's aus!
Todt bin ich! Ach verloſchen iſt mein Licht!

Weh mir, mein ganzes Elend kenn' ich nun!
Geh, liebes Kind, dein Vater iſt nicht mehr.
Geh, rufe jeden Sprößling unſers Bluts,
Und ruf' Alkmänä, ach umſonſt das Weib
Kronions! daſs mein leztes Wort den Spruch
Der Götter euch verkünde, den ich weiſs.

HÜLLOS.

Die Mutter iſt nicht da, ſie iſt zum Meer
Gezogen, und Tirünth iſt nun ihr Siz,
Dort nährt ſie viele deiner Kinder, und
In Theben wohnen andre, wie du weiſst.
Wir, die wir hier ſind, Vater, wollen thun
Was uns gebührt, und horchen auf dein Wort.

HÄRAKLÄS.

So höre denn; die Zeit iſt da, daſs du
Als Mann, als meinen Sohn dich zeigen muſst.
Einſt hat mein Vater mir vorhergeſagt,
Zu meinem Morde ſei kein Lebender
Beſtimmt, ein todter Hadäsbürger ſei's.
Erfüllt iſt nun der Spruch; denn der Kentaur,
Der todte Neſſos raubt das Leben mir.

v. 1175. Tirünth, eine Peloponäſiſche Stadt.

Auch jüngre Weisſagungen will ich euch
Verkünden, die der ältern Siegel ſind,
Und die ich in Dodona's heil'gem Hain,
Da, wo der Prieſter Schaar auf Bergen wohnt
Und ohne Lager auf der Erde ſchläft,
So wie's der väterlichen Eich' entſcholl,
Ihr nachſchrieb, die mit vielen Zungen ſpricht.
Sie ſagte: lebt' ich bis zu dieſer Zeit,
So würd' ich endlich meiner Leiden Ziel
Erreichen. Ach ein glücklich Leben war
Mein Wahn; doch nur den Tod verhieſs der Spruch,
Denn für die Todten iſt kein Leiden mehr!
Erfüllt iſt alles nun, mein Sohn; drum ſei,
Wie dir gebührt, mein Beiſtand in der Noth,
Und harre nicht, bis dich mein Mund ermahnt;
Sei willig mir zu dienen, und erkenn'
Als ſchönſte Pflicht der Kinder Folgſamkeit.

v. 1190. Ihrer erwähnt Homer:

Zeus, du Dodonaiſcher und Pelasgiſcher König,
Der du des kalten Dodona waltest, wo dich die Seller,
Deine Seher, umwohnen, mit ungewaſchenen Füſsen
Schlafend auf bloſser Erde! — — —

Meines Bruders Überſetzung der Ilias, Geſ. 16. v. 233.

HÜLLOS.

O Vater, ich erbebe bei dem Wort,
Das du gebeutſt, doch ich gehorche dir.

HÄRAKLÄS.

Vor allen reich mir deine Rechte dar.

HÜLLOS.

Begehrſt du ſie als Wahrheits-Unterpfand?

HÄRAKLÄS.

Du ſäumſt noch, Zaudrer, und gehorchſt mir nicht?

HÜLLOS.

Hier iſt ſie, ſchaue, nichts verweigr' ich dir.

HÄRAKLÄS.

Schwör bei Kronions, meines Vaters, Haupt!

HÜLLOS.

Was zu verheiſsen? ſprich, ſo ſoll's geſchehn.

HÄRAKLÄS.

Das zu vollbringen, was mein Wort befiehlt.

HÜLLOS.

Ich ſchwör', und meines Eides walte Zeus!

HÄRAKLÄS.

Ruf' auch auf dich herab des Meineids Fluch.

HÜLLOS.

Es ſei! er haſcht mich nicht, mein Schwur iſt wahr.

HÄRAKLÄS.

Kennſt du des Öta Zeus geweihte Höh'?

HÜLLOS.

Oft ſtand ich oben opfernd am Altar.

HÄRAKLÄS.

Auf dieſe Höhe trage meinen Leib,
Du ſelbſt und auserwählter Freunde Arm;
Schont nicht des wilden Öhlbaums, noch des Stamms
Der Eiche, die auf tiefe Wurzeln trozt;
Dann legt den Leib auf hohen Scheiterberg,
Und zündet mit der fichtnen Fackel Glut
Ihn an; doch keine Zähre nahe mir!

Thu's ohne Seufzer, ohne Thränen, ſonſt
Biſt du mein Sohn nicht, und ich hatte dein,
Ein ew'ger Rächer, in des Hadäs Thal.

HÜLLOS.

Was ſagſt du, Vater? ach was ſoll ich thun?

HÄRAKLÄS.

Was recht iſt! Thuſt du's nicht, ſo zeugte dich
Ein andrer, niemand nennt dich meinen Sohn.

HÜLLOS.

O weh mir! Was begehrſt du, Vater? ſoll
Ich ein verruchter Vatermörder ſein?

HÄRAKLÄS.

Das nicht! doch meiner Leiden Arzt ſei du,
Mein einziger Erretter aus der Qual.

HÜLLOS.

Iſt's durch den Brand, daſs ich dich heilen ſoll?

HÄRAKLÄS.

Graut dir dafür, ſo thu das andre doch!

HÛLLOS.

Dich hinzutragen, das verſag' ich nicht.

HÄRAKLÄS.

Bau'ſt du den Scheiterhaufen auch empor?

HÛLLOS.

Ihn anzuzünden ſträubt ſich meine Hand;
Sonſt alles will ich unermüdet thun.

HÄRAKLÄS.

Genug davon! mit deinen gröſsern laſs
Verbunden eine kleine Wohlthat ſein!

HÛLLOS.

Und wär's die gröſste, doch vollbring' ich ſie!

HÄRAKLÄS.

Kennſt du die Jungfrau aus Euböa's Burg?

HÛLLOS.

Du meinſt Iola, wie ich ruhen kann?

HÄRAKLÄS.

Sie iſt es! — Ich gebiete dir, mein Sohn:

v. 1164. Die hierher gehörende Anmerkung iſt dem vorſtehenden Leben unſers Dichters beigefügt worden, S. XXVII. folg.

Wenn ich geſtorben bin, ſo nimm du ſie —
Denn deiner Kindespflichten und des Eids,
Den du mir ſchwurſt, wirſt du gedenken! —
nimm
Zum Weibe ſie! ſei mir gehorſam, Sohn!
Sie lag an meiner Seite; keiner ſoll
Sie jemals nehmen, als nur du allein;
Nur du, mein Sohn, ſei ihres Bettes Schutz!
In groſsen haſt du mir gehorcht, thuſt du's
In kleinen nicht, ſo iſt mein Dank dahin.

HÜLLOS.

Dem Leidenden zu zürnen, ach, iſt ſchwer;
Doch wer vermag ihn ſo geſinnt zu ſehn?

HÄRAKLÄS.

Sagſt du, du wolleſt was ich will nicht thun?

HÜLLOS.

Wer könnte mit der einz'gen Schuldigen
Des Todes meiner Mutter und der Qual,
Der du erliegſt, wer könnte, wenn ihn nicht
Sein böſer Dämon triebe, ſich mit ihr
Vermählen? Vater, beſſer iſt der Tod,
Als ärgſter Feinde Hausgenoſs zu ſein!

HĀRAKLĀS.

Die Pflicht, ſo ſcheint's, die er mir ſchuldig iſt,
Verfügt er mir im Tode! — Doch es harrt
Schon dein, Halsſtarriger, der Götter Fluch!

HŪLLOS.

O wehe! deine Krankheit redt aus dir!

HĀRAKLĀS.

Mein Jammer ſchlummerte, du weckſt ihn auf.

HŪLLOS.

Ich Armer! welche Zweifel foltern mich!

HĀRAKLĀS.

Iſt denn Gehorſam nicht der Kinder Pflicht?

HŪLLOS.

Leihſt du mich, Vater, thun was Frevel iſt?

HĀRAKLĀS.

Kein Frevel iſt's, wenn du mein Herz erfreuſt.

HŪLLOS.

Iſt das denn recht, was du von mir begehrſt?

HĀRAKLĀS.

Recht iſt's! die Götter ſollen Zeugen ſein!

HŪLLOS.

So will ich mich nicht weigern, will es thun,
Ich ſchwör's dir bei den Göttern. Wenn ich dir
Gehorche, Vater, trift kein Vorwurf mich.

HĀRAKLĀS.

Du endeſt gut, mein Sohn; o füg' hinzu
Noch eine Wohlthat, ehe mich der Krampf
Der Zuckung und die Wut ergreift: o komm,
Auf meinen Scheiterhaufen lege mich! —
Auf! eilt, hebt mich empor! der Leiden Ziel
Iſt dies, das lezte Ende meiner Qual!

HŪLLOS.

Nichts ſoll uns hindern, Vater, das zu thun,
Was du begehrſt, und was dein Wort gebeut.

HĀRAKLĀS.

Wohlan! ehe die Krankheit erwacht,
O meine ſtarke Seele, zähme du
Mit Gebiſſen von Stein und von Erz
Der Klagen Geſchrei! willkommen iſt mir
Die gefürchtete Stunde des Grauns!

HÜLLOS.

Ihr Gefährten, hebet ihn auf,
Und verzeihet was ich that mir!
O sehet, für die Thaten die er that,
Der Götter dankloſe Vergeſſenheit!
Ach, ſie erzeugten ihn, nannten ſich
Seine Väter, und ſehen ſeine Leiden an.
In die Zukunft blicket kein Aug' hinein,
Und was izt geſchieht, iſt für uns
Mit Jammer erfüllt, und mit Schmach für ſie!
Doch aller Sterblichen ſchrecklichſtes Wehe
ſtürzt
Auf den qualenduldenden Götterſohn!

CHOR.

(zu Iole, die herzukommt.)

O Jungfrau, verlaſſe nicht den Pallaſt!
Heldentode, neues Wehe, ſchauſt du,
Und des nimmererduldeten Jammers viel!
Doch alles, was geſchieht, iſt Kronions Werk!

AJAS.

AN

SCHÖNBORN.

PROLOG
DES ÜBERSEZERS.

Gefallen war Achilleus! furchtbar noch
Im Tode lag des Großen Leichnam groß
Auf Troja's Flurn; schön und flammend sah'n
Ihn Helden selbst; doch blutig tobet bald
Die Schlacht um ihn, der Staubes Wolke dringt
Gen Himmel mit der Wütenden Geschrei.
Der Götter Sorge war die Leiche! Nacht
Und Sturm und Blize trennten Herr von Herr;
Da trugen weinend durch die Weinenden
Die Freunde zu den hohen Zelten sie —

Jammernd aus ihren Wogengrotten trat,
Gefolgt von Nümfen mit der Thräu' im Blick,
Die Mutter an's Gestad'; ihr staunten nicht,
Der hohen Göttin nicht, im stummen Schmerz
Erstarrt, die Freunde, nicht Brisäis, schon
Erlosch ihr Lebenstocht!... Gesalbt, geschmückt
Mit Götternard' und Feierkleidern, lag
Der Leichnam. Flammen lodern, wenig Asch'
Ist er nun! Thetis sammelt sie, benezt
Mit Mutterthränen, mischt mit deiner sie,
Patroklos! schliesst in Einen Urnenschoos
Sie ein, und, doch gesondert, auch den Staub
Des Nestoriden... Leicht sei, Helden, leicht,
Euch Freunden, sei die Erde!... Hellas Heer
Feirt ihm das Leichenfest, die Preise gab,
Ein Kleinod jeder, Thetis; doch der Ruhm
Der schönsten Palme war das Götterwerk
Der Waffenrüstung: keiner wagt's um sie
Zu buhlen in dem Wettstreit, Ajas nur,
Der Helden grösster nach dem göttlichen

Achilleus, ach der Erſte nun! trat vor;
Schon wähnt' er ſein, was, wenn Entſcheidung aus
Des Todten Mund' erſchollen wäre, Er,
Nur Er empfangen hätte. Eiferud ſtand
Odüſſeus auf, begehrte, nicht als Lohn
Der Kriegerthat, als Preis der Weisheit ſie.
Ihn krönet der Sieg. Deſs härmte jener ſich
Mit Gram und Zorn und Wut, die ſeinen Geiſt
In Irrun trieb, ſein Schwert mit Widdermord,
Ihm Feldherrn Blut! im Wahnſinn röthete!

Vom ſchweren Seelentraum erwachend, ſinkt
In Reu' und Schaam der Held — Er geht und
wäſcht
Des Schwertes Schmach mit ew'ger Sühnung rein.

Handelnde Perſonen.

ATHÄNÄ.

AJAS.

TEUKROS, ſein Stiefbruder.

ODÜSSEUS.

AGAMEMNON.

MENELAOS.

TEKMÄSSA, Ajas Ehefrau.

EURISAKÄS, beider Sohn.

EIN BOTE.

DAS CHOR, beſtehend aus Ajas Salaminiſchen Schiffgefährten.

Der Schauplatz iſt am Meerufer vor Troja.

Das Geſtade des Meers, nicht ferne Ajas Zelte, die äuſſerſten des Griechiſchen Lagers vor Troja.

ATHĀNĀ. ODŪSSEUS.

ATHĀNĀ.

(aus einer ſchwebenden Wolke.)

Dich ſchaut' ich immer, o Laertäs Sohn,
Der Feinde Liſt mit ſchlauem Blick erſpähn;
Nun ſeh' ich dich ſchon lang' am Meergeſtad'
An eures Lagers lezter Grenze leiſ'
Umlauſchen Ajas Zelte, ſehe dich
Aus friſchgetret'nen Stapfen prüfen, ob
Er drinnen oder draufsen ſei; dich führt
Des edlen Spürhunds Scharfſinn, der nicht
täuſcht.

v. 8. Im Text: des Spartaniſchen Spürhunds. — Sogar die Spartaniſchen Hunde waren berühmt.
Vehees Spartae canibus.
Virg. Georg. 3.

Der Mann iſt in dem Zelt, von Schweiſse triefst
Sein Haupt, und von des Schwertes Mord die Hand.
Daſs du am Eingang lauerſt, iſt nicht Noth;
Sprich was die Urſach dieſes Forſchens ſei,
Und lerne dann von mir, die alles weiſs.

ODÜSSEUS.

O Pallas Stimme! du Geliebteſte
Der Götter, dich erkenn' ich; zwar du biſt
Unſichtbar, doch ich höre deinen Laut,
Der wie der Kriegsdrommete Schall mein Herz
Erweckt, wenn ſie aus eh'rnem Munde ruft.
Es iſt ſo wie du ſagſt, ich wandle hier
Um meinen Haſſer, Ajas, zu erſpähn,
Den ſchildbewehrten Sohn des Telamon;
Der iſt's, nach dem ich ſpür', und keiner ſonſt.
Er hat ein ſchrecklich, unerwartet Werk

v. 11. — — — — — Einem Thurme
Glich der eherne Schild mit ſieben Fellen beſpannet
Freier Stier' und einer ehernen Scheibe verſehen.
Ajas hielt' ihn nun vor der Bruſt, der Telamonide.
Meines Bruders Überſ. der Ilias 7. 218.

In dieſer Nacht gethan: daſs er es ſei,
Iſt zwar bis izt verhüllt, wir ſchwanken noch;
Drum nehm' ich willig dieſe Sorg' auf mich.
Wir fanden alle Beute unſers Heers
Vertilgt, und mit den Hütern auf der Trift
Das Herdenvieh von Menſchenhand erwürgt.
Auf ihn wirft jeder dieſes Frevels Schuld;
Auch hat ein Augenzeuge mir erzählt,
Er hab' ihn einſam über das Gefild
Mit blutgeneztem Schwerte gehen ſehn.
Drum eil' ich ſeine Spur zu ſpähn, die bald
Mir kenntlich iſt, und bald mich wieder täuſcht.
Du nahſt erwünſcht, die du an deiner Hand
Mich ſtets geleitet haſt, und leiten wirſt!

ATHĀNĀ.

Das weiſs ich! und ich bin dir lange ſchon
Auf deinem Forſcherpfad' ein treuer Schuz.

ODŪSSEUS.

Hab' ich denn Recht, o liebe Herrſcherin?

ATHĀNĀ.

Er hat die Thaten, die du ſpähſt, vollbracht.

ODÜSSEUS.

Und was erweckt das Wüten ſeiner Hand?

ATHÄNÄ.

Achilleus Waffen reizen ihn zum Zorn.

ODÜSSEUS.

Warum beſtürmt er unſre Herden denn?

ATHÄNÄ.

Es dünkt, er färb' in eurem Blut die Hand.

ODÜSSEUS.

Erſann er dieſen Rathſchluſs wider uns?

ATHÄNÄ.

Hätt' ich euch nicht geſchüzt, ſo wär's vollbracht.

ODÜSSEUS.

Was gab ihm dieſe Kühnheit, dieſen Trus?

ATHÄNÄ.

Bei Nacht und einſam ſtürzt' er hin auf euch.

ODÜSSEUS.

War er ſchon nah', und nicht vom Ziele fern?

ATHĀNĀ.

Er war ſchon bei der Feldherrn Doppelthor.

ODÜSSEUS.

Was hemmte ſeine blutbegier'ge Hand?

ATHĀNĀ.

Ich hielt ihn ab von ſeiner Frevelluſt,
Mit Truggeſtalten täuſcht' ich ſeinen Blick,
Und trieb ihn zu den Herden, wo vermiſcht
Die Beute weidet unter Hirtenhut.
Da tobt' er rechts und links, und mordete
Die hochgehörnten Rinder, wähnend, es
Erwürge die Atreiden nun, und nun
Der andern Feldherrn einen ſeine Hand.
Ich bin's, ich hab' ihm dieſer Krankheit Wut
Erregt und ihm der Täuſchung Nez geſtellt.
Als er vom Morde ruhte, feſſelt' er
Die übrigen der Rinder, und die Schaar
Der Widder, und als wären's Männer, nicht
Gehörnte Beute, leitet' er ſie heim,
Und ohn' Erbarmen geiſſelt er ſie nun.
Ich will dir zeigen ſeine tolle Wut,
Daſs du ſie allen Griechen offenbarſt.

Steh' du getroſt, und fürchte du ihn nicht,
Ich will ſein Auge wenden, daſs auf dich
Er es nicht richten, dich nicht ſchauen ſoll.
(An Ajas.)
O der du der Gefang'nen Hände mit
Der Knechtſchaft Banden feſſelſt, tritt heraus;
Dich Ajas ruf' ich, komm, verlaſs dein Zelt!

ODÜSSEUS.

Athänä, o was thuſt du? ruf' ihn nicht!

ATHÄNÄ.

Steh' ſchweigend und bezähme deine Furcht.

ODÜSSEUS.

O bei den Göttern, laſs ihn ruhig dort!

ATHÄNÄ.

Warum denn? iſt er der nicht, der er war?

ODÜSSEUS.

Er war mein Feind, und iſt es nun noch mehr.

ATHÄNÄ.

Die Lach:, die des Feindes höhnt, iſt ſüſs.

ODŪSSEUS.

Doch will ich lieber, daſs er drinnen bleibt.

ATHĀNĀ.

Vermagſt du nicht den Raſenden zu ſehn?

ODŪSSEUS.

Wär' er nicht ſinnlos, wollt' ich ihn nicht ſcheun.

ATHĀNĀ.

Er ſoll dich doch nicht ſehn, ſo nah du ſtehſt.

ODŪSSEUS.

Wie das, wenn er aus offnen Augen blickt?

ATHĀNĀ.

Ich hüll' in Dämm'rung ſeine Wimper ein.

ODŪSSEUS.

Ein Gott vollbringet alles was er will!

ATHĀNĀ.

Hemm' deine Red', und bleibe wo du ſtehſt.

ODŪSSEUS.

Ich bleibe zwar, doch lieber wär' ich fern!

ATHÀNÄ.

Ajas! ich rufe dir zum zweitenmal,
Du ehrſt mich wenig, deine Schüzerin!

DIE VORIGEN. AJAS.

AJAS.

O Heil, du Tochter Zeus, Athänä, Heil!
Du kommſt erwünſcht; ich will mit goldnem Schmuck
Dich krönen für die Beute, die mir ward.

ATHÀNÄ.

Du ſprichſt wie ſich's gebührt; doch ſage mir,
Trieft ſo dein blutig Schwert vom Griechenmord?

AJAS.

Deſs rühm' ich mich, und leugne nicht die That.

ATHÀNÄ.

Schwangſt du es wider Atreus Kinder auch?

AJAS.

So daſs ſie Ajas nimmer wieder ſchmähn.

ATHĀNĀ.

Verſteh' ich dich, ſo ſind die Männer todt?

AJAS.

Kommt Todte! raubt mir meine Rüſtung nun!

ATHĀNĀ.

Wohlan, doch ſprich, wo iſt Laertās Sohn?
Welch Loos iſt ſein? entrann er deiner Hand?

AJAS.

Du fragſt nach dieſem trugerfüllten Fuchs?

ATHĀNĀ.

Ich mein' Odüſſeus, den dein Haſs verfolgt.

AJAS.

Der iſt, o Göttin, mir ein ſüſser Fang.
Er ſizt im Zelt', ich tödt' ihn nicht ſo ſchnell.

ATHĀNĀ.

Was willſt du thun, hoffſt du Gewinn von ihm?

AJAS.

Ich bind' ihn an die Pfoſten meines Thors . . .

ATHÄNÄ.

Und welche Plage hatt des Armen mehr?

AJAS.

Von Geiſseln wund geſchlagen ſterb' er da!

ATHÄNÄ.

O hab' Erbarmen mit dem Leidenden!

AJAS.

Ein jeder andre Wunſch ſei dir gewährt;
Doch ſo nur büſs' er ſeine Schuld, nur ſo!

ATHÄNÄ.

Iſt das dein Wohlgefallen, nun ſo thu
Was dich gelüſtet, ſchone nicht des Arms.

AJAS.

Ich geh' zum Werke; ſei, Athänä, mir
Stets eine ſolche Helferin wie nun!
(Er geht.)

ATHÄNÄ.

Odüſſeus, ſchauſt du nun, wie groſs die Macht
Der Götter ſei? War wol ein weiſerer
Als Er, gerüſtet mehr zu hoher That?

ODÜSSEUS.

Ich kenne keinen, und es jammert mich
Des Armen, ob mich zwar ſein Haſs verfolgt,
Denn Bande des Verderbens feſſeln ihn.
Doch mehr noch als auf ihn blick' ich auf mich,
Und ſehe, daſs wir Menſchen alle, die
Wir leben, Traumgeſtalt und Schatten ſind.

ATHÄNÄ.

Das ſiehſt du; drum ſo rede nimmer ſelbſt
Ein Wort des Stolzes von den Göttern, nie
Schwill du in eitlem Dünkel, wenn du mehr
An Kraft der Hand und reichem Schaz vermagſt.
So wie der Tag ſich neigt und hebt, ſo neigt
Und hebt er auch der Sterblichen Geſchick.
Die Götter lieben den, der weiſe, fromm,
Beſcheiden iſt; den Böſen haſſen ſie.

(Athänä verſchwindet, Odüſſeus geht ab.)

CHOR.

Telamoniſcher Sproſſe, der du gebeutſt
Über Salamis wogenumfloſſenen Strand,
Biſt du glücklich, ſo erfreuen wir uns mit dir;
Erhebt ſich der Götter Geiſsel wider dich,
Oder der feindlichen Danaer Schmähungswort,
So ergreifen uns Sorgen, und wir beben ſo,
Wie das Auge der flatternden Taube bebt.
Uns haben in der entflohenen Nacht
Mächtige Schrecken ergriffen, da die Sage ſcholl,
Du wüteteſt auf der Wieſen, und ſchlügſt,
Ermordend mit ſtrahlendem Schwert,
Die Herden, den ſpeererfochtenen Raub.
Der Erſinner Odüſſeus iſt's,
Der dieſe Worte flüſtert in das Ohr
Aller Griechen, und ſie glauben ihm.
Deine Haſſer beredet er leicht,
Sie erfreuen ſich des erzählten Worts
Und frevеln über deinen Gram.
Wer gegen die groſsen Männer den Pfeil
Der Verläumdung ſchieſst, der irret nie

v. 141. Die Danaer, die Griechen.

Von dem Ziele; wer aber von uns
Solche Dinge ſaget, findet den Glauben nicht.
Wider die Mächtigen kreucht der Neid;
Doch ohne die Groſsen ſind die Kleinen nur
Der ſchwachen Mauer täuſchender Schuz.
Vereint mit dem Groſsen erhebt
Der Kleine, und mit dem Kleinen der Groſse ſich.
Doch dieſe Kunde der Weisheit, wer vermag
Sie zu lehren die Thoren? Dieſe ſind's,
Deren Stimme ſich wider dich empört.
Unſere Hülfe, o König, iſt für dich
Ohne deine eigene zu ſchwach.
Sind ſie entflohen von deinem Blick,
So rauſchen ſie umher wie der Vögel Schaar;
Wenn aber du plözlich wieder erſcheinſt,
Ein ſchreckender Geier! ſo erſtarr'n
Bebend und ſprachlos ſie!

STROFE.

Kronions Tochter hat dich, die Jägerin
Auf Tauris Fluren, — ach ſchon erſchallt
umher

v. 175. Die Göttin Diana hatte einen berühmten Tempel in Tauris. Das Chor nennt ſie vermuthlich

Die Mutter unſrer Schmach, die Sage, —
Hat dich geſtürzt in die Rinderherden!

Haſt du getäuſcht die Göttin? für Siege, die
Sie dir erſtritt, die Gabe des Weihgelübds
Der Helferin verſagt, nicht ihre
Tempel geſchmückt mit der Jagden Beute?

Wie? oder zürnt dir Arās, der Schlachtengott
In eh'rnem Panzer? will er Beleidigung
Von dir, o du ſein Streitgenoſſe,
Strafen mit nächtlicher, ſchlauer Rache?

GEGENSTROFE.

Sonſt wärſt du niemals, Telamons edler Sohn,
Vom Weisheitspfade links auf die Afterbahn
Geirrt, und hätteſt nie gewütet
So in die Farren und Widderherden.

Die Götter ſandten dieſes Verderben ihm.
O Vater Zeus, o Föbos Apollon, heilt

zuerſt, weil aller Wahnſinn in dem Einfluſſe des Mondes geſucht wurde.

Aut fanaticus error et iracunda Diana.

Horat. Epiſt. ad Piſones, v. 454.

Des Fluches Seuche, tilgt die böſe
Sage, die Schmach auf die Griechen aus-
geuſst.

Doch wenn der Fürſten Neid und des Siſüfos
Verhaſster Same liſtig die Lüg' erſann,
So tritt an's Ufer aus dem Zelte,
König, und mehre nicht ſelbſt den Arg-
wohn!

DAS GANZE CHOR.

Reiſs' dich von deinen Sizen empor, an die
dich ſchon lange
Feſſelt der müſsige Gram!
Du entflammſt dir noch mehr die himmliſche
Rach', und es wütet
Frecher der Feinde Gewalt,
Wütet wie Flammen auf ſäuſelnder Höh; dir
ziſchen die Zungen
Hohn, und wir jammern um dich!

v. 194. Die Sage, welche Odüſſeus beſchuldiget ein Sohn des Königes Siſüfos von Korinth zu ſein, behauptet: dieſer habe Antiklea, Laertäs Braut, auf ihrer Reiſe von Arkadien nach Ithaka entehrt, und Odüſſeus ſei die Frucht dieſer Freveithat geweſen.

TEKMÄSSA. DAS CHOR.

TEKMÄSSA.

O ihr Genossen des Ajasschiffs,
Ihr, der erdentsprossten Erechtheiden Geschlecht,
Jammer ist unser, die wir uns
Kümmern für Telamons entferntes Haus!
Ach der grosse, der furchtbare, der gewaltige
Ajas liegt und erkrankt
In der finstern Seuche, die über ihn stürmt.

CHOR.

Ach, wie hat diese Mitternacht
Die Ruhe des Tages mit schweren Lasten vertauscht!

v. 205. Erechtheus, einer der ältesten Könige der Athänienser, die sich, als ursprüngliches Geschlecht, aus der Erde entsprosst glaubten. Lange waren wegen der Insel Salamis blutige Kriege zwischen den Athänienfern und den Megarenfern geführt worden. Endlich übertrugen beide Völker Sparta die Entscheidung. Ein Vers der Ilias, den Solon für sein Vaterland anführte, gab Athän den günstigen Ausspruch:

Ajas, Telamons Sohn, führt zwölf Salaminische Schiffe,
Und er stellte sie dicht an die Reihen der Athänaier.

Meines Bruders Übers. der Ilias 2. v. 545.

Tochter Teleutas des Frügiers,
Sag' es uns, du, die der Held mit dem Schwert
Sich erwarb, die er liebend in ſein Bette nahm,
Sag' es uns, denn es iſt dir bekannt!

TEKMÄSSA.

O wie ſoll ich euch ſagen was unſäglich iſt?
Ihr höret ein Wehe dem Tode gleich.
Von der Wut ergriffen, hat uns
Der edle Ajas nächtliches Unheil erregt;
Die erwürgten, blutigen Opfer, die ihr
In dem Zelte ſchaut, ſind die Thaten ſeiner Hand!

CHOR.

STROFE.

Welche Botſchaft bringſt du von dem Ergrimmten uns, Weib?
Unerduldbar, unverſchweigbar iſt ſie!
Ach! und es werden ſie die Fürſten bald
Säen unter das Volk umher!

Wehe! unſer Herz bebet für Entſezen und Angſt!
Wir erblicken vor den Augen den Tod

Deſs, der mit Händen und dem Würgerſchwert
Wütend Farren und Hirten ſchlug.

TEKMÄSSA.

O wehe! dorther, dorther kam er zu uns
Mit der gefangenen Herde Raub.
Auf der Erde lagen erwürgt dieſe ſchon,
Jenen haut' er die blutenden Seiten auf.
Er ergriff zween weiſszottige Widder, ſchnitt
Dem einen die Zung' ab und das Haupt,
Und warf es weit ſchleudernd von ſich;
Den andern band er hoch an die Seule des Thors,
Und mit des Roſsgebiſſes Zaum
Geiſselt' er ihn, daſs es laut erſcholl;
Flüche der Rache ſchüttet' er wider ihn aus,
Die ihm flüſterte ein Dämon und kein Menſch.

CHOR.

GEGENSTROFE.

Ach die Stund' iſt da! kommt, daſs wir entfliehn mit der Höll'

Um das Haupt und mit verſtohlnem Fuſs;
Kommt zu den Rudern, und ergreift ſie ſchnell!
Löſ't die Bande des Wogenſchiffs!

Laut wie Ruderſchall drohet der Atreiden Geſchrei!
Du verfolgſt uns mit gehobenem Stein,
Gott des Gefechts! denn es ergreift auch uns,
Ach wie ihn, des Verderbens Fluch!

TEKMÄSSA.

Nun nicht mehr! So wie, wenn der Donner ſchweigt,
Der tobende Süd raſtet, ſo raſtet auch er.
Doch eine weiſere Qual foltert ihn nun —
Das Elend, das wir erdulden, anzuſchaun,
Und keinen, der es erregte, als nur wir;
Mit den gröſsten der Schmerzen erfüllet das!

v. 248. Arës, der Kriegsgott, bedeutet oft einen gewaltſamen Tod. Das Chor fürchtet die Steinigung.

CHOR.

Wenn Ruh' ihn lindert, welcher Troſt für uns!
Denn mit den Leiden ſchwindet auch der Gram.

TEKMÄSSA.

Was wählte ihr, wär' euch die Wahl vergönnt:
Selbſt glücklich, euren Freunden Sorg' und Schmerz
Zu geben, oder gleiches Unglücks ſein?

CHOR.

Ein doppelt Unglück, Weib, iſt drückender.

TEKMÄSSA.

Wir ſind zwar ſelbſt nicht krank, doch leiden wir!

CHOR.

Was ſagſt du? wir verſtehn nicht was du ſagſt.

TEKMÄSSA.

So lange jenen Mann der Krankheit Wut
Noch faſste, freut' er ſeiner Leiden ſich;
Doch uns Geſunden gab er bittern Schmerz:
Nun, da er ſich erholt, weil ſie verſchwand,

Treibt ihn der Stachel ſeines ſchwarzen Grams,
Und unſer Leiden iſt nicht minder drum.
Ward ſo nicht doppelt, was nur einfach war?

CHOR.

Wir ſagen ſo wie du, und fürchten, Fluch
Der Götter harre ſein, da er, befreit
Von ſeiner Wut, nicht gröſsres Labſal fühlt.

TEKMÄSSA.

Ihr müſst erfahren wie es alles war.

CHOR.

Wie ſank zuerſt das Unglück auf ſein Haupt?
Erzähl' es uns; wir leiden ja mit dir.

TEKMÄSSA.

O Mitgenoſſen! alles ſag' ich euch.
Um Mitternacht, als ſchon der Abendſchein
Der Fackeln ausgelöſcht war, ſann er auf
Den Gang der Wut, und nahm ſein Heldenſchwert,
Ich ſchalt und fragte: Ajas, welche That
Beginnſt du ungerufen, ungelockt?
Was ſtürzeſt du, da die Drommete ſchweigt,

Ein jeder Krieger ſchlummert, nun hinaus?
Er ſprach nur kurz, und ſang ſein ewig Lied:
„O Weib, das Schweigen iſt der Weiber Schmuck.“
Ich ſchwieg, und einſam drang er aus dem Zelt—
Zu ſagen was geſchah vermag ich nicht.
Doch als er wiederkehrte, trieb er heim
Gebund'ne Rinder, hochgehörn'ten Raub,
Die Hunde mit den Herden; dieſen hieb
Er ihre Köpfe ab, und jenen dreht'
Er aufwärts ihre Hälſe, ſtach ſie todt,
Und theilte ſie, und andre geiſſelt' er
Als Menſchen: ſo war gegen ſeinen Raub
Des Mannes Wut. Doch plözlich rann er aus
Der Thür, und hielte, wie es ſchien, Geſpräch
Mit einem Schatten, von Odüſſeus und
Den Atreusſöhnen, lachend ohne Maas,
Daſs dies die Rache ihres Frevels ſei.
Er eilte bald zurück, und endlich wich
Nach langer Zeit, und kaum, der Schwindelgeiſt.
Als er mit Mord erfüllt die Wohnung ſah,
Schlug er ſein Haupt, ſchrie laut, und warf
ſich auf

Erwürgter Widder blut'ge Haufen hin,
Und raufte mit den Nägeln ſich ſein Haar.
So ſaſs er ſprachlos, bis er endlich mir
Mit harten Worten drohte, wenn ich ihm
Nicht alles offenbarte was geſchehn,
Und wie der Dinge Zuſtand jezo ſei.
Die Furcht ergriff mich, Freunde, und von dem,
Was mir bekannt war, blieb nichts ungeſagt.
Da ſcholl ſein bittres Wehgeſchrei, wie nie
Mein Ohr von ihm vernahm; denn immer ſagt'
Er ſonſt, die Winſelklage ſei das Loos
Des feigen, niedern Mannes, und erhub
In keinen Leiden einen Jammerruf,
Nur leiſe ächzend wie ein kranker Stier.
Nun liegt er da, in ſeinen Schmerz verſenkt,
Verſchmähet Speiſ' und Trank, und ſchweigt,
Von allen Herden, die ſein Schwert erſchlug, umringt
Aus ſeiner Red' und ſeinen Klagen iſt's
Mir offenbar, daſs er auf Unglück ſinnt.
Ach, Freunde, dieſes iſt's, warum ich kam:

Kömmt mit mir, kommt und helft, wenn ihr's vermögt;
Nur Freunde lenken einen ſolchen Mann!

CHOR.

Teleutas Tochter, ſchrecklich iſt, was du
Von ſeinem böſen Wahnſinn uns erzählſt!

AJAS.

(ungeſehen.)

O wehe! wehe!

TEKMÄSSA.

Ach bald noch mehr! Hört ihr es, wie der Schall
Von Ajas Stimme ſchaudervoll ertönt?

AJAS.

O wehe! wehe!

CHOR.

Die Krankheit faſst ihn wieder, oder er
Bejammert Leiden, die er vormals litt.

AJAS.

O Knabe, Knabe!

TEKMÄSSA.

Ach Eurüſakäs, du biſt's, dem er ruft.
Was will er? O wo biſt du? Wehe mir!

AJAS.

Teukros! wo biſt du, Teukros? willſt du ſtets
Nur Raub verfolgen? Ach mit mir iſt's aus!

CHOR.

Er ſcheint bei Sinnen; öffne du die Thür,
Vielleicht ergreift die Schaam ihn, ſieht er uns.

TEKMÄSSA.

Schaut, ich eröffne ſie; nun mögt ihr ſehn
Die Thaten ſeiner Hand, und wie's ihm ſei.

(Tekmäſſa öffnet das Zelt.)

v. 337. Eurüſakäs, der Sohn Ajas und der Tekmäſſa. Sein Name deutet auf den groſsen Schild des Vaters.

DIE VORIGEN. AJAS.

AJAS.

ERSTE STROFE.

Geliebte Gefährten des Schiffs,
Freunde, Einzige, die ihr mir,
Ihr allein, treu verbliebt, schaut, wie mich die Flut
Blutiger Wogen umgiebt, hoch mich umhömt!

CHOR.

O weh'! izt schaun wir, dass dein Zeugniss nicht
Erdichtet war, die That zeigt seine Wut!

AJAS.

ERSTE GEGENSTROFE.

Genossen der segelnden Fahrt,
Ach ihr Schwinger des Ruderarms,
Ihr allein, treue Schaar, seid des Führers Trost,
Thut was den Herden ich that, tödtet mich auch!

CHOR.

Sprich gute Worte! mehre nicht dein Leid!
Des Unglücks Heilung sei nicht gröſs'rer Fluch!

AJAS.

ZWOTE STROFE.

Schaut ihr den Mann, ihn, den der Mut einſt das Herz
Hob, der die Schlacht ſchreckenlos ſah, ſchaut ihr mich
Wider harmloſes Vieh wüten mit grimmiger Hand?
Ach des Hohns und des Frevels! Wehe mir!

TEKMÄSSA.

Ajas, ich flehe, rede du nicht ſo!

AJAS.

Hinaus! Noch ſäumſt du? Wende ſchnell den Fuſs!
Ach wehe! wehe!

v. 355. Sage nicht Worte einer ungünſtigen Vorbedeutung. Die Griechen enthielten ſich ſo ſehr ſolcher Ausdrücke, daſs ſie nicht ſagten: Er iſt todt, ſondern: Er liegt.

CHOR.

Sei weis', und thue was er dir gebeut.

AJAS.

DRITTE STROFE.

Ach! ach! dass entrannen meiner Hand
Die Wütriche, der Rache gewidmeter Raub!
Dass ich stürzt' in die Rinderheerden und das Wollenvieh,
Dass ich vergoss unedles Blut!

CHOR.

Was jammerst du ob der vollbrachten That?
Du machst sie doch zur ungeschehnen nicht!

AJAS.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Du, der du schlau alles erspähst, o du Quell
Jeglicher That, welche den Fluch auf uns häuft,
Sohn Laertäs, des Heers arger Bethörer, es labt
Dich die Lache des lauten Hohnes nun!

CHOR.

Ein jeder lacht und weint, wie Gott es will. 375

AJAS.

O ſäh' ich ihn, ſo elend ich auch bin!
Ach wehe! wehe!

CHOR.

Schau auf dein Leiden; rede nicht ſo ſtolz!

AJAS.

DRITTE GEGENSTROFE.

Zeus, meines Geſchlechtes erſter Stamm,
Vertilgen den verhaſsten Erfinner des Trugs, 380
Und vertilgen die Zwillingskönige des Griechenheers
Laſs mich! und dann ſei mein der Tod!

TEKMÄSSA.

O flehſt du das, ſo flehſt du mir mit dir
Den Tod. Was iſt mein Leben ohne dich?

AJAS.

VIERTE STROFE.

O du Finſterniſs, mein Licht! und du Todesgruft, 385

O wie leuchtend ſtrahleſt du mir!
Empfahet, empfahet zu eurem Bewohner mich!
Ach, der nicht werth iſt die Geſchlechte der Götter zu ſchaun!

Noch der Sterblichen Geſchlechte, die gebiert
Und tödtet ein einziger Tag!
Die mächtige Göttin, die Tochter Zeus,
Verfolgt mit der Geiſsel der Strafe mich!

Entflieh' ich? o wohin? wo hemm' ich die Flucht?
Aus iſt es mit mir, wie mit den Opfern meiner Wut,
Unter denen ich lieg'! und ſchon,
Schon ſchwinget das Heer zu meinem Morde das Schwert!

TEKMÄSSA.

O wehe mir, daſs dieſer edle Mann
So redet, wie er nimmer vormals that!

AJAS.

VIERTE GEGENSTROFE.

O ihr Ströme, die ihr stürzt in das Meer, und ihr,
Des Gestades Grotten, und du,
O wogenbeschatteter Hain, o wie lange schon
Fesselt ihr mich an die Gefilde der Ilionsburg!

Doch ihr haltet nun den Athmenden nicht mehr!
Wer es will der vernehm' es von mir:
Nicht wieder, Skamandros, o Griechenfreund,
Erblickst du an deinen Gestaden mich!

Erblickest nicht den Mann, dess Gleichen nicht sah
Troja in dem Heere, das von Hellas Lande zog.
Hört das grosse Wort meines Ruhms! —
Doch wehe! des Ruhms beraubet liege nun ich!

v. 405. Skamandros, ein Strom bei Troja. —
An dem blumenvollen Gestade des schönen Skamandros.
Meines Bruders Übers. der Ilias 2. 433.

CHOR.

Wir können nicht erlauben, weisen nicht,
Dass du in solchen Leiden also sprichst.

AJAS.

Ach, dass mein Name so mit meiner Qual
Gleichstimmig sei, wer hätte das gedacht?
Nun heischt mein Unglück, dass ich ohne Rast,
Mit lautem Jammer rufe Ach und Weh!
Mein Vater kam von Ida's Landen einst
Mit seines Mutes schönstem Lohn zurück,
Und mit dem höchsten Ruhm im ganzen Heer.
Und ich, sein Sohn, der ich an gleichem Ort
Nicht mindre Kraft und schwächre Thaten nicht
Den Troern zeigte, sterbe hier entehrt
Von Griechen. Doch mein Trost ist, lebte noch
Achilleus, und gewährt' er selbst zum Preis
Der Tugend seine Waffen; wahrlich mir
Entzöge keiner aller Griechen sie.
Doch Atreus Söhne raubten mir mein Recht,
Und gaben sie dem schlauen Bösewicht.

v. 413. Der Anfang des Namens Ajas: Ai war ein Ausruf des Jammers bei den Griechen.

Ach hätte irrend nicht mein Aug' und Sinn
Das Ziel verfehlt, es ſprächе ſünder nie
Ein Urtheil über wen es wär' ihr Mund.
Zeus Tochter, die mit Gorgo's Auge droht,
Die unbezwingliche Athänä ſchlug
Mit toller Wut mich, da ſich meine Hand
Schon wider jene hob; ſie war's, die mir
Die Hände röthete mit Herdenblut.
Sie ſind entflohn; deſs grämʼ ich mich, und
deſs
Verlachen ſie mich nun! Zürnt uns ein Gott,
So hemmt der Tapfre nicht des Feigen Flucht!
Was thuʼ ich nun? Die Götter ſind mir feind,
Das weiſs ich, und mich haſst der Griechen Heer,
Ganz Troja, und das Feld das ſie umringt!
Kehrʼ ich zur Heimat, ſeglʼ ich durch die Flut,
Verlaſsʼ ich hier den ſchiffbedeckten Strand,
Und Atreus Söhne einſam ohne mich?
Doch ach! mit welchem Auge dürftʼ ich nahʼn
Dem Vater? wie vermöchte der, entblöſst

v. 432. Pallas trug auf ihrem Schilde das Haupt der Gorgo Meduſa, deren Haare Schlangen waren, und deren Augen die Anſchauenden verſteinerten.

Von allem Preis des Muts mich zu ſchaun,
Er, den des Ruhmes ſchönſte Krone ſchmückt?
Das duld' ich nicht! Geh' ich und ſtreit' allein
Auf Troja's Mauern, und erſiege dort
Zuletzt der Übermacht nach edler That?
Doch den Aneiden wäre das Gewinn;
Nein, das ſei fern! Ich will erſinnen, wie
Mein alter Vater wiſſe, daſs ſein Sohn
Nicht ohne Herz von ihm erzeuget ſei.
Dem Mann, der nie von Leiden ruht, iſt's Schmach,
Wenn er ſich doch nach langem Leben ſehnt.
Erfreut der Tag, der auf den andern folgt,
Uns nur, weil er dem Tode Säumniſs giebt?
Ich kaufte nicht für niedern Werth den Mann,
Der immer ſich an eitler Hofnung wärmt.
Dem Edlen ziemt es ſchön zu leben, ſchön
Zu ſterben — Alles habt ihr nun gehört.

CHOR.

Nun ſagt wol niemand, deine Rede flieſs'
Aus fremder Quelle, nicht aus eigner Bruſt!

Doch zähme dich, lafs deiner Freunde Rath
Dich lenken, und verbanne deinen Gram.

TEKMÄSSA.

O Ajas, mein Geliebter, keine Laft
Drückt wie der Knechtſchaft Joch die Sterblichen!
Auch ich bin eines freien Vaters Kind,
Der reich und mächtig war in Frügia;
Nun bin ich eine Magd, denn ſo gefiel's
Den Göttern, und am meiſten deiner Hand;
Doch ſeit ich deine Bettgenoſſin bin,
Sorg' ich mit zartem Kummer ſtets für dich:
Ich flehe dir, bei Zeus, des Herdes Schuz,
Und bei des Bettes Band, das uns vereint,
O lafs mich deiner Feinde Hohngeziſch
Nicht dulden, gieb mich nicht in ihre Hand!
Verläſſeſt du, mein Ajas, ſterbend mich,
So raubt deſſelben Tages die Gewalt
Der Griechen mich und deinen Sohn, und zwingt,
Ach lebenslang! uns in der Knechtſchaft Joch;
Und einer meiner Herren ſpricht vielleicht

Mit bitterm Spott: „Seht Ajax Gattin dort,
„Dem keiner unſers Heers an Stärke glich!
„Verwandelt iſt ihr Glück in Sklaverei!“
Das hör' ich, mich verzehrt mein Unglücksloos,
Und dir und deinem Hauſe iſt es Schmach.
Ach ſchone deines Vaters, und verlaſs
In ſeinem ſchweren Alter du ihn nicht,
Und ſchone deiner Mutter, die ſo viel
Der Jahre ſah, und die den Göttern ſtets
Für deine Wiederkunft mit Thränen fleht!
Erbarme deines Sohns dich, daſs er nicht,
Der Vaterpflege früh beraubt, den Zwang
Des Vormunds dulde, der nicht liebreich iſt.
Stirbſt du, welch Leiden harret mein und ſein!
Ich habe niemand als nur dich, auf den
Ich ſchaue! Du vertilgteſt unſre Stadt,
Und meine beiden Eltern hat der Tod
Geraubt und zu den Schatten ſie geſtürzt.
Wo find' ich, als bei dir, ein Vaterland
Und Hab' und Glück? Ich lebe nur in dir;
Gedenke mein! Es iſt des Mannes Pflicht,
Nicht zu vergeſſen, wenn ihm Freude ward.
Gebiert nicht ewig Liebe Liebe? Wem

Genoſs'ner Luſt Erinnerung entflieht,
In deſſen Herzen wohnt kein Edelmut.

CHOR.

Ajas! erfüllte doch Erbarmen dich
Wie uns! du würdeſt loben was ſie ſagt.

AJAS.

Sie ſoll des Lobes viel von mir empfahn,
Wenn ſie was ich gebiete wagt zu thun.

TEKMÄSSA.

Geliebter, ich gehorch' in allem dir.

AJAS.

Führ' meinen Knaben her, ich will ihn ſehn.

TEKMÄSSA.

Von Furcht getrieben hab' ich ihn entfernt.

AJAS.

Aus Furcht vor mir? von andrer Angſt geſchreckt?

TEKMÄSSA.

Daſs du ihn tödten möchteſt, fähſt du ihn.

AJAS.

Mein böſes Schickſal heiſchte deine Furcht.

TEKMÄSSA.

Drum war ich emſig es zu thun bedacht.

AJAS.

Ich lobe deine Vorſicht und die That.

TEKMÄSSA.

Iſt etwas ſonſt, das du von mir begehrſt?

AJAS.

Gieb mir des Knaben Anblick, führ' ihn her.

TEKMÄSSA.

Er iſt nicht fern, die Knechte hüten ihn.

AJAS.

Was ſäumt er noch, warum erſcheint er nicht?

TEKMÄSSA.

O Kind, dein Vater ruft! — Der Knecht geleit'
Ihn her zu uns, der ihm die Schritte lenkt.

AJAS.

Ruft du dem Nahenden, hört's auch ſein Ohr?

TEKMÄSSA.

Ein Knecht führt ihn zu uns, und iſt ſchon da.

DIE VORIGEN. EURÜSAKÄS, DEN EIN KNECHT FÜHRT.

AJAS.

Heb' ihn empor, und gieb ihn mir; ihn ſchreckt
Das warme Blut des Mordes nicht, wenn er
Der wahre Sprößling meines Samens iſt;
Zu ſeines Vaters rauhen Sitten muſs
Er früh ſich bilden, einſt ihm gleich zu ſein.
Sohn, ſei beglückter als dein Vater war,
Doch ſonſt mir gleich, ſo fiel dein Loos nicht ſchlimm!
Schon izt beneid' ich dich, daſs du noch nichts
Von allen deinen Leiden fühlen kannſt.
Ein ſinnlos Leben iſt das ſüſseſte;
Sinnloſigkeit iſt Elend ohne Schmerz.

Bald kommt das Alter, da du lernſt dich freun
Und dich betrüben; dann iſt's deine Pflicht,
Daſs du den Feinden zeigeſt, welcher Mann
Dein Vater war, und wie er dich erzog,
Indeſſen athme leichten Lebenshauch,
Und pflege deiner zarten Seel', und ſei
Die Freude deiner Mutter! O ich weiſs,
Daſs dich der Griechen Frevel, wenn du auch
Von mir getrennt biſt, doch nicht höhnen darf;
Denn zum Beſchüzer laſs' ich Teukros dir,
Zum Wächter deiner Pflege. Zwar er iſt
Nun fern, ein Jäger nach der Feinde Raub;
Doch euch befehl' ich allen dies Geſchäft:
Verkündet meinen Willen ihm, daſs er
Den Knaben heim geleit', und Telamon
Und meiner Mutter Eriböa ihn
Zuführe, einſtens ihres Alters Schuz,
Bis ſie der Gruft des Todesgottes nahn.
Um meiner Waffen Preis ſoll nicht das Heer
Der Griechen buhlen, meines Todfeinds Spruch
Nicht walten über ſie! Nimm du, mein Sohn,
Den breiten Schild, der deinen Namen hat,
Den ſieben Rinderhäute ſchüzen, den

Kein Speer verlezt; umſchlinge deinen Arm
Mit ſeinem Riemen, dieſer Schild ſei dein;
Die andern Waffen decke meine Gruft.

(zu Tekmäſſa.)

Ergreife du den Knaben, leit' ihn heim,
Und fülle du mit deinem Angſtgeſchrei,
Der Weiber erſte Zuflucht, nicht mein Zelt.
Eil' und verſchleuſs die Thür! ein weiſer Arzt
Heilt nicht mit Zauberliedern das Geſchwär,
Das nicht der Worte, das des Schnitts bedarf.

CHOR.

Dein raſcher Eifer giebt uns Furcht, und uns
Gefällt die Schärfe deiner Zunge nicht.

TEKMÄSSA.

O mein Geliebter, was iſt dein Entſchluſs?

AJAS.

Erforſche du ihn nicht, ſei weiſ' und ſtill.

TEKMÄSSA.

Ach ich verſink' in Gram! bei unſerm Sohn
Und bei den Göttern, o verrath' uns nicht!

AJAS.

Du quälſt zu ſehr mich; weiſst du nicht, o Weib,
Daſs ich der Götter Schuldner nicht mehr bin?

TEKMÄSSA.

O ſievle nicht!

AJAS.

Das ſage dem, der's hört!

TEKMÄSSA.

Verſchleuſst du mir dein Ohr?

AJAS.

Hemm' dein Geſchwäz!

TEKMÄSSA.

Ich zittre, König!

AJAS.

(an das Chor.)

Führt ſie ſchnell hinweg!

TEKMÄSSA.

O bei den Göttern, werde ſanfter!

AJAS.

Wähnſt

Du Thörin, mir zu beugen meinen Sinn?

(Ajas gehet in ſein Zelt, Tekmeſſa führt den Knaben weg.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

O du Inſel des Ruhms, ſelige Salamis,
Mutter unſers Geſchlechts, die du das Felſen-
haupt
Hoch aus wogigen Meeren
Hebſt, o wehe! wir ſchaun dich nicht!
Ach, wie ſäumen wir hier alternde Zeiten
ſchon
Auf der grasigen Flur und auf der Lämmertrift
Ida's, wo uns der Jahre
Flucht verzehret, des Ruhms beraubt!
Statt der Hofnung umſchwebt Ahndung des To-
des uns,
Unſre Bahn ſei erfüllt, und zu den finſteren

Thalen leite nun endlich
Uns der Pfad zu der Schattengruft.

ERSTE GEGENSTROFE.

Müde ſind wir des Kampfs! Ach, und ein ſtärkerer
Kämpfer tritt in die Bahn, rüſtet ſich wider uns,
Ajas, den mit des Wahnſinns
Fluch die Götter belaſteten!

Ehmals fandteſt du ihn, ſchön in des Sieges Ruhm,
In den wütenden Krieg. Einſame Pfade irrt
Nun ſein Geiſt, und bereitet
Seinen Freunden des Jammers viel.

Seine Thaten des Muts, ſeine gewaltigen
Thaten liegen verkannt tief in dem Staube nun;
Danklos durch der Atreiden
Undank und der Bethörten Haſs.

ZWOTE STROFE.

Seine betagte, graugelockte Mutter,
Die zur Erde des Alters Laſten beugen,

Welche Klagen, hört ſie des Sohnes Schmerz
und
Irenden Wahnſinn,
Ach die Erbarmungswerthe! welche Klagen
Wird ſie jammernd erheben, nicht mit ſanfter
Wehmut Stimme, ſo wie die Nachtigall ihr
Seufzendes Lied ſingt:
Sondern in lautem Wehgewinſel wird ſie
Weinen, wird mit den Händen ohne Mitleid
Schlagen ihre Bruſt, und das Silberhaar der
Scheitel entraufen.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Beſs'rer Gewinn iſt ſein, wenn ihn des Todes
Gruft verſchlinget, als wenn die rettungsloſe
Qual ihn foltert, ihn, des Achajaheeres
Tapferſten Krieger.
Aus dem Geſchlechte ſeiner Väter trat er
In die Kämpfe der Mühen; ach nun ſtürzen
Ungewohnte Leiden auf ihn, er ſchweift auf
Pfaden der Ire!

v. 625. Achaja, ein Theil von Griechenland, wird oft für dieſes ganze Land genommen.

Wehe dir, Vater! welche Botſchaft harret
Dein, vom Loos des Verderbens, das dem Sohne
Fiel, wie keinem Sproſſen der Aiakiden
Jemals gefall'n iſt!

AJAS. TEKMÄSSA. CHOR.

AJAS.

Die lange, grenzenloſe Zeit enthüllt
Was dunkel, und verbirgt was ſtrahlend iſt.
Erwartbar iſt uns alles, alles wird
Gebrochen, ſelbſt der Eidſchwur, furchtbar wie
Er iſt, und jeder rauhe Sinn! Ich, einſt
So ſtarr wie Eiſen, das die Tauchung ſtählt,
Bin nun erweicht und ſanft durch dieſes Weib.
Mich jammert's, ſie als Wittwe, meinen Sohn
Als Waiſe zu verlaſſen; doch ich geh'
In's Bad und zu des Meergeſtades Trift,

v. 633. Aiakos, Jupiters Sohn von der Königstochter Aigina, war Telamons und Päleus Vater, welche, dieſer Achilleus, jener Ajas, zeugten.

Vom Fluch mich rein zu waſchen, und dem Zorn,
Dem ſchweren Zorn der Göttin zu entfliehn.
Iſt wo ein Ort, zu dem kein Wandrer nah't;
Da will ich dieſes Schwert, die feindlichſte
Der Waffen, tief vergraben, daſs kein Blick
Es ſchau', und Nacht und Gruft bewahr' es dort.
Seit ich in meine Rechte dies Geſchenk
Von Hektor, meinem Feinde, nahm, genoſs
Ich von dem Griechenheere keine Gunſt.
Wahr iſt die Sage: Gaben, die der Feind
Uns giebt, ſind keine Gabe, kein Gewinn!
Nun will ich lernen mich den Göttern ſtets
Zu beugen, und zu ehren Atreus Blut.
Sie ſind ja Fürſten; muſs man ihnen nicht
Gehorchen? Weicht das Stärkſte, Mächtigſte
Nicht ſtets der Herrſchaft? So der Winterſchnee
Dem fruchtbelad'nen Sommer, ſo der Kreis

v. 651. Ajas und Hektor fochten einen Zweikampf, dem endlich die Herolde und die kommende Nacht ein Ende machten. Beide Helden ſchieden mit Gaben aus einander. Hektor ſchenkte Ajas ein Schwert mit ſilbernen Buckeln, und dieſer jenem einen köſtlichen purpurnen Gürtel.

Der finſtern Nacht dem leuchtenden Geſpann
Des Tages, der das Licht uns wiederbringt!
Der milde Hauch beſänftiget des Meers
Empörte Wogenbrandung, und der Schlaf,
Der Allbehexer, feſſelt ewig nicht
Die Sterblichen, er löſ't ſie wieder auf.
Und weiſe Demut lernten nicht auch wir?
Schon lange weiſs ich, daſs ich meinen Feind
So haſſen muſs, als liebt' ich ihn dereinſt,
Und daſs ich meinem Freunde Hülf' und Dienſt
Erweiſen muſs, als blieb' er mir's nicht ſtets.
Ein klippenvoller Hafen iſt zu oft
Uns Sterblichen die Freundſchaft! — Doch das mag
So ſein! — Geh du, und fleh' indeſs, o Weib,
Die Götter an, daſs ſie erfüllen, was
Mein Herz begehrt . . .

(Tekmäſſa geht ab.)

Und ihr auch, Freunde, fleht

v. 669—672. Püthagoras gab ſeinen Jüngern die Ermahnung, Freunden ſo zu begegnen, daſs ſie nie Feinde, und Feinden, daſs ſie bald Freunde würden.

Mir bei, und ſaget Teukros, wenn er kommt,
Daſs er für mich und für die Meinigen
Mit Liebe ſorg', und euch auch günſtig ſei.
Ich gehe nun, wohin ich gehen muſs.
Thut was ich ſag'; ihr hört vielleicht nun bald,
Daſs ich erlöſ't von meinem Elend bin.

(Ajas geht ab.)

CHOR.

STROFE.

Schauer der Freuden ergreifen uns,
Wir ſchweben auf Fittigen hoch empor!
O du Pan, Waller am Meer, komm, o Pan,
O erſcheine uns von des Berg's ſchnee-
igem Haupt!

Führer des himmliſchen Reigenfeſts,
Erfinner der Tänze, die Kräta tanzt,
Und die tanzt India's Schaar, lehre du,
Denn nach Tanz lüſtet uns nun, lehr'
uns ſie, Pan!

v. 686. Pan, der Gott des Hirtenlebens, der Flöte und des Tanzes.

König Apollon, o Dälios,
O ſtrebe von Ikaros Wogenflut
Zu uns her, ſichtbar, o Gott! ſchaue du
Mit dem Blick ſegnender Huld, Föbos,
auf uns!

GEGENSTROFE.

Jauchzet! die Wolke des Grames iſt
Gelöſ't von dem Auge! der Strahlentag
Iſt, o Zeus! ferne nicht mehr. Sehnſuchtsvoll
Nach der Fahrt, eilen wir ſchon hin
an das Meer.

Ajas verbannet der Leiden Schmerz;
Er fürchtet die Götter und ſühnet ſie,
Wie der Brauch Sühnung gebeut; opfernd
fleht
Mit des Fleh'ns Stimme der Held nun
am Altar.

v. 692. Die Inſel Dälos lag in dem Meere, welchem der ſinkende Ikaros ſeinen Namen gegeben hatte.

— — Vitreo daturus
Nomina ponto.

Horaz.

Alles vertilget die lange Zeit,
Verzehret es alles mit Flammenglut;
Es iſt nichts hofnungberaubt: ſtillte nicht
Sich der Zorn, ſtillte die Wut Ajas ſich
nicht?

DIE VORIGEN. EIN BOTE.

DER BOTE.

Geliebte Männer, erſt verkünd' ich euch:
Teukros iſt von den Felſen Müſia's
Zurückgekommen; als die Krieger ihn
Im Lager ſahn, empfingen ſie ihn laut
Mit Schmähungen; und als er weiter ging,
Umringten ſie in dichten Kreiſen ihn;
Von allen Seiten ſcholl ihr Fluch, es war
Nicht Einer, der ihn nicht des Wütenden,
Des Griechenfeindes Bruder nannte; kaum
Entrann er ungeſteinigt, und ſo weit
War's ſchon gekommen, daſs in ihrer Hand
Das nackte Schwert zum Morde ſich erhub;

v. 709. Müſia, eine an Troas grenzende Landſchaft.

Doch endlich ward der Zwiſt, ſo ſehr er auch
Schon flammte, durch der Greiſe Rath geſtillt.
Wo find' ich Ajas, daſs ich alles ihm
Verkünde, meinem Herren, wie ſich's ziemt?

CHOR.

Er iſt nicht drinnen, eben ging er weg,
Und neuen Sitten folget neuer Rath.

DER BOTE.

Ach hat zu ſpät mich Teukros hergeſandt?
Wie? oder eilt' ich ſelber nicht genug?

CHOR.

Was iſt's, das deine Botſchaft fruchtlos macht?

DER BOTE.

Teukros gebeut, daſs jener nicht ſein Zelt
Verlaſſe, bis er ſelber hier erſcheint.

CHOR.

Die Götter zu verſöhnen ging er weg,
Denn beſs'rer Rathſchluſs kam in ſeinen Sinn.

DER BOTE.

Voll Thorheit ſind die Worte, die ihr ſagt,
Wenn Kalchas Seherſpruch uns Wahrheit lehrt.

CHOR.

Was ſagt er? Wie erfuhr er was geſchah?

DER BOTE.

Ich will's euch ſagen, denn ich war dabei:
Kalchas verlieſs, von allen er allein,
Die Rathsverſammlung, unſrer Fürſten Kreis,
Und Atreus Söhne; liebevoll ergrif
Er Teukros Hand, und bat mit ernſtem Flehn,
Daſs Ajas dieſen Tag, der uns nun ſtrahlt,
Nicht aus dem Zelte weiche, daſs er dort
Ihn halten müſſe, wenn er lebend ihn
Noch fürder ſehen wolle; heute nur
Verfolg' ihn unverſöhnbar Pallas Zorn.
Denn zügelloſe Stolze, die ſich ſelbſt
Und andern eine Laſt ſind, ſtürze Gott,
Sagt Kalchas, ſtürze jeden, der, ein Menſch
Gebohren, höher ſtrebt als Menſchen ziemt.
Schon als aus ſeiner Heimat Ajas zog,
Zeigt' er ſich thöricht, als ſein Vater ihm
In weiſer Rede ſagte: Sohn, du ſtrebſt
Mit deinem Speer zu ſiegen; ſtrebe ſtets
Mit Gott zu ſiegen, Sohn! Doch jener gab

Des Trozes und der Thorheit Wort zurück:
O Vater, mit den Göttern ſieget ſelbſt
Der Mann, der nichts vermag; auch ohne ſie
Erkämpf' ich mit Gewalt mir hohen Ruhm.
So frevelte ſein Hochmut. Als ihn einſt
Athänä reizte blutiger das Schwert
Zu heben wider ſeine Feinde, ſcholl
Die trozerfüllte Antwort: Königin,
Sei du der andern Griechen naher Schuz;
Des Krieges Wut vermag nichts wider mich!
Durch dieſe Rede, die nicht menſchlich war,
Erweekt' er ſich der Göttin harten Zorn;
Doch überlebt er heute, und iſt Gott
Mit uns, ſo mögen wir ihn noch befrein.
So ſprach der Seher. Teukros ſandte mich
Schnell aus dem Kreiſ', um euch zu ſagen, ihn
Zu hüten. Iſt er weg, und Kalchas iſt
Ein weiſer Mann, ſo iſt's um ihn gethan.

CHOR.

Tochter des Elends, ach unglückliche
Tekmäſſa, komm und höre was er ſagt;
Er triſt in's Herz, und raubt die Freuden uns.

DIE VORIGEN. TEKMÄSSA.

TEKMÄSSA.

Ach ich Unſelige! kaum ſchlummerte
Mein bitres Leiden, ſo erweckt ihr's ſchon.

CHOR.

O höre dieſen Mann, der Botſchaft uns
Von Ajas bringt, die uns mit Schmerz erfüllt.

TEKMÄSSA.

(an den Boten.)

Was ſagſt du? ach, ſind wir des Elends Raub?

DER BOTE.

Ich weiſs von dir nichts; doch wenn Ajas nicht
Daheim iſt, o ſo fürcht' ich viel für ihn.

TEKMÄSSA.

O weh! er iſt nicht hier! Was ſagſt du, Mann?

DER BOTE.

Teukros befiehlt, daſs ihr im innern Zelt
Ihn haltet, ihn allein nicht gehen laſst.

TEKMÄSSA.

Warum gebeut er's? Wo iſt Teukros ſelbſt?

DER BOTE.

Bald iſt er hier; er glaubt, wenn Ajas ſich
Entfernt, daſs ihn ſein Gang in's Unglück ſtürzt.

TEKMÄSSA.

Ach ich Unglückliche! wer ſagte das?

DER BOTE.

Der Seher Kalchas ſagt, daſs dieſer Tag
Für ihn entſcheide Leben oder Tod.

TEKMÄSSA.

O weh! ihr Freunde, ſteht in der Gefahr
Mir bei! — Ach geht und macht, daſs Teukros kommt;
Ihr eilt auf's weſtliche Gebirg', und ihr
Auf's öſtliche! ſpäh't ſeinen Unglücksweg! —
Nun ſeh' ich, daſs der Mann mich täuſcht, daſs er
Mir ſeine alte Lieb' entzogen hat.
Ach was beginn' ich, Sohn? Wir dürfen izt
Nicht raſten; auch ich eile wie ich kann.
Auf! laſst uns gehn! die Ruh' iſt nun entflohn!
Kommt, rettet ihn, der in den Tod ſich ſtürzt!

CHOR.

Wir ſind bereit! das zeigen wir dir nicht
Mit Worten, ſondern mit des Fuſses Eil.

(Alle gehen ab.)

(Ein einſamer Ort zwiſchen dem Walde und dem Meergeſtade.)

AJAS. (allein.)

Da ſteht, bereit zum Mord, mein ſcharfes Schwert;
Wen es gelüſtet, der mag's prüfend ſchaun!
Die Gabe Hektors, der vor allen mir
Der Haſſenswürdigſte im Leben war!
Da ſteht es in des Feindes Erde, friſch
Gewezt vom Steine, der das Eiſen nagt;
Ich hab' es ſelbſt geſchmückt und eingepflanzt,
Und bald, mein beſter Freund, gewährt es mir
Den ſchnellen Tod. Wohlan, ich bin bereit. —
Dich Zeus, du Erſter! fleh' ich an wie ſich's
Gebührt, ſei meine Hülfe, ſei mein Schuz!
Nicht groſse Gaben bitt' ich, Gott, von dir;
Send' einen Boten, der das Unglückswort
An Teukros ſage; daſs nur er es ſei,

Der mich, wenn ich in's blutgetränkte Schwert
Geſunken bin, zuerſt erheb', auf daſs
Von meinen Feinden keiner mich vorher
Erblick', und mich zum Raub der Vögel und
Der Hunde werfe! Dieſes fleh' ich, Zeus,
Von dir, und fleh' auch ihm, der aus der Gruft
Die Schatten führet, Hermäs, daſs er mich
Auf ſanftem Pfade bald zur Schlummerruh
Geleite, wenn dies Schwert mein Herz durchflicht!
Die Rachgöttinnen, ſie, die jede Noth
Der Menſchen ſehn und ſchnelles Fuſses nah'n,
Die graunerfüllten, ew'gen Jungfraun ruf'
Ich an zu Helferinnen, daſs ſie ſchau'n,
Wie Atreus Stamm mich in's Verderben ſtürzt,
Daſs ſie die Frevler, Allverderber, mit
Der Rache Hand ergreifen, wenn ſie mich
Im Selbſtmord ſinken ſehn! Auch jenen ſei's
Beſtimmt durch Selbſtmord, und gezwungen durch
Den Frevel ihrer liebſten Kinder, ſo
Zu ſterben! — Eilet, Rächerinnen, eilt,

Geneufst des ganzen Heers, kennt Schonung nicht! —
Du Gott, der du auf hoher Himmelsbahn
Den Sonnenwagen führst, wenn du mein Land
Erblickst, so zeuch die goldnen Zügel an,
Und gieb von meinem Tod' und meiner Qual
Dem alten Vater Botschaft und auch ihr,
Die mich gebahr, die Unglückselige,
Ach, die gewifs, wenn sie die Sage hört,
Die ganze Stadt mit Jammerklag' erfüllt. —
Doch meine leeren Seufzer sind umsonst,
Und schnelle Eil' erfordert meine That!
O Tod, o Tod! erschein' und schau mich an;
Dort unten bin ich bald dein Mitgenofs!
Und, o du Glanz des Strahlentages, du
Des Sonnenwagens Leiter, höre mich
Zum leztenmal! nie fleh' ich dir hinfort:
O Licht! o Salamis, du heiliges,
Du Heimatsland! o väterlicher Herd
Der Götter! ruhmgekrönte Stadt Athän!
Und ihr, Genoffen meiner Jugend, Flüfs'
Und Quellen! Und ihr Fluren Ilions!
Ach und ihr, meine Eltern, lebet wohl!

Dies iſt das lezte, das euch Ajas ſagt:
Den Schatten in dem Hadäs ſag' ich mehr.

(Er ſtürzt in ſein Schwert.)

EINE HÄLFTE DES CHORS.

Ach Müh' auf Mühe mehrt die Laſt!
Wo wanderten wir nicht?
Doch Kunde ward uns nirgends; horcht,
O horcht! uns tönt ein Schall!

DIE ANDRE HÄLFTE DES CHORS.

Wir ſind's, die Schiffsgefährten eurer Fahrt.

DIE ERSTEN.

Wie iſt's?

DIE ANDERN.

Weſtlich umirrten wir das Meergeſtad'.

DIE ERSTEN.

Und fandet ihr?

DIE ANDERN.

Der Mühen Fülle nur; wir ſchauten nichts.

DIE ERSTEN.

Wir wanderten der Morgenſonne Bahn,
Doch keines Mannes Antlitz ſahen wir.

CHOR.

ERSTE STROFE.

Wer verkündet es uns! Einer der duldenden
Fiſcher, denen der Fang Schlummer und Ruhe raubt,
Oder eine der Nümfen,
Eine Göttin der Wogenflut?

Wer verkündet es uns, welche der Irren er
Wütend wandelt? — Die Kraft ſchwindet uns Suchenden!
Ach, nun wehn auf des Kummers
Bahn uns günſtige Winde nicht!

TEKMÄSSA.

(ungeſehen.)

O wehe! wehe mir!

CHOR.

Weſs Stimm' erſchallet uns vom Walde her?

TEKMÄSSA.

Ach der Unſelige!

CHOR.

Tekmäſſa iſt's, die ſchwerterkämpfte Braut,
Die Arme, die in ihrer Qual verſinkt.

TEKMÄSSA MIT IHREM KNABEN. DAS CHOR.

TEKMÄSSA.

Ach wehe! des Verderbens Raub bin ich!

CHOR.

Was iſt dir? ſprich!

TEKMÄSSA.

Ach! Ajax in des warmen Blutes Mord
Liegt durchgeflochen von verborg'nem Schwert!

CHOR.

ZWOTE STROFE.

Weh' uns! Ach, und der Wiederkehr!
Weh' uns, o König, du giebſt den Tod
Deinen Genoſſen der Fahrt! Weh' uns,
und dir,
Jammerndes Weib!

TEKMÄSSA.

Nun iſt für uns der Tag des Angſtgeſchreis!

CHOR.

Durch weſſen Hand hat er die That vollbracht?

TEKMÄSSA.

Er ſelbſt durch ſeine Hand; das Schwert be-
zeugt's,
In das er ſank, feſt in der Erde ſteht's!

CHOR.

DRITTE STROFE.

O weh'! o Jammer! einſam, verlaſſen von
Den Freunden liegſt du! blutеſt! und ſinn-
los war

Das Herz der Deinen! — Ach wo liegſt du,
Ajas, unſeliger Raub des Starrſinns?

TEKMÎSSA.

Kein Auge ſchau' ihn! Mit Gewanden will
Ich ihn umhüllen, daſs es keiner, ſelbſt
Der Freunde keiner ſehe, wie er hoch
Aufſöchelt, und wie ſchwarzes Blut der Wund'
Entſtrömt, die ihm ſein eigner Wille gab.
O weh! was thu' ich? Welcher Freund ſoll ihn
Aufheben? Wo iſt Teukros? Wie erwünſcht
Würd' er uns nah'n, führt' ihn ſein Pfad zu uns,
Daſs er beſtattete des Bruders Leib.
O groſser Ajas, Unglückſeliger,
Dein Loos verdient der Feinde Thräne ſelbſt!

CHOR.

ERSTE GEGENSTROFE.

Alſo war's dein Entſchluſs, du mit dem eiſernen
Herzen! ſelber das Maas deiner unendlichen
Jammerqual dir zu füllen?
Und Weisſager der Unglücksthat

War dein wütender Zorn uns, der in Seufzern sich
Wider Atreus Geſchlecht Tages und Nachts ergoſs?
Ach der Kampf um Achilleus
Rüſtung war uns des Elends Quell!

TEKMÄSSA.

Ach wehe, wehe mir!

CHOR.

Wir ſehn, daſs edler Gram dein Herz durchdringt.

TEKMÄSSA.

Ach wehe, wehe mir!

CHOR.

Wohl magſt du, Weib, mit wiederholtem Ach
Den Freund bejammern, der geraubt dir ward!

TEKMÄSSA.

So dünkt es euch, doch mehr noch fühl' ich's [fehlt!

CHOR.

Wir glauben dir's.

TEKMÄSSA.

Kind, unſer harret ſchon der Knechtſchaft Joch.
Ach, welche Späher lauern ſchon auf uns!

CHOR.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Ach du ſagſt uns unſägliche
Dinge von Atreus unmenſchlichen
Söhnen in unſerer Noth! Gott, wende du
Weg die Gefahr!

TEKMÄSSA.

Die Götter wollen's, ſonſt geſchäh' es nicht!

CHOR.

Sie bürden überſchwere Laſt auf uns.

TEKMÄSSA.

Pallas, die Schreckliche, die Tochter Zeus,
Odüſſeus Freundin, ſä't uns dieſen Fluch.

CHOR.

DRITTE GEGENSTROFE.

Der Liſterſinner lacht mit verhülltem Zorn
Und bitterm Hohn der Leiden des Wütenden,
Ach, und mit ihm erfreun der Botſchaft
Sich die Atreiden, die Zwillingsfehl-
herrn!

TEKMÄSSA.

O laſst ſie lachen, ſeiner Qual ſich freun!
Erweckt' er lebend ihre Sehnſucht nicht,
So thut er's todt in Speergefahren einſt.
Der Thor ſchäzt eh' nicht einen Schaz, als
bis
Er ihm entriſſen iſt aus ſeiner Hand!
Mich ſchmerzt ſein Tod mehr als er ſie er-
freut;
Doch ihm iſt er, ihm ſelber ja erwünſcht!
Was ſpotten ſie des Helden? Hat er nicht
Sein ſelbſterwähltes Ziel ereilt, den Tod,
Den ihm die Götter ſandten, und nicht ſie?

(Tekmäſſa geht mit dem Knaben ab.)

v. 938. Der Liſterſinner, Odüſſeus.

CHOR.

Odüſſeus frevle nur mit leerem Spott!
In ihrer Macht iſt Ajas nun nicht mehr:
Er ſtarb, und hinterließ uns Schmerz und Gram!

TEUKROS.

(vorgehend.)

O wehe! wehe!

CHOR.

Schweig! Teukros Stimm' erſchallt, ſo deucht es uns;
Sein Jammer klagt, wie unſre Noth es heiſcht.

DAS CHOR. TEUKROS.

TEUKROS.

Geliebter Ajas, Blut von meinem Blut,
Dich traf der Fluch, ſo wie die Sag' erſchallt.

CHOR.

O wiſſe, Teukros, Ajas iſt dahin!

TEUKROS.

Ach weh! wie ſchwer iſt meines Schickſals Laſt!

CHOR.

So iſt's!

TEUKROS.

O weh'! ich Unglückſeliger!

CHOR.

Wohl magſt du jammern!

TEUKROS.

Qual häuft ſich auf Qual!

CHOR.

Ach, Teukros, allzuviel!

TEUKROS.

Doch ſagt, wo iſt
Sein Sohn? Iſt er noch hier vor Ilion?

CHOR.

Einſam bei unſern Zelten.

TEUKROS.

Säumt ihr noch?
O daſs ihn, wie den mutterloſen Sohn

Der Löwin, keiner raube! eilet, ſtrebt!
Denn jeder ſpottet der Geflorb'nen gern.

CHOR.

Als er noch lebte, hat er dir ſein Kind
Der Sorg' empfohlen, die du für ihn zeigſt.

TEUKROS.

(er ſieht den bedeckten Leichnam.)

O graunerfüllter Anblick, traurigſter
Von allen, die mein Auge jemals ſah,
Und aller Wege, die ich jemals ging,
Du meinem Herzen der verhaſsteſte!
Als ich, Geliebteſter, dein Schickſalsloos
Vernahm, und ſpähend folgte deiner Spur,
Scholl ſchrecklich, und als hätte ſie ein Gott
Dem Heer verkündet, laut die Sag' umher
Von deinem Tode; ferne war ich zwar,
Doch, ich Unſeliger, ich hörte ſie.
Da ſeufzt' ich! Ach, verloren bin ich nun,
O wehe mir! — — — —
Enthüllt ihn, daſs mein ganzer Jammer mir
Erſcheine! Ach du Blick des Grauns, und du
Verweg'ne That! O welche Leiden haſt

Du auf mich ausgeſä't, da du den Tod
Dir, Bruder, gabſt! Wohin ſoll ich entfliehn,
Ich, der ich in der Noth kein Schuz dir war?
Und wird mich unſer Vater Telamon
Mit heiterm Blick und ofnen Armen wol
Empfangen, komm' ich ohne dich? Ach er,
Der ſelbſt im Glück kein ſüſses Lächeln kennt!
Und welchen bittern Vorwurf wird er mir
Verſchweigen, daſs ich dich, ich Sohn der Magd,
Aus Furcht und Feigheit, o Geliebteſter,
Verrathen habe, ach aus Frevelliſt,
Daſs ich der Erbe ſeiner Schäze ſei?
So wird der mürriſche, der ſtrenge Greis
Im Zorne mit mir hadern, den zur Glut
Der kleinſten Urſach Funken oft entflammt.
Zulezt verſtöſst er aus dem Vaterland'
In's Elend mich, wo mein die Knechtſchaft harrt!
Das iſt mein Schickſal dort; und hier ſind auch
Der Freunde wenige, der Feinde viel.
Das alles hat dein Tod mir auferlegt.
Ach was beginn' ich? wie entreiſs' ich dir
Den ſchnellen, ſcharfen Stahl, durch den du ſelbſt

Den Tod dir gabſt? — So täuſchteſt du dich nicht,
Der todte Hektor ſei dein Mörder einſt!
O, bei den Göttern! blicket auf das Loos
Der beiden Männer: mit dem Wehrgehenk,
Das Hektorn Ajas gab, ward jener an
Den roſsbeſpannten Wagen feſt geſchnürt,
Und bis zum lezten Hauch umhergeſchleift;
Und dieſer hat durch Hektors Gabe nun
Mit ſeinem Todesſturze ſich vertilgt.
Erinnüs hat geſchmiedet dieſes Schwert,
Und Pluton iſt des Gürtels Meiſter ſelbſt!
Daſs dies und alles die Unſterblichen
Den Menſchen ſenden, deſs bin ich gewiſs.
Wem dieſer Glaube nicht gefällt, der ſei
Dem ſeinen hold, wie ich dem meinen bin.

CHOR.

Nun rede mehr nicht, ſondern ſinne nach,
Wie du den Mann begräbſt, und was du dem

v. 1015. Homer läſst Achilleus dieſen Frevel nicht an dem lebenden, ſondern an dem todten Hektor begehen.

Erwiederſt, der uns nah't: es iſt ein Feind,
Ein böſer Mann, der unſrer Leiden lacht.

TEUKROS.

Wer iſt der Kriegsmann, den ihr kommen ſeht?

CHOR.

Die Urſach' unſers Zuges, Menelas.

TEUKROS.

Ich ſeh' es; ſchon erkennet man ihn leicht. 1030

DIE VORIGEN. MENELAOS.

MENELAOS.

Du dort, ich ſage dir, beſtatte nicht
Den Leichnam, laſs ihn liegen wie er liegt!

TEUKROS.

Warum gebeutſt du ſolch ein hart Gebot?

MENELAOS.

Ich und des Heeres Feldherr woll'n es ſo.

TEUKROS.

Doch ſagſt du nicht die Urſach des Befehls?

MENELAOS.

Weil er, von dem wir hoften, daſs er Freund
Und Streitgenoſſe unſrer Griechen ſei,
Mehr unſer Feind als ſelber Troja war,
Er, der dem ganzen Heer den Mord erſann,
Und mit dem Schwert' es anfiel in der Nacht,
Daſs wir, wenn nicht ein Gott des Frevlers Hand
Gehalten hätte, nun im ſchändlichſten
Der Tode lägen, hingeſtreckt wie er.
So wär' izt Er der Lebende; doch Gott
Beſchloſs es anders, wandte ſeine Wut
Nur wider unſre Herden auf der Triſt.
Drum iſt kein Mann ſo mächtig in dem Heer,
Daſs er zur Gruft beſtatte ſeinen Leib,
Der, weggeworfen auf den gelben Sand,
Ein Raub der Vögel des Geſtades ſei.
Dein Zorn entflamme nicht! Wir bändigten
Ihn nicht im Leben, doch im Tode ſind
Wir ſeine Herrſcher, heben wider ihn
Die Hand empor; umſonſt beſchüzeſt du

Ihn, der ein Spötter unſrer Worte war.
Ein böſer Mann nur glaubt, Gehorſam für
Die Herrſchenden ſei nicht des Bürgers Pflicht.
Traun, kraftlos ſchwanket immer das Geſez,
Wenn nicht die Furcht zur feſten Stüz' ihm wird;
Dem Wink des Feldherrn folget nicht das Heer,
Hemmt nicht den Ungehorſam Scheu und Schaam.
Ein groſser Mann bedenk', es ſei vielleicht
Ein kleines Unglück ihm zum Fall beſtimmt.
Wer Scheu und edle Schaam in ſich bewahrt,
Der hat in ſich Errettung aus der Noth.
Die Stadt, die ſtolz und frevelnd thut was ſie
Gelüſtet, wird, ſo ſehr ihr Segel auch
Im Winde ſchwillt, doch bald zu Grunde gehn.
Zu rechter Stunde ſei die Furcht nicht fern!
Laſst uns nicht glauben, weil wir das, was uns
Gelüſtet, thaten, daſs nun unſer nicht
Vergeltung harre, die uns ſchmerzlich iſt.
Das iſt der Dinge Wechſel! — Jener war
Entflammt und trozend einſt, und nun erhebt

Mein Mut ſich hoch, und ich gebiete dir,
Du ſollſt ihn nicht begraben: wenn du ihn
Begräbſt, ſo ſinkſt du ſelber in ein Grab

CHOR.

Laſs deine weiſen Worte, Menelas,
Nur nicht Beleidigung der Todten ſein!

TEUKROS.

Nie, Männer, will ich ſtaunen, wenn ein Mann
Von niederm Samen ſolchen Fehl begeht,
Wenn ſelber, der der edelſte des Volks
Sich dünkt, in ſeinen Reden alſo irrt.
Beginn', und ſag' es wieder: Haſt du ihn
Als Streitgenoſs gen Ilion geführt?
War nicht der Schiffzug ſeine eigne Wahl?
Wo wurdeſt du ſein Feldherr? Wie darfſt du
Dem Heer gebieten, deſſen Fürſt er war?
In Sparta herrſcheſt du, nicht über uns;
Und mehr des Rechts gebieret über ihn
Nicht dir, als ihm gebührte über dich.
Du ſelbſt biſt andern unterthan, und biſt
Kein Oberfeldherr; ſeiner warſt du nicht.

Beherrſche du die Deinen, ſtrafe ſie
Mit ſtrengem Wort; doch du verwehrſt nicht mir,
Nicht du, und nicht der andre Feldherr, ihn
In's Grab zu legen, wie die Pflicht es heiſcht,
Durch deines Mundes Drohung ungeſchreckt.
Nicht als ein vielbeſchwerter Miethling zog
Er in den Krieg für deine Helena:
Ihn trieb ſein Eid, er kam für dich nicht her;
Denn Ajas ſchäzte ſchwache Männer nicht.
Geh du, und komm mit einer Heroldsſchaar
Umringt, und mit dem Feldherrn ſelbſt zurück.
Du ſeiſt auch wer du ſeiſt, dein prahlendes
Getöſe treibt mich nicht von meiner Bahn.

MENELAOS.

Im Unglück lieb' ich ſolche Sprache nicht.

TEUKROS.

Ein ſtrenger Vorwurf beiſst, ſo wahr er iſt.

v. 1101. Tündaros, wegen der groſsen Schönheit ſeiner Tochter Helena und der Menge ihrer Freier fürchtend, lieſs ſie alle einen Eid ſchwören, gemeinſchaftlich demjenigen beizuſtehen, den ſie ihm zum Eidam geben würde.

MENELAOS.

Der Bogenſchüze ſcheint nicht wenig ſtolz.

TEUKROS.

Ich lernte nicht als Handwerk dieſe Kunſt.

MENELAOS.

Trügſt du den Schild, du blähteſt dich noch mehr.

TEUKROS.

Ich troze deiner Rüſtung unbeſchirmt.

MENELAOS.

Auf deiner Zunge ſchwebt ein hoher Geiſt.

TEUKROS.

Wer Recht hat, dem iſt auch der Mut vergönnt.

MENELAOS.

Iſt's, daſs geehrt ſei der mich tödtet, Recht?

v. 1109. Teukros war der berühmteſte Bogenſchüze im Griechenheer. Dieſe Art aus der Ferne zu ſtreiten war, wie billig, weniger geehrt als das Gefecht mit Schwert und Lanze.

v. 112. Die Bogenſchüzen waren ungepanzert und ohne Schild.

TEUKROS.

O welch ein Wunder! biſt du todt und lebſt?

MENELAOS.

Ein Gott befreite mich von Ajas Wut.

TEUKROS.

Entehre deinen Schuz, die Götter, nicht!

MENELAOS.

Hab' ich ein göttliches Gebot verlezt?

TEUKROS.

Ja, wenn du Todten ihre Gruft verbeutſt.

MENELAOS.

Nur meinen Feinden, wie es ſich geziemt.

TEUKROS.

Stand Ajas je im Kampfe wider dich?

MENELAOS.

Ihn haſs' ich, der mich haſste, wie du weiſst.

TEUKROS.

Der falſche Spruch war deines Truges Werk.

v. 1124. Die Stimmen der Richter waren zwiſchen Ajas und Odüſſeus gleich getheilt; Menelaos gab

MENELAOS.

Das war der Richter Schuld, und meine nicht.

TEUKROS.

So kannſt du vielen Frevel heimlich thun.

MENELAOS.

Ich weiſs wen dieſe Rede ſchmerzen wird!

TEUKROS.

Den Droher ſelbſt am meiſten, wie es ſcheint.

MENELAOS.

Eins ſag' ich dir: er bleibet ohne Grab!

TEUKROS.

Eins höre du: er bleibt nicht ohne Grab!

MENELAOS.

Ich ſah' einſt einen Mann, in Worten kühn,
Der ſeine Schiffer, da der Sturm erſcholl,
Das Schiff zu löſen zwang; doch als die Wut
Des Sturms ihn haſchte, war er ſprachlos, lag

die ſeinige, die dadurch entſcheidend ward, an Odyſſeus.

Gehüllt in ſeinen Mantel, lieſs auf ſich
Geduldig ſtampfen jedes Schiffers Fuſs.
So wird auch dich und deinen frechen Mund
Und ſein Geſchwäz der groſse Sturmwind bald
Bezähmen, der aus kleiner Wolke droht.

TEUKROS.

Auch ich ſah' einen thorheitsvollen Mann,
Der wider ſeine Nächſten frevelte,
Wenn ſie das Unglück drückte; jemand der
Mir ähnlich war, und heſüg, ſo wie ich,
Warf einen Blick auf ihn, und ſagte ſo:
O Menſch, beleidige die Todten nicht!
Thuſt du's, ſo wiſſe, Rache harret dein.
So ſprach er warnend zu dem Thoren — den
Ich vor mir ſehe; denn mich deucht, es iſt
Kein andrer als du ſelbſt. Verſtehſt du mich?

MENELAOS.

Ich gehe, Schmach wär's, hörte man, daſs der,
Dem die Gewalt gebührt, mit Worten ſchilt.

TEUKROS.

Noch gröſs're Schmach iſt's nur das alberne
Geſchwäz der Thoren anzuhören. Geh!

(Menelaos geht ab.)

CHOR.

Es erhebt ſich des mächtigen Zwiſtes Gefecht.
Bereite du ſchnell, o Teukros, wie du vermagſt,
Jenem die hohle Gruft, in welcher ihn
Bewahre das nie zu vergeſſende, dumpfe
Grab.

DIE VORIGEN. TEKMÄSSA MIT DEM KNABEN.

TEUKROS.

In wohlgewählter Stunde kommen dort
Des Mannes Bettgenoſſin und ſein Sohn
Zu ſeines armen Leichnams Grabesdienſt.
O Knabe, tritt herzu mit flehender
Geſtalt, berühre deines Vaters Leib,
Der einſt dich zeugte! Seze neben ihn
Demütig dich, in deine Hände nimm
Mein abgeſchnitt'nes Haar, und ihr's, und dein's,
Der Schaz der Flehenden! Und will des Heers
Dich einer mit Gewalt vom Leichnam ziehn,
Der ſterb' im Bann', und liege grablos ſelbſt!

Sein ganzer Stamm ſei von der Wurzel ſo
Wie dies geſchnitt'ne Haupthaar abgemäht!
Halt' es in deiner Hand, mein Sohn, und ſei
Bewahrer unſrer Leiche; ſchmiege dich
Noch feſter, und dich treibe niemand weg.
Auch ihr, Gefährten, ſteht nicht müſsig hier,
Wie Weiber; ſchüzet ihn, wie's Männern ziemt.
Ich geh' indeſſen und bereit' ein Grab
Dem Todten, wenn's auch jeder mir verwehrt.

(Teukros geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Ach wenn erſcheint uns unſrer Irrſalsjahre
Jüngſtgebohrenes einſt. die uns des Krieges
Greuel raſtlos ſandten an Hellas Schmach, an
Troja's ſcheuslicher Veſte?

ERSTE GEGENSTROFE.

O daſs in Luft verweht, verſenkt in Hadäs
Rachen wäre der Mann, der uns der Schwerter
Brauch erfand, eh' er des Verderbens Samen
Allen Sterblichen ſä'te!

ZWOTE STROFE.

Er iſt's, der uns die Luſt blühender Kränze raubt,
Sanfter Flöten Getön', und den erfreuenden Becher, weh' ihm! und der uns aus der Ruhe der
Süſsen, nächtlichen Liebe reiſst!

Ach, verſcheuchet von ihm iſt uns die Lieb' entflohn!
Schmach und Kummer iſt nun unſer! Es triefet von
Himmelsthau uns das Haar, ewig ein ſchmerzendes
Denkmaal Ilions, Ilions!

ZWOTE GEGENSTROFE.

Einſt war Ajas ein Schirm wider der Feinde Wut
Und die nächtliche Furcht! Nun iſt dem Tod' auch er
Übergeben! O wo lächelt die Freude nun?
Wo iſt Troſt für uns Jammernde?

Ach daſs wir, wo ſich hoch Suniums Scheitel hebt,
Wo die Woge den Fuſs waldiger Hügel nezt,
Wären! daſs wir von dort Segensbegrüſsungen
Senden könnten der Pallasſtadt!

TEUKROS. AGAMEMNON. DAS CHOR.

(Tekmäſſa und Eurüſakäs ſizen in einiger Entfernung bei der Leiche.)

TEUKROS.

Ich eilte, denn ich ſahe, daſs mit Wut
Der Feldherr Agamemnon zu uns dringt;
Gewiſs nun löſ't er ſeinen Frevelmund.

AGAMEMNON.

Sie ſagen, du erkühnſt dich ungeſtraft
Verweg'ne Reden auszuſchütten, uns
Zur Läſterung, du Sohn der niedern Magd!

v. 1198. Sunium, ein Vorgebirge in Attika.

v. 1201. Die Pallasſtadt, Athän.

O wär'ſt du eines edlen Weibes Kind,
Wie laut erſchölle deine Prahlerei;
Wie würdeſt du auf Zehenſpizen hoch
Einhergehn, da du, ſelber Nichts, für den
Der Nichts iſt, uns verwegen widerſtrebſt,
Und ſchwörſt, wir wären nicht des Griechenheers,
Nicht des Geſchwaders Führer, deine nicht,
Und Ajas ſei als eigner Herrſcher her
Geſegelt! Wer vermag von Knechten das
Zu hören? und wer war der Mann, für den
Du dich ſo blähſt? wo drang er ein, wo ſtand
Er ſtill, wo ich nicht war? und haben ſonſt
Die Griechen keine Männer? Warlich voll
Des Unglücks war der Kampf, den wir dem Heer
Beſtimmten um Achilleus Rüſtung, wenn
Seitdem uns Teukros böſe Frevler ſchilt,
Und wenn nicht der Beſiegte ſich bequemt
Zu hören, was der Menge Richtſpruch ſagt.
Doch ſtets verfolgt ihr läſternd uns, und zuckt
Mit Liſt den Stachel, weil ihr unterlagt.

Wenn das der Brauch iſt, daſs wir, wer durch Recht
Geſiegt hat, den verſtoſsen, und den Plaz
Des Gröſsern dem verleihn, der kleiner iſt,
So lieget die Gerechtigkeit geſtürzt.
Das muſs gehemmt ſein! Nicht die hohe Bruſt
Und breite Schulter bürgt für Sicherheit;
Die Klugheit iſt es, die den Sieg erhält.
Der groſse, ſtarke Stier geht ſeine Bahn,
Von einer ſchwachen Geiſsel fortgelenkt:
Dies Zaubermittel harrt, ſchon ſeh' ich es,
Auch dein, wenn du dich plözlich nicht beſinnſt,
Der du auf einen Todten trozeſt, ſchon
Ein Schatten! und nicht hemmſt der Zunge Lauf.
Zähmſt du dich nicht, ſchauſt nicht auf dein Geſchlecht?
Send' uns ſtatt deiner einen freien Mann,
Der das uns offenbare, was du willſt;
Denn was du redeſt, kann ich nicht verſtehn,
Des Fremdlings Sprache hab' ich nie gelernt.

CHOR.

O daſs ihr beide weiſes Sinnes wär't!
Wir haben keinen beſſern Wunſch für euch.

TEUKROS.

Wie ſchnell verfliegt bei Sterblichen der Dank,
Den ſie den Todten ſchuldig ſind! wie ſchnell
Wird er Verrath! wenn ſelbſt, o Ajas, dein
Mit keiner Sorge dieſer Mann gedenkt,
Für den dein Leben mühſam ſich ſo oft
Dem Speer entgegen bot; doch alles, was
Er that, iſt weggeworfen und verfläubt.
Du, der ſo thöricht ſpricht, haſt du es ſchon
Vergeſſen, wie euch dieſer Mann, als ihr
Verſchloſſen im Gehege wart, und nah
Dem Untergange, nach verlohrner Schlacht,
Nur Er allein befreite, da die Glut
Schon auf den Ruderbänken wütete,
Da Hektor, ſchon im Lager, ungeſtüm
Sich auf die Schiffe ſchwang? Wer hat euch da
Von der Gefahr gerettet? War's nicht Er,

v. 1255. folg. Siehe das Ende des funfzehnten Geſanges der Ilias.

Von dem du ſagſt, er habe jeden Kampf
Geflohn? Als er, vom Schickſal, nicht von euch,
Geſandt, im Zweikampf wider Hektor ſtritt,
Da wählt' er ſich kein feiges Täuſchungsloos,
Nicht einen Klos der weichen Erde, nahm
Was ſchnell dem buſchumwehten Helm entſprang:
Er that es, und zur Seite ſtand ich ihm,
Ich Knecht, gebohren von der Fremdlingsmagd.
Was ſagſt du, was erkühnſt du, Frevler, dich?
Weiſst du, wer deines Vaters Vater war?
Pelops aus Frügia, kein Griechenſohn!
Und zeugte Atreus, der Verruchteſte,
Dich nicht, der ſeines Hauſes Kinder ſelbſt
Zum Gaſtmahl ſeinem Bruder ſchlachtete?
Aus Kräta war das Weib, das dich gebahr;
Die warf dein Vater, mit dem Buhlen ſie

v. 1268. Eine Täuſchung, der ſich der Häraklide Kreſontäs ſchuldig machte, als er mit ſeinen Brüdern um das Königreich Meſſänä loſete. Er bezeichnete für ſich eine Scherbe, für ſie Thonklöſe: die Looſe wurden in einen Eimer mit Waſſer geworfen; dieſe ſchmolzen, und das ſeine ward gezogen.

Im' Ehebruch' ergreifend, in das Meer,
Der ſtummen Fiſche Raub. Das iſt dein Stamm;
Und meinen ſchmähſt du, da doch Telamon
Mich zeugte, der zum auserleſ'nen Preis
Des Kriegsruhms von Häraklās in ſein Bett
Die Königstochter des Laomedon
Zur Gab' empfing. Sollt' ich aus ſolchem Stamm
Der Edlen, edel ſelbſt, entſproſst, mein Blut
Entehren, meinen Bruder, der im Staub'
Und ohne Grab, Schaamloſer! vor dir liegt?
Doch wiſſe, wirfſt du ihn hinaus, bei uns
Muſst du beginnen, bei uns dreien, die
Wir ihn umfaſſen. Rühmlicher iſt uns
Im Kampf für ihn als für ein Eheweib

v. 1230. Atreus ergrif ſeine Gemahlin Aeropä im Ehebruch mit ſeinem Bruder Thüeſtäs. Er bereitete dieſem ein Gaſtmahl von den Kindern der ſchändlichen Buhlſchaft, und die Schuldige ward von ihm, oder, wie andere ſagen, von ihrem Vater, in's Meer geworfen. — Der Seitenblick auf ihr Geburtsland war nicht abſichtslos. Die Kräter ſtanden nicht in dem beſten Rufe, der ſich von der älteſten Zeit bis zu den Tagen des Apoſtels Paulus erhalten hat. Epiſt. an Titus 1. v. 12.

Zu ſterben, deines Bruders oder dein's.
Drum ſchaue nur auf dich, und nicht auf mich.
Vergreifſt du dich an mir, ſo ſollſt du bald
Bereuen, daſs du kühn, nicht feige warſt!

DIE VORIGEN. ODÜSSEUS.

CHOR.

Zu guter Stund', Odüſſeus, kommſt du her,
Wenn du ſie ſtillen und nicht reizen willſt.

ODÜSSEUS.

Was iſt's, o Männer? Bei des Helden Leib
Hört' ich von fern her der Atreiden Schall.

AGAMEMNON.

Mit vielen Läſterreden hat, o Fürſt
Odüſſeus, dieſer Teukros uns geſchmäht.

ODÜSSEUS.

Mit welchen? Ich verzeih' es, wenn ein Mann
Mit böſen Worten böſe Worte lohnt.

AGAMEMNON.

Wie ſeine That verdiente, ſchalt ich ihn.

ODÜSSEUS.

Durch welche That verdient' er deinen Zorn?

AGAMEMNON.

Er ſprach, er laſſe gruftlos dieſen Leib
Nicht liegen, er begrab' ihn mit Gewalt.

ODÜSSEUS.

Darf ich als Freund die Wahrheit dir geſtehn,
Und liebſt du mich darum nicht weniger?

AGAMEMNON.

O rede du, ſonſt müſst' ich thöricht ſein,
Denn keiner iſt im Heer wie du mir werth.

ODÜSSEUS.

So höre! bei den Göttern! laſs du nicht
Erbarmungslos den Todten ohne Grab!
Bezähme deinen Zorn, und tritt das Recht
Nicht unter deine Ferſ' aus Haſs für ihn!
Im Heere war er einſt mein gröſster Feind,
Als ich Achilleus Rüſtung mir erſtritt;

Doch ehr' ich ihn, und Unrecht würd' ich thun,
Verſchwieg' ich, daſs von allen, die wir her
Gen Troja zogen, er der gröſste war;
Achilleus nur allein war gröſser noch.
Drum raub' ihm nicht den Ruhm, der ihm gebührt!
Nicht ihn, die göttlichen Geſeze ſind's,
Die du veilezeſt: einem edlen Mann
Im Tode noch zu ſchaden, war er auch
Im Leben unſer Feind, iſt Frevelthat.

AGAMEMNON.

Kämpfſt du für ihn, Odüſſeus, wider mich?

ODÜSSEUS.

So lang' es mir erlaubt war, haſst' ich ihn.

AGAMEMNON.

Befreit ihn denn der Tod von deinem Hohn?

ODÜSSEUS.

Erfreu dich keines ſchändlichen Gewinns.

AGAMEMNON.

Nicht leicht iſt einem König, fromm zu ſein!

ODÜSSEUS.

Doch weiſen Rath zu ehren iſt nicht ſchwer.

AGAMEMNON.

Ein guter Mann gehorcht den Herrſchenden.

ODÜSSEUS.

Der, den ſein Freund beſiegt, iſt Sieger ſelbſt.

AGAMEMNON.

Bedenke welchem Mann du Lieb' erzeigſt!

ODÜSSEUS.

Er war mein Feind, doch war's ein edler Mann.

AGAMEMNON.

Was, du verehrſt noch einen todten Feind?

ODÜSSEUS.

Bei mir vermag die Tugend mehr als Haſs.

AGAMEMNON.

Wer ſo geſinnt iſt, tappet blind umher.

ODÜSSEUS.

Oft wird zum Freunde, der ein Feind einſt war.

AGAMEMNON.

Und rühmſt du den, der ſolche Freund' erwirbt?

ODÜSSEUS.

Noch minder rühm' ich ein verflocktes Herz.

AGAMEMNON.

Du ſtellſt uns heut' als feige Männer dar.

ODÜSSEUS.

Zeigt' ich euch als Gerechte doch dem Heer!

AGAMEMNON.

Soll ich denn leiden, daſs man ihn begräbt?

ODÜSSEUS.

Ja warlich, ſelber komm' ich dahin einſt!

AGAMEMNON.

So ſtrebt ein jeder für das Seine nur!

ODÜSSEUS.

Was geht mich näher, als was mein iſt, an?

AGAMEMNON.

So heiſs' es deine That, und meine nicht.

ODÜSSEUS.

Laſs es geſchehn, ſo preiſ't dich alles Volk.

AGAMEMNON.

Odüſſeus, wiſſe du, ich bin bereit
Dir einen gröſsern Liebesdienſt zu thun:
Indeſs ſei jener wo er ſei, er bleibt
Mein Feind; doch thue du was recht dir dünkt.

CHOR.

Wer nicht bekennt, daſs dich ein weiſer Geiſt
Belebe, der, Odüſſeus, iſt ein Thor!

ODÜSSEUS.

Und nun, o Teukros, ſag' ich dir, ſo ſehr
Ich einſt ſein Feind war, bin ich izt ſein Freund.
Mit dir begrab' ich nun den Todten, theile
Mit dir die Arbeit, und verſäumt bleibt nichts
Von allem, was den Edelſten gebührt.

TEUKROS.

Odüſſeus, Beſter, dankend preiſ' ich dich;
Was keine Hofnung ahndete, thuſt du:
Du warſt von allen einſt ſein ärgſter Feind,
Nun hilfſt du uns allein, und ſchüzeſt den,

Der todt iſt, vor des Lebenden Gewalt;
Denn beide Feldherrn überfielen uns
Mit Wut des Unſinns, und begehrten ihn'
Zur Schmach hinaus zu werfen ohne Grab.
Drum wolle Zeus, der Herrſcher des Olümp's,
Die Göttin Dikä, die Allwalterin
Des Richtſtuhls, und Erinnüs, welcher nie
Aus dem Gedächtniſs eine That entweicht,
Die wollen dieſen Frevlern, was ſie ihm
Beſchloſſen, rächend ihnen ſelber thun!
Odüſſeus, du des grauen Königs Sohn,
Ich fürchte, daſs du nicht des Todten Leib
Berühren darfſt, es möcht' ihm unlieb ſein.
Sonſt ſei mein Helfer, und willkommen ſoll
Mir ſein, wen du vom Heere ſenden willſt.
Ich ſorge ſelbſt für alles; du haſt dich
Für uns als einen edlen Mann gezeigt.

ODÜSSEUS.

Ich war bereit zu helfen; willſt du's nicht,
So geh' ich weg; und lobe was du ſagſt.

v. 1373. Dikä, die Göttin des Richterſpruchs.

TEUKROS.

Genug nun! Es iſt dahin ſchon viele Zeit;
Kommt und bereitet mit ſchnellen Händen die Gruft,
Und ihr, ſezet den hohen Dreifuß in die Glut
Zu dem heiligen Bad', und es geh' in das Zelt
Eine der Männerſchaaren, und trage den Schmuck
Der ſchildbedeckten Röſſung uns her.
Du, o Sohn, berühre mit Liebe des Vaters Leib,
Und ſo viel du vermagſt, erheb' ihn mit mir.
Noch athmet aus den warmen Adern das Blut empor.
Wer von euch ſich röhmet ein Freund zu ſein,
Der komme, der eile zu uns,
Der theile die Arbeit für den edlen Mann,
Für Ajax, den beſten aller Sterblichen,
Denn ich ſag' euch, ſo lang' er lebte, war er das!

CHOR.

Von dem, was ihr Aug' erreicht, wiſſen viel
Die Sterblichen, doch eh' es ſchauet, vermag
Kein Seher zu wiſſen was die Zukunft bringt.

FILOKTÄTÄS.

AN

TOBIAS MUMSSEN.

PROLOG
DES ÜBERSEZERS.

Wie gegen Öta's Eiche ſchwankes Rohr,
Wie gegen Öta's Adler flatterndes
Gevögel, ſo ſelbſt Helden gegen dich,
Hêraklês! Lebend und getroſt beſtieg
Den Scheiterhaufen Er; ihn zündete
Laut weinend Filoktêtês, doch geſtärkt

Von Seelentroſt; er ſah durch Dampf und Glut
Des Allbezwingers Antlitz, ſah's erhellt
Von ſchönerer Freud', als fühl' er ihn bekränzt
Mit Blumen, eines Jubelfeſtes Gaſt.

Die Flammen ſegten: doch, ein Fönix, hub
Gen Himmel ſich Hiroklès, wo ihm Ruh'
Und ſeiner Arbeit Lohn an Hebä's Bruſt,
Dem Edlen in der Schönen Armen ward.

Mit ſeiner Freundſchaft Erbtheil, dem Ge-
ſchoſſ
Des ſichern Todes, ſchiffte Filoktät
In Hellas Heer, vereint zu Troja's Sturz.
Die Stürme hemmten ihre Fahrt; er ſtieg
An Chrüſa's Ufer, ſeinem Freund' ein Mal
Zu weihen. — Schnelle Luft ergriff für ihn

Des Elends Nimfe, ſchaamlos lockte ſie
Den Helden in die Halle; doch er ſah
Zu ſeinem Freund, ſah eingedenk empor
Der groſſen Wahl am Scheideweg', als dort
Mit Küpris Gürtel und mit Küpris Blick
Die Wolluſt reizte, hier in Sittſamkeit
Gehüllt die Tugend winkte — nicht umſonſt!
Du biſt mir Schweſter, Tugend, biſt mir Braut!
Rief laut Häraklis mit der Wonnethrän'
Im Auge, ſich von jener zürnend weg
Zu dieſer wendend, die die Palm' ihm gab —
So Pöas Sohn: taub der Sirene ſtand
Er am Altar. Verſchmähte Lieb' iſt Wut:
Sie rächte ſich, gebot, und aus der Kluft
Schießt eine Schlange, ſchlingt ſich um das Bein
Des Opf'rers, flößet ihm das Gift der Qual
In ihres Biſſes Wunde. Tag und Nacht

Und Nacht und Tag erſcholl das Wehgeſchrei
Der Jammernden, entweihte Götterdienſt
Und Flehgebet des Heers, auch drang umher
Der Peſtgeruch der Beute. Sturmwind hielt
In Lemnos das Geſchwader. Immer wuchs
Der Helden Qual. Schon ſchüttelten das Haupt
Der Führer manche. Endlich gaukelten
In wildem Weſt die Wimpel. Poas Sohn,
In Schmerz erſtarrt, lag ſinnlos — Plötzlich
ſchwollen
Die Segel, pflügte jedes Schiffes Kiel
Das Wogenmeer — Wie war dir, Flehtöll,
Als du erwachteſt, einſam, hülflos dich
Am wüſten Strande fühlteſt? — Monde, Jahre
Verſchlichen langſam dort dem Leidenden.
Der Götter Auge ſchloſs für ihn ſich nicht;
Doch ſpät erſt kam die Hülf', und ſelbſt auch ſie

Im Bilde größ'res Jammers; doch es krönt
Der Ruhm den edlen Dulder: sein Geschoss
Tilgt Ilion, denn Götterſegen ruht
Auf ihm, und mehr vermag ein leichter Pfeil
Mit ihnen, als der Myriaden Schwert. —

Handelnde Perſonen.

FILOKTÄTÄS.

ODÜSSEUS.

NEOPTOLEMOS.

EIN SHIFFSMANN.

DAS CHOR, beſtehend aus den Gefährten des Neoptolemos.

HÄRAKLÄS.

Der Schauplatz iſt ein wüſter Gefilde der Inſel Lemnos.

ODÜSSEUS. NEOPTOLEMOS. CHOR.

ODÜSSEUS.

Dies iſt der meerumfloſsnen Lämnos Strand,
Wo keine Menſchen wohnen, den kein Fuſs
Betritt; hier hab' ich, du, des tapferſten
Der Griechen Sprößling, Sohn Achilleus, einſt
Pöas Erzeugten, ſo geboten mir
Die Herrſcher unſers Heeres, ausgeſezt,
Weil ihm den Fuſs mit nagendem Geſchwär
Die Krankheit quälte, daſs wir ruhig nicht
Vermochten uns dem Opferherd zu nah'n,
Noch heil'gen Trank zu träufeln, denn es ſcholl
Das ganze Lager vom entweihenden
Getön der Seufzer und des Schmerzgeſchreis.

v. 5. Philoktētās.

Was wiederhol' ich dir's? Der Augenblick
Iſt köſtlich und verbeut ein lang Geſchwāz,
Daſs er mich nicht erforſch', und alle Liſt
Vereitelt ſei, die ihn zu fahen hoft.
Nun ſei es deine Pflicht mir beizuflehn,
Die Halle zu erſpähen, wo der Fels
In Zwillingsmündungen des Winters ihm
Zween ſonnerwärmte Size beut, und wo
In ſäuſelnden Gewölben ihm der Wind
Den Schlummer ſendet, wenn der Sommer glüht.
Nicht fern zur Linken ſchauſt du, wenn er nicht
Verſiegt iſt, einen lautern Quell zum Trunk.
Nah' ſchweigend, und verkünde mir, ob er
Noch dieſen oder einen andern Ort
Bewohne. Was du noch nicht weiſst, will ich
Dich lehren; Ein Geſchäft ſoll beiden ſein.

NEOPTOLEMOS.

König Odüſſeus, was du foderſt iſt
Nicht ſchwer; mich deucht ich ſeh' die Höhle ſchon.

ODÜSSEUS.

Hoch oder tief? Mir iſt's entfallen; ſprich.

NEOPTOLEMOS.

Dort oben, keine Stapfen leiten hin.

ODÜSSEUS.

Schau', ob der Schlaf den Liegenden erquickt.

NEOPTOLEMOS.

(der zu dem Eingang der Höhle geht.)

Ich ſeh' die Wohnung öd' und menſchenleer.

ODÜSSEUS.

Auch ohne Nahrung, ohne Hausgeſchirr?

NEOPTOLEMOS.

Laub iſt geſtreut, als ruhte jemand da.

ODÜSSEUS.

Sonſt wüſte, wie ein unbewohnter Ort?

NEOPTOLEMOS.

Ein Becher ganz von Holz und ungeſchnizt
Vom Künſtler, und zum Feuer trockner Kien.

ODÜSSEUS.

Sind das die Schäze alle, die du ſiehſt?

NEOPTOLEMOS.

O weh! zum Trocknen ſeh' ich aufgehängt
Die bluterfüllten Leinen ſeiner Wunde!

ODÜSSEUS.

Hier iſt es, dieſen Ort bewohnt der Mann,
Und ſelbſt iſt er nicht fern; wie könnt' er's mit
Dem Fuſs, an dem die alte Drüſ' ihn ſchmerzt?
Er kehrt vielleicht mit weſſig Nahrung heim,
Vielleicht mit Lindrungskräutern, die er kennt.
Laſs ihn, der dich begleitet, gehn und ſpähn,
Daſs ſein verborg'ner Überfall mich nicht
Erhaſche, denn er würde mehr ſich freun,
Mich, als das ganze Griechenheer zu fahn.

NEOPTOLEMOS.

(er hat einen Begleiter geſendet.)

Er iſt gegangen, und bewacht den Pfad.
Bedarf ich deiner Worte noch, ſo ſprich.

ODÜSSEUS.

Achilleus Sohn, das Werk, für das du kamſt,
Begehrt des Armes Stärke nicht allein:
Vernimmſt du Dinge neu und ungehört.
So fleh' als unſer Helfender uns bei.

NEOPTOLEMOS.

Was ſoderſt du?

ODÜSSEUS.

Daſs deiner Worte Liſt
Ihn täuſche. Fragt er, wer du ſeiſt, woher
Du kommſt, ſo ſag', und ſage wahr: du ſeiſt
Achilleus Sohn, und ſchiffeſt heim, entbrannt
Im Zorne wider unſer Heer, das du
Verlaſſeſt, weil es dich durch langes Flehn,
Dich, ſeine lezte Hofnung Ilion
Zu ſtürzen, von der lieben Heimat weg
Geriſſen hab', und nun nicht würdig dich
Der Waffen deines Vaters halte, die
Mit Recht zu fodern du gekommen ſeiſt;
Odüſſeus habe ſie — und ſage dann
Der Frevelthaten ſchändlichſte von mir.
Mich kränkſt du nicht damit; doch thuſt du's nicht,
So ſtürzeſt du das ganze Heer in Noth;
Denn ohne daſs du ſeinen Bogen raubſt,
Zerſtörſt du nicht die Stadt des Dardanos.

v. 74. Dardanos, Troja's Stifter.

Du kannſt mit ihm gefahrlos und getroſt
Vertrauten Umgang pflegen, doch nicht ich.
Du ſegelteſt nach Troja nicht durch Eid
Gebunden, nicht im erſten Zug', und nicht
Von der Nothwendigkeit dahin' geführt;
Dies alles iſt von mir ihm wohlbekannt.
Erſpäht er mich, ſo lang' der Bogen noch
In ſeinen Händen iſt, ſo iſt's um mich
Und auch um dich geſchehn; drum ſinne nach,
Und überzeuge dich, daſs nur die Liſt
Die unbeſiegten Waffen rauben kann.
Zwar weiſs ich wohl, du biſt von edler Art,
Und liebſt nicht Täuſcherei noch böſen Trug;
Schön aber iſt der Sieg! Auf! wag' es nur:
Wir wollen künftig wieder redlich ſein.
Sei dieſen Einen Tag gewiſſenlos,
Und überlaſs dich mir! es nennt dich drum
Die Zukunft doch den frömmſten Sterblichen!

NEOPTOLEMOS.

Was ich nicht ohne Greuel höre, das,
Laertäs Sohn, zu thun, haſs' ich noch mehr.
Betrug und böſe Künſte wurden mir

Nicht angebohren, auch Achilleus nicht.
Ich bin bereit den Mann dir mit Gewalt
Zu bringen, nicht durch Liſt; und wird er uns,
Auf Einen Fuſs geſtüzt, uns Stärke wol
Beſiegen? Dir zum Thatgenoſſen bin
Ich mitgeſandt; doch keiner ſoll mich je
Verräther nennen: lieber will ich, weit
Das Ziel verfehlend, edel ſein, als mir
Den Sieg erwerben durch unedle That!

ODÜSSEUS.

O Sohn des beſten Vaters, als ich noch
Ein Jüngling war, hatt' ich die Zunge ſehr
Verdroſſen, und die Hand zu Thaten ſchnell;
Nun, da mein Urtheil reifte, ſeh' ich, daſs
Die Zunge alles ausführt, nicht die Hand.

NEOPTOLEMOS.

Wos foderſt du, als daſs ich lügen ſoll?

ODÜSSEUS.

Daſs deine Liſt ihn täuſche, will ich nur.

NEOPTOLEMOS.

Warum durch Liſt? durch Überredung nicht?

ODŪSSEUS.

Gewalt und Überredung ſind umſonſt.

NEOPTOLEMOS.

Hat er ſo groſse Kraft, auf die er trozt?

ODŪSSEUS.

Sein Pfeil iſt irrlos, und ihm folgt der Tod.

NEOPTOLEMOS.

So iſt's gefahrvoll ſich ihm nur zu nah'n.

ODŪSSEUS.

Ich ſage dir, die Liſt nur ſichert dich.

NEOPTOLEMOS.

Doch glaubſt du eine Löge keine Schmach?

ODŪSSEUS.

Dann nicht, wenn uns die Löge Rettung giebt.

NEOPTOLEMOS.

Darfſt du emporſchaun, wenn du alſo ſagſt?

ODŪSSEUS.

Wer thut was Nuzen bringt, erröthe nicht!

NEOPTOLEMOS.

Iſt's mir Gewinn, wenn er gen Troja zeucht?

ODÜSSEUS.

Sein Bogen iſt's allein, der Troja ſtürzt.

NEOPTOLEMOS.

Ihr ſagtet ja, daſs ich der Tilger ſei?

ODÜSSEUS.

Du nicht ohn' ihn, und er nicht ohne dich.

NEOPTOLEMOS.

Wenn's alſo iſt, ſo raub' ich ſein Geſchoſs.

ODÜSSEUS.

Dein Lohn iſt zwiefach, wenn du es vollbringſt.

NEOPTOLEMOS.

Und welcher? Nenn' ihn, ſo bin ich bereit.

ODÜSSEUS.

Der Ruhm der Weisheit und des Muts iſt dein.

NEOPTOLEMOS.

Wohlan ich thu's, und thu' es ohne Schaam!

ODÜSSEUS.

Gedenkſt du auch der Worte, die ich ſprach?

NEOPTOLEMOS.

Was ich verheiſse, das erfüll' ich auch.

ODÜSSEUS.

Bleib', und erwarte du ihn bis er kommt.
Ich gehe, daſs ſein Auge mich nicht hier
Erblick', und ſende unſern Späher zum
Geſtade, daſs er, wenn ihr länger ſäumt,
Im Schiffsgewande wiederkehre, ſo
In Liſt gehüllt, daſs keiner ihn erkennt.
Was er im täuſchenden Geſpräch dir ſagt,
Bedenke, Sohn, und hör' es nicht umſonſt.
Das fodr' ich. Zu dem Schiffe geh' ich nun. —
Hermäs, der Leitende, der Liſten Gott,
Führ', und Athänä uns, der Städte Schuz,
Die Siegerin, die ſtets mir Rettung gab!
(Odüſſeus geht ab.)

CHOR.

ERSTE STROFE.

O Fürſt, gebeut uns Fremdlingen
Im Fremdlingslande, was

Zu ſagen, was zu heelen ſei,
Ihm, deſſen Argwohn lauſcht;

Denn deſſen Rath und Weisheit ſtrahlt
Vor Weisheit und vor Rath,
Der über ſeine Lande mit
Kronions Zepter herrſcht.

Auf dich, o Sohn, floſs mit dem Blut
Des alten Urgeſchlechts
Die hohe Macht. Gebeut! was du
Begehrſt, das ſoll geſchehn!

NEOPTOLEMOS.

Gelüſtet euch, die entfernte Felſenkluft
Zu beſchauen, wo er des Schlummers geneuſst?
Nahet getroſt: aber wenn ihr ſeht
Den graunvollen Wandrer, ſo entweicht,
Suchet den Schuz meiner Rechte, und thut,
Was die Stunde der Gegenwart gebeut.

CHOR.

ERSTE GEGENSTROFE.

Was unſre alte Sorge war,
Nur das begehrſt du: ſtets

Wacht unſer Aug' und forſcht nach dem,
Was dir, o König, frommt.

Nun ſag' uns, welche Höhle birgt
Ihn? welche Kluft iſt ſein?
Wo weilt er? rede! denn daſs wir
Es wiſſen, heiſcht die Noth.

Daſs uns nicht einſt ſein Überfall
Beiſtle; wo iſt Ort
Und Stäte? führt uns ſeine Spur
Hinein? führt ſie heraus?

NEOPTOLEMOS.

Ihr erblickt ſein felſiges Lager dort,
Wo ſich öfnet mit doppelter Halle die Kluft.

CHOR.

Aber wo iſt der Elende ſelbſt?

NEOPTOLEMOS.

Gewiſs er betritt nicht fern von uns,
Von der Nahrungsnoth getrieben, den Pfad.
Die Sage verkündet, daſs er
Sein mühſames Leben mühſam erhält

Mit der beflügelten Pfeile Jagd,
Und daſs mit der Krankheit Heilungen ihm
Nahet kein Arzt.

CHOR.

ZWOTE STROFE.

Ach es jammert uns ſein, dem keines Sterbli-
chen Pflege
Lindrung giebt, der das Aug' eines Genoſ-
ſen nicht ſchaut,
Den in ewiger Einſamkeit die quälende Seuche
Nagt, den jegliche Noth, jegliche Mühe
verzehrt.

Ach der Kummerbelaſtete! wie vermag er's zu
dulden?
Doch in des Sterblichen Hand athmet Er-
findung und Kraft.
Unglückſelige Menſchengeſchlechte, denen die
Wagſchaal
Mehr des Elends wog, als ihr zu tragen
vermögt!

ZWOTE GEGENSTROFE.

Dieſer, der keinem Geſchlechte der Erden an Glanz und an Alter
Seiner Ahnen weicht, darbt nun von allem entblöſst.
Mühſam ſäumet ſein Leben, er liegt von allen verlaſſen,
Nur von Bewohnern des Forſt's, zottigen Thieren, umringt.

Schmerzen foltern ihn, und Hunger, und rettungsloſe
Sorg', und graunvoll ſeufzt ächzendes Wehegeſchrei;
Trauernd erwiedert es Ächo aus weiterſchallenden Klüften,
Ach, und es ruhet ihr Mund nie von dem Jammergetön!

NEOPTOLEMOS.

Ich ſtaune deſs alles nicht:
Von den Göttern kommen, ſo ahndet es mir,
Dieſe Leiden auf den Unglücklichen

Durch der grauſamen Chrüſä Zorn.
Ach nun ſchmachtet er aller Pflege beraubt,
Nicht ohne der Unſterblichen Rath;
Daſs er nicht wider Troja zu früh
Spanne der Götter irrloſes Geſchoſs,
Ehe die Stunde nahet, in der
Unter ſeinen Pfeilen Ilion ſinkt!

CHOR.

Verſchleuſs deinen Mund, o Sohn!

NEOPTOLEMOS.

Was iſt's?

CHOR.

Es erſchallet der Laut
Eines Mannes, den das gewohnte Leiden quält.

NEOPTOLEMOS.

Wo? hier oder da?

v. 204. Chrüſä, eine, wie Pauſanias ſagt, nicht weit von Lämnos gelegene, in der Folge der Zeit aber vom Meere verſchlungene Inſel. Die alte Sage, wie unſer Held hier verwundet worden ſei, hat der Prolog dem Leſer erzählt.

CHOR.

Ja, es trift uns, es trift uns der wahre Schall
Eines Mannes, der mühſam den Pfad betritt.

NEOPTOLEMOS.

Die ſchwere Stimme des männertilgenden Grams
Täuſchet mich nicht, unverkennbar ächzet ihr Ruf.

CHOR.

Sammle, o Sohn — — —

NEOPTOLEMOS.

Und was?

CHOR.

Neue Sorgen in dein Herz; denn entfernt
Iſt der Mann nun nicht mehr, nah' iſt er uns:
Nicht mit der ſüſsen Flöte Geſang
Kommt er, wie der weidende Hirte kommt;
Lautes Geheul erſchallet. Stieſs er vielleicht
Den Schmerzensfuſs? oder erſpähte ſein Aug'
Unſer Schiff an dem unwirthbaren Geſtad'?

DIE VORIGEN. FILOKTÄTÄS.

FILOKTÄTÄS.

O Fremdlinge!
Wer ſeid ihr, die ihr mit dem Ruderſchiff
Dies wüſte, hafenloſe Land befahrt?
Weſs Vaterlandes, weſs Geſchlechts? was ſoll
Ich von euch ahnden? Griechiſches Gewand,
Das mich mit Sehnſucht füllt, iſt eure Tracht.
Laſst eure Stimme hören, ſchaudert nicht
Vor meiner graunerfüllten Miſsgeſtalt,
Erbarmt euch eines Unglückſeligen,
Einſamen, der allein und freundlos iſt.
O ſprecht! wenn ihr euch mir als Freunde nah't,
Antwortet! Billig iſt es, daſs ihr mir
Nicht dieſe Pflicht verweigert, noch ich euch.

NEOPTOLEMOS.

O Fremdling, Griechen ſind wir; wiſſe das
Zuerſt, was du zu hören ſo verlangſt.

FILOKTÄTÄS.

Geliebteſte der Stimmen! Ach den Schall
Aus ſolchem Munde, nach ſo langer Zeit
Zu hören! Wer hat dich geleitet, Sohn,

Und welche Nothdurft hat dich hergeſandt?
Was iſt dein Wille? welcher liebſte Wind
Von allen hat dich hergeführt? O ſag'
Es mir, daſs ich erfahre wer du ſeiſt!

NEOPTOLEMOS.

Die meerumfloſs'ne Skūros iſt das Land,
Wo ich gebohren bin; ich ſchiffe heim.
Man nennt mich Neoptolemos, den Sohn
Achilleus. Nun iſt alles dir bekannt.

FILOKTÄTÄS.

O Sohn des liebſten Vaters, Sproſſe des
Geliebten Landes, Zögling, welchen einſt
Des Greiſes Lūkomādās Pfleg' erzog,
Mit welchem Schiffzug landeſt du? woher?

NEOPTOLEMOS.

Von Ilion führt mich die Fahrt zurück.

v. 250. Skūros, eine Inſel des Ägäiſchen Meers. Thetis wuſste, daſs ihrem Sohne vor Troja der Tod bevorſtehe; daher ſandte ſie ihn in früher Jugend und im Mädchenkleide zu Lūkomādās, dem Könige dieſes Eilandes. Achilleus bezeigte ſich aber bald als Jüngling, und Deidamia, die Königstochter, gebahr ihm Neoptolemos, der auch Pūrrhos heiſst.

FILOKTÄTÄS.

Du warſt ja auf dem Schiffgeſchwader nicht,
Als unſer Zug zuerſt gen Troja ging.

NEOPTOLEMOS.

War dein die Arbeit dieſes Krieges auch?

FILOKTÄTÄS.

Weifst du denn nicht, o Sohn, wen du erblickſt?

NEOPTOLEMOS.

Wie ſollt' ich's wiſſen, der ich nie dich ſah?

FILOKTÄTÄS.

Haſt du denn meinen Namen nicht, und nicht
Den Ruf der Qual gehört, die mich vertilgt?

NEOPTOLEMOS.

Nein! nichts iſt mir bekannt, was du erzählſt.

FILOKTÄTÄS.

Ich Unglückſeliger! o wie verhaſst
Bin ich den Göttern! So erſcholl daheim
Die Sage meiner Leiden nicht, erſcholl
In keinem Lande Hellas? und die mich
Frevelnd ausſtieſsen, lachen, und ihr Mund

Verſchleuſst das was geſchah? Indeſs verzehrt
Die Qual der Krankheit mich, die immer wächſt!
O Sohn! Achilleus deines Vaters Kind,
Ich bin's, von dem du hörteſt, daſs er ſei
Der Erbe vom Häraklifchen Geſchoſs,
Pöas Erzeugter, Filoktätäs, den
Der Kefalläner Fürſt Odüſſeus, und
Die Brüderfeldherrn treulos an den Strand
Hinwarfen, einſam, wie du mich erblickſt,
Ein Raub der Qualenſeuche, die der Biſs,
Der Natter giftgetränkter Biſs mir gab.
Mit dieſer Wund' und einſam haben ſie
Mich, die Verräther! als wir unſern Lauf
Von Chrüſä's Eiland hemmten, Sohn, mich hier
Verlaſſen! und als ſie mich von der Flut
Ermüdet unter Felſen am Geſtad'
In Schlummer fanden, ſegelten ſie weg,
Veralteter Gewande mir ſo viel
Zur Seite legend, wie auch Bettlern wird,

v. 278. Kefalläner, ein allgemeiner Name der Unterthanen des Odüſſeus in Ithaka, Samä, Zakünthos, u. ſ. w.

Und Speiſenothdurft kärglich, wie mein Wunſch
Sie ihnen gönnt! — O welch Erwachen, Sohn,
War das? Gegangen waren ſie! Wie glaubſt
Du, daſs ich mich dem Schlaf entriſs, wie ich
Mit Thränen klagte und mit Angſtgeſchrei,
Als ich die Schiffe, die uns hergeführt,
Im weiten Meer', und niemand um mich ſah?
Niemand, der meiner ſich erbarme, der
Des Schmerzbelaſteten Erquicker ſei!
Ich forſchte alles um mich her, und fand
Nur Noth, und welche Fülle dieſer Noth!
So folgte eine Zeit der andern Zeit.
Ich muſste unter meinem kleinen Dach
Mir ſelber alles ſein, mein Bogen gab
Was meinen Leib erhielt, die Tauben aus
Den Lüften; doch wenn mein geſchnellter Pfeil
Die Beute haſchte, muſst' ich kriechend, ach,
Mit nachgeſchleiftem Fuſse ſie erſpähn.
So kümmerte mich auch ein jeder Trunk,
Und mehr noch, wenn der Quell zur Winterzeit
Zu Eiſs erſtarrte; dann muſst' ich mir Holz,
Ich Armer, brechen, und mit meiner Laſt

Beladen, ächzend mich zur Höhle mühn.
Nach aller Arbeit mangelte mir noch
Das Feuer, und ich mufste Stein an Stein
Zerfchlagen, um den tiefverborg'nen Strahl
Zu locken, der mein Leben mir erhält.
Mein Hüttendach und meines Herdes Glut,
Die geben alles, nur Gefundheit nicht!
Lafs mich von diefer Infel dir, o Sohn,
Erzählen: hafenlos ift fie, es nah't
Kein Schiffer und kein Krämer willig ihr,
Denn Gaftrecht und Gewinn gewährt fie nicht.
Wer klug ift, kommt nicht her! Zwar landeten
Vom Sturm getrieben einige, denn viel
Erlebt in folcher langen Zeit der Menfch;
Doch wenn fie kamen, fo erbarmten fie
Sich nur in Worten, und ihr Mitleid gab
Mir wenig Speif' und wenig Hülle nur.
Ich fleh' und keiner hört, erlöfen will
Mich keiner, keiner führt zur Heimat mich.
Ich Unglückfeliger! zehn Jahre fchon
Verzehrt mich Hunger, Elend und die Qual
Der Wunde, die mich unerfättlich nagt.
O Sohn, das haben die Atreiden mir,

Das hat Odüſſeus Frevel mir erregt!
Ach daſs die Götter alle Leiden einſt,
Die ich erdulde, ihnen ſendeten!

CHOR.

Wie alle deine Gäſte, Pöas Sohn,
Erfüllt uns mit Erbarmen deine Noth.

NEOPTOLEMOS.

Ich ſelbſt bin Zeuge deſſen, was du ſagſt;
Auch mir ward vieles Leid durch die Gewalt
Der Kinder Atreus und Laertäs Sohns.

FILOKTÄTÄS.

Die Allvertilger! Haſt du wider ſie
Auch Klage? Welches Unrecht rügt dein Zorn?

NEOPTOLEMOS.

Mit Rache ſättige ſich dieſe Hand;
So ſoll Mükänä, ſo ſoll Sparta ſehn,
Daſs Skürос tapfrer Männer Mutter ſei!

FILOKTÄTÄS.

Sehr wohl, mein Sohn! Doch wie erregten ſie
Den groſsen Zorn, der dich von Troja trieb?

NEOPTOLEMOS.

Ich will dir ſagen, wenn ich es vermag,
Wie ſie mich drängten mit des Unrechts Zwang:
Nachdem des Todes Loos Achilleus fiel —

FILOKTÄTÄS.

O weh! erzähle mehr nicht, rede ſchnell,
Daſs ich's erfahre: todt iſt Päleus Sohn?

NEOPTOLEMOS.

Durch keinen Krieger überwältiget;
Ihn traf, ſo ſpricht die Sag', Apollons Pfeil.

FILOKTÄTÄS.

Groſs war der Tödter, und der Todte groſs!
Ich weiſs nicht, Sohn, ob ich dein Leiden erſt
Erforſchen, oder ihn beweinen ſoll?

NEOPTOLEMOS.

Ich mein', o Armer, es genüge dir
An eigner Qual; laſs du die fremde ruhn.

FILOKTÄTÄS.

Du redeſt wahr! Beginn von neuem zu
Erzählen, welches Unrecht dir geſchah'.

NEOPTOLEMOS.

Auf ſchöngeſchmücktem Schiffe kam zu mir
Der göttliche Odüſſeus, und der Greis,
Der ehmals meines Vaters Pfleger war.
Sie ſagten: ob mit Wahrheit oder nicht?
Nach meines Vaters Tode wär' es mir,
Nur mir beſtimmt, zu ſtürzen Ilion.
O Freund, ſo ſagten ſie! Ich zauderte
Nicht lange, ſegelte mit ihnen weg;
Die Sehnſucht trieb mich, unbegraben ihn
Zu ſehn, den lebend nie mein Auge ſah;
Und ſchön und reizvoll war das Wort, daſs ich,
Nur ich erobern ſollte Troja's Schloſs.
Mit hochgeſchwoll'nem Segel kamen wir
Den zweeten Tag zum ſchmerzerfüllten Strand
Sigeion; ſchnell umringte mich der Kreis
Des ganzen Heers, und nahm mich liebend auf,
Und alle ſchwuren, den geſtorbenen
Achilleus wieder lebend anzuſchaun.
Er lag im Grab'! Ich Unglückſeliger
Bejammerte ihn weinend; aber bald

v. 367. Fönix.

v. 379. Sigeion, ein Vorgebirge in Troas.

Ging ich, ach meine Freunde wähnt' ich ſie!
Zu Atreus Söhnen, und begehrte, ſo
Wie's billig war, des Vaters Waffen, und
Was ſein geweſen. Ach! da gab ihr Neid
Die bitterſten der Reden mir zurück:
Achilleus Same, nimm du alles hin,
Was deines Vaters war; die Waffen hat
Ein andrer Mann, die hat Laertäs Sohn. —
Thränen entſtürzten mir; ſchnell ſprang ich auf,
Und ſagt', ergriffen von des Ärgers Wut:
Elende, ohne daſs ich's wuſste, gabt
Ihr meine Waffen einem andern hin?
Da ſprach Odüſſeus, der zur Seiten ſtand:
Jüngling, die Waffen gaben ſie mit Recht
Mir, der ſie, ſo wie Ihn, dem Feind' entzog. —

v. 399. Odüſſeus ſagte in der Verſammlung der Heiden:

— — — Als der Griechen Schutzwehr, Achilles,
Niederſank, da hielten nicht Thränen, nicht Schmerz, und nicht Furcht mich;
Hoch auf meinen Schultern trug ich den Leichnam, auf dieſen
Schultern, ſag' ich, trug ich zurück den Leichnam Achilles,
Ihn und ſeine Waffen.

Ovid. Metam. 13. v. 281.

Mein Zorn entbrannte mehr noch, und ich rief
Der Racheflüche gräfslichfte auf ihn,
Gäb' er mein Waffenerbe nicht zurück.
Die Worte biffen feinen trägen Zorn;
Er trat hervor und fprach: Du warft nicht, wo
Wir waren, warft entfernt, wo es dir nicht
Zu fein geziemte; nun da wider uns
Dein Trutz fich hebt, verheifs' ich dir, du
follft
Mit diefen Waffen nie gen Skyros ziehn. —
Durch diefe Schmach ergrimmt, fchifft' ich als-
bald
Der Heimat zu, des Meinigen beraubt
Vom fchlimmften Manne, fchlimmfter Väter
Sohn.
Doch fchuldiger find die, in deren Hand
Die Macht ift, denn es folgen Stadt und Heer
Den Herrfchenden: wer Unrecht thut, der ward
Durch feiner Führer Schuld ein böfer Mann.
Nun weifst du alles: wie ein Gott fo werth
Ift der mir, welcher die Atreiden haffst.

v. 411. Eine Anfpielung auf die Sage, dafs Odyffeus Sifyfos Sohn fei.

CHOR.

STROFE.

Erde, du Nährerin Aller, du
Gebirgebekränzte, du Mutter Zeus,
Deren Schoos Lūdia's Strom wogig ſich,
Und mit ihm ſtrahlendes Gold tönend
ergeuſst!

Dir, o Gefeinteſte, flehten wir,
Als ihm ſich ergoſs der Aneiden Wut,
Und Achills Waffen, ſein Erb', ihm entriſs,
Und des Ruhms Preis an den Held
Ithaka's gab.

Heil, o Unſterbliche, Hehre, dir,
Die du mit dem Löwengeſpann, dem flets

v. 418. Die Göttin Erde, Kybelē, Rhea, die Mutter der Götter, wurde beſonders in Frügien und Troas verehrt: daher der Chor ſie als Zeugin des dem Neoptolemos wiederfahrenen Unrechts anruft. Zwar ſoll ſie auch einen göttlichen Dienſt in Lēmnos gehabt haben, doch jene Veranlaſſung dieſes Geſanges ſcheint mir die natürlichſte.

v. 420. Lūdia's Strom, der wegen ſeines Goldſandes berühmte Paktolos.

v. 427. Der Wagen dieſer Göttin wurde von Löwen gezogen.

Von des Stiers Blute der Schlund trieft,
einher
Durch das Land hoch in Triumf,
Göttliche! zeuchſt.

FILOKTÄTÄS.

Gerecht ſind eure Klagen, und gerecht
Iſt's, Freunde, daſs ihr Ilion verlaſst.
Ich glaube was ihr ſagt, daſs dies das Werk
Von Atreus Söhnen und Odüſſeus ſei:
Ich kenn' ihn, weiſs wie er zu Läſterung
Und böſen Ränken ſeine Zunge ſpizt,
Und nie zum Ziele guter Thaten ſtrebt.
Deſs klag' ich nicht; doch deſs, daſs Ajas dies,
Der gröſs're Ajas, dies erduldet hat.

NEOPTOLEMOS.

Er war nicht mehr, o Freund. Hätt' Ajas noch
Gelebt, die Waffen wär' ich nie beraubt.

FILOKTÄTÄS.

Was ſagſt du? iſt auch er zur Gruft gewallt?

v. 438. Ajas der Telamonide ward der gröſsere Ajas genannt, um ihn von Ajas dem Sohne des Odeus zu unterſcheiden.

NEOPTOLEMOS.

Ich ſage dir, er ſchaut nicht mehr das Licht!

FILOKTÄTÄS.

O ich Unſeliger! und Tüdeus Sohn
Stirbt nicht, noch Siſüfos verkaufter Erb'
Odüſſeus, die nicht werth des Lebens ſind?

NEOPTOLEMOS.

Die ſterben wahrlich nicht! die blühen hoch
In voller Lebenskraft im Griechenheer.

FILOKTÄTÄS.

Was aber macht mein edler alter Freund,
Neſtor von Pülos, deſſen weiſer Rath
Beſtändig ihres Frevels Dämmung war?

NEOPTOLEMOS.

Den drückt der Kummer nieder, denn der Tod
Hat ihm den Sohn Antilochos geraubt.

v. 443. Tüdeus Sohn, Diomädes.

v. 444. Die ſchon in zwoen Anmerkungen erwähnte Sage fügt noch hinzu, Laertäs habe ſogar für ſeine Schmach bezahlen, und ſeine Braut, die von Siſifos entehrte Antikleia, mit vielen Schätzen löſen müſſen.

FILOKTÄTÄS.

O weh! von zween Helden bringſt du mir
Sehr bittre Botſchaft, deren Tod mich mehr
Als aller andern ſchmerzt. Ach wer vermag's
Zu denken, ſie ſind todt, Odüſſeus lebt!
Ach deckte doch ſtatt ihrer ihn das Grab!

NEOPTOLEMOS.

Das iſt ein ſchlauer Ringer; doch es wird
Vereitelt oft die Liſt des Weiſeſten.

FILOKTÄTÄS.

O bei den Göttern! ſage mir, wo war
Patroklos, deines Vaters liebſter Freund?

NEOPTOLEMOS.

Ach er war todt! — Mit kurzen Worten ſag'
Ich dir: die Feigen raubt der Krieg nicht gern,
Die beſten Männer raubt er ſtets zuerſt.

FILOKTÄTÄS.

Wohl haſt du Recht; drum frag' ich dich nach dem,
Der einer Frag' unwürdig iſt, dem Mann
Der ſchlauen, ſcharfen Zunge, wie iſt's ihm?

NEOPTOLEMOS.

Wen anders meinst du als Laertäs Sohn?

FILOKTÄTÄS.

Nicht ihn. Es war ein Mann, Thersitäs hiess
Sein Name, der oft zweimal sagte, was
Man Einmal anzuhören nicht ertrug.

NEOPTOLEMOS.

Ich sah' ihn nicht, doch weiss ich dass er lebt.

FILOKTÄTÄS.

Das muss er! denn es stirbt wer bös' ist nicht,
Die Götter schüzen ihn und pflegen sein!
Für das, was voll von Tück' und Bosheit ist,

v. 469. Thersitäs, der verworfenste des Griechenheers. Homer sagt von ihm:

— Thersitäs, welcher von thörichter Unverschämtheit
Aufschwoll, murrete viel mit ungebührlichen Reden,
Seine Sitte war immer zu widerstreben den Feldherrn,
Und die hönischlächelnden Lippen wussten von Tadel,
Hässlich war er vor allen im ganzen Heere der Griechen,
Schielend, hinkend mit einem Fusse, die buckligen Schultern
Drängten sich vor und engten die Brust, der spizige Scheitel
War mit dünnen, weichlichen Haaren sparsam besäet.

Meines Brud. Übers. der Ilias 2. v. 212.

Verſchlieſsen ſie des Hadäs Schlund, in den
Sie ſtürzen was gerecht und edel lebt!
Was ſag' ich? Sollt' ich preiſen was ſie thun
Auch dann, wann ihre Thaten unrecht ſind?

NEOPTOLEMOS.

Ich will mich fürder hüten Ilion
Und den Atreiden, Pöas Sohn, zu nah'n.
Wo mehr der Böſe als der Gute gilt,
Wo alles Edle ſchwindet, wo Gewalt
Die Herrſchaft hat, da hab' ich keinen Freund.
An Skönos Felſeneiland will ich mich
Genügen, und mich meiner Heimat freun. —
Nun eil' ich zu dem Schiffe; lebe wohl!
Sohn Pöas, lebe wohl! O daſs dich bald
Die Götter von der Plag' entnetzten!
Ich laſſe dich und geh'; ſobald uns Gott
Den Wind verleiht, ſo löſen wir das Schiff.

FILOKTÄTÄS.

Ach eilſt du ſchon, mein Sohn?

NEOPTOLEMOS.

Die Zeit gebeut
Von nah' und nicht von fern die Fahrt zu ſpähn.

FILOKTĀTAS.

Bei deinem Vater, deiner Mutter, Sohn,
Bei allem, was daheim dir theuer iſt,
Beſchwör' ich flehend dich, laſs mich nicht hier
Einſam mit meinem Jammer wohnen, den
Du ſchauſt, den du in meinen Seufzern hörſt!
O wirf mich in den Winkel deines Schiffs,
Der keinem nützt; zwar weiſs ich welche Laſt
Ich ſei, doch trage ſie! der Edle ſcheut
Die Schmach, und liebt den Ruhm der ſchönen That.
Läſst du mich hier, ſo kannet Schande dein,
Und vieler Preis des Lobes, wenn ich, Sohn,
Das Land des Öta lebend wiederſeh'.
O dulde, die nicht einen ganzen Tag
Dich kümmert, dieſe Plage, wirf mich hin,
Wohin dich lüſtet, in des Schiffes Bauch,
Vorn' oder hinten, wo ich minder Müh'
Den Führern gebe! Ach erhöre du
Bei Zeus, dem Gott der Flehenden, mich, Sohn!
Laſs dich erweichen! Sieh', ich werfe mich
Zu deinen Knieen, kraftlos, hinkend, und
Voll Schmerz und Jammer, o verlaſs mich hier

Nicht einſam, wo kein Menſch den Pfad betritt.
Laſs deine Heimat den Euretteten
Empfangen, oder führe mich zum Strand
Euböa's, der nicht fern von Öta's Berg
Und Trachis Scheitel iſt, vom ſchönen Strom
Spercheios! Meinem Vater bringe du
Mich wieder! Ach ich fürchte, lang' iſt er
Von mir gegangen! Alle Kommenden
Hab' ich mit flehendem Gebet zu ihm
Geſandt, daſs er mich ſelbſt erlöſ' und mir
Ein Schifflein ſende zu der Überfahrt.
Todt iſt er, oder meine Boten ſind
Sorglos und ungerührt von meiner Qual
Der Heimat zugeſegelt — Ach ſei du
Mein Bote, ſei mein Führer, rette mich!
Erbarme du dich mein! Du ſchauſt ja, wie
Gefahr und Elend ſtets die Sterblichen
Bedrohn, wie ſchnell ihr Glück zum Unglück wird.
Der Kummerloſe blicke auf die Noth

v. 512. Spercheios, ein Theſſaliſcher, auf dem Gebirge Pindos entſpringender Fluſs.

Des Leidenden, und wer in Freuden lebt,
Sei wachſam, das Verderben lauert auf ihn.

CHOR.

GEGENSTROFE.

König, erbarm', o erbarme dich,
Erzeugter Achilleus, erbarme dich,
Du dich ſein, welcher die Laſt, die ihn drückt,
Ach der Qual Wehegeſchick jammernd
dir klagt!

Keinen der Unſern ergreife je
Der Leiden Gewalt, wie ſie ſtürzt auf ihn!
Du, der Feind Atreus Geſchlechts, wandle du
Ihm den Fluch, der ihn verfolgt, König,
in Heil!

Laſs uns erhören des Schnenden
Gebet, ihn geleiten auf ſchnellem Schiff
In das Land ſeiner Geburt; laſs du uns
Eh' es nah't, flehn des Vergelts Rachegericht!

NEOPTOLEMOS.

Doch laſst nicht eure Gunſt zu willig ſein,
Daſs ihr, wenn euch der nahen Krankheit Laſt
Zu ſchwer wird, nicht von eurer Rede weicht.

CHOR.

O nein, es kommt der Tag nicht, da du uns
Mit Recht durch dieſen Vorwurf ſchelten wirſt.

NEOPTOLEMOS.

O Schmach für mich, wär' ich den Flehenden
Zu retten weniger bereit als ihr!
Dünkt's euch, ſo gehn wir, und er eile nach
Zu unſerm Schiffe, das ihn fahren ſoll.
Wenn uns die Götter nur von hier befrein,
So ſegeln wir wohin der Wille ſteurt.

FILOKTÄTÄS.

O ſchönſter Tag! und o du beſter Mann!
Und ihr, geliebte Schiffer, könnt' ich euch
Durch Thaten zeigen wie ihr werth mir ſeid!
Kommt, laſs uns meine Höhle grüſsen, Sohn,
Die unwirthbare Wohnung, welche dich
Das Leben, das ich lebte, lehren ſoll,

Und meiner Seele Kraft, die es ertrug.
Kein andrer wird mit ſeinen Augen nur
Den Anblick dulden deſſen, was die Noth,
Die lange Noth — zu lieben ſelbſt mich zwang!

CHOR.

O hart und laſst uns ſchaun! Zween Männer nah'n,
Der eine unſer Schiffsgenoſs, mit ihm
Ein Fremder; hört ſie, eh' ihr euch entfernt.

DIE VORIGEN. EIN MANN IN FREMDER TRACHT. EINER DES SCHIFFS.

DER FREMDE.

Achilleus Sohn, ich habe dieſen Mann
Gebeten, der auf deinem Schiffe nebſt
Zween andern Wache hielt, daſs er zu dir
Mich leite, weil ich hier dich treffe, nicht
Mit Willen, ſondern von dem Glück geführt
Zu einer Landung. Heimwärts bringt die Fahrt
Mein klein Geſchwader von dem Griechenheer

Zur rebenreichen Peparäthos hin.
Ich hörte, deine Schiffer wären hier;
Da schien mir's, schweigend müsst' ich, ohne dich
Zu sehn, nicht weiter segeln, weil mein Loos
Mich zu Genossen leitet, und weil du
Nicht weisst, was deiner harrt, und welchen Rath
Die Griechen wider dich ersonnen, der
Nicht Rath nur, der vollbrachte That schon ist.

NEOPTOLEMOS.

Für deine Warnung harret dein, o Freund,
So wahr ich nicht entartet bin, mein Dank:
Erkläre was du sagtest, dass mir nicht
Der Griechen neuer Rath verborgen sei.

DER FREMDE.

Fönix, der Greis, und Thäseus Söhne sind
Auf ihren Schiffen schnell dir nachgeeilt.

NEOPTOLEMOS.

Mich hinzulocken, mich mit Macht zu ziehn?

DER FREMDE.

Ich weiss nicht; was ich hörte sag' ich nur.

v. 579. Peparäthos, eine der Kykladischen Inseln.

NEOPTOLEMOS.

Sind Fönix und die Helfer ſo bereit
Zu thun, was der Atreiden Gunſt erwirbt?

DER FREMDE.

Sie ſäumen nicht, ſchon iſt die That vollbracht.

NEOPTOLEMOS.

Odüſſeus nicht? wollt' er die Botſchaft ſelbſt
Nicht überbringen? hielt die Furcht ihn ab?

DER FREMDE.

Er war zu einem andern Mann geſchifft
Mit Tödeus Sohn, als ich den Anker hub.

NEOPTOLEMOS.

Wer iſt's, zu dem Odüſſeus ſelber zog?

DER FREMDE.

Es war ... Doch ſage mir zuerſt, mit wem
Du redeſt; aber ſag' es leiſes Worts.

NEOPTOLEMOS.

Der edle Filoktätäs, Fremdling, iſt's.

DER FREMDE.

(leiſe.)

O ſage mehr nicht; löſe ſchnell dein Schiff,
Und reiſse dich von dieſem Lande weg!

FILOKTÄTÄS.

Was iſt's, mein Sohn? In welche Finſterniſs
Gehüllt verkauft mich des Verräthers Wort?

NEOPTOLEMOS.

Ich weiſs nicht was er ſagt. Es ſoll an's Licht
Für dich, und mich, und jene, was er meint.

DER FREMDE.

O Sohn Achilleus, wollest bei dem Heer
Mich nicht verrathen, daſs ich, was die Pflicht
Verbot, dir anvertraue: reich ward dort
Mir Armen jeder kleine Dienſt belohnt.

NEOPTOLEMOS.

Ich haſſe die Atreiden, und es iſt
Mein beſter Freund, wer die Atreiden haſst.
Du kannſt um mich zu ſehn, und muſst mir nichts
Von dem verhehlen, was dein Ohr vernahm.

DER FREMDE.

Schau was du thuſt!

NEOPTOLEMOS.

Ich ſchaut' es lange ſchon.

DER FREMDE.

So ſei denn dein die Schuld.

NEOPTOLEMOS.

Sie ſei's! beginn!

DER FREMDE.

Ich ſage dir, daſs gegen dieſen Mann
Die Zween, die ich dir nenne, Tydeus Sohn
Und auch der weiſe Held Odüſſeus ziehn.
Sie ſchwuren ihn mit ſich zu führen durch
Der Sanftmut Reden oder mit Gewalt.
Das haben alle Griechen aus dem Mund'
Odüſſeus angehört; denn dieſer ging
Mit mehr Vertraun wie jener zu der That.

NEOPTOLEMOS.

Was iſt's, das der Atreiden Sorge nach
So langer Zeit zu dieſem, den ſie einſt

Verbannten, wieder lenket? Iſt es Drang
Der Sehnſucht, der ſie antreibt? iſt's die Macht
Der Götter, deren Zorn den Frevel ſtraft?

DER FREMDE.

Ich will euch alles kund thun, denn vielleicht
Vernahmt ihr's nicht: Ein edler Seher war
In Troja, Helenos, des Priams Sohn;
Den griff der liſtige Odüſſeus, er,
Der jeden Schaden, jedes Unglückswort
Erſpäht, auf ſeinem Pfad der Mitternacht
Und Einſamkeit, führt' ihn gefeſſelt mit,
Und zeigte allen ſeinen reichen Raub.
Viel Zukunftsworte ſprach des Sehers Mund,
Und ſagte: daſs wir Troja's Veſte nie
Erobern würden, wenn wir dieſen Mann
Mit glatten Worten ſeiner Inſel nicht
Entlockten, ſeinem öden Wohnungsort.
Sobald Laertäs Sohn des Sehers Spruch
Vernahm, gelobt' er plözlich dieſen Mann
Den Augen aller Griechen vorzuſtell'n:
Durch Überredung hoff' er ihn mit ſich
Zu führen; könn' er das nicht, mit Gewalt.

Mifsling' es ihm, ſo fodr' er jeden auf
Das Haupt ihm abzuhauen mit dem Schwert.
Nun weifst du alles, Sohn. Ich rathe dir,
Flieh du, und jeder, deſs du Sorge trägſt.

FILOKTÄTÄS.

O weh mir! ſchwur der Allverderber mich
Zurück zu locken? Ha! er ſoll mich nicht
Bethören! und ſo wenig folg' ich ihm,
Als ich im Tode von den Schatten einſt
Zum Lichte kehre, wie ſein Vater that!

v. 661. Sififos hatte ſterbend ſeinem Weibe verboten ihn zu begraben. Da er in die Wohnungen der Schatten kam, beklagte er ſich, daſs ſeine Leiche unbeſtattet läge, und bat Pluton um die Erlaubniſs, zur Beſtrafung ſeines Weibes, die Erde wieder beſuchen zu dürfen. Sie ward ihm gewährt; doch nun wollte er nicht zu dem Stüx zurückkehren; Hermäs muſste ihn mit Gewalt hinunter ſtürzen, wo das von ihm immer empor zu wälzende, und immer hinabrollende Felsſtück ſein ſchon harrete. Dieſe Geſchichte wird zwar von Homer nicht erzählt; doch ſie findet ſich ſchon in dem Dichter Theognis, der zu Solons Zeiten lebte. Er ſagt von Sififos:

Der durch ſchlaue Ränke ſogar aus dem Hadäs empor-
ſtieg.
Denn er bethörte das Weib Plutons mit ſchmeichelnden Wort:

DER FREMDE.

Das weiſs ich nicht! Zu Schiffe geh' ich nun.
Was euch am beſten ſtommet, geb' euch Gott!

FILOKTÄTÄS.

Ach iſt's nicht ſchrecklich, daſs Laertäs Sohn
Durch Schmeichelworte mich zu locken, mich
Dem ganzen Griechenheer zu zeigen hofft?
Nein, eh wollt' ich der giſt'gen Feindin Wut
Vertraun, der Natter, die mich fuſslos macht!
Was iſt's, das er zu ſagen und zu thun

Alſo kehrte Äolia's Held zu den Strahlen der Sonne
Wieder zurück, durch den Trug allesbeſiegender
Luſt.

Eine ähnliche Erlaubniſs hatte Polidoros Schatten ſich erbeten. Er ſagt:

Die Herrſcher unten haben mir's vergönnt,
Der Mutter zu erſcheinen, daſs ein Grab
Mir würde . . .

Eurip. Hekabä v. 40.

Der jüngere Plinius erzählt B. 7. Br. 27. in einem Briefe an Sura eine ſolche Erſcheinung, deren Zeuge ſogar der Stoiker Athenodorus, der zu Auguſtus Zeiten lebte, geweſen ſein ſoll. Die Sagen dieſer Art, deren Cicero mit dem Ausrufe erwähnt: quis tandem potest contemnere? gehören weniger hierher, weil die Grabverlangenden ſich in Traumbildern offenbarten.

Nicht wagt? Nun weiſs ich's, und er täuſcht mich nicht.
Ach laſs uns eilen, daſs uns weit das Meer
Von ſeinen Schiffen trenne, komm, mein Sohn.
Wohlan! wenn Eile Noth iſt, ſo gewährt
Sie nach der Arbeit Ruh' und ſüſsen Schlaf!

NEOPTOLEMOS.

Ja, wenn der Wind in unſre Segel weht,
So ſchiffen wir; nun hemmt er unſern Lauf.

FILOKTÄTÄS.

Deſs Fahrt iſt glücklich, der ſein Unglück flieht!

NEOPTOLEMOS.

Sei ruhig; auch für jene weht er nicht.

FILOKTÄTÄS.

Es hemmt die Räuber nie ein Gegenwind,
Wenn Diebſtahl ſie und Frevelbeute lockt.

NEOPTOLEMOS.

Gefällt dir's, laſs uns gehn; nimm was für dich
Die Nothdurft heiſcht, und was dir theuer iſt.

FILOKTÄTÄS.

O Lieber, wenig iſt's, deſs ich bedarf.

NEOPTOLEMOS.

Was iſt's, das dir mein Schiff nicht geben kann?

FILOKTĀTĀS.

Ich hab' ein Kraut, das meine Wunde ſtets
Beſänftigt, und die Wut der Schmerzen ſtillt.

NEOPTOLEMOS.

Bring's her, und alles, was dein Herz verlangt.

FILOKTĀTĀS.

Ach mein Geſchoſs! O daſs ich nichts von ihm
Vergeſſe, daſs es keines andern ſei!
(Er holt Bogen und Pfeile.)

NEOPTOLEMOS.

Dein hochberühmter Bogen, iſt er das?

FILOKTĀTĀS.

Den du in meinen Händen ſiehſt, nur der.

NEOPTOLEMOS.

Darf ich ihn nah beſchaun, ihn faſſen, ihn
Mit Ehrfurcht küſſen, gleich als wär's ein Gott?

FILOKTĀTĀS.

Er, o mein Sohn, und jedes Meine, das
Dir Nuzen bringt, ſei deinem Dienſt geweih't.

NEOPTOLEMOS.

Mich lüſtet zwar nach ihm, doch nur wenn mir's
Vergönnt iſt: darf's nicht ſein, ſo wünſch' ich's nicht.

FILOKTĀTĀS.

Wie fromm du redeſt, Sohn! Dir ſei's erlaubt,
Du, der du mir allein der Sonne Strahl
Von neuem zündeſt, der du Öta's Berg,
Den alten Vater und die Freunde mir
Zu ſchauen giebſt, der du mich von dem Joch
Der Feinde löſeſt, und mein Herz erhebſt.
Getroſt, mein Sohn, nimm ihn in deine Hand;
Doch wie ich ihn dir gebe, gieb ihn mir!
Daſs unter allen Sterblichen nur du
Um deiner Tugend willen ihn berührſt,
Deſs rühme dich! Durch Liebesdienſt erwarb
Ich mir ihn, und beneide dir es nicht
Ihn zu beſchau'n und zu berühren, Sohn!
Wer Wohlthat lohnt mit Wohlthat, der iſt mehr
Als alle reichſten Schäze, iſt ein Freund!

v. 708. Weil er den Scheiterhaufen des Hēraklēs angezündet hatte.

NEOPTOLEMOS.

Geh nun hinein.

FILOKTÄTÄS.

Komm, führe mich; es ſehnt
Nach dieſer Stüze meine Krankheit ſich.

(*Sie gehen in die Hohle.*)

CHOR.

ERSTE STROFE.

Ixion ſah'n wir ſelbſt nicht, die Sag' erſcholl
Von ihm, der lüſtern nahte dem Bette Zeus,
Doch den Kronions Allmacht faſſend
Band an die Schwünge des Wirbelrades.

v. 715. Ixion, König der Lapithen, für die Göttin Hirä entbrannt, wollte ſie zu Gegenliebe reizen. Zeus bildete ein Luftphantom in ihre Geſtalt; jener umarmte in ſeinem Wahne die Wolke, und zeugte mit ihr die Kentauren. Den Willen wie die That beſtrafend, ſtürzte ihn Zeus in den Hadäs, wo er mit Schlangen an ein ſich immer drehendes Rad gebunden ward.

Nach ihm vernahm von keinem das Ohr, es ſah
Das Auge keinen unter den Sterblichen
Verſtrickt im Unglück ſo wie dieſen
Mann, der befreiet von aller Schuld iſt,

Der fromm und bieder lebte, der unverdient
In's Elend ſtürzte! — Staunen ergreifet uns,
Wie er, beſtürmt von allen Wogen,
Einſam dies Leben der Thränen duldet!

ERSTE GEGENSTROFE.

Umſauſ't von Stürmen, ohne des Fuſses Kraft,
Und fern von jedem Erdebewohner, fern
Von jedem Nachbar ſeines Elends,
Dem er die Schmerzen der Wunde klage,

Ach, der erbarmend ihm von der Erde Schoos
Die milden Kräuter leſe, das flammende
Geſchwär des Natterzahns ihm kühle,
Und ihm den Balſam des Schlummers träufle!

Gewährt die Qual ihm Ruhe, ſo kreucht und wankt
Er auf die ſanftern Pfade: ſo kreucht und wankt

Das Kindlein, wenn die treue Amme
Einſam es lieſs, und es ihr nun nachſtrebt.

ZWOTE STROFE.

Keine Frucht der heiligen Erde ſtärkt ihn,
Ach er ſammelt keine der milden Samen,
Die das Leben uns, den erfindungsreichen
Menſchen, erhalten:

Nur des ſchnellbeflügelten Pfeiles Beute
Giebt ihm Speiſe, wenn er des Himmels Vogel
Trift, der blutig, niedergeſenktes Fittigs,
Stürzt, und ihn ſättigt.

Ach ſchon iſt's das zehnte der Jahre, daſs dich,
Unglücksſohn! der liebliche Wein nicht labet,
Daſs du ſchmachtend ſpäheſt, und kreuchſt zum
Trunk des
Stehenden Pfuhles.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Selig ſteuſst dem Sieger der Leiden nun ſein
Leben, ſelig bis zu dem Ziele ſteuſst es;
Seinen Retter ſchaut er, den edlen Sprösling
Edelſter Ahnen.

Schnell wird der ihn führen im Tanz des Schiffes,
Ach nach vielen Monden, zu ſeiner Väter
Heimat, hin zum Buſengeſtad' und Mälis
Harrenden Nümfen;

Zu Spercheios grünendem Ufer, hin zu
Öta's Gipfel, da wo Häraklās ſtrahlend
Sich zu allen Göttern erhub, ein Gott, aus
Heiligen Flammen!

NEOPTOLEMOS UND FILOKTĀTĀS KOMMEN AUS DER HÖHLE.

NEOPTOLEMOS.

Komm, folge, wenn du willſt — Warum verſtummſt
Du plözlich? welcher Schauder bändigt dich?

FILOKTĀTĀS.

O wehe, wehe!

NEOPTOLEMOS.

Was iſt dir? rede!

FILOKTÄTÄS.

Nichts! o laſs uns gehn!

NEOPTOLEMOS.

Sind's deiner Krankheit Qualen, die du zähmſt?

FILOKTÄTÄS.

O nein, erleichtert ſcheint mein Leiden mir. —
Ach, ach ihr Götter!

NEOPTOLEMOS.

Was iſt's, daſs du den Göttern ſeufzend flehſt?

FILOKTÄTÄS.

Daſs ſie, die milden Retter, ſich uns nahn!
O wehe, wehe!

NEOPTOLEMOS.

Was leideſt du? O red' und ſchweige nicht!
Dich überwältigt groſse Qual, ſo ſcheint's.

FILOKTÄTÄS.

Mit mir iſt's aus, mein Sohn! Ach ich vermag's
Euch nicht zu heelen: ohne Rettung iſt
Das jammervolle Elend! wehe mir!
Sohn, das Verderben haſcht mich, wütet, ach!

Unduldbar wütet in mir meine Qual!
O bei den Göttern, Sohn, haſt du ein Schwert,
So treffe dieſen Fuſs: o eile, hau'
Ihn ab, und ſchone meines Lebens nicht!
Wohlan, mein Sohn! — — —

NEOPTOLEMOS.

Ergreift dich plözlich neuer Schmerz, der dich
Zu Jammerklagen und zu Seufzern zwingt?

FILOKTÄTÄS.

Weiſst du's, o Sohn?

NEOPTOLEMOS.

Was iſt's?

FILOKTÄTÄS.

Ich weiſs es nicht!

NEOPTOLEMOS.

Wie weiſst du's nicht?

FILOKTÄTÄS.

O wehe, wehe, Sohn!

NEOPTOLEMOS.

Grauvoll iſt deines Schmerzens Überlaſt.

FILOKTÄTÄS.

Graunvoll und namenlos! Erbarme dich!

NEOPTOLEMOS.

Was ſoll ich thun?

FILOKTÄTÄS.

Verlaſs mich nicht, geſchreckt
Durch meine Pein, die wechſelnd kommt, und wie
Ein wildes Thier, geſättigt wieder flieht.

NEOPTOLEMOS.

Ach Unglückſeliger! es ſtürzt, ſo ſcheint's,
Auf dich des ganzen Unglücks ſchwere Laſt.
Willſt du, daſs meine Hand dich leiten ſoll?

FILOKTÄTÄS.

Das nicht, doch nimm den Bogen, welchen du
Noch eben von mir flehteſt, bis die Wut
Der Krankheit nachläſst, die in mir izt tobt.
Bewahr' ihn und erhalt' ihn: mich ergreift
Der Schlaf, ſobald die ſtärk're Qual entflieht;
Eh kommt die Lind'rung nicht; o leide, daſs
Ich ruhig ſchlumm're. Kommen ſie indeſs,

So fleh' ich bei den Göttern dich, lafs ihn
Dir, Sohn, nicht rauben, willig, noch durch Liſt,
Noch durch Gewalt; ruf' das Verderben nicht
Auf mich, den Flehenden, nicht auf dich ſelbſt!

NEOPTOLEMOS.

Getroſt! nur du und ich berühren ihn;
Reich' du ihn mir zu guter Stunde dar.

FILOKTÄTÄS.

So nimm ihn, o mein Sohn! doch flehe du
Des Neides Dämon an, dafs dies Geſchoſs
Für dich nicht unglückſchwanger ſei, ſo wie's
Für mich und ſeinen erſten Herren war.

NEOPTOLEMOS.

Erfüllt es, Götter! gebt uns guten Wind
Und frohe Fahrt, wohin es euch gefällt
Dafs wir das Steuer unſers Zuges drehn!

FILOKTÄTÄS.

Ach eitel, fürcht' ich, Sohn, iſt dein Gebet.
Aus meiner Wunde quillt das ſchwarze Blut
Mit neuem Drang empor. Ach, Ahndungen
Von unempfund'ner Qual erfüllen mich!

O wehe, wehe! — — —
Ach welche Marter giebſt du mir, mein Fuſs!
Ich Armer! immer näher ſchleicht die Peſt.
Ach duldet, duldet, und verlaſst mich nicht!
O wehe, wehe! — Wütete der Schmerz,
Mein Gaſt Odüſſeus, doch in deiner Bruſt!
O wehe wehe! wieder faſst er mich
Von neuem. O ihr Führer eures Heers,
O Agamemnon du, und Menelas,
Wie hättet ihr ſtatt meiner ſolche Qual
So lang erduldet? Ich Unſeliger!
O Tod, o Tod! du, den ich jeden Tag
Anruſe, ach warum erſcheinſt du nicht?
Komm, du mein Sohn, du Edler, nimm mich hin,
Verbrenne mich in dieſer Lämnosglut!
O Edler, thu' es, ſo wie ich es einſt
Dem Sohne Zeus, Häraklës, that für dies
Geſchoſs, das du bewahrſt. Was deucht dich, Sohn?
O rede, Sohn! Du ſchweigſt? Wo biſt du? ach!

834. In der Inſel Lämnos waren feuerſpeiende Berge, deswegen ward ſie für die Schmiedeeſſe Vulkans gehalten.

NEOPTOLEMOS.

Ich ſeufz' und jammer' über deine Qual.

FILOKTÄTÄS.

Sei du getroſt, mein Sohn! Der ſcharfe Schmerz
Ergreift mich plözlich, und verläſst mich bald.
Erhör mein Flehen, o verlaſs mich nicht!

NEOPTOLEMOS.

Getroſt! wir bleiben!

FILOKTÄTÄS.

Bleibſt du?

NEOPTOLEMOS.

Warlich ja!

FILOKTÄTÄS.

Ich wag' es nicht zu bitten, daſs du ſchwörſt.

NEOPTOLEMOS.

Es wäre Frevel ohne dich zu gehn.

FILOKTÄTÄS.

Gieb deine Hand.

NEOPTOLEMOS.

Ich bleib', hier haſt du ſie!

FILOKTÄTÄS.

O dorthin, dorthin!

NEOPTOLEMOS.

Was?

FILOKTÄTÄS.

Empor, empor!

NEOPTOLEMOS.

Was blickſt du ſinnlos ſo gen Himmel auf?

(Er greift ihn an.)

FILOKTÄTÄS.

O laſs mich, laſs mich!

NEOPTOLEMOS.

Was?

FILOKTÄTÄS.

O laſs mich los!

NEOPTOLEMOS.

Ich laſs' dich nicht.

FILOKTÄTÄS.

Todt bin ich, rührſt du mich!

NEOPTOLEMOS.

So gehe! Bist du minder sinnlos nun?

FILOKTÄTÄS.

O Erde, nimm mich auf, mich Sterbenden!
Ich sink'! Es überwältigt mich die Qual.

NEOPTOLEMOS.

Nicht lange mehr, so wird der Schlummer ihn
Ergreifen: seht, es neigt sich schon sein Haupt,
Der Schweifs entströmt den Gliedern, und es quillt
Aus aufgeriss'ner Ader seines Beins
Das schwarze Blut. O Freunde, lafst ihn ruhn,
Dafs ihm der Schlaf ein sanftes Labsal sei.

CHOR.

STROFE.

Schlummer, der du nicht die Schmerzen,
Nicht die Sorge kennst,
O du Labung unsers Lebens,
Komm in sanftem Hauch!

Athme, milder Gott, den Segen
Deiner Ruh' auf ihn,

Schirme für das Licht die Wimper,
Sei des Kranken Arzt!

(An Neoptolemos.)

Und du, Heldenjüngling, ſchaue,
Wo du flehſt, wohin
Deine Tritte wallen, prüfe,
Was dir ſei zu thun!

Säumen wir noch? Giebt die reife
Thatenſtund' uns nicht
Mehr, als aller kluge Rathſchluſs,
Zur Erfüllung Kraft?

NEOPTOLEMOS.

Was wir reden höret er nicht! Die Beute des Bogens
Iſt umſonſt, wenn er ſelber mit uns gen Troja nicht wegſchifft.
Ihm gebühret die Krone des Sieges, ihn fodert Apollon.
Schmach wär's, lügend zu prahlen mit unvollkommenen Werken.

CHOR.

GEGENSTROFE.

Sei getroſt! die Götter walten
Über ihren Spruch . . . .
Aber, Sohn, mit leiſer, leiſer
Stimme rede du!

Aller Kranken Schlummer fleugt auf
Leichtem Fittig weg,
Iſt Betäubung und nicht Schlummer,
Schnell erwacht ihr Blick.

Prüf' und wähle, was das Beſte
Sei für dich zu thun;
Wir gehorchen deinem ſtillen
Wink', und ſind bereit.

Iſt dein Wille jenes Wille,
O ſo ſäumſt du nicht:
Doch bei ſolchen Thaten ſchwankt des
Weiſeſten Entſchluſs.

v. 892. Jenes, Odüſſeus.

DAS GANZE CHOR.

Lüfte, die das Glück dir ſendet,
Athmen dir, o Sohn!
Schau', er liegt, wie in der Nächte
Schatten, hülflos da;

Feſt geſchloſſen iſt ſein Auge,
Hand und Fuſs iſt ſtarr.
O willkommen iſt ſein Schlummer
Uns zur ſchnellen Flucht!

Wie ein Raub des nahen Grabes,
Blickt er, ächzt er! — Laſs
Uns ihn greifen! Wenn die Furcht nicht
Schreckt, geräth die That.

NEOPTOLEMOS.

Schweigt, ſag' ich, und es ſink' euch nicht der
Mut:
Er wendet ſeine Augen, hebt das Haupt.

PHILOKTÄTÄS.

O ſüſses Licht, das auf den Schlummer folgt!
O über alle Hofnung theurer Schuz
Der Freunde! Nimmer hätte das mein Wunſch

Gebeut, daß du dich meiner Qual so mild'
Erbarmen, mich bewahren, und mir Trost
Und Hülfe geben wünschest, o mein Sohn!
Das hätten weislich die Aeaciden nicht,
Die hochgepries'nen Feldherrn, nicht gethan.
Doch du bist edel und aus edlem Stamm'
Entsprossen, dich schrecke nicht mein Weheg-
ekel,
Und nicht der Ekel, den die Wunde giebt.
Nun, da ich Lind'rung und die kurze Rei'
Der Schmerzen fühle, hilf mir auf, mein Sohn,
Und lass, wenn die Ermattung weicht, zum
Schiff'
Uns eilen, und nicht zaudern mit der Fahrt.

NEOPTOLEMOS.

Wie seh' ich mich, dich, o das lass' ich nicht;
Mit einem Auge, stumpf, schmerzenden
Zu sehen, dich, den alle Zeichen führen
Des Todes Raub zu sein verkündenen!
Erhebe nun dich! oder willst du, daß
Dich jene tragen? Mühlos ist's für sie,
Und willig thun sie's, wenn's uns besser dünkt.

FILOKTĀTĀS.

Ich preiſe, Sohn, dich! Richte du mich auf;
Laſs jene mir nicht nahen, daſs nicht, eh'
Es Noth iſt, meiner Wunde Peſtgeruch
Sie quäle: ach der Plage wird genug
Durch meine Gegenwart im Schiff' euch ſein!

NEOPTOLEMOS.

Es ſei! komm, hebe dich empor und fleh.

FILOKTĀTĀS.

(Er ſteht mit Mühe auf.)

Getroſt! Die lange Noth hat mich's gelehrt.

NEOPTOLEMOS.

Ihr Götter, ach was iſt mir nun zu thun?

FILOKTĀTĀS.

Was iſt dir, welches Wort entfällt dir, Sohn?

NEOPTOLEMOS.

Wie leit' ich meinen ſchwankenden Entſchluſs?

FILOKTĀTĀS.

Was heiſst dich ſchwanken, das du mir [illegible]?

NEOPTOLEMOS.

In Sorg' und Kummer bin ich tief versenkt!

FILOKTÄTÄS.

Dich reizt doch meines Kummers Plage nicht,
Mir zu verweigern deines Schiffes Fahrt?

NEOPTOLEMOS.

Ach schwer ist allen dem, der die Natur
Verläßt, und thut was ihm zu thun nicht ziemt!

FILOKTÄTÄS.

Doch dein und deines Vaters ist es nicht
Unwürdig, eines Edlen Trieb zu sein.

NEOPTOLEMOS.

Arg wend' ich scheinen; das ist's, das mich quält.

FILOKTÄTÄS.

Nicht was du thust, mich ängstigt was du sagst!

NEOPTOLEMOS.

Was thu' ich, Zeus? Zwiefach ist meine Schuld,

FILOKTÄTÄS.

Iſt's böſer Argwohn, oder will er mich
Verrathen? zeucht er ohne mich davon?

NEOPTOLEMOS.

Ich laſs' dich nicht! doch fürcht' ich gröſsre Noth
Iſt dir beſtimmt, wenn du mein Schiff beſteigſt.

FILOKTÄTÄS.

Was ſagſt du? Ich verſteh' dich nicht, mein Sohn.

NEOPTOLEMOS.

Dir ſei[illegible] kund, du muſst gen Troja ziehn!
Zu Atreus Söhnen und dem Griechenheer!

FILOKTÄTÄS.

O wehe!

NEOPTOLEMOS.

Seufze nicht bis daſs du weiſst — —

FILOKTÄTÄS.

Was ſoll ich wiſſen? Sprich, was ſoll ich thun?

NEOPTOLEMOS.

Aus deinen Leiden reiſs' ich dich zuerſt,
Und dann verheer' ich [illegible]

FILOKTÄTÄS.

Iſt das in Wahrheit dein Entſchluſs?

NEOPTOLEMOS.

Mich zwingt
Des Schickſals Wille; zähme deinen Zorn!

FILOKTÄTÄS.

Aus iſt's mit mir! Wie konnteſt du mich, ach
Mein Gaſt! verraten? — Gieb mir mein Ge-
ſchoſs!

NEOPTOLEMOS.

Ich darf nicht! Recht und Vortheil will, daſs ich
Gehorche, wenn der Herrſcher Wort gebeut.

FILOKTÄTÄS.

Du Peſt und Graun der Menſchen! frevelnder
Erfinder arger Liſt, was thuſt du mir?
O wie betrügſt du mich, Schamloſer! mich,
Der flehend deine Kniee dir umfaſst!
Gottloſer, o mit meinem Bogen raubſt
Du mir das Leben — Gieb, ich flehe dir,
Mein Sohn, ich flehe dir, gieb ihn zurück!
Bei unſrer Väter Göttern, raub' ihn nicht!

Ach ich Unseliger! er schweigt, und schaut
Mit einem Blick mich an, der's mir versagt. 980
O Meer, o Vorgebirge, Felsgestad',
O schaumgeschlag'ne Klippen, und ach ihr
Der Berge Thiere, meiner Einsamkeit
Genossen, euch, die ihr mein Leiden kennt —
Ach wem vermöcht' ich's sonst! — klag' ich allein 985
Den Frevel, den Achilleus Sohn vollbringt!
Der schwur mich heim zu führen, und mich nun
Gen Troja zeucht, der seine Rechte mir
Zum Pfande gab, mein heiliges Geschoss,
Zeus Sohns, Häraklās Bogen, ach! mir raubt, 990
Und mich zur Schau den Griechen zeigen will,
Als hab' er einen Starken mit Gewalt
Ergriffen. Weiss er's nicht, dass seine Hand
Den Todten tödtet, mich, den Schemen, mich,
Des Rauches Schatten? Hätt' ich meine Kraft, 995
Vergebens wagt' er, was er nun mit List
Nur wagen darf. O weh', ich bin bethört!
O gieb ihn wieder, sei du der du warst! —
Was sagst du? Ich Unseliger, du schweigst!
Säuselnde Felsenhalle, ach so muss 1000
Ich wieder zu dir fliehen nahrungslos,

Und nackt! Ach einſam werd' ich in der Kluft
Verſchmachten, keinen Vogel und kein Wild
Wird mir mein Bogen tödten, ſterbend werd'
Ich ſelbſt der Thiere Speiſe ſein, die mich
Einſt nährten, meines Raubes eignet Raub,
Und büßen wird mein Tod für ihren Tod!
Du, den kein Argwohn zeihte, thuſt mir das?
Noch fluch' ich dir nicht; laß dich deine That
Gereun! wo nicht, ſo ſtirb des Frevlers Tod!

CHOR.

Entſcheide, König, ob wir unſer Schiff
Nun löſen, oder thun was dieſer fleht.

NEOPTOLEMOS.

Der bittre Jammer über dieſen Mann
Ergreift nicht izt mich, lange that er's ſchon.

FILOKTÄTÄS.

O bei den Göttern, Sohn, erbarme dich,
Und meide du der Argliſt böſe Schmach!

NEOPTOLEMOS.

Was ſoll ich thun? Ach hätt' ich Skiros nie
Verlaſſen! Weh' mir, welcher Schmerz iſt mein!

FILOKTĀTĀS.

Du bist kein Böser; Böse haben dich
Verleitet: richte deinen Trug auf den,
Der ihn verdient! — Gieb mein Geschoss mir schnell,
Und geh! — Noch säumst du, giebst mir's nicht zurück?

NEOPTOLEMOS.

Was thun wir? . . . .

DIE VORIGEN. ODÜSSEUS, DER SCHNELL HINZU KOMMT.

ODÜSSEUS.

(zu Neoptolemos.)

Was wir thun, du feiger Mensch?

FILOKTĀTĀS.

O weh! — Wer ist's? hör' ich Odüsseus nicht?

v. 1022. Ich bin hier der sehr wahrscheinlichen Lesart der Gedikischen Ausgabe gefolgt.

ODÜSSEUS.

Odüſſeus ſelber iſt's, den du erblickſt.

FILOKTÄTÄS.

O weh'! ich bin verkauft! vernichtet, ach!
Sein iſt die Liſt und ſein des Bogens Raub!

ODÜSSEUS.

Ich bin's, kein andrer; bös' es von mir ſelbſt!

FILOKTÄTÄS.

Gieb mir den Bogen wieder, o mein Sohn!

ODÜSSEUS.

Und wollt' er's, darf er nicht; du ſelber komm
Mit uns, ſonſt zeucht dich die Gewalt von hier.

FILOKTÄTÄS.

Verweg'ner, o der Argen Ärgſter! mich,
Mich mit Gewalt?

ODÜSSEUS.

Wenn du nicht willig gehſt.

FILOKTÄTÄS.

O Lämnoscland! O allmächtige

Hülfloseſſe, ſchau', unduldbar iſt's,
Wenn dir mich dieſer mit Gewalt entzeucht!

ODÜSSEUS.

Zeus, wiſs' es, Zeus der Erdenherrſcher, Zeus
Gebeut es, und ich folge dem Gebot.

FILOKTÄTÄS.

Verruchter, was? die Götter ſollen dir
Ein Vorwand ſein? zu Lügnern machſt du ſie?

ODÜSSEUS.

Sie reiten wahr, und zeigen dir den Pfad.

FILOKTÄTÄS.

Das lewgn' ich dir!

ODÜSSEUS.

Und ich bezeug' es wahr!

FILOKTÄTÄS.

O weh! ich Armer! Alſo hat zum Knecht,
Zum Freien nicht, mein Vater mich gezeugt!

ODÜSSEUS.

Nein, gleich den erſten Herrſchern hatte dein,
Zu ſtürzen Ilion mit ſtarkem Arm.

FILOKTĀTĀS.

O nimmer, drohte mir gleich gröſs're Qual,
So lang' auf Klippen dieſes Eiland ruht!

ODŪSSEUS.

Was willſt du thun?

FILOKTĀTĀS.

Vom Felſengipfel ſtürz'
Ich mich herab, zerſchmettre mir das Haupt.

ODŪSSEUS.

(zu den Chor.)

Ergreift ihn, und verwehrt ihm das zu thun.

(Der Chor ergreift ihn.)

FILOKTĀTĀS.

O Hände, welche Schmach erduldet ihr
Von ihm, der liſtig meinen Bogen ſtahl!
Du, der was rein und edel iſt nicht kennt,
O wie verfolgſt du, wie betrügſt du mich!
Der du zur Hülle deines Frevels wählſt
Den unbekannten Jüngling, deſſen du
Nicht werth biſt, der dir minder gleicht als mir,
Der nur gethan hat, was du ihm befahlſt,

Und den, das ſiehſt du, itzt die Reue quält,
Daſs ſeine That mich in's Verderben ſtürzt.
Dein arger Sinn, der ſtets aus Klüften lauſcht,
Hat dieſen Unerfahrnen, Sträubenden
So wohl gelehrt, daſs ihm die Liſt gelang.
Nun willſt du mich, gefeſſelt, mit Gewalt,
O Frevler, dem Geſtad' entziehn, wohin
Du einſt mich hülflos, nackt, und einſam warfſt,
Mehr todt als lebend! O es hafte dich
Der Fluch! das fleht' ich oft ſchon, doch umſonſt;
Die Götter weigern jede Tröſtung mir:
Du lebſt in Freuden, ach und ich in Qual,
Und dieſes Jammerlebens lachſt du noch,
Du und die Feldherrn, deren Knecht du biſt.
Du hülltеſt dich in Liſt, und an das Joch
Der Übermacht gefeſſelt, ſchifftеſt du
Mit ihnen, ach! und mich, der ohne Zwang
Auf ſieben Schiffen fuhr, verbannten ſie;
So ſagſt du, doch ſie geben dir die Schuld.

v. 1074. Odüſſeus ſtellte ſich von Sinnen, um nicht mit den verbündeten Fürſten gen Troja zu ziehen: der Liſt ward entdeckt, und er gezwungen jene zu begleiten.

Und nun? was zeucht ihr mit Gewalt mich fort,
Mich Schatten, der ich längſt bin todt für euch?
Du, den die Götter haſſen! ach nun ſchreckt
Mein lahmer Fuſs und ſeine Wund' euch nicht!
Wie wollt ihr, ſchiff' ich mit euch, unentweiht
Die Opfer zünden, träufeln Göttertrank?
Das war dein Vorwand, als ihr mich ver-
triebt.
Fluch, böſer Fluch, euch, deren Frevel mich
Verfolgt, wenn bei den Göttern Recht noch
gilt!
Ha! dieſer Fluch iſt's! und ihr hättet hier
Nicht hergeſteu'rt, für mich Unſeligen,
Wär's nicht ein Götterflachel, der euch treibt.
O Muttererde, o ihr Götter, die
Ihr alles ſchaut, o endlich, endlich ſtraft,
Erbarmt euch mein, und ſtraft ſie! Elend iſt
Mein Leben; aber ſäh' ich, daſs der Fluch
Sie träfe, würde jede Qual entfliehn!

CHOR.

Heilig iſt dieſer Mann, und ſeine Red'
Iſt heilig, ungebeugt durch ſeine Noth!

ODÜSSEUS.

Auf ſeine Rede, wenn es nüzte, könnt'
Ich viel erwiedern; dieſes ſei genug:
Ich handle, heiſcht die Pflicht es, wie ich that.
Doch wo's des edlen, frommen Manns bedarf,
Da findſt du keinen redlicher als mich.
Zu jedem Sieg bin ich gewohnt, dich nur
Beſieg' ich nicht, ich weiche willig dir.

(zu den Chor.)

Laſst, und berührt nicht ferner dieſen Mann;
Er bleibe, lüſtet's ihn! und wahrlich dein
Bedürfen wir bei deinen Waffen nicht:
Wir haben Teukros, der die Kunſt verſteht;
Auch ich, das wähn' ich, ſpanne dein Geſchoſs
Mit dieſer Hand nicht minder als du ſelbſt.
Was brauchen wir dich? Lebe wohl, und ſei'
In Lämnos. — Kommt, wir gehn! Vielleicht wird mir
Des Ruhmes Preis, der dir beſtimmt ſchon war.

FILOKTĀTĀS.

O weh! was ſoll ich thun? Es ſollte dich
Das Heer mit meinen Waffen ſtrahlen ſehn?

ODŪSSEUS.

Erwiedre nichts; ich bin zur Fahrt bereit.

FILOKTĀTĀS.

Achilleus Sprößling, würdigſt du mich nicht
Der Rede? gehſt du ſprachlos weg von mir?

ODŪSSEUS.

(zu Neoptolemos.)

Geh du! Schau' ihn nicht an, ſo edel du
Auch biſt, daſs du nicht unſer Glück zerſtörſt.

FILOKTĀTĀS.

(zu den Chor.)

Auch ihr wollt, meine Gäſte, einſam mich
Verlaſſen? Naht ſich kein Erbarmen euch?

CHOR.

Der Jüngling, den du ſchauſt, iſt unſers Schiffs
Beherrſcher, und wir reden wie er ſpricht.

NEOPTOLEMOS.

(zu den Chor.)

Odüſſeus tadle nur, daſs Mitleid mir
Im Herzen wohne! — Bleibet, wenn es ihm
Gefällt, bis unſer Schiff zur Fahrt bereit,
Und unſer Götteflehn vollendet iſt:

Es neigt vielleicht zu beſſerm Vorſaz ſich
Indeſs ſein Sinn. Wir beide gehen nun,
Und ſchnell, ſobald wir rufen, folgt ihr uns.
(Odiſſeus und Neoptolemos gehen.)

FILOKTÄTÄS.

ERSTE STROFE.

Ach du luſtiges Felſengewölbe, du Halle, die Kühlung
Mir in der Hizʼ und im Froſt labende Wärme mir giebt,
Alſo werdʼ ich dich nimmer, ich Sohn des Unglücks, verlaſſen,
Noch im Tode wirſt du Hülfe des Freundes mir ſein!
Ich Unſeliger! wehe mir! und wehe, du Hölle,
Jammererfüllte, auch dir, Zeugin der bitterſten Qual!
Ach wo ſammlʼ ich in kommenden Tagen die Nahrung des Lebens,

Ach wo iſt, der das Brod darbendes Hungers mir reicht?
Wo iſt alle Hofnung? O daſs mich die Adlergen Himmel
Trügen im Sauſen des Sturms, denn ich erduld' es nicht mehr!

CHOR.

ZWOTE STROFE.

Du ruffſt dein Elend, Unglückbelaſteter,
Auf dich, du ſelbſt! dir droht nicht die Übermacht,
Dein war die Wahl, doch du verſchmähteſt
Weiſeres Glück und erwähleſt Jammer!

FILOKTÄTÄS.

ERSTE GEGENSTROFE.

Ach ich Auserkohrner zum Elend! es ſtürzen der Leiden
Mehr, und ſchwerere flets über den Sinkenden hin.
Ach nun wird mich auf ewig, von allen Menſchen verlaſſen,

Hier in den Klüften des Grauns einſam ergreifen der Tod.
Wehe! nun kehr' ich nicht heim mit der Speiſe des Raubes, nun hemm' ich
Schwebender Fittige Flug nimmer mit Arm und Geſchoſs.
Ach mich hat das Gewebe der ungeahndeten Ränke
Täuſchend umſchlungen! — O ſchaut' ich den Erfinner des Trugs,
Schaut' ich ihn doch belaſtet mit meinen Qualen, und tüfen
Gleiche Zeiten wie mich Flüche des Schikſals auch ihn!

CHOR.

ZWOTE GEGENSTROFE.

Der Götter Wille feſſelt mit Banden dich,
Nicht unſrer Hände täuſchende Neze thun's;
Bewahre deine Rachefluche
Andern! verfluſse nicht unſre Freundſchaft!

FILOKTÄTÄS.

DRITTE STROFE.

Wehe, wehe! nun ſizt er am ſchäumenden Wogengeſtade,
Spottet mein, und ſchwingt wehe! mit trozendem Arm
Meinen lebenerhaltenden Bogen, ich Jammerbeladner!
Ihn, den des Fremdlings Hand nimmer entweihend erhub!
O geliebter Bogen, du Preisgeſchenk des Häraklïs,
Du, den des Frevels Gewalt mir aus den Händen entriſs,
Gab dir Gefühl die Natur, ſo jammerſt du, Bogen, und ſchmeſt
Sehnſuchtsvoll nach mir, ach dem du fürder nicht dienſt!
Wehe des ſchnöden Wechſels! die Hände des Liſtenerfinders
Taſten dich nun, und du ſchauſt ſeiner Bethörungen Schmach,

Ach und du ſieheſt ihn ſelber, den Mann des Haſſes, Odüſſeus,
Der unzählige Qual über mein Leben ergoſs.

CHOR.

VIERTE STROFE.

Dem edlen Manne ziemt es gerechtes Wort
Zu reden, ziemt es, wenn er gerechtes Wort
Des edlen Mannes hört, der Zunge
Stachel zu hemmen, den Haſſerwecker.
Der Väter Rathſchluſs ſendet Achilleus Sohn:
Er kommt, und Weisheit leitet des Helden Schritt,
Der Siegstriumf den Streitgenoſſen
Bringt, und dem Feinde der Knechtſchaft Feſſel.

FILOKTÄTÄS.

DRITTE GEGENSTROFE.

Fittigſchwebende Beute des Pfeils, und Gebirgebewohner,
Wilde Geſchlechte, verbannt Schrecken und bebende Scheu!
Nahet der Felſenkluft, o ſieht nicht! es ſpannen wie vormals

Dieſe Hände die Kraft meiner Geſchoſſe nicht mehr.
Ach ich Sohn des Verderbens! von keinem Schuze geſichert
Iſt mein Lager! o kommt furchtlos, ihr Thiere, herzu!
Eilet und ſättigt den lechzenden Schlund mit dem Morde der Rache,
Kommt und nagt mein Gebein, lecket, o Thiere, mein Blut!
Ach nun bald verliſcht in meinen Gliedern das Leben,
Denn wie vermag ich die Noth zehrendes Hungers zu fliehn?
Können, wenn mir die Erde, die lebenſchenkende Mutter,
Ihre Gaben verſagt, Speiſe die Lüfte mir ſein?

CHOR.

VIERTE GEGENSTROFE.

O bei den Göttern! wenn dir noch heilig iſt
Der Freunde Gaſtrecht, hör' uns und nahe du

Mit ſanftem Flehn Ihm; wiſſe dein iſt,
Willſt du ſie wählen, die Flucht der Qua-
len!

Willſt du des Jammers Pfleger dir ſelber ſein?
O Thorheit iſt es, ſchwerer der Leiden Laſt
Sich ſelbſt zu häufen, dem auf deſſen
Herde das Elend ſich bleibend ſezte!

FILOKTÄTÄS.

Rufet ihr wieder, wieder mir zurück
In's Gedächtniſs meinen alten Schmerz?
O ihr liebſten meiner Gäſte, warum
Stürzt ihr in's Verderben mich hinein?

CHOR.

Was ſagſt du?

FILOKTÄTÄS.

Hoft ihr gen Troja, des Haſſes Stadt,
Mit euch mich zu ziehn?

CHOR.

Wir glauben's das Beſte für dich.

FILOKTÄTÄS.

So weichet plözlich von mir!

CHOR.

Willkommene Worte ſagſt du uns,
Du gebeutſt uns was wir willig thun.
Laſst uns gehn,
Laſst uns gehn
Zu dem Schiffe, wie uns befohlen ward!

FILOKTÄTÄS.

O nein, bei Zeus, der Flehenden Schuz!

CHOR.

So mäſsige dich!

(Das Chor will gehen.)

FILOKTÄTÄS.

O ihr Gäſte, bei den Göttern, bleibt!

CHOR.

Was ruffſt du?

FILOKTÄTÄS.

Ach wehe! o mein Schickſal, ach!
Ich Unglücklicher bin dahin!
O mein Fuſs, mein Fuſs! was vermag
Ich zu thun ſo lange mein Leben dau'rt?
Kehret wieder, o Freunde, kommt!

CHOR.

Was zu thun, wenn dein Vorſaz derſelbe iſt,
Wenn du, wie du dich zeigteſt, ferner dich zeigſt?

FILOKTÄTÄS.

Dürft ihr dem zürnen, den der Sturm
Seiner Leiden entſchleudert der Bahn,
Wenn er ſinnlos redet wider die Vernunft?

CHOR.

Elender, gehe nun, wir gebieten es dir!

FILOKTÄTÄS.

Nie, nie! feſt iſt mein Entſchluſs,
Nie! und käme der flammende Donnerer Zeus
Mit den Gluten des Blizgeſchoſſes herab!
Es verderbe Ilion, und die ganze Kriegerſchaar,
Die mich zu verbannen mein Fuſs bewog!
O ihr Freunde, gewährt mir nur Einen Wunſch.

CHOR.

Welchen? o ſprich!

FILOKTÄTÄS.

Hat jemand ein Schwert, eine Axt,
Ein Geſchoſs, der bringe mir's her.

CHOR.

Was erſinnſt du zu thun?

FILOKTÄTÄS.

Zu wüten gegen Glieder und Haupt;
Nach Tod, Tod ſehnt ſich mein Herz!

CHOR.

Warum?

FILOKTÄTÄS.

Ich ſuche meinen Vater.

CHOR.

Und wo?

FILOKTÄTÄS.

In dem Hadäs, denn er ſchauet nicht mehr das Licht.
O meine Stadt, meine Vaterſtadt,
Wie kann ich Elender dich wiederſehn?

Deine heiligen Gewäſſer verlieſs ich, und zog
Ein Helfer wider den Feind! aus iſt's mit mir!

(Er geht in die Höhle.)

CHOR.

Schon lange wären wir zurückgeeilt
Von hier zum Schiffe, ſäh'n wir nicht, daſs uns
Odüſſeus und der Sohn Achilleus nah'n.

DIE VORIGEN. NEOPTOLEMOS, MIT EILE KOMMEND. ODÜSSEUS IHM FOLGEND.

ODÜSSEUS.

(zu Neoptolemos.)

Verſchweigſt du mir, warum du wiederkehrſt,
Und dieſen Weg mit ſolcher Eile läufſt?

NEOPTOLEMOS.

Ich löſe ſühnend mich von meiner Schuld.

ODÜSSEUS.

Ich ſtaune! Sprich, was war dein Frevel denn?

NEOPTOLEMOS.

Gehorſam gegen dich und unſer Heer.

ODÜSSEUS.

Und welche Schandthat haſt du denn vollbracht?

NEOPTOLEMOS.

Mit ſchnöden Ränken hab' ich ihn beſiegt.

ODÜSSEUS.

Wen? O erſinnſt du doch nichts neues uns?

NEOPTOLEMOS.

Nichts neues: Pöas edlem Sohn will ich —

ODÜSSEUS.

Was willſt du thun? Ach mich ergreift die Furcht!

NEOPTOLEMOS.

Den Bogen, den ich raubte, ihm zurück —

ODÜSSEUS.

O Zeus! zurück ihm geben! willſt du das?

NEOPTOLEMOS.

Mit Schmach und Unrecht hab' ich ihn geraubt.

ODÜSSEUS.

Sagſt du's, daſs mich dein Vorwurf kränken ſoll?

NEOPTOLEMOS.

Ja, wenn die Wahrheit ſagen Kränkung iſt.

ODÜSSEUS.

Was ſagſt du, und was willſt du, Sohn Achills?

NEOPTOLEMOS.

Sag' ich's zum zweiten und zum dritten Mal?

ODÜSSEUS.

Ach hätt' ich's nicht das erſte Mal gehört!

NEOPTOLEMOS.

So wiſſe, alles hab' ich dir geſagt.

ODÜSSEUS.

Doch jemand iſt, der dir's zu thun verbeut.

NEOPTOLEMOS.

Was ſagſt du? wer verbeut mir meine That?

ODÜSSEUS.

Das ganze Griechenheer, und ich in ihm.

NEOPTOLEMOS.

Du biſt ſo weiſe, doch du ſprichſt nicht ſo!

ODÜSSEUS.

Du biſt nicht weiſ' im Reden noch im Thun.

NEOPTOLEMOS.

Gerechtigkeit iſt mehr denn kluge Liſt.

ODÜSSEUS.

Iſt's recht, was du durch meinen weiſen Rath
Empfingſt, zurückzugeben?

NEOPTOLEMOS.

Meine Schuld,
Die Schmach des Frevels, wälz' ich ab von mir.

ODÜSSEUS.

Und fürchteſt du denn nicht der Griechen Heer?

NEOPTOLEMOS.

Ich thu' was recht iſt, kenne keine Furcht,
Und deine Hand ſtürzt meinen Vorſaz nicht.

ODÜSSEUS.

So ſtreiten wir ſtatt Ilions mit dir.

NEOPTOLEMOS.

Die Zukunft komme!

ODÜSSEUS.

Schauſt du meine Hand
An meines Schwertes Heft?

NEOPTOLEMOS.

Ich bin bereit,
Und ohne Zaudern thu' ich was du thuſt.

ODÜSSEUS.

Wohlan, ich laſſe dich, und geh', und ſag's
Dem ganzen Heer; das ſoll mein Rächer ſein!

(Er geht ab.)

NEOPTOLEMOS.

(ihm nachrufend.)

Nun biſt du weiſe: bleibeſt du's, ſo magſt
Du jammerlos vielleicht durch's Leben gehn! —
O Filoktätäs, höre, Pöas Sohn,
Verlaſs dein Felſendach und tritt heraus!

NEOPTOLEMOS. FILOKTÄTÄS.

FILOKTÄTÄS.

(aus der Höhle kommend.)

O welch Getöſe ſchallt vor meiner Kluft?
Was ruft ihr mich hinaus? was fodert ihr?
Ach wehe! welche Bosheit! Kommt ihr her,
Mit neuer Qual zu mehren meine Qual?

NEOPTOLEMOS.

Sei gutes Mut's, und öfne mir dein Ohr!

FILOKTÄTÄS.

Mich hält die Furcht. Mit glattem Wort haſt du —
Ich traute dir! — in's Elend mich geſtürzt!

NEOPTOLEMOS.

Hat denn die Reue keine Wiederkehr?

FILOKTÄTÄS.

So voll Vertraun, das deine Tücke barg,
War deine Red', als du den Bogen ſtahlſt!

NEOPTOLEMOS.

Nun nicht alſo. Ich komm' und frag', ob du
Hier dulden, oder mit uns ſegeln willſt?

FILOKTÄTÄS.

O ſchweig'! Umſonſt iſt alles, was du ſagſt!

NEOPTOLEMOS.

Biſt du entſchloſſen?

FILOKTÄTÄS.

Feſter als mein Wort!

NEOPTOLEMOS.

Dich zu bereden kam ich; willſt du mich
Nicht hören, wohl! ſo geh' ich ſchweigend weg.

FILOKTÄTÄS.

Umſonſt iſt alles, was du ſagſt; mein Herz
Wird nimmermehr dein Freund. O der du mir
Den Bogen, und mit ihm mein Leben raubſt,
Und mich mit Heuchelrath zu täuſchen kommſt,
Des beſten Vaters ärgſter Sproſſe, Fluch
Ergreife die Atreiden erſt, und dann
Laertäs Sohn, und dich!

NEOPTOLEMOS.

O fluch' mir nicht!
Empfahe dein Geſchoſs aus meiner Hand.

FILOKTÄTÄS.

Was ſagſt du? Täuſcht mich wieder neue Liſt?

NEOPTOLEMOS.

Ich ſchwör's bei Zeus, der Götter höchſtem Gott!

FILOKTÄTÄS.

O liebe Worte, wenn ſie Wahrheit ſind!

NEOPTOLEMOS.

Die That enthüllt es — Strecke deine Hand
Nach deinen Waffen aus, und habe ſie!

(Er giebt Filoktätäs Bogen und Pfeile.)

DIE VORIGEN. ODÜSSEUS, DER PLÖZLICH ZURÜCKKOMMT.

ODÜSSEUS.

Ich wehr' es! zeugt's ihr Götter! wehr' es dir
Im Namen der Atreiden und des Heers!

FILOKTÄTÄS.

Sohn, weſſen Stimme? Iſt's Odüſſeus, den
Ich höre?

ODÜSSEUS.

Ja, ich bin's, und nahe ſchauſt
Du den, der mit Gewalt gen Ilion
Dich zeucht, es woll' es jener oder nicht!

FILOKTÄTÄS.

Du wirſt dich nicht erfreun, triſt dieſer Pfeil.

(Er will gegen Odüſſeus zielen.)

NEOPTOLEMOS.

Nein, bei den Göttern, ſende kein Geſchoſs!

FILOKTÄTÄS.

Laſs meine Hand mir frei, ich fleh' dir, Sohn!

NEOPTOLEMOS.

Ich laſs' ſie nicht!

FILOKTÄTÄS.

Ach was verwehrſt du mir
Mit dieſem Pfeil zu tödten meinen Feind?

NEOPTOLEMOS.

Es wäre Schmach für mich und Schmach für dich.

FILOKTÄTÄS.

Das ſag' ich dir: die Fürſten eures Heers
Sind Lügenprahler nur, ſind Feiglinge
Im Speergemeng', in Worten voller Truz!

NEOPTOLEMOS.

Genug! du haſt den Bogen, und es frommt
Der Zorn dir nicht, der Tadel mir erweckt.

FILOKTÄTÄS.

Ich lobe deinen Rath. Du zeigſt den Stamm,
Dem du entſproſſeſt: Siſüfos war nicht,
Achilleus war dein Vater, welcher einſt
Der Erſte aller Menſchen war, und nun
Im Hadäs aller Schatten Erſter iſt.

NEOPTOLEMOS.

Mit Freud' erfüllt mich meines Vaters Lob
Und meins! doch höre nun, was ich von dir
Begehre: Jedes Schickſal, welches uns
Die Götter ſenden, muſs der Sterbliche
Geduldig tragen; doch wer ſelbſt in Noth,
In freigewählte Noth ſich ſtürzt, wie du,
Verdienet nicht Erbarmung, nicht Verzeihn.

Du biſt erbittert, höreſt keinen Rath,
Und wer dich mit der Liebe Wort ermahnt,
Den haſſeſt du, und ſchauſt als Feind auf ihn:
Doch will ich reden; Zeus Kronion, der
Des Eides waltet, hör' als Zeuge mich!
Das wiſſe, tief in's Herz ſchreib' es dir ein:
Die Götter haben deine Krankheit dir
Geſandt, weil du der Tempelhüterin,
Der Schlange, die an oſner Halle lau'rt,
In Chrüſa nahteſt; wiſſe, deiner Qual
Hatt keine Rettung, wenn die Sonn' auch ſelbſt

v. 1358. Tempelhüterin? In Chrüſa, die, den Knoten zu löſen, die Ausleger zur Minerva umſchaffen? Unſer Dichter ſcheint, um dem Schickſale ſeines Helden noch mehr Feierlichkeit zu geben, auf den Glauben anzuſpielen: daſs ſich eine heilige Schlange, eine Wächterin des Pallastempels, in der Burg von Athän aufhalte. Herodot erzählt: die Athänienſer wären mit deſto gröſserer Zuverſicht aus ihrer Stadt gezogen, weil ihnen die, von dieſer Schlange ſonſt immer verzehrten, damals aber unberührt gebliebenen monatlichen Honigopfer, den Willen der Götter angedeutet hätten.

Auch Ariſtofanäs erwähnt ihrer:

Kein Auge ſchlieſs' ich in der Burg, ſeit ich
Die Tempelhüterin, die Schlange ſah.
Liſiſtr. v. 759.

In Weſten ſich erhüb', in Oſten ſänk',
Eh du gen Ilion freiwillig zeuchſt.
Da werden dich die Söhn' Askläpios
Von deiner Krankheit heilen, und du wirſt
Mit dieſem Bogen, und mit meiner Hand
Im Bunde, Pergama's Vertilger ſein.
Ich will dir offenbaren wie ich's weiſs:
Wir haben einen Zukunftſeher aus
Der Feinde Stadt ergriffen, Helenos;
Der ſagt mit hellen Worten, dieſes ſei
Des Schickſals Will', und Troja ſinke noch
In dieſem Sommer unter unſrer Hand.
Er beut ſich frei dem Tode dar, wenn er
Mit falſchem Wort' uns täuſche. — Höre du
Die Wahrheit, und erweiche deinen Sinn!
O welch ein ſchönes Loos, der edelſte
Des Griechenheers ernannt zu ſein, und in
Die Heilungshand der Götterſöhne dich
Zu weiſen, Troja's jammervolle Stadt
Zu ſtürzen, und zu ernten hohen Ruhm!

v. 1364. Askläpios, Äskulap.

v. 1367. Pergama, das Schloſs von Troja.

FILOKTÄTÄS.

Verhaſstes Leben, o was hältſt du mich
So lang' im Licht hier oben, ſendeſt nicht
Mich in die Gruft hinab? O weh! was ſoll
Ich thun? Wie kann ich an des Freundes Wort
Mit Argwohn zweifeln, ſeinen Rath verſchmähn?
Gehorch' ich? Soll ich aller Augen mich
Darſtell'n? und wie? und wen vermag ich dort,
Ich Armer! anzureden? — Könntet ihr,
O Himmelskreiſe, die ihr alles ſchaut,
Was uns umgiebt, mich ohne Mitleid ſehn
Bei Atreus Söhnen, meiner Leiden Quell,
Und bei der Erde Fluch, Laertäs Sohn?
Vergang'nes Unglück iſt's nicht, das mich nagt:
Ich ahnde ſchon die Qual, die meiner harrt.
Die Seele, die des Frevels Mutter einſt
Schon war, gebieret neuen Frevel ſtets! —
Ich ſtaune, Jüngling, deſs was du vollbringſt:
Dir ſelber ziemt es nicht gen Ilion
Zu ziehn; und wollt' ich's thun, ſo ſollteſt du
Mir wehren die zu ſehn, die dich mit Schmach
Entehrten, deines Vaters Kleinod dir
Als Raub entzogen. Willſt du, ihr Genoſs,

Mich auch zu ihnen zwingen? O mein Sohn,
O thu' es nicht, erfülle deinen Schwur,
Geleite mich zur Heimat, bleibe ſelbſt
In Skŭros, unbeſorgt ob böſes Loos
Den Böſen falle; zwiefach wird mein Dank
Und zwiefach ſein auch deines Vaters Dank.
So wirſt du, Sohn, wenn du den Böſen dich
Entzeuchſt, der Böſen Gleichheit immer fliehn.

NEOPTOLEMOS.

Du redeſt wahr; doch wünſcht' ich mehr, daſs du
Den Göttern trauteſt und auch meinem Rath,
Daſs du von hier mit deinem Freunde zögſt.

FILOKTÄTÄS.

Gen Troja? und zum haſsbeladnen Stamm
Des Atreus? und mit dieſem Qualenfuſs?

NEOPTOLEMOS.

Zu denen, die durch Heilung dein Geſchwär
Dir ſtillen, dich von allem Schmerz befrein.

FILOKTÄTÄS.

Von welcher ſchnöden Sage fabelſt du?

NEOPTOLEMOS.

Wird ſie erfüllt, ſo kommt ſie dir und mir.

FILOKTÄTÄS.

Die Götter hören, und du ſchämſt dich nicht?

NEOPTOLEMOS.

Der ſchämt ſich nicht, der nur auf Hülfe ſinnt.

FILOKTÄTÄS.

Für Atreus Söhne Hülfe oder mich?

NEOPTOLEMOS.

Ich bin dein Freund, und rede nur als Freund.

FILOKTÄTÄS.

Du, der den Feinden mich verrathen will?

NEOPTOLEMOS.

Ach lern' im Unglück nicht zu trozen, Freund!

FILOKTÄTÄS.

Verderben ſtürzt mit deiner Red' auf mich.

NEOPTOLEMOS.

O nein! ich ſage nur, daſs du dich irrſt.

FILOKTÄTÄS.

Die haſſend mich verbannten, kenn' ich wohl.

NEOPTOLEMOS.

Die dich verbannten, rufen dich zurück.

FILOKTÄTÄS.

O nimmer ſchau' ich willig Ilion!

NEOPTOLEMOS.

Was thu' ich hier, wenn meine Reden dich
Nicht rühren? Leichter iſt's, ich ſchweig' und laſs'
Dich leben, wie du lebteſt, ohne Troſt.

FILOKTÄTÄS.

Laſs du mich leiden, was ich leiden muſs;
Was deine Rechte mir verhieſs, daſs du
Mich heimgeleiten wollteſt, das erfüll',
Und zaudre nicht. Sohn, nenne Troja mir
Nicht mehr; zu Thränen zwang ſie mich genug.

NEOPTOLEMOS.

Nun wohlan, ſo laſs uns gehen!

FILOKTÄTÄS.

O du ſpuchſt ein edles Wort!

NEOPTOLEMOS.

Stüze deinen Fuſs und ſtehe.

FILOKTÄTÄS.

Ja, ſo ſehr als ich's vermag.

NEOPTOLEMOS.

Wie entflieh' ich ihrem Tadel?

FILOKTÄTÄS.

Achte nicht des Griechenheers.

NEOPTOLEMOS.

Wenn ſie mir mein Land verwüſten?

FILOKTÄTÄS.

Ich, dein Helfer, ſchüze dich!

NEOPTOLEMOS.

Welchen Schuz kannſt du mir geben?

FILOKTÄTÄS.

Dieſe Götterwaffen thun's.

NEOPTOLEMOS.

Sagſt du das?

FILOKTÄTÄS.

Von deinem Lande treiben ſie der Feinde Schaar.

NEOPTOLEMOS.

Thue wie du ſagſt, und küſſe dieſes Land und laſs uns gehn.

ES SENKT SICH EINE WOLKE HERAB, AUF WELCHER HÄRAKLÄS SCHWEBET.

HÄRAKLÄS.

Nicht ehe du habeſt gehört
Meine Worte, o Pöas Sohn!
Wiſſe! es erſchallt deinem Ohr
Häraklä̈s Stimme, ſein Antliz ſchaueſt du.
Aus Liebe für dich komm' ich herab,
Verlaſſe die Wohnungen der Himmliſchen für dich,

Dir zu verkünden Kronions Rath,
Und dir zu verwehren den beſchloſsnen Weg.
Hör', und gehorche meinem Gebot! —
Zuerſt ruf' ich in dein Gemüth zurück
Mein eignes Schickſal, aller Mühen Laſt,
Die ich ertrug, durch die ich mir erwarb
Die hohe Göttertugend, die du ſchauſt.
Auch du muſst viel erdulden, und du muſst
Durch Leiden deines Lebens Ruhm erhöhn;
Gehſt du mit dieſem Mann gen Ilion,
So wirſt du frei von deiner Krankheit Qual,
Es hebt zum erſten Helden in dem Heer
Die Tugend dich, mit meinen Pfeilen raubſt
Du Paris Leben, aller Leiden Schuld,
Zerſtöreſt Ilion, und ſendeſt heim
Zu deinem Vater Pöas, der am Fuſs
Des Öta wohnt, der Beute ſchönſten Preis,
Der ſeines Daches Seulen ſchmücken ſoll.
Doch alle Gabe, die das Heer dir giebt,
Die trage du zu meinem Scheiterberg,
Daſs ſie ein Denkmaal meines Bogens ſei. —
Achilleus Sohn! auch dir ſei dies Gebot,
Denn du vermagſt nicht ohne ihn, und er

Nicht ohne dich zu ſtürzen Troja's Stadt.
So wie zween Brüderlöwen ſchüzet euch,
Du ihn, er dich! — Ich ſend' Askläpios,
Den Heiler deiner Qual, gen Ilion;
Das Schickſal will, daſs zweimal mein Geſchoſs
Sie tilge; doch bedenkt, wenn ihr das Land
Verwüſtet, daſs ihr fromm die Götter ehrt.
Denn alles andre hält mein Vater Zeus
Geringer; aber ſelbſt im Tode bleibt
Die Frömmigkeit den Menſchen; leben ſie
Und ſterben ſie, ſo blüht ſie unverwelkt.

FILOKTÄTÄS.

O der du die gewünſchteſte Stimme mir
Sendeſt, du Erſcheinender nach ſo langer Zeit,
Ich gehorche deinem Gebot!

NEOPTOLEMOS.

Und wie er, ſo auch ich.

v. 1480. Ilion war unter der Regierung Laomedons von Häraklās eingenommen worden; bei dieſer Gelegenheit hatte der Sieger die Tochter des überwundenen Königs ſeinem Kriegsgefährten Telamon zum Preisgeſchenk gegeben, welche die Mutter Teukros ward, wie wir im Ajas geſehen haben.

HÄRAKLÄS.

Säumet nun nicht es zu thun;
Der Hauch der günſtigen Zeit
Weht in die Segel eurer Fahrt.

(Häraklä verſchwindet.)

FILOKTÄTÄS.

Wohlan! ſcheidend begrüſs' ich dieſes Land.
Höhle, meine Hüterin, lebe du wohl!
Ihr Nümfen der Wieſ' und des Quellenbachs,
Und du, mächtiges Wogengetön,
Das mir oft in den Felſenklüften das Haupt
Mit Schaum benezte, wenn der Süd das Geſtade ſchlug!
O wie oft ſandte, wenn ich der Gewalt
Der ſtürmenden Schmerzen erlag, der Hermäiſche Berg
Mir im Wiederhall meine Klagen zurück!
Nun, o Quellen, o lieblicher Trank,
Verlaſs' ich euch, o euch, die ich nie
Zu verlaſſen gedachte, verlaſs' ich nun!

v. 1501. Alle Berge waren zwar dem Hermäs geheiliget, doch in Lämnos hatte einer beſonders dieſen Namen.

Wogenumfloſſene Lämnos, lebe wohl!
Sende du mich in glücklicher Fahrt,
Wohin das mächtige Schickſal mich führt,
Und der Freunde Rath, und der es beſchleuſst,
Der allesbezwingende Gott!

CHOR.

Laſſet uns eilen, alle zugleich,
Die Nümfen zu flehen, daſs ſie uns
Geleiten, die Beſchüzerinnen unſerer Fahrt!

E N D E.

DRUCKFEHLER.

Im erſten Bande.

Seite 4,	*Vers* 7	laut, *lies:* laut:	
— 23,	—	271 ſchillt *lies:* ſchilt	
— 33,	—	418 beürhre *lies:* berühre	
— 50,	—	716 Dromet' *lies:* Drommet'	
— 65,	—	931 denſelben *lies:* derſelben	
— 96,	—	1360 hinein! *lies:* hinein?	
— 99,	—	1395 Zaudert ihr, nun ſo *lies:* Zaudert ihr nun, ſo	
— 136,	—	272 Kinder; *lies:* Kinder,	
— 320,	—	1131 Sturmes *lies:* Sturms	
— 330,	—	1269 Vermag, zu geben *lies:* Vermag zu geben,	
— 350,	—	1586 Schilden *lies:* Schilde	

Im zweeten Bande.

Seite 274,	*Vers* 1090	gebieret *lies:* gebühret	
— 308,	—	56 ungehört. *lies:* ungehört,	
— 334,	—	445 *darf kein Punkt nach* Rath *ſtehn.*	

Die Weiße Frau.

Ein Gedicht in ſieben Balladen

von

Chriſtian Graf zu Stolberg.

Berlin,
in Commiſſion bei J. E. Hitzig.
1814.

19 A 471

Landes-
Bibliothek
Weimar

Meinem Bruder

gewidmet.

Statt der Zueignung nachstehende Geburts-Ode.

Der ſiebente November 1812.

An meinen Bruder.

Ode.

Spartacum si qua potuit vagantem
Fallere testa.
Horat. L. III Od. 14.

Hervor aus innerm Schatze, Bewährteſter,
Du ächter Achtundvierziger! unentweiht
Wie Tiburs Nektar, unumleuchtet
Du, von des Spartacus Mordbrandsfackel.

Längſt glomm ihr Zunder, mählig emporgefacht
Flammt Glutenlohe, tanzet auf Trümmerſchutt,
Im Saturnalgelage, trotzend
Heiligen Maalen, die freche Rotte!

Hervor! was säumst du? Auf! du Gebanneter,
Nun Fünfundsechzig Herbste, du Lebenshauch,
In schwachen Scherben, doch selbst dieser
Saugt aus dem Gaste sich Kraft und Wärme.

Wißt, heut' ist Feier! Kränzet das Heiligthum
Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen, schließt
Der Halle Thore, nur das Pförtchen
Oefne sich leise den Auerkohrnen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — O
Du ruhst an seiner Quelle! — beströme Dich!
Empor aus hochgehob'nem Kelchglas'
Athmet das Opfer der Herzenswünsche.

Klingt an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,
Mit Jedem leer' ich's! Enkel und Enkelin,
Und's Hännsgen dort im Keller! — Ha! zur
Schaar ist erwachsen der Hochgefeirte!

Auch meine Bauris bringet ihr Schärflein dar,
Im Fingerhütchen, klinget ertönend an,
Ein Tröpfchen, traun Gutedel, köſtlich
Mehr als Kleopatra's ſtolzer Perltrunk.

Hör', Jahrgenoſſe! brüſteſt dich, feuriger
Und reger ſtets erglühe dein Traubenblut,
Erſt Enkels-Enkel ſchlürf' aus deiner
Flaſche den duftenden Götterbalſam.

So ich! es wallt mir immer und immerdar
Für meinen Pollux höher noch, flammender
Die Kaſtorbruſt! Der Jahre Neige
Ebbet, doch freier und freier ſchwingt ſich

Der Liebe Fittig, höhnet die ſchmähliche,
Des Raumes Feſſel! — Doch, o was netzet mir
Die Wange, hemmt des Sanges Flug? iſt's
Was mir die Saiten umſchleicht, iſt's Wehmut?

In deinen Schleier hüll' ich, Sophia, mich,
Verzeih den Zähren, die ich an deinem Fest
Verbannte — Ach sie schaut das Sonnen-
Auge, sie rinnen der Sterne Reigen!

Erstumme heut', o Klage! Des Wiedersehns,
Des oft-erneuten Bilder, umschwebet mich!
Wenn nun der Wonne Stunde hertanzt,
Wir in die offenen Arm' uns stürzen.

Die Leier schwieg. Da säuselt' es, gaukelt' es
Auf zarten Zehen, nahte mir, flüsterte:
»Grüß' Seine« — neigt' ein Köpfchen — »hohe
»Muse, von deinem Camönen-Mädchen.«

Vorbericht.

Die Weiße Frau, dieſe ächt vaterländiſche, aus der grauen Ritterzeit ihren Urſprung ſchöpfende, faſt zu einem geſchichtlichen Gegenſtande gediehene, allgemeine Sage, ſchien mir um ſo viel mehr ſich zu einer dichteriſchen Behandlung zu eignen, weil ſolche, in Einſicht ihrer angeblichen Heldin, eine gedoppelte Wahl zwiſchen einer Böhmiſchen Gräfin Perchta, oder Bertha von Roſenberg und der Gräfin Agnes von Orlamünde geſtattend, in der Medäiſchen That der Letz-

teren mir einen wahrhaft tragiſchen, ſelbſt von dem Kothurn nicht zu verſchmähenden Stoff, Barbot.

Am Ende des dreizehnten und im Beginn des vierzehnten Jahrhunderts, blüheten zwei edle Häuſer, die Grafen von Andechs und Tyrol, Herzoge von Meran, und die Grafen von Orlamünde. Beide genoßen einen gleich glänzenden Zeitpunkt. Söhne und Töchter des Meraniſchen Geſchlechts ſtifteten die ehrenvollſten Verbindungen, es ſaß die Fürſtin Agnes, Gemahlin des Königes Philippus Auguſtus auf dem Franzöſiſchen Thron.

Die Grafen von Orlamünde hatten neben ihrer väterlichen Grafſchaft das Weimarſche Gebiet erworben, ja es wurde den

Grafen Albrecht, der die Grafſchaft Holſtein und die Stadt Hamburg beſaß, auch ſeine Herrſchaft über einen Wendiſchen Strich Landes ausdehnte, die Benennung eines Grafen von Nord-Albingien von einigen Schriftſtellern beigelegt.

Zwiſchen dieſen beiden Geſchlechtern hatten wechſelſeitige Vermählungen das Band der Sippſchaft geknüpft und bei erfolgter Erlöſchung eines Hauptzweiges des Meraniſchen Stammes, fielen beträchtliche, ein Eigenthum deſſelben geweſene Fränkiſche Beſitzungen, als Erbtheil der Herzogin Beatrix, ihrem Gemahle dem Ältern Grafen Otto von Dilamünde zu, wodurch beſonders Culmbach, das feſte Schloß die Plaßenburg am Main und

das Kloſter Himmelscron, nachheriges Erbbegräbniß der Markgrafen von Brandenburg, in die Botmäßigkeit der Grafen von Orlamünde übergingen.

Otto der Jüngere Graf von Orlamünde, heirathete eine Nichte, oder Baſe ſeiner Mutter, jene, ihrer vorzüglichen Schönheit wegen berühmte Agnes, herzogliche Prinzeſſin von Meran, deren Lebensereigniſſe und Schickſale, um dadurch der Dichtung nicht vorzugreifen, die ohnehin mit möglichſter Treue der Geſchichte folget, man ſich, wohl mit Fug, enthält hier erzählen zu wollen.

Es pfleget insgemein dem Dichter zu ſchmeicheln, wenn es ihm gelingt für die Gebilde ſeiner Phantaſei wenigſtens ſo viel

des hiſtoriſchen Glaubens zu erwecken, um bei ſeinen Hörern und Leſern die vorgefaßte Erwartung einer grundloſen Fabel, wär's auch nur für die Stunde des Genußes, zum Wanken zu bringen.

Vergönnt möge es mir daher ſein, gleich als ob ich eine geſchichtliche Thatſache zu erörtern hätte, einige Beweisſtellen anführen zu dürfen, die wenigſtens in ſo fern nicht verwerflich ſcheinen werden, als ſie, wie aus Einem Munde dafür zeugen, daß der Glaube an die, würklich ſtattgefundenen Erſcheinungen der ſogenannten Weißen Frau, ein Glaube den Friedrich der Große für genugſam bedeutend hielte um ſelbſt als Kämpfer wider ihn, in ſeinen Mémoires de Bran-

debourg aufzutreten, ohnſtreitig mehrere Jahrhunderte hindurch als ein allgemeiner Volks- ja wohl National-Glaube, geherrſchet habe.

Johann Mathias Groß erzählt in ſeiner Burg- und Mark-gräflich Brandenburgiſchen Landes- und Regenten-Hiſtorie: daß die nachmahlige Weiße Frau ſchon im Leben den Wunſch geheget, auch ſolchen ihren Verwandten geäußert habe, nach ihrem Tode erſcheinen zu dürfen.

Der Brandenburgiſche Hiſtoriograph Pauli, ſagt in ſeiner Brandenburgiſchen Geſchichte: daß die Weiße Frau ſich zuerſt in Franken und zwar zu Bareuth und auf der Feſtung Plaßenburg habe ſehen laſſen.

Johann Bergius Hofprediger des Churfürſten Johann Siegesmund von Brandenburg, hat die, von ihm auf dieſen Fürſten gehaltene Leichenpredigt, gedruckt herausgegeben und trägt unter andern darinnen vor:

> Es habe ſich die Weiße Frau in leidtragender Geſtalt auf dem Churfürſtlichen Schloße (in Berlin) zu verſchiedenen Malen und von Perſonen allerhand Standes und Alters ſehen laſſen, daß alſo an ihrer Erſcheinung nicht mehr zu zweifeln ſei.

Ja er erzählt ſeiner Gemeine:

> Seine Churfürſtlich Gnaden haben ihn befragt ob auch die Weiße Frau wieder ſei geſehen worden? Worauf

er geantwortet: Seine Fürstlich Gnaden hatten sich wegen der Weißen Frau nicht zu fürchten, solche würde Deroselben nicht schaden dürfen — — — — — — — — —

Siehe Johann Christoph Nagels Dissertatio de celebri spectro quod vulgo nominant: Die Weiße Frau.

Ebendaselbst wird gesagt, daß die Weiße Frau den Tod des Prinzen Erdmann Philipp in Bareuth, auf seinen Stuhle sitzend, verkündiget habe.

J. M. Rentsch, Brandenburgischer Hofprediger zu Bareuth erzählt in seinem Brandenburgischen Cedernhain: Es sei die Weiße Frau im Jahre 1628 — also während des

dreißigjährigen Krieges — in Berlin erſchienen und habe mit lauter Stimme ausgerufen: Veni, judica vivos et mortuos!

Peter Goldſchmidt ſagt in ſeinem Hölliſchen Morpheus: Es habe ſich in den Jahren 1659 und 1660 die Weiße Frau in Berlin ſehen laſſen, und bald darauf ſei die Mutter des Churfürſten geſtorben. Damals habe der Oberſtallmeiſter von Borgstorff daran gezweifelt, ſie ſei ihm darauf ſelbſt begegnet, habe ihn hart angeredet und ihn von der Treppe geworfen.

Im Jahre 1667 habe ſie den bevorſtehenden Tod der Churfürſtin Luiſe Henriette anzudeuten, in dem Schlafzimmer und auf dem Seßel dieſer Fürſtin ſitzend, als ob ſie

schreibe, sich sehen lassen, als die Fürstin selbst gekommen sei, habe sich die Weiße Frau verneigt und sei verschwunden.

Der Tod des Großen Churfürsten sei auch von ihr angezeigt worden, es habe nämlich der Hofprediger Brunsenius, als er eben Sonntags um zu predigen auf's Schloß gegangen sei, die Weiße Frau im Schloße gehend, erblickt, er habe Tag und Stunde bemerkt und Ein Jahr darauf sei der Churfürst gestorben.

So lauten die geschichtlichen Zeugnisse, deren man leicht noch mehrere hätte anführen können.

Nun Lebewohl, mein Büchlein, mache Du
Getroſt Dich auf den Weg, es ſteht die Welt
Dir offen, wage Dich, ſo lange ſchon
In Pultes Schooß verſteckt, in's Freie nun.
Zwar wird auf Deiner Wandrung links und rechts
Dich mancher ſcheele Blick beſchielen, manch
Ein Schüttelkopf ſich abwärts drehn von Dir,
Ja großes Ärgerniß wird geben Dein
Geſpenſter-Name, jener Zwitterbrut
*) Aus Epicurs und Saddoc's Schülerzunft,
Die mit gezuckter Feder Schildwach ſteht,
Dort am Fünf-Sinnen Gränzſtein, aufgeſchreckt
Durch jedes Wörtlein das hinaus ſich wagt,

*) Saddoc, der Stifter der Sadducäer, die da ſagen es ſei keine Auferſtehung, noch Engel, noch Geiſt.
Apoſt. Geſch. XXIII. 8.

In jedem Späherblick der in's Gebiet
Jenseit der Scheidewand, die morgen, die
Wohl heute schon für uns in Trümmer stürzt,
Zu dringen strebt, Gefahren wittert, rasch
Zu Sturmgeläut' am Klöckchen keichend zieht —
Mit Gunst, Herr Klöckner! Spart Euch eure Müh',
Beruhigt Euch durch jener Antwort Trost,
*) Die Hamlet, als dem König auch, wie Euch,
Ein solcher Floh im Ohre saß, ihm gab:
„Seid unbesorgt, Herr König, nichts als Scherz,
„Harmloser Spaß ist's, Dichterphantasei,
„Was hier sich regt sind Traumgebilde nur,
[illegible], wie Eure Majestät, ein rein
[illegible]ißen hegt in freier Brust, der läßt
„Nicht schrecken sich durch leichtes Musenspiel!"

*) Shakespear's Hamlet Act III. Sc. VI.

Dir, Büchlein, runz'le ſolches Alles nicht
Die Stirne! — Gelt, ein kleines Häuflein nimmt
Mit freundlich hellem Blick Dich auf und beut
Die Freundeshand zu biederm Druck Dir dar.

Du biſt gegürtet, nimm den Stab und geh.
Zum Abſchieds-Angebinde ſchreib' ich Dir
In's Täfelchen ein Sprüchlein, halt' es werth,
Des ächten Meiſter-Sängers goldnes Wort:

Einſt glänzt' auf Roma's Bühne, ſo erzählt
Uns Freund Horaz, ein ſchönes, junges Weib,
Thalia's Schooßkind, doch ihr zartes Spiel
Erweckt' ihr nicht der großen Menge Gunſt,
Die immer ja, wie jener Meiſter ſingt,

*) Ein reißend Thier mit Tauſend Köpfen iſt.
Der Edlen Beifall ſcholl Ihr laut empor
Doch lauter ziſcht' und ſcharrt' und pfiff das Volk.
Da ſchaut' umher mit hohem, ſtolzen Blick
**) Die Mima, ruhig ſagend: „Mir genügt
„Des Ritters Lob, das preiſend mir ertönt."

*) Bellua multorum capitum.
Horat. Lib. I. Epist. I. 76.

**) ———— Satis est equitem mihi plaudere, ut audax,
Contemtis aliis, explosa Arbuscula dixit.
Horat. Lib. I. Sat. 76. 77.

Windebuy im Herzogthum Schleswig 1812.

Die weiße Frau.

Ein Gedicht in ſieben Balladen.

I.

Ein alter, weiſer Spruch uns lehrt,
Der Erſte Schritt nur koſte;
Von leiſem Odem angezehrt,
Des Stahles Spiegel roſte;
Wohl Tiburs Leierſänger ſpricht:
Des Färbers Schmink' erſtatte nicht
Verblich'ner Wollenflocke
Den Schnee der Lämchenlocke.

Ihr Herrn und Fraun mit warmem Blut
Und leichtem Sinn, auf eurer Hut!

II.

Einſt ſtand an Veſta's Opferheerd,
Im Jungfraunkranz ihr Blümchen,
Die Prieſterin, die unverſehrt
Bewachte Flamm' und Blümchen,
Wohl jenes Flämmchens Bild, das zart
Ein heil'ger Wächter dem bewahrt,
Dem noch im Heiligthume
Nicht welkte Edens Blume.

Das Flämmchen, trifft's ein rauher Hauch,
Erliſcht und wandelt ſich in Rauch.

III.

Wohlan denn, ſchließt den Ring und hört,
Doch zürnt nicht, Herrn und Frauen,
Wenn, was mich Clio's Täflein lehrt,
Erfüllt eu'r Herz mit Grauen.
Die Sonn' auf ihrem Flammenpfad'
Alltäglich ſieht ſie Greuelthat,
Verübt durch Menſchenhände,
Wie Dichtung nicht erfände.

Ein Phöbus-Roß, erſchöll' ſein Mund,
Erſchaudernd ach was thät's uns kund!

IV.

Graf Otto ſchwang ſich auf ſein Thier
Und ſprach zu ſeinen Rittern:
Wir ziehn umher, ich trachte mir
Ein Weibchen zu erwittern;
Es hab' in Stadt, Gebürg' und Thal
Das Forſcherauge freie Wahl,
Nicht eh bis ich ſie finde
Geht's heim nach Orlamünde.

Halsbrechend iſt, o Graf, dein Ritt,
Nimm weislich Freundes Warnung mit!

V.

Vom Elbſtrom bis zum ſchwarzen Wald,
Vom Bodenſee zum Brocken,
Blieb ſtätt ſein Puls, ſein Herz ihm kalt
Für Buſen, Aug' und Locken;
Das anmuthsvollſte Fräuleinchor
War ihm ein bunter Tulpenflor,
Kein Wuchs gab ihm Genüge,
Kein Köpfchen mied die Rüge.

Des Sängers Finger Wanne! winkt,
Die Strafe folgt, ſo ſchwer ſie hinkt.

VI.

Mit Mismuths Furchen ſich bezog
Des ekeln Wählers Stirne,
Die Hoffnung Sie zu ſehn entflog,
Sie ſeines Traumbilds Dirne.
Friſch auf! zu meiner Sippſchaft hin
Ziehn wir, dort zwiſchen Etſch und Inn,
Wo meiner Laune Grillen
Mir Ohm und Muhmen ſtillen.

Du arme Stirne die ſich furch't,
Doch Ärgers dräut dir unſre Furcht!

VII.

Willkommen! drängt ſich's um ſein Roß,
Herr Vetter, Neffe, Pathe!
Und Aller Jubel grüßt im Schloß
Den Sohn der Frau Beate.
Die ſchöne Tochter an der Hand,
Macht Fürſt Meran ihm Sie bekannt.
Schnell kam von Amors Bogen
Ein Pfeil ihm angeflogen.

Ach was dich ſtach, wenn's nur nicht war
Ein Würmchen aus Alecto's Haar!

VIII.

Hoch feirt der Feſte Prunck nach Brauch
Die Ankunft unſers Grafen;
Schon weh't der Wechſelliebe Hauch
Sein Schifflein in den Hafen,
Und Freuden, wie an Perlenſchnur
Gereiht, entſprießen Beider Spur,
Bis ſie des Eh'ſtands Kette
Umſchlingt im Hochzeitbette.

Ein Hafen, dem's an Klippen nicht
Und Strudeln, wie bekannt, gebricht!

IX.

Durch Prieſterſpruch und Gattenkuß
Geſtempelt zur Vermählten,
Zog, über Berg und Feld und Fluß,
Sie mit dem Auserwählten,
Zur Heimath die aus Sala's Thal
Schon ragt empor im Abendſtrahl,
Land, Stadt und Schloßgeſinde
Jauchzt laut in Orlamünde.

Wohl herrlich iſt das Einzugsfeſt,
Glück iſt ein Vogel, halt' ihn feſt!

X.

Geſponnen von der Freude Daum,
Glitt, wie im Zaubermärchen,
Ihr Tag und auf der Liebe Flaum
Ruh't nachts das Turtelpärchen;
Von Schäferſpiel zu Schau und Pracht,
Von Grottenbad zu Falkenjagd
Ging's und vom Leckermahle
Zum Faſchingstanz im Saale.

Des Lebens Roſe blüh't, doch o
Auf Erden ohne Stachel wo?

XI.

Schaut! eng und enger ſtets umſchlingt
Der Gürtel ſchon ihr Mieder,
Der zehnte Mond erſcheint, da ſingt
Die Amme Wiegenlieder;
Ein Zwillingspaar auf Mutterſchooß
Erhöh't der Eltern Wonneloos,
Mit großem Aug' das Bübchen
Und ſie mit Wangengrübchen.

Holdſelig Pärchen! Ach euch ſingt
Kein Vög'lein was euch Zukunft bringt!

XII.

Bald lud nach Nürnberg zum Turnier
Sie Burggraf Albrecht beide — —
„Behagt's Dir Liebchen?“ — „Schatz mit Dir
„Zög' ich zum Styx mit Freude.“
Gesattelt und gezäumt zum Ritt!
Flugs unter ihm sein Renner schritt,
Ihr Zelter spielt zur Seite,
Von fern folgt ihr Geleite.

Zum Styx? Dein Tanz auf Blüthenbahn
Gleicht nicht dem Schritt in Charons Kahn!

XIII.

Graf Albrecht Zollern trug die Burg
Des Kaiſers dort zu Lehne,
Er, Deutſchland und Burgund hindurch
Mit Fug benannt der Schöne.
Für Phidias und für Apell
Der Männerſchönheit Kunſtmodell,
Von Sohle bis zu Scheitel
War Rüg' und Tadel eitel.

Die ſchöne Tyndaride ſah
Den ſchönen Paris, was geſchah?

Zwote Ballade.

L. B.
Weimar

I.

Ein Morgenlands Eroberungs-Herr
Einſt prangt' im Wagenſeſſel,
Ihn zogen Kaiſerlich einher
Vier König' in der Feſſel,
Der Ein' in Purpur angeſchirrt,
Von Gold und Kettenſchmuck umklirrt,
Blickt, unter Schweiß und Keichen,
Stets rücklings nach den Speichen.

Was treibſt Du? frägt Seſoſtris ihn,
Erwiedernd ſagt er kalt und kühn:

II.

Schau, Herrſcher, wie des Rades Rand
In Wirbelkreiſen ſchwebet,
Wie, was itzt birgt des Gleiſes Sand
Empor ſich wieder hebet,
So ſchwingt ſich auch des Glückes Ball,
Erhöhung ſinkt, es ſteiget Fall,
Wohl dieſe Tröſtung ſchenkten
Die Götter dem Gekränkten.

Seſoſtris ſpannt betroffen aus,
Vier Gäſten öffnet er ſein Haus.

III.

Verſchmäht die Warnung Beide nicht,
Mann mit dem ſchönen Weibe,
Noch ſtrahlt auf euch ihr Zauberlicht
Fortuna's helle Scheibe.
Sie wendet ſich! — Mit feſtem Sinn
Springt auf vom Schooß der Buhlerin,
Eh, was itzt glänzend funkelt,
In Nacht ſich euch verdunkelt! —

Der Herold ruft uns zum Turnier,
Schon harrt die Menge, folget mir!

IV.

Auf Söllern und auf Bühnen prangt
Die Blüthe edler Frauen,
Schon ſehnend Jeder Herz verlangt
Ihn, dem es klopft, zu ſchauen.
Es öffnet ſich der Schranken Thor,
Die Kämpfer paarweis ziehn hervor!
Die ſtolzen Lanzen neigen
Sich vor der Schönen Reigen.

Wohl Manche ſitzt ſo ſpröd und kalt,
Der's unterm Buſenkoller wallt.

V.

Der Thaten herrlichſte vollbringt
Das Häuflein Ritterhelden.
Doch vorwärts mein Geſang ſich ſchwingt,
Die Kronik mag ſie melden.
Auf jenen Purpur-Erker hin
Geheftet, ſpäht mein Aug' und Sinn,
Ob, was das Herzchen lüſt're
Ein Feuerblick mir flüſt're.

Färbt ſich die Wange? Roſenſchein
Des Vorhangs mag der Büßer ſein.

VI.

In Feierprunk, auf Barbenhengſt,
Graf Zollern ſtrahlt vor Allen,
Ach guter Orlamünde, längſt
Iſt Dir Dein Loos gefallen!
Entgegen ſprengen Beid' in Haſt,
Doch Albrecht, ehrend ſeinen Gaſt,
Beugt aus, ſenkt ihm die Spitze,
Schaut auf nach Ihrem Sitze.

Als Beider Speer gefällt, erſah
Sein Ziel, wie war Dir, Gräfin da?

VII.

Sie, nach Gebühr erwählet, kränzt
Den Sieg im Ritterkreiſe,
Sie tritt vor Albrecht, o wie glänzt
Ihr Blick beim Erſten Preiſe,
Als ihr gelöſtes Buſenband
Zur Schleuf um ſeinen Arm ſie wand,
Er dankend ſich ihr bückte,
Die Hand ihr küßend drückte!

Schwebt ſchon Dir, wie mir Argwohn ſingt,
Ein Schleuflein vor, das Liebe ſchlingt?

VIII.

Bei Fackelglut und Kerzenglanz,
In hochgewölbter Halle,
Feirt Freud' ihr Fest im Walzertanz
Bei Geig' und Hörnerschalle;
In Sphärenschwung kreist her und hin
Der Sieger mit der Siegerin — — — —
Ihr streift an Scheiterklippe!
Ach nur nicht Lipp' an Lippe!

Dort wo euch barg der Säule Fuß,
Was sah, was hört' ich? war's ein Kuß?

IX.

Ein Baum, uralt, entwuchs dem Kern,
Verboten Frucht und Blüthen,
Wohl ſproßt er nah', wohl ſproßt er fern,
Schwer iſt's die Luſt zu hüten;
Die Dryas, vor der Stirn gelockt,
Im Nacken kahl, umſchwebend lockt
Und wer im Flug ſie haſchet,
Die Honigäpfel naſchet.

Dem Baume fern blüht, zart und hold,
Das Unſchulds-Pflänzchen Minneſold!

X.

Er, uns in inn'rer Bruſt geſpannt,
Ein Prüfer, Warner, Richter,
Der Aderpuls, Ihr ſtarrend ſtand,
Umwachſen dicht und dichter.
Sie ſchüchtern erſt die Blüthen haſcht,
Dann mählig auch ein Früchtchen naſcht,
Bis ſie die Zweige ſchüttelt
Und voll ihr Körbchen rüttelt.

Gleich ihm, jung, ehlos, Sieger, o,
Du Schöner, warſt kein Scipio!

XI.

Schon längſt auf Aller Angeſicht,
Ihr Herren und ihr Damen,
Leſ' ich die Frage: Nennſt du nicht
Des ſchönen Weibes Namen? —
Ach nicht vermag ich zu entweihn
Den Namen der ſo engelrein,
In Lieb' und Sehnſuchts-Schmerzen,
Lebt heilig mir im Herzen!

Dein Name ſoll entweiht nicht ſein,
O Schweſter, Pſyche — Agnes, nein!

Drit-

Dritte Ballade.

I.

Wie ſingt mein alter Freund? — Natur
Gibt Jedem was ihm diene,
Dem Roß den Huf, Gehörn dem Ur
Und ihren Dolch der Biene,
Dem Manne giebt ſie klugen Sinn,
Und was des Manns Gebieterin?
Die Schönheit, der, beſieget,
Der Weiſ' und Held erlieget.

Verſchwieg der Greis daß Weiberliſt
Des Venus-Gürtels Brämung iſt?

II.

Sie reichlich ausgeſtattet war
Mit ſolchem Angebinde,
Lockt wo ein Ziel, ſie wußt auf's Haar
Wie krumm ihr Pfad ſich winde.
Ihr Otto, erſt wohl barſch und wild,
Wird bald durch Koſen ſanft und mild,
Was Herzchen nur erſinnet,
Die Liſt ihr ſchlau erſpinnet.

Ihr, die des Zaubers Gurt umſchmiegt,
Ihr Schönen! ſchönen Sieg nur ſiegt!

III.

„Ach Orlamünde liegt ſo fern,
„Ziehn dort wir hin, ich ſterbe!
„Und huldigt meinem Eheherrn,
„Als mütterliches Erbe,
„Nicht Culmbach, das vom Main umkränzt,
„An Albrechts Rebenhügel gränzt?
„Dort ſoll ein herrlich Leben
„Mir Lieb' und Freude weben!“

In nächſter Nacht, bei Kuß und Spiel,
Erreichte ſchon ihr Wunſch ſein Ziel.

IV.

Die Horen flogen, ſchon erſcholl
Des Abſchieds dumpfe Stunde,
Ach Ihr, den Pfeil im Buſen quoll
Die bitterſüße Wunde!
Ihm, von des Eifers Glut verzehrt,
Das Blut in allen Adern gehrt,
So ziehn zum neuen Neſte,
Sie hin nach Eulmbachs Veſte.

Wohl mir daß nicht als Dritter ich,
Unſeelig Paar, geleite Dich!

V.

Wie Sumpfes Qualm von Roſenduft,
Wie Strahl entfernt von Schatten,
So zwiſchen Itzt und Einſt die Kluft
Klafft gähnend unſern Gatten.
Der Graf, gelähmt an Sinn und Arm,
Schwand mählig hin durch ſtummen Harm,
Starr', wie des Grames Bildniß,
Saß er in öder Wildniß.

Ein Tröpfchen Gift, wär ich Gemahl,
Wie dankt' ich dir die kürz're Quaal!

VI.

Ihm brach das Herz! — Im Wittwen-Flor
Forscht Sie des Spiegels Launen
Und künstlend leihet sie das Ohr
Dem Rath, den Zofen raunen.
Graf Otto, mit Gepräng und Pracht,
In's Grabgewölbe wird gebracht,
Im weißen Nonnenschleier,
Schaut Sie die Leichenfeier.

Das Zwillings-Päärchen, schwarz geschmückt,
So hold aus Himmels-Augen blickt!

VII.

Die Jo's Bremſ' einſt ſummt' und ſchwirrt'
Und ſtach und ſtach und ſummte,
Daß raſtlos Berg und Thal durchirrt'
Entflammt, die Schlau-Vermummte.
Ihr Stachel iſt noch heut gewetzt,
Sie ſchwirrt und ſticht und ſummt und hetzt,
Und weißt du wo ſie brüte?
Im lüſternen Gemüthe.

Doch giebt's die Zirze's Stab nicht ſchreckt,
Und die nicht Jo's Bremſe neckt!

VIII.

Umſummt, umſchwirrt lag Morgens Sie,
Da ſeufzt die Lieblings-Zofe:
„Geſtrenge Frau, beim Burggraf wie
„War's herrlich dort bei Hofe!
„Soll ich, Ihr ſeid ſo jung, ſo ſchön,
„Im Wittwenbett verblühn Euch ſehn!
„Was meint Ihr wenn er käme,
„Platz hier zur Seit' Euch nähme?"

Du Natter! in des Sprichworts Sinn,
Trägſt du zum Quell das Waſſer hin!

IX.

„Hör', Trutchen, ſchleiche du dich fort,
„Sei dienſtbar mir im Stillen,
„Laß fallen manches kluge Wort,
„Schlau fördernd meinen Willen!“
Sie flink bei Frühmetts Klockenſchall,
Zieht Burſch und Klepper aus dem Stall,
Strebt raſch mit ſeinen Ränken
Ihr Werk zum Ziel zu lenken,

Wirf nur den Angelhamen aus,
Doch wird der Fiſch dir auch zum Schmaus?

X.

Den Burggraf wurmt nun manche Jagd
In fremdem Luſtgehege,
Vergeltung dräuend ſein Verdacht
Weckt Ahndungsſorg' ihm rege.
Er ſpricht: „Der Gräfin Orlamünd'
„Iſt Hinderniß ihr Zwillingskind,
„Von ihrem Traualtare
„Ziehn mich zwei Augenpaare."

Dich leitet Klugheit, doch mich ſchreckt
Der Vorwandsſchleier der ſie deckt.

XI.

Ein Bliz bei Gertruds Botſchaft ſchlägt
Der Wittwe durch die Glieder,
Erröthend und erbleichend frägt
Sie ſtotternd, frägt, und wieder. —
Ihr guter Geiſt, der längſt ſchon ſtrebt
Umſonſt, nun weggewandt, erbebt,
Vermag's nicht länger, hebet
Den Fittig und entſchwebet.

Kennt ihr ein Wetterglas, hervor
Tritt, wenn die Jungfrau weicht, der Mohr?

XII.

Das Zwillingspaar auf jungem Klee
Im Schatten lächlend ſpielet,
Und ſanft beſtreut im Blüthen-Schnee
Mit Händchen, Füßchen wühlet;
Schon keimt's in ihrem Sinn empor
Und Herzensblümchen ſprießen vor,
O ſeht wie's Schmeichelbübchen
Umhalſ't ſein Schweſterliebchen!

Das Vög'lein ſingt im Morgenthau
Und Abends würgt's des Sperbers Klau!

XIII.

Sie geht vorbei auf raſchem Fuß,
Den Lieblichen, die Mutter,
Sie lall'n und werfen Kuß auf Kuß
Holdſelig hin der Mutter;
Doch was giebt ihnen ſie zurück?
O fragt nicht, ihr Medea-Blick
Zeigt ſattſam was ſie brüte
Im mördriſchen Gemüthe.

Es haſpelt ſchaudervoll dein Knäul
Sich ab, in Greul verwebt ſich Greul!

XIV.

Schon iſt durch Mutterhand vollbracht
Der Frevelthaten Fülle!
Den Jammeranblick, Mitternacht,
Deck' ihn mit ſchwarzer Hülle!
Und Du? — Umſonſt die Linke reibt
Die Rechte, unvertilgbar bleibt
Geſprenkelt rothes Leben
An deinen Fingern kleben!

Das Weltmeer, könnt' es Bad dir ſein,
Es wüſche nicht die Flecken rein!

XV.

XV.

O ſeht wie hold das Engelpaar,
Zum Sarge ward die Wiege,
Zum Siegsgewand der Grab-Talar,
In Himmelsträumen liege!
Die Todeswund' iſt wohl verſteckt,
Ein Unſchuld-weißes Häubchen deckt,
Dem Knäblein und dem Mädel
Ach den durchſtochnen Schädel!

Geprägt, in Todeszügen ſteht
Ach für die Mutter ein Gebet!

XVI.

Auf volkbeſä'ter Straße zieht
Der Leichenzug der Kleinen,
Wehklage jammert, Andacht glüht
Und Aller Augen weinen.
Willſt du in tiefer Kloſtergruft,
Beſchirmet treu vor Zeit und Luft,
Die Zwillingsſärge ſehen?
In Himmelskron ſie ſtehen.

Da flammten, wohl manch Hundert-Jahr
Zwei Lämpchen ihnen am Altar.

XVII.

Unſichtbar ſchwebt und ſinkt und ſteigt
Die ernſte Rächerwaage,
Umher von Mund zu Ohr ſchon ſchleicht
Die ſchaudervolle Sage.
Die edlen Häupter des Geſchlechts
Berathen ſich, ihr Spruch des Rechts
Schließt in des Kerkers Enge
Sie ein auf Lebens Länge.

Im Wonnebett der Liebesrauſch
Und Züchtlings-Schragen welch' ein Tauſch!

Vierte Ballade.

I.

Umſchwebt von Graungeſtalten ſchloß
Sich meine Wimper ſträubend,
Ich ſah den Mord, die Wunde floß,
Und Sie, die Hände reibend,
Starrt hin, — ihr ſelbſtgewetzter Pfriem
Zuckt ihr entgegen — ſtarrt nach ihm,
Sie bebt, erbleichet, lauſchet — — — —
Iſt's Rabenflug der rauſchet?

Horch auf! wohl einſt umſauſen mag
Dich ernſter jener Fittigſchlag!

II.

Des Schlummers Mohn bethaute kaum
Der Augen müde Lieder,
Da gaukelt um mich her ein Traum
Auf Zefyrs Hauchgefieder.
Wo pflückt, das jenen Himmelsort
Euch ſingt, die Muſe ſelbſt das Wort,
Mir in Entzückungswonne
Schwand Erd' und Mond und Sonne.

Ein ſüßer Schauerblick mich ließ
Einſchaun in's Geiſter-Paradies.

III.

Sanft athmet Lebensfüll' und Ruh'
Aus Hain und Duftgefilde,
Ich ſtaun' — es ſchweben auf mich zu
Zwei holde Lichtgebilde,
Ihr lieblich Engelangeſicht
Fragt lächlend: Kennſt du uns denn nicht?
Da wallt's, da ſtrahlt's, Geſänge
Schall'n aus der Chöre Menge.

Im Reigen mit der Chöre Schaar
Schwebt ſeelig hin das Zwillingspaar.

IV.

Entflohn ſind ſie, entflohn wohin?
Die himmliſchen Geſichte!
Erwachend ſonnte ſich mein Sinn
Entzückt in ihrem Lichte.
Ach Lethe's Nymfe tränkte mich
Und Bild und Schall und Duft entwich,
Nicht Echo ſang mir wieder
Die Paradieſeslieder!

Herab aus Ätherslüften ſinkt
Mein Lied, der dumpfe Kerker winkt.

V.

Hof heißt die Stadt im Frankenland,
Da ſtarr'n des Zwingers Zinnen,
Die enggewölbte Felſenwand
Umſchließt das Räumchen drinnen.
Durch's Gitter blinzt des Tages Spur,
Es pflaſtern Kieſelchen die Flur,
Nur Bank und Tiſch und Schragen
Sind Hörer ihrer Klagen.

Die hohlgetret'ne Kieſelflur
Trägt ſtürmender Verzweiflung Spur.

VI.

Beim Mittags-Klöckchen ſchiebt ſich ein
Mit Faſtenſpeiſ ein Teller,
Durch ſchmalen Spalt, es perlt ihr Wein
Im Quell und nicht im Keller.
Ach und der Troſt den uns gewährt
Des Menſchen Aug' iſt ihr verwehrt,
Kein Laut aus Menſchenkehle
Nah't ihrer Jammerhöhle.

Sie muß den Todtenkopf auf zween
Gekreuzten Knochen vor ſich ſehn!

VII.

Erſchöpft und zagend liegt die Frau,
Den Odem angſtvoll ziehend,
Vom Jammerruf die Stimme rauh,
Ihr Auge ſtarr und glühend,
Das Haar, das einſt ſich ſanft ergoß,
Ihr um die Liljen-Hüften floß,
Verworren, wild, empöret,
Den Schauderanblick mehret.

Wie anders als ſich ringelnd wand
Der Locken Füll' um Albrechts Hand!

VIII.

So ſtets in grauſem Wechſel kreiſ't,
Nun ſinkend, nun gehoben,
Erſchlaffung die ihr lähmt den Geiſt
Und ungeſtümes Toben.
Doch zürnt ſie, täuſcht mich nicht ihr Blick,
Nicht ſich, nein ihrem Misgeſchick,
Gepanzert ihr Gewiſſen
Bleibt ächten Vorwurfs-Biſſen.

Verſchmähter Liebe Schlangenbiß,
Der iſt's der ihr das Herz zerriß!

IX.

Als ſie, die Jungfrau floh, verſcheucht
Vom frevlenden Geſchlechte,
Die Wange bleich, das Auge feucht,
Die Unſchuld, die Gerechte,
Da wuchs, ach daß des Menſchen Herz
Erweich', ermürb' in frommen Schmerz,
Daß büßend ſich erneue
Sein Sinn, das Pflänzchen Reue.

Ihr Kern ſtammt nicht aus Himmelsland,
Doch ſä't' ihn eine Himmelshand.

X.

Nur Seelen edler, hoher Art,
Daß dort ſie wohlgedeihe,
Ein Äuglein eingeimpfet ward
Der Segenspflanze Reue.
Die Heilende! Vergebens ſproßt
Sie da, wo kalter Selbſtſucht Roſt,
Wo Dünkels-Wurm die Keime
Benagt im innern Heime.

Du Arme! Nicht dein Gartenbeet
Iſt's wo bethaut, erwärmt ſie ſteht.

XI.

Es ſteigen raſtlos Sonnen auf,
Es ſinken Sonnen nieder,
Und wechſelnd kehrt der Stundenlauf
In Lenz und Winter wieder.
Unſeelig Weib! Es rächt Natur
An dir ſich, Nacht und Winter nur
Umgiebt Dich, keine Schonung
Blickt mild in deine Wohnung.

Dem Jammerflehn der Richter Ohr
Bleibt eiſern wie dein Kerkerthor.

XII.

Doch mählig, mählig würkt der Zeit
Geheimer Zauber, ſchleichend
Würkt Kerkerquaal und Einſamkeit,
Das Felſenherz erweichend;
In ſeinen Abgrund dringt ihr Blick,
Erbebend ſchaudert ſie zurück,
Stets gräßlicher entfalten
Sich ihr die Greulgeſtalten.

Des Steines Kieſelſchooß, berührt
Vom Stahl, den Funken ſo gebiert.

XIII.

Jedoch Ihr lodert nicht in Glut,
In laut'rer Flamm' ihr Funken,
Sie zagt und in Verzweiflungs-Wut
Liegt troſtlos ſie verſunken;
In ihrer Bruſt gewidmet war
Euch nimmer noch ein Weihaltar,
Euch beiden Himmelstöchtern
Des reinen Flämmchens Wächtern.

Ach Glaub' und Lieb' aus eurer Hand
Ward ihr noch nie ein Himmelspfand.

XIV.

O hätteſt du als Sünderin,
In Staub und Aſche büßend,
Zermalmt das Herz, zerknirſcht den Sinn,
Gefleht, in Zähren fließend,
Dann hätten Glaub' und Lieb' erweicht,
Den Tröſtungs-Becher Dir gereicht,
Dann hätt' ein Blick von Oben
Das welke Herz gehoben.

Das Segens-Pflänzchen perlenfeucht,
Von Früchten ſchwer die Sproſſen beugt.

XV.

So ſtieg von ſeinem Königsthron
In ſchwerer Leiden Fülle,
Der Edle, warf hinweg die Kron'
Und weg die Purpurhülle,
Im Sack, beſtreut mit Staub das Haar,
Bringt er des Flehens Opfer dar,
Und ſeiner Buße Zähren
Den Strafe-Köcher leeren.

O Majeſtät von Ninive
Du wärſt der Mann für unſer Weh!

XVI.

Es ſteigen raſtlos Sonnen auf,
Es ſinken Sonnen nieder,
Und wechſelnd kehrt der Stunden Lauf
In Lenz und Winter wieder.
Kein Schimmer tagt, Sie troſtlos liegt,
Des Jammerlebens Quell verſiegt,
Der ſchwache Puls nur ſchläget
Von Todesgraun erreget.

Kein Labetröpfchen lindernd kühlt
Die Glut die ihr im Buſen wühlt.

XVII.

Dem Ruhegeber, der befreit
Vom Joch den Lebensmatten,
Ihn bettet nach des Frohnes Zeit
In kühlen Grabesſchatten,
Dem Leidenlöſer, der nur reicht
Die Freundeshand der ſelbſt ſchon leicht
Geſchürzt ſich fühlt zu dringen
Empor auf freien Schwingen.

So wie er ſproßt, im Neſte ſchon,
Den Fittig prüft des Adlers Sohn.

XVIII.

Gebrochnen Auges, wild Sie ſtarrt,
Die letzten Kräfte ſinken,
Sie röchelnd, zuckend, angſtvoll harrt — — —
Er nah't, ſie ſchaut ſein Winken.
Der Knochenmann der ſchreckt ſie nicht
Sie ſchreckt das ernſte Strafgericht,
Der Richterwaage Neigen,
Ach ihrer Schale Steigen!

Wär' unſer Auge ſchuppenlos
Wir ſchauten unſrer Schale Loos.

XIX.

Der Odem ſtockt, ihr Stündlein ſchlägt,
Ihr Faden iſt zerſchnitten,
Das ſchönſte Weib liegt unbewegt,
Liegt bleich, — hat ausgelitten! —
Werft euch auf's Antlitz, fleht für ſie
Erbarmung! Ach des Tages Müh'
Und Laſt hat, wohlverſchuldet,
Im Leben ſie erduldet!

Allvater waltet! Und Sein Herz
Iſt größer als ein Menſchenherz!

Fünfte Ballade.

I.

O jene Warnungs-Stimme! — rauſcht
Ihr Nachhall noch in Klüften,
Auf Höhen wo? Vergebens lauſcht
Mein Ohr den Säuſellüften —
O jene Warnungs-Stimm' erſchöll'
Auch mir ſie, die einſt Ihm ſo hell,
Wenn ſchmachtend er ſich ſehnte
Nach Wahrheit, ihm ertönte!

Vermeß'ner! Was? Zu Sokrates
Erhebſt du dich, erkühnſt dich deß?

II.

Das Schärflein das mir ward, o raubt
Mir's nicht! Wie ich, wer neiget
Wol tiefer ein entblößtes Haupt
Wo Gottes Hauch sich zeiget?
Heil ihm, dem hochgeweihten Mann,
Ihn weh'te Segens-Odem an!
Ich, traun, nicht werth mich finde
Daß ich die Sohl' ihm binde.

Der Menschen Weisester, so lehrt
Der Götterspruch uns der ihn ehrt.

III.

Nicht weil empor zur Schwindelhöh'
Sein Lehrgebäud' er führte,
Nein, weil er, wie das heiße Reh,
Der Quelle Troſt erſpürte,
Weil er der Weisheit Perle fand,
Es ſei des Menſchen Wiſſen Tand,
Weil was als Schimmer blinkte
Ihm Rauches Schatten dünkte.

Weil demuthsvoll und ſtolzesleer
Von Oben fleht' Erleuchtung Er.

IV.

Ach ungeleitet, bebend itzt
An ernſter Schwell' ich ſtehe
Des dunkeln Geiſterthums, mir blizt
Kein Schimmer aus der Höhe;
Nur ſeltnen Auserkohrnen hub,
Eh ſie der Urne Schooß begrub,
Ein Zipfel ſich, daß freier
Sie ſchauten durch den Schleier.

Der undurchdringbar, dicht gewebt,
Den Staubes-Söhnen nicht ſich hebt.

V.

Doch wenn der Dichter liegt entzückt
An ſeiner Muſe Brüſten,
Dann ſchwinden, ſeinem Aug' entrückt,
Des Erdenballes Küſten,
In hoher Schäferſtunde Weih'
Entwolkt ſein Seherblick und frei,
In's Heiligthum ſich waget
Und hehre Nacht ihm taget.

Vor Orpheus Leier auf ſich ſchloß
Das eh'rne Thor des Tartaros.

VI.

Gelöſet war, es war entſpannt,
Berührt von Todeshippe,
Des myſtiſchen Gewebes Band,
Dem Grübler Scheiterklippe,
Das Band das an den Erdenthon
Gefeſſelt hält den Himmelsſohn,
In ſeines Bannes Höhle
Entwürdigt ſchier zur Seele.

Gelähmt ach Pſyches Fittig ſtarrt,
Sie duldet, büßet, ſchmachtet, harrt!

VII.

O dreimal ſeelig dem ſchon hier,
Durch Wachen, Kämpfen, Ringen,
Durch Flehn und ſtrebende Begier,
Durch Wollen und Vollbringen,
Sich lüftet, lockert, löſ't das Band
Das ſich um Pſyche's Fittig wand,
Dem durch des Kerkers Ritzen
Schon Morgenſchimmer blitzen!

Eh noch dem Meer die Sonn' entſtrahlt
Aurora Wolk' und Gipfel malt.

VIII.

Ihm, wenn die Hülle birstet, wallt
Von Iris Schmuck gewebet,
Die freie Schwinge, Jubel hallt
Sein Flug der heimwärts strebet.
O seelig Er! Doch ach nur klein
Ist deren Zahl die heilig, rein,
Entgarnt von Sinnesbanden,
Im Tode jenseits landen!

So durch des Äthers Ozean
Hinschwebt des Neumonds Silberkahn.

IX.

Zurück! Von jener Kluft zurück,
Von ihres Rachens Grauen
Gewandt den ſchaudervollen Blick
Der's wagt hinab zu ſchauen!
Verſtockter Frevel findet dort
In eigner Hölle ſeinen Ort,
Des Greuel-Lebens Spuhle
Führt ihn den Weg zum Pfuhle.

Zum Pfuhl wo Quaal und Folter wohnt
Und wo Verzweiflung herrſchend thront.

X.

Wohl zwiſchen ſolcher Doppelbahn
Ein Mittelraum ſich dehnet,
Rechts ſchwingt der Flug ſich himmelan
Und links der Abgrund gähnet;
Dort flattert, zahllos wie der Tanz
Des Mückenheers im Abendglanz,
Unreif für Höll' und Himmel,
Ein dämmernd Seel-Gewimmel.

Sie, leichter, ſchwerer, wie ſich noch
Anſchmiegt des Raupenſtandes Joch.

XI.

Getroſt! Der gute Hirte lebt,
Er deſſen Pflege weidet
Was hoch in Wonneluften ſchwebt
Und was noch büßend leidet;
Er der wie Lämmer führt einher
Auf Himmelstrift ſein Sonnenheer,
Weiß wohl wo Er im Pferche
Irr-Schääfchen ſicher berge.

Und Schääfchen weiß der Hürde Zaun
Gedeih' ihm mehr als Wieſenau'n.

XII.

So zahllos und so mannigfalt
Wie reger Blätter Fülle,
Wenn Lenz erwacht, Gefild' und Wald
Lockt aus der Knospen Hülle,
So mannigfalt, so schrankenlos
Fällt jeder Seel' ihr eignes Loos,
Und stets aus Ursachs-Quelle
Fließt Würkung Well' auf Welle.

Den Saamen den wir lebend sä'n
Deß Ernte-Garben dort wir mäh'n!

XIII.

In Läub'rungs-Fluten eingetaucht,
Durchglüht im Läutrungs-Tiegel,
Zerrinnt in Meer, in Glut verraucht,
Der Ur-Entartung Siegel.
Der Stolz verdampft, die Luft, beſiegt
Von reiner Flamm', in Luft verflieg't;
So wie einſt Pytho's Drache
Verdünſten Geitz und Rache.

Dem Tiegel einſt, ſo hell, ſo rein,
Entſtrahlt des Silberblickes Schein!

XIV.

Selbſtſucht und öder Kaltſinn, Eu'r
Erſtarrter Glettſcher fodert
Des Schmelzer-Ofens Glutenfeur
Bis eure Schlacke lodert. — — — — —
Geſichte! — — — Ach ſie nah'n! Ein Chor
Der bleichen Schatten ſchwebt mir vor,
Und ihre Looſ' entfalten
Sich mir in Traumgeſtalten.

Wie Morgennebel wallt und zieht,
So Bild auf Bild erſcheint und flieht.

XV.

Täuſcht mich mein Auge? Sehnend ſtrebt
Wohl manches Schattens Wille,
Von Sinnenbanden noch umwebt,
Nach gröb'rer Leibeshülle,
Durch Richterſpruch, durch Wunſches Wahl,
Gebiert ein Weib ihn abermal,
Daß neue Prüfungs-Reiſe
Ihn leit' auf beſſerm Gleiſe.

Geht euren Pfad, der Dornen viel
Umwachſen ihn, doch ſchaut auf's Ziel!

XVI.

Und Sie? — Einſt lebend, engumſchränkt
In niedrer Sinnes-Sphäre,
Tief in ihr graunvoll Ich verſenkt
Bei Geiſt's und Herzens Leere — — —
Ach Sie! — Des Weibes Schatten ſchwebt,
Von trüber Zagheit Schau'r umbebt,
Und reg' in ihr noch walten
Des Lebens Schreckgeſtalten.

Des Baumes Stamm, ſo wie er ſtand
So liegt er da, geſtreckt auf's Land.

XVII.

Es fiel ihr Loos, ihr Spruch erſcholl:
In wohlgewohntem Kreiſe
Sie büßend, Ruh' entbehrend ſoll
Nach Nachtgeſpenſter Weiſe,
Erſcheinend geh'n umher, im Graun
Der Geiſterſtunde, ſo ſie ſchaun,
Sie hören, bangverwundert
Soll angſtvoll manch Jahrhundert!

So ſchauderſtiftend, ſchaudervoll
Sie ſelbſt, ihr Schemen ſpuken ſoll!

Sechste Ballade.

I.

I.

Vor Jahren einſt, bei friſchem Hauch
Schwebt' ich in Schifs-Pallaſte,
Hoch flattert, überm Segelbauch
Des Wimpels Schweif am Maſte,
Der Kiel durchpflügt' ein Wogenmeer,
Des Schaumes Wolke ſprüht' umher,
Vor unſerm naßen Pfade,
Floh ſchwindend das Geſtade.

Mit Burg und Thürnen ſtrahlt' uns an
Die Königsſtadt, das Ziel der Bahn.

II.

Ich ſtand und Freud' und Wehmuth quoll
Mir aus Erinn'rungs Schatze,
Da pflanzt der Schiffer dünkelsvoll
Sich nah' an meinem Platze:
„Sieht dort der Herr?" — Er zeigt, ich ſehe
„Der Doppelthürne neuen Bau,
„Dort wo die goldnen Spitzen
„Im Morgenlichte blitzen?"

Sprach's und ſein Hohngelächter brich
Hervor aus Stimm' und Angeſicht.

III.

„Was doch der Aberglaube thut,
„Ja ſelbſt in unſern Tagen!
„Geht nicht die Sag' — es kocht mein Blut —
„Die Zacken die dort ragen,
„Die ſoll'n dem Blitze bieten Trutz,
„Soll'n ſein des Pulverthurmes Schutz,
„Ach ſelber kluge Leute
„Sind ſolcher Poſſen Beute!"

Unglaub' und Aberglaub', Ein Paar
Das Blindheits Schooß zugleich gebar!

IV.

Hier Scylla, dort Charybdis! — grad'
Entlang, mit festem Steuer,
Nicht links, nicht rechts gebeugt den Pfad
Durch's Zwillings-Ungeheuer! —
So steurt der Weise, wißend wohl,
Der Dinge viel von Pol zu Pol,
Dem Menschensinn verhülle
Die heil'ge Isis-Hülle.

Er steurt von beiden Strudeln fern,
Geführt vom hohen Angelstern.

V.

Was lehrt uns Clio's Täflein? — geht
Prüft ihres Griffels Züge,
Wer treu der Forſchung Kampf beſteht,
Erficht der Wahrheit Siege.
Doch von dem Dichter heiſchet nicht,
Dem Fittigſchwingenden, die Pflicht
Daß Prüfſtein, Senkblei, Wange,
Im Flug' er mit ſich trage.

Er ſchwebt im hohen Äther, da
Lehrt ſtrahlend ihn Urania!

VI.

Und Sie? — Des ſchönen Weibes Geiſt,
Gebannt in enge Sphäre,
Irrt unſtätt, ruhlos und verwaiſt
Umher in öder Leere.
Der alte Sehnſuchtstrieb nicht ruh't,
An Albrechts Stamm, an Zollerns Blut —
So Drang und Zwang ſich gatten —
Geheftet bleibt ihr Schatten.

Wohin des Burggrafs Sippſchaft reicht,
Des Weiber Schemen dort ſich zeigt.

VII.

Gehüllt in weiße Wittwentracht,
In weißen Nonnenſchleier,
So ſchreitet ſie um Mitternacht
Durch Burg- und Schloß-Gemäuer,
Die bleichen Händ' in's Kreuz gelegt
Auf flachen Buſen, unbewegt
Den Blick geſenkt zur Erde,
Mit ſtarrer Leich-Geberde.

Die Weiße Frau! Sie allbekannt,
Zuerſt geſehn in Frankenland.

VIII.

Und nah'te wo, aus ſolchem Kern
Entſproßt, dem Lebensziele,
Sei's Herr, ſei's Herrin, o nicht fern
Stand Sie dem Schmerzenspfühle,
Erſcheinend dort, doch oftmal war
Sie ſichtbar nur der Höflingsſchaar,
Durch Angſt und kalte Schauer
Verkündend nahe Trauer.

Die Muſe blättert, prüft und wählt,
Was ſie mir raunt, mein Lied erzählt.

IX.

Erleſner Schützen Palme, Du,
Fürſt Siegmund, wardſt die Beute
Des größern Schützen, ein zur Ruh
Sang dich das Grabgeläute.
Sie — von der Kanzel hört ihn an —
Sie — Bergius der Hofkaplan
Bezeugt's — zu Aller Grauen
Ließ damal oft ſich ſchauen.

Gedruckt, vertheilt, der Leich-Sermon
Spricht, ſchwarz auf weiß, dem Zweifler Hohn.

X.

Einſt ſtrafte Sie des Dünkels Wahn
Herr Marſchalk Borgſtorff ſtrozend
In ſtarrem Sinn, blieb vor ihr ſtehn,
Des Leugners Larv' ertrotzend;
Im Huy geſchnellt vom Wandelſteig
Stürzt bebend er hinab und bleich,
Auf harten Marmel-Fließen
Muß Kreuz und Rippe büßen.

„Selbſt fühlt' ich's nicht," ſo ſpricht Herr Klug,
„Drum, mein Herr Marſchalk, war's Betrug."

XI.

Bellonas Fackel flammte wild
Im Deutſchen Vaterlande,
Stumm Braut und Mutter lag gehüllt
In öde Traurgewande,
Jedoch geſetzt zum Ziele war
Dem Schwert das dreimal zehnte Jahr.
Es tagt — — — und Jubel ſchallen
Aus Münſters Friedenshallen.

Suchſt Du den Ölzweig? Heim iſt er
Gegangen, findſt ihn hier nicht mehr!

XII.

In jener Fehde Zeitenkauf,
Sie einſt im Sternengefunkel,
Stand, lang' erhebend himmelauf
Ihr Auge feucht und dunkel;
Sie endlich rief, daß manches Ohr
Es laut vernahm, Sie rief empor:
„Komm, richte, Herr, was lebet
„Und was als Schatten ſchwebet!“

Die Kronik lehrt daß ſchaudervoll
Ihr Ruf in Roma's Zung' erſcholl.

XIII.

Der Weisheit Jüngerin ſie ſtand
Am finſtern Thal, die nimmer
Geblendet war vom Irrlichts-Tand
Des Throns, vom Kronenſchimmer,
Sie ſteurt' empor in Zuverſicht
Empor wo Wahrheit iſt und Licht — — —
Des Troſtes gab nicht wenig
Ihr Leichenprunk dem König.

Doch Leibniz ihre Urn' umwand
Mit Immergrün und Amarant.

XIV.

Wohl Euch! Den ſpäten Siegstriumpf
Der After-Weisheit ſchauet
Ihr nicht, ſchaut nicht auf Moder-Sumpf
Die Babel-Thürn' erbauet.
Arachne's Dunſtgeſpinnſt, es ſiegt
Und Pallas Götterkraft erliegt!
Nun, Spinnen gleich, Sophiſten
In allen Winkeln niſten!

Da, als Sophias Hüll' erblich,
Erſchien die Weiße? — — Clio, ſprich!

XV.

Sie ſchweigt und ſchwieg, da fragend ich
Nach jener forſcht', ob zeigte
Sie ſich als Friedrichs Wang' erblich,
Als ſein Geſtirn ſich neigte,
Ob ſie, die einſt er höhnte, da
Die Weiße Frau, ob ahnend ſah
Der fernen Wolke Wetter
Her drohn, der große Spötter?

O hätteſt du verſchmäht, zu klein
Für dich, Voltaire's Spöttelei'n.

XVI.

Ward, eh' ihn bettete der Sarg,
Entrollt dem grauen Sieger
Der Zukunft Vorhang, der ihm barg
Das Schickſal ſeiner Krieger?
Ach! jenen Unſtern ſah er ihn
Herauf mit Flammenſchweife ziehn? —
Er nah'te, ſchwand, und wieder
Schall'n Preußens Siegeslieder!

Der Phönix, herrlicher verjüngt,
Aus Flamm' und Aſch' empor ſich ſchwingt!

Siebente Ballade.

I.

Ich ſang's als ſchon mein Stufenjahr
Der ernſten Neunmal Sieben
Verſtäubt im Schlund der Vorzeit war,
Wo Tag und Jahr verſtieben.
Schon, Narb' an Narbe, du mein Herbſt,
Des Lebens Frohnſtock mir bekerbſt,
Schon wintert's, Reif und Flocke
Beſilbern mir die Locke.

Wohl manche Stimme raunt mir zu:
Süß, nach der Arbeit, ſchmeckt die Ruh!

II.

Die Weiße Dame mag wohl nun
Sich zum Beſuche gürten,
Wohlan! Ich werd' im Schatten ruhn
Und meinen Gaſt bewirthen.
Auch hat ein angeſtammtes Recht
An ihren Zuſpruch mein Geſchlecht,
Denn ſchaut! Mit Albrechts Ahnen
Wehn Stolbergs Wappen-Fahnen! —

Die Roße ſtampfen wiehernd; Auf!
Braußt hin zum Ziel in Siegeslauf! —

III.

Im Flammenſchwung der Sterne zieht
Trüb' und verhängniß-ſchwanger,
Die Stund' einher — der Forſcher ſieht
Sie nahen bang' und banger —
Sie ſtürzt was heilig iſt und groß,
Trägt Frevelsfüll' in ihrem Schooß,
Vom Rhein zur Höh' Pyräne
Strömt graunvoll Blut und Thräne.

Wer damals Ammenbrüſte ſog,
Schon längſt in's Schlachtgetümmel zog.

IV.

Stets ſpann und ſpann der Schweſtern Hand
Am furchtbarn Schickſals Rocken,
Geheftet iſt auf Sprea's Strand
Ihr Aug' itzt ſtarr und trocken.
Schon Wetterwolken ziehn, bedrohn
Den heerumringten Königsthron,
Am Grab der Helden-Ahnen
Rauſcht's in erſiegten Fahnen.

Ein Ahnungs-Schaur durch Friedrichs Schwert
Auf Friedrichs Sarge zuckend fährt.

V.

Aus Feuerſchlünden Donner rollt
In beiden Streiterheeren,
Doch beide ſtehn in Eines Sold,
Des Rathſchluß beide lehren.
Er ſpendet Frieden, winkt dem Krieg,
Gebietet Flucht und ſchenket Sieg,
Oft Er zur Geißel rüſtet
Ihn, der als Mars ſich brüſtet.

Er führt uns unerforſchte Bahn
Durch Fluth, Erdbeben und Orkan!

VI.

Gereih't zur Schlacht ſtand Preuſſens Heer
Das Feldgeſchrei erhebend,
Da wallet hin, da wallet her,
Halb ſchreitend und halb ſchwebend,
Die Weiße Frau! — Zwar Alle ſchaun
Sie nicht, doch ſchleicht ein bebend Graun
Durch Aller Mark und Sehnen
Den wackern Kriegesſöhnen.

Der Stärkſte, herrſcht der Seuche Keim
In ſchwühler Luft, haucht ſo ihn ein.

VII.

Die Warnende! — Doch wen bedroht
Von Zollerns Sippſchafts-Stamme,
In Treffens Wut der Ehrentod
Durch Schwert und ferne Flamme?
Nein ſolchem Opfer winket nicht
Vor Aller Blick das Warn-Geſicht,
Die ernſte Waage ſchwebet,
Sie ſchwebt, und aufwärts bebet —

Ach Preuſſens Schaal'! — Und bleicher ſtand
Die Weiße Frau an Sala's Strand!

VIII.

Wenn ach! zu Wehe, zu Gericht
Herabgeſandt der Rächer
Einhertritt, o dann ſäumet nicht
Sein ſchärfſter Pfeil im Köcher!
Der Bogen klang — — — das Mordgeſchoß
Wie flog's! — — Ein Augenpaar ſich ſchloß,
Der Völker Trauerhülle
Deckt Grams- und Jammers-Fülle.

Luiſe liegt! Sie ſchlummert hin,
Die Allgefeirte Königin!

IX.

Wie blühte Sie im Zauberkranz
Der Grazien, wie ſtrahlte
Ihr Auge das des Himmels Glanz,
Ihn ſpiegelnd, ſchöner malte!
Die Edle! Harm und Seelenſchmerz
Brach ihr das warme, hohe Herz.
Das Weh' im Vaterlande
Sprengt' ihres Lebens Bande.

Einſt ſah' ich Sie, ſo hold, ſo ſchön,
Beim Nymphentanz als Göttin ſtehn!

X.

Wo ſchritt' einher Sie warnend da,
Um Sorg' und Angſt zu wecken,
Weß Ohr vernahm, weß Auge ſah
Die Spenderin der Schrecken?
Wo, dort in Schloßes Hallen ſtand
Die Weiße, wankte, ſchwebte, ſchwand?
Durch's Graun der Nacht wo dröhnte
Die Klage die ſie ſtöhnte?

Ihr Wächter, Hüter, ruft und du,
O Mitternacht, mir Kunde zu!

XI.

Umſonſt! Die öde Still' erſtummt,
Schweigt jeder Forſcherfrage,
Kein Lispel haucht, kein Flüſtern ſummt,
Nichts raunt Erſcheinungs-Sage — — —
Aus Brennus Heldenſtamme Sie
Die ſchönſte Blüthenſproße — — — — Sie
Welkt und kein Warnungszeichen
Verkündet ihr Erbleichen?

Verkünderin des Jammers, wo
Erſchienſt, erſcholl'ſt Du warnend, wo?

XII.

Wie abendlich durch Blüthenduft
Die Schwalb auf Zefyrs Flügel,
Verheißend feuchte Labfalluft,
Streift über Teiches Spiegel;
Die Muſe ſo, als unverwandt
Ich ſinnend, trüb' und grübelnd ſtand,
Umſchwebt' in engen Ringen
Mein Haupt auf Pſyches Schwingen.

Sie ſchwebet her, ſie ſchwebet hin
Und heller tagt's in meinem Sinn.

XIII.

Iſt Ihr der Jammerſtunde Sand,
Wie ſchleichend ach! verronnen?
Hat Ihr, nach ſchwerem Büßungsſtand'
Ein weich'rer Pfad begonnen? — — —
Iſt's Ahnungs-Schau'r? Biſt's, Muſe, Du?
Mir raunt ein leiſes Flüſtern zu:
Daß nun in mildrer Sphäre
Den Läutrungs-Kelch Sie leere.

Viel ſind der Stufen, dieſe ſteigt
Empor, hinab ſich jene neigt.

XIV.

Hinweg aus unſers Blicks Gefild'
Iſt ihr Geſpenſt geſchieden,
Doch uns ein dichter Schleier hüllt
Das Loos das ihr beſchieden — — —
Einſt ſchallt ein Ruf — — dann ſchwebt empor,
Nicht büßend mehr, ein Geiſter-Chor,
Im glänzenden Gewimmel
Auch Sie zum Sternenhimmel!

Allvater waltet und Sein Herz
Iſt größer als ein Menſchenherz!

Anmerkungen.

Erſte Ballade. Strophe I. Tiburs Leierſänger.

— — — — neque amissos colores
Lana refert medicata fuco.
Nie wieder zeigt verlorne Farben,
Ward ſie in Schminke getaucht, die Wolle.

Horat. L. III. Od. V. 27. 28.

Strophe VII. Beata.

Beata oder Beatrix Fürſtin von Meran.

Siehe Vorbericht.

Strophe XIII. Tyndaride.

Die ſchöne Helena wird nach dem Lacedämoniſchen Könige Tyndarus, Gemahl ihrer Mutter

Leda, alſo genannt, daher ihre Brüder, die Dioskuren, auch Tyndariden heißen, Pollux und Kaſtor, die beide das Zwillings-Geſtirn bilden, nachdem das Gebet des Pollux auch ſeinem Bruder den Himmel erworben hatte.

Jamque tibi Coelum, Pollux, sublime patebat,
Cum, mea, dixisti, percipe verba, pater,
Quod mihi das uni, coelum partire duobus,
Dimidium toto munere majus erit.

Schon ſtand offen für dich der hohe Himmel, o Pollux,
Als du rufteſt: Vernimm, Vater, mein flehendes Wort,
Theile, den du mir bieteſt, den Himmel unter uns Beiden,
Mehr wird die Hälfte mir dann ſein als das ganze Geſchenk.

Ovid Fast. V. 715—718.

Zweite Ballade. Strophe I. II. Seſoſtris.

Dieſe Thatſache, die zwar den frevlenden Stolz, doch aber auch die Größe jenes Egyptiſchen Köni-

ges beweiſet, der ſogleich in ſich zu gehen und Genugthuung zu geben vermochte, wird von glaubwürdigen Geſchichtſchreibern erzählt.

Strophe IX. Die Dryas.

Die Dryas des verbotenen Baumes, hier die Gelegenheit. Die Göttin Occaſio wurde mit fliegenden Locken vor der Stirne, und kahl im Nacken abgebildet. Die weiſen Alten hatten ihr die Göttin *Metanoea*, die Reue, als Gefährtin zugeſellt.

Sum Dea quae facti, non-factique exigo poenas,
Nempe ut poeniteat sic Metanoea vocor.

Ich als Göttin rächte die That, auch ihre Verſäumniß;
Buße gebiet' ich und drum nennen die Reue ſie mich.

Ausonius.

Strophe X. Scipio.

Anſpielend auf jenen edlen Zug im Leben des Erſten Scipio Africanus, als er die Schönſte der Gefangenen, deren blendende Reitze, da man ſie

ihm, dem Feldherrn, zuführte, das gesammte Heer bewunderte, heilig bewahrt, ihrem Bräutigam, dem jungen Spanischen Fürsten Allucius zurückgab.

Livius XXVI. 50.

Eine tugendliche Enthaltsamkeit, die um so mehr Bewunderung verdient, da Scipio jung, ehlos und Sieger war.

Et juvenis et coelebs et Victor.

Valer. Max. IV. 3.

Strophe XI. O Schwester, Psyche-Agnes.

Die hohe Dichtung einer Psyche, die so mannigfaltige, vielumfassende, erhabene und rührende Vorstellungen in uns erreget, deutet auch, durch die Schmetterlingsflügel, die jenem zarten, zwischen Himmel und Erde schwebenden Wesen, gegeben sind, auf die Unsterblichkeit der Seele, deren Sinnbild das verwandelte Sommervögelchen war, welches, zugleich mit Leben und Seele, durch das griechische Wort ψυχη benennet wird.

Sie, der jeder liebliche Name gebührt, und deren Eigener vor Entweihung geschützet werden

mußte, o wie erweckte Sie ſchon hier die rege Empfindung, daß Sie ſei — um in Dante's Worten zu reden —

Nata per formar l'angelica Farfalla!

Dritte Ballade. Strophe I. Wie ſingt mein alter Freund?

Eine freie Überſetzung von Anacreons Ode:
φύσις κίρατα Ταύροις.
Siehe eine wörtliche in meinen Überſetzungen Griechiſcher Gedichte.

Strophe I. II.

Den Venus-Gürtel oder Ceſtus, beſchreibt Homer, als Venus, auf Juno's ſchlaue Bitte, dieſer ihn leihend gab:

Löſend unter den Brüſten den Gürtel, der Grazien Kunſtwerk,
Zierlich geſtickt, der die Fülle der Zauberreitze vereinigt,
Liebeswonne, ſchmachtende Sehnſucht, buhlendes Koſen,

Schmeichlende Lockung, die selbst den Sinn des Weisen bethöret;
Reicht' Afroditä der Here ihn dar, auf die Händ' ihn ihr legend.
Ilias XIV. 214—218.

Strophe III. IV. Culmbach. Culmbachs Veste. Siehe Vorbericht.

Strophe VII. Jo.

Das eifersüchtige Auge der Juno entdeckte ihres Gemahls Liebe für die schöne Jo, Tochter des Flußgottes Inachus. Jupiter verwandelte solche in eine Kuh, allein die ungetäuschte Juno erregte eine Bremse, die ohne Rast und Ruhe, jene, nur der äußern Gestalt nach Umgebildete, verfolgen mußte.

Ebendaselbst. Circe.

Ich darf voraussetzen, daß die deutungsreiche Homerische Dichtung jener Zauberin, durch deren Becher die Gefährten des Ulysses in unreine Thiere verwandelt wurden, meinen Lesern und Leserinnen bekannt sei.

Kund ſind dir die Becher der Zirce, hätt' er geleert ſie
Gleich den Gefährten thöricht und lüſtern, er wäre geblieben
Schändlich und geiſtlos, hätte gelebt in der Buhlerin Frohndienſt,
Ungezaubert zum Hunde, zur Unflats-Freundin der Maſtſau.

Horaz. Briefe B. I. 1. 23—26.

Strophe X. XV. XVI. XVII.

„Brandenburgiſcher Cedernhain, aus denen Archiven zuſammengetragen durch J. M. Rentſch, Hochfürſtlich Brandenburgiſchen Hofprediger. Bareuth 1682. S. 317."

Da heißt es wörtlich:

Die ſchöne Geſtalt und hohe Meriten dieſes Herren, (des Burggrafen Albrecht) ſein aber einer jungen, hitzigen Dame zum Gift worden, denn nachdem Graf Otto von Orlamünde gar jung verſtorben, warf die hinterlaßene Wittwe, die zu Plaßenburg wohnte, ihre Liebe auf dieſen ſchönen Burggrafen Albrecht.

Man brachte ihr aber vor, es habe der Burggraf sich vernehmen lassen:

„Die Gräfin von Orlamünd
„Hindern Vier Augen und Zwei Kind."

worauf sie ihren beiden kleinen Kindern eine große Nadel auf den Kopf, durch die Hirnschale gestoßen, also ohne Anzeichen einer Wunde getödtet. Doch hat endlich göttliche Rache den Mord an den Tag gebracht, und sein die beiden Kinder in das Kloster Himmelscron begraben, die Kindermörderin aber zum Hof in ewige Gefangenschaft verurtheilt worden. Deren Kinder Grab wird noch in Himmelscron fremden Leuten vorgezeiget.

Hofmann in seinen Bambergischen Annalen §. 81. behauptet: daß zu seiner Zeit, nach drittehalb hundert Jahren, die Köpfe der beiden Kinder noch unversehrt gewesen wären.

Vierte Ballade. Strophe XV.

Wollten meine Leser und Leserinnen die Schilderung der ernsten, den angedrohten Untergang von Ninive abwendenden Buße des Königes und des

Volkes jener groſsen Stadt, im Propheten Jonas nachleſen, ſo würde gewiſs auch ihnen manche nahe liegende Anwendung den Seufzer erpreſsen:

O Majeſtät von Ninive
Du wärſt der Mann für unſer Weh!

Strophe XIX.

„Allvater waltet und Sein Herz
„Iſt gröſser als ein Menſchenherz."
Siehe 1. Epiſtel Johannis III. 20.

Fünfte Ballade. Strophe I.

„O jene Warnungs-Stimme."

Socrates deutet wiederholt auf einen — um in ſeinen eigenen Worten zu reden — ihn, von ſeiner Kindheit an, durch göttliche Fügung begleitenden Dämon, den er eine geiſtige, göttliche Stimme nennet, die ihn oftmals warnend abhalte, ihn aber nie zu etwas antreibe.

So äuſserte er ſich ruhig und beſtimmt vor ſeinen Richtern, auch nach ſeiner Verurtheilung, kurz vor ſeinem Tode.

Die Weisen des Alterthums, denen der Glaube an einen begleitenden Genius, es sei ein Schutzgeist, oder, wie das, dem Brutus erscheinende Gespenst. (Siehe Florus Lib. IV. und Plutarch in Brutus und in Cäsars Leben) sich selbst nannte, ein böser Dämon, überhaupt nicht fremd war, nahmen es auf Sein Wort an, ob sie gleich in ihren Deutungen von einander abweichen. So Xenophon, Cicero, Plutarch und Andere mehr.

Siehe vorzüglich Plato's Theages und Apologie, in der, auch hierüber mit lehrreichen Erläuterungen versehenen Übersetzung meines Bruders.

Strophe XIII. Pytho's Drache.

Phöbus traf ihn und Nacht umhüllte die Augen des Drachen;
Und er verwesste, vom heiligen Strahl der Sonne getroffen;
Seitdem heißet Pytho der Drache und Pythios nennen
König Phöbus-Apollon die Völker, weil dort von dem scharfen,

Mächtigen Strahle der Sonne das Ungeheuer verweßte.

Homers Hymnus an Apollon 370—374.

Ebendaſelbſt. Silberblick.

Jener leuchtende Glanz des geſchmolzenen Silbers, der nach Verſchlackung des unedlen Metalls, in dem Augenblick der völlig geläuterten Oberfläche, wie ein Blitz hervorſtrahlt, heißt in der Bergmanns-Sprache Silberblick.

Strophe XV.

Die, von uralten Zeiten her in Egypten (Herodot Euterpe 123.) und im Morgenlande, ja noch izt von allen Völkerſtämmen Indiens geglaubte Lehre der Seelenwanderung, hatte ſich durch Pythagoras auch in Europa verbreitet. Pindar läßt diejenigen geprüften Seelen, die dreimal auf Erden und dreimal im Todtenreiche unſträflich geblieben waren, hin wallen —

Hin zum Wonnegeſtad', hin zu der Seligen
Inſeln, da wo des Meers ſäuſelnder Zefyrhauch
Sanft anathmet der Blüthen
Gold'ne Füll' in dem Schattenhain.

Wo, von Quellen geſäugt, Blumen, und Blumen auf
Flurgefilden ernährt, blühn und mit duftenden
Feſtgewinden bekränzen
Haupt und Arme der Seligen.

Nach Pindars 2ten Olymp. Hymne.

Sechste Ballade. Strophe I—III.

Was der Dichter hier erzählt, iſt ihm ſelbſt, auf der Rehde von Kopenhagen wörtlich ſo wiederfahren.

Strophe IV. Die heil'ge Iſis-Hülle.

Der Tempel der Egyptiſchen Göttin Iſis, unter deren Bilde die allnährende Natur verehrt wurde, hatte folgende Inſchrift: Ich bin Alles was da war, iſt und ſein wird, Keiner der Sterblichen hat meinen Schleier aufgedeckt.

Plutarch, in deſſen Abhandlung über Iſis und Oſiris.

Strophe VII. Zuerſt geſehn in Frankenland.

Siehe Vorbericht.

Strophe IX. Erleſ'ner Schützen Palme.

Der Churfürſt Johann Siegesmund von Brandenburg war ein ſo treflicher Schütze, daß er einſt aus ſeinem Wagen eine, hoch über ihm ſchwebende weiße Lerche, mit der Piſtole ſchoß, welches der, eben damals bei dem Churfürſten im Wagen ſitzende, bekannte Taubmann, in einem Lateiniſchen Epigram beſungen hat. Eine weiße Lerche iſt übrigens keine Fabel, unter der Vögelſammlung zu Chantilli befindet ſich eine ſolche.

Siehe auch den Vorbericht.

Strophe X. XI. und XII.

Siehe Vorbericht.

Strophe XIII.

Sophia Charlotte, Prinzeßin von Braunſchweig-Hanover, Gemahlin des Erſten Königes von Preußen, hat durch ihre Freundſchaft für Leibniz und in ihren Briefen an ihn, ſich ſelbſt ein Denkmaal errichtet. Sie ſtarb in ſanfter Ruhe, eine weinende Freundin tröſtend, und dort Oben wahre Erleuchtung erwartend.

Frédéric I. se consola par la cérémonie de cette pompe funèbre de la perte d'une épouse qu'il n'auroit jamais assez pu regretter.

Mémoires de Brandebourg.

Strophe XV.

Siehe Vorbericht.

Siebente Ballade. Strophe II.

„Mit Albrechts Ahnen
„Wehn Stolbergs Wappen-Fahnen.“

Der Vater des Burggrafen Albrecht des Schönen iſt des Dichters dreizehnter Vorfahr, hinauf zu Thaſſilo, Erſten Grafen von Zollern, Albrechts Funfzehnten Ahnherrn, haben Beide alſo gemeinſchaftliche Voreltern; ſo wie ſich gleichfalls ihre beiderſeitigen Ahnen, theils in Otto, dem Erſten Herzoge zu Braunſchweig, Enkel Heinrich des Löwen, vereinigen, und ſo bis zu der Alt-Sachſen Herzog Wittekind, Albrechts Zwanzigſten Ahnherrn, empor ſteigen, theils auch in Albert den Weiſen, Grafen zu Habsburg, zuſammen treffen, der, durch ſeine Tochter Clementia, des Burggrafen Vierter, ſo wie durch ſeinen großen Sohn, Kaiſer Rudolph, des Dichters Siebzehnter Ahnherr iſt.

Strophe VIII.

„Luiſe liegt! Sie ſchlummert hin
„Die Allgefeirte Königin!“

Die, von Mutter Natur mit der ſeltenen Gabe des Schönen zum Guten ſo reichlich ausgeſtattete Königin von Preußen, ſtarb im Juli-Monat 1810.

Epilog.

Im Beginn des Jahres 1814.

Zum Ausflug längst gerüstet und geschmückt,
Mein gutes Büchlein, harmlos, sonder Schuld
Und Arglist, mußte schmachten, aufgehäuft
Im Winkel des Gewölbs, mit Tausenden
Zu Kerkers Nacht verdammt — Noch dehnte weit
Verfinsternd ihre Eulenfittige
Vandalen-Barbarei, die treue Magd
Von Alters her, wie männiglich bekannt,
Der Tyrannei, die auf erschlich'nem Thron
Vor jedem Schimmer, den des Volkes Aug'
Erhasche, bebt von Fuß zu Diadem;
Und, gleich verpönter fremder Waare — wohl

Euch drüben fremd! — der Muſe lieblich Spiel,
Ein Dorn in jedem Schalksaug' je und je,
Mit Acht und Scheiterglut zu tilgen ſtrebt.

Verſchwunden die Gewitterwolk'! und o
Zerſplittert nun das Joch! — Es athmete
Vom ſchönen, blauen Himmel ſanft herab
Ein Weh'n, ein Wall'n, ein heil'ger Segenshauch,
Ein Gottesodem! Alles lebt und webt
In Lenzes Blüth' und Kraft — Wie glüht's, wie ſtürmt's
In jeder Ader, zuckt's in jedem Arm!
Wie wiehrt's, wie ſtäubt's, und vor dem Deutſchen Heer
Wie ſtürzt in Fluchtgetümmel hin der Feind! —

Wo weht's, wo wallt's, wo flammt es herrlicher
Als dort in dir, du Zollerns Heldenvolk,

Du, Eines Herzens Alle, Eines Geiſts,
Von Thron zu Hütt'? — Auf Adlerſchwingen fleugt
Von Sieg zu Sieg! Es ſchwebt des Danks Gewölk'
Euch nach, entzündet auf des Vaterlands
Altar und jedes Deutſchen Opferheerd. —

O ſchaute Sie's von ihrer Himmelshöh,
Sie, der in edlem Jammer brach das Herz! —
Getroſt! Sie ſegnend blickt, der Wonne Zähr'
Im Aug', auf dich, du hohe Kriegerſchaar,
Ihn ſchirmend Ihn, der, wo's entflammter tobt,
Voran in's Schlachtgewimmel ſtürzend, ſchwingt
Der Klinge Blitz, gehärtet Schwert und Arm,
Auf tauſendjähr'gem Amboß ſeines Stamms —
Des Stamms, ha! gegen den ein Irrlichtsſtrahl
*) Jüngſt zuckte. — Schöpft aus allen Quell'n des
Spotts!

*) La maison de Hohenzollern a cessé de régner.

Wohlan! der vollen Eimer Bogenguß!
Nach wack'rer Trause schalle laut umher
Der Lache Hohn, von Echo nachbegrüßt! —
Die Eiche steht! hebt in der Zukunft Wolk'
Empor der Wipfel Haupt, so hoch, als tief
*) Die Wurzel, Alfreds Kern und Wittekinds
Und Carls entkeimt, im Schooß der Urzeit rankt.

*) Carl der Große, Alfred der Große und Wittekind, der Alt-Sachsen Herzog, sind Altväter des Königs von Preußen. Wird jede der dreifachen Geschlechtsfolgen durch Otto, Ersten Herzog zu Braunschweig, Heinrich des Löwen Enkel, geleitet, so ist Alfred des Königs vierunddreißigsten Ahnherr, Carl, der fünfunddreißigste und Wittekind, der sechsunddreißigste.

Druckfehler.

Seite 5 Zeile 9 warmem lies warmen.

— 31 — 10 Pſyche — Agnes. lies Pſyche-Agnes.

— 81 — 6 Entwolkt. lies Entwölkt.

— 108 — 5 Wandelſteig. lies Wendelſteig.